P. Gr.
78
(10

Des

Heiligen Kirchenlehrers Johannes Chryſoſtomus

Erzbiſchofs und Patriarchen zu Conſtantinopel

Predigten und Kleine Schriften.

Aus dem Griechiſchen überſetzt.

Mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet.

Zehnter und letzter Band.

Mit vollſtändigen Regiſtern herausgegeben

von

Johann Andreas Cramer,

Hochfürſtl. Schleßwig Hollſteiniſchem Oberhofprediger in Quedlinburg.

Mit Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ. allergn. Privilegio.

Leipzig,

Verlegts Johann Gottfried Dyck. 1751.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

44/207

Vorrede.

Da der letzte Theil der chryſoſtomiſchen Schriften nunmehr im Drucke iſt: So iſt die Zuſage erfüllt, die ich mit einigen Freunden der Welt gethan hatte. Das Publicum iſt im Beſitze des Rechtes, das Urtheil zu fällen, wie dieſes Verſprechen erfüllt worden iſt. Ein Verfaſſer, wenn er weder zu ſtolz noch zu kriechend iſt, darf für ſeine Arbeit von der Welt weder Belohnungen fodern, noch ſie ausſchlagen, wenn ſie urtheilt, daß er ſie verdiene.

Ein großer Theil dieſes Bandes beſteht in Auszügen chryſoſtomiſcher Werke, und in einigen Abhandlungen von mir. Ich muß erwarten, ob die Gründe gebilligt werden, die mich bewogen haben, aus einigen Schriften dieſes Kirchenlehrers bloß Auszüge zu liefern. Was meine Abhandlungen betrifft: So ſind etliche mehr Grundriſſe, als ausführliche Ausarbeitungen.

 Unter=

Unterdeſſen hoffe ich, daß man das Nöthigſte nicht vermiſſen ſoll. Tillemont, Du Pin, und Montfaucon haben von der Theologie des Chryſoſtomus nicht einmal ſo viel geſagt, als ich, und ihrer Abſicht nach hatten ſie dazu mehr Verbindlichkeit, als ich.

Was das Regiſter anbelangt: So glaube ich, es werde ſo vollſtändig ſeyn, daß man ein ſyſtematiſches Verzeichniß der theologiſchen Materien, die etwa in dieſen zehn Theilen abgehandelt, oder berührt worden ſind, entbehren kann.

Da ich die fertigen Theile wieder durchgegangen bin, habe ich es nicht für nöthig angeſehen, dieſen neuen Band durch Zuſätze und Aenderungen ſtärker zu machen. Alle Aenderungen würden die Sprache betreffen; es würden hier und da ſtärkere und angemeßnere Ausdrücke erſcheinen; ich würde einige Perioden flieſſender machen, und ihnen eine größre Rundung geben. Dergleichen Aenderungen können ohne den Schaden des Leſers eine neue Ausgabe erwarten.

Ich werde meine Arbeit nicht für undankbar halten, wenn Chryſoſtomus einige deutſche Leſer unterrichtet, erbaut, und vergnügt hat.

Quedlinburg,
den 27. April 1751.

Johann Andreas Cramer.

Abhand-

Erſte Abhandlung
von den
Fehlern der Beredtſamkeit
des Chryſoſtomus.

Seitdem Chryſoſtomus die chriſtliche Beredtſamkeit zu einer Höhe erhoben hatte, auf welcher ſie vor ſeinen Zeiten nicht geſehen worden war, haben es die geiſtlichen Redner der Kirche allezeit für ein großes Verdienſt gehalten, nach dem Lobe zu ſtreben, daß ſie die Bahn beträten, die er ihnen in ſeinen Predigten vorgezeichnet hatte. Die Erfahrung aller Zeiten hat es auch beſtätiget, daß es ein vorzüglicher Ruhm ſey, mit dieſem Redner eine Aehnlichkeit zu haben, weil ſolches entweder eine glückliche Natur, oder einen guten Geſchmack in der Wahl ſeines Lehrers und Führers, oder vielmehr beydes zugleich anzeigt. Viele, die von der Natur eben nicht viel Eigenthümliches empfangen hatten, ſind ſchon dadurch allein in den Ruf guter Redner gekommen, daß ſie ſich die Schönheit dieſes Kirchenvaters auf eine gute Art zuzueignen, oder auch nur die beſten Stellen deſſelben am rechten Orte anzuführen und zu überſetzen gewußt haben. Niemand kann alſo angehenden geiſtlichen Rednern

mit beſſerm Rechte zur Nachahmung angeprieſen werden, als Chryſoſtomus. Sie können aus ſeinen Homilien, als aus reichen Quellen ſchöpfen; ſie werden den Weg zum Beyfalle nicht verfehlen, wenn ſie ſeinem Muſter nacharbeiten. Allein da es unter den mannichfaltigen Reichthümern, die er ihnen anbietet, verſchiedne falſche Edelgeſteine giebt: So kömmt es nur auf die Einſicht an, die beſten zu wählen. Doch wie ſchwer iſt dieſe Wahl für einen unausgebildeten und noch ungeübten Geſchmack! Niemand fehlt in allen Wiſſenſchaften gefährlicher, als große Geiſter, theils weil man niemals zu irren glaubt, wenn man alle ihre Tritte verfolgt, theils weil ihre Fehler immer noch ſo viel Schönes haben, daß man es nicht ohne die größte Mühe bemerken kann, wenn man mit ihnen auf einem unrichtigen Wege iſt. Hierzu kömmt die Neigung gegen alles, was außerordentlich iſt, eine große Verführerinn. Was von der Natur abweicht, scheint uns nach dem Ausſpruche Quintilians auserleſner, und darum unſrer Bewunderung würdiger zu ſeyn, als die einfältige Natur. Viele legen auf Misgeburten und ungeſtalte Körper einen größern Werth, als auf diejenigen, welchen an einer guten, aber ordentlichen Geſtalt nichts mangelt, und viele, die wohl Kenner der

Quintil. libr. II. c. 5.

Schön=

Schönheit ſeyn wollen, ſchreiben den Wangen und Haaren, die nicht mehr ihre eigne Farbe haben, mehr Reizungen zu, als ihnen die unverderbte Natur geben kann. Was für eine Gefahr für die Beredtſamkeit, wenn die Fehler großer Geiſter Gefallen und Nachahmer finden, da ſo oft ihre Schönheiten unglücklich nachgeſchildert werden. Alle Jahrhunderte geben Beweiſe davon, und es fehlt unſern Zeiten nicht an Beyſpielen, die ſolches erläutern. Nach einer langen Finſterniß in der Beredtſamkeit fand ein Mosheim die Spuren der Alten und der beſten Ausländer, gieng ihnen glücklich nach, und verdiente, ihnen an die Seite geſetzt zu werden. Sein vorzüglicher Character war ein Ueberfluß von Gedanken, und Reichthum im Ausdrucke, der vielleicht ſtrengen Richtern zuweilen verſchwendet zu ſeyn ſcheint. Wie viele Nachahmer fand er, die ihm ähnlich zu ſeyn glaubten, weil ſie uns durch ein leeres weitſchweifiges Geſchwätz ermüden konnten!

Die Fehltritte des Chryſoſtomus in der Beredtſamkeit ſind meiſtentheils ſo beſchaffen, daß ſie unvorſichtige Augen verführen können. Sein Geiſt war allzuſchön, als daß er nicht auf eine anſtändige Art hätte fallen ſollen, wenn er fiel. Seine Einbildungskraft war reich, und zugleich feurig und un=

geſtüm; er lebte in einer Zeit, wo die Beredtſamkeit unter den Griechen und Lateinern ſehr tief geſunken war; wo ein ſchön aufgeputzter Körper mehr, als ein ſtarker und ſaftreicher Körper gefiel; er hatte einen Lehrer, der ſeine Schüler anführte, mit Spielwerken des Witzes und der Phantaſie zu blenden: Wie leicht fehlt da auch der größte Geiſt, wo es für eine Kunſt gehalten wird, zu fehlen! Hierzu kam, daß Chryſoſtomus ſo oft predigen mußte, und ſeiner Neigung nach ſo gern oft predigte. Man erſchöpft ſich; gleichwohl will man neu bleiben; wenn man auch dasjenige wieder ſagen muß, ſo will man es gern ſo ſagen, daß es der Zuhörer noch einmal mit Vergnügen höre. Außerdem hat man nicht die Abſicht, daß alles, was man ſpricht, ewig und unſterblich werden ſoll; gleichwohl wird von unſern Bewunderern alles aufgezeichnet, und ſelbſt dasjenige, was man ohne Vorbereitung geſprochen hat. Darf man ſich wundern, daß alsdann in unſern Schriften viele Fehler angetroffen werden? Alles dieſes kann zur Entſchuldigung des Chryſoſtomus angeführt werden; derjenige aber hat keine Entſchuldigung, der dieſe Fehler, als Schönheiten nachahmet.

Ungeachtet man ſchon durch dieſe wenigen Anmerkungen viele Flecken an der chryſoſtomiſchen Beredtſamkeit entdecken kann,

die unter ihren Schönheiten zerſtreut ſind. So wird man doch durch eine allgemeine Eintheilung der verſchiednen Gattungen dieſer Fehler noch mehr in den Stand geſetzt, ſich vor ihrem Betruge zu verwahren. Einige Fehler liegen in der Art zu denken; andre ſind der Schreibart und dem Ausdrucke zuzueignen. Jene haben ihren Grund theils in der allgemeinen Unvollkommenheit der damaligen Logik und Dialektik, theils in der Unvollkommenheit der damaligen Lehrgebäude von der Gottesgelahrheit. Wir würden weniger Mängel in den Schriften des Chryſoſtomus wahrnehmen, wenn er in unſern Zeiten gelebt hätte, wo ſowohl die Vernunftlehre zu einer höhern Staffel der Vollkommenheit emporgeſtiegen, als auch die Theologie mehr aufgeklärt, und in mehr Ordnung gebracht worden iſt. Ich nehme itzt die Theologie im allerweitläuftigſten Verſtande, in welchem ſie auch alle Sittenlehre begreift. Was die Fehler der Schreibart und des Ausdruckes anbelangt: So fließen ſie zum Theile aus dem eigenthümlichen Charakter des Chryſoſtomus, nach welchem er allezeit für die Sinne reden, und für den großen Haufen verſtändlich ſeyn wollte, theils müſſen ſie einigen falſchen Geſetzen der Rednerkunſt zugeſchrieben werden, welche die damaligen Sophiſten lehrten.

Was die Anordnung des Ganzen und der verſchiednen Haupttheile betrifft: So habe ich ſchon in einer beſondern Abhandlung zu zeigen geſucht, wie man deswegen den Chryſoſtomus beurtheilen müſſe. Ich habe die Urſachen angegeben, warum die Ordnung, die man in unſern heutigen Predigen findet, nicht in ſeinen Homilien zu ſuchen ſey. * Es iſt genug, den Leſer daran zu erinnern. Chryſoſtomus mag die uns ſcheinbare Unordnung in dem Ganzen ſeiner Reden ſelbſt rechtfertigen. Er beſchließt eine lange Ausſchweifung wider die Wolluſt, die er in eine Rede einſchob, wo man dieſelbe nicht vermuthete, mit folgenden Worten: **Vielleicht ſcheint euch dieſes eine Ausſchweifung zu ſeyn: Allein das heißt nicht ausgeſchweift. Denn wir wollen euch die Geſchichte der heiligen Schrift nicht bloß vorleſen, ſondern ein iedes Laſter, das euch anfällt, von euch abtreiben. Darum beſchämen wir euch ſo oft. Darum bringe ich in meine Rede ſo mannichfaltige Erinnerungen, weil zu vermuthen iſt, daß in einem ſo großen Volke mannichfaltige Verbrechen ſind. Wir wollen nicht eine, ſondern viele und verſchiedne Wunden heilen;**

* S. die Abhandlung, ſo vor dem VI. B. der deutſchen Ueberſetzung ſich befindet.

len; darum müſſen auch die Arzeneyen der Lehre verſchieden ſeyn. *

Wir kehren alſo zu den Fehlern zurück, die man in der chryſoſtomiſchen Art, über die Wahrheiten der Religion zu denken bemerkt. Sie entſpringen aus der Unvollkommenheit der damaligen Vernunftlehre, und des theologiſchen Syſtems. Die Kunſt, deutliche, beſtimmte und vollſtändige Begriffe von den Dingen, über welche man redet, und das Geheimniß, die gefundnen Begriffe ſo unter einander zu ordnen, wie ſie von der Natur geordnet ſind, die wahren Verknüpfungen derſelben einzuſehen, und ſich nicht da Bande zu denken, wo keine ſind, waren, ohne dem Organon des Ariſtoteles, und den unzählbaren Dialektiken ſo vieler Philoſophen nahe zutreten, noch nicht erfunden worden. Man kannte die Wege nicht, das Eigenthümliche und Weſentliche der Dinge von dem Fremden und Zufälligen zu unterſcheiden. Noch hatte man keinen gewiſſen und ſichern Faden, an welchem man ſich in den labyrinthiſchen Gegenden der Gedanken halten konnte. In unſern Zeiten kann auch ein mittelmäßiger Geiſt zum wenigſten ordentlich denken, und durch die Hülfe der mehr ausgearbeiteten Vernunftlehre Richtigkeit

* S. den 3 B. dieſer Ausgabe auf der 487. S.

in ſeine Begriffe bringen, wenn er ihnen auch weder Anmuth noch Schönheit geben kann. Fanden die Alten deutliche, zuverläßige, beſtimmte und fruchtbare Begriffe: So hatten ſie ſolches mehr ihrer glücklichen Natur, als ihrem Fleiße zu danken. Da es alſo hierbey auf einen glücklichen Zufall ankam: So iſt leicht zu begreifen, daß man in dieſen Zeiten eben nicht die vollkommenſten Erklärungen erwarten darf. Mangelhafte Erklärungen erzeugen bey Rednern mangelhafte Beſchreibungen. Ungewiſſe ſchwankende Begriffe erzeugen eben ſo ungewiſſe und ſchwankende Beweiſe. Zum Unglücke hatte man den Mangel der Kunſt, klare Begriffe in deutliche, deutliche Jdeen in vollſtändige aufzulöſen, durch die Topik erſetzen wollen; eine Kunſt, die zwar etwas Gutes enthält, die meiſte Zeit aber von einer Sache viel ſchwatzen lehrt, ohne etwas Beſtimmtes und Richtiges zu ſagen. Kaum führt ſie uns auf der Oberfläche der Dinge herum, und heißt ſie uns einmal in die Materie, die man nach ihren Regeln abhandeln will, tiefer eindringen: So weiſt ſie gemeiniglich den unrechten Ort an, wo man ungeachtet der mühſamſten Nachforſchungen die reichſten Gänge verfehlt, und ſtatt des Goldes oder Silbers, nur Geſtein, und zum höchſten blendenden Quarz antrifft. Auf dieſe Kunſt nun wurden zu den Zeiten

des Chryſoſtomus alle diejenigen gewieſen, welche den Libanius in der Beredtſamkeit zum Führer wählten, und dieſer Rhetor hatte noch einen ſo ſchönen und attiſchen Geiſt, daß er ſelbſt beſſre Wege gegangen ſeyn und andre geführt haben würde, wenn er beſſere gekannt hätte. Da nun Libanius der erſte Führer unſers Redners war. Wie ſehr muß man nicht darüber erſtaunen, daß er dennoch die allermeiſte Zeit den beſten Weg gieng, da er in der Zeit, wo man gemeiniglich eine Straße wählt, der man beſtändig folgt, auf eine unrechte gewieſen worden war?

Wen darf es alſo befremden, wenn wir vielmals in den Werken unſers Kirchenvaters Begriffe finden, welche viel Unbeſtimmtes, viel Fremdes und alſo viel Unrichtiges enthalten? Da er ſehr oft entweder gar keine, oder ſehr mangelhafte Erklärungen voraus ſetzte, ſo mußten ſeine Beſchreibungen oft zugeſucht, oft übertrieben, und oft falſch werden. Zuweilen nimmt er zu einer Idee eine andre Idee, als eine ſolche, welche nicht von ihr getrennt werden kann, und ſie iſt bloß zufällig; zuweilen übergeht er das Eigenthümliche eines Begriffs, und weil er vielleicht, aus einem Geſichtspuncte betrachtet, dieſe oder jene Eigenſchaft haben kann: So glaubt er,

daß

daß er dieſelbe in allen andern Geſichts-puncten auch haben müſſe. Vielleicht empfindet er, wenn er einige Zeit im Irrthume geweſen iſt, den Betrug; aber, damit er dieſe Empfindung unterdrücke, verwickelt er ſich gemeiniglich in einen neuen. Es giebt Begriffe und Sätze, die eine große Verwandtſchaft mit einander haben, und er glaubt, der Wahrheit keinen Eintrag zu thun, wenn er ſie mit einander vertauſchet. Gewiſſe Sätze enthalten zugleich etwas Wahres und etwas Falſches; er unterſcheidet beydes nicht von einander; er bildet ſich ein, weil ſich gewiſſe wahre Folgen daraus ziehen laſſen: So müßten alle darausgezogne Folgen wahr ſeyn, ohne zu erwägen, daß der Satz, woraus er ſie herleitet, nur mit einer Einſchränkung unter die Wahrheiten gehöre. Man begreift, ohne eine weitläuftige Ausführung dieſer Anmerkungen, daß durch eine Art zu denken, die ſo viele unſichre Tritte that, viel Zwang, viel unnatürlicher Schmuck, viele ausgekünſtelte Erläuterungen, viel Verwirrung und Unordnung in die Ausbildung der Gedanken gebracht worden ſey. Ich glaube nicht nöthig zu haben, dieſe Anmerkungen durch Beyſpiele zu beſtätigen, da ſolches ſehr oft in den Noten geſchehen iſt, die ich zu den Homilien unſers Kirchenvaters gemacht habe.

Andre

Andre Fehler des Chryſostomus muß man dem unvollkommnen Zuſtande der damaligen Lehrgebäude von der Religion und der Sittenlehre zuſchreiben. Man hatte mehr Verzeichniſſe der chriſtlichen Wahrheiten, als ordentliche Syſteme derſelben. Es waren ihnen die ordentlichen und gewiſſen Stellen nicht angewieſen, die ihnen ihrer Natur nach und vermöge der Verknüpfung miteinander gehören. Dieſe Unordnung, in welcher ſie hin und her zerſtreut lagen, hatte vielen falſchen Sätzen den Zutritt geöffnet. Man unterſchied Meynungen, die viel Wahrſcheinlichkeit hatten, nicht von der Wahrheit ſelbſt, und ſo geſchah es, daß man ſie nach und nach für die Wahrheit ſelbſt hielt. Man trug aus Pflicht und Ueberzeugung falſche Sätze vor; ein Lehrer pflanzte ſie auf den andern fort; durch die Art, wie ſie ein jeder in dem Range der Wahrheit zu behaupten ſuchte, wurden ſie mit neuen Unrichtigkeiten vermehrt, die ein gleiches Anſehen foderten. Da die Beredtſamkeit ihre größte Schönheit von der Schönheit der Gedanken erhält, alles aber, was im Grunde falſch und unrichtig iſt, ſolches durch den beſten Ausdruck nicht werden kann, ſo muß ſie nothwendig darunter leiden. Eine ſchlechte verdorbne Zeichnung kann durch alle Kunſt der Ausmalung, durch die ſchönſten

und

und lebendigſten Farben nicht ſchön werden. Man kennt die Größe des Chryſoſtomus nicht, wenn man ihn nur aus ſeinen Lobeserhebungen der Märtyrer und ihrer Reliquien kennt. Man findet eben den Chryſoſtomus, der uns in ſeinen Büchern vom Prieſterthume zum Erſtaunen fortreißt, nicht in ſeinen Abhandlungen von der Jungfrauſchaft und vom Einſiedlerleben. Man findet ihn in einzelnen beſondern Stellen; aber er iſt nicht im Ganzen. So gewiß iſt es, daß nur allein das vollkommen ſchön iſt, was wahr iſt. Der Irrthum muß allezeit einen fremden Schmuck entlehnen, und wenn er ſich noch ſo ſehr geſchminkt hat, ſo gefällt er nur in der Ferne. Die Wahrheit gefällt, man mag ſie in der Nähe, oder in der Ferne, im Schmucke oder ohne Schmuck erblicken.

War die Vernunftlehre der damaligen Zeiten unvollkommen: So war die Auslegungskunſt nicht weniger mangelhaft. Dieſe Unvollkommenheit war eine fruchtbare Quelle vieler unrichtigen und gezwungnen Erklärungen und Anwendungen der Schriftſtellen. Doch man muß zur Ehre des Chryſoſtomus geſtehen, daß er mehr, als andre Kirchenväter, von Fehlern dieſer Art frey iſt. Seine meiſten Auslegungen und Anwendungen der Schrift ſind glück=

glücklich, außer wenn er die damals gewöhnlichen irrigen Meynungen in denſelben aufſucht. Zuweilen ſind ſeine Fehltritte dieſer Art ſeiner Unerfahrenheit in der hebräiſchen Sprache zuzueignen. Ungeachtet nun dieſelben nicht eigentlich Fehler der Beredtſamkeit ſind: So machen ſie dieſelbe dennoch ungeſtalt, wenn ſie allzuſichtbar und empfindlich ſind. Gedanken und Ausdruck ſind allzugenau mit einander verbunden, als daß nicht allezeit das Fehlerhafte des einen das andre mit anſtecken ſollte.

Dieſes ſind die Urſachen der Fehler, welche *Chryſoſtomus* in der Art über die Materie, die er abhandelte, zu denken begangen hat. Ich komme auf die Fehler, deren er in der Ausbildung ſeiner Gedanken beſchuldigt werden kann. Ehe ich einige von dieſen Fehlern beſonders durchgehe, welches den Innhalt der zweyten Abhandlung ausmachen ſoll: So will ich einen Fehler bemerken, welcher ſeiner Schreibart faſt durchgängig anhängt, und theils ſeinem Reichthume, theils ſeiner großen Begierde, allezeit verſtanden und behalten zu werden, zugeſchrieben werden muß. Dieſes iſt der Fehler einer übertriebnen Deutlichkeit. Es iſt wahr, daß ein geiſtlicher Redner ſeinem Zwecke gemäßer handelt, wenn er ſich ganz unwiſſende Zuhörer vorſtellt, weil man immer

mer vorausſetzen kann, daß es ſehr viele darunter giebt. Es iſt ein unbetrügliches Kennzeichen einer ſchlechten Rede, wenn ſie einen Ausleger und Dollmetſcher braucht, verſtanden zu werden. Daher muß ein geiſtlicher Redner, deſſen vornehmſte Abſicht der Unterricht ſeiner Gemeine iſt, nicht allzuhaushälteriſch mit den Worten umgegehen. Es iſt ein Lob, wenn er Ueberfluß in ſeiner Schreibart zeigt. Die Kürze kann vielleicht rühmlicher ſeyn, wenn er ſchreibt, weil man Zeit hat, bey demjenigen, was er ſagt, ſtehen zu bleiben, und einen Ausdruck, und den darinnen enthaltnen Gedanken mehr als einmal zu erwägen. Allein ein Salluſtius oder Qvintilian würde auf der Kanzel wenig Nutzen ſchaffen. Wie Chryſoſtomus von dieſem Fehler ganz frey iſt, und der Kargheit im Ausdrucke nicht beſchuldigt werden kann: So fällt er hingegen zuweilen in eine allzugroße Verſchwendung, um recht deutlich zu ſeyn. Er entdecket Schatten und Finſterniſſe, wo wirklich keine ſind; er zeigt eine an ſich ſehr deutliche Sache ſo oft auf einer Seite, ob gleich immer mit einem veränderten und neuen Ausdrucke, daß das Auge endlich ermüdet. Daher kommen ſo viele Wiederholungen, ſo viele Fragen, ob man es einſehe, was er ſage, und, andre Wendungen der Schreibart, die zu

kei-

keiner andern Abſicht da ſind, als die Wiederholungen zu verbergen. Alles das würde eine bewundernswürdige Kunſt ſeyn, wenn ſie nicht ſo oft bey den allerdeutlichſten Dingen gebraucht wäre. Der menſchliche Stolz empört ſich gegen nichts ſo ſehr, als gegen den Vorwurf der Unwiſſenheit. Endlich verſchwindet die Aufmerkſamkeit, wenn man immer eben daſſelbe hört, wenn man nicht allein für unwiſſend, ſondern für einfältig und blödſinnig gehalten wird, und nichts iſt für den Redner gefährlicher, als der Ueberdruß und Eckel ſeiner Zuhörer. Dieſe übertriebne Deutlichkeit erſtreckt *Chryſoſtomus ſehr* oft ſelbſt in die Erläuterung und den Ausſchmuck der Rede. Wenn er die heilige Schrift mit einem Garten vergleicht, und die verſchiednen Aehnlichkeiten aus einander ſetzt: So wird er uns mit einer ausſchweifenden Sorgfalt benachrichtigen, daß man keine irdiſchen Blumen darinnen ſuchen müſſe, daß er nicht mit Hecken und Dornen verwahrt ſey, daß in dieſem Garten keine Zephyren wehen. Wozu dienen dieſe Warnungen? Man mag ſich ſeine Antiochier noch ſo unwiſſend vorſtellen: Aber konnte er glauben, daß ſich einige unter der Schrift einen irdiſchen Garten vorſtellen würden? Eine gute Rede muß auch Nerven haben und eine allzugroße Deutlichkeit, welche nicht einmal dieſen Namen

verdient, ſondern Weitſchweifigkeit heißen muß, entkräft die Rede. Eine allzugroße Freygebigkeit macht arm, und daher kömmt es oft, daß, wenn er in einigen langen Perioden die stärkſten und lebendigſten Ausdrücke gebraucht hat, ſchwache unkräftige Ausdrücke nachfolgen, oder gar einerley Ausdrücke von einer Sache in einem Perioden wieder erſcheinen. Der größte Uebelstand iſt der, daß eine gewiſſe verdrießliche und unangenehme Einförmigkeit und Monotonie dadurch in ſeine Reden gebracht wird.

Unterdeſſen kann auch dieſer Fehler am Chryſoſtomus entſchuldigt werden, weil er in den Werken, die er mit einer vorzüglichen Sorgfalt ausgearbeitet hat, viel ſeltner erſcheint, als in ſeinen übrigen Schriften. Wenn ein Mann, wie ich ſchon geſagt habe, ſo oft, vielmals alle Tage nach einander redet, vielmals keine Zeit hat, ſich vorzubereiten. Wie leicht kann er weitſchweifig werden? Gleichwohl zeichneten ſeine Bewunderer alle ſeine Worte auf, und man muß es ihnen Dank wiſſen, daß ſie dieſen Fehler nicht verbeſſert haben. Haben ſie uns manche Nachläßigkeiten aufbehalten: So haben ſie auch viele Schönheiten nicht verloren gehen laſſen.

Wenn es für diejenigen, welche dieſen Redner nur in der Ueberſetzung leſen können,

nen, einigen Nutzen hätte: So könnte ich mich noch in eine Unterſuchung ſeiner griechiſchen Schreibart einlaſſen. Ich könnte aus einer Vergleichung ſeines Ausdruckes mit dem Baſilius und Gregorius von Nazianz zeigen, daß er zwar im attiſchen Dialekte geſchrieben, es darinnen aber nicht zu einer ſolchen Vollkommenheit gebracht habe, als dieſe beyden Kirchenväter, welche es in der Reinigkeit und Schönheit des griechiſchen Ausdruckes den beſten attiſchen Schriftſtellern des alten Griechenlandes gleich thun. Ich gehe vielmehr zu der Abhandlung fort, in welcher ich einige beſondre *Fehler* der Beredtſamkeit unſers Kirchenvaters anzeigen will.

Zweyte Abhandlung
von den Fehlern der Beredtſamkeit des Chryſoſtomus.

Diejenigen Fehler, von welchen ich nunmehr reden will, betreffen größtentheils die Ausbildung und den Schmuck der Rede. Ungeachtet man den Chryſoſtomus von der kleinen Begierde frey ſprechen muß, ſeine Rede mit der ängſt-

 lichen

lichen Sorgfalt einer Buhlerinn auszuſchmücken, damit er den jauchzenden Beyfall ſeiner Antiochier erhalten möchte: So mangelt es doch ſeiner Beredtſamkeit nicht an Blumen, und ſie ſind zuweilen nur allzuüberflüßig da, ohne daß er ſelbſt es weis, daß er verſchwendet. Er hatte eine ſo reiche, fruchtbare und ungeſtüme Einbildungskraft, daß ſie der Vernunft und der Urtheilskraft nicht allezeit unterwürfig blieb. Daher findet man oft zu viel Schmuck, und oft falſchen Schmuck in ſeinen Schriften. Einige Fehler dieſer Art müſſen dem damaligen verderbten Geſchmacke in der Beredtſamkeit zugeſchrieben werden. Der beſte Geiſt wird oft vom Strome mit fortgeriſſen. Zu dieſer Art zähle ich die Wortſpiele, ſie mögen nun einen wahren Gedanken enthalten oder nicht; das falſche Wunderbare, welches aus dem Gebrauche der Gegenſätze entſpringt; die übertriebnen Vergröſſerungen und Verkleinerungen, die gebraucht werden, die Vorzüge eines Dinges vor dem andern ins Licht zu ſetzen, und endlich die allzuſpitzfündigen Einfälle, welche die Stelle ſcharfſinniger Gedanken vertreten ſollen. Seiner reichen Einbildungskraft und ſeinem lebhaften Witze ſchreibe ich die Gleichniſſe zu, die er ſelbſt ſchafft, ohne daß ſie in der Natur ſind; die Häufung der Gleichniſſe; die Wiederholung der Gleichniſſe

niſſe in dem Nachſatze derſelben; die oft unnützen, oft allzuweit fortgeſetzten Allegorien; endlich die allzuängſtliche Ausbildung ſeiner Gemälde und Beſchreibungen.

Eine von den großen Künſten der Topik, Gedanken zu haſchen, war dieſe, daß man die Benennungen der Dinge, von welchen man redete, betrachtete, ihre vielfachen und verſchiednen Bedeutungen unterſuchte, und ſie ſo lange wendete, bis man ein Wort in einem doppelten Verſtande nehmen, und doch jedesmal einen beſondern ganz unterſchiednen Gedanken damit ausdrücken konnte. Dieſes ſind die berüchtigten Wortſpiele, von welchen es verſchiedne Gattungen giebt. Sie ſind allezeit verwerflich, und dieſe Art des Witzes wird mit Recht unter den niedrigen Haufen der Menſchen verwieſen. Man trifft ſie zuweilen in unſerm Kirchenvater an, beſonders in Lobreden. Ich habe, wie ſolches auch von einem andern meiner Freunde geſchehen iſt, deren unterſchiedne angemerkt. Chryſoſtomus erhebt, damit ich die Leſer nur an einige erinnere, im zehnten Bande die ſieben Märtyrer, deren Geſchichte im zweyten Buche der Maccabäer erzählt wird. Da er auf den ſiebenten zu reden kömmt, ſagt er, daß er der letzte, und auch nicht der letzte ſey.* Welch ein eitles Spiel des

* 10 B. 242, 243. S. d. D. Ausgabe.

Witzes mit dem Worte Letzter, welches hier verſchiedne Bedeutungen leidet, wenn man einmal auf die Ordnung, das andremal auf die Verdienſte ſieht! Was das Schlimmſte bey dem gegenwärtigen Wortſpiele iſt, das iſt dieſes, daß es durch ein Wortſpiel von einer andern Art unterſtützt wird. Es iſt keiner unter ihnen der Letzte. Wie wunderbar doch dieſes iſt! Und warum iſt denn keiner der Letzte? Denn es iſt ein Chor! bey einem Chore bemerkt man weder Anfang noch Ende. Vors erſte muß man die eigentliche Bedeutung des Wortes Chor wiſſen, da dieſes Wort eine runde Reihe bezeichnet, ſonſt verſteht man dieſes Spiel der Gedanken nicht. Dieſe ſieben Brüder ſind ſchon im uneigentlichen Verſtande ein Chor genannt worden, theils wegen ihrer Eintracht unter einander, theils wegen der Freude, mit welcher ſie zum Tode giengen. Er verfolgt aber die Bedeutungen dieſes Wortes, das er in der erſten Hälfte des angeführten Perioden in dem itzt angegebnen Verſtande nimmt, noch weiter, und da er noch eine andre findet, ſo unterſtützt er durch die neue Bedeutung des Wortes, das er ſchon einmal als eine Metaphore gebraucht hat, die uneigentliche Bedeutung eines andern Wortes. Das heißt Metaphoren mit Metaphoren beweiſen. In der That, ein

Witz

Witz, welcher unſern Kirchenvater nicht kleidet, weil er eben nicht ſo arm war, daß er zu ſolchen Spielwerken ſeine Zuflucht hätte nehmen dürfen, eine Blöße damit zu bedecken.

Unter die Wortſpiele zähle ich auch den Kunſtgriff, die verſchiednen Bedeutungen eines Wortes auf einerley Sache anzuwenden, und ſie ſo lange auf die Folter zu ſpannen, bis ſie ſich in einem gewiſſen Verſtande darauf ſchicken. Gewiſſe Wortſpiele laſſen ſich überſetzen, wie man ſolches an dem nur angeführten Wortſpiele mit dem Worte letzter ſehen kann; dieſe Art aber, von der ich itzt rede, ſind die meiſte Zeit *unüberſetzlich*, weil die Sprachen ſelten ſo genau mit einander übereinſtimmen, daß ein Wort in dieſer Sprache, das in einer gewiſſen Bedeutung einem Worte in einer andern Sprache gleich iſt, außer der Hauptbedeutung, auch die Nebenbedeutungen haben ſollte, das dieſes hat. Wo, zum Exempel, im Griechiſchen, ein Wort einige mal nach einander vorkömmt, aber jedesmal in einer neuen Bedeutung: Da braucht der Deutſche wohl drey Worte, wenn er die mit einem Worte ausgedruckten unterſchiednen Gedanken beybehalten will. Alsdann geht aber eben die Schönheit verlohren, welche der Redner in dem wiederholten Klange eines Wortes ſuchte.

Iſt nun dieſes nicht für einen großen Redner eine allzu kleine Beſchäfftigung, wenn er mit dem Klange eines Wortes ſein Spiel
Hebr. 12, 22. treibt? Paulus braucht von der Verſammlung der Seligen im Griechiſchen das Wort πανηγυρις, ein Wort, welches bald eine zahlreiche Zuſammenkunft des Volkes, bald einen Jahrmarkt, bald ein Feſt, bald ſolche Verſammlungen anzeigt, die von den Regenten bey gewiſſen feyerlichen Veranlaſſungen zuſammen gerufen werden. Hier wäre es dem Redner erlaubt geweſen, eine Unterſuchung anzuſtellen, warum der Apoſtel die Seligen mit dieſem Worte bebezeichne, und in welcher Bedeutung er dieſelben alſo nenne. Auf dieſe Weiſe hätte er nicht gefehlt. Aber Chryſoſtomus macht es künſtlicher *. Es iſt unſtreitig, daß der Apoſtel dieſes Wort in einer gewiſſen beſtimmten Bedeutung genommen habe, und daß es ſeine Abſicht nicht geweſen ſey, die Auserwählten nicht allein eine zahlreiche Verſammlung, ſondern auch in der Metaphore einen Jahrmarkt, ein Feſt zu nennen. Chryſoſtomus aber nimmt an, daß Paulus ſeine Abſicht auf alle verſchiednen Bedeutungen zuſammen gerichtet habe. Die Menge der Seligen heißt πανηγυρις wegen der unzählbaren Menge der himmliſchen Geiſter,

* S. den X. Th. unſrer deutſchen Ausgabe die 369. u. f. S.

Geiſter, πανηγυρις wegen des Ueberfluſ-ſes der herrlichſten Güter, πανηγυρις wegen der ohn Ende fortdauernden Se-lichkeit. Hier breitet er ſich nun in drey Seiten nach einander aus, da er uns ſagt, was zu einer πανηγυρις im Irdiſchen erfordert werde, nämlich viel Volk, Ueber-fluß von Waaren, und noch in einem an-dern Verſtande, Könige, Obrigkeiten, und Bürger. Dann zeigt er, daß es im Himmel zwar nicht Waizen und Korn, nicht Schaafe und Rinder, nicht Kleider, ſon-dern etwas viel Beſſers daſelbſt gäbe. Wer ſieht nicht, daß alles dieſes bloß ein Spiel mit dem Worte πανηγυρις iſt? Da muß nothwendig viel Falſches unterlaufen. Denn wenn dieſes Wort in der Bedeutung eines Jahrmarktes genommen wird: So können nicht die Seligen, ſondern der Himmel alſo genannt werden, und wenn es in der Be-deutung eines Feſtes genommen wird: So zeigt es ihren glückſeligen Zuſtand an. Pau-lus aber nennt weder den Himmel, noch den Zuſtand der Seligen, ſondern ſie ſelbſt eine πανηγυρις. Durch ſolche Wortſpiele kömmt nothwendig eine Verwirrung und Unordnung in die Rede, indem der Redner von der Hauptidee abweicht, und ſich über verwandte Nebenideen ausbreitet, welches man nicht von ihm fodert, welches auch wi-der den Endzweck ſeiner Rede ſtreitet.

Gleichwohl habe ich noch ein ſehr leidliches Exempel genommen; es giebt andre, wo endlich alles auf ein Galimatias hinausläuft. In dieſem Falle iſt die Regel richtig, daß in einer Sprache nichts ſchön ſey, was ſeine Schönheit in andern Sprachen verlieret. Dieſes iſt ein Kunſtgriff, der in den rhetoriſchen Anweiſungen des Libanius und Aphthonius gelehrt wird, und es iſt zu beklagen, daß noch in unſern Zeiten die Jugend auf den Schulen und Akademien in dieſer Kunſt, von einer Sache viel zu ſagen, von welcher man keine gründliche Kenntniß hat, unterrichtet zu werden pflegt. Es war nöthig, dieſen Fehler weitläuftig zu entwickeln, damit er nicht gefalle, weil man ihn zuweilen in unſerm Chryſoſtomus findet.

Ich komme zu den fehlerhaften Vergröſſerungen und Verkleinerungen, welche in den Schriften unſers Kirchenvaters hin und her zerſtreut ſind. Es giebt in der Beredtſamkeit Vergröſſerungen und Verkleinerungen, welche einem Redner nicht allein erlaubt ſind, ſondern auch einen vorzüglichen Schmuck ſeiner Rede abgeben können. Sie finden vornehmlich ſtatt, wenn die Leidenſchaften allein ſprechen. Man braucht heftigere und ſtärkere Ausdrücke, wenn man im Affecte ſpricht, als wenn man ruhig iſt. Die Leidenſchaft wägt nicht alle Worte ſo ſorgfältig und ängſtlich ab, als ein Philoſoph.

In dieſem Falle ſind Vergröſſerungen und Verkleinerungen ſeines Gegenſtandes erlaubt; es iſt aber allezeit Behutſamkeit dabey nöthig; man muß zuſehen, daß man nicht in das Ungeheure falle. Sie müſſen weder betrügeriſch noch ungerecht ſeyn; ſie erfodern, daß die Gegenſtände, bey welchen ſie gebraucht werden, wirklich entweder groß oder wenig beträchtlich ſeyn; auch dürfen ſie niemals gebraucht werden, wenn der Geiſt bey der Betrachtung eines Gegenſtandes in einer gewiſſen Ruhe iſt, und uns den beſtimmten Werth eines Dinges lehren ſoll. Hierinnen nun fehlt Chryſoſtomus vielmals. Wenn er von einer Sache mit Lobe ſpricht: So iſt ſie das Wichtigſte, was er in der Natur kennt. Es ſcheint, als wenn es außer der Sache, wovon er eben redet, nichts Großes, nichts Betrachtungswürdiges mehr gäbe. Redet er von dieſer Tugend: So iſt ſie die Quelle, die Wurzel, die Mutter alles Guten; redet er von einer andern Vollkommenheit: So erhält ſie eben dieſe Lobeserhebungen. Bald iſt dieſes Laſter das größte, bald ein andres das abſcheulichſte. Er redet vom Geize: Welch ein Laſter! Denn alle Laſter ſchaffen demjenigen, der ſie begeht, einiges Vergnügen, wenn es auch bald verrauſcht und bittre Folgen zurück läßt: Der Geizige hingegen fühlt gar keine Luſt. Er redet vom Neide: Welch ein Laſter!

ſter! Denn alle Laſter ſchaffen demjenigen, der es begeht, einiges Vergnügen: Nur der Neid iſt davon ausgeſchloſſen. Er redet vom Ehebruche, und ſagt eben das, was er vom Geize oder Neide geſagt hat. Er preiſet die Glückſeligkeit der Armen. Wie ſchlägt er da den Reichthum nieder! Er verſchweigt alle Unbeqvemlichkeiten der Armuth, und vergißt alle Vorzüge des Reichthumes. Er will die Jungfrauſchaft, oder den ehloſen Stand, als einen Stand der Vollkommenheit anpreiſen. Alles, was derſelbe nur Vortheilhaftes hat, das wird mit allen Farben des Witzes ausgeſchmücket; der kleinſte Vorzug ſchimmert; alles Widrige dabey wird entweder ganz in ein tiefes Stillſchweigen begraben, oder es wird, wenn man es nicht ganz verleugnen darf, weil es allzuſichtbar iſt, durch tauſend redneriſche Künſte erniedrigt und verringert. Doch das iſt nicht genug. Eine Bildſäule ſcheint größer zu ſeyn, wenn ſie neben einer kleinern ſteht. Alſo muß die Ehe gegen die Jungfrauſchaft der unvollkommenſte Stand ſeyn. Sie muß auf allen ihren unangenehmen Seiten gezeigt werden; über die guten hingegen muß man eine Decke ziehen. Dieſes iſt der Grundriß von dem Lobe der Jungfrauſchaft; auf ſolchen ungerechten Vergrößerungen und Verkleinerungen ruht die chryſoſtomiſche Abhandlnng dieſer Materie.

Auf

Auf eben dieſen Pfeilern iſt das Lob des Einſiedlerlebens aufgeführt. In ſeiner Troſtſchrift an den Stagirius beſchreibt er die Leiden der Heiligen im alten Teſtamente. Lieſt man die Beſchreibung der Leiden Abels: So iſt er der Unglückſeligſte, der jemals auf dem Erdkreiſe gelebt hat. Kömmt man zum Noah: So hat Abel viel gelitten, Noah aber weit mehr, und in dieſem Tone ſpricht er bey nahe von allen Vätern. Es iſt nichts ſo beredt, als die Beſchreibungen dieſer Leiden der Heiligen; er iſt ein Meiſter in dergleichen Gemälden; ſie verlieren bloß durch ſeine ungerechten Vergröſſerungen oder Verkleinerungen ſehr vieles von ihrer Schönheit. Der Zuhörer und Leſer wird zwar eine Zeitlang vom Redner hingeriſſen; endlich aber fängt er doch an, dieſe Kunſt für Betrug zu halten; er iſt auf ſeiner Hut, und bildet ſich auch da ein betrogen zu werden, wo ihm wirklich die wahre Geſtalt der Sachen gezeigt wird. Doch in der Schule der Topik wird man keine beſſre Kunſt zu loben gelehrt. Es iſt darinnen eine beſtimmte Regel, daß man das Lob eines andern zerſtören muß, um auf die Trümmern deſſelben das Lob eines andern aufzubauen. Dieſe Kunſt nun ſteht einem chriſtlichen Redner übel an, als welcher auch in der Beredtſamkeit alle Ungerechtigkeit vermeiden muß, weil ihm die Entdeckung derſelben ſo nachtheilig iſt.

Ein

Ein andrer Fehler, welcher zuweilen die Beredtſamkeit unſers Kirchenvaters verunehrt, iſt das falſche und erkünſtelte Wunderbare und Erhabne, welches oft aus den nur angeführten ungerechten Vergrösſerungen, oft aus falſchen Figuren und Metaphoren, oft aus allzuſpitzfindigen Gedanken entſteht. Was wirklich wunderbar und erhaben iſt, ſagt Longin, erhebt die Seele, wenn man es hört; es giebt ihr ſo gar eine größre Idee von ſich ſelbſt; es erwecket im Verſtande eine Vorſtellung, welche noch über dasjenige erhaben iſt, was man hört; es läßt uns viel denken; es gefällt allgemein und in allen ſeinen Theilen. Betrachtet man hingegen das falſche und erkünſtelte Wunderbare: So ſind es große Worte, die ſich von ungefähr zuſammen gefunden haben, es iſt ein Schall, der nur die Ohren rührt; ein leerer Klang, von dem nichts im Geiſte bleibt. Es giebt einen gewiſſen Stolz der Worte, wie es im bürgerlichen Leben einen gewiſſen Adel der Geburt giebt. Wenn mit jenem keine wirklich großen Gedanken, und mit dieſem keine wahren Verdienſte verknüpft ſind: So gleichen ſie beyde der Waſſerſucht, welche den Körper aufbläſt, ohne ihn mit guten und nahrhaften Säften zu erfüllen. Ein chriſtlicher Redner ſollte ſelten in dieſen Fehler fallen, weil alle Gegenſtände der Religion groß und erhaben ſind. Wenn aber Chryſoſtomus fehlt: So geſchieht es gemei-

Longin. περὶ ὕψους C. VII.

gemeiniglich, weil er das Wunderbare noch wunderbarer und erhabner vorſtellen will. Denn ich habe an einem andern Orte gezeigt, daß es eine ſeiner großen Eigenſchaften ſey, wirklich erhaben zu ſeyn. Unterdeſſen will ich einige Beyſpiele von dieſem erkünſtelten Wunderbaren aus ihm anführen. Er redet in ſeiner zweyten Predigt von dem Falle des Eutropius, unter andern von der erhabnen Stelle Pauli: Wir tragen unſern Schatz in irdiſchen Gefäßen. * Der Gedanke, daß Gott durch ſchwache und ohnmächtige Menſchen ſo große Wunder ausrichte, als die Ausbreitung des Evangelii iſt, dieſer iſt vom Apoſtel auf die erhabenſte Art ausgedrücket. Chryſoſtomus breitet ſich darüber alſo aus: Wenn die Könige der Erden Schätze haben: So bauen ſie große Schatzkammern, worinnen ſie dieſelben verwahren, führen Mauern auf, verriegeln die Thüren, und ſetzen Wächter dafür, damit ſie dieſelben nicht verlieren. Chriſtus thut das Gegentheil. So weit bleibt er in den Grenzen des wahren Wunderbaren. Die Metaphore des Apoſtels iſt auf eine würdige Weiſe erweitert. Der Zuſatz enthält das Gekünſtelte. Chriſtus hebt ſeinen Schatz nicht in ſteinernen, ſondern in irdiſchen Gefäßen auf. »Das Gefäß iſt gegeiſſelt der Schatz aber nicht verloren worden.

Er

* 7 B. D. dieſer Ausgabe 55. S.

Es iſt in der Tiefe des Meeres geweſen, und hat keinen Schiffbruch erlitten. Vors erſte iſt der Gegenſatz in den Metaphoren zu künſtlich; der metaphoriſche Ausdruck des Apoſtels wird nur ausgedehnt, und erhält weder mehr Licht, noch Stärke, und wenn man die ſteinernen Gefäße nicht auch im uneigentlichen Verſtande nimmt, wird der ganze Periode froſtig. Weiter: Das Gefäß iſt gegeiſſelt. Wer geiſſelt ein Gefäß? Das Gefäß iſt in der Tiefe des Meeres geweſen, und hat keinen Schiffbruch erlitten. Ein Gefäß, das zu Schiffe geht, das iſt freylich etwas Wunderbares, oder es iſt vielmehr etwas Ungeheures. Das Erhabne liebt Figuren und verblümte Ausdrücke; aber es verlangt natürliche und ungezwungene. Der Ausdruck muß ſo ungekünſtelt ſeyn, als der erhabenſte Gedanke ſelbſt natürlich iſt. Denn das wahre Wunderbare verträgt ſich mit gekünſtelten und ſpitzfindigen Gedanken nicht. Das iſt zu ſpitzfindig, wenn Chryſoſtomus von der Mutter der ſieben jüdiſchen Märtyrer, deren Geſchichte im zweyten Buche der Maccabäer erzählt wird, ſagt, damit er uns eine recht erhabne Vorſtellung von ihr mache: Die Söhne machten nur ſieben Märtyrer aus: Da aber der Leib der Mutter noch hinzu kam: So nahm er den Ort von zweymal ſieben Märtyrern ein, weil ſie in einem jeden den Märtyrertod litt.* Man

könnte

* 10 B. auf 236. S.

könnte ſagen, daß Chryſoſtomus falſch gezählt hätte. Denn nach ſeiner Art zu rechnen muß ihr Leib mit ihren ſieben Kindern mehr, als vierzehn Märtyrer ausmachen. Siebenmal litt ſie den Tod in ihren Kindern; einmal in ihrer eignen Perſon; ſieben Märtyrer machen die Kinder aus; das ſind zuſammen funfzehn. Man könnte die Zahl noch mehr verfielfachen, wenn man dieſe Art zu rechnen auch auf ihre Kinder anwendete; denn jeder hatte in ſich, in ſeinen andern Brüdern, und auch in ſeiner Mutter ſterben müſſen. Das heißen waſſerſüchtige Gedanken. Ich glaube, daß es nicht nöthig ſey, mehr Beyſpiele dieſes Fehlers anzuführen.* Man könnte ſie häufen: Allein man wird das falſche Wunderbare leicht entdecken, wenn man die Worte, die etwas Erhabnes verſprechen, durchſucht, ob ſie auch große Gedanken enthalten; wenn man ſich von zuſammen gehäuften Metaphoren nicht hintergehen, und von blendenden Gegenſätzen nicht blenden läßt;

* Ich will aus der ſchon angeführten 2ten Predigt vom Falle des Eutropius noch folgende Stelle anführen. Er ſpricht von dem heiligen Geiſte, der uns zu einem Pfande gegeben worden iſt, alſo: Chriſtus hat geſprochen: „Nehmet ihn hin und gebt ihn allen. Kann dieſes „Pfand getheilt werden? Es iſt getheilt, aber „nicht von einander geſondert, getheilt aber „nicht verzehrt. Wenn man dieſe Gegenſätze „auflöſt: So wird man finden, daß ſie mehr verſprachen, als ſie enthalten. S. den VII. Th. 59.

läßt; wenn man die gebrauchten Vergröſſerungen prüft, ob ſie ſich auf den Werth der Sache ſelbſt gründen; wenn man die Umſtände, wodurch man einen Hauptgedanken erhöht ſieht, genau wägt, ob ſie auch wirklich groß ſind; mit einem Worte, wenn man dasjenige, was man lieſt, von ſeinem Aeußerlichen entkleidet, und die Gedanken in ihrer Blöße anſieht.

In Beſchreibungen und Gemälden iſt Chryſoſtomus ein nachahmungswürdiges Beyſpiel. Was er beſchreibt und malt, wird lebendig; man ſieht, man hört, man empfindet alles. Das einzige konnte man an ſeinen Beſchreibungen ausſetzen, daß er oft von ſeinem Gegenſtande alles erſchöpft; er iſt allzuſorgfältig, nichts zu vergeſſen, und dadurch werden ſeine Gemälde zu voll. Wir wünſchten, daß er nur allezeit das Gröſte und Sehenswürdigſte aushübe, alles andre aber, was nicht ſo beträchtlich iſt, übergienge. Ich habe dieſes ſchon von einem ſehr ſchönen Gemälde einer Schlacht zu Lande und zu Waſſer angemerkt, welche im ſechſten Buche vom Prieſterthume vorkömmt. Alles Schreckliche eines Treffens iſt zuſammengehäuft, nicht allein das, was in der That ſchrecklich dabey iſt, ſondern auch das Fürchterliche, was ſich der Aberglaube denkt, zum Exempel, die durch die ſchwarze Kunſt fliegenden Roſſe der Feinde, die Reuter und Schleuderer, welche

durch die Luft daher ziehen.* In eben dieſem Gemälde ſchildert er nicht allein die Wolken von Wurfſpießen, die Regen von Pfeilen, welche die Luft verdunkeln, die Bäche von Blut, das Winſeln der Gefallnen, das lärmende Geſchrey der Stehenden, und die Haufen der Erſchlagnen, ſondern auch die mit Blut gefärbten Räder, die Rüſtung der Pferde, das Gehirn, das an den Schwerdtern klebt, die zerbrochnen Spitzen der Pfeile, und die daran geſpießten Augen. In einem Bilde, wo ſo große Umſtände ſind, ſind die Spitzen der Pfeile allzuklein; und die Augen, die daran geſpießt ſind, nehmen dem Bilde etwas von ſeiner Wahrheit. Nach der Vorſtellung des Gemäldes muß man ſich aus dem Haupte ausgerißne einzelne Augen denken. Erſtlich trägt ſich dieſer Fall ſelten in einer Schlacht zu, daß einem von den Streitenden die Augen ausgeriſſen würden; und wenn es ſich auch zutragen ſollte: So wird er von einem Zuſchauer eines Streites unter der Menge der andern ſchrecklichen Gegenſtände nicht beobachtet werden. Ein Redner ſchadet der Schönheit ſeines Gemäldes allezeit durch eine allzugroße Weitläuftigkeit deſſelben; theils ermüdet er das Geſicht, wenn ihm allzuviel auf einmal gezeigt wird; theils verdrießt es den eiferſüchtigen Zuhörer, daß man für ſeine Einbildungskraft nichts übrig läßt, daß man ihn mit Kleinigkeiten aufhält.

* S. den 1 B. dieſer Ausgabe 208, 209, 210. S.

Er ſchreibt die Länge der Gemälde und Beſchreibungen dem Stolze des Redners zu. Ich verſtehe es, ſagt er, er will mir ſeine Kunſt zeigen; er will ſagen, daß ihm an dem Gegenſtande, den er mir beſchreibt, nichts unbekannt ſey. Die Gemälde eines chriſtlichen Redners müſſen nicht bloß zum Vergnügen, nicht bloß zum Beweiſe, daß man Geiſt und Scharfſinnigkeit beſitze, gemacht ſeyn. Jedoch iſt dieſes ein Fehler, in welchen Chryſoſtomus ſo gar oft nicht fällt, und er würde gewiß auch die ſchönſten Beſchreibungen verworfen haben, wenn er gewußt hätte, daß ſie ihn in einen ſolchen Verdacht bringen könnten.

Die Allegorie dient einer Rede zu einem beſondern Schmucke, wenn ſie leicht, natürlich, und nicht allzuweitläuftig iſt. Dieſer Schmuck aber fieng zu den Zeiten des Chryſoſtomus an, ſehr gemisbraucht zu werden. Man vergaß darüber viele weſentlichere Schönheiten einer Rede. Nachdem man angefangen hatte, auf die Einbildung zu gerathen, überall in der heiligen Schrift nichts, als Allegorien, zu ſehen: So glaubte man einem großen Muſter nachgeahmt zu haben, wenn man viele ſolche Blumen in die geiſtlichen Reden ausſtreute. Chryſoſtomus iſt unter den Kirchenvätern derjenige, welcher dieſen Fehler am ſeltenſten begangen hat. Unterdeſſen trifft man doch einige Allegorien bey ihm an, die er zu weit ausdehnt, ſo daß ſie dadurch am Ende gezwungen, unnatürlich, und in ein wahres unverſtän=

ſtändliches Galimatias verwandelt werden; ein Fehler, welcher in das Swiftiſche Bathos verwieſen zu werden verdient. Hierzu kömmt, daß er zu weilen eine Allegorie in die andre wirft. Ein Beyſpiel davon kann man in der zweyten Predigt, den Fall des Eutropius betreffend, finden. * Erſt hatte er die heilige Schrift mit einem Garten verglichen, verſchiedne weitgeſuchte Aehnlichkeiten durchgeführt, und den Gedanken, daß man ſich durch die heilige Schrift immer erbauen könne, alſo ausgebildet: Die heilige Schrift behält im Sommer und Winter ihre Blätter und iſt beſtändig mit Früchten beſchwert. In dem zweyten Perioden darauf verwandelt er ſie bald in einen Steuermann, bald in einen Maſt, der nicht zerbrochen werden kann, und in eben der Zeile in Tauwerk, das durch keinen Sturm zu zerreißen iſt. Das Meer mag wüten; du wirſt allezeit heiter bleiben; denn die heilige Schrifft, die du lieſt, iſt der Steuermann, der dein Schiff lenkt. Die Verſuchungen, die uns im menſchlichen Leben zuſtoßen, zerbrechen dieſen Maſt nicht, zerreißen dieſes Tauwerk nicht. Doch das iſt noch nicht genug. In einem Garten muß es Bäume geben. Die Kirche wird alſo im nächſten Perioden ein Oelbaum. Die gegenwärtigen Begebenheiten beſtätigen, was ich ſage. Die Kirche war vor einigen Tagen belagert; die Soldaten kamen; Feuer

* S. den 7 B. dieſer Ausgabe 20. u. 21. S.

ſchoß aus ihren Augen, und dieſer Oelbaum verwelkte doch nicht. Weis man bey einer ſolchen Verwirrung der Allegorien wohl, wo man eigentlich iſt, im Garten, oder auf dem Meere? Der Faden der Gedanken iſt ganz verloren, ob man ihn gleich deutlich zu ſehen glaubt. Die heilige Schrifft reicht uns immerdar Stoff zur Erbauung, und läßt uns im Sturme der Geſchäffte nicht hin und her wanken. Dieſer in einer Allegorie vorgetragene Satz ſoll durch den folgenden beſtätiget werden: Die Kirche war vor einigen Tagen belagert; die Soldaten kamen; Feuer ſchoß aus ihren Augen, und der Oelbaum verwelkte doch nicht. Aber wo iſt hier die Verbindung zwiſchen dieſen beyden ſo weit von einander unterſchiednen Sätzen? Man zweifelt nicht, daß ſie durch ein gewiſſes Band hätten verknüpft werden können; man ſagt nur, daß hier das Band fehle. Chryſoſtomus hat ſelten lange Allegorien; ſind ſie aber weitläuftig: So ſind ſie gemeiniglich auch verwerflich. Einige hat er, welche ſeine Lieblinge zu ſeyn ſcheinen, weil ſie oft vorkommen, worunter zum Exempel diejenige gehört, in welcher die Kirche mit der Arche Noä verglichen wird, die man in fünf verſchiednen Predigten finden wird. Häufige und lange Allegorien verwirft ein guter Redner allezeit, weil er einen ſolchen Ueberfluß von neuen und vorzüglichen Gedanken haben muß, daß er nicht nöthig hat, allen ſeinen

Witz an einem einzigen Gedanken zu verſchwenden.

Mit den Allegorien ſind die Gleichniſſe am nächſten verwandt. Es iſt wohl nicht leicht einer von den Kirchenvätern ſo reich an denſelben, und zugleich ſo glücklich darinnen, als Chryſoſtomus. Kein Dichter, ſo groß er auch ſeyn mag, hat ſich ſeiner Gleichniſſe zu ſchämen. Glückliche und neue Gleichniſſe thun gewiß eine wunderbare Wirkung in der Beredtſamkeit. Sie ſchmücken nicht allein eine Rede aus, ſondern breiten auch ein ſehr helles Licht über ſie hin. Unterdeſſen iſt auch Chryſoſtomus hierinnen nicht von allen Fehlern frey. Ich will nichts davon ſagen, daß er ſie zuweilen verſchwendet, und ohne Noth auf einander häuft, ein Fehler, den zumal ein geiſtlicher Redner vermeiden muß, weil allzuviel Schmuck verdächtig iſt, und allzuviel Licht nicht erleuchtet, ſondern blendet. Vielleicht hat Chryſoſtomus die Häufung derſelben für nöthig gehalten. Man hat zuweilen Zuhörer, welchen man eine Sache nicht genug erläutern kann. Um deswillen iſt es ſchwer, ein genaubeſtimmtes Urtheil darüber zu fällen. Denn uns ſcheint dasjenige vielleicht ein unnöthiger Ueberfluß, was er für ganz nothwendig und unentbehrlich hielt. Es laſſen ſich hier keine ſo gewiſſen Regeln geben, die nicht allemal eine Ausnahme leiden ſollten. Die Erfahrung und die Umſtände, in welchen ſich ein geiſt-

geiſtlicher Redner befindet, müſſen ihm die allerzuverläßigſten Lehrer ſeyn.

Aber ein gewöhnlicher Fehler bey den Gleichniſſen unſers Kirchenvaters iſt der, daß die Sache, womit er eine andre vergleicht, faſt allezeit im Nachſatze wieder vorkömmt. Ein Periode iſt gemeiniglich im Vorſatze ein Gleichniß und im Nachſatze eine Allegorie. Ich will die Art, dasjenige, was man im Vorſatze als ein Gleichniß braucht, im Nachſatze in eine Allegorie zu verwandeln, nicht überhaupt verwerfen. Es kann ſolches eine Schönheit ſeyn. Allein wenn ſie immer vorkömmt: So entſteht dadurch eine verdrießliche Monotonie und Einförmigkeit in der Schreibart, und wie ſorgfältig muß ein Redner dieſe nicht vermeiden, wenn er ſich nicht ſelbſt ſchaden will! Wenn das Gleichniß im Nachſatze wieder vorkömmt: So iſt es im Vorſatze überflüßig. Werden zum Exempel die Unvollkommenheiten der Seele mit Geſchwüren, die um ſich freſſen, verglichen; ſollen leibliche Strafen bey ihnen ſeyn, was Eiſen und Feuer bey Geſchwüren des Körpers ſind: So bin ich zufrieden, wenn ich dieſes Gleichniß einmal höre, und ich bewundre den Witz des Redners, wenn er mir es auch nicht zweymal vorſagt. Chryſoſtomus aber ſagt es mir zweymal, wenn er dieſen Gedanken alſo ausbildet: „Gleichwie „das Feuer, das oft bey kranken Körpern „gebraucht wird, brennt, und dadurch verhindert, daß das Geſchwür nicht weiter um

„ſich

„ſich freſſen kann, und wie das Eiſen die „Fäulniß wegnimmt, und zwar dadurch „Schmerzen verurſacht, aber damit keinen ge„ringen Vortheil bringt: So braucht auch „Gott bey den Seelen Hunger und Peſt und „andre Zufälle, welche Uebel zu ſeyn ſcheinen, „ſtatt des Eiſens und Feuers, damit er verhin„dre, daß die Krankheiten nicht um ſich freſſen, „ſondern die Seelen, wie bey der leiblichen Kur, „verbeſſert werden mögen.„* Warum traut der Redner ſeinem Zuhörer nicht ſo viel Einſicht zu, daß er die Aehnlichkeiten zwiſchen den Geſchwüren des Leibes und den Unvollkommenheiten der Seele finden werde, ohne noch einmal daran erinnert zu werden. So wie der Nachſatz ausgebildet iſt, war der Vorſatz ganz überflüßig. Glaubt er, daß man ſein Gleichniß nicht bis in den Nachſatz behalten werde? Unterdeſſen iſt das angeführte Exempel ſo beſchaffen, daß man dieſe Critik vielleicht nicht dabey machte, wenn nicht faſt alle Gleichniſſe auf dieſe Art ausgebildet wären. Man kann mehr ſolche Beyſpiele in der nur angeführten ſehr ſchönen Rede finden. Ich habe geſagt, daß dieſe Art, Gleichniſſe zu brauchen und auszubilden, zuweilen ſehr ſchön ſeyn kann. Ich will nur aus eben dieſer Homilie ein Exempel zum Beweiſe davon anführen. Chryſoſtomus will ſeine Zuhörer aufmuntern, nicht darüber verdrießlich zu ſeyn, daß er ihnen eine Sache mehr, als einmal, vortrage, und er

* S. den 2. Theil dieſer Ausgabe 69. S.

bittet ſie, auf die andern dabey zu ſehen, welche ihnen nicht folgen könnten. „Die Kirche, ſagt er, iſt ja ein Leib; ſie hat ein Auge und ein Haupt. Wenn nun ein Dorn „in der Ferſe ſteckt: So bückt ſich das Auge „nieder, weil es ein Glied des Leibes iſt, und „ſpricht nicht: Weil ich in der Höhe bin: So „verachte ich das untere Glied, ſondern es „bückt ſich und verläßt ſeine Höhe. Und was „iſt verächtlicher, als die Ferſe, und was iſt „edler, als das Auge? Aber die natürliche „Verwandtſchaft verbeſſert die Ungleichheit, „und die Liebe vereiniget alles zuſammen. So „mache du es auch. Wenn du gleich hurtig „und bereit biſt zu hören; du haſt aber einen „Bruder, welcher dem, was vorgetragen „wird, nicht ſo ſchnell folgen kann: So erniedrige ſich dein Auge zur Ferſe, ſo werde über „das lahme Glied mitleidig, damit es nicht „etwa deiner Geſchwindigkeit und deiner Langſamkeit wegen von der Predigt gar nichts „höre.„ * Woher kömmt es, daß hier die Wiederholung des Gleichniſſes, oder vielmehr die Verwandlung deſſelben in eine Allegorie ſo ſchön iſt? Dieſes rührt zum Theil daher, daß Vorſatz und Nachſatz verſteckter ſind, als ſie ſonſt zu ſeyn pflegen. Zum Theil kömmt es daher, daß in das Gleichniß ſelbſt Gemüthsbewegungen eingeflochten ſind: **Was iſt verächtlicher, als die Ferſe, und was iſt edler, als das Auge?** Man intereßirt ſich alſo

ſo

* Ebend. 73.

ſo ſehr für das Gleichniß ſelbſt, daß die Wiederholung deſſelben nicht eckelhaft iſt. Die Wiederholung kann überhaupt eine ſehr glückliche Wendung einer Rede ſeyn; aber ſie muß nicht alle Augenblicke angebracht werden.

Der größte Fehler an einigen Gleichniſſen des Chryſoſtomus iſt der, daß ſie nicht in der Natur exiſtiren. Er erdichtet Aehnlichkeiten des Satzes, den er gern erläutern will, mit andern Dingen, die ſie doch nicht haben. Oft findet man auch gerade das Gegentheil von der Aehnlichkeit, die er ihnen zuſchreibt, an denſelben. Ich habe dieſe falſchen Gleichniſſe zwar nicht allezeit, aber doch ſehr oft angemerkt. Ich will itzt nur aus dem zehnten Theile eins zum Beweiſe dieſer Anmerkung anführen. Chryſoſtomus redet in der Troſtſchrift an den Stagirius von allem Unglücke Moſis, das er in ſeinem Leben habe ausſtehen müſſen. Er zählet zu dieſen ſeinem Unglücke auch das, daß er gezwungen geweſen ſey, ſich außer ſeinem Vaterlande aufzuhalten. Schon die Fremde allein, ſagt er, kann einen Mann demüthigen, der bloß ſeiner Bedürfniſſe wegen, ſich außerhalb ſeines Vaterlandes begeben hat. Denn wie ein Vogel leicht gefangen werden kann, wenn er aus ſeinem Neſte wegfliegt: Alſo wird auch ein Menſch, wenn er ſich aus ſeinem Vaterlande wegbegiebt, leicht zum

Sclaven

Sclaven zu machen ſeyn *. Das Gleichniß iſt ohne Einſchränkung falſch. Denn es iſt eben ſo wahr, daß ein Vogel, wenn er in ſeinem Neſte bleibt, leicht gefangen werden kann, als es unter gewiſſen Bedingungen wahr ſeyn kann, daß er leichter zu fangen iſt, wenn er aus ſeinem Neſte wegfliegt. Ich muß zu dieſer Anmerkung noch hinzuſetzen, daß unſerm Kirchenvater die Gleichniſſe gemeiniglich misglücken, wenn die Sätze, zu welchen er Gleichniſſe aufſucht, ſelbſt falſch oder zum wenigſten unbeſtimmt und zweydeutig ſind. Man kann ſolches an dem nur angeführten Exempeln ſehen. Welch ein unbeſtimmter Satz iſt es nicht: Wer ſich aus ſeinem Vaterlande wegbegiebt, der iſt leicht zum Sclaven zu machen! Ich brauche hierüber nicht weitläuftig zu ſeyn; es iſt genug, den Leſer zu warnen und vorſichtig zu machen. Bey dem angeführten Gleichniſſe iſt der Irrthum leicht zu entdecken, weil das gebrauchte Gleichniß eben nicht weitläuftig ausgebildet iſt. Man hat ſchon mehr Aufmerkſamkeit nöthig, wenn der Redner ſeine Kunſt anwendet, ein falſches Gleichniß mit vielen Farben auszuſchmücken, damit er uns oft etwas, das gar nicht exiſtirt, oft nur eine bloße Möglichkeit für etwas, das in der Natur ſehr gemein ſey, aufdringe.

Ich könnte mich noch über verſchiedne andre Flecken der chryſoſtomiſchen Beredtſamkeit

* S. den 10 Th. der D. Ausgabe 158.

keit ausbreiten. Ich konnte zeigen, daß er zuweilen aus einer Metaphore in die andre fällt, ein Fehler, durch welchen, wenn er oft vorkömmt, Schatten und Zweydeutigkeit in eine Rede gebracht wird; daß ſeine ſtarken Perioden zuweilen am Ende ſinken, wenn die ſchwächſten Ausdrücke ſchließen; daß er Figuren habe, die ſeine Lieblinge zu ſeyn ſcheinen, weil ſie immer vorkommen; daß er beſonders, wenn er Schriftſtellen erklärt, die Erklärung immer mit einer Art von Fragen: Was bedeuten dieſe Worte? Was willſt du, ◦ Paulus, damit ſagen? u. ſ. w. anzufangen pflege. Ich glaube aber, daß es genug ſey, die vornehmſten und ſichtbarſten Flecken angezeigt zu haben. So viele Fehler auch durch die weitläuftigen Schriften unſers Kirchenvaters, von denen er die meiſten nicht ſelbſt vollkommen ausgearbeitet hat, ausgeſtreut ſeyn mögen: So bleiben doch die vortheilhaften Urtheile alle wahr, welche man von ſeiner Beredtſamkeit zu allen Zeiten gefällt hat, wenn man nur erwägen will, daß der Schönheiten eine ungleich größre Menge ſey, als der Fehler. Aus ſo vielen Urtheilen will ich den Leſern nur die Urtheile des Herrn Du Pin und des Herrn Rollin abſchreiben, und damit die gegenwärtige Abhandlung beſchließen.

Dieſer Kirchenvater, ſagt der Herr Du Pin *, iſt einer der allerberedteſten unter allen

* Siehe ſeine Memoires pour ſerv. à l'hiſtoire de l'Egliſe tom. III. p. 38.

len chriſtlichen Rednern, und ſeine Beredtſamkeit verdient deſto höher geſchätzt zu werden, je ungezwungner ſie iſt. Er beſitzt eine Fruchtbarkeit und einen Ueberfluß von Worten und Gedanken, der ihm ganz natürlich iſt. Ob er gleich nicht ſo ſorgfältig, als Gregor von Nazianz, oder Baſilius auf die attiſche Reinigkeit ſieht: So fehlt es doch ſeiner Schreibart weder an Hoheit noch Größe. Sein Ausdruck iſt rein und angenehm; ſeine Reden ſind mit einer bewundernswürdigen Abwechslung von Gedanken und Figuren ausgeſchmückt; er erweitert ſeine Materie durch eine unendliche Anzahl verſchiedner Wendungen; er iſt ſinnreich, Uebereinſtimmungen verſchiedner Dinge zu finden, und fruchtbar an Exempeln und Gleichniſſen. Seine Beredtſamkeit iſt verſtändlich für das Volk und beſonders zu Predigten geſchickt. Seine Schreibart iſt natürlich, leicht, und ernſthaft; er vermeidet ſo wohl die Nachläßigkeit, als ein allzuſtudirtes Anſehen; er iſt weder zu einfältig noch zu geblümt; er iſt fein ohne weibiſch zu ſeyn; er braucht am rechten Orte alle Figuren, deren ſich gute Redner bedienen; aber er ſtudirt nicht auf falſche ſpitzfindige Gedanken, und giebt ſich keine Mühe, in ſeine Reden die Gedanken der Poeten und Profanſcribenten einzuflechten, oder ſeine Zuhörer durch Spöttereyen zu beluſtigen. Seine Anordnung der Rede iſt edel; ſeine Ausdrücke ſind erhaben; ſeine Methode iſt richtig;

ſeine Gedanken ſind hoch. Er redet als ein guter Vater, und als ein guter Hirte. Er wendet ſich zuweilen an ſein Volk, und redet daſſelbe mit der Güte und Liebe eines heiligen Biſchofes an. Er lehrt die vornehmſten Wahrheiten des Chriſtenthums mit einer bewundernswürdigen Deutlichkeit. Er ergötzt durch die wunderbare Kunſt und angenehme Einrichtung ſeiner Reden, und er überzeugt durch die Stärke und Gründlichkeit ſeiner Schlüſſe. Sein Unterricht iſt leicht, ſeine Beſchreibungen und Erzählungen angenehm, und ſeine Bewegungen, die er erwecket, ſind ſo ſanft und einnehmend, daß man ſich mit Vergnügen überreden läßt. Seine Reden, ſo lang ſie auch ſeyn mögen, ſchläfern nicht ein; man findet immer neue Annehmlichkeiten darinnen, welche den Leſer und den Zuhörer aufwecken. Er hat wenig falſche Edelſteine und unnütze Figuren; ſein einziger Zweck iſt die Bekehrung ſeines Volkes und ihr Unterricht in den Wahrheiten, die ganz nothwendig und unentbehrlich ſind. Er übergeht alle Anmerkungen, die mehr Tiefſinn verrathen, als Nutzen ſchaffen. Er läßt ſich nicht in die Auflöſung ſchwerer Fragen ein; er legt ſich nicht auf myſtiſche Auslegungen, ſeinen Witz und ſeine Beredtſamkeit ſehen zu laſſen. Er ergründet die Geheimniſſe nicht; er begnügt ſich, auf eine leichte Art Wahrheiten vorzutragen, die ein jeder gleich empfinden muß, und in welchen man ohne Gefahr ſeiner Seligkeit

nicht unwiſſend ſeyn kann. Er beſchäfftiget ſich ſonderlich mit moraliſchen Lehrſätzen; ſelten hält er ſich bey ſolchen Wahrheiten auf, die bloß ſpeculativiſch ſind; er will das Anſehen nicht haben, daß er gelehrt ſey; allein er redet dennoch von einer jeden Sache in ſo ſtarken Ausdrücken, die ſo angemeſſen und ſo wohl gewählt ſind, daß man daraus eine vollkommne Gelehrſamkeit in allen Materien, beſonders aber in der wahren Theologie erkennen kann.

Wenn einer nur, ſagt Herr Rollin, * bloß des Chryſoſtomus Homilien und Auguſtins Reden über das alte und neue Teſtament, nebſt einigen andern kleinen Schriften dieſes Kirchenvaters inne hätte: So würde er darinnen alles finden, was nöthig iſt, eine gute Predigt zu machen. Dieſe beyden großen Meiſter würden allein genug ſeyn, ihn zu lehren, wie man das Volk unterrichten müſſe, wenn man ihm die Religion aus dem Grunde und nach gewiſſen Grundſätzen beybringen, wenn man ihm die Glaubens und Sittenlehre deutlich erklären; vornehmlich aber Jeſum, ſeine Lehre, ſeine Thaten, ſeine Leiden, ſeine Geheimniſſe recht kennen lehren, und alle dieſe Unterweiſungen mit dem Texte der Schrift ſelbſt verknüpfen wolle, deſſen Erklärung nach der Fähigkeit und nach dem Geſchmacke der Gelehrten und Ungelehrten iſt, und die Wahrheiten auf eine leichtere und annehmlichere Art in den Gemüthern befeſtiget. Drit-

* S. ſeine Anweiſung zur rechten Erlernung der freyen Künſte, IV. Th. der deutſchen Ausgabe auf der 420. S.

Abhandlung

von der

Theologie des Chryſoſtomus.

So gewöhnlich es in den Zeiten des Chryſoſtomus war, die Rechtgläubigkeit eines Biſchofs verdächtig zu machen und feindſelig anzugreifen, wenn er das Unglück hatte, ſich den Haß andrer Biſchöfe zuzuziehen; ſo ſinnreich auch *Theophilus* von Alexandrien, der Aberglaube der *Eudoxia*, und die Eiferſucht und Bosheit vieler andern Feinde unſers Kirchenvaters waren, alles aufzuſuchen, was den Geiſt der Verfolgung, welcher ſie trieb, mehr entflammen, und zugleich in den Augen der Welt einigermaßen rechtfertigen konnte: So konnten ſie doch in ſeinen Lehren nichts finden, was ihnen einen ſcheinbaren Anlaß hätte geben können, ihn gefährlicher Ketzereyen zu beſchuldigen. Die Kirche hat niemals an ſeiner Rechtgläubigkeit gezweifelt. Es iſt aber gewiß, daß ſein Schickſal trauriger geweſen ſeyn würde, wenn er einige Jahrhunderte ſpäter gelebt hätte. Wer weis, in wie vielen Ketzer-

verzeichniſſen wir ihn fänden, und ob ihn nicht ganze Kirchenverſammlungen für einen Pelagianer, Semipelagianer, und ich weis nicht, für wen mehr erklärt haben würden? Ein Schickſal, welches mehr Kirchenväter betreffen könnte. Denn es iſt unzweifelhaft, daß ſie ſehr oft nicht nach den Syſtemen der nachfolgenden Zeiten gedacht und geredet haben. Es iſt um deswillen außerordentlich ſchwer, die wahren Meynungen derſelben in gewiſſen Lehren des Glaubens und der Sittenlehre genau zu beſtimmen und feſtzuſetzen. Eben dieſe Schwierigkeit findet man, den Chryſoſtomus mit dem Chryſoſtomus in einigen Stücken zu vergleichen, und eine Vereinigung mit ihm ſelbſt zu treffen. Eine ſolche Arbeit würde viel Raum erfodern. Um deswillen will ich gegenwärtig nur das Haupſächlichſte berühren; ich habe vielleicht einmal Gelegenheit, mich weitläuftiger darüber auszubreiten. Es iſt unterdeſſen nöthig, einige allgemeine Anmerkungen vorauszuſetzen, welche einem andern dieſe Arbeit ſehr erleichtern können.

Erſtlich iſt zu merken, daß in den erſten Zeiten der Kirche viel weniger erfodert wurde, den Namen eines Rechtgläubigen zu verdienen, als in unſern Zeiten. Die Wahrheiten des Chriſtenthums waren nicht in ihrem weiten Umfange ſo bekannt,

kannt', als itzt; ſie ſind nur nach und nach immer mehr auseinander gewickelt worden. Wer die Hauptwahrheiten, die in dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe, und in dem Bekenntniſſe der nicäniſchen Kirchenverſammlung enthalten waren, annahm, der hatte einen gegründeten Anſpruch auf den Namen eines Rechtgläubigen. Eine Meynung, welche dieſen großen Wahrheiten nicht offenbar widerſprach, wenn ſie auch wirklich ein Irrthum war, ſchloß niemanden von der Gemeinſchaft der Kirche aus. Je mehr ſich aber Ketzereyen erhuben, deſto mehr Nebenzweige erwuchſen aus dem Hauptſtamme, und alsdann wurden das Irrthümer, was vorher als unſchuldige Meynungen waren angeſehen worden. Es wäre unbillig geweſen, einen wegen eines Irrthumes zu verdammen, deſſen gefährliche Folgen er nicht kannte, und den er nur annahm, weil er ſich ihm unter der Geſtalt der Wahrheit zeigte.

Zweytens muß man merken, daß, wenn man in den Kirchenvätern einige Sätze findet, die eines Irrthumes beſchuldiget werden können, man ſorgfältig auf die Umſtände Achtung geben müſſe, in welchen ſie dieſelben vortrugen. Die meiſten, welche der Wahrheit nahe zu treten ſcheinen, laſſen ſich durch dieſe Vorſicht entſchuldigen und mildern. Es gab Ketzer, welche alle Grün-

de der natürlichen und chriſtlichen Religion zu untergraben ſuchten. Die Rechtgläubigen mußten ſich ihnen widerſetzen. Weil man nun weder ein genaubeſtimmtes theologiſches Syſtem hatte, noch auch die Kunſt verſtand, alle Begriffe gehörig zu zergliedern, und einen jeden in ſeine eignen Grenzen einzuſchlieſſen: So geſchah es bisweilen, daß ſie ſich, indem ſie einem Irrthume ausweichen wollten, dem entgegen geſetzten Irrthume zu nähern ſchienen. Was für Irrthümer würde man den Kirchenvätern nicht ſchuld geben müſſen, wenn man ſie nicht nach dieſer Anmerkung beurtheilen wollte? Kömmt es nicht daher, daß Chryſoſtomus die Freyheit des menſchlichen Willens ſo ſehr erhebt, weil er ſich denen zu widerſetzen ſtrebte, die eine unvermeidliche Nothwendigkeit einführen, und ihrer tyranniſchen Gewalt alles unterwerfen wollten? Findet man alſo in den Kirchenvätern Sätze, welche die Wahrheit zu beleidigen ſcheinen: So muß die erſte Frage dieſe ſeyn: Wem wollen ſie ihre Lehren entgegen ſetzen? Dann wird es leicht zu entſcheiden werden, ob ſie den Irrthum, den ihre Ausdrücke bey ſich zu führen ſcheinen, haben behaupten wollen, oder nicht. Daraus erhellet auch, daß, wer in der Beurtheilung der wahren Meynungen der Kirchenväter glücklich ſeyn will, nothwendig

mit einer weitläufigen Kenntniß der damaligen Philoſophie ausgerüſtet, und mit der ganzen Kirchengeſchichte bekannt ſeyn müſſe. Denn eben daher, daß man dem Irrthume widerſtehen wollte, kam es, daß mancher Kirchenvater in dieſer Stelle dieſen Irrthum, und in andern Stellen den entgegengeſetzten Irrthum zu behaupten ſcheint; aber aus eben dieſen ſcheinbaren Widerſprüchen ergiebt es ſich deutlich, daß ſeine Abſicht ſey, ſich von beyden zu entfernen, daß er bloß die Wahrheit geſucht habe, die in der Mitte zwiſchen beyden Irrthümern inne liegt.

Man muß ferner vorausſetzen, daß in der Theologie noch keine beſondre und eigne Sprache eingeführt war. Noch konnten alle Wörter frey gebraucht werden, ohne daß ihr Gebrauch, wie nunmehr bey ſehr vielen geſchehen iſt, auf einige beſondre Lehren eingeſchränkt worden wäre. Man konnte zum Exempel ſagen, ohne eines Irrthums beſchuldiget zu werden, daß die Werke nothwendig zur Seligkeit wären, weil ſolches in einem gewiſſen Verſtande der Wahrheit gemäß war; ein Ausdruck, der in andern Zeiten für unrichtig, oder gar für irrig gehalten wurde. Paulus von Samoſata brauchte von Chriſto das Wort ὁμοούσιος und er wurde für einen Ketzer erklärt; auf der nicäniſchen Kirchen-

verſammlung wurde eben dieſes Wort wieder geheiliget, und von den Vertheidigern der Gottheit Chriſti für ein unterſcheidendes Kennzeichen der Wahrheit angeſehen.

Endlich muß man merken, daß die Kirchenväter, wenn ſie die Wahrheiten des Chriſtenthumes vortrugen, ſolches nicht als Philoſophen, ſondern als Redner thaten. Nun weis man wohl, daß man bey Rednern nicht ſo genau beſtimmte Begriffe, Erklärungen, Zergliederungen und Beweiſe fodern muß, als von ſolchen, welche bloß für den Verſtand reden, und mit dem Herzen nichts zu entſcheiden haben. Ein Redner iſt in keine ſo engen Schranken eingeſchloſſen, als ein Philoſoph, oder ein Mann, welchem es bloß um Richtigkeit und Ordnung in gewiſſen Lehren zu thun iſt. Jenem ſind Kühnheiten erlaubt, ja ſie ſind ſchön bey ihm; und dieſem ſind ſie ganz unterſagt. Der Redner iſt in einer Begeiſterung, die ihm nicht erlaubt, alles genau abzuwägen; er überläßt ſich dem Feuer ſeiner Einbildungskraft, ohne in ſeinen Ausdrücken lange zu wählen, und zu unterſuchen, ob ſie zu ſtark, zu reich, und vielbedeutend ſind. Wenn er die Werke der Barmherzigkeit als ſolche Handlungen betrachtet, die Gott gefallen, und dereinſt von ihm werden belohnt werden: So wird er ſie als Fürſprecher der Wohlthäter bey

Gott

Gott anſehen; er wird dieſe Vergleichung verfolgen, ohne zu beſorgen, daß man ihn eines Irrthums beſchuldigen werde. Wenn er ſieht, daß der Anblick der Gräber, in welchen die Märtyrer begraben liegen, einen ſtarken Eindruck in die Gemüther macht, und er ſtellt ſich dieſen Eindruck, als etwas ſehr Nützliches und Heilſames vor: So wird er den Gebeinen der Heiligen, und ihren Behältniſſen eine Kraft, eine Gnade zuſchreiben, die in ihnen wohnt. Er wird die Märtyrer bey ihren Gräbern gegenwärtig ſehen, ohne zu befürchten, daß man ſich von ihm einbilden werde, er glaube *eine wirkliche* Gegenwart der Märtyrer *in ihren* Gräbern. Unterdeſſen iſt nicht zu läugnen, daß aus manchen oratoriſchen Figuren erſt Meynungen und dann vermeynte Wahrheiten entſtanden ſind, die zuweilen von ganzen Gemeinſchaften mit der allergrößten Hitze vertheidiget werden. Sie beweiſen es damit, weil ſie ſo viele irrige Meynungen mit keinen andern Beweiſen, als ſolchen Stellen aus den Kirchenvätern zu beſtätigen ſuchen, die offenbar bloße redneriſche Figuren ſind. Ein Baſilius erhebt etwa in einer Lobrede gewiſſe Heiligen, und redet ſie mit einer gewiſſen Begeiſterung an: Was beweiſet dieſes? Unſtreitig die Anbetung der Heiligen. Weil in der erſten Kirche von einigen Kirchenvätern die

Meynung angenommen war, daß die triumphirende Kirche im Himmel für die noch ſtreitende Kirche auf der Erde bete, weil deswegen Chryſoſtomus gewiſſe Märtyrerinnen προςατιδας nennt: So folgt daraus, daß die Engel, und einige unter den Seligen Fürſprecher der Menſchen bey Gott ſind, daß man ſeine Zuflucht zu ihnen nehmen muß, daß ihnen unſre Bedürfniſſe bekannt ſind, daß man ihnen einen gewiſſen religiöſen Dienſt ſchuldig iſt; Meynungen, die ſo gezwungen daraus gefolgert werden, daß ich glaube, die Kirchenväter, welche ſich nach der Weiſe der damaligen Redner übertriebner und allzuvielbedeutender Ausdrücke bedient haben, würden lieber allem Ruhme der Beredtſamkeit entſagt, als zugegeben haben, daß man ihnen die Meynungen zuſchreiben ſollte, welche nur zufälliger Weiſe daraus hergeleitet werden können.

Nach dieſen Anmerkungen, welche überhaupt auf die Theologie aller Kirchenväter angewandt werden müſſen, muß auch die Theologie des Chryſoſtomus beurtheilt werden, wenn man gerecht und billig gegen ihn verfahren will. Was die größten Grundwahrheiten des Chriſtenthumes anbelangt: So iſt er unſtreitig rechtgläubig. Jedoch giebt es auch Lehren der Religion, in welchen er irrig, in welchen er mangelhaft und

und unvollſtändig, in welchen er ungewiß und widerſprechend iſt. Irrig iſt er mit andern Vätern theils darinnen, daß er annimmt, es gebe nicht allein nothwendige Pflichten, zu welchen ohne Ausnahme alle Chriſten verbunden ſind, ſondern auch willkührliche Werke der Gottſeligkeit, die zwar nicht von allen erfodert werden, denen aber, welche ſich ihrer Ausübung unterziehen, einen beſondern Glanz ertheilen, und ihnen vorzügliche Belohnungen erwerben. Dahin gehören die Lehren von einer freywilligen Armuth, von der Verdienſtlichkeit des ehloſen Lebens und des Einſiedlerſtandes. *Irrig iſt er in* ſeiner allzugroſſen Verehrung der Märtyrer und ihrer Reliquien. Ich habe nicht nöthig, mich darüber weitläuftig auszubreiten, weil ſolches ſchon in ſehr vielen Anmerkungen geſchehen iſt.

Unvollſtändig iſt Chryſoſtomus in der Lehre vom göttlichen Ebenbilde. Er behauptet von demſelben, daß es nur in der Herrſchaft über die Geſchöpfe beſtehe, welche Gott dem erſten Menſchen gegeben hatte *. **Das Bild**, ſagt er mit ausdrücklichen Worten, **wornach die Menſchen geſchaffen werden ſollen, bedeutet die Herrſchaft.** Er läugnet nicht, daß Gott nicht den erſten Menſchen unſchuldig und heilig erſchaffen habe; er ſpricht ihm die

 Voll-

* S. d. VI. B. d. D. Ausgab. 388.

Vollkommenheit des Verſtandes und Willens nicht ab; aber er rechnet dieſelbe nicht zum göttlichen Ebenbilde, das unſre Aeltern an ſich getragen haben. Daher ſetzt er den Verluſt deſſelben bloß in den Verluſt der Herrſchaft, die dem Menſchen von Gott verliehen worden war. Dieſes führt er in einer ganzen Predigt mit vieler Beredtſamkeit aus *.

Unvollſtändig iſt Chryſoſtomus in der Lehre von den Folgen der Sünde Adams. Er nahm zwar an, daß die Sünde die menſchliche Natur geſchwächt und verderbt hätte; es ſcheint aber nicht, daß er von der Größe und dem Umfange dieſes Verderbens ſolche Begriffe gehabt habe, wie ſie nachher, als Pelagius daſſelbe allzuſehr verringerte, feſtgeſetzet worden ſind. Wenn er von dem Falle Adams redet: So ſpricht er von einer dreyfachen Art der Knechtſchaft, welche ſeine Sünde eingeführt hat, aber nicht von der Sclaverey der Sünde ſelbſt. Er ſagt, daß er an dem Verluſte des Paradieſes für die Menſchen ſchuldig ſey, und die Sterblichkeit unſrer Leiber verurſacht habe **. Erklärt er in ſeiner Auslegung des Briefes Pauli an die Römer, die Stelle, in welcher Paulus ſagt: **Wie**
Röm. 5, 12. **durch einen Menſchen die Sünde iſt** kom-

* S. den VI. B. d. D. Ausgab. 404. u. f. S.
** Ebend. 432. u. f. S.

kommen in die Welt u. ſ. w: So giebt er ihr einen ganz andern Verſtand, als ihr Auguſtinus giebt. Was heiſſen dieſe Worte, ſpricht er? Nachdem Adam von den Früchten des verbotnen Baumes gegeſſen hat, ſind alle Menſchen ſterblich geworden* Wenn er fortfährt, die folgenden Worte des Apoſtels zu erklären: Wie durch eines Menſchen Ungehorſam viele Sünder worden ſind: So ſagt er alſo: Dieſer Ausſpruch ſcheint vielen Schwierigkeiten unterworfen zu ſeyn. Denn wie ſollten durch eines Menſchen Ungehorſam viele Sünder geworden ſeyn? Man begreift wohl, daß, da der erſte Menſch ſterblich wurde, auch alle ſeine Nachkommen ſterblich werden müſſen. Das enthält nichts Widerſinniſches. Aber was ſollte die Urſache ſeyn, daß deswegen andre Sünder werden müßten, weil ein Menſch ungehorſam geweſen wäre. Ein Menſch in einem ſolchen Zuſtande ſcheint keine Strafe zu verdienen, weil er nicht durch ſich ſelbſt ein Sünder wird. Was muß alſo der Ausdruck ſagen wollen: Viele Sünder? Mir ſcheint er nichts anders anzuzeigen, als einen Menſchen, welcher der Strafe der Verdammniß, und dem

* S. d. X. Homilie ſ. Auslegung des Briefes an die Römer.

dem Tode unterworfen iſt. An einem andern Orte ſagt er, daß wir nicht um der Sünde Adams willen verdammt würden*. Beweiſen alle dieſe Stellen nicht deutlich, daß er die vollſtändigen Begriffe von der Erbſünde, die nach ſeiner Zeit in der Kirche aufgekommen ſind, nicht gehabt habe? Es erhellt dieſes auch aus allen denjenigen Stellen, in welchen er die wirklichen Ausſchweifungen und Laſter der Menſchen keinem natürlichen Verderben, ſondern bloß dem freyen Willen und der Trägheit der Menſchen zuſchreibt. Wenn er die Mutter Samuels erhebt, und ſie wegen ihrer Tugenden preißt: So ſagt er, daß ſie bewieſen habe, daß die Ausſchweifungen, die an andern Weibern beſtraft werden, nicht der Natur des weiblichen Geſchlechtes, ſondern ihrem freyen Willen, und der ihnen eignen Nachläßigkeit zugeſchrieben werden müßten**.

Wenn man aber weis, daß die Rechtgläubigen damals beſtändig mit den Manichäern zu ſtreiten hatten: So läßt ſich leicht begreifen, warum ihnen, und warum dem Chryſoſtomus die Lehre von dem Verderben Adams in ihrem weiten Umfange unbekannt blieb. Die Manichäer behaupteten, daß an der menſchlichen Natur

* S. d. VI. B. d. A. 422. u. f. S.

** S. den VI. B. d. A. 695.

tur zwey Principia gearbeitet hätten, ein gutes und ein böſes Principium. Das Böſe alſo, was man in der menſchlichen Natur fände, ihre Unvollkommenheit, ihre Unordnungen gehörten zu ihrem Weſen. Alſo war es eine unvermeidliche Nothwendigkeit, wenn die Menſchen ſündigten. Hatte das gute Principium mehr Theil an einem Menſchen gehabt: So war er vor andern zur Ausübung der Tugend fähig. Hatte das böſe Principium mehr Theil an der Hervorbringung ſeines Weſens: So mußte er, er mochte wollen oder nicht, mehr Laſter begehen, als Tugenden ausüben. *Man mußte ſich* dieſem Irrthume widerſetzen. Allein an ſtatt zu ſagen, daß die Sünde Adams das groſſe Verderben, worinnen das menſchliche Geſchlecht nunmehr liegt, über daſſelbe ausgebreitet habe, übergieng man dieſe Antwort der Schrift, und behauptete, daß alle Sünde bloß von dem freyen Willen und Vorſatze des Menſchen herſtammte. Dieſer Satz iſt ohne Einſchränkung falſch, wenn man die Lehre von der Erbſünde annimmt. Denn es folgt daraus, daß ein Menſch nicht eher ein Sünder ſey, als bis er den Vorſatz habe zu ſündigen, da doch der erſte Grund aller freywilligen Uebertretungen der Gebote Gottes in dem von Adam auf alle Menſchen fortgepflanzten moraliſchen Verderben liegt.

Wenn es gewiß iſt, daß Chryſoſtomus von der Erbſünde keine ſo deutliche und ſo beſtimmte Kenntniß gehabt habe, als die Gottesgelehrten der nachfolgenden Zeiten: So muß man nicht glauben, daß ihm dieſe Lehre ganz unbekannt geweſen ſey. Denn er räumt an vielen andern Stellen ſeiner Schriften ein, daß ſich der Menſch nach dem Falle Adams nicht mehr in dem vollkommnen und unſchuldigen Zuſtande befinde, in welchem ſich der erſte Menſch befand, als er aus der Hand Gottes kam. Wie nachdrücklich iſt nicht die nachfolgende Stelle? Es geht, ſagt er, in der Taufe eine ganz neue Schöpfung und Bildung mit uns vor. Wir werden zwar nicht aus der Erde, ſondern aus einem andern Elemente, nämlich aus dem Waſſer, neu erſchaffen. Das Gefäß wird nicht nur abgewaſchen, ſondern ganz neu umgegoſſen ⸗ ⸗ Was in den Schmelzofen geworfen, und von dem Feuer ganz verneuert wird, das kömmt von aller Unreinigkeit ganz befreyt mit einem neuen Schimmer und Glanze hervor. Eine göldne Bildſäule wird ins Feuer gebracht, wenn ſie durch die Zeit, den Rauch und Staub und Roſt Flecken bekommen hat; ſie wird umgegoſſen, und es wird dadurch ihr voriger Glanz und Schimmer wieder hergeſtellt.

ſtellt. Eben ſo hat auch Gott, ſo zu reden, unſre Natur, die durch den Roſt der Sünde ganz verderbt, und von ihren Verbrechen, wie von einem Rauche, verfinſtert war, umgegoſſen; das Waſſer diente ſtatt des Schmelzofens; die Gnade des heiligen Geiſtes war das Feuer* Es iſt nicht zu leugnen, daß ſich dieſe Stelle bloß von den wirklichen Sünden erklären läßt; denn dieſe ſind es nur, welche in der Taufe ganz weggenommen werden. Allein es ſcheint doch, daß Chryſoſtomus einen ſichtbaren Unterſchied zwiſchen der Sünde, die gleich einem Roſte unſre Natur verderbt hat, und zwiſchen den Verbrechen, die ſie gleich einem Rauche verfinſtern, mache. Und da der Menſch in der Taufe eine überwiegende Neigung gegen das Gute empfängt: So kann wohl geſagt werden, daß ſeine Natur gleichſam ganz umgegoſſen werde. Ich glaube alſo, daß man dem Chryſoſtomus zu nahe trete, wenn man ihn mit dem Basnage unter diejenigen ſetzt, welche die Erbſünde geleugnet haben. Ich halte dafür, daß ſeine Begriffe davon nur ſehr unvollſtändig und mangelhaft geweſen ſind.

Die Unvollkommenheit ſeiner Begriffe in dieſer Lehre machte, daß die Lehren, die er vom freyen Willen vortrug, die Lehren

von

* S. den IV. B. d. D. Ausgab. 16. S.

von der Bekehrung und von der Gnade ſchwankend ungewiß und widerſprechend ſind.

Es iſt unſtreitig, daß er an einigen Orten die Freyheit des menſchlichen Willens allzuſehr erhebe. Die Bosheit, ſagt er, iſt uns ſo natürlich nicht, daß die Tugend bey uns keinen Platz finden könnte. Dieſer Satz iſt auch richtig, wenn man gleich annimmt, daß der menſchliche Wille zum Guten ganz verdorben ſey. Allein im Munde des Chryſoſtomus iſt er nicht ganz richtig. Dieſes erhellt aus dem Folgenden: Ich werde wild, wenn ich will, und zahm, wenn ich will; denn ich bin nicht von Natur gebunden, ſondern mit der Freyheit des Willens ausgeſchmückt worden. Daraus folgt nun, daß niemand ſo vollkommen iſt, daß er keinen Tadel an ſich habe, und daß niemand ſo laſterhaft ſeyn wird, der nicht das geringſte Gute an ſich haben ſollte*. Er gründet eine Lehre darauf, die ihm beſonders eigen iſt. Er erklärt nämlich daraus, warum es den Frommen in der Welt übel, den Gottloſen aber wohl gehe. Gehe es dem Gottloſen wohl, ſo vergelte ihm Gott dadurch das wenige Gute, das er an ſich habe. Gehe es den Tugendhaften übel: So vergelte Gott damit das Böſe, das

* 2 B. d. D. Ausg. 80. S.

das ſich an ihnen finde. Dem freyen Willen des Menſchen ſchreibt er es zu, daß ſie tugendhaft ſind. Die Tugend und das Laſter kömmt nicht auf die Natur, ſondern auf den Willen der Menſchen an. Kämen Tugend und Laſter auf die Natur an: So würden die Laſterhaften Laſterhafte und die Tugendhaften Tugendhafte zeugen. Allein weil es auf einen freyen Entſchluß des menſchlichen Willens ankömmt, ob einer laſterhaft oder tugendhaft iſt, daher kömmt es, daß oft laſterhafte Aeltern fromme Kinder und oft tugendhafte Aeltern laſterhafte Kinder zeugen *. Es iſt wahr, daß man dieſen Stellen noch einen leidlichen Verſtand geben kann. Man kann nämlich ſagen, daß der Wille nicht die wirkende und thatige, ſondern die zulaſſende Urſache der Tugend ſey. Aber wer iſt Bürge, daß Chryſoſtomus dieſen feinen Unterſchied gedacht habe?

Daher kömmt es denn, daß ſein Vortrag von der Bekehrung, von dem Verhalten des Menſchen dabey, und von der göttlichen Gnade ebenfalls ſchwankend und voll Widerſprüche iſt. Nach einigen Stellen ſeiner Schriften ſcheint es, er glaube, daß der Menſch ſehr viel bey ſeiner Bekehrung

* 6 Th. d. D. Ausg. 80.

rung thun könne. Der Anfang des Glaubens und der Gehorſam gegen den Beruf Gottes kömmt auf unſre gute Geſinnung an. = Gott und die Gnade des heiligen Geiſtes kommen unſerm freyen Willen nicht zuvor, ſondern ob er gleich ruft, ſo wartet er doch, bis wir freywillig kommen, und alsdann giebt er uns erſt ſeine völlige Gnade, wenn wir zu ihm gekommen ſind *. Dieſe Stelle ſcheint mehr zu ſagen, als daß ſich der Menſch ganz leidend bey ſeiner Bekehrung verhalte. Unterdeſſen habe ich in der Anmerkung über dieſelbe, wie mich dünkt, die erträglichſte Auslegung gemacht. Man könnte ſie mit vielen gleichlautenden Stellen vermehren. So ſagt er, daß der Menſch, wenn ihn Gott zu ſich ziehen ſolle, die Hand bieten müſſe. Er behauptet, daß der Menſchen wollen und laufen, wollen, wählen, und beſchließen könne; ferner, daß ein rechtſchaffner Wandel theils durch GOtt gewirkt werde, theils auch bey uns beruhe**. Als Julianus und Pelagius alles natürliche Verderben zu läugnen anfiengen, bedienten ſie ſich dieſer Stellen, und beſonders waffnete ſich Caßian, ein Schü-

ler

* 5 Th. d. D. Ausg. 60. u. f. S.

** 8 Th. 227 S. d. D. Ausg.

ler des Chryſoſtomus mit denſelben. Allein wie wenig dergleichen Stellen zum Beweiſe, daß einer eine gewiſſe Lehre behauptet habe, dienen, das erhellt daraus, daß unſer Kirchenvater an vielen andern Orten bey der Bekehrung des Menſchen alles der Gnade Gottes zueignet.

Vors erſte führe ich eine Stelle an, in welcher er dem Menſchen etwas zu geben ſcheint, ihm ſolches aber ſogleich wieder nimmt. Er umſchreibt den nachfolgenden Ausſpruch Pauli: Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und ſeine Gnade iſt nicht an mir vergeblich geweſen: auf dieſe Weiſe: Ich kenne, will er ſagen, ich erkenne die Größe der Gnade Gottes, die ich empfangen habe; aber ſie hat mich nicht träge und nachläßig gefunden; es iſt bekannt, was ich auch meinerſeits dabey gethan habe. So laßt uns nun, meine Brüder, unſre Hände lehren, Allmoſen auszutheilen, damit auch wir etwas Geringes zu unſrer Seligkeit beytragen mögen *. Nach dieſen Ausdrücken ſollte man meynen, daß nicht allein Chryſoſtomus dem Menſchen eine Kraft, etwas zu ſeiner Bekehrung beyzutragen, ſondern auch den Werken eine Verdienſtlichkeit zuzueignen ſcheine. Aber er

* 4 B. 230. d. A.

er ſchlägt dieſe Muthmaßung in dem nachfolgenden Perioden nieder. Laßt uns über unſre Sünde weinen, über unſre Bosheit ſeufzen, damit es doch ſcheine, daß auch wir etwas dabey thun *. Etwas nur bey einer Sache zu thun ſcheinen, und wirklich nichts dabey thun: Iſt beydes nicht faſt einerley? Wenn der Menſch der Gnade GOttes nachgiebt: So ſcheint er etwas zu ſeiner Bekehrung beyzutragen; aber er iſt doch in der That keine wirkende Urſache derſelben. Doch es giebt Stellen, die jenen weit deutlicher und offenbarer widerſprechen. Was iſt verwundernswürdiger, ſagt er, da er von der Kraft der Taufe redet, als daß man ohne Mühe und Arbeit, ohne Schweiß und ohne gute Werke gerecht werden kann? So groß iſt die göttliche Barmherzigkeit, daß ſie uns ohne unſre Werke rechtfertiget **. Wenn er an einem andern Orte von der Taufe redet: So rühmt er von ihr, daß den Menſchen durch ſie ſo viel Kraft gegeben werde, als er zu einem heiligen Wandel gebrauchet. Er ſagt nämlich in dem erſten Buche von der Zerknirſchung des Herzens zum Demetrius: Du haſt in der Taufe die göttliche Gnade erlangt; du haſt

* Ebend.

** 4 B. 14. C. d. A.

haſt ſo viel Gnade erlangt, als zu einem guten und heiligen Wandel zulänglich war *. In ſeiner Auslegung des erſten Buches Moſis ſagte er vom Jacob alſo: Ob er gleich durch die Hülfe von oben unterſtützt wurde: So that er doch erſt dasjenige, was ihm zukam. Laßt uns alſo überzeugt ſeyn, daß wir dennoch niemals nichts Gutes thun können, wenn uns die Hülfe von oben nicht unterſtützet. Wie wir niemals etwas Gutes thun können, wenn uns dieſe Hülfe fehlt: So werden wir dieſelbe niemals erhalten, wenn wir dasjenige nicht leiſten, was auf unſrer Seite gefodert werden kann **. Wenn wir ohne die Hülfe von oben nichts Gutes thun können: Wie kann Chryſoſtomus ſagen, daß ein rechtſchaffner Wandel auch bey uns beruhe? Dieſes ſind Widerſprüche. Geſetzt, daß man ihn mit ſich ſelbſt vergleichen kann: So kann es doch auf keine andere Art geſchehen, als wenn man ihm unbeſtimmte Begriffe von allen dieſen Lehren zuſchreibt.

Ich habe meine Anmerkungen nur auf die wichtigſten Lehren, in welchen Chryſoſtomus entweder irrig, oder unvollſtändig, oder ſchwankend iſt, und ſich ſelbſt widerſpricht,

* 9 B. 51. d. A.

** S. d. 59. Hom. ſ. Ausleg. über das 1 B. Moſ.

ſpricht, angewendet. Sie hätten eine große Vermehrung gelitten. Dieſe Abhandlung enthält alſo mehr die Linien zu einer vollkommnen Ausführung dieſer Materie, als eine vollkommne Ausführung ſelbſt. Dieſe könnte in einer umſtändlichen Geſchichte der Religion ihren Platz finden. Vielleicht wird ſie einmal die Urſache, warum ich mich über die ſonderbaren Lehrſätze des Chryſoſtomus ſowohl in der Lehre des Glaubens, als in der Moral, an dieſem Orte nicht weitläuftiger ausgebreitet habe.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Kurzes Chronologiſches Verzeichniß derjenigen Schriften des Chryſoſtomus, von welchen Zeit und Ort entweder gewiß oder muthmaßlich beſtimmt worden ſind.

Die Arbeit, welche die Gelehrten bey der Beſtimmung der Zeit überneh- men, in welcher große Geiſter ihre Schriften aufgeſetzt haben, hat unſtreitig einen ſehr großen Nutzen. Die Kenntniß dieſer Chronologie erleichtert nicht allein ſehr oft dem Leſer die Mühe, den Schriftſteller zu verſtehen, ſondern vermehrt auch ſein Vergnügen, wenn er dem Wachsthume oder dem Verfalle ſeiner Art zu denken und ſeiner Beredtſamkeit zuſehen kann. Wie nützlich insbeſondere dieſe Kenntniß bisweilen bey den Schriften des Chryſoſtomus iſt, davon können die Vorberichte zeugen, welche die Gründe von der Beſtimmung des Orts und der Zeit enthalten, und ſeinen einzelnen Predigten und kleinen Schriften vor-

vorgeſetzt ſind. Da aber dieſe Nachrichten durch ſo viele Bände zerſtreut, und die größern Werke, nämlich die Auslegungen unſers Kirchenvaters über die Schrift, nicht überſetzt ſind, weil es unſre Abſicht nur war, vors erſte die kleinen Schriften und einzelnen Predigten des Chryſoſtomus zu liefern: So kann es dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, ſo viel von der Chronologie ſeiner Schriften, als mit einiger Gewißheit angegeben werden kann, mit einem Blicke zu überſehen. Ich folge dem Faden, den Montfaucon und Tillemont gegeben haben. Denn ob ich gleich mit ihrer Zeitrechnung nicht überall zufrieden bin, auch hier und da in der Dämmerung einiges Licht zu erblicken glaube, das vielleicht einen beſſern Weg führt, als der iſt, den ſie gegangen ſind: So habe ich doch noch nicht gewiß entdecken können, ob es nur blendende Schimmer oder Stralen eines wahren Lichtes ſind; Muthmaßungen aber habe ich nicht mit Muthmaßungen häufen mögen. Hier iſt nun, was Montfaucon und Tillemont entweder mit Gewißheit oder muthmaßlich von der Chronologie der chryſoſtomiſchen Schriften angegeben haben. Es fallen alſo in die am Rande angegebnen Jahre folgende Schriften.

Zwo Ermahnungen an den gefall- nen Theodor. S. den 9 Th. d. Deutſch. A. 105. bis 260. S. 369.

Zwey Bücher von der Zerknirſchung des Herzens, eins an den Demetrius; eins an den Stelechius. S. 9 Th. d. deutſch. A. 1 S. 104. S. 374. 375.

1 Drey Bücher wider die Feinde des Einſiedlerlebens. 2 Die Vergleichung ei- nes Einſiedlers mit einem Könige. Auszüge aus dieſen drey Büchern findet man im 10 Th. d. deutſch. A. 449 bis 542 S. 375. 376.

. Die Bücher vom Prieſterthume; nach dem Palladius ſollten ſie zwiſchen dem 375 und 381 Jahre geſchrieben ſeyn. S. den 1 Th. d. D. Ausg. 1. bis 216. S. 381 - 386.

Troſtſchrift an den Stagirius. S. den 10 Th. d. D. Ausgabe, worinnen ſie den Anfang macht. 380. 381. 386.

Zwo Schriften an eine junge Witt- we. S. den 9 Th. d. deutſch. Ausg. 527 - 594.

Abhandlung von der Jungfrau- ſchaft. Das eigentliche Jahr kann nicht

angegeben werden. Jedoch iſt dieſe Schrift ungefähr in dieſe Zeit zu ſetzen. Die Auszüge davon findet man im 10 Theile, S. 543 bis 586. In eben dieſe Zeit ſetzet man einen kurzen Inbegriff der heiligen Schrift von unſerm Kirchenvater; aber ohne eine gewiſſe Beſtimmung des Jahres.

382 = 386. Die Schrift vom Babylas wider den Julianus und die Heiden gehört in eben dieſen Zeitpunkt. Den Auszug davon findet man in unſerm 10 Theile, S. 587 = 610.

386. Rede, als Chryſoſtomus zum Prieſter eingeweiht worden war. S. den 1 Th. d. D. A. 217 = 236.

Acht Reden über einige Stellen des 1 Buches Moſis. S. 6 Th. d. D. Ausg. 359 = 494. S. Montfaucon ſetzt dieſe Predigten in die Faſtenzeit.

386. oder 387. Die Lobrede auf den Meletius. Ein Auszug davon ſteht im 10 Th. der Deutſchen Ueberſetzung, S. 668.

386. Fünf Reden wider die Anomäer. Dieſe Reden ſind entweder gegen das Ende des Julius oder zum Anfange des Augusts

guſts angefangen worden. S. den 1 Th. d. D. Ausg. S. 238 = 380.

Lobrede auf den Philogonius. Dieſe ſteht ganz im zehnten Theile der Deutſchen Ueberſetzung. S. 363 = 390. 386. 20 Dec.

Predigt, worinnen bewieſen wird, daß der Vater mit dem Sohne eines Weſens ſey. S. d. Ausg. 1 Th. 384. bis 416. S. 387. 5 Jan.

Fortſetzung dieſes Beweiſes. 1 Th. S. 417. u. f. 6 Jan.

Zwo Predigten vom Gebete Chriſti bey der Auferweckung des Lazarus wider die Anomåer. Dieſe ſtehen im zehnten Theile überſetzt, S. 271 = 324.

Acht Predigten wider die Jůden. Drey davon ſind im 386 und fünfe im 387 gehalten worden. 2 Th. 107 bis 412. 386. 387.

Beweis der Gottheit Jeſu Chriſti wider die Jůden und Heiden. Die Predigten wider die Jůden haben die Predigten wider die Anomåer unterbrochen. Wie ſie geordnet werden můſſen, das findet man in dem Vorberichte. Der Beweis der Gott=

Gottheit Chriſti iſt ausgearbeitet worden, nachdem er die erſten drey Predigten wider die Jüden gehalten hatte. Er ſteht im 8 Th. d. D. Ausgabe 237. S. bis 360. S.

Predigt, daß man weder die Lebendigen noch die Todten mit dem Banne belegen müſſe. S. den 1 Th. d. Ausg. 442. u. f. S.

386. d. 24. Decemb. Predigt auf das Feſt von der Geburt Jeſu Chriſti. S. d. 5 Th. d. Ausg. 437. S. bis 470. S.

Predigt über die Worte Pauli: Daß nur Chriſtus verkündiget werde allerley Weiſe; es geſchehe zufallens oder rechter Weiſe. S. 5 Th. d. Ausg. 177. S. 210. S.

387. Predigt von der Taufe und der Erſcheinung JEſu Chriſti. S. 5 Th. d. Ausg. 471 = 498. S.

Lobrede auf den Presbyter Lucianus. Ein Auszug davon ſteht im 10 Theile d. deutſch. Ausgabe, S. 670.

387. Predigt von der Auferſtehung der Todten. S. 2 Th. d. Ausg. 413 = 458. S.

Ein

Ein und zwanzig Predigten an das antiocheniſche Volk, veranlaßt durch die Umſtürzung der kaiſerlichen Bildſäulen. S. 3 Th. d. Ausg. 37. S. bis 689. S. Eine weitläuftige Abhandlung, wie dieſe Predigten auf einander gefolgt ſind, findet man in der montfauconiſchen Lebensbeſchreibung des Chryſoſtomus. Siehe den XIII Theil ſeiner Ausgabe 106 u. f. S.

Sechs Predigten von der Hanna, der Mutter Samuelis. Dieſe ſind gleich nach dem Oſterfeſte gehalten worden. S. 6 Th. d. Ausg. 591. S. bis 734. S. Die vierte von dieſen Predigten iſt verlohren gegangen.

Predigt über das Gleichniß von dem Knechte, der zehn tauſend Pfund ſchuldig war. S. 2 Th. d. Ausg. 493. S. bis 530. S.

Drey Predigten vom David und Saul. Montfaucon hält es für wahrſcheinlich, daß ſie in dieſes Jahr gehören. S. 6 Th. d. Ausg. 495. S. bis 596. S.

Predigt über den 41. Pſalm. Dieſe Predigt iſt nicht überſetzt, weil ſie zu ſeiner Auslegung über die Pſalme gerechnet werden kann.

Zwo

387. od. 388. Zwo Ermahnungen an die, ſo die Taufe empfangen ſollten. Montfaucon ſetzt ſie in die Faſtenzeit von 387, Tillemont in die Faſtenzeit von 388. S. den 4. Th. d. D. Ausg. 1. S. 58. S.

388. Zwo Predigten von der Dunkelheit der Propheten. Tillemont muthmaßet, daß dieſe Predigten in dieſes Jahr geſetzt werden müßten. Aber es iſt nur eine ſchwache Muthmaßung. So verhält es ſich auch mit den nachfolgenden Predigten. S. 8 Th. d. Ausg. 361. S. ⸗ 450. S.

392. Drey Predigten von der Ohnmacht des Teufels. S. 4 Th. d. Ausg. 62. S. B. 150. S.

Lobrede auf die Bernice, Prosdoke, und Domnina. Zwanzig Tage vorher, als am Charfreytage, hatte er über die Kreuzigung Chriſti geprediget. Ein Auszug aus dieſer Lobrede ſteht im 10. Th. d. D. Ausgabe, S. 636.

Predigt von der Auffahrt Chriſti. S. 5. B. 499 ⸗ 530. S. Es iſt aber zu merken, daß die gedachten drey Predigten nur muthmaßlicher Weiſe in dieſes Jahr geſetzt worden.

Sechs Predigten über die Worte des Propheten Jeſaias: Des Jahrs, da der König Uſia ſtarb. Dieſe Predigten ſind wegen der Verwandtſchaft der Materie zuſammengeſetzt worden. Die erſte und vierte ſcheint nicht in Antiochien gehalten zu ſeyn. Vielleicht könnte bey einer nähern Unterſuchung mehr davon beſtimmt werden. Indeſſen folgen wir der Muthmaßung des Tillemont. 395.

Sieben und ſechzig Predigten über das erſte Buch Moſis. Ungeachtet viel Schönes in dieſer Auslegung vorkömmt; denn dieſe Homilien ſind nicht als ſolche anzuſehen, in welchen er gewiſſe beſtimmte Materien abhandelt: So verdienen ſie doch keine Ueberſetzung, ſondern nur Auszüge. Denn es ſcheint aus der Nachläßigkeit der Schreibart zu erhellen, daß ſie meiſtentheils ohne Vorbereitung gehalten worden ſind. Zwiſchen dieſen Predigten ſind gehalten worden,

Die Predigt von der Verrätherey Judä. S. 3. B. 16 ⸗ 36. S.

Die Predigt wider die Trunkenheit, S. 2 Th. S. 459. bis 492.

Fünf

Fünf Predigten über die Aufſchrift der Apoſtelgeſchichte. 5 Th. 303. b. 436. S.

Vier Predigten von der Veränderung der Namen. 6 Th. 1 b. 158. S. Die gleich darauf folgenden Predigten über den Gruß Pauli an Priſcam und Aquilam ſcheinen auch in dieſe Zeit zu gehören.

396. Neun Predigten von der Buße. S. 4 Th. 155. S. b. 308. S. und 8. B. 661 S. bis zum Ende.

398. Zwo Predigten von der Gottheit Jeſu Chriſti. S. den 8 Th. 615. u. f.

398-399. Eilf Predigten, welche von dem Berge Athos in die vaticaniſche Bibliothec gebracht und vom Montfaucon zuerſt herausgegeben worden. S. 9 Th. 261. S. - 526. S.

Abhandlung wider die, welche, den Kirchenordnungen entgegen, Jungfrauen bey ſich haben. S. den 9 Th. d. Ausg. 595 - 666. S.

Abhandlung wider die Nonnen, welche Mannsperſonen bey ſich wohnen laſſen. 9 Th. 677. bis zum Ende. 398. 399.

Zwo Predigten vom Falle des Eutropius. S. 7. Th. von 1–78. S. 399.

Predigt über die Worte: Wenn deinen Feind hungert. S. 4 B. 543. S. b. 590. S.

Auslegung über die Apoſtelgeſchichte. 400.

Predigt über die Verweiſung des Saturninus und Aurelianus ins Elend. S. 7 Th. 79–96. S. 400. 401.

Predigt bey der Zurückkunft des Chryſoſtomus aus Aſien. S. 7 T. 97. S. bis 110. S. 401.

Rede an das Volk für die Aufnahme des Severianus nebſt der Gegenrede an daſſelbe. 7. B. S. 115. b. 119. 401.

Drey Predigten über die Worte des 48. Pſ. Laß dichs nicht irren, ob einer 402.

reich wird. Dieſe Predigten werden gemeiniglich zur Auslegung unſers Chryſoſtomus über die Pſalme gerechnet.

403. Predigt, ehe er ins Elend gieng. 7 B. 127 : 138. S.

Zwo Reden nach ſeiner Wiederkunft von ſeiner Verbannung. 7 B. 147 : 162. S.

Predigt vom Cananäiſchen Weibe. 7 B. 163 : 198. S.

404. 405. 406. Zweyhundert und ſechs und dreyßig Briefe. Die merkwürdigſten und wichtigſten ſind überſetzt. S. 7 B. 397. bis zum Ende.

406. Abhandlung, daß demjenigen nichts ſchadet, der ſich nicht ſelbſt ſchadet. S. 7 B. 199. b. 254.

406. Abhandlung von dem Aergerniſſe an dem Unglücke der Tugendhaften. 7 B. 255. b. 411. S.

Was die übrigen Schriften anbelangt, welche wir vom Chryſoſtomus haben: So giebt es viele, von denen ſich zwar der Ort, entweder Antiochien oder Conſtantinopel, beſtimmen läßt, die aber gar mit keinen gewiſſen und zuverläßigen Merkmaalen der Zeit bezeichnet ſind. Eine ausführliche Anzeige derſelben wäre hier überflüßig, weil wir die Nachricht von dem Orte, an welchem dieſe oder jene Predigten gehalten worden ſind, allezeit in den Vorberichten derſelben gegeben haben. Was aber ſeine größern Werke, ſeine Auslegung über die Pſalmen, über die erſten acht Kapitel des *Propheten Jeſaias*, ſein kurzer Innbegriff der *heiligen* Schrift, ſeine vortrefflichen Erklärungen faſt aller Bücher des N. Teſtaments anbelangt, die meiſtentheils nach Antiochien zu ſetzen ſind: So würde eine genaue Unterſuchung, wenn und wo ſie gehalten worden ſind, an dieſem Orte von keinem Nutzen ſeyn. Es iſt nicht zu läugnen, daß die noch nicht überſetzten Werke des Chryſoſtomus, zumal diejenigen, welche die Erklärung des N. Teſtamentes enthalten, faſt ohne Ausnahme die Ueberſetzung verdienen, indem ſie oft noch viel vortrefflicher ſind, als alles, was ſchon überſetzt iſt. Ob ich aber künftig dieſe Ueberſetzung, oder zum wenigſten die Aufſicht über eine

ſolche Arbeit übernehmen möchte, das wird die Zeit, und vielleicht auch die Art, wie die ſchon zu Stande gebrachten Ueberſetzungen aufgenommen werden, entſcheiden. Dann würde auch eine noch genauere Unterſuchung über die Chronologie der Chryſoſtomiſchen Schriften nöthiger und nützlicher ſeyn, als itzt.

Abhand-

Abhandlung
von dem
Briefe des Chryſoſtomus
an den
Cäſarius.*

Dieſer Brief hat wegen einer merkwürdigen Stelle wider die Verwandlung des Brodtes und Weines im heiligen Abendmahle in den Leib und das Blut Jeſu Chriſti wunderbare Schickſale erfahren. Petrus Martyr hatte denſelben aus einem Florentiniſchen Codex abgeſchrieben, und in der Bibliothek des Erzbiſchofs von Canterbury, des berühmten Cranmers, verwahrlich niedergelegt. Als nach Cranmers Tode ſeine Bibliothek zer-

* S. VII. B. 648. S. bis zum Ende.

zerſtreut wurde: So gieng dieſes Schreiben verlohren. Wurde daſſelbe von denen, welche die Transſubſtantiation beſtreiten, dagegen angeführt: So läugneten die Vertheidiger derſelben, daß es einen ſolchen Brief gäbe. Endlich fand im 1680 Jahre der berühmte Bigot in Florenz in einer Bibliothek der Dominicaner eine lateiniſche Ueberſetzung dieſes Briefes in einem alten Codex. Er wollte denſelben dem Leben des Chryſoſtomus, das Palladius beſchrieben hat, anhängen. Allein dieſe Ausgabe, ungeachtet ſie ſchon im Drucke fertig war, wurde unterdrückt. Bald darauf gab ihn Stephan le Moine in ſeinen Variis Sacris, aber ſehr verſtellt und voll Fehler, heraus. Im 1687. machte Jacob Basnage mit dem Theile der Vorrede des Bigot, die nebſt dem ganzen Briefe vorher unterdrückt worden war, eine neue Ausgabe deſſelben. Auch fügte er die griechiſchen Ueberbleibſel dazu, welche Bigot geſammelt hatte. Johann Harduin gab ſie im 1689. wieder heraus, und ſuchte zu beweiſen, daß ὅσιος bey den Kirchen-

chenvätern an ſehr vielen Stellen nicht die Natur einer Sache, ſondern ihre Eigenſchaften bedeute. Montfaucon ließ ihn in ſeine Ausgabe der chryſoſtomiſchen Werke mit den griechiſchen Fragmenten an einigen Stellen verbeſſert eindrucken. Dieſes iſt die kurze Geſchichte dieſes merkwürdigen Briefes.

Es iſt die Frage, ob dieſer Brief ächt ſey. Man hat in der römiſchen Kirche vor dem Michael le Quien, und dem Montfaucon gar nicht daran gezweifelt. Le Quien war der erſte, welcher daran zweifelte, daß dieſer Brief ſich wirklich vom Chryſoſtomus herſchriebe. Er that ſolches in ſeiner neuen Ausgabe des Johannes von Damaſcus. Laſſet uns ſeine Gründe anhören.

I. Dieſer Brief iſt von dem Leontius nicht angeführt worden: Darum iſt er nicht ächt. Er enthält deutliche Stellen wider die Eutychianer. Wäre er wirklich vom Chryſoſtomus: So würde er auf der

fünften und ſechſten Kirchenverſammlung angeführt worden ſeyn. Allein iſt es denn nothwendig, daß alle Briefe, die von einem Chryſoſtomus an Privatperſonen geſchrieben werden, und keine öffentlichen Werke ſeyn ſollen, bekannt werden müſſen? Wie viele Werke der Alten müßten wir nicht für untergeſchoben halten, wenn ein ſolches Stillſchweigen ein gründlicher Beweis wider ſie ſeyn ſollte? Wie viele Predigten müßten aus dieſem Grunde dem Chryſoſtomus abgeſprochen werden, weil man ſie nirgends angeführt findet?

II. Es kommen einige Ausdrücke in dem Briefe ſelbſt vor, die erſt nach den Zeiten des Neſtorius, als ſeines und des eutychianiſchen Irrthumes wegen in der Kirche ſehr groſſe Streitigkeiten entſtunden, gebräuchlich zu werden anfiengen. Dieſe Ausdrücke ſind etwa folgende: Poſt vnitionem non oportet dicere duas naturas - Infernum euomuit in Chriſto dicere vnam naturam poſt vnitionem. - Agnoſcendum eſſe filium non in vna ſolum natura, ſed in duabus perfectis.

Allein

Allein iſt das ein Beweis: Weil ein gewiſſer Schriftſteller gewiſſe Worte braucht, die zu ſeiner Zeit zwar nicht unbekannt, aber doch nicht ſehr gebräuchlich waren, darum iſt die Schrift, die von ihm vermöge der Aufſchrift und des Zeugniſſes glaubwürdiger Schriftſteller herkommen ſoll, nicht die ſeinige, ſondern untergeſchoben? Montfaucon ſelbſt merket an, daß das Wort ἕνωσις ſchon im Athanaſius vorkomme. Es mußten auch alle dieſe Wörter nicht allein bekannt, ſondern wegen der Ketzerey des Apollinarius ſehr gebräuchlich ſeyn. Dieſes ſind die Gründe des le Quien, welche Montfaucon der Anführung werth gehalten hat. Er ſelbſt hat ſie mit einigen neuen Gründen zu unterſtützen geſucht, die aber nicht beſſer, als jene, ſind.

Der erſte Grund iſt von demjenigen hergenommen, an den dieſer Brief geſchrieben ſeyn ſoll. Derjenige, ſagt er, an den dieſer Brief geſchrieben ſeyn ſoll, iſt ein Mönch, Cäſarius, der mit dem Schreiber des Briefes einerley Lebens-

art

art geführt haben ſoll. Dieſes ſollen die Worte beweiſen: Da wir uns unſers ehmaligen Umgangs mit dir erinnert: της σης μεθ' ἡμων πολιτειας. Aus dieſen Worten nun will Montfaucon beweiſen, derjenige, der den Brief geſchrieben habe, müſſe auch ein Mönch geweſen seyn, als eben dieſer Brief geſchrieben worden ſey, oder Cäſarius müßte den Chryſoſtomus in ſeiner Jugend ſchon gekannt haben. Nähme man das erſtere an: So könnte offenbar Chryſoſtomus den Brief nicht geſchrieben haben, weil er dazumal kein Einſiedler mehr geweſen ſey. Wollte man das letztere annehmen: So müßte man ſich wundern, daß Chryſoſtomus nicht öfter an denſelben geſchrieben habe, und daß deſſelben weder in ſeinen Briefen und Schriften noch in ſeiner Lebensbeſchreibung mehr Erwähnung geſchehe. Allein dieſer Zweifel läßt ſich leicht beantworten. Denn vors erſte iſt es falſch, daß die Worte, της σης μεθ' ἡμων πολιτειας, das Einſiedlerleben des Cäſarius und des Chryſoſtomus bezeichneten. Denn πολιτεια heißt zwar eine

eine gewiſſe Lebensart, aber es hat auch überhaupt den allgemeinen Begriff des Umganges, wie ſolches leicht zu erweiſen wäre, wenn dieſe Bedeutung in Zweifel gezogen würde. Und geſetzt das Wort πολιτεια zielte auf das Einſiedlerleben: So litten dieſe Worte noch dieſe Erklärung: Da wir uns erinnert haben, daß ich eben die Lebensart vordem geführt habe und noch führe, die du führſt. Denn war nicht Chryſoſtomus mitten am *Hofe ein Einſiedler?* Sagt er nicht ſehr oft *in ſeinen Schriften*, daß man auch in volkreichen Städten φιλοσοφιαν üben, das iſt, *einen* Einſiedler abgeben könne? Endlich nehme man auch an, daß Cäſarius und Chryſoſtomus zu einer Zeit Einſiedler geweſen wären: Was würde nun daraus folgen? Aber es iſt doch verdächtig, daß dieſes Cäſarius nicht in andern Briefen Erwähnung geſchieht. Iſt das ein wahrer Grund zu einem Verdachte: So wird Chryſoſtomus noch mehr Briefe, als dieſen, nicht geſchrieben haben müſſen.

Der

Der zweyte Grund, mit welchem Montfaucon beweiſen will, daß dieſer Brief dem Chryſoſtomus angedichtet ſey, iſt von der Schreibart deſſelben hergenommen, und zum Beweiſe führt er einige ſonderbare Ausdrücke an, und ruft aus: **Wer hat jemals dergleichen Ausdrücke aus dem Munde des Chryſoſtomus vernommen?** Allein auch dieſes iſt ein ſehr ſchlechter Beweis. Wie kann man doch ſagen, daß die Schreibart dieſes Briefes des Chryſoſtomus unwürdig ſey, da man das griechiſche Original davon nicht hat? Das Griechiſche, welches davon übrig iſt, beſteht in einigen Fragmenten, die uns Anaſtaſius und Damaſcen aufbehalten haben. Geſetzt nun, es fänden ſich in dieſen Fragmenten einige in des Chryſoſtomus Schriften ſonſt nicht vorkommende Wörter: Müßten ſie nicht vielmehr auf die Rechnung derer, die den Brief anführen, als auf die Rechnung des Briefs ſelbſt geſchrieben werden? Der Grund, von der Schreibart hergenommen, kann wider den Brief ſelbſt nicht eher gebraucht

brauchet werden, als bis wir das ganze Original haben. Man kann vielmehr ſagen, daß dieſer Brief einige Stellen enthalte, die ungeachtet der ſchlechten lateiniſchen Ueberſetzung die Beredtſamkeit unſers Kirchenvaters deutlich verrathen.

Je ſchwächer die Beweiſe wider dieſes Schreiben ſind, deſto ſtärker ſind die Beweiſe für daſſelbe. Denn vors erſte wird daſſelbe dem Chryſoſtomus in den alten Manuſcripten deutlich zugeſchrieben. Zum zweyten wird daſſelbe vom Johannes von Damaſcus, vom Nicephorus, vom Anaſtaſius und vielen andern als ein Brief des Chryſoſtomus angeführt. Es iſt wahr, daß dieſe Bürgen nicht an die Zeiten unſers Kirchenvaters ſelbſt reichen: Aber das iſt doch auch unſtreitig, daß bejahende Zeugniſſe aus dem ſiebenten achten und neunten Jahrhunderte mehr gelten, als Zweifel ohne tüchtige Gründe im 17. und achtzehnten Jahrhunderte. So viel räumt man ein, daß er über hundert Jahr nicht jünger ſey, als die Schriften des Chryſo-

ſtomus: Warum ſoll er alſo nicht lieber noch hundert Jahre älter ſeyn? Aber man will nicht gern den Chryſoſtomas zum Zeugen wider ſeine Lehre haben. Darum iſt es beſſer, man eignet einen Brief, den er geſchrieben hat, einem Betrüger zu, von dem man nicht wiſſe, ob er ein Rechtgläubiger, oder ein Irrgläubiger ſey. Allein alle dieſe Kunſtgriffe ſind vergebens. Geſetzt daß Chryſoſtomus dieſen Brief nicht geſchrieben hätte, wie doch ſolches unſtreitig iſt, wenn wir nicht alle hiſtoriſche Gewißheit läugnen wollen: So hat doch ſo viel ſeine Richtigkeit, daß der Verfaſſer deſſelben vom Damaſcen, Nicephorus und andern für rechtgläubig gehalten worden ſey. Es lieſſe ſich ſolches auch aus der Uebereinſtimmung der Lehren, die in dieſem Briefe vorkommen, mit andern Stellen des Chryſoſtomus erweiſen, wenn eine an ſich ſo ſehr deutliche Sache noch mehr Gewißheit brauchte. Es würde nicht ſchwer ſeyn, ganz ähnliche Ausdrücke mit denen, welche in dieſem Briefe vorkommen, in andern Schriften unſers Kirchenvaters zu finden.

Ueber-

Uebrigens iſt die berühmte Stelle vom Abendmahle, welche dieſen Brief ſo merkwürdig macht, ein unumſtößliches Zeugniß für die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti im Abendmahle. Es iſt wahr, daß ſie alle Verwandlung in dieſem geheimnißvollen Sacramente umſtößt, weil mit ausdrücklichen Worten geſagt wird, daß die Natur des Brodtes bleibe, ungeachtet es mit dem Leibe des HErrn vereiniget ſey. Allein es erhellet auch ſo viel daraus, daß Brodt und Wein im Abendmahle in der erſten Kirche für mehr, als geheiligte Zeichen, gehalten worden ſind, wie ich dieſes ſchon in der Anmerkung zu dieſer Stelle geſagt habe*.

Wenn Montfaucon endlich ſagt, daß Chryſoſtomus eine Verwandlung im Abendmahle geglaubt habe, und ſolches aus dem Worte μεταῤῥυθμισιν beweiſen will, welches er zuweilen in dieſer Lehre braucht: So muß man hier entweder die Billigkeit oder die Sprachkundigkeit

* Siehe den VII. B. 655. S.

dieſes groſſen Gelehrten vermiſſen. Welches Wörterbuch hat ihm denn geſagt, daß μεταῤῥυθμιζειν verwandeln heiſſe? Heißt ῥυθμος nicht eine gewiſſe Art der Ordnung? Und wird μεταῤῥυθμιζειν folglich etwas anders heiſſen können, als einer Sache eine andre Geſtalt, oder Ordnung oder ein andres Anſehen geben? Allein wie glücklich iſt man in Beweiſen, wenn man einmal mit einem Vorurtheile für eine Lehre eingenommen iſt!

Verzeichniß
der chryſoſtomiſchen Schriften in dieſem zehnten Theile.

Troſtſchrift an den Stagirius

Erſtes Buch S. 1. bis 76

Zweytes Buch S. 77. bis 150

Drittes Buch S. 151. bis 220

Erſte Predigt über die ſieben Brüder und ihre Mutter S. 221. bis 239

Zweyte Predigt von denſelben S. 240. bis 252

Predigt vom Melchiſedek S. 253. bis 270

Erſte Predigt vom Gebete Jeſu Chriſti S. 271. bis 287

Zweyte Predigt darüber S. 288. bis 324

Predigt über den Apoſtel Petrus und den Propheten Elias S. 325. bis 362

Predigt auf den Biſchof Philogonius S. 363 bis 390

Ekloge von der Liebe S. 391. bis 423

Ekloge vom Neide S. 424. bis 435

Ekloge vom Zorne S. 436. bis 448

Auszüge des erſten Buchs wider die Feinde des Einſiedlerlebens S. 449. bis 467

des zweyten S. 467. bis 490

des dritten S. 491. bis 527

Vergleichung eines Königs mit einem Mönche S. 528. bis 542

Auszüge aus der Abhandlung wider die Jungfrauſchaft S. 543. bis 586

Auszug der Homilie vom Märtyrer Babylas und der Abhandlung von eben demſelben und wider den Julian und die Heiden S. 587. bis 610

Inhalt

Inhalt der Homilie auf den h. Juventinus und Maximinus S. 614. bis 618

Inhalt der Homilien auf die Märtyrerinn Pelagia S. 618. bis 620

Inhalt der Lobrede auf den h. Ignatius Theophorus S. 621. bis 624

Inhalt der Lobrede auf den antiochenischen Biſchof Euſtathius S. 625. bis 631

Inhalt der Lobrede auf den Märtyrer Romanus S. 632. bis 635

Inhalt der Lobrede auf die Jungfrauen Bernice und Prosdoke, und ihre Mutter Domnina S. 636. bis 648

Inhalt der Rede vom viertägigen Lazarus und von der Domnina, Bernice und Prosdoke S. 649. bis 653

Inhalt der Rede auf den Märtyrer Julianus S. 654. bis 657

Inhalt der Lobrede auf den Märtyrer Barlaam S. 658. bis 660

Inhalt der Lobrede auf die Märtyrerinn Droſis S. 661. bis 667

Innhalt der Lobrede auf den Biſchof von Antiochien Meletius S. 668. bis 669

Innhalt der Lobrede auf den Presbyter Lucian S. 670. bis 672

Lobrede auf die ägyptiſchen Märtyrer S. 673 bis 686

Lobrede auf alle Märtyrer auf der ganzen Erde S. 687. bis 702

Homilie wider den Märtyrer Phocas und wider die Anomäer S. 703. bis zum Ende.

Troſt-

Troſtſchrift
an den
Stagirius, einen Aſceten,
welcher vom Teufel angefochten
wurde.

Vorbericht.

Dieſe Troſtſchrift hat Chryſoſtomus, nach dem Zeugniſſe des Socrates in ſeiner Kirchengeſchichte, noch als Diaconus ungefähr im 380 oder 381 Jahre verfertiget, als er aus der Höle wieder zurück gekommen war, in welcher er ſich ſehr ſtrengen Uebungen der damals ſo gewöhnlichen Andacht überlaſſen hatte. Stagirius ſtammte aus einem edlen Geſchlechte her, und hatte wider den Willen ſeines Vaters den Aſcetenſtand gewählt. Er verfiel aber darinnen in geiſtliche Anfechtungen, weil er entweder wirklich nicht Neigung genug dazu haben mochte, oder weil er die Beſchwerlichkeiten dieſer Lebensart nicht mit demjenigen Muthe ertragen konnte, welchen man damals von denen erfoderte, die einmal ſich dem ſtrengen Leben der Einſiedler gewidmet hatten, oder endlich, weil er vielleicht von

Natur einen ſchwermüthigen Geiſt hatte. Es läßt ſich ſchwer beſtimmen, ob dieſe Anfechtungen wirklich von dem unſeligen Feinde der Menſchen, oder nur von ſeiner aufgebrachten Einbildung herkamen. Alle Mittel wurden angewandt, ſeine Traurigkeit zu zerſtreuen; aber vergebens. In dieſer Abſicht ſchrieb Chryſoſtomus, welcher ein Freund dieſes Stagirius war, ſeine beyden Bücher. Man wird ſeine gewöhnliche Beredſamkeit darinnen entdecken.

Ich ſollte zwar itzt, theuerſter Stagirius, bey dir ſeyn, und Antheil an deinen Leiden nehmen, dir mit Rath und That beyſtehen, und alles verſuchen, was etwa deinen Kummer einigermaaßen lindern könnte: Allein der ſchlechte Zuſtand meiner Geſundheit, und ein heftiger Schmerz, der mein Haupt eingenommen hat, nöthigen mich, in meinem Hauſe mich eingezogen zu halten, und ich bin alſo der Gelegenheit beraubt, dir in Perſon einen ſo angenehmen Dienſt zu leiſten. Unterdeſſen will ich doch nicht unterlaſſen, dasjenige zu thun, was ich zu deinem Troſte und meinem eignen Nutzen noch thun kann. Vielleicht verſchaffen wir dir den Vortheil, daß du dein gegenwärtiges Unglück deſto leichter ertragen kannſt. Und ſollten wir es auch nicht ſo weit bringen: So bleibt uns doch der Troſt übrig, daß wir an unſrer Seite alle unſre Pflichten erfüllt, und nichts unterlaſſen haben, was von uns gefodert werden konnte. Das wird uns denn zu unſrer eignen Beruhigung gereichen. Hat nur einer alles verſucht, was die Schmerzen eines andern lindern kann, und er richtet auch nichts damit aus: So wird er doch zum wenigſten von der Anklage ſeiner Gedanken und ſeines Gewiſſens befreyet, und hat, nachdem er ſich keinen Vorwurf machen darf, nur bloß die Laſt der Traurigkeit zu tragen.

Könnte ich mich unter diejenigen rechnen,

welche mit Gott einen vertrauten Umgang haben, und bey ihm viel vermögen: So würde ich nicht aufhören, ihn für einen ſo theuren Freund mit aller Inbrunſt anzuflehen. Allein weil mir das Bewußtſeyn meiner eignen vielfältigen Laſter dieſe Freudigkeit nicht zuläßt: So will ich dich bloß durch Vorſtellungen zu tröſten ſuchen. Auch in leiblichen Krankheiten iſt es Bedienten nicht verwehrt, dem Kranken Troſt und Munterkeit zuzureden, ob es gleich eigentlich die Pflicht der Aerzte iſt, die Schmerzen zu vertreiben, und der Krankheit zu widerſtehen. Ja eben dieſe ſind es, welche aus Liebe gegen ihre Herren ſich am meiſten Mühe geben, ſie mit ihrem Troſte aufzurichten. Wenn wir alſo etwas ſagen ſollten, das fähig wäre, deine Schmerzen zu erſticken: So haben wir erlangt, was wir wünſchen. Schlägt es uns aber mit unſrer Abſicht fehl, und können wir nichts ausfindig machen, dich zu beruhigen: So wird doch derjenige unſern guten Willen recht ſprechen und billigen, welcher durch den Apoſtel Paulus uns geboten hat, mit den Weinenden zu weinen, und mit denen, die einen zerſchlagenen Geiſt haben, Mitleiden zu haben.

Um alſo auf deinen Kummer zu kommen: So ſcheint er nur aus einer Urſache zu entſtehen; und das iſt die Wut jenes unſeligen und boshaften Geiſtes. Aber wer nur ein wenig aufmerkſam iſt, wird leicht ſehen,

daß

daß aus dieſer einzigen Wurzel ſehr viele Leiden aufwachſen können. Das ſind nicht meine Gedanken, ſondern die deinigen; denn ich habe dich oft darüber klagen hören, wenn ich bey dir war. Du klagteſt vors erſte, daß dir dergleichen nicht widerfahren wäre, als du noch nach der Welt lebteſt; itzt aber, da du dich der Welt gekreuziget hätteſt, müßteſt du dergleichen empfinden; und in der That dieſes iſt etwas, das dich in Unruhe und Verzweiflung ſtürzen kann. Weiter beunruhiget dich dieſes, daß viele an eben der Krankheit niederlagen, als ſie ein weichliches Leben führten. Nachdem ſie aber einige Zeit ausgehalten hatten, ſo wurden ſie von dieſer Schwachheit befreyet, und zu einer ſo vollkommnen Geſundheit hergeſtellt, daß ſie Weiber nahmen, viele Kinder zeugten, alle Beqvemlichkeiten dieſes Lebens genoſſen, ohne wieder dergleichen Zufälle zu erfahren. Du hingegen haſt ſo viel Zeit mit Faſten und Wachen und mit den übrigen Uebungen eines ſtrengen Lebens zugebracht, und haſt dennoch noch keine Befreyung von dieſen Bedrängniſſen finden können. Hierzu kömmt, daß der heilige Mann, der ſeine Macht an ſo viel andern doch geäußert, nebſt allen andern, die hierinnen noch mehr, als er, vermochten, nichts bey dir ausrichten können, ſondern dich ganz beſchämt verlaſſen müßen. Deine Angſt wurde auch dadurch vermehrt, daß die Schwermuth über dein

Gemüth ſo viel Gewalt hätte, daß du oft nicht weit davon geweſen ſeyſt, dein Leben mit dem Stricke zu enden, oder dich von einem Felſen in einen Abgrund, oder in einen Fluß zu ſtürzen. Auch trug dieſes zur Vergrößerung deines Kummers nicht wenig bey, daß du deine Mitgenoſſen in einem ruhigen und zufriednen Zuſtande erblickteſt, da du dem heftigſten Sturme noch immer ausgeſetzt, und, was das ſchlimmſte iſt, gleichſam in ein Gefängniß eingeſchloſſen ſeyſt. Du verſicherſt; Leute, die mit eiſernen Banden gefeſſelt wären, hätten nicht Urſache, ſo viele Thränen zu vergießen, als die, welche in ſolchen Ketten, wie die deinigen ſind, ſeufzen müßten. Du führteſt noch etwas anders an, was dich beunruhigte; du zitterteſt und befürchteteſt, daß dein Vater, wenn er es merken ſolte, jene Heiligen, die dich im Anfange angenommen hatten, tauſend Drangſale empfinden laſſen würde. Denn da er ſich auf ſeine Macht und auf ſeinen Reichthum verließe: So würde er, wenn er einmal aufgebracht wäre, mit der größten Verwägenheit alles unternehmen, und keinen einzigen, der ihm aufſtieße, verſchonen. Zeither hätte deine Mutter dem Vater alles, was vorgefallen ſey, verheelen können, und habe ihn allezeit abgewieſen, wenn er nach dir gefragt habe. Allein, wenn noch einige Zeit verflöſſe, ſo würde alles entdeckt werden, und dann werde ſein Zorn ſo wohl dir, als den

übrigen Aſceten, unerträglich ſeyn. Endlich ſagteſt du, daß die Ungewißheit, wenn du von dieſen Uebeln einmal befreyt werden würdeſt, die höchſte Stufe des Unglückes ſey. Du könnteſt kein Vertrauen zur Zukunft haben; du hätteſt dir oft die Hoffnung deiner Befreyung gemacht: aber du ſeyſt immer wieder in dein Elend zurück gefallen. Alles dieſes iſt freylich ſo beſchaffen, daß ein Gemüth dadurch in die äußerſte Unruhe verſetzt werden kann, aber nur ein unerfahrnes, ungeübtes, und wankendes Gemüth. Allein ſo bald wir es nur recht unterſuchen, und gottſelige Vorſtellungen dagegen brauchen werden: So ſoll es uns leicht werden, alle Urſachen dieſes Kummers, gleich einem Staube, zu zerſtreuen.

Jedoch glaube nicht, daß ich dieſes Verſprechen darum ſo leicht thue, weil ich mich außer dem Sturme und Ungewitter befinde. So unglaublich es auch einigen ſcheinen mag, was ich ſagen werde, ſo will ich es doch ſagen; denn ich weiß, daß du nicht unter denjenigen ſeyn werdeſt, die mir keinen Glauben beymeſſen. Ich bin zwar nicht im Anfange zugegen geweſen, als jener boshafte Geiſt deine Seele angefallen und niedergeworfen hat, da du mit den übrigen beteteſt. Ich danke auch dem gnädigen Gott dafür. Aber ich habe doch von allem eine ſo umſtändliche Nachricht erhalten, als wenn ich ſelbſt zugegen geweſen wäre. Denn Theo-

philus von Epheſus, dein und mein Freund, hat mir alles nach der Ordnung erzählt, die Verzückungen deiner Hände, die Verdrehungen der Augen, den Schaum vor dem Munde, das ſchreckliche und verwirrte Geſchrey deiner Stimme, das Zittern am ganzen Leibe, und die Unempfindlichkeit der Sinne, und jenes Geſicht, das du in einer ſchrecklichen Nacht geſehen haſt. Denn er erzählte, daß ein grimmiges Schwein, mit Koth und Unflath ganz bedeckt, beſtändig auf dich losſpränge und mit dir kämpfte. Als hierauf der, ſo bey dir geſchlafen habe, von dieſem Geſicht erſchreckt worden, und aufgewacht ſey, ſo habe er dich wieder in der Gewalt dieſes unſeligen Geiſtes erblickt.

Ich muß geſtehen, daß mein Gemüth mit einer dicken Wolke von Traurigkeit, als ich dieſes hörete, ganz umnebelt wurde; der Kummer war ſo ſtark, als derjenige, mit welchem, liebſter Freund, der Satan deine Seele verfinſterte. Nachdem ich mich aber von meinem langen und bittern Schmerze erholt hatte: So ſchien mir unter allen verdrießlichen Dingen dieſes Lebens nichts mehr verdrießlich, und unter allen angenehmen nichts mehr angenehm zu ſeyn. Da ich die Eitelkeit der Welt ſchon lange verachtet hatte, und gewohnt war, ſie zu verdammen: So that ich dieſes itzt wieder. Meine Neigung und mein Verlangen zu dir aber ward deſto größer. Traurige Umſtände pflegen

die

die Freundſchaft zu vermehren, und dieſes erhellt daraus ſchon, daß ſie oft Feindſchaften ſehr leicht ein Ende machen können. Es iſt nicht leicht iemand ſo grauſam, der, wenn er ſeinen Feind von einem heftigen Leiden gequält und niedergedrückt ſieht, in ſeinem Haſſe gegen ihn fortfahren könnte. Erbarmen wir uns alſo der Feinde; ſehen wir ſie als Freunde an, wenn wir ihnen ein großes Unglück zuſtoßen ſehen: So ſtelle dir, ich bitte dich, einmal mit Aufmerkſamkeit vor, was ich leiden mußte, als ich die entſetzlichen Leiden eines geliebteſten Freundes, den ich zärtlicher, als mich ſelbſt liebe, erzählen hörte. Bin ich alſo gleich von jener Unruhe, und von jenen *Anfechtungen* des Satans durch Gottes Gnade frey: So eigne ich mir doch an dem übrigen Kummer und Schmerze mit dir einen gleichen Antheil zu. Das werden mir diejenigen leicht glauben, welche wiſſen, was lieben heißt. Laß uns alſo dieſen Staub zerſtreuen. Dieſer heftige Schmerz und Kummer wird leichter und erträglicher werden, wenn wir nur der Traurigkeit nicht weichen, und uns nicht in den Abgrund fortreißen, ſondern wachen, und darauf denken wollen, was wir zu thun haben. Oft werden Dinge, ehe man ſie unterſucht hat, für das größte und unausſtehlichſte Unglück gehalten; aber ſieht man ſie mit der Vernunft an, ſo findet man, daß ſie viel geringer ſind, als man meynt. So,

glaube

glaube ich, wird es itzt auch gehen. Ermuntre dich alſo ſelbſt; achte auf die eitle und thörichte Meynung des Pöbels nicht, und glaube nicht, daß unſer Feind ſtärker ſey, als er in der That iſt. Hätte ich einen Ungläubigen vor mir; einen, welcher glaubt, daß alles vom Zufalle regieret werde, oder einen, welcher vorgiebt, daß die ganze Welt unter der Regierung boshafter Geiſter ſtehe: So hätte ich weit mehr zu thun. Ich müßte zuerſt den Irrthum vertreiben, und die Wahrheit von einer göttlichen Vorſehung feſt ſetzen, ehe ich auf den Troſt ſelbſt kommen könnte. Weil du aber durch Chriſti Gnade unterrichtet, gleich in deiner Jugend die heiligen Wahrheiten der Religion gelernet haſt, und ohne Bedenken eine göttliche Vorſehung glaubeſt, und überzeugt biſt, daß Gott für alles, beſonders aber für diejenigen ſorge, welche durch den Glauben mit ihm verbunden ſind: So wollen wir dieſes übergehen, und unſern Eingang von etwas andern hernehmen.

Als Gott im Anfange die Engel erſchuf, oder, daß wir mit unſrer Betrachtung noch weiter zurück gehen, ehe er die Engel erſchuf, und den übrigen himmliſchen Weſen die Wirklichkeit gab, da war Gott ſchon ohne einigen Anfang ſeines Daſeyns. Ob er ſich gleich allein genug war; denn das iſt der Gottheit eigen: So erſchuf er doch Engel, Erzengel, und die übrigen unkörperlichen Weſen.

Seine

Seine Güte allein war die Urſache, daß er ihnen das Daſeyn verliehe. Denn da er ihres Gehorſams nicht bedurfte, ſo würde er dieſelben gewiß nicht hervor gebracht haben, wenn er nicht die höchſte Güte ſelbſt wäre. Nachdem er ſie erſchaffen hatte, erſchuf er auch den Menſchen, und zwar aus eben der Urſache. Er ſchmückte die Welt für ihn mit unzählbaren Gütern aus; machte denſelben, ſo klein und unanſehnlich er auch war, zum Beherrſcher darüber; der Menſch ſollte auf der Erde ſeyn, was er im Himmel war. Denn wenn er ſagt: **Laſſet uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey:** So will er damit gewiß nichts anders ſagen, als daß ihm alles auf Erden unterworfen ſeyn ſoll. Nachdem er alſo den Erſchaffnen ſo hoch geehrt hatte, wies er ihm das Paradies, die ſchönſte Gegend auf der Erde, als einem Könige ſeinen Pallaſt, an. Ihm ferner zu zeigen, wie hoch er über andre Thiere hinweg geſetzt ſey, ſo bringt er ſie alle vor denſelben, und befiehlt ihm, ihnen Namen zu geben. Unter denſelben wurde keine Gehülfinn für ihn gefunden; die Urſache ſtehet gleich dabey: **Es wurde kein Gehülfe gefunden, der ihm gleich wäre.*** Nachdem er ihn nun dadurch den Unterſcheid zwiſchen ſeinem und ihren Weſen gelehrt hatte, indem niemand unter den Thieren war, der ihm gliche: So erſchuf er auch das Weib. Auch dieſes

* Nach den 70 Dollm.

dieſes gereichte zur Ehre des Menſchen, indem er ihm zeigte, daß er das Weib auch um ſeinetwillen erſchaffen habe, wie Paulus
1 Cor. 11, 9. ſagt: Der Mann iſt nicht erſchaffen um des Weibes willen, ſondern das Weib um des Mannes willen. Er ehrte ihn aber nicht nur damit, ſondern auch mit dem Geſchenke der Sprache, die nur ihm allein verliehen wurde; er würdigte ihn ſeiner Erkenntniß, ſeines Umganges, und einer beſondern Gnade des Geiſtes, ſo daß er auch einige zukünftige Dinge vorher ſagte. Alles dieſes verlieh er dem Menſchen, ungeachtet er ſich durch keine vorhergehenden Tugenden ein Recht dazu erworben hatte. Was that nun der Menſch nach ſo unzählbaren und ganz außerordentlichen Wohlthaten? Er achtete den Feind ſeines Wohlthäters höher, als den Wohlthäter ſelbſt. Er verachtete den Befehl ſeines Schöpfers, und zog ihm den Betrug desjenigen vor, der ihn verderben und aller ſeiner Güter berauben wollte. Und das that er, ohne die geringſte Wohlthat von ihm erhalten zu haben; er begnügte ſich bloß mit dem Worte ſeines Verführers. Doch vertilgte Gott wohl den Menſchen, der von ſeinem Urſprunge, und gleichſam im Anfange ſeiner Schranken ein undankbares Gemüth äußerte? Die Gerechtigkeit foderte es, denjenigen auszurotten und zu vertilgen, der, ungeachtet unzählbarer Wohlthaten, dennoch gleich im Anfange ſeines Daſeyns unge-

ungehorſam und undankbar geweſen war. Gott aber fuhr fort, ihm, wie vorher, Wohlthaten zu erzeigen, und dadurch bewies er, daß, ob wir gleich tauſendmal ſündigen, er darum doch nicht aufhöre, für unſer Heil zu ſorgen, damit wir erhalten werden mögen, wenn wir uns bekehren, oder doch iedermann ſehe, daß er alles an ſeiner Seite gethan habe, wofern wir uns nicht bekehren. Alſo ſcheinen zwar die Verſtoßung aus dem Paradieſe, das Verbot von dem Baume des Lebens zu eſſen, und die Verurtheilung zum Tode, Beweiſe eines zornigen und ſtrafenden Gottes zu ſeyn; aber ſie ſind in der That eben ſo wohl, als ſeine vorhergehenden Wohlthaten, Beweiſe ſeiner göttlichen Fürſorge. Scheint es gleich wunderbar zu ſeyn, was wir ſagen; ſo iſt es doch nicht weniger wahr, als das vorhergehende. Sie ſcheinen ſich nur zu widerſprechen; aber ſie ſtimmen alle in einem herrlichen und erhabnen Endzwecke zuſammen. Daß Gott den Menſchen aus dem Paradieſe verſtieß; daß er ihm befahl, dem Paradieſe gegen über zu wohnen; daß er ihm den Baum des Lebens unterſagte; daß er ihn ſterblich machte; daß der Ausſpruch dennoch nicht gleich in ſeine Erfüllung gieng, das alles, und was daraus fließt, iſt um der Ehre und des Heils des Menſchen willen geſchehen. Von dem erſten will ich nichts ſagen; es iſt einem ieden bekannt genug. Ich will nur das letztere beweiſen.

Wor-

Woraus lernen wir alſo, daß auch das letztere dem Menſchen zum Nutzen gereiche? Wenn wir erwägen, was der Menſch erfahren haben würde, wenn ihm dieſes nicht begegnet wäre: So werden wir an dem Nutzen davon gar nicht zweifeln. Was würde ihnen alſo widerfahren ſeyn? Wenn ſie in dem Beſitze ihrer erſten Herrlichkeit geblieben wären, nachdem ſie auf Satans Verſprechen, daß ſie Gott würden gleich werden, ſein Gebot übertreten hatten: So würden ſie in drey Abgründe gerathen ſeyn. Vors erſte würde der Menſch Gott für misgünſtig, und für einen Lügner gehalten haben. Ferner hätte er den wirklichen Betrüger, den Vater des Neides, der Lügen und der Bosheit, als ihren Freund und Wohlthäter angeſehen. Endlich würde er des Sündigens gar kein Ende gemacht haben. Aus allen dieſen Abgründen rettet ihn Gott dadurch, daß er ihn aus dem Paradieſe verſtieß. Verſäumt ein Arzt ein Geſchwür, und achtet nicht darauf, ſo wird die Fäulniß weiter um ſich greifen. Aber ſchneidet er ſie, ſo verwehret er dem Gifte der Wunde, und der Fäulniß den weitern Fortgang. Doch Gott war nicht damit zufrieden, daß er ihn aus dem Paradieſe verwies. Er verurtheilete ihn auch noch zum Schweiße und zur Arbeit. Nichts iſt weniger zur Ruhe und Unthätigkeit gebohren, als

als die menſchliche Natur. Denn wenn wir, ungeachtet wir zur Arbeit verurtheilt ſind, noch nicht aufhören zu ſündigen: In was für Ausſchweifungen würde ſich unſre Kühnheit nicht geſtürzt haben, wenn uns Gott der Schwelgerey und dem Müßiggange hätte überlaſſen wollen? Der Müßiggang, ſagt der Weiſe, lehret alles Böſe. Sir. 33, 29.
Dieſen Satz beweiſt ſo wohl die tägliche Erfahrung, als die Beyſpiele der Geſchichte. Das Volk aß und trank, und ſtund 2 Moſ. 32, 6.
auf zu ſpielen. Und wiederum: Er iſt 5 Moſ. 32, 15.
fett und dick, und ſtark worden, und hat den Gott fahren laſſen, der ihn gemacht hat. Mit dieſen Ausſprüchen ſtimmt David überein, wenn er ſagt: Wenn er ſie erwürgte, ſuchten ſie ihn, Pſ. 78, 34.
und kehrten ſich frühe zu Gott. Zu Jeruſalem redet Gott durch den Propheten Jeremias: Beßre dich, Jeruſalem, ehe Jer. 6, 8.
ſich mein Herz von dir wende und ich dich zum wüſten Lande mache. Doch daß es nicht allein den Boshaften, ſondern auch den Frommen heilſam ſey, wenn ſie gedemüthigt und gebeugt werden, das zeigt der Prophet, wenn er ſpricht: Es iſt mir Pſ. 119, 71.
lieb, daß du mich gedemüthiget haſt, daß ich deine Worte lerne. Nach ihm ſagt Jeremias eben dieſes, obgleich mit andern Worten: Es iſt ein köſtlich Ding Klagl. Jer.
einem Mann, daß er das Joch in ſeiner 3, 27.

Jugend trage, daß ein Verlaßner geduldig ſey, wenn ihn etwas überfället. Er wird alsdann Gott anflehen und zu ihm
Jer. 17, 17. ſagen: Sey du mir nicht ſchrecklich, meine Zuverſicht in der Noth. Paulus ſelbſt, ſo heilig er war, hatte, ungeachtet der großen Gnade, die ihm mitgetheilt war, und ungeachtet ſeiner Erhabenheit über die menſchliche Natur, dennoch dieſes Gutes
2 Cor. 12, 7. nöthig. Deswegen ſagte er: Es iſt mir ein Pfahl ins Fleiſch gegeben, nämlich Satans Engel, der mich mit Fäuſten ſchlage, daß ich mich nicht überhebe. Deswegen ich den Herrn dreymal gebeten habe, und er hat mir geſagt: Laß dir an meiner Gnade gnügen; denn meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig. Das Evangelium konnte ohne Verfolgungen und Bedrückungen; ohne Mühe und Angſt verkündigt und ausgebreitet werden. Chriſtus ſchonte aber ſeine Jünger nicht. Darum ſagte er zu ihnen:
Joh. 16, 33. In der Welt habt ihr Angſt. Denen, welche in das Himmelreich eingehen wollen, ſagt er, daß ſie durch die enge Pforte eingehen ſollten; anders könnten ſie nicht hinein kommen. Um deswillen ſind Verfolgungen, Anfechtungen, und andre traurige Zufälle eben ſowohl Beweiſe von der göttlichen Vorſorge, als ſeine Wohlthaten und die freudigen Umſtände, worein er uns ſetzt.

Und

Und was rede ich von zeitlichen Verfolgungen und Bedrückungen, da die Dräuungen der Hölle eben ſo wohl eine Probe der göttlichen Güte, als ſeine Verheißungen des Himmels ſind? Denn wenn er die Hölle nicht gedräut hätte, ſo würden wenig Menſchen zum Beſitze der himmliſchen Güter gelangen. Die bloße Verheißung dieſer Freuden iſt nicht hinlänglich, die Menſchen zur Tugend zu ermuntern. Die Nachläſſigen müſſen durch die Furcht vor den Strafen aus ihrem trägen Schlafe erweckt werden. Das war die Urſache, warum Gott den Menſchen aus dem Paradieſe verwies; die ihm erzeigte Ehre würde ihn noch mehr verſchlimmert haben, wenn ſein Zuſtand nach dem beleidigten Geſetze Gottes unverletzt und unverändert geblieben wäre.

Wir wollen den erſten Menſchen verlaſſen. Was würde Cain gethan, welchen Ausſchweifungen würde er ſich überlaſſen haben, wenn er im Paradieſe und im Beſitze aller Freuden deſſelbigen geblieben wäre, nachdem er deren beraubt war, die Strafe ſeines Vaters vor Augen hatte, und dennoch dadurch nicht gebeſſert wurde, ſondern ſich einer noch größern Bosheit Preis gab, zuerſt den Menſchenmord erfand und denſelben zu vollbringen wagte, und zwar den allerlaſterhafteſten Menſchenmord? Und er iſt zwar nicht etwa nach und nach, und

nach langer Zeit in dieſe neue Art der Bosheit gerathen; ſondern er erreichte auf einmal den Gipfel und die höchſte Spitze des Laſters. Er überfiel denjenigen, der mit ihm unter einer Bruſt gelegen, und ihn durch nichts, als durch die Verehrung Gottes, beleidigt hatte, den überfiel er auf eine hinterliſtige Weiſe und erwürgte ihn. Ich bitte dich, hier wieder die Gnade Gottes zu bemerken, eine Gnade, die beſondre Aufmerkſamkeit verdienet. Da ihn Cain ſelbſt beleidigte, ſo giebt er ihm nur heilſame Ermahnungen, und tröſtet ihn, da er betrübt iſt. Allein da er wider ſeinen Bruder wütete, ſo rächt er ihn ſchärfer und beſtraft ihn. Und gewiß, das erſte Laſter verdiente eben die Strafen und wohl noch größre. Wenn unter den Menſchen ein Knecht das Beſte für ſich behält, und das Schlimmere ſeinem Herrn giebt: So wird das für die unverſchämteſte und ſchändlichſte Handlung erklärt. Wie vielmehr muß ſie es dann ſeyn, wenn ſie an Gott verübt wird. Cain ſündigte nicht allein hierinnen, ſondern auch dadurch und zwar eben ſo ſchwer, daß er die Ehre ſeines Bruders mit misvergnügten und neidiſchen Augen anſah. Wenn er darüber Reue empfunden hätte, daß er geſündigt hatte: So würde er Gott wegen der Aenderung ſeines Sinnes angenehm geweſen ſeyn. Aber ſeine Verwirrung

rührte

rührte nicht von ſeiner Reue, ſondern von ſeinem Neide her, wie ſolches der Ausgang lehrte. Denn er war gewiſſermaßen auf Gott zornig, daß er, der doch von ihm beleidigt worden war, ihn ſeinem Bruder nicht vorzog, daß er denjenigen, der ſich nicht zu mäßigen wußte, nicht über den hinwegſetzte, der ſeinen Pflichten getreu blieb. Unterdeſſen verfuhr doch Gott mit der äußerſten Gnade und Gelindigkeit gegen ihn, ob er gleich ſeiner Laſter wegen die äußerſten Strafen verdiente; er ſuchte den Schwulſt ſeiner Seele zu dämpfen. Denn aus dem Zorne Cains entſprang hernach ſeine Muthloſigkeit. *Er ſprach* deshalben zu ihm: *Ruhe.* * Er wußte wohl, wie weit er in ſeinem Laſter gehen würde; ungeachtet er ſolches zu ihm ſagte. Allein er wollte den Undankbaren alle Gelegenheit zu einem Vorwande nehmen. Hätte er den Cain gleich im Anfange beſtraft: So würden ſie vielleicht geſagt haben: Konnte er ihn nicht erſt mit Worten ermahnen, konnte er ihn nicht erſt ſchrecken, und dann, wenn er im Laſter geblieben wäre, ſtrafen? Gewiß dieſe übereilte Strafe iſt ein Beweis einer großen Grauſamkeit! Darum ertrug Gott die Beleidigungen, ſo er ihm zufügte, mit Langmuth; dadurch ſtopfte er den Mund der Undankbaren; dadurch zeigte er auch, daß er

1 B. Moſ. 4, 7.

* Nach den 70 Dollm.

er den Vater des Cains durch Güte in ſeiner Pflicht zu erhalten geſucht habe, und zugleich wollte er durch dieſen Beweis der Güte die Nachkommen deſſelben zur Buße lenken. Allein nachdem Cain nach ſeinem verſtockten und unbußfertigen Herzen den Zorn häufte; da beſtrafte er denſelben. Denn hätte er denſelben nach dem begangnen Brudermorde nicht beſtrafen wollen: So würde er ſich in noch größre Frevelthaten geſtürzt haben. Gewiß man kann nicht ſagen, daß er aus Unwiſſenheit gefehlt habe; denn da der Jüngere ſeine Pflicht wußte, warum hätte nicht auch der ältere Bruder ſeine Pflicht wiſſen können? Und geſetzt, er hätte das erſtemal aus Unwiſſenheit geſündiget. Aber nachdem er die Stimme Gottes gehört hatte: Ruhe; nachdem er des erſten Verbrechens wegen Gnade und Verzeihung erhalten hatte: Konnte es nachher wohl Unwiſſenheit ſeyn, da er einen Brudermord begieng, da er die Erde mit Blut befleckte, und die Geſetze der Natur umſtieß? Erhellet nicht deutlich daraus, daß auch ſein erſtes Verbrechen nicht ſeiner Unwiſſenheit, ſondern ſeiner Bosheit und einer höchſt ſtrafbaren und laſterhaften Verwägenheit zugeſchrieben werden müſſe? Was war aber ſeine Strafe? Du ſollſt ſeufzen und zittern auf Erden *. Die Strafe ſcheint hart

* Nach den 70 Dollm.

hart zu ſeyn. Doch ſie wird aufhören, uns hart vorzukommen, wenn wir die Beſchaffenheit der Sünde unterſuchen, und ſie mit der Beſchaffenheit der Strafe vergleichen. Erſt brachte er Gott ſchlechte Opfer; hernach ward er darüber unwillig, daß ihn der Gott, den er verachtet hatte, nicht ſeinem beſſern Bruder vorzog; er verachtete ſeine Ermahnung; er begieng den erſten Brudermord; ja was noch laſterhafter iſt, er tödtete das Herz ſeiner Aeltern mit einem unglaublichen Schmerze; endlich belog er auch den Allwiſſenden. Gott fragte ihn um ſeinen Bruder, und er war ſo unverſchämt, ihm die Antwort zu geben: Soll ich *meines Bruders Hüter ſeyn?* Für allen dieſen Frevel wird er dadurch beſtraft, daß er auf Erden ſeufzen und zittern muß. Doch die Güte Gottes offenbart ſich nicht allein daraus, daß er Cains Laſter nicht ſo hart beſtrafte, als es daſſelbe verdiente, ſondern auch daher, daß in der Strafe ſelbſt ein großer Gewinn enthalten war. Der Gewinn beſteht darinnen, daß ſich alle andern Sünder an ſeiner Strafe ſpiegeln, und ſich beſſern lernen können. Um deswillen beſtrafte er ihn auch nicht mit dem Tode. Wäre er des Brudermordes wegen mit dem Leben beſtraft worden: So wäre der Nutzen, daß man dieſes hörte, demjenigen nicht gleich geweſen, der daraus entſprang,

daß man den Mörder ſelbſt ſeinen Frevel büßen ſah. Hätte man bloß davon gehört: So hätte man vielleicht der Erzählung, wegen der allzuungeheuern Abſcheulichkeit des Laſters, keinen Glauben beygemeſſen. Allein da man ihn ſah; da er ſelbſt noch gegenwärtig war: So hinterließ er lange Zeit darauf noch viele noch lebende Augenzeugen ſeiner Strafe. Dadurch wurde ſein Laſter nicht allein ſeinen Zeitgenoſſen, ſondern allen ſeinen Nachkommen bekannt und glaublich. Du fragſt: Was ihm dieſes half? Allerdings ſehr viel; er ſorgte auch für ſein Heil, indem er, ſo viel an ihm war, ſeine Wut durch mündliche Beſtrafungen zurückhielt. Ja ſelbſt die Strafe, zu welcher er verurtheilt war, auch dieſe war nicht ohne Nutzen für ihn. Denn hätte er ihn gleich mit dem Tode beſtraft: So hätte er ihm keinen Raum zur Buße gelaſſen; er hätte ihm keine Zeit zur Beſſerung gegeben. Nun aber, da er ſein Leben immer mit Furcht und Zittern zubrachte, konnte er, wenn er nicht ganz unſinnig, wenn er nicht mehr ein Thier, als ein Menſch, war, die größten Vortheile aus einem ſolchen Leben ziehen. Ueberdieß verringerte die Strafe dieſes Lebens die Strafe des zukünftigen; denn die Strafen, welche uns in dieſem Leben aufgelegt werden, mindern diejenigen, welche

in der Zukunft auf uns warten *. Wir könnten zur Beſtätigung deſſen viele Zeugniſſe aus der heiligen Schrift anführen. Als Chriſtus in einem Geſpräche mit ſeinen Jüngern vom Lazarus redete, ſo ſagte er:

* Dieſes iſt eine irrige Meynung. Weitgefehlt daß die Züchtigungen, welche die Laſterhaften in dieſem Leben ausſtehen, die Strafen des zukünftigen Lebens verringern ſollten, daß ſie vielmehr dieſelben vergrößern helfen. Die Urſache iſt dieſe, daß Gott mit den leiblichen und zeitlichen Züchtigungen nicht ſowohl die Abſicht hat, zu ſtrafen, als vielmehr die Sünder zur Bekehrung zu reizen. Den Sündern iſt auch die Abſicht dieſer Strafen in dem gegenwärtigen Leben nicht unbekannt. Verachten ſie alſo den Reichthum der göttlichen Gnade; laſſen ſie ſich die göttlichen Gerichte nicht zur Buße leiten: So iſt dieſes ja ein neuer Frevel, welcher neue Strafen verdient. Das menſchliche Leben kann beweiſen, daß dieſes die Geſetze der Gerechtigkeit erfodern. Würde wohl ein boshaftes Kind deswegen, weil es der erſten Bosheiten wegen ſchon beſtraft worden, hernach weniger geſtraft werden, wenn es nicht von der Bosheit ablieſſe? Die Strafe wird vielmehr verdoppelt werden. Eben ſo verfahren auch die weltlichen Obrigkeiten. Die angeführten Stellen der Schrift ſchicken ſich gar nicht hieher. Und was beſonders die Stelle vom Lazarus anbetrifft, ſo iſt die Folge daraus mehr erkünſtelt, als natürlich, weil ſie ſich auf eine gar zu kleine grammatikaliſche Anmerkung gründet.

Abraham habe dem Reichen auf ſeine Bitte, daß er doch Lazarum ſenden möchte, daß er das Aeußerſte ſeines Fingers ins Waſſer tauchte und ſeine Zunge damit kühlte, zur Antwort gegeben: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben; Lazarus aber hat Böſes empfangen; nun wird er getröſtet, du aber wirſt gepeinigt. Paulus, (Wenn ich Paulum nenne, ſo trage ich Chriſti Lehren vor; denn ich bin überzeugt, daß Chriſtus dieſe heilige Seele begeiſtert habe.) Paulus alſo ſagt in dem Briefe an die Corinther, da er ihnen befiehlt, den Blutſchänder dem Satan zum Verderben des Fleiſches zu übergeben, daß es in der Abſicht geſchehe: 1 Cor. 5, 5. Auf daß der Geiſt ſelig werde am Tage Jeſu Chriſti. Und als er an einem andern Orte diejenigen beſtrafte, welche das Abendmahl des Herrn unwürdig empfiengen, 1 Cor. 11, 30. ſprach er: Darum ſind auch ſo viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil ſchlafen. Denn wo wir uns ſelber richteten, ſo würden wir nicht von dem Herrn gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, ſo werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht ſamt der Welt verdammet werden. Welch eine unausſprechliche Güte! welch ein unermeßlicher Reichthum ſeiner Gnade! Du ſiehſt daraus, daß Gott alles

alles für das Heil der Menſchen unternimmt, und wir nach der Sünde entweder gelinder, als wir verdienten, beſtraft, oder von der Strafe ganz befreyet werden.

Will iemand tiefer in die Urſachen, warum Gott den alten Verführer nicht gleich vertilgt habe, eindringen: So wird er wahrnehmen, daß ſolches auch aus einer beſondern Fürſorge für uns geſchehen ſey. Wenn der Satan mit Gewalt und Zwang über die Menſchen herrſchte: So könnte uns dieſes Zweifel und Schwierigkeiten verurſachen. Allein da er keine andre Gewalt hat, als daß er die Welt zu verführen und zu überreden ſuchet, wir aber das Vermögen haben, ſeine Verführungen zu verwerfen: Warum willſt du alſo den Stoff zu Ehre und Kronen aus dem Wege geräumt haben? Denn Gott könnten keine Vorwürfe gemacht werden, wenn er auch gewußt hätte, daß ihm niemand widerſtehen, daß er alle Menſchen überwinden würde. Geſetzt, daß er ſie überwände, weil ihm niemand widerſtünde, weil iederman freywillig nachgäbe und unterläge: So wäre das gewiß unſre eigne Schuld. Jedoch Undankbare begnügen ſich nicht mit dieſer Antwort. Allein wenn nun ſehr viele ihn überwinden, und künftig noch mehr ihn überwinden werden: Warum beraubſt du die, ſo einen ſolchen herrlichen und ruhm-

vollen

vollen Sieg davon tragen ſollen, ihrer herrlichen Kronen? Gott hat ihn alſo darum losgelaſſen, damit er von denen überwunden würde, die er erſt überwunden hatte, welches für ihn die größte Strafe iſt, und ihn in die äußerſte Verdammniß ſtürzen wird. Aber es werden ihn nicht alle überwinden, ſagſt du? Welch ein Einwurf! Gewiß es iſt nichts anſtändiger, als den Gerechten Gelegenheit zu geben, daß ſie ihren guten Willen zeigen können, und die Nachläßigen lieber durch ihre eigne Nachläßigkeit zu beſtrafen, als um dieſer willen jene der verdienten Ehre zu berauben. Es iſt genug, daß der Laſterhafte nicht durch die überwiegende Macht des Feindes, ſondern durch ſeine eigenthümliche Trägheit überwunden wird. Die Menge der Ueberwinder beweiſet dieſes. Alsdann müßten die Frommen um der Gottloſen willen leiden; ſie würden der verdienten Ehre beraubt, indem ſie keine Gelegenheit hätten, ihre Kräfte zu prüfen. Es iſt eben ſo, als wenn ein Kampfaufſeher zween Kämpfer hätte; einen, der bereit wäre, ſich mit ſeinem Gegner einzulaßen, der die größte Herzhaftigkeit zeigte, der gern die Krone des Ueberwinders davon tragen möchte; und einen andern, der dem Kampfe und Schweiße die Ruhe und die Ergötzlichkeiten vorzöge, und es wollte der Aufſeher den Gegner wegſchaffen,

ſen, und die Kämpfer aus einander gehen laſſen, ohne daß ſie ihre Kräfte geprüft hätten. Denn ſo würde der Herzhafte wegen der Trägheit und Zaghaftigkeit des andern einen großen Schaden leiden. Gleichwohl wäre der Zaghafte nicht wegen des Tapfern, ſondern ſeiner eigenen Feigheit wegen nichtswürdig.

Doch die Frage dieſer Leute, von denen wir reden, geht nicht allein den Teufel an, ſondern iſt, wenn man es genau unterſuchet, eine Anklage über die ganze Vorſehung Gottes, und wider alle Creaturen. Sie enthält eine Anklage wider den Mund und die Augen, weil ſo viele Menſchen durch ſie *tauſend unerlaubte* Dinge begehren. Wie *viele* werden nicht durch die Augen verleitet, einen Ehebruch zu begehen! Wie viele misbrauchen ihre Lippen zu Läſterungen und zur Ausbreitung ſchändlicher Lehren! Alſo hätten die Menſchen wohl ohne Augen und ohne Mund erſchaffen werden ſollen. Auch wird man ſie der Hände und Füße berauben müſſen, weil jene ſich oft mit Blut beflecken, dieſe aber den Weg des Verderbens laufen. Die Ohren werden ebenfalls dieſer Grauſamkeit nicht entgehen können. Denn ſie hören oft ſehr eitle Geſpräche an, und bringen das Verderben ſchädlicher Lehren in die Seele; alſo werden wir auch keine Ohren haben müſſen. Räumen wir das

ein: So werden auch Speiſe und Trank, Himmel, Erde, Meer, Sonne, Mond, alle Geſtirne und alle Thiere zernichtet werden müſſen. Denn wozu wird das alles nöthig ſeyn, wenn derjenige, um deswillen alles dieſes hervorgebracht worden iſt, als ein verſtümmelter Rumpf da liegen wird? Siehſt du wohl was für Ungereimtheiten und Lächerlichkeiten aus einem ſo thörichten Einwurfe herfließen? Der Teufel iſt ſich ſelbſt böſe und nicht uns. Ja wenn wir wollen: So können wir auch wider ſeinen Willen große Vortheile durch ihn erhalten, welches in der That etwas Wunderbares iſt, und die Größe der göttlichen Güte deutlich beweiſet. Denn wenn wir uns beſſern: So ſchmerzt und kränket ihn zwar dieſes ſchon an ſich ſelbſt; aber wenn er ſieht, daß er ſelbſt das Mittel zu unſrer Vollkommenheit iſt: So verurſacht ihm dieſes eine unausſprechliche Pein.

Aber wie können wir denn einigen Nutzen durch ihn erhalten? Wenn wir uns vor ſeiner Wut, ſeinen unabläßigen Nachſtellungen und Tücken fürchten, und ihrentwegen immer auf unſrer Hut ſind, wenn wir in keinen trägen Schlaf verfallen, ſondern immer wachen und an den Herrn gedenken. Da dieſes nicht meine, ſondern des Apoſtels Pauli Gedanken ſind: So höre, wie er die Gläubigen faſt mit eben ſolchen

Wor-

Worten zu erwecken ſuchet. Denn in dem Briefe an die Epheſer ſagt er alſo: **Wir haben nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern mit Fürſten und Gewaltigen, nämlich mit dem Herrn der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen, mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel.** Indem er aber dieſes ſagte: So war es nicht ſeine Abſicht, die Gemüther ſeiner Zuhörer niederzuſchlagen, ſondern vielmehr dieſelben aufzurichten. So ſagt auch Petrus: Seyd nüchtern und wachet: denn euer Widerſacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen er verſchlinge. Dem widerſtehet feſt im Glauben! Dieſes aber ſagte er in der Abſicht, uns muthiger zu machen und uns zu einem vertrautern Umgange mit Gott zu bringen. Denn wer den einbrechenden Feind ſieht, eilt mit einem deſto größern Verlangen zu demjenigen, der ihn vertheidigen kann. So machen es Kinder, wenn ſie durch etwas in Furcht und Schrecken geſetzt werden. Sie fliehen in den Schooß ihrer Mutter, ſie halten ſich an ihre Kleider, und beſchützen und vertheidigen ſich ſowohl damit, daß ſie nicht loslaſſen, und wenn ſie oft auch viele davon wegzureißen ſuchten. Allein wenn ſie nichts in Furcht ſetzt, ſo hören ſie die Mutter auch nicht, wenn ſie gerufen werden; ſie laßen ſich

Eph. 6, 12.

1 Petr. 5, 8.

ſich auch nicht zu ihr hinziehen; ſie mögen ihre Stimme nicht hören; ſie mag es anfangen, wie ſie will, ſie zu ſich zu ziehen, ſo werden ſie ſich doch von ihr wegwenden, und ihren Tiſch verachten. Deswegen haben viele Mütter in Gewohnheit, durch fürchterliche Larven ſie in Schrecken zu jagen, und ſie auf dieſe Weiſe zur Rückkehr zu ſich zu nöthigen. Dieſes begegnet nicht allein kleinen Kindern, ſondern auch uns. Wenn jener böſe Feind uns in Furcht und Schrecken ſetzt, dann werden wir beſſer; dann erkennen wir uns ſelbſt, und nehmen mit ganzem Eifer unſre Zuflucht zu Gott. Wäre jener verfluchte Geiſt ausgerottet worden: So hätten vielleicht die meiſten Menſchen nicht geglaubt, was vorgegangen iſt, daß er nämlich den erſten Menſchen hintergangen, und ihn zum Verluſte unzählbarer Güter verführt hätte. Dann hätten ſie gemeynt, daß dieſer Verluſt dem Neide und der Grauſamkeit Gottes zuzuſchreiben ſey. Denn da es itzt noch viele giebt, welche, ungeachtet der häufigen Spuren der Verführung, ſich unterſtehen, dieſes zu ſagen: Was würden ſie denn ſagen, wenn ſie von ſeiner Liſt und Bosheit gar keine Erfahrung hätten? Was würden ſie nicht einzuwenden haben? Wollten ſie nur die gehörige Aufmerkſamkeit auf dasjenige richten, was täglich vorzufallen pflegt: So

würden

würden ſie finden, daß uns der Teufel am wenigſten zu unſern Handlungen antreibt. Wenn er oft Urſache an unſern Fehltritten iſt: So werden wir auch wahrnehmen, daß wir noch öfter durch unſre eigne Trägheit und Nachläßigkeit ſtraucheln. Denn daß wir wieder auf das vorige Exempel kommen, wo leſen wir wohl, daß der Teufel den Cain zum Brudermorde gereitzt und angetrieben habe? Er hat wohl ſeine Mutter zu betrügen und zu hintergehen geſucht, aber ihn nicht; wir wollten denn annehmen, daß er ihm böſe Gedanken eingegeben habe. Und iſt das geſchehen: So iſt es ſeine eigne Schuld geweſen, daß er ſeinem Eingeben gefolgt iſt, und ihm den erſten Anlaß gegeben hat, ſich mit der Eingebung böſer Gedanken an ihn zu wagen. Und dennoch hat Gott den Cain nicht aufgegeben, ſondern hat ſich, ehe er bis zum Brudermorde ausſchweifte, ſeiner mit Ermahnungen und Verweiſen angenommen.

Doch was rede ich von des einzigen Cains Beſtrafung, da uns ſelbſt die Sündfluth, in welcher ſo viele Menſchen umgekommen ſind, die deutlichſten Beweiſe von der göttlichen Vorſehung geben kann? Er ließ dieſes Unglück nicht plötzlich und unvermuthet einbrechen, ſondern er ließ es vorher verkündigen, und zwar nicht etwa kurze Zeit, ſondern hundert und zwanzig Jahre vorher.

Damit aber die Prophezeyung, weil ſie ſo viele Jahre vorher geſchah, nicht in dem Andenken der Menſchen erlöſchen möchte: So befahl er in aller Augen eine Arche zu erbauen, die ihnen zurief, und die Dräuungen Gottes mit lauter Stimme verkündigte. Cain war in dem Gedächtniſſe aller Menſchen vergeſſen; allein die Arche, welche vor aller Angeſichte da ſtund, erinnerte ſie der ihnen dräuenden Uebel beſtändig; und dennoch wurden ſie nicht dadurch gebeſſert, ſondern verharrten in ihren Laſtern, und zogen ſich ſelbſt mit Muthwillen die ſchrecklichſten Strafen zu. Gott hätte ſonſt weder die Sündfluth dräuen, noch über die Erde ſchicken wollen, ſo wenig, als die Hölle. Wir ſelbſt ſind die Urſache an allem, was uns begegnet. Als dieſes der weiſeſte unter allen Menſchen

B. d. Weish. 1, 13. ſah, ſprach er: **Gott hat den Tod nicht gemacht, und hat keine Luſt an dem Verderben der Lebendigen.** Gott ſelbſt

Ezech. 18, 24. ſagt durch den Propheten: **Ich will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe.** Aber wenn wir uns nicht bekehren: So ziehen wir uns Tod und Verdammniß freywillig zu; Gott iſt nicht Urſache an unſerm Verderben; er verlangt daſſelbe nicht, ſondern zeigt uns vielmehr den Weg, demſelben zu entgehen. Alſo iſt dieſes das einzige, was wir von der Sündfluth ſagen können; ſollte ſie nicht noch andre

Vor-

Vortheile verſchafft haben? Der Nutzen, welcher ſo wohl denen, die in der Sündfluth untergegangen ſind, als den Nachkommen verſchafft worden iſt, kann nicht mit Worten ausgeſprochen werden. Jene ſind verhindert worden, in ihren Laſtern und Ausſchweifungen weiter zu gehen.* Die Nachkommen haben noch einen größern Nutzen, als ſie, davon empfunden, indem jene Frevler, als der Teig und Stoff zu Sünden, hinweg genommen, und vertilgt worden ſind. Denn wenn die Menſchen auch ohne vorgängige Beyſpiele auf Sünden fallen: Was würden ſie nicht gethan haben, wenn ſie durch ſo *viele unzählige* Beyſpiele zu Laſtern wären *verleitet* worden? Damit nun dieſes nicht geſchähe, damit die Nachkommen nicht ſo viele Lehrer der Bosheit hätten: So hat er ſie *alle auf* einmal vertilgt.

Doch kann es wohl Weisheit ſeyn, oder iſt es nicht vielmehr Thorheit, wenn diejenigen, welche nichts Gutes thun wollen, alles aufſuchen und durchgrübeln, damit ſie Gott zum Urheber ihrer Sünde machen können? Was können ſie wohl anführen, das einigen

* Auch dieſes ſcheinet mir ein falſcher Gedanke zu ſeyn. Sollten die, welche in den Waſſern der Sündfluth in ihren Laſtern umgekommen ſind, nicht nach ihrem Tode noch fortſündigen, und nicht noch größere Laſter begehen? Man muß keine Lehre übertreiben.

Schein hätte? Hätte es Gott nicht zugelaſſen, ſagen ſie, ſo wäre der Teufel nicht gekommen, und hätte die erſten Menſchen nicht verführt. Doch Adam hätte weder den Werth des Guten, das er erſt beſaß, erkannt, noch von ſeinem Stolze nachgelaſſen. Denn hatte er ſich ſelbſt ſo hoch geſetzt, daß er Gott gleich werden wollte: Wie verwägen würde er nicht ausgeſchweift haben, wenn er auf einen beſſern Sinn gebracht worden wäre? Wir wollen annehmen, daß der Satan den erſten Aeltern keinen Rath gegeben, und nichts vom Baume der Erkenntniß des Guten und Böſen geſagt hätte: Würden ſie wohl ohne die Verführung nicht geſündiget haben? Keineswegs. Denn derjenige, den das Weib ſo leicht zu demjenigen überreden konnte, was es haben wollte, würde auch ohne den Teufel ſich ſehr bald in die Sünde geſtürzt haben. Und alsdann hätte er auch eine weit größere Strafe verdienet. Ueber dieß kann auch dieſe Verführung dem Satan nicht ganz zugeſchrieben werden. Das Weib wurde auch durch ſeine eigene Begierde verführt. Die Schrift zeiget ſolches ſelbſt in
1 B. M. 3, 6. den Worten an: **Und das Weib ſahe, daß von dem Baume gut zu eſſen wäre, und lieblich anzuſehen, und daß der Baum klug machte, und ſie brach ſeine Frucht, und aß davon.** Indem ich dieſes ſage, will ich

ich den Satan gar nicht von dem Vorwurfe der Nachſtellung befreyen. Ich will bloß zeigen, daß die Menſchen, wenn ſie nicht freywillig gefallen wären, von keinem Feinde aus ihrem ſeligen Zuſtande hätten herausgeſtürzet werden können. Denn wer ſich ſo leicht verführen ließ, der muß vorher nicht genug auf ſeiner Hut, nicht wachſam und aufmerkſam genug geweſen ſeyn. Gewiß der Verführer hätte nicht ſo viel ausrichten können, wenn er ein wachſames und aufmerkſames Gemüth angetroffen hätte.

Es giebt andre, die, wenn ſie hierinnen widerlegt worden ſind, von dem Teufel abgehen, und auf das Gebot Gottes fallen. Sie ſagen wider den ſündigenden Menſchen nichts; aber ſie machen Gott aus der Sünde des Menſchen eine Sünde, und ſagen: Warum gab Gott den Menſchen ein Gebot, da er wußte, daß ſie das Gebot übertreten würden? Gewiß dieſe gotteslăſterlichen Worte ſind Satans Worte; ſind Erfindungen eines Gemüthes, das Gott ganz verleugnet. Denn daß Gott einen größern Beweis ſeiner Fürſorge kund macht, wenn er Gebote giebt, als wenn er keine giebt, dieſes iſt daraus klar. Wir wollen den Fall ſetzen: Adam, der dem Willen und Gemüthe nach ſo nachläßig war, hätte von Gott keinen Befehl erhalten, ſondern er hätte ohne Gebot in allen Wollüſten leben können:

Würde ſich wohl die Trägheit und Nach- läßigkeit, welche aus einer ſolchen Nachſicht entſtanden wäre, auf das Gute, oder auf das Böſe gelenkt haben? Das iſt unſtreitig, daß er ſich ohne Fürſorge in den allertiefſten Abgrund des Laſters geſtürzt haben würde. Adam war der Unſterblichkeit noch nicht völlig ungewiß; dieſe Hoffnung war eine Art der Erſcheinung, die in etwas Wirkliches verwandelt werden, die aber auch wieder verſchwinden konnte. Wurde er nun zu der Zeit zu einem ſolchen Stolze und Uebermuthe verleitet, daß er auch Gott zu werden hoffte, und zwar, da er keine Beweiſe hatte, daß derjenige, welcher ihm dieſes Verſprechen that, auch ſein Verſprechen halten würde: Wie ausſchweifend würde denn ſein Stolz geweſen ſeyn, wenn er nicht zu befürchten gehabt hätte, daß er die Unſterblichkeit verlieren würde? Du, der du dieſen Einwurf machſt, du machſt es eben ſo, als wenn wir demjenigen, welcher einen Ehebrecher beſtrafte, einen Verweis darüber geben wollte, weil andere, ſo es hörten, dadurch zum Ehebruche verleitet werden möchten. Zeigen nicht ſolche Worte die äußerſte Thorheit und Ungereimtheit an? Gewiß, Adam würde ſich haben viel leichter überreden laſſen, von Gott abzuweichen, wenn ihm der Satan dieſen Rath gegeben, und er von Gott kein Geboth empfangen gehabt hätte. Denn

konnte

konnte Adam ſeinen Geſetzgeber, der ihm wirklich eine gewiſſe Pflicht aufgelegt hatte, beleidigen: So würde er noch eher vergeſſen haben, daß er unter einem Herrn ſtünde, wenn er ganz und gar nichts von ihm gehört hätte. Darum lehrt ihn Gott durch ſeinen Befehl ſehr frühe, daß er einen Herrn habe, und daß er ihm in allen Stücken gehorchen müſſe. Und was hat es geholfen, ſagt man? Und hätte es auch weiter nichts geholfen, als dieſes, daß man Gott, der den Menſchen unterrichtet gehabt, keine Schuld von ſeinem Falle zuſchreiben, ſondern den Menſchen allein, weil er dem empfangenen Gebothe ungehorſam geweſen ſey, als die Urſache ſeines Verderbens anſehen müſſe: So wäre dieſer Nutzen ſchon groß genug. Aber ſo war das Geboth, auch nachdem es gegeben und übertreten worden war, nicht ohne Nutzen. Beweiſen nicht jene Finſterniße, in welche ſich die Menſchen verbargen, jenes Geſtändniß des Verbrechens, jene Beſtrebungen des Mannes, die Schuld auf das Weib zu bringen, und die Beſtrebungen des Weibes, die Schlange als ihren Verführer anzuklagen, deutlich genug, daß ſie ſich fürchteten, daß ſie zitterten, und die oberſte Herrſchaft Gottes erkannten? Jedermann aber weis, was es für ein Nutzen für ſie geweſen ſey, daß ſie von der falſchen Hoffnung, mit welcher ſie der Satan erfüllt

hatte, zur heilſamen Furcht vor Gott gebracht wurden. Derjenige, welcher ſich vorher mit der kühnen Hoffnung, Gott gleich zu werden, unterhalten hatte, demüthigte ſich nunmehr ſo ſehr, daß er ſich für Strafen und Qvaalen fürchtete, und ſeine Sünde bekannte. Es iſt aber nichts geringes, wenn man zum wenigſten nicht ohne alle Empfindung ſündigt, und wenn man ſein Verbrechen bald wieder erkennet. Dieſes iſt der Weg, der zur Veränderung und zur Verbeſſerung führet.

Es iſt alſo unmöglich, die göttliche Güte in ihrem ganzen Umfange zu erkennen, und auszuſprechen. Wir wollen iedoch das Vornehmſte davon ſagen. So ungehorſam war alſo der Menſch geweſen, ſo viele Laſter hatte er begangen, ſo ſehr wurde der Erdkreis von der Tyranney der Sünde gedrückt; er ſollte die äußerſte Strafe leiden; das menſchliche Geſchlecht und ſein Name hätte aus der ganzen Schöpfung ausgerottet und vertilgt werden können: Als uns Gott die allergrößte Wohlthat erwies, als er ſeinen eingebohrnen Sohn für Feinde, für Aufrührer, die ihn haßten und verabſcheuten, dem Tode übergab, und ſo unſre Erlöſung und Verſöhnung wirkte, uns das Reich des Himmels, das ewige Leben und unzählige andre Güter zu geben verſprach, die kein Auge geſehen, kein Ohr gehört hat, und die

in keines Menſchen Herz gekommen ſind. Was kann nun wohl mit dieſer Fürſorge, mit dieſer Gnade, mit dieſer Güte verglichen werden? Darum ſagte Gott auch ſelbſt: So viel der Himmel höher iſt, denn die Erde, ſo ſind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken. Der gütige David ſpricht, wenn er von ſeiner Menſchenliebe redet: So hoch der Himmel über der Erde iſt, läßt er ſeine Gnade walten über die, ſo ihn fürchten. So fern der Morgen vom Abend iſt, läßt er unſre Uebertretung fern von uns ſeyn. Wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten. Es iſt nicht Davids Abſicht, der Liebe Gottes und der Vaterliebe einen gleichen Rang einzuräumen; er vergleicht ſie darum mit dieſer, weil wir keine höhere Art der Liebe kennen. Jedoch Jeſaias braucht noch eine erhabnere Vergleichung. Eine Mutter pflegt in der Liebe gegen ihr Kind, ſelbſt noch den Vater deſſelben zu übertreffen. Er vergleicht alſo die Liebe Gottes gegen die Menſchen mit der Liebe einer Mutter gegen ihr Kind. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob ſie deſſelbigen vergäße, will ich doch dein nimmermehr vergeſſen. Mit dieſen

Jeſ. 55, 9.

Pſ. 103.

Jeſ. 49, 15.

Worten zeigt er, daß die Liebe Gottes alle natürlichen Zuneigungen unendlich übertreffe. So ſagten die Propheten. Wenn aber Chriſtus von der göttlichen Liebe redet,
Matth. 7, 11. ſo ſpricht er: So ihr, die ihr böſe ſeyd, euern Kindern gute Gaben gebet: Wie viel mehr wird euer himmliſcher Vater denen geben, die ihn darum bitten? Er will damit nichts anders anzeigen, als daß ein ſo großer Unterſchied zwiſchen der göttlichen Liebe und der natürlichen Fürſorge ſey, als der Unterſchied zwiſchen Böſen und Guten groß iſt.

Doch ich bitte dich, auch hier nicht ſtehen zu bleiben, ſondern mit deinem Gemüthe weiter zu gehen. Denn auch in dieſen Ausdrücken hat ſich Gott nach deiner Fähigkeit und nach deinem Begriffe gerichtet. Sein Verſtand aber iſt unendlich, und ſeine Gnade, ſeine Liebe gegen die Menſchen iſt auch unendlich. Erkennen wir ſie nicht in allem, was geſchieht: So iſt das auch ein Kennzeichen ihrer Unendlichkeit. Er macht täglich ſehr viele und ſehr erhabne Einrichtungen zu unſerm Beſten, welche ihm allein bekannt ſind. Denn weil er unſerm Geſchlechte aus bloßer Gnade ſo viele Wohlthaten erweiſt, und unſers Lobes und unſrer Vergeltung nicht bedarf: So läßt er uns viele von ſeinen Gütigkeiten verborgen bleiben. Doch offenbart er ſie auch zuweilen, damit wir ihn,

ihn, wenn wir ihm danken, zur Fortſetzung ſeiner Gnade bewegen mögen. Wir wollen ihm daher nicht allein für die Wohlthaten danken, die wir kennen, ſondern auch für diejenigen, welche wir nicht kennen. Denn er breitet ſeine Güte nicht allein über diejenigen aus, welche ſie mit einem dankbaren Herzen annehmen, ſondern auch über die, ſo ſie von ſich ſtoßen. Deswegen vermahnte Paulus, der davon überzeuget war, allezeit Gott Dank zu ſagen.

Daß ſich aber Gott nicht nur aller Menſchen, ſondern eines jeden ins beſondre annehme, das höre ihn ſelbſt bekräftigen. *Es iſt nicht der Wille meines Vaters im Himmel, daß einer von dieſen Kleinen verlohren gehe;* er redet aber von denen, welche glauben. Denn Gott will, daß auch diejenigen ſelig werden ſollen, welche nicht glauben; er wünſcht, daß ſie ſich beſſern und gläuben möchten, wie Paulus ſagt: *Welcher will, daß allen Menſchen geholfen werde, und ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.* Chriſtus ſelbſt ſagt zu den Jüden: **Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zur Buße zu rufen, ſondern die Sünder; und ferner: Ich will Erbarmen, und kein Opfer.*** Aber wenn ſie,

Matth. 18, 14.
1 Tim. 2. 4
Matth. 9, 13.
Hoſ. 6, 6.

* Nach dem Griechiſchen. Dieſe Stelle hätte an dieſem Orte nicht angezogen werden ſollen, indem darinnen gar nicht von der Barmherzigkeit Gottes geredet wird.

ſie, ungeachtet ſeiner Güte und Fürſorge, nicht beſſer werden, und die Wahrheit nicht erkennen wollen: So verläßt er ſie dennoch nicht ganz. Weil ſie ſich ſelbſt den Genuß des ewigen Lebens rauben: So theilt er ihnen alle Güter des gegenwärtigen Lebens mit. Er läßt ſeine Sonne aufgehen über Böſe und Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte; er ſchenkt ihnen andre Beqvemlichkeiten, welche zum Wohlſtande in dieſem Leben erfodert werden. Wenn er ſo väterlich für ſeine Feinde ſorget: Wie wird er denn ſeine Gläubigen, die ihm von ganzen Herzen dienen, überſehen können? Gewiß nicht; er wird ſich vielmehr derſelben auf das liebreichſte annehmen, denn auch eure
Luc. 12, 7. Haare auf euerm Haupte ſagt er, ſind alle gezählet.

So oft dir alſo, geliebteſter Freund, einfällt, daß du Aeltern, Vaterland, Freunde, Verwandte, und unzählige Reichthümer, um des Namens Jeſu Chriſti willen aufgegeben habeſt, und dennoch eine ſolche Anfechtung erdulden müſſeſt: So laß um deswillen deinen Muth nicht ſinken. Denn eben die Gedanken, aus welchen die Kleinmüthigkeit entſpringt, geben dir auch den Stoff, dich wieder von ihnen zu befreyen. Es iſt unmöglich, daß Gott lüge; er hat aber denen, welche alles dieſes um ſeinetwillen verlaſſen, das ewige Leben verſprochen. Haſt du nun

alles

alles dieſes verlaſſen und aufgegeben: Was hindert dich denn alſo, dein Vertrauen auf ſeine Zuſagen zu ſetzen? Hindert dich daran die gegenwärtige Verſuchung, in welcher du geprüfet wirſt? Was thut dieſe ſeinen Verheißungen für Eintrag? Hat dir doch Gott nicht in dieſem Leben das ewige Leben verheißen? Ja wenn auch noch auf der Erde dergleichen Verheißungen ſollten erfüllet werden: So dürfteſt du doch um deswillen nicht niedergeſchlagen werden. Denn ein frommer und gottesfürchtiger Mann muß ſich ſo feſt auf die göttlichen Zuſagen verlaſſen, daß er ſich auch nichts von dem, was ihnen zu *widerſtreiten ſcheinet*, in ſeinem Vertrauen *irren laſſe*, und an einem fröhlichen Ausgange nicht verzweifle. Erwäge nur, was Gott dem Erzvater Abraham für eine Verheißung gegeben hatte, und was er thun ſollte. Gott hatte verheißen, daß in Iſaac die ganze Welt ſollte geſeegnet werden; der Befehl aber verlangte, daß er dieſen Iſaac ſchlachten ſollte, in welchem die Welt ſollte geſeegnet werden. Allein brachte dieſer ſcheinbare Widerſpruch den Gerechten wohl in Verwirrung? Keinesweges. So groß auch der Widerſpruch zwiſchen der Zuſage und dem Befehle zu ſeyn ſchien: So wurde er doch nicht beunruhiget; er ſtund nicht bey ſich an, ob er den Befehl erfüllen ſollte. Er ſprach nicht zu ſich ſelbſt: Gott hat mir

etwas zu thun befohlen, das ſeinem Verſprechen ganz entgegen iſt; er hat mir aus dieſem Sohne eine unzählbare Menge Enkel verſprochen, und er befiehlt mir, daß ich ſelbſt ihn umbringen ſoll? Wird denn ſeine Zuſage können erfüllet werden, wenn die Wurzel ausgerottet iſt? Er hat mich alſo hintergangen. Alles dieſes dachte Abraham nicht einmal, geſchweige daß er es hätte ſagen ſollen. Und er that recht daran. Denn wenn Gott einmal etwas verheißen hat: So darf man nicht daran zweifeln, und wenn tauſend Dinge dieſe Zuſage zu beſtreiten ſcheinen ſollten. Man darf nicht unruhig darüber werden, und an einem guten Ende verzweifeln. Denn eben dadurch beweiſt Gott ſeine Macht, daß er in ungewiſſen Umſtänden einen Ausgang erfinden kann. Dieſes erwog der Gerechte damals. Um deswillen bewundert Paulus ſeinen Glauben ſo ſehr und ſagt:
Hebr. 11, 17. **Durch den Glauben opferte Abraham den Jſaac, da er verſucht ward.** Er, der die Verheißung empfangen hatte, opferte ſeinen eingebohrnen Sohn. Paulus bekräftiget alſo mit dieſen Worten, was ich ſchon geſagt habe.

Doch nicht allein er, ſondern auch ſein Urenkel, Joſeph, blieb unwandelbar in ſeiner Hoffnung, ungeachtet ſo wohl die Länge der Zeit, als auch tauſend widrige Zufälle die Verheißungen zu zernichten ſchienen, die

er empfangen hatte. Gewiß, wenn er menſchlichen Gedanken Raum gegeben hätte: So hätte er an einem glücklichen Ende verzweifelt. Denn das Geſicht, das er gehabt hatte, verſprach ihm die Anbetung von ſeinen Aeltern und Brüdern; was ihm aber begegnete, ſchien demjenigen, was ihm ſeine Träume zugeſagt hatten, ganz zu widerſtreiten. Denn ſeine Brüder verſpotteten ihn, als ſie ihn kommen ſahen, und ſprachen: Sehet, der Träumer kömmt daher. So kommt nun und laſſet uns ihn erwürgen und in eine Grube werfen, und ſagen, ein böſes Thier habe ihn gefreſſen. So wird *man ſehen*, was ſeine Träume ſind. 1 B. Moſ. 37, 18. Sie verkauften ihn darauf; und dieſe, welche ihn gekauft hatten, verkauften ihn wieder, nicht etwa an einen Freyen, ſondern an einen Bedienten des Königes. Hier hatten die widrigen Zufälle noch kein Ende, ſondern er hatte das Unglück, von ſeiner Frau verleumdet zu werden; er wurde zum Gefängniß verdammt, und da ſeine Mitgefangnen daraus befreyt wurden, ſo mußte er eine viel längere Zeit darinnen aushalten. Allein ungeachtet ſo vieler Zufälle, welche ſein Gemüth beunruhigen konnten, hält er dennoch ſtandhaft aus. So iſt es auch mit demjenigen beſchaffen, was uns zugeſagt iſt; ja es ſieht noch viel mißlicher aus. Denn was uns verſprochen worden iſt, das ſind der

Him-

Himmel, die Unſterblichkeit, das ewige Leben und unendliche Güter; was uns aber begegnet, iſt unendlich davon entfernt und unterſchieden, nämlich der Tod, die Verweſung, Strafen und mannigfaltige Verfolgungen und Anfechtungen. Warum thut alſo Gott dieſes? Warum läßt er Dinge erfolgen, die ſeinen Verheißungen ganz entgegen ſind? Seine Abſicht iſt, zween große und wichtige Endzwecke zu erhalten. Erſt will er einen unwiderſprechlichen Beweis ſeiner Macht geben, daß er in den verzweifelteſten Umſtänden wider alles Vermuthen und Hoffen der Menſchen ſeine Zuſagen dennoch erfüllen kann. Vors andre lehrt er unſre Gemüther dadurch, ein Vertrauen auf ſeine Worte ſetzen, und will, daß wir ihm glauben, wenn auch der Erfolg mit ſeinen Verheißungen nicht überein zu ſtimmen ſcheinen ſollte. Denn die Kraft der Hoffnung iſt ſo ſtark, daß ſie denjenigen nicht zu ſchanden werden läßt, der ſich nur feſt an dieſelbe hält. Haben diejenigen, welche das Ende ihrer Verheißungen noch in dieſer Welt erhalten haben, eine ſolche Geſinnung unterhalten: So müſſen vielmehr wir, die wir den Ausgang der Verheißungen unſers Gottes nicht in dieſem Leben, ſondern in der Zukunft erwarten, alſo geſinnet ſeyn. Es iſt uns geſagt worden, daß wir in dieſer Welt Angſt haben ſollten. Was kann dich alſo beunruhigen?

ruhigen? Aus was für Urſachen ſind dir die Verheißungen Gottes verdächtig? Denn wenn du, mein geliebteſter Stagir, wenn du ſagſt, daß du von demjenigen verlaſſen werdeſt, dem zu Liebe du die ganze Welt verachtet habeſt: So äußerſt du dadurch einen Unglauben und ein Mistrauen in ſeine Verheißungen, und es iſt faſt eben ſo viel, als wenn du ihn eines Betruges fähig hielteſt. Das heißt wirklich vom Satan hingeriſſen werden, und das Feuer der Höllen auffodern.

Aber, ſagſt du, es giebt viele, welche in die Händel der Welt eingeflochten ſind, und dem ungeachtet ein ruhiges Leben führen. Auch dieſes hat Chriſtus vorher geſagt: *Warlich, warlich, ich ſage euch, ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird ſich freuen.* Joh. 16, 33. Wir wiſſen ja wohl aus den vorigen Zeiten, daß die Babylonier, welche den wahren Gott nicht kannten, an Reichthum, Macht, und Hoheit alle Völker übertrafen; da hingegen die Jüden in der Gefangenſchaft lebten, und von Sklaverey, Mangel, und den äußerſten Unglücksfällen niedergedrückt wurden. Und kämpfte nicht Lazarus, der des Himmelreichs ſo würdig war, mit den Geſchwüren, welche ſeinen ganzen Leib einnahmen? Mußte er ſich nicht von den Hunden ſeine Schwären lecken laſſen? Mußte er nicht

immer mit Mangel und Armuth ſtreiten? Er ſtand, als ein tapfrer Kämpfer in der größten Hitze unbewegt, und ſtritt, und trug die Krone davon. Darum ſagte ein wei-
Sir. 2, 1. ſer Mann: Mein Kind, willſt du Gottes Diener ſeyn, ſo ſchicke dich zur Anfechtung. Halte feſt und leide dich, und wanke nicht, wenn man dich davon locket. Alles, was dir widerfährt, das leide und ſey geduldig in allerley Trübſal. Denn gleichwie das Gold durchs Feuer; alſo werden die, ſo Gott gefallen, durchs Feuer der Trübſal bewähret. An einem andern Orte der Schrift ſtehet
Sprüchw. 3, 11. geſchrieben: Mein Kind, verwirf die Zucht des Herrn nicht, und ſey nicht ungeduldig über ſeiner Strafe. Derjenige, welcher das Gold in den Schmelzofen wirft, weis am beſten, wie lange es darinnen liegen, und wenn es wieder daraus gezogen werden ſoll. Darum ſagt jener: Wanke nicht, wenn man dich davon locket. Salomo ſagt eben dieſes: Sey nicht ungeduldig über ſeine Strafe. In der That, die Anfechtungen tragen ſehr viel dazu bey, einen Menſchen herrlich zu machen, und ihn die Tugend der Geduld zu lehren.

Aber wie nun, wenn die Größe der Anfechtung uns zum Straucheln bringt und
1Cor. 10, 13. niederſtürzt? Gott iſt getreu, der uns nicht läßt verſuchet werden über unſer

Ver-

Vermögen, ſondern ſchaffet, daß es ſo ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen. Denn wenn die Strafe ein Merkmaal der Liebe, die Verlaſſung aber ein Merkmaal des Haſſes iſt: So kann man unmöglich zugleich einen lieben und haſſen, und eben ſo wenig iemanden zugleich beſtrafen und verlaſſen. Aber wirſt du ſagen, warum ſind ſo viele gefallen? Sie haben ſich ſelbſt Gottes beraubt; aber ſie ſind nicht vom Gott verlaſſen worden. Siehe, Pſ. 73, 27. die von dir weichen, werden umkommen. Es weichen aber diejenigen von Gott, welche ſeine Strafen nicht ertragen, ſondern darüber anſgebracht und unwillig werden. Und gleichwie unartige Kinder, welche aus Ungeduld über die Beſtrafungen und Züchtigungen ihrer Lehrmeiſter, denen ſie von ihren Aeltern übergeben worden ſind, vor dem Angeſicht derſelben fliehen, nichts dabey gewinnen, ſondern ſich vielmehr in weit größre Beſchwerlichkeiten verwickeln, indem ſie in fremden Ländern die Laſt des Hungers, der Herumſchweifung, der Krankheiten und der Schmach tragen müſſen: Eben ſo gehet es denen, welche die Zucht des Herrn nicht mit einem gelaßnen Gemüthe ertragen, aufgebracht werden und murren. Außer dem, daß ſie nichts dabey gewinnen, ſo verwickeln ſie ſich dadurch in die allergrößten Bedrängniſſe.

Darum werden wir ermahnt, uns zu leiden, und unſer Gemüth allezeit auf die richtigſten Wege zu lenken. Du ſagſt vielleicht, daß du weit beſchwerlichere Dinge erdulden müſſeſt. Ich antworte, daß diejenigen, welche Kämpfer zu unterrichten haben, ihre Untergebnen nicht alle auf einerley Art üben; Schwache laſſen ſie mit Schwächern, und Starke mit Stärkern ſtreiten. Denn wer einen ſchwächern Widerſacher hat, als er ſelbſt iſt, wird ungeübt bleiben, wenn er auch den ganzen Tag mit ihm kämpfet. Warum aber, wirſt du ſprechen, warum haben nicht alle, welche dieſe Lebensart erwählen, auch ſolche Kämpfe auszuhalten? Weil Gott mehr, als eine Art der Uebungen hat, und nicht ein ieder eben dieſelbe braucht, ob er gleich mit andern eine Lebensart erwählt hat. Giebt es nicht viele Kranke, die von einerley Krankheiten beſchwert ſind, und doch nicht einerley Arzneyen brauchen dürfen? Braucht nicht dieſer andre, und jener andre Heilsmittel? Alſo ſind auch die Arten der Züchtigungen verſchieden; einer wird durch eine langwierige Krankheit, der andre durch Mangel und Dürftigkeit, und noch ein andrer durch Gewalt und Unterdrückung geprüfet. Dieſen martern beſtändige und ununterbrochne Todesfälle der Seinigen; dieſer wird von allen verachtet und keiner Ehre werthgeſchätzt;

ſchätzt; jener wird ſolcher Verbrechen beſchuldigt, deren er ſich nicht bewußt iſt, und muß die Laſt vieler Verleumdungen ertragen, und noch ein andrer muß andre Bedrängniſſe ausſtehen. Es iſt unmöglich, ſie alle nach der Reihe zu erzählen. Es werden dir freylich alle dieſe Anfechtungen viel leichter und erträglicher zu ſeyn ſcheinen. Aber wenn du ſie erfahren haben ſollteſt: So würdeſt du ſehen, daß dasjenige, was dich beängſtigt, viel leichter und erträglicher ſey.

Jedoch wenn auch iemand ſeyn ſollte, der ſich nicht in einer ſo großen Anfechtung befinden ſollte: So laſſet uns darüber in keine *Unruhe* gerathen. Die Vergrößerung der Anfechtungen zieht allezeit auch eine Vergrößerung der Belohnungen nach ſich, wenn wir ſtandhaft darinnen aushalten. Sie ſind auch unſre Schutzwehr, und laſſen uns weder freywillig, noch gezwungen, fallen. Denn ſie ſchlagen den Stolz nieder, verhindern die Nachläßigkeit, und machen uns bedächtiger und weiſer. Gewiß wenn man alle Vortheile der Anfechtungen zählen wollte, ſo wird man eine große Anzahl derſelben finden, und keiner von denen, welche iemals Gott angenehm geweſen ſind, hat ohne Anfechtungen gelebt, wenn es uns auch nicht ſo ſcheinen ſollte.

Wenn der Apoſtel Paulus eine ſo ſchwere Laſt auf ſich gehabt hat, und niemand gleichwohl größer, als Paulus, oder ihm nur gleich iſt: Wie kann man glauben, daß andre einer ſolchen Hülfe nicht nöthig haben ſollten? Sind einige durch die Anfechtungen nicht gebeſſert worden, ſo iſt ſolches nicht Gott, der ſie dadurch beſſern wollte, ſondern vielmehr ihrer eignen Nachläßigkeit zuzuſchreiben. Denn wenn Gott kein ſolches Mittel an ihnen gebraucht hätte, ſo würde es ſcheinen, als wenn Gott nicht genug Sorge für ihre Seligkeit getragen hätte. Nun iſt aber doch ſo viel durch die Anfechtungen ausgerichtet, daß niemand den Arzt anklagen kann. Sterben die Kranken dahin, ſo muß es ihrer eignen Sorgloſigkeit zugeſchrieben werden. Sind einige, die vor der Verſuchung aufrecht einherzugehen ſcheinen, nach derſelben gefallen; ſind andre, die doch in allen Sünden lebten, nicht verſucht worden; haben andre ihr ganzes Leben von ihrer Jugend an bis in ihr ſpätes Alter nichts als Verſuchungen und Anfechtungen erdulden müſſen: So muß uns alles dieſes nicht beunruhigen, und unſern Geiſt niederſchlagen. Denn wenn wir alle Einrichtungen der göttlichen Vorſehung einſehen könnten oder ſollten: So würden wir allerdings, wenn wir ſie nicht wüßten, Urſache haben, betrübt und nie-

niedergeſchlagen zu ſeyn. Wenn aber derjenige, welcher der Einſicht in ſo viele Geheimniſſe gewürdiget und in den dritten Himmel entzückt worden war, vor dieſem tiefen Abgrunde beſtürzt ſtund, und da er in die Tiefe des Reichthums, der Weisheit, und der Erkenntniß Gottes hineinſchaute, bloß erſtaunte, ſich verwunderte und zurückwich: Warum ſtraucheln denn wir, indem wir unerforſchliche und unbegreifliche Wege zu ergründen und auszuſpühren unternehmen? In der That, wenn uns ein Arzt etwas auflegt, das der Geſundheit ganz entgegen zu ſeyn ſcheint, zum Exempel daß wir ein erfrornes Glied mit friſchem Waſſer baden ſollen: So weigern wir uns deſſen nicht, ſondern wir folgen ihm, wenn wir uns überzeugt haben, daß er es nach den Regeln ſeiner Kunſt für gut befinde; wir laſſen uns alles von ihm gefallen, ungeachtet er ſich oft betrügt. Und wir wollen über Gott nachgrübeln, welcher in allem ſo unendlich von uns unterſchieden iſt, welcher die Weisheit ſelbſt iſt, und niemals irren kann? Und da wir demjenigen auf ſein Wort glauben, von dem wir ſeines Verhaltens wegen wohl Rechenſchaft fodern könnten, ſo wollen wir denjenigen, dem wir allein einen vollkommenen Glauben beymeſſen könnten, zur Rechenſchaft fodern, und die Urſachen und Gründe von ſeinem

Verhalten wiſſen, und wenn wir ſie nicht wiſſen, unwillig und ungeduldig werden? Zeigt dieſes wohl ein frommes und gottſeliges Gemüthe an? Ich bitte dich, liebſter Freund, laß uns nicht auf einen ſolchen Unſinn verfallen; laß uns in allem, worinnen wir ungewiß ſind, ſagen: Deine Gerichte ſind unerforſchlich. Denn auch dieſes iſt ein Merkmaal der göttlichen Weisheit. Folgten wir erſt Gott alsdann, wenn wir die Urſachen und Gründe von allem ſeinen Verhalten wüßten, wahrhaftig, ſo wäre dieſes keiner Belohnung werth, und wir gäben alsdann keinen Beweis von unſerm Glauben. Hingegen wenn wir nichts davon wiſſen, und dennoch ſeinen Gebothen mit der größten Neigung aus einem vollkommnen Gehorſame, und aus einem aufrichtigen Glauben folgen: So verſchaffen wir unſern Seelen dadurch die allergrößten Vortheile. Denn wir dürfen uns nur davon überzeugen, daß Gott uns nichts anders widerfahren laſſe, als was uns nützlich iſt, ohne die Art und Weiſe davon zu unterſuchen: So werden wir gewiß eine ſolche Unwiſſenheit ohne Kummer und Traurigkeit ertragen. Alles zu wiſſen, das iſt weder möglich, noch nützlich; es iſt nicht möglich, weil wir ſterblich ſind; es iſt nicht nützlich, weil es uns zum Stolze verleiten würde. Wir thun vieles, daß unſern Kindern

dern ſchädlich zu ſeyn ſcheinet, und es iſt ihnen doch nützlich. Sie ſelbſt verlangen nicht die Urſachen davon zu wiſſen, und wir ſuchen ſie auch nicht davon zu überreden, daß es ihnen zuträglich ſey, was wir thun. Wir ermahnen ſie nur, in allen Stücken nachzugeben, dasjenige zu thun, was ihnen ihre Aeltern vorſchreiben, und ſich weiter um nichts zu bekümmern. Folgen wir unſern Aeltern, die doch mit uns einerley Natur haben, mit einem ſolchen Gehorſame, und werden wir nicht unwillig über ſie: Wollen wir denn über Gott unwillig werden, daß wir nicht alles genau kennen, was er thut, da er ſo weit über uns erhaben iſt, und da ſich zwiſchen den Menſchen und Gott ein ſo unendlicher Unterſchied findet? Was kann einer ſolchen Gottloſigkeit wohl gleich ſeyn? Wider ſolche Menſchen ſagte Paulus im Zorne: *Wer biſt du denn, o Menſch, daß du mit Gott rechten willſt? Spricht auch ein Werk zu ſeinem Meiſter: Warum machſt du mich alſo?* Röm. 9, 20. Ich habe das Exempel der Kinder angeführt, er führt aber ein viel größres Exempel an, nämlich das Exempel eines Topfes und ſeines Meiſters. Gleichwie der Ton den Händen des Töpfers nachgiebt, und ſich bilden läßt, wie er ihn gebildet haben will: Alſo muß auch ein Menſch allen Gebothen Gottes nachgeben, und alles, was er ihm

zuſchickt, mit einem dankbaren Gemüthe ertragen. Er darf ſich in keinem Stücke weigern; er muß auch ſeiner Neubegierde ein ehrerbietiges Stillſchweigen auflegen. Denn nicht uns allein iſt das Verhalten Gottes zweydeutig, ſondern es iſt allen den heiligen und vortrefflichen Männern vor uns
Hiob. 21, 7. unbegreiflich geweſen. Warum leben denn die Gottloſen, ſagt Hiob, werden alt und nehmen zu an Gütern? David aber
Pſ. 73, 2. ſpricht: Ich hätte ſchier geſtrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beynahe geglitten. Denn es verdroß mich auf die Ruhmräthigen, da ich ſah, daß es den Gottloſen ſo wohl gieng. Denn ſie ſind in keiner Gefahr des Todes, ſondern ſtehen feſt, wie ein Pallaſt. Sie ſind nicht im Unglücke, wie andre Leute, und werden nicht, wie andre Menſchen geplaget. Nach ihm redete Jeremias fol-
Jer. 12, 1. gendergeſtalt: Herr, wenn ich gleich mit dir rechten wollte, ſo behältſt du doch Recht; dennoch muß ich vom Recht mit dir reden. Warum geht es doch Gottloſen ſowohl und die Verächter haben alles die Fülle? Jene Heiligen waren auch voll Zweifel und fragten; aber nicht wie die Gottloſen. Denn ſie klagten Gott nicht an, und beſchuldigten ihn keiner Ungerechtigkeit um deswillen, was ſie geſchehen ſahen. Einer ſagte dem ungeachtet:

Deine

Deine Gerechtigkeit ſtehet, wie die Ber- Pſ. 36, 6. 7.
ge Gottes, und dein Recht, wie große
Tiefe. Von einem andern Gerechten, der
ſehr viel ausgeſtanden hatte, heißt es: In Hiob 1, 22.
allem dieſen ſündigte Hiob nicht. Er
redet ſelbſt in dem angeführten Buche von
ſeiner unausſprechlichen Weisheit und Vor-
ſehung, und da er von der Schöpfung ge-
redet hatte, ſprach er: Siehe, alſo gehet Hiob 26, 14.
ſein Thun: Aber davon haben wir ein
gering Wörtlein vernommen. Jere-
mias, welcher vorher ſah, daß man ſeiner
Frage ein ſchlimmes Anſehen geben könnte,
ſetzte, um allem Verdachte vorzubeugen, vor
ſeine *Fragen ſein* Urtheil von der Gerech-
tigkeit Gottes voran: Herr, du biſt ge-
recht. Es iſt eben ſo viel, als wenn er
hätte ſagen wollen: Ich weis zwar, Herr,
daß du gerecht biſt; aber ich weis den Weg
deiner Gerechtigkeit und die Urſachen deines
Verhaltens nicht. Haben ſie aber wohl
mehr davon gelernet? Keinesweges; es
wurde ihnen auf ſolche Fragen keine Ant-
wort. David zeiget ſolches an, wenn er
ſpricht: Ich gedachte nach, ob ichs be- Pſ. 73, 17.
greifen könnte; aber es war mir zu
ſchwer. Sie erhielten um deswillen keine
Antwort, damit ſie die Nachkommen nach
ihnen lehrten, daß ſie ſich ganz von allen
ſolchen Fragen enthalten ſollten. Und die
Heiligen fragten nur nach dem einzigen,
warum

warum die Gottloſen und Laſterhaften hier auf der Welt in allem Ueberfluſſe lebten, und auch das erfuhren ſie nicht. Aber in unſern Zeiten grübeln die Menſchen über viel mehr Dinge nach, und dieſe ſind noch viel wichtiger. Es werde demnach die Kenntniß derſelben der Weisheit desjenigen überlaſſen, welcher alle Dinge vorher weis, ehe ſie geſchehen.

Doch wenn wir aus demjenigen, was wir ſchon wiſſen, eine Beantwortung ſolcher Fragen zur Befriedigung derer, welche darüber nachforſchen geben ſollten: So würde ich ſagen, es ſey uns unanſtändig, daß wir uns Gedanken darüber machten, warum die Frommen in Anfechtungen, die Gottloſen aber im Ueberfluſſe aller irdiſchen Güter leben müſſen; da uns die Lehren von einer zukünftigen Belohnung und Beſtrafung nunmehr auf das deutlichſte geoffenbaret ſind. Denn da in jenem Leben ein ieder empfangen wird, was ſeine Werke werth ſind: Was laſſen wir uns denn durch dasjenige beunruhigen, was in dieſem Leben den Böſen und den Guten begegnet? Gott übt diejenigen, welche ihm anhangen, als ungemein tapfre Kämpfer; die Schwächern und Langſamern aber, welche dergleichen ſchwere Kämpfe noch nicht aushalten können, muntert er zu guten Werken auf. Geſchieht es zuweilen, daß viele

From=

Frommen ihr Leben hier in Ruhe zurück legen; Gottloſe aber ihre Tage in beſtändiger Schmach und unter den äußerſten Leiden zubringen: So wird der Einwurf dadurch umgeſtoßen, daß die Frommen beſtändig leiden müßten, die Laſterhaften aber allezeit ein glückliches und vergnügtes Leben führten. Wollen wir aber auch darüber eine Unterſuchung anſtellen: So wollte ich kühn behaupten, daß Gott dasjenige, was uns anbetrifft, nicht auf einerley Art einzurichten pflege, ſondern nach dem Reichthume ſeiner Weisheit tauſend Wege unſers Heiles uns zeige. Weil es nun alſo viele giebt, welche ſich hartnäckig weigern, die Lehre von einer zukünftigen Auferſtehung, Belohnung der Tugendhaften, und Beſtrafung der Gottloſen anzunehmen: So bildet Gott, wenn er die Böſen beſtraft und die Tugendhaften belohnt, das zukünftige Gericht gleichſam im kleinen ab. Weil nun in jenem Gerichte alle Böſen überhaupt beſtraft und alle Frommen ohne Unterſchied belohnt werden ſollen: So thut er ſolches zum Theil auch hier, damit diejenigen, welche wegen des Verzuges dieſes allgemeinen Gerichtes ihre Hoffnung haben ſinken laſſen, durch dasjenige, was ſich ſchon auf dieſer Welt zuträgt, auf beßre Gedanken möchten gebracht werden. Denn wenn hier kein Gottloſer geſtraft, und kein Frommer

belohnt,

belohnt und geehrt würde: So würden viele, welche keine zukünftige Auferſtehung glauben, die Tugend als eine Urſache des Böſen angeben, und ihre Wege vermeiden; dem Laſter aber, als einer Urſache der Glückſeligkeit, nachjagen. Empfänge aber auch hier ein ieder, was ſeine Thaten werth wären: So würde niemand die Lehre von einem zukünftigen Gerichte glauben. Damit nun dieſes weder in Zweifel gezogen werden, noch eine große Menge Menſchen in Trägheit und Nachläßigkeit verfallen möchte: So beſtraft er hier viele Sünder und belohnt auch viele Frommen; dadurch, daß er ſie nicht alle belohnt und beſtraft, den Glauben eines zukünftigen Gerichts zu erhalten; und dadurch, daß er ſchon viele Gottloſen vor jenem allgemeinen Tage der Rechenſchaft zur Strafe zieht, die Sünder aus ihrem tiefen Schlafe aufzuwecken. Denn vor Furcht, daß ihnen ein gleiches widerfahren werde, fangen viele an, ſich zu beſſern und rechtſchaffner zu werden. Daraus aber, daß nicht allen hier widerfährt, was ihre Thaten werth ſind, müſſen ſie ſchließen, daß eine ſolche allgemeine Vergeltung auf eine andre Zeit aufgeſchoben ſey. Denn da Gott gerecht iſt, ſo würde er gewiß nicht ſo viele Gottloſe unbeſtraft aus dieſem Leben ſcheiden, und nicht ſo viele Frommen ganz und gar unbelohnt ſterben

laſſen,

laſſen, wenn er nicht beyden noch einen andern Zuſtand in der Zukunft aufbehalten hätte. Das iſt die Urſache, warum er nicht alle beſtraft oder belohnt, ſondern nur einige, als den König der Perſer, und den Hiskia, ob es gleich viele andre gegeben, welche entweder dem Hiskia an Frömmigkeit und Tugend, oder dem Aſſyrer an Gottloſigkeit und Frevel gleich geweſen ſind. Gott hat ſeine Gerechtigkeit nicht an allen geäuſſert; die Urſache iſt, wie ich ſchon geſagt habe, dieſe, daß die Zeit des Gerichts noch nicht vorhanden iſt.

Daß aber dieſes nicht meine Lehre ſey, ſondern daß ſie denjenigen zum Urheber habe, welcher uns dermaleinſt alle richten wird, das lerne aus ſeinen eigenen Worten. Denn nachdem ihm einige den Tod derjenigen, welche von dem Thurme zu Siloah erſchlagen worden, und die Wut des Pilatus, der das Blut der Aufrührer mit ihren Opfern vermiſchet, verkündiget hatten: So ſagte er: **Glaubt ihr, daß dieſe Galiläer** Luc. 13, 2.
vor andern Galiläern Sünder geweſen ſind, dieweil ſie das erlitten haben? Ich ſage, nein: Sondern ſo ihr euch nicht beſſert, werdet ihr alle alſo umkommen. Oder meynt ihr, daß die achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erſchlug ſie, ſeyn ſchuldig geweſen vor allen Menſchen, die zu Jeruſalem wohnen?

nen? Ich ſage nein: Sondern ſo ihr euch nicht beſſert, ſo werdet ihr alle auch alſo umkommen. Das iſt die Urſache des Verzuges. Er hat in Gewohnheit, nicht alle, die einerley Strafe verdienen, auf einmal zu beſtrafen, damit die andern durch den Fall derer, die er beſtraft, gewarnt, und dadurch zur Beſſerung angetrieben werden mögen. Dieſes mag alſo zur Auflöſung der gegenwärtigen Schwierigkeit genug ſeyn.

Doch du verlangſt vielleicht, daß wir auch dasjenige, was wir oben vorgebracht haben, und was weit ſchwerer und verwickelter iſt, auflöſen ſollen. Da ich nach meinem Vermögen das Vorhergehende ſo deutlich beantwortet habe: So meyne ich den Grund auch zur Beantwortung der übrigen ſchweren Fragen gelegt zu haben. Was iſt denn alſo das, was dein Gemüth beängſtigt und in Verwirrung bringt? Daß viele von ihrer Kindheit an, bis an das Ende ihres Lebens, mit mannichfaltigen Trübſalen beſchweret worden ſind? Ich werde darauf antworten, daß ſie theils ihrer eignen Fehler wegen beſtraft werden; theils darum, daß ſich andre an ihnen ein Beyſpiel nehmen, und ſich beſſern ſollen. Geſchieht es aber nicht bey allen: So darfſt du dich nicht darüber wundern; denn die Zeit des Gerichtes iſt noch nicht gekommen.

Du

Du ſagſt hierauf, was ich darauf antworten wolle, daß viele mit den äußerſten Strafen, als ob ſie die größten Sünden begangen hätten, zu der Zeit ſchon belegt worden, da ſie ihres Alters wegen noch nicht im Stande geweſen, Böſes und Gutes von einander zu unterſcheiden. Davon kann mehr, als eine Urſache angegeben werden. Die Leiden der Kinder können der Unmäſſigkeit der Aeltern, der Unvorſichtigkeit derer, welchen ihre Verpflegung und Erziehung aufgetragen iſt, der veränderlichen und abwechſelnden Witterung, und vielen andern ſolchen Zufällen zugeſchrieben werden. Ueberdieß feſſelt Gott viele derſelben durch ſolche Leiden, und hindert ſie den Weg der Laſter zu betreten, weil er vorhergeſehen, daß ſie dieſen Weg ſonſt gehen würden. Giebt es nicht viele Bettler, welche, ungeachtet der Noth und der kümmerlichen Umſtände, worinnen ſie ſich befinden, unzählige Laſter begehen, an welchen allen nicht ihre Dürftigkeit, ſondern bloß ihre Bosheit ſchuld iſt? Ich habe erzählen hören, daß einige von ihnen einer erbaren und wohlgebildeten Frauensperſon, nachdem ſie dieſelbe in die Einſamkeit gebracht, Gewalt angethan, und ſie geſchändet hätten. Und durch welche Nothwendigkeit, durch welche Trübſal konnten ſie wohl zu einem ſolchen Verbrechen verleitet werden? Was würden

den ſie denn für Bosheiten verübt haben, wenn ihnen Gott dieſe Feſſel nicht angelegt hätte? Wer kann die Wut und die Raſerey derjenigen beſchreiben, welche in den Kerker eingeſchloſſen ſind? Diejenigen, welche der Teufel beſitzet, verüben nicht geringere Frevelthaten; ich rede nicht von dem, was ſie thun, wenn ihr Leib eben unter der Gewalt des Teufels iſt, ſondern von dem, was ſie thun, wenn die Beſitzung vorüber iſt. Denn ſie ſchlemmen, ſie ſtehlen, ſie werden von ſtarkem Getränke voll, und was dergleichen Bosheiten mehr ſind. Gleichwie ein Richter die meiſten Miſſethäter ſehr lange im Gefängniſſe ſitzen läßt, ſo daß auch viele ihr Leben darinnen endigen, und wenn er aus vielen einige ſtrafen will, alsdann einen oder zwey von ihnen auf einen höhern Ort ſtellt, daß ſie von allen Umherſtehenden geſehen werden können; dann ſie zum Tode führen läßt, damit er die andern Miſſethäter ſchrecke, und nicht nöthig habe, ſie alle dem Tode zu übergeben: Eben ſo macht es auch Gott, wenn er uns beſſern will. Er hält es nicht für nöthig, alle Sünder zu ſtrafen, ſondern er nimmt nur einige, von denen er vorher ſieht, daß ſie ſich niemals beſſern werden; und an dieſen zeigt er ſeinen Zorn und Grimm, wodurch er denn tauſend Gutes ſtiftet. Auf dieſe Weiſe ſucht er die Laſterhaften zur Aenderung ihres

ſünd=

ſündlichen Lebens zu bewegen, wenn ſie wollen; die Tugendhaften macht er eifriger und vorſichtiger; er beweiſt ſeine Langmuth, und offenbart dadurch die Lehre von der Auferſtehung auf das deutlichſte. Aber was geht dieſes, wirſt du ſagen, diejenigen an, welche gleichſam mit Leiden genährt worden ſind, und dahin ſterben, ehe ſie Alters wegen Gutes und Böſes von einander unterſcheiden können? Ich antworte und frage: Was leiden denn diejenigen Böſes, die keine Empfindung von demjenigen haben, was ſie leiden, die noch nicht wiſſen, was Freude und Schmerz ſey? Ich kann aber noch mehr darauf antworten. Ich weis, daß durch die Leiden ſolcher Kinder ſehr oft Aeltern, Geſchwiſter und Anverwandte gebeſſert werden. Das iſt aber kein geringer Vortheil, wenn Menſchen von demjenigen, was andern keinen wirklichen Nachtheil bringt, einen großen Nutzen ziehen. Und vielleicht giebt es noch geheimere Urſachen, die Gott allein bekannt ſind, warum er Kinder dergleichen Schickſale erfahren läßt.

Noch eins iſt übrig, das wir erklären müſſen, warum viele, die vor der Verſuchung aufrecht einher giengen, nach der Verſuchung Fehltritte begangen haben. Ich bitte dich aber, zu erwägen, wer weis doch, wer recht einhergeht, als derjenige, der

unſer aller Herzen gemacht hat, und alle unſre Werke verſteht? Es geſchieht oftmals, daß viele, die tugendhaft zu ſeyn ſcheinen, ſchlimmer, als alle andern, ſind. Dieſes erfahren wir ſchon oft in dieſem Leben, und zwar oft von ungefähr, oft wenn ſie in gewiſſe bedrängte Umſtände gerathen. Wenn aber derjenige, der Herzen und Nieren prüft, der lebendig, und kräftig, und ſchärfer, denn kein zweyſchneidig Schwerdt, durchdringet, bis daß er ſcheidet Seel und Geiſt, auch Mark und Bein, und ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens iſt, auf ſeinem Richterſtuhle ſitzen wird: Dann wirſt du nicht einige nur, ſondern alle, bloß und entdeckt ſehen; dann wird kein Schaafskleid den Wolf, und keine Tünchung die innerliche Befleckung verbergen können. Denn keine Creatur iſt vor demjenigen unſichtbar, welcher alsdann richten wird; alles iſt bloß und entdeckt vor ſeinen Augen, welches Paulus anzeigt, wenn
1 Cor. 4, 5. er an die Corinther ſchreibt: Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, und den Rath der Herzen offenbaren. Doch wir wollen die Heuchler verlaſſen, und auf diejenigen kommen, welche wirklich tugendhaft leben. Woher wiſſen wir denn, daß wenn ſie auch alle Tugenden ausgeübt

haben,

haben, ſie doch die vornehmſte darunter, die Demuth, nicht verabſäumet? Gott aber giebt ſie in Anfechtungen dahin, damit ſie lernen ſollen, daß ſie das Gute, das ſie verrichtet, nicht aus eigner Kraft verrichtet, ſondern durch die Gnade Gottes bewerkſtelliget haben. Wenn iemand ſagt, es ſey beſſer, daß ſie ſich bey einem tugendhaften Wandel erhüben, als daß ſie nach dem Falle gedemüthiget würden; der ſcheint mir den Schaden des Hochmuths, und die herrlichen Vortheile der Demuth ganz und gar nicht zu kennen. Es muß dir bekannt ſeyn, daß wenn einer aus Hochmuth das Gute ausübt, wofern anders *ein* Hochmüthiger etwas Gutes aus=*üben kann*, derſelbe ſehr bald in ſein Verderben ſich ſtürzen werde. Derjenige aber, deſſen Fall zugelaſſen wird, der wird, wo=*fern* er durch ſeinen Fall die Demuth lernet, bald wieder aufſtehen, und den Schaden, den ihm ſein Fall verurſacht hat, wieder erſetzen. Ferner wird derjenige, welcher für tugendhaft gehalten wird, ob er gleich hochmüthig iſt, wenn ihm niemals etwas Widriges begegnet, niemals zur Empfindung ſeiner Bosheit kommen, ſondern ſie immer mehr und mehr vergröſſern, und ſo wird er leer ausgehen, wenn er niemals zu dieſer Erkenntniß kommt. So gieng es jenem Phariſäer. Er kam in den Tempel mit der Einbildung, daß er reich an allen Tugenden

ſey, und er gieng ärmer, als der Zöllner, wieder in ſein Haus hinab. Es giebt noch eine andre Art der Peſt, welche uns alles Guten beraubt, das wir mit vielem Schweiſſe erworben haben, nämlich den Wind einer eiteln Ehre. Denn er verweht in der That gleich einem heftigen Winde alle unſre Schätze des Guten, die wir geſammlet haben. Hier ſiehſt du noch eine andre Urſache von dem Falle derjenigen, welche, wie du ſagſt, richtig wandeln. Viele, welche uns für die Tugend alles gethan und überſtanden zu haben ſcheinen, und in der That auch keine Mühe und Arbeit ſcheuen, werden der Verſuchung überlaſſen; weil ſie alles nur wegen der Ehre bey den Menſchen, und nichts um der Ehre bey Gott willen thun. Und das geſchieht deswegen, damit ſie, wenn ſie der Ehre bey dem großen Haufen, um welcher willen ſie alles leiden und überſtehen, beraubt werden, und einſehen lernen, daß aller ſolcher Ruhm einer vergänglichen Blume gleich ſey, ſich nunmehr Gott allein ergeben, und um ſeinetwillen alles thun und unternehmen mögen. Es giebt außer dem noch viele andre uns unbekannte Urſachen und Gründe, welche Gott, der Schöpfer aller Dinge, am beſten einſieht und erkennt.

Laßt uns alſo über dasjenige, was ſich zuträgt, nicht unwillig werden und klagen,

ſon=

ſondern für alles Dank ſagen; denn dieſes iſt die Pflicht getreuer und dankbarer Knechte. Wenn du dich aber darüber wunderſt, warum dich jener unſelige Geiſt nicht zu der Zeit, da du noch üppig lebteſt, und mit der Pracht und dem Pompe der Welt umgeben, einher giengſt, ſondern erſt alsdann, da du alles dieſes weggeworfen und dich Gott ganz gewidmet hatteſt, angefallen: So iſt das eben ſo viel, als wenn du dich darüber wundern wollteſt, daß derjenige, welcher auf dem Kampfplatze einen Gegner aufſucht, keinem Zuſchauer beſchwerlich iſt, ſondern ſeinen Mitkämpfer, welcher zum Kampfe geübt worden und ſich ſelbſt in die Schranken begiebt, angreift, und ihn auf das Haupt und in das Geſicht ſchlägt. Darüber darf man ſich alſo nicht wundern noch betrüben, daß uns jener Feind anfällt; das erfodern die Geſetze des Kampfes. Aber wenn er uns niederwürfe, überwände, und der Belohnungen des Sieges beraubte; das wäre ein Unglück. So lange er uns alſo nicht überwältigt, ſchadet er uns nichts, ſondern verſchafft uns vielmehr die größten Vortheile, indem er uns durch ſeinen Streit mit uns Gelegenheit giebt, die herrlichſten Kronen davon zu tragen. Es wird ja in einem Lager derjenige für den bewunderns würdigſten Kriegsmann gehalten, welcher die meiſten Wunden aufzeigen kann,

und welcher ſo viel Muth beſitzt, daß er mit einem jeden Feinde den Streit unerſchrocken annimmt. So bewundern wir auch diejenigen Kämpfer am meiſten, welche ſelbſt mit den Unůberwindlichen, (ſo pflegt man die Tapferſten unter den Kåmpfern zu nennen,) ſich nicht einzulaſſen ſcheuen, ſondern den Streit mit ihnen unverzagt anfangen. Auch wird derjenige fůr den beſten Jåger gehalten, welcher ſich an die wildeſten und unbåndigſten Thiere wagt. Der Satan iſt ein unverſchåmter Feind, er iſt unerſchrocken; aber ich hôre auch nicht auf, dich deswegen zu bewundern, daß du dich vor einem ſolchen gewaltigen Feinde nicht zum Falle haſt verleiten laſſen, daß du dich ihm nicht ůbergeben haſt, ſondern feſt und unbewegt ſtehen geblieben und ſeiner Bosheit nicht gewichen biſt.

Ich ſage dieſes nicht in der Abſicht, dir zu ſchmeicheln. Du haſt die gröͤßten Vortheile aus dieſen Anfechtungen gezogen. Erlaube mir nur, daß ich freymůthig mit dir reden darf; denn ſonſt kann ich dir ſolches nicht beweiſen. Du wirſt dich noch wohl an dein voriges Leben erinnern kônnen, das du vor dieſer Verſuchung gefůhret haſt. Dieſes unterſuche nur mit einiger Sorgfalt, und vergleiche es mit deinem gegenwårtigen Leben: So wirſt du bald ſehen, was dir dieſer Kampf fůr Vortheile

zuwe-

zuwege gebracht habe. Itzt widmeſt du dich ganz dem Faſten, Wachen, Leſen und dem Gebete; du haſt es auch in der Standhaftigkeit und Demuth ſehr weit gebracht. Vorher achteteſt du auf gar keine Bücher; du wandteſt alle deine Mühe und Arbeit nur auf die Pflanzen und Bäume in deinem Luſtgarten. Ich habe viele gehört, die dir den Vorwurf machten, daß du ſtolz und übermüthig ſeyſt, und dich deswegen mit dem Adel deines Geſchlechtes, mit dem Anſehen deines Vaters, und mit dem Ueberfluſſe deiner Reichthümer entſchuldigten, in welchen du aufgezogen worden biſt. Wie nachläßig du damals im Wachen wareſt, das iſt dir ſelbſt am beſten bekannt. Wenn andre mitten in der Nacht aufſtunden, ſo lagſt du noch in einem tiefen Schlafe und wurdeſt unwillig, wenn man dich aufwecken wollte *. Aber ſeitdem du in dieſen Streit eingeflochten worden biſt, iſt alles dieſes verändert und verbeſſert worden. Fragſt du mich, warum Gott dieſen unſeligen Geiſt

* Es iſt wahr, daß der Schlaf ſündlich werden kann, wenn er unmäßig iſt. Aber eben ſo ſündlich kann auch das allzuviele Wachen werden. Denn iedes hat ſeine Zeit. Es kann um ſo viel eher ſündlich werden, wenn man ein Verdienſt darinnen ſucht, wie ſolches ſchon zu den Zeiten des Chryſoſtomus zu geſchehen anfieng.

nicht zu der Zeit auf dich losgelaſſen hat, da du noch in Wollüſten lebteſt, und in irdiſche Dinge eingeflochten warſt: So antworte ich, daß auch dieſes ein Beweis der göttlichen Fürſorge ſey. Denn er wußte, daß du in einem ſolchen Streite bald unterliegen und alſo verlohren ſeyn würdeſt. Darum berief er dich nicht ſo gleich zu dieſem Kampfe, als du das Leben der Einſiedler erwählteſt; er gab dir erſt lange Zeit, daß du dich dazu üben konnteſt; nachdem du aber ſtark genug worden wareſt, da foderte er dich in dieſe Schranken voll Mühe und Schweiß. Du führſt einige an, welche noch in der Welt leben, und unter andern deinen Bedienten. Denn ich glaube, daß du dieſen gemeynt habeſt, als du ſagteſt, daß viele Weltliche in dieſe Krankheit verfallen, ſehr bald aber wieder davon befreyet und errettet worden wären. Aber zwiſchen deinem Knechte, und allen denen, welche gleichen Zufällen unterworfen geweſen ſind, iſt ein großer Unterſchied; die Urſache iſt nicht bey euch beyden eine und eben dieſelbe. Auf jene hat Gott bloß in der Abſicht, ſie zu ſchrecken und durch die Furcht beſſer zu machen, dieſes wilde reißende Thier losgelaſſen. Bey dir iſt es aus der Abſicht geſchehen, daß du tapfer kämpfen, daß du überwinden und die Krone der Geduld davon tragen ſollteſt. Man trägt aber den

Sieg

Sieg nicht alsdann davon, wenn man, unterdeſſen daß alle Zuſchauer noch verſammelt ſind, ſich unter dem Kampfe mit ſeinem Widerſacher davon macht, ſondern wenn man allezeit bereit iſt, mit ſeinem Kämpfer zu ſtreiten, welcher dir vor Verdruß, daß er nichts ausrichten kann, thörichte und ungereimte Gedanken eingiebt. Daß ſich aber dieſes alſo verhalte, das ſchließe ich mit Recht daraus. Denn es iſt gewiß allen bekannt, daß, ob du dich gleich ſo ſehr demüthigeſt, dein Leben doch von dem Leben deines Bedienten ſehr weit unterſchieden ſey. Gott muß dich alſo auch einer größern Fürſorge würdigen, als ihn. Eins folgt aus dem andern. Denn wenn dieſe Zulaſſung ein Merkmaal des Haſſes wäre, ſo würde er die Anfechtung bey dem, den er mehr liebte, gewiß nicht noch vergrößert, den aber, der noch lange nicht an dich reichet, ſo bald von den Anfällen des Satans errettet haben. Doch ich habe nicht Urſache, bey dieſem Beweiſe allein ſtehen zu bleiben. Dasjenige ſelbſt, das dich bewegt zu glauben, Gott habe dich gänzlich verlaſſen, iſt mir ein deutlicher Beweis, daß er die größte Fürſorge für dich habe. Denn hätteſt du nicht alles gethan, was nur in deinem Vermögen ſteht; hätteſt du nicht die weiteſten Reiſen zu den heiligen Männern unternommen, welche wegen ihrer Macht berühmt waren,

die

die Feſſel ſolcher Unglücklichen zu zerbrechen: So hätten einige zweifeln können, warum dich Gott ſo lange verlaſſen, weil die Urſache nicht deutlich und offenbar genug wäre. Allein nachdem du die Oerter der Märtyrer ſo fleißig beſucht, wo ſehr viele geheilt worden ſind, die ſelbſt die Menſchen anfielen; da du dich ſo lange bey jenen Heiligen und bewundernswürdigen Leuten aufgehalten haſt, welche die Cur ſolcher Uebel niemals vergeblich unternommen; da du nichts unterlaſſen, was nur einiger maaßen etwas zur Befreyung von dieſen Uebeln beytragen konnte; da du zurück gekommen biſt, und noch immer deinen Feind mit dir umher trägſt: So iſt das der allerdeutlichſte Beweis von der göttlichen Fürſorge für dich, und er iſt es ſelbſt für diejenigen, welche noch ſehr blöde Sinnen haben. Gewiß, Gott hätte eine ſolche Gnade nicht verhindert, er hätte ſeine Kraft gewiß nicht ſo beſchämen laſſen, wenn er nicht wüßte, daß dieſes ſo wohl deiner Prüfung, als deinem Nutzen ſehr zuträglich wäre. Alſo iſt dasjenige, was ein Merkmaal der göttlichen Verlaſſung zu ſeyn ſcheint, wirklich ein Beweis der größten Liebe und Fürſorge Gottes gegen dich.

Ende des erſten Buches.

Zweytes

Zweytes Buch an den Stagirius.

Ein Beweis, daß die Traurigkeit gefährlicher, als der Teufel, ſey.

Dieſes mag genug von der Vorſehung Gottes geſagt ſeyn. Es iſt offenbar, daß dich Gott prüfe, nicht weil er dich haſſet und verabſcheuet, ſondern weil er dich ungemein liebet. Doch weil du dich unter andern auch darüber beklagſt, daß dich der Satan oft verſuche, daß du dir entweder durch die Herabſtürzung von einem Felſen ins Meer, oder auf eine andre ſolche gewaltſame Weiſe das Leben zu nehmen ſuchen ſollteſt: So wollen wir noch etwas von dergleichen Gedanken ſagen. Dieſe Gedanken entſpringen nicht allein vom Satan, ſondern auch von der Traurigkeit. Ja vielleicht rühren ſie noch mehr von der Traurigkeit, als vom Satan, her; ja vielleicht entſpringen ſie ganz von der Traurigkeit. Dieſes iſt daraus klar, daß ſehr viele, die von dergleichen Anfechtungen ganz frey ſind, von der Traurigkeit allein zu ſolchen Entſchlüſſen getrieben werden. Verbanne alſo nur allen Kummer aus deinem Herzen, ſo wird der Satan keine Gewalt mehr haben, dich

dich zu ſolchen Gdanken zu überreden, oder auch nur dieſelben einzugeben. Denn gleichwie diejenigen, welche in die Häuſer einzubrechen gewohnt ſind, die Nachtzeit darzu erwählen, indem ſie darinnen leichter ſtehlen, und die Beſitzer großer Schätze eher ermorden können: Eben ſo macht es auch der Satan. Er gießt Kummer und Traurigkeit über unſere Seelen aus, er entwendet uns alle diejenigen Gedanken, welche uns zum Schutze und zur Vertheidigung dienen könnten, damit er, von dieſer Nacht und Dunkelheit begünſtigt, die einſame und verlaßne Seele deſto leichter anfallen, und, wenn ſie von aller Hülfe entblößet iſt, ſie mit unzählichen Streichen tödten könne. Aber wenn nur der Menſch ſeine Hoffnung auf Gott ſetzet, dieſe Finſterniſſe zerſtreuet, und zur Sonne der Gerechtigkeit ſeine Zuflucht nimmt, und ihre Stralen in ſeine Seele durchdringen läßt: So wird es ihm leicht werden den Tumult, welchen jener unſelige Böſewicht in ſeiner Seele erwecken kann, daraus zu verweiſen, und ihn ſelbſt damit zu erfüllen. Denn gleichwie jene Frevler, wenn man ſie entdeckt, und ihnen nur einiges Licht zeiget, erſchrecken und zittern; ſie werden ungewiß, was ſie anfangen ſollen, und ſind voll Verwirrung: Eben ſo geht es auch dieſem Fürſten der Finſterniß. Aber, wirſt du ſagen, wie kann einer von den Schmerzen befreyt werden, wenn er nicht erſt von den

Anfechtungen des Satans errettet wird? Es iſt nicht der Satan, welcher den Kummer erweckt, ſondern es iſt die Schwermuth, welche dem Satan Kräfte ertheilt, und dir böſe Gedanken eingiebt. Paulus bekräftiget den Satz, den ich vortrage. Er fürchtete ſich nicht vor dem Satan, ſondern vor der Uebermaaße der Traurigkeit, da er den Corinthiern anräth, den Sünder zu ſchonen: Auf daß er nicht in allzu großer Traurigkeit verſinke. 2 Cor. 2, 7. Wenn wir annehmen, daß der Kummer einmal aus deiner Seele vertrieben ſey, der Satan aber derſelben noch ſehr heftig zuſetze: Was wird dir daraus wohl für ein Schaden zuwachſen? Was kann er allein wohl wider uns ausrichten? Die Traurigkeit aber richtet ohne den Satan ſehr viel Schreckliches an; ſie hat viele angetrieben, ſich durch einen gewaltſamen Tod das Leben zu rauben, und ſich daſſelbe entweder mit einem Strick zu enden, oder ſich mit dem Schwerdte zu tödten, oder ſich in einen Fluß zu ſtürzen. Und geſetzt, daß einer von ihnen vom Teufel beſeſſen worden iſt: So iſt gewiß ſein Untergang nicht dem Satan, ſondern der Gewalt und Tyranney des Kummers zuzuſchreiben.

Aber wie kann ich es verhindern, daß ich nicht vom Kummer überwältiget werde? Das wird geſchehen, wenn du dich von der gemeinen Meynung davon entferneſt, und

deine

deine Gedanken nur auf das Himmliſche richteſt. Der Kummer ſcheint dir nur etwas Schreckliches zu ſeyn, weil du nach den Meynungen des Pöbels urtheileſt. Wenn du aber nur die Sache genauer unterſuchen, und dich von der falſchen und betrügeriſchen Meynung des großen Haufens losreißen willſt: So wirſt du wahrnehmen, daß nichts darinnen zu finden ſey, was die Schmerzen verurſachen kann. Wir haben dieſes ſchon mehr, als einmal, gezeigt.

Bekümmern dich vielleicht deine Mitgenoſſen? Denn ich glaube, daß du über die Zufriedenheit und Freude derſelben unruhig und traurig biſt. Ja ich will ſagen, daß du Urſache hätteſt, dich zu betrüben, wenn ſie die Enthaltſamkeit, die Mäßigkeit, und die übrigen Tugenden eines weiſen Lebens ausübten; du aber deine Zeit in unzüchtigen Häuſern, in Spielen, in Schlemmen und Ueppigkeiten zubrächteſt. Allein da du eben den Weg gehſt, den ſie gehen, warum bekümmerſt du dich? Ich würde alles dieſes mit Stillſchweigen übergehen, wenn ich einen Menſchen vor mir zu haben glaubte, den Lobeserhebungen aufzuſchwellen vermögend wären. Allein weil ich die Hoffnung von dir habe, daß du die Beſcheidenheit nicht vergeſſen wirſt, und wenn dich einer noch ſo ſehr erheben und preiſen ſollte; da ich gewiß bin, daß deine Demuth dich unter

die

die Allergeringſten ſetzen wird: So will ich ohne Furcht und Verſtellung alles ſagen, was ich denke. Ich habe gehört, daß deine Gottſeligkeit einen ſolchen Zuwachs erhalten habe, daß du dich nicht etwa mit Jünglingen, ſondern mit großen und vortrefflichen Männern in einen Wettſtreit einlaſſen könneſt. Sie behaupten, daß du in keinem Stücke einem andern nachgeſetzt zu werden verdienteſt; nicht in Anſehung des Faſtens, denn du brauchteſt nur Brodt und Waſſer zu deiner Nahrung, und zwar nur aller zween Tage; nicht in Anſehung des langen Wachens; denn du brächteſt ganze Nächte ſchlaflos zu; nicht in Anſehung der Aufführung bey Tage; denn darinnen ſollteſt du ſehr viele übertreffen. Ich höre von denen, die von dir kommen, daß du alle deine Zeit in beſtändigen Thränen und Seufzen zubringeſt. Und gleichwie diejenigen, welche ſich zu einem beſtändigen Stillſchweigen verdammt, und in ihre Hütte eingeſchloſſen haben, nichts reden: So ſollteſt du dich auch verhalten, ungeachtet du dich unter einer ſo großen Menge befändeſt. Alle, die von der Zerknirſchung deines Herzens, von deiner Angſt und Betrübniß ſprechen, erſchrecken davor, und ihre Erzählung hat viele zur Zerknirſchung gebracht. Er ſieht, ſagt man, keinen von denjenigen an, die zu ihm kommen, und er läßt in ſeinen Schmerzen nichts nach.

Wir haben oft befürchtet, daß er ſich die Augen durch ſein beſtändiges Weinen verderben, oder ſeinem Gehirne durch ſein immerwährendes Wachen und Leſen Schaden thun möchte. *

Bekümmert dich alſo dieſes, daß du deine Mitgenoſſen ſo weit übertriffſt, daß du diejenigen, welche mit dir in einerley Schranken laufen, ſo weit hinter dich gelaſſen haſt, ungeachtet dich ein ſo heftiger und grauſamer Feind in deinem Laufe aufzuhalten ſuchet? Habe ich nicht Recht gehabt zu ſagen, daß dieſe Traurigkeit bloß eine vorgefaßte Meynung ſey,

* Alle dieſe Handlungen, welche Chryſoſtomus zum Beweiſe der Frömmigkeit des Stagirius anführt, können zwar aus einer guten Abſicht herrühren; allein eigentlich ſind es doch keine Handlungen einer wahren Frömmigkeit. Gott hat ſich ſelbſt erklärt, daß das noch keine wahre Buße ſey, wenn man ſeinem Leibe weh thue. Die Heucheley, der Stolz, die Schwermuth, könnten auf dieſe Art ſehr leicht Frömmigkeit ſeyn. Die alten Einſiedler haben ſehr viele unerkannte Sünden an ihrem eignen Leibe begangen. Darf man ſich wol wundern, daß ſie ſchwermüthig wurden, wenn ſie ſich durch ein unvernünftiges Faſten und Wachen und Weinen ungeſund gemacht hatten? Das mochte wohl die Qvelle der Krankheit des Stagirius ſeyn. Denn man findet in dieſen drey Büchern keine ſolchen Beweiſe, die ſtark genug wären, uns von einer wirklichen Beſitzung zu überzeugen.

ſey, wenn man es recht unterſuche, und daß dieſes vielmehr, was dich bekümmert, einen gegründeten Anlaß zur größten Freude und Zufriedenheit geben müſſe? Denn ſage mir, was hilft es wohl, daß man von den Anfechtungen des Satans frey iſt, wenn man ein Leben führt, das nicht nach den Vorſchriften der Weisheit eingerichtet iſt? Und wenn dieſes von Vorwürfen frey iſt: Was ſchaden alle Anfechtungen des Teufels?

Vielleicht ſchämſt du dich und erröthest, daß er dich in einiger Gegenwart zu Boden wirft. Wenn du dich darüber bekümmerſt, ſo iſt die Urſache davon dieſe, daß du ſolches nach der gemeinen Meynung, und nicht nach der Vernunft, beurtheileſt. Der wahre Fall, den wir billig zu beklagen haben, iſt nicht derjenige, von welchem du redeſt, ſondern der Sündenfall. Darüber allein ſollte man trauren und erröthen. Wir hingegen ſchämen uns über Dinge, welche die Empfindungen unſrer Schamhaftigkeit ganz und gar nicht verdienen. Allein Dinge, die in der That ſchändlich ſind, welche den äußerſten Abſcheu verdienen, und allein uns traurig machen ſollten, wirken keine verdrießlichen Empfindungen in uns, wenn wir ſie begehen. Niemand trauert, wenn die Seele alle Tage in Sünden verfällt. Aber wenn dem Körper dergleichen widerfährt: So ſcheint uns ſolches unerträglich und

unausſtehlich zu ſeyn. Iſt es nicht viel eher eine Beſitzung zu nennen, wenn es der Seele ſo unglücklich geht, und wenn ſie ſich in ihren Urtheilen ſo ſehr betrügt? Widerführe dir dasjenige, worüber du dich beklagſt, aus einer Trunkenheit: So hätteſt du Urſache, ſchamroth und bekümmert zu werden; denn alsdann wäre es ein Verbrechen deines Willens. Allein wenn die Gewalt eines andern daran ſchuld iſt, ſo muß ſich nicht der, welchem Gewalt geſchieht, ſondern der, welcher Gewalt braucht, ſchämen. Denn wenn iemand auf der Gaſſe angefallen, und geſchlagen wird, und im Streite niederfällt, ſo klagen wir nicht den Gefallnen, ſondern denjenigen an, welcher ihn angegriffen hat. Es iſt in der That nützlich, wenn man ſich ſchämt; aber man muß ſich nur über dasjenige ſchämen, was derjenige, welcher uns dermaleinſt richten wird, des Kummers und der Scham werth achtet. Allein wenn wir uns keiner ſolchen Handlung bewußt ſind, warum wollten wir uns denn ſchämen? Gewiß, wenn dich iemand ſchlüge, und zu Boden würfe, und du erträgſt ſolches großmüthig: So hätteſt du keine Urſache, dich zu ſchämen; ſondern verdienteſt vielmehr wegen deiner Standhaftigkeit und Großmuth das allergrößte Lob. Iſt es nun rühmlich, wenn wir dieſes von Menſchen erdulden: Sollte es uns wohl ſchamroth machen

können, wenn wir die Beleidigungen und die Wut desjenigen erdulden, der alle Bosheit unendlich überſteigt? Sollten wir wohl darüber, als über etwas, das Schamröthe verdiene, in Verwirrung gerathen? Was könnte unvernünftigers, als dieſer Widerſpruch, ſeyn? Wenn du durch jenen Fall verleitet würdeſt, etwas Schändliches zu ſagen, oder zu thun: So wollte ich dir deinen Kummer darüber nicht verwehren. Aber da du alles dieſes mit Dankſagung erduldeſt; da du dich ſogleich zum Gebete wendeſt, was kann dir Schamröthe und Verwirrung erregen?

Doch vielleicht kommen dir die Schmähungen hart und unerträglich vor, welche du von andern zu erdulden haſt? Aber was kann mehr Schande verdienen, als ſolche Menſchen, welche nicht einmal im Stande ſind, zu unterſcheiden, was Schmähungen verdienet? Denn wahrhaftig diejenigen ſind unſinnig, und müſſen als Beſeſſene geachtet werden, welche die Beſchaffenheit der Dinge, wie ſie wirklich ſind, niemals angeſehen haben, und dennoch dasjenige, was getadelt zu werden verdient, erheben, dasjenige aber, was der größten Lobſprüche werth iſt, unter diejenigen herabſetzen, welche der Verachtung und Schmach werth ſind. Raſende verfolgen auch wohl die Anweſenden mit Schmähungen; allein dieſe bilden ſich doch

deswegen nicht ein, daß ſie beſchimpft worden ſind. Wenn du alſo jene Unſinnigen reden höreſt: So halte du dieſes für keine Beſchimpfung; aber dann halte dich für beſchimpft, wenn du Gott wider dich zum Unwillen reizeſt. Denn wenn du dasjenige, was Gott zu deinem Nutzen und Beſten thut, für Beſchimpfungen anſehen willſt, ſo erwäge, wie weit dieſes Laſter gehet.

Wenn du einige von denen kennen lernen willſt, welche wirklich Verwirrung und Schande verdienen: So will ich dir unter vielen nur etliche zeigen. Betrachte diejenigen, welche von der Schönheit des weiblichen Geſchlechtes Sclaven ſind; welche das Geld mit einer unſinnigen Neigung lieben; welche nach Macht und Ehre alle ihre Wünſche richten, und alles unternehmen, damit ſie dieſer Eitelkeiten theilhaftig werden; welche ſich vom Neid und Misgunſt verzehren; welche denen nachſtellen, ſo ſie nicht beleidigen; welche ſchwermüthig und mürriſch ſind; welche der Eitelkeit dieſes Lebens mit dem größten Unſinne nachjagen. Das alles ſind Wirkungen einer Raſerey, die beſtraft zu werden verdient. Darüber muß man ſich ſchämen und erröthen. Wofern nun einer Anfechtungen von dem Satan erduldet, und dem ungeachtet ein heiliges, weiſes und tugendhaftes Leben führet; der verdient deswegen gewiß keine

Be-

Beſchimpfungen, ſondern um eben des⸗willen die allergrößte Hochachtung, und die prächtigſten Lobeserhebungen, daß er, ungeachtet er von ſo vielen und ſo ſtarken Feſſeln verhindert wurde, dennoch auf einem ſo beſchwerlichen Wege forteilt, und die ſo rauhe und dornichte Bahn der Tugend mit der erhabenſten Unerſchrockenheit durchläuft.

Doch ich weis nicht, wie ich etwas habe übergehen können, worinnen du vor deinen übrigen Brüdern einen ſehr großen Vorzug haſt. Dieſes beſteht darinnen. Wenn du auch irgend einen Fehltritt begangen haſt: So wird ſolches alles durch die Anfechtung, in welcher du dich befindeſt, weggenommen und vertilgt. Dieſes habe ich ſchon gezeigt, als ich vom Lazarus, und von demjenigen geredet habe, welcher unter den Corinthern eine Blutſchande begangen hatte.

Aber, ſprichſt du, ich fürchte mich vor meinem Vater? Wenn ich mich auch getraue, mein Unglück mit Muth und Gelaſſenheit zu ertragen: Wie werde ich ſein Leiden und ſeine Wut überſtehen können? Er hat aber ja zeither noch nichts davon bemerkt. Nun iſt es ein Zeichen der allergrößten Kleinmuth und Zaghaftigkeit, wenn man ſich um des Zukünftigen willen von Gram und Kummer verzehren läßt! Denn woher weis man denn, daß er Wiſſenſchaft davon erhalten werde? Jedoch wenn wir auch dieſes wüßten, und einräumten, daß er alles

erfahren, und die größten Grauſamkeiten begehen würde: So lobe ich dich zwar, daß du dich über ſein Schickſal betrübeſt; aber ich kann nicht zugeben, daß du ſelbſt dabey Schaden leiden ſollteſt. Denn diejenigen, welche nach dem trachten, was droben iſt, und nicht nach dem, was auf der Erde iſt, müſſen nicht allein vom Zorne, von den Begierden, und von allen übrigen Leidenſchaften, ſondern auch vom Kummer, befreyt ſeyn. Dieſes muß darum geſchehen, weil unter allen Bewegungen des Gemüthes uns keine ſo viel Schaden thut, als der Kummer. Um deswillen müſſen wir uns mit dem größten Eifer darwider ſetzen, wenn wir uns nicht in unſern Untergang ſtürzen wollen. Ja wenn du ſelbſt ihn in dieſes ſchreckliche Unglück bringen wollteſt, da könnteſt du mit Recht zittern und erſchrecken, daß du an ſeinem ſo großen Verderben Urſache wäreſt. Wenn er ſich aber ſelbſt den größten Schaden und das unerträglichſte Unglück zuziehen will: So geht dich dieſes alles nichts an, außer daß du ein kindliches Mitleiden mit deinem Vater haben mußt. Ueber dieß weis man noch nicht, was eine ſolche Nachricht für eine Wirkung bey ihm haben wird. Sehr vieles hat oft einen andern Ausgang genommen, als man geglaubt hat. Denn jenes iſt ein Fall von denen, ſo ſelten vorkommen; dieſes aber iſt wahrſcheinlich, und pflegt gemeiniglich zu

erfol-

erfolgen. Woraus kann man dieſes abnehmen? Er hat unächte Kinder, die er ſehr hoch achtet; es wird alſo die Macht dieſer Liebe ſeinen Schmerz leicht mildern und beſänftigen. Alſo quäle dich nur nicht vergeblich mit deinen Sorgen. Denn wenn du dich um deines Vaters willen betrüben willſt: So mußt du dich ohne Zweifel um deswillen grämen, daß er einen ſo unvernünftigen Aufwand macht, daß er der Schwelgerey, dem Stolze, der Pracht und Herrſchſucht ergeben iſt, und in das Verbrechen des Ehebruches noch immer verwickelt bleibt. Hältſt du es wohl für ein geringes Laſter, daß er mit einer andern Frauensperſon, da deine Mutter, ſeine rechte Gemahlinn, noch lebt und geſund iſt, einen unerlaubten Umgang unterhält, und mit ihr Söhne und Töchter zeugt. Das verdient Thränen; das verdient, beklagt und beſeufzt zu werden; denn es iſt offenbar, daß ſich alles dieſes zu einem ſchlimmen Ende neigt. Was aber deine künftigen Schickſale anbetrifft, ſo können ſie hart, ſie können auch erträglicher ſeyn, als man meynt. Es wäre demnach die größte Thorheit, wenn man ſich um ſo ungewiſſe Dinge ängſtigen wollte. Jedoch wir wollen auch zugeben, daß er durch eine ſolche Nachricht zum heftigſten Zorne werde gereizt werden: So wird doch derſelbe ſich bald wieder legen, und vielleicht

ſchon beſänftigt ſeyn, ehe er ganz entzündet wird. Denn ein Menſch, der ſo vielen Wollüſten ergeben, der in die größten Geſchäfte und Sorgen verwickelt iſt, der ſo viele Schmeichler und Schmarotzer nähret, den die Liebe zu einer Buhlerinn entzündet, durch die er dir Halbbrüder giebt, wird ſich wenig bekümmern, wenn ihm auch deine Unglücksfälle zu Ohren kommen. Und dieſes ſchließe ich nicht allein aus demjenigen, was ich itzt angeführt habe, ſondern auch aus dem Vergangnen. Weiſt du nicht, wie ſehr er dich vorher liebte? Verlöſchte aber nicht alle ſeine Liebe und Neigung, nachdem du die Lebensart der Einſiedler erwählt hatteſt? Denn er bildete ſich ein, daß du etwas unternähmſt, das ſeiner und ſeiner Vorfahren ganz unwürdig wäre. Er ſagte auch, daß du ſeine Ehre ſchändeteſt. Und wenn ihn nicht die Gewalt der Natur zurück gehalten hätte, ſo würde er dich gewiß enterbt haben. Es iſt daher vielleicht ſo gar ungereimt nicht, wenn ich dafür halte, daß er das Vorgefallne mit Vergnügen hören, und es für eine Strafe anſehen wird, welche du dir dadurch zugezogen, daß du, ſeiner Bitten und ſeiner Beſtrebungen ungeachtet, dich von einer ſolchen Lebensart zurückzuhalten, ſeinem Rathe nicht habeſt Gehör geben wollen.

Ich glaube alſo, daß ich von demjenigen genug geſagt habe, was deinen Vater, und deine Furcht, ihn aufzubringen, anbelangt, und ich bin der Meynung, daß du von dieſer Seite nichts zu befürchten habeſt.

Ich komme nunmehr auf dasjenige, was du für dein größtes Unglück anſiehſt, nämlich darauf, daß du wegen der Zukunft gar keine Hoffnung habeſt, und nicht wiſſeſt, wenn du von dieſen Banden werdeſt befreyet werden, oder ob derjenige, welcher dir dieſen Kampf aufgelegt hat, dich bis ans Ende darinnen laſſen werde. Ich habe freylich davon nichts Gewiſſes und Beſtimmtes anzuführen, und befinde mich nicht im Stande, dir die Zukunft aufzuſchließen. Unterdeſſen weis ich dieſes gewiß, und ich wünſchte, daß du auch davon überzeugt ſeyn möchteſt, nämlich, daß alles zu deinem Vortheile ausſchlagen werde, es mag nun erfolgen, was da wolle. Ueberdieſes mußt du auch dieſes erwägen, daß die zukünftige Welt die Zeit der Kronen und Belohnungen, das gegenwärtige Leben aber die Zeit des Streites und der Prüfungen ſey. Paulus hat uns dieſes ſehr deutlich zu verſtehen geben wollen, wenn er in ſeinem Briefe an die Corinther ſagt: **Ich laufe alſo, nicht aufs Ungewiſſe; ich fechte alſo, nicht als der in die Luft ſtreichet: Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn,** 1 Cor. 9, 27.

daß

daß ich nicht den andern predige, und ſelbſt verwerflich werde. Da er aber an das Ende der Schranken gekommen war, da ließ er jene ſelige Stimme von ſich hö-
1 Tim. 4, 7. ren: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe Glauben gehalten; hinfort iſt mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit. Er zeigt durch dieſe Worte, daß wir unſer ganzes Leben mit Kämpfen und Prüfungen zubringen müſſen, wenn wir ein Verlangen nach der Ruhe und den unausſprechlichen Gütern des ewigen Lebens haben, und derſelben gern theilhaftig werden wollen. Will aber ein Nachläßiger ſo wohl die Annehmlichkeiten des gegenwärtigen Lebens ſchmecken, und zugleich die Kronen und Belohnungen des Himmels davon tragen, die nur denen aufbewahrt werden, welche darum kämpfen, der betrügt ſich gewaltig. Denn gleich wie ein Kämpfer ſich eine unausbleibliche Schande zuziehen würde, wenn er zur Zeit des Kampfes die Ruhe ſuchen wollte: allein wenn er alle Beſchwerlichkeiten des Kampfes überſteht, ſo erhält er ſo wohl während des Kampfes, als nachher, wenn der Schauplatz aus einander geht, von den Zuſchauern Lob und Ruhm: So geht es auch uns *. Denn

* Chryſoſtomus übertreibt dieſe Lehre wieder. Es iſt wahr, daß Gott die Seinigen prüfe;

Denn derjenige, welcher die Zeit des Kampfes der Ruhe widmet, wird dort mit den Zähnen klappen, und die äußerſten Straſen auszuſtehen haben, da er in der ewigen Ruhe das Ende ſeiner Beſchwerlichkeiten erlangen ſollte. Aber wer alle Verfolgungen und Anfechtungen mit einem ſtandhaften Muthe und mit Gelaſſenheit erträgt, der wird nicht allein hier, ſondern vornehmlich in der zukünftigen Welt Ruhm haben, und einer unausſprechlichen Herrlichkeit und Seligkeit genießen können. Denn hat es im Irdiſchen dieſe Bewandniß, daß derjenige, welcher die verſchiedenen Zeiten vermengt, ſich aller daraus zu erwartenden Vortheile beraubt, und ſich unzählbaren widrigen Zufällen ausſetzt: So muß dieſes viel-

allein ſollte es darum nie Tugendhafte in der Welt geben, die ſich eines äußerlichen glücklichen Wohlſtandes rühmen könnten. Ob es gleich gewöhnlich iſt, daß Chriſten in der Welt Angſt haben: So iſt es darum nicht nothwendig. Die Drangſalen gehören nicht zum Weſen des Chriſten. Auch ſind die Sätze falſch, die Chryſoſtomus einſtreut, daß Leiden und Trübſale den Menſchen ein Verdienſt geben, oder daß ſie unſre Sünden wegnehmen. Ich weis wohl, daß er nicht eben die Idee damit verknüpfte, auf welche der eigentliche Verſtand der Worte führt; allein genug, daß der eigentliche Verſtand derſelben verführen kann.

vielmehr im Geiſtlichen bey dem Statt haben, der die Ordnung der Zeiten nicht kennt und beobachtet. Chriſtus hat ja geſagt:
Joh 16, 33. In der Welt habt ihr Angſt. Paulus
2Tim. 3, 12. aber ſpricht: Alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto Jeſu, die müſſen Verfolgung leiden. Er redet aber nicht allein von den Verfolgungen der Menſchen, ſondern auch von den Anfechtungen des Sa-
Hiob 7, 1. tans. Hiob ſagt gleichfalls: Muß doch der Menſch immer im Streite leben. Was ängſtigeſt du dich alſo, daß du in der Zeit der Trübſale angefochten wirſt? Dann hätten wir Urſache uns zu betrüben, wenn wir die Zeit, welche Jeſus Chriſtus zur Zeit der Angſt und des Kampfes beſtimmt hat, zu Tagen der Ruhe und der Wollüſte machten; wenn wir zu der Zeit, da wir kämpfen und ringen ſollten, uns dem Müßiggange überlaſſen, und zu der Zeit auf dem breiten Wege einher gehen wollten, da uns befohlen worden iſt, auf dem ſchmalen Wege zu wandeln. Denn ſo wären ja ewige Strafen für uns ganz nothwendig und unvermeidlich. Du wirſt mir den Einwurf machen, was ich von denen ſage, welche in dieſer Welt auf dem breiten Wege wandeln, und doch in der Zukunft eine ewige Ruhe genieſſen ſollen? Ich antworte: Wen kannſt du anführen, der davon ein Beyſpiel abgeben könnte? Denn ich gründe mich auf die

Worte

Worte meines Heilandes: Der Weg iſt Matth. 7,
enge und ſchmal, der zum Leben führet. 14.
Daß man aber auf einem enge Wege nicht bequem und geräumlich gehen könne, das iſt offenbar. Hat noch niemals einer in irdiſchen Kämpfen eine Krone davon tragen können, ohne ſich mit Kämpfern von ſeiner Natur in Streit und Kampf einzulaſſen: Wie ſollten wir ohne Verfolgungen und Anfechtungen zu jenen Belohnungen gelangen können, da ſie uns von jenen boshaften Geiſtern der Hölle ſtreitig gemacht werden.

Doch warum halten wir uns dabey mit Vernunftſchlüſſen auf, da wir unſre Zuflucht zu den tapfern und unerſchrocknen Heiligen der vorigen Zeiten nehmen können? Betrachte nur die Berühmteſten unter ihnen; du wirſt finden, daß ſie alle in den größten Anfechtungen ihr Vertrauen auf Gott geſetzt haben. Wenn du willſt, ſo wollen wir unſre Augen auf Abeln, den Sohn unſrer erſten Aeltern, auf dieſes Lamm Jeſu Chriſti richten. Er hatte kein Geſetz beleidiget, und mußte doch ſolche Zufälle ausſtehen, welche der allergrößte Sünder verdienen konnte. Wir haben unſre Anfechtungen mit unſern Sünden verdienet; allein jener Gerechte wurde um keiner andern Urſache willen geqvält, als weil er gerecht war. So lange er noch keinen bewundernswürdigen Beweis ſeiner hohen

Tu-

Tugend gab, da wurde er noch von ſeinem Bruder erkannt. Allein da ſeine Gottſeligkeit durch ſein herrliches Opfer berühmt wurde, da verläugnete Cain, von Neid und Bosheit angetrieben, ſo gar die Empfindungen der Natur. Weiſt du denn, ob nicht der Satan durch den Glanz deines Lebens gereizt worden iſt, dein Feind zu werden, und ſich in einen Kampf mit dir einzulaſſen? Wenn du über dasjenige, was ich ſage, lachſt: So lobe ich zwar deine Demuth; aber ich werde darum nicht von meiner Meynung abgehen. Denn wenn jener Gott angenehm und gefällig war, weil er ihm das Fetteſte von ſeinen Heerden zum Opfer darbrachte: So muß derjenige, der nichts von außen, ſondern ſich ſelbſt Gott ganz dargebracht hat, noch vielmehr den Satan wider ſich gereizt haben. Gott hat ſeinen Anfall zugelaſſen, gleichwie er dort den Brudermord nicht gehindert hat. Er gab zu, daß der Gerechte, der nichts verbrochen hatte, in die Hände ſeines blutdürſtigen Bruders fiel, und von ihm erwürgt wurde. Das ließ er um ſeinetwillen und ſeiner Ehre wegen zu. Er wollte dem Abel keine von ſeinen Belohnungen entziehen, darum ließ er ihn bis zum Ende der Schranken ſeinen Lauf fortſetzen. Vielleicht fragſt du, was der Tod für eine Marter ſey. Wollte Gott, daß ich auch nur dieſer Marter

ter unterworfen würde! Das ſagſt du itzt freylich, liebſter Stagirius. Aber vordem war der Tod das allerſchrecklichſte Unglück, und wurde für die äußerſte Strafe angeſehen. Darum wurden im Geſetze Moſis diejenigen, welche die größten Verbrechen begangen hatten, alle mit dem Tode beſtraft. Auch die andern Geſetzgeber der übrigen Völker haben den ſchändlichſten und größten Miſſethätern und Verbrechern den Tod beſtimmt. Gleichwohl mußte der Gerechteſte unter allen Menſchen den Tod der ſtrafbarſten Uebertreter leiden; und dieſer Tod mußte ihm um ſo viel ſchrecklicher vorkommen, weil er durch die Hand ſeines Bruders umkommen mußte. Was ſollen wir aber vom Noah ſagen? Er war auch ein Gerechter, der einen vollkommnen Wandel führte, und da das ganze menſchliche Geſchlecht in das allertiefſte Verderben gefallen war, Gott allein noch gefiel, indem ihn die übrigen alle beleidigten. In der That er hat unzählige Trübſalen, die ſowohl von verſchiedner Art, als hart waren, erduldet. Denn er ſtarb nicht ſo bald, wie Abel; er ſtund nicht dasjenige aus, was dir ein ſo leichtes Unglück zu ſeyn ſcheint, ſondern er lebte eine ſo lange Zeit, und dieſe ſo lange Zeit gieng es ihm auch nicht beſſer und erfreulicher, als denen, welche viele Jahre nach einander ſchwere Laſten zu tra-

Bayerische Staatsbibliothek München

gen verdammt ſind. Das will ich ſogleich deutlich beweiſen. Er war ein ganzes Jahr hindurch zu einem ganz wunderbaren und ſchrecklichen Gefängniſſe verurtheilt. Ich will nichts von der Menge der wilden Thiere und der Schlangen ſagen, mit welchen er ſo lange in einem ſo engen Raume leben mußte. Wie mußte ihm unter dem furchtbaren Krachen der Donner und der Ungewitter zu Muthe ſeyn? Der Abgrund in der Tiefe zerriß; aus der Höhe ſtürzte ein Ocean nach dem andern herab, da er indeſſen mit ſeinen Kindern allein in der Arche ſaß. Er hatte zwar ein gutes Vertrauen, daß die Sündfluth alles bedecken würde; aber unterdeſſen war er doch wegen des Sturms und der Heftigkeit, womit der Untergang der Welt geſchah, vor Schrecken faſt halb todt. Wir, die wir Häuſer haben, die tief in die Erde gegründet ſind, die wir feſte Städte bewohnen, erſtarren vor Furcht und Schrecken, wenn einmal ein ſehr heftiger Regen niederfällt: Was muß Noah nicht ausgeſtanden haben, da er allein ſich in der Arche befand, und jenen ſchrecklichen Abgrund und die vielerley Arten der Geſchöpfe erblickte, welche darinnen umkamen. Es iſt genug, die menſchlichen Gemüther in das allergrößte Schrecken zu ſetzen, wenn eine Stadt oder auch nur ein Haus von einer gewaltigen Ueberſchwemmung begraben wird.

Welch

Welch ein Anblick für uns, wenn es um und um mit Waſſer bedeckt iſt! Allein da es der ganzen Welt alſo gieng, ſo iſt es unmöglich den Zuſtand des Mannes zu erklären, der allein auf den Wellen der Sündfluth herumſchwebte. Er hat alſo das ganze Jahr in einer beſtändigen Furcht zugebracht. Nachdem nun die Sündfluth aufhörte: So nahm zwar ſeine Furcht nach und nach ab; dafür aber nahm ſeine Traurigkeit zu; dem erſten Sturme folgte ein andrer Sturm, der nicht geringer war, als der erſte, als er die ſchreckliche Einſamkeit und den Untergang ſo vieler Geſchöpfe erblickte. Menſchen und Vieh und alle Arten der verächtlichſten Thiere waren im Schlamme in einem allgemeinen Grabe begraben. Denn obgleich diejenigen, welche dieſes ſchreckliche Schickſal betroffen hatte, Sünder waren: So war doch Noah ein Menſch, und es war unmöglich, daß er mit denen, ſo mit ihm einerley Natur beſaßen, nicht hätte Mitleiden haben ſollen. Hat doch auch der gerechte Ezechiel, ob er gleich die Iſraeliten vollkommen kannte, eben dieſe Empfindung gehabt, und ihr Schickſal beweint, als er ſie erwürgt werden und umkommen ſah. Und Gott hatte ihm doch alle ihre Gottloſigkeit vorher offenbart; ſie war vor ſeinen Augen geſchehen; Gott wies ihn darauf, damit er ihr Unglück, wenn er ſie ſtrafen

ſähe, mit Muth und Standhaftigkeit ertragen möchte. Allein ungeachtet er den Troſt hatte, daß er ſeines Volks Unglück vorher wußte, ſo wurde er doch durch ihr Unglück ſo ſehr bekümmert, daß er zu Boden fiel und
Ezech. 9, 8. ausrief: Ach Herr, Herr, willſt du denn alle Uebrigen in Iſrael verderben? Dieſe Empfindungen hatte er nicht bloß einmal, ſondern auch damals, als er den Untergang des Jechonias ſah. Alſo gieng es auch dem Noah. Ob er gleich die unzähligen Laſter ſeiner Zeitgenoſſen kannte: So war er doch nicht ſtärker, als Ezechiel, oder Moſes. Denn auch dieſer erduldete oft eben dasjenige, was den Propheten beunruhigte. Er ſahe die Hebräer ſündigen, und beklagte ſie da am allermeiſten, da ſie geſtraft werden ſollten, und er ſtund mehr dabey aus, als diejenigen, welche beſtraft werden ſollten. Aber zur Zeit Noäh war das Unglück viel größer, weil die damaligen Menſchen eines Todes ſturben, der in ſeiner Art der einzige war. Und ſiehe, da er auf einmal von ſo vielen Uebeln, von der Einſamkeit, von der Art des Todes, von dem Elende ſeiner Zeitgenoſſen, von der Menge derer, ſo ihren Untergang in den Waſſern fanden, von der Verwüſtung der ganzen Erde niedergedrückt wurde; da alles um ihn herum ſeinen Kummer vermehrte; da kam bald darauf die Beſchimpfung ſeines Sohnes noch hinzu,

ein

ein unerträgliches, ein ſchimpfliches, ſchmerzvolles, unglaubliches Unglück! Um ſo viel verdrüßlicher die Beſchimpfungen von Freunden ſind, als diejenigen, die uns von Feinden widerfahren; um ſo viel unerträglicher ſind die Beleidigungen der Kinder, als jene. Da ihn derjenige, den er gezeugt, den er auferzogen, den er unterrichtet, und um deswillen er unzählige Sorgen, Beſchwerlichkeiten und Schmerzen ausgeſtanden hatte, vor andern auf die ſchimpflichſte Weiſe beleidigte: Wie konnte er denn den Schmerz darüber ertragen! Eine Beſchimpfung iſt einem ehrliebenden Manne an ſich ſchon unerträglich; allein wenn ſie von ſeinen *Kindern* herkömmt, ſo muß ſie, als die *allergrauſamſte*, ſein Gemüth in die größte Betäubung verſetzen. Betrachte nur die That dieſes Sohnes nicht allein, ſondern ſchließe daraus auf das Vorige, wie er ſeinem Vater allezeit mit weniger Liebe und Ehrfurcht begegnet haben müſſe. Noch mußte ſeiner Seele der Untergang der ganzen Erde gegenwärtig ſeyn, und ihr einen ſtarken Schauer erwecken; er ſah vor ſich den Tod aller Creaturen; es war nicht lange, daß er aus jenem Gefängniſſe heraus gelaſſen worden war, und dennoch war er dadurch nicht gebeſſert, ſondern erwies demjenigen die allergrößte Beſchimpfung, dem er die größte Ehrerbietung ſchuldig war.

Nicht das Verderben aller Geſchöpfe, nicht die ſchreckliche Einſamkeit, nicht der Zorn Gottes, noch ſonſt etwas von allem dem, was ſich zugetragen hatte, hatte die Macht über ihn, ihn von Ausſchweifungen zurückzuhalten. Urtheile, wie er vor der Sündfluth beſchaffen geweſen ſeyn müſſe, da ihn ſo viele zum Laſter noch anreizten? Gewiß damals mußte Noa von weit heftigern Wellen umher geworfen werden, als die Wellen der Sündfluth waren, und daran war ſowohl ſein Sohn als alle übrigen Menſchen ſchuld. In der Sündfluth beängſtigte ihn bloß die Menge der Waſſer. Vor der Sündfluth aber ſchlugen die Wellen der Bosheit über ihn zuſammen; ihr ganzer Abgrund war ausgeſchüttet, und die Nachſtellungen ſo vieler Laſterhaften, die alle ſeine Feinde waren, mußten ihm gewiß gefährlicher ſeyn, als alle Stürme der Fluten. Er befand ſich unter der unzählbaren Menge der Boshaften und Verbrecher ganz allein, und ob er gleich keine Thätlichkeiten zu erfahren hatte: So hatte er doch täglich die Spöttereyen und das Hohngelächter derſelben zu erdulden. Er wurde damit beſonders zu der Zeit verfolgt, wenn er mit ihnen von der Arche und dem zukünftigen allgemeinen Verderben redete. Wie ſehr aber Schmachreden und Verſpottungen ein Gemüth beunruhigen können, das bezeugt der

ſchon

ſchon in dem Leibe ſeiner Mutter geheiligte Prophet Jeremias, welcher des Hohngelächters der Gottloſen wegen auch das prophetiſche Amt aufzugeben gedachte: **Ich habe es geſagt; ich will kein Prophet ſeyn.** Jer. 20, 9. Wie viel Kummer muß es über dieß dem gerechten Noah verurſacht haben, daß er der einzige Fromme war, daß die Sitten keines Menſchen den Seinigen glichen. Er bekümmerte ſich auch nicht allein darüber; ſein Mitleid ſelbſt, das er mit ihnen hatte, verurſachte ihm unausſprechliche und unzählige Martern. Die Gerechten ſind nicht allein alsdann traurig, wenn ſie die Gottloſen ſterben, ſondern vornehmlich, wenn ſie dieſelben ſündigen ſehen. Ja dieſes macht ihren Kummer weit größer, als jenes Unglück. Dieſes iſt aus den Propheten leicht zu erweiſen. **Die Frommen,** ſeufzt Micha, **ſind weg in dieſem Lande, und die Gerechten ſind nicht mehr unter den Leuten.** Mich. 7, 2. Ein andrer ſagt: **Warum läſſeſt du mich ſehen Mühe und Arbeit?** Habac. 1, 3. In ſeinem allzugroßen Kummer über diejenigen, ſo von den Gottloſen unterdrückt werden, rief er aus: **Du läſſeſt die Menſchen gehen, wie Fiſche im Meer, und wie Gewürm, das keinen Herrn hat.** Habac. 1, 14. Geſchah dieſes dazumal, da es Geſetze, Richter, Obrigkeiten, Prieſter und Strafen gab: So erwäge, mit was für einer Unverſchämtheit

heit zu des Noah Zeiten, alle Arten von Laſtern müſſen begangen worden ſeyn, da alles dieſes unter den Menſchen noch fehlte*? Das Leben der Menſchen war unter den Propheten von keiner langer Dauer; es war in die Gränzen von ſiebzig oder achzig Jahren eingeſchloſſen. Damals aber erreichten die Menſchen wohl ſechshundert und mehr Jahre. Ich will alſo alles andre vorbey gehen, und nur anmerken, wie viel derjenige wohl unternehmen mußte, der einen ſolchen Weg durchzulaufen hatte, damit er niemals von der rechten Bahn abwiche, da er überall ſo viele Hinderniſſe vor ſich ſah! Und was rede ich von vielen, da der ganze Weg von einem Schritte zum andern voll Dornen, Diſteln, Steine und Moräſte war. Ueberall war alles voller Ungeheuer, voller Böſewichter und Verruchte. Ich halte es für leichter, auf dem ſchmalſten Wege ohne Gefahr in der Finſterniß einher zu gehen, als dazumal auf dem Wege der Tugend zu wandeln. So viele Menſchen gab es dazumal, welche den From=

* Chryſoſtomus ſcheint hier dieſen Gedanken zu übertreiben. Denn obgleich kein Zuſtand der Welt iemals verderbter geweſen ſeyn mag, als zu den Zeiten des Noah: So muß doch die Welt Richter und Obrigkeiten gehabt haben, ohne welche auch die allerlaſterhafteſte Republik nicht beſtehen kann.

Frommen davon abzuführen ſuchten. Denn wenn alle nach ihrem eignen Gutdünken handeln dürfen, und einer betritt einen Weg, den die andern alle nicht betreten: Wie wird er denſelben zurück legen, wenn ihn die übrigen alle darauf hin und her ſtoßen? Wie ſchwer es ſchon ſey, mit vielen den richtigen Weg zu wandeln, das beweiſen diejenigen, welche in der Einſamkeit leben, wo ſie alle nach einem Muſter wandeln, und wo die herrlichſte Eintracht und Liebe gegen einander ihre Wohnung aufgeſchlagen zu haben ſcheint. Alles dieſes fehlte dazumal dem Gerechten; alle Menſchen waren wilder und unbändiger, als die allergrauſamſten unter den Thieren. Was kann demnach trauriger und kummervoller ſeyn, als ein ſolches Leben? Ich hatte mich nur anheiſchig gemacht zu zeigen, daß ſein Leben nicht beſſer beſchaffen geweſen ſey, als das Leben derjenigen, welche dazu verdammt ſind, beſtändig die allerſchwerſten Laſten zu tragen, und niemals einige Ruhe zu haben. Aber meine Rede hat noch vielmehr bewerkſtelliget und bewieſen, daß ſich Noah in noch viel kümmerlichern und unangenehmern Umſtänden befunden habe.

Abraham ſcheint vielen ein Leben geführt zu haben, das immer ruhig und angenehm geweſen ſey. Man pflegt daher die Glücklichern unter den Frommen immer mit ihm

zu vergleichen. Laß uns demnach über ſein Leben einige Anmerkungen machen. Er ſcheint mir weit mehr, als Abel und Noah, ausgeſtanden zu haben. Unterdeſſen halte ich es doch für beſſer, nichts zu behaupten, als was eine aufmerkſame und genaue Unterſuchung davon ausſprechen mag.

Die widrigen Zufälle, welche ihn in Aſſyrien bis in ſein ſiebenzigſtes Jahr betroffen haben, kann niemand deutlich wiſſen. Denn Moſes, welcher uns die Geſchichte der damaligen Zeit beſchrieben hat, übergeht dieſe ganze Zeit, und fängt ſeine Erzählung nur von ſeinem ſiebenzigſten Jahre an. Daß er aber eben das Unglück erfahren habe, das den Noah betroffen hat, da er unter ſo vielen abgöttiſchen Völkern den wahren Gott allein verehrte, das iſt ſo klar und in die Augen leuchtend, daß auch die Allerblödſinnigſten ſolches einſehen müſſen. Doch wir wollen dieſes gegenwärtig übergehen, und von ſeiner Reiſe anfangen, und vors erſte unterſuchen, wie weit Chaldäa von Paläſtina liege; wie der Weg beſchaffen geweſen ſey, wie man zu einander habe gelangen können; endlich was es mit der damaligen Lebensart für eine Beſchaffenheit gehabt habe. Denn man muß ſich nicht einbilden, daß es ſo gar leicht geweſen ſey, gehorſam zu ſeyn, weil Abraham ſo leicht gehorſam war, und man darf nicht glauben, daß

es mit dieſem Gehorſame ſo gar ſchnell habe zugehen können, weil Moſes die Erzählung davon in kurze und wenige Worte eingeſchloſſen hat. Es iſt ſehr leicht, dieſes alles zu erzählen; aber was erzählt iſt, wirklich ins Werk zu richten, das iſt in der That mit den allergrößten Schwierigkeiten verbunden. Die Länge des Weges könnten uns diejenigen am richtigſten beſchreiben, die von dort hieher kommen. Wir aber haben noch keinen ſprechen können. Jedoch haben wir uns bey einem, der in fremde Länder reiſet, erkundiget, wie viel er Zeit brauche, dahin zu reiſen, und wir erfuhren, daß er fünf und dreyßig Tage brauchte. *Babylon hätte* er zwar niemals ſelbſt geſehen; aber er hätte nur von denen, welche daſelbſt geweſen wären, gehört, daß man eben noch ſo viel Zeit zur Reiſe dahin nöthig habe. So weit lagen die Gegenden auseinander; aber mit den Reiſen ſelbſt verhielt es ſich dazumal nicht ſo, wie in unſern Zeiten. Jetzt findet man auf dem Wege gewiſſe Ruheplätze; man trifft vielerley Städte und Dörfer auf demſelben an, man begegnet andern Reiſenden, welches zur Sicherheit nicht weniger beyträgt, als die Ruheplätze, Flecken und Städte. Ueberdieß ſuchen die Obrigkeiten in den Städten aus den Flecken Leute aus, die an Stärke des Leibes andre übertreffen, und mit der

Schleu=

Schleuder und dem Wurfſpieſe eben ſo geſchickt ſind, als Bogenſchützen mit ihren Bogen. Sie geben ihnen gewiſſe Anführer, und tragen ihnen die Sorge auf, die Sicherheit der Straßen zu beſchützen, und die Reiſenden wider alle Anfälle zu verwahren. Außerdem haben ſie einen noch andern ungemeinen rühmlichen Beweis ihrer Sorgfalt für die öffentliche Sicherheit der Wege gegeben. Sie haben immer auf tauſend Schritte weit gewiſſe Herbergen aufbauen laſſen, und in der Nacht Wächter dahin geſetzt, damit die Reiſenden, ihrer Sorgfalt und Wachſamkeit wegen, von den Räubern nichts zu befürchten haben möchten. Alles dieſes war in den Zeiten Abrahams nicht vorhanden; da gab es noch keine beſtändigen Flecken, Ruheplätze, Herbergen und Städte, keine Reiſegefährten und keine Anſtalten für die allgemeine Sicherheit. Ich will von der Rauhigkeit des Weges, und von der veränderlichen Witterung nichts gedenken, die an ſich ſelbſt den Reiſenden, wenn ſie auch keine andre Beſchwerlichkeiten haben ſollten, ſchon unangenehm und verdrießlich genug ſind. Ich brauche zu meinen Zeugen nur die anzuführen, welche auf Wagen und laſtbaren Thieren reiſen, aber auch mit dieſer Bequemlichkeit ihre Reiſen nicht antreten, bis die Wege ausgepflaſtert ſind, bis die Löcher,

welche

welche die Ueberſchwemmungen der Ströme zurückgelaſſen haben, ausgefüllt ſind, und alles eben gemacht iſt. Damals aber war dieſer Weg verlaßner, als die allerunbewohnteſten Gegenden, rauher, als die Gebürge, und gefährlicher, als die jäheſten Abgründe und Tiefen. Ich habe aber noch nicht das Allerſchlimmſte angeführt; ich habe noch nicht geſagt, wie es mit dem Umgange unter den Menſchen damals beſchaffen geweſen ſey. Die Menſchen waren damals in gewiſſe Völkerſchaften, oder daß ich der Wahrheit noch gemäßer rede, in gewiſſe Städte vertheilt; eine Sache, welche noch mehr Schwierigkeiten verurſachte, als die Beſchaffenheit der Wege. Es war dazumal nicht ſo wie itzt, daß der größte Theil der Welt einerley Herrſchaft erkannt hätte, und von einerley Geſetzen wäre regieret worden; die Menſchen glichen damals einem Körper, der in viele Theile getheilt und zerriſſen iſt. Der Gerechte kam alſo von Feinden zu Feinden, und wenn er einigen entflohen war, ſo fiel er immer neuen in die Hände, da er an einigen Orten eine Regierung, an der ſehr viele Antheil hatten, an andern aber gar keine antraf *. Was kann

* Es iſt viel Kunſt der Beredtſamkeit in dieſer Beſchreibung. Aber vielleicht finden einige nicht eben ſo viel Wahrheit, ſondern mehr Ein-

kann beſchwerlicher ſeyn, als eine ſolche Lebensart. Denn er war nicht allein ſeinetwegen, ſondern auch ſeines Weibes und ſeines Brudern Sohns wegen, in Sorgen. Auch war er ſeiner Knechte wegen in Furcht, nicht allein dazumal, als er in ſeiner Heimat war, ſondern auch als er in der Fremde herumſchweifte. Ja wenn er noch gewußt hätte, wenn ſich ſein herumſchweifendes Leben endigen würde: So hätten dieſe Sorgen erträglich zu ſeyn ſcheinen können. Aber da er den unbeſtimmten Befehl hörte: In ein Land, das ich dir zeigen werde, und nicht in dieſes oder jenes Land: So ſchweifte er mit ſeinen Gedanken hin und her; ſein Gemüth wurde in die äußerſten Unruhen geſetzt, da er ſeine Gedanken auf nichts Gewiſſes richten konnte, und ſich mit tauſendfachen Sorgen ängſtigen mußte. Es iſt glaublich, er werde ſich eingebildet haben, daß er bis an das Ende der Welt und den großen Ocean werde wandern müſſen. Ob er nun alſo gleich nicht die ganze Welt durchreiſen mußte: So ſtund er doch alle Sorgen einer ſo weiten Reiſe aus. Sein Gemüth hatte ſich nicht bloß zur Reiſe nach Paläſtina entſchloſſen; er hatte ſich geſchickt

bildungen des Redners darinnen. Er vergrößert auch die allerkleinſten Umſtände allzuſehr.

ſchickt gemacht, die ganze Welt durchzuwallen, und ſeinen Weg ſelbſt bis zu den unerkannten Inſeln fortzuſetzen, wenn es ihm Gott befehlen würde. Rieth ihm auch der unbeſtimmte Befehl, das Gegentheil zu hoffen: So war auch dieſes ſehr hart. Denn wer ein Kreutz tragen ſoll, der wird es mit geringerer Mühe ertragen, wenn er genau weis, was er leiden ſoll, und wozu er ſich vorzubereiten hat, als wenn er überall von zweifelhaften Gedanken umher geworfen wird, und bald freudige, bald traurige Zufälle erwartet, da er ſich auf keins von beyden verlaſſen kann, weil beydes gleich ungewiß iſt.

So waren ſeine Schickſale beſchaffen, ehe er in das ihm verſprochene Land kam. Als er aber in Paläſtina angekommen war, und nunmehr einige Ruhe hoffte: So wurde er im Hafen von einem noch gewaltigern Sturme ergriffen. Es iſt aber kein geringer Schmerz; ja es verurſacht vielmehr die unerträglichſten Schmerzen, wenn einer den Widerwärtigkeiten entgangen zuſeyn glaubt, und, da er in ſeinen Gedanken und in ſeiner Einbildung nun aller Sorgen überhoben iſt, wieder neuen Uebeln ſich ausgeſetzt ſieht. Denn wenn man noch zu den Drangſalen bereitet iſt: So wird man neue Anfälle mit einem deſto gelaßnern Gemüthe ertragen können. Aber wenn man ſich von allen

Gedan-

Gedanken und Sorgen befreyet hat, und es begegnet uns alsdann ein neues Unglück, ſo wird man auf zwo Seiten beunruhiget; erſt iſt der Zufall unvermuthet, und zweytens hat man ſich nicht dazu vorbereitet. Was war dieſes aber für ein neuer Sturm? In Paläſtina wütete ein ſo gewaltiger Hunger, daß er daſſelbe bald nach ſeiner Ankunft verlaſſen und nach Aegypten ſich wenden mußte. Kaum war er daſelbſt hingekommen, in der Hoffnung, nunmehr das Ende ſeiner Drangſale zu ſehen: Als er ein neues Unglück erfuhr, das noch beſchwerlicher, als der Hunger, war; er gerieth nämlich in die Gefahr, ſein Leben zu verlieren. Er gerieth darüber in eine ſolche Furcht, daß er, und welch ein Unglück kann ſchrecklicher ſeyn? von ſeinem Schrecken gezwungen war, ſein eignes Weib der Wolluſt eines andern aufzuopfern. Er gerieth ſo ſehr in die Enge, daß er ſich ſo gar der Verſtellung bediente: Und was kann beklagenswürdiger ſeyn? Wie muß ihm nicht zu Muthe geweſen ſeyn, als er folgendergeſtalt mit ſeinem Weibe

1 B. Moſ. 12, 11. ſprach: Siehe ich weis, daß du ein ſchön Weib von Angeſicht biſt. Wenn dich nun die Aegypter ſehen werden, ſo werden ſie ſagen: Das iſt ſein Weib, und werden mich erwürgen, und dich behalten. Lieber, ſo ſage doch, du ſeyſt meine Schweſter, auf daß mirs deſto baßgehe

um

um deinetwillen, und meine Seele beym Leben bleibe um deinetwillen. Dieſer Worte bediente ſich derjenige, welcher um Gott Vaterland, Haus, Freunde und Verwandte, und was er in ſeinem Vaterlande beſaß, verließ, der auf einem ſo langen Wege ſo viele Leiden und ſo manche Beſchwerlichkeiten erduldet hatte, und doch nicht ſagte: Gott hat mich verlaſſen und aufgegeben; er entzieht mir ſeine Fürſorge und Vorſehung. Der, welcher wegen der ſeiner Frau mit Gewalt zugefügten Schmach ein gegründetes Recht zum Zorne hatte, that alles, was er konnte, dieſe Schmach zu verbergen und zuzudecken. Allein was dieſes für Kummer und Schmerzen erwecke, das iſt mit keinen Worten auszuſprechen. Alle, die Weiber haben, und iemals zur Eiferſucht veranlaßt worden ſind, werden ſolches am beſten wiſſen. Salomo bezeugt es ſelbſt deutlich, was dieſes für eine Leidenſchaft ſey, wenn er in ſeinen Sprüchwörtern ſagt: **Der Grimm des Mannes eifert und ſchonet nicht zur Zeit der Rache, und ſiehet keine Perſon an, die da verſöhne, und nimmts nicht an, ob du viel ſchenken wollteſt.** Sprüchw. 6, 34. **Liebe iſt ſtark, wie der Tod, und Eifer feſt, wie die Hölle,** ſagt er in ſeinem Hohenliede. Hohel. 8, 6. Wenn der Eiferſüchtige ſo ſehr entbrennt: Wie elend muß denn derjenige geweſen ſeyn, der unter

der Laſt ſolcher Beſchwerlichkeiten ſo gar denen ſchmeicheln mußte, welche ihn damit überhäuften, und an welchen er ſich hätte rächen können, und was noch mehr iſt, der ſelbſt alles Mögliche thun mußte, ihre ausſchweifenden Begierden zu befriedigen? Unterdeſſen da ſich auch dieſe traurigen Umſtände änderten, ſo entſtunden neue Unglücksfälle, und auf den Hunger erfolgte Krieg. Ich übergehe die Zwiſtigkeiten unter ſeinen und den fremden Hirten ſo wohl, als die Trennung von ſeines Bruders Sohne, ob gleich dieſe Begebenheiten, wenn man ſie genau unterſuchet, keinen geringen Kummer haben verurſachen müſſen. Loth, der dem Abraham ſeine Erhaltung zu danken hätte, und mit ſo vielen Wohlthaten von ihm überſchüttet worden war; der ihm weichen, und ſeinen Hirten einen Verweis geben ſollte, ſuchte, bey angetragner Wahl, wohin er ſich verfügen wollte, die ſchönſte Gegend für ſich aus, und überließ ihm eine öde und unfruchtbare Gegend zu bewohnen. Wer könnte es aber wohl ohne Empfindung erdulden, wenn uns von demjenigen, dem wir alle Ehre erwieſen haben, mit keiner gegenſeitigen Ehrerbietung begegnet, und ein geringerer Theil von einer Sache zugeſchlagen wird? Gewiß es kann kein Schade ſo groß, als dieſer ſeyn. Doch alles dieſes übergehe

ich.

ich. Denn wir reden von keinem gemeinen Menſchen, ſondern von einem Patriarchen.

Es folgte alſo, wie ich geſagt habe, der Perſiſche Krieg auf jene große Theurung. Wider Feinde, die noch auf ihren Sieg ſtolz waren, mußte derjenige in den Streit ziehen, der im Anfange des Krieges bey den noch guten Umſtänden der Ueberwundnen nicht zugegen geweſen war. Niemand war vor ihrer Gewalt ſicher; einige waren im Streite umgekommen; andre verbargen ſich in Hölen, und nahmen die Flucht, und die übrigen wurden in die Sclaverey weggeführt. Aber nichts konnte ihn bewegen zu Hauſe zu bleiben; ein heftiger Schmerz trieb ihn an, ſich ſogleich auf den Weg zu begeben, Theil an dieſem Unglücke zu nehmen, und ſich einem unzweifelhaften Untergange auszuſetzen. Mit dreyhundert Knechten dem zahlreichſten Feinde entgegen zu gehen, und einen Streit mit ihm anzufangen, das hieß in der That nichts anders, als ſich in Gefangenſchaft, Tod und Untergang ſtürzen. Er zog alſo aus, ſelbſt die Wut der Feinde zu erfahren. Er wurde zwar durch den Beyſtand Gottes erhalten; allein nachdem er mit einer reichen Beute beladen, und mit ſeinen erretteten Anverwandten zurück gekommen war: So wurde er wieder gezwungen, ſein eignes Unglück zu beweinen, indem er kein Kind, und alſo auch keinen Erben

ſeines Reichthumes und ſeiner Güter hatte. Glaube unterdeß nicht, daß es eine neue Noth geweſen ſey, wenn er ſich beklagte,
1 B. M. 15, 2. und zu Gott ſprach: Herr, was willſt du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder. Denn dieſe Sorge, dieſes Anliegen, war mit ſeinem Weibe, ja noch vor demſelben in ſein Haus gekommen. Es iſt ja natürlich, daß uns, wenn wir an eine Heyrath denken, auch alle Sorgen darüber einfallen müſſen, worunter die Unfruchtbarkeit gewiß nicht die letzte, ſondern eine der vornehmſten iſt, welche ein Gemüth beunruhigen und ängſtigen kann. Trägt es ſich zu, daß der Eheſtand noch unfruchtbar iſt, ungeachtet zwo Perſonen ſchon ein Jahr und mehr Jahre darinnen gelebt haben: Dann wird der Schmerz vermehrt, und die tröſtende Hoffnung nimmt ab. Wenn eine noch größre Zeit vorbey läuft, ohne daß ihre Wünſche befriediget werden: So verläßt ſie die Hoffnung ganz und gar; alles, was das Leben angenehm machen kann, wird dadurch verdunkelt, und ihnen keine Empfindung einiger Freude übrig gelaſſen. Wenn ſich alſo auch nichts Widriges zutrüge, wenn ſie auch den Genuß der vollkommenſten Glückſeligkeit hätten: So könnte ſchon ihr kinderloſer Zuſtand alle ihre Glückſeligkeit mit dicken Wolken umhüllen. Denn die göttliche Verheißung geſchah ihm

zu

zu der Zeit, da die wenigſte Hoffnung war, daß ſie erfüllt werden könnte. Unterdeſſen hatte er die vorhergehenden Zeiten in beſtändigem Kummer, und in unaufhörlicher Traurigkeit zugebracht. Je größer er ſeinen Reichthum werden ſah, deſto mehr kränkte ihn die Unfruchtbarkeit ſeines Weibes, da er für ſo viele Güter keinen Erben hatte. Was meyneſt du, daß er müſſe ausgeſtanden haben, als er die Worte hören mußte: **Das ſollſt du wiſſen, daß dein Saame wird fremde ſeyn in einem Lande, das nicht ſein iſt, und da wird man ſie zu dienen zwingen, und plagen vierhundert Jahre.** 1 B. Moſ. 15, 13. Sein Weib gab zu, daß er ſeine Magd umarmte; aber nachdem es geſchehen war: So fiel ſie mit manchem Streite und vielfältigen Klagen auf ihn los, und rief Gott wider ihn an. Ja ſie zwang ihn, daß er die Magd, die er umarmt hatte, aus ſeinem Hauſe ſtoſſen mußte, als ſie ihm einen Sohn gebähren wollte. Wem würde nicht dieſes die allerbitterſten Schmerzen verurſacht haben? Halten einige dieſes für etwas Leichtes und Erträgliches: So mögen ſie nur erwägen, daß um deßwillen oft ganze Familien und Häuſer zu Grunde gegangen ſind; alsdann werden ſie dieſen Gerechten gewiß bewundern. Denn ob er gleich aus Furcht vor Gott alles dieſes mit Muth und Gelaſſenheit ertrug: So war er doch ein Menſch, den

ſolche Begebenheiten allerdings beunruhigen und ängſtigen mußten. Jedoch die Magd kam wieder in das Haus zurück, und gebahr einen Sohn; alſo wurde Abraham nach einer langen Zeit Vater. Dieſes verurſachte ihm zwar einiges Vergnügen; aber es war doch noch mehr eine Urſache zum Kummer. Denn dieſer unächte Sohn erinnerte ihn an einen rechtmäßigen Sohn, und erweckte in ihm ein größres Verlangen nach demſelben. Denn die Worte, die zu ihm geſagt waren: **Er ſoll nicht dein Erbe ſeyn; ſondern der von deinem Leibe kommen wird, der ſoll dein Erbe ſeyn**, verſtund er von dem Iſmael. Was ſeine Sara anbetraf, davon war ihm noch keine göttliche Offenbarung worden. Als er nun endlich eine viel beſtimmtere und deutlichere Verheißung wegen des Iſaacs erhielt, und die Zeit der Geburt feſt geſetzt war: So umnebelte ſchon, ehe er aus dieſer Hoffnung einige Freude ſchöpfen konnte, Sodoms Untergang ſeine Seele mit einem trüben Kummer. Denn daß dieſer Gerechte ſehr dadurch beunruhiget worden ſey, das kann man aus den flehentlichen Worten ſchließen, in welchen er Gott um Gnade für dieſe Städte bat. Gewiß, er mußte ſeiner ſelbſt nicht mächtig ſeyn, als er das Feuer Gottes vom Himmel fallen, und dieſe Städte verzehren, und alles in Aſche und Graus verwandelt werden ſah. Denn,

werden wir ſchon in Schrecken und Erſtaunen geſetzt, wenn wir nur ein Haus in Rauch auffliegen ſehen: Was muß nicht derjenige gelitten haben, der ganze Städte mit allen ihren Einwohnern durch ein neues ſo ungewöhnliches Feuer verzehrt erblickte? Kömmt es dir nicht vor, daß die Bewegungen, welche dieſer Gerechte empfand, den Stürmen und Wellen auf einer empörten See gleich geweſen ſeyn müſſen? Gleich wie im Meere, wenn einige Wellen ſich gelegt hatten, ſich neue empörten, und ſich gleich hohen Gebirgen aufthürmten: So war das ganze Leben dieſes Heiligen beſchaffen. Noch war Sodoms Verwüſtung ein friſches Beyſpiel der göttlichen Rache, als ein König zu Gerar dem Abraham eben die Gefahr drohte, die ihm vor dem vom Pharao gedroht worden war; als Abrahams Weib ſich wieder zu der ſchon einmal gebrauchten traurigen Verſtellung ihre Zuflucht nehmen mußte. Es würde auch zu einer wirklichen Beſchimpfung dieſes Gerechten gekommen ſeyn, wenn Gott ſolches nicht verhindert hätte. Indem ſich aber der Sohn, die Mutter und das ganze Haus über die Geburt eines rechtmäßigen Erben freuten, ſo konnte allein das Gemüth dieſes Frommen keinen Antheil an dieſer Freude nehmen. Er war zur Traurigkeit gezwungen, weil er die Magd mit ihrem Sohne aus dem Hauſe verſtoßen

ſollte. Denn ob gleich dieſer nur ſein unächter Sohn war, und er denſelben mit ſeiner Magd gezeugt hatte: So war dennoch die natürliche Gewalt der Liebe ſtärker, als die geringere Achtung, die er nunmehr für ihn hatte, und die Niedrigkeit der Mutter verringerte den natürlichen Schmerz nicht. Dieſes können wir aus der Folge der Geſchichte erkennen. Denn dieſen ſtrengen und ſtandhaften Mann, der ſo viel Muth hatte, daß er Gott ſelbſt ſeinen eingebohrnen Sohn aufopfern wollte, kränkte es, als ihm ſein Weib die Ausſtoßung des unächten Sohns anbefahl, die dazumal ein größres Anſehen und Recht zu dieſer Forderung hatte, als vorher. Aber er würde ihr gewiß nicht nachgegeben, und ihren Worten keinen Gehorſam geleiſtet haben, wenn ihn nicht die Furcht vor Gott dazu vermocht hätte. Wenn du alſo hörſt, daß er auf Befehl Gottes die Magd mit ihrem Sohne ausgeſtoßen habe: So bilde dir ja nicht dabey ein, daß ihm ſolches nicht ſchmerzlich gefallen ſey; denn dieſes war unmöglich. Bewundre vielmehr deſſen beſondern Gehorſam, daß er, ungeachtet der heftigen und ſchmerzlichen Empfindungen der Natur, dennoch Gott nicht widerſprach, ſondern die Magd mit ihrem Sohne, ohne daß ſie wußte, wohin ſie ihren Weg nehmen ſollte, aus dem Hauſe lies. Er erduldete alſo dieſen neuen

Kum=

Kummer, und er fühlte die Schmerzen deſſelben; denn er konnte die Natur nicht verleugnen.

Eben dieſes litt er auch ſeines rechtmäßigen Sohnes wegen. Niemand ſage, daß er keine väterlichen Schmerzen empfunden habe, als er denſelben aufopfern ſollte, damit er ihn nicht des größten Lobes beraube, indem er ſeine Geduld und Standhaftigkeit recht ins Licht zu ſetzen ſuchet. Wenn wir die größten Miſſethäter, die ſchon ſehr lange gelebt haben, die wir gar nicht kennen, und die wir zum Tode führen ſehen, bedauern und beklagen; ja oft wohl gar Thränen über ſie vergießen: Soll wohl dem nichts Menſchliches widerfahren, welcher den Befehl bekommen hat, ſeinen einzigen Sohn, den er ſo ſehr liebt, der ihm wider ſein Verhoffen und im höchſten Alter gebohren worden iſt, (denn alles dieſes muß die Schmerzen darüber noch mehr entzünden,) in ſeiner blühenden Jugend, mit ſeinen eignen Händen zu opfern und anzubrennen? Würde es nicht das allerlächerlichſte Vorgeben von der ganzen Welt ſeyn, wenn iemand dieſes behaupten wollte? Und wenn er auch ein Stein, oder von Eiſen und Erzt wäre, ſollte ihm nicht das blühende Alter eines ſolchen Sohnes bewegen? Hier ſah man Jugend, Verſtand und Klugheit, und eine reife Frömmigkeit

migkeit mit einander vereiniget. Er fragte
1 B. Moſ. 22, 7. den Vater: Siehe hier iſt Holz und Feuer: Wo iſt aber das Schaaf zum Brandopfer? Als er zur Antwort dieſe Worte ſeines Vaters hörte: Gott wird ihm erſehen ein Schaaf zum Schlachtopfer: So fragte er nicht weiter nach. Er ſah ſich von ſeinem Vater binden, und weigerte ſich nicht; er ſprang nicht zurück, als er auf das Holz gelegt wurde; er ſah ſchon das Meſſer ſchimmern, das ihn tödten ſollte, und er gerieth dadurch in keine Verwirrung. Was kann frömmer, als ein ſolches Gemüth, ſeyn? Wird ſich wohl noch iemand unterſtehen und ſagen, daß Abraham nichts dabey gelitten und ausgeſtanden habe? Hätte er auch einen Feind und Widerſacher umbringen ſollen; würde er ſolches wohl ohne ſchmerzhafte Empfindungen haben verrichten können? Gewiß nicht! Ja ganz gewiß nicht; und wenn er auch ein wildes Thier geweſen wäre! Man beſchuldige ja dieſen Gerechten einer ſolchen Grauſamkeit nicht; es kränkte ihn, und gewiß ſein Innerſtes. Gott wird ihm, ſagte er, erſehen ein Schaaf zum Schlachtopfer. Wie viel Jammer meynſt du wohl, daß in dieſen Worten enthalten iſt? Unterdeſſen war er ſeiner mächtig; er bezähmte die Gewalt ſeiner Schmerzen, und verrichtete alles dieſes mit einer Munterkeit, mit welcher

welcher diejenigen, ſo von allen dieſen Hinderniſſen frey wären, eine ſolche Handlung verrichten würden. Unterdeſſen brachte er dieſen aufgeopferten Sohn, (denn er hatte doch dem Willen und Vorſatze nach die Aufopferung deſſelben vollbracht,) ſeiner Mutter geſund und unbeſchädigt wieder. Kaum hatte ſie ihn wieder geſehen, kaum hatte ſie die Freude über ihn recht zu ſchmecken angefangen, als ſie ſtarb. Dieſes gereichte ihm zum größten Kummer. Denn ob er gleich ſehr viele Jahre mit ihr in einer vergnügten Ehe zugebracht hatte: So war doch nichts vermögend, dieſes Unglück ihm leichter und erträglicher zu machen. Ja eben der lange Umgang mit ihr erfüllte ihn mit einem noch größern Schmerze; denn wir pflegen eben nach denen das allergrößte Verlangen zu empfinden, die mit uns eine ſehr lange Zeit gelebt, und uns die größten und ſtärkſten Beweiſe ihrer Tugend und Freundſchaft gegeben haben. Das ſich dieſes alſo verhalte, das beweiſt der Patriarch ſelbſt durch ſeine Thränen, und durch ſeine Klagen über ihren Tod. Wer kann die übrigen Sorgen für ſeinen Sohn, für ſeines Sohnes Weib, und für die Brüder deſſelben, und andre ſolche Dinge erzählen, die, wenn wir ſie alle genau unterſuchen wollten, zum Beweiſe dienen würden, daß das Leben dieſes Gerechten viel mühſeliger

und

und ſorgenvoller geweſen ſey, als das Leben deſſen, von dem wir ſchon geredet haben. Die Schrift erzählt nur das Vornehmſte, und überläßt unſerm Nachdenken dasjenige, was wahrſcheinlicher Weiſe in einem Hauſe vorfallen muß, wo ein Herr, eine Frau, viele Söhne, und ſehr viele Knechte ſich befinden, und es alſo an Sorgen und Bekümmerniſſen nicht fehlen kann. Du wirſt dieſes einräumen; aber du wirſt ſagen, er habe den Troſt gehabt, daß er alles um Gottes willen erduldet habe. Doch dieſes gereicht ja auch zu deinem Troſte. Gewiß niemand, als Gott, kann dich in eine ſolche Anfechtung gerathen laſſen. Denn konnten die Teufel ohne ſeine Zulaſſung ſich nicht einmal der Schweine bemächtigen, ſo würde der Satan ſich noch vielweniger deiner ſo theuren Seele haben bemeiſtern können. Wie nun jener Gerechte alle ſeine Leiden mit Muth und Dankſagung ertrug, und deswegen außerordentlich belohnt wurde: So wirſt du auch große Belohnungen erhalten, wofern du nicht ungeduldig und unwillig dich bezeigſt, ſondern dem gnädigen Gott in allen Dingen Dank ſageſt. Die Leiden, die Hiob erduldete, erduldete er nicht ohne die göttliche Zulaſſung; er wurde aber nicht um deswillen allein gekrönt, weil er litt; ſondern auch darum, weil er die ihm zugeſchickten Leiden mit dem größten Muthe

und

und mit einer unverletzlichen Frömmigkeit ertrug. Wir bewundern ihn alle, nicht deswegen ſowohl, weil er vom Satan alles desjenigen beraubt worden iſt, was ihm lieb und theuer war, ſondern um deswillen, daß er bey dem allen nicht ſündigte, und ſich nicht einmal mit ſeinen Lippen vergieng.

Weil ich aber einmal des Hiobs Erwähnung gethan habe, ſo könnte ich ſeine langen Klagen und ſeine heftigen Drangſale nach der Länge durchgehen. Doch damit ich nicht allzuweitläuftig werde, ſo komme ich auf den Iſaac. Wenn du nun, was ihn betroffen hat, genau wiſſen willſt: So nimm das Buch ſelbſt in die Hand, ſchaue in den tiefen Abgrund ſeiner Leiden hinunter; gewiß du wirſt darinnen ſehr viel Troſt antreffen. Je beſſer nun jener Gerechte iſt, als wir ſind, deſto mehr hatte er auch auszuhalten, deſto mehr wurde jener unſelige Feind des menſchlichen Geſchlechtes wider ihn aufgebracht und entzündet. Doch die Tugenden werden nicht nach der Anzahl der Leiden, ſondern nach ihrem innerlichen Werthe gewogen. Wenn du alſo auch keinen heftigen Kampf auszuhalten haſt: So wird doch nichts deine Krone verringern können. Denn derjenige, der ſeinem Herrn zwo Pfunde darbrachte, empfieng nicht weniger, als der fünf Pfund darbrachte. Warum? Weil doch der Wille gleich groß

war, wenn auch der Gewinn nicht gleich groß war. Ein ieder empfieng alſo gleich viel Ehre; ein ieder hörte die Worte: Gehe ein zu deines Herrn Freude. Was haben wir alſo von dem Iſaac zu ſagen? Daß er zwar nicht, wie ſein Vater, gezwungen war, eine ſo lange Reiſe aus ſeinem Vaterlande vorzunehmen; daß er aber doch gleichfalls das vornehmſte Leiden ſeines Vaters ertrug, nämlich, daß ihn die Furcht ohne Kinder zu ſterben beunruhigte. Nachdem er aber durch ſein Gebeth von dieſer Sorge befreyet war: So beängſtigte ihn gleich darauf eine andre Furcht. Denn die Furcht wegen der Unfruchtbarkeit ſeines Weibes, und die Furcht, und die Gefahr, die Wurzel ſelbſt ausgerottet zu ſehen, iſt nicht mit einander zu vergleichen. Sie mußte die allerheftigſten Geburtsſchmerzen empfinden; der Tod war ihr in ſolchen Umſtänden weit angenehmer, als das Leben.
1 B. Moſ. 25, 22. Ihre Worte bezeugen ſolches: **Da mirs alſo ſollte gehen, was hilft mir das Leben** *. Er mußte auch eine Hungersnoth erfahren, ob er gleich nicht, wie ſein Vater, nach Aegypten hinabzog. Aber er duldete und erfuhr die Gefahr auch, in die ſein Vater daſelbſt gerieth, nämlich die Gefahr, ſein Weib zu verlieren. Alle Nachbaren hatten ſeinen Vater verehret; ihn aber verfolg-

* Nach dem Griechiſchen.

folgten und drückten alle, als einen Feind und Widerſacher, und ließen ihn der Frucht ſeiner eignen Arbeiten nicht genießen, ſondern ſie genoſſen derſelben, da ſie ihn überall in die Enge trieben. Endlich hatte er ſich dieſelben zu Freunden gemacht; er ſahe ſeine Söhne erwachſen; er hoffte nun den größten Troſt bey ihnen zu finden, und an ihnen Kinder zu haben, die ihn in ſeinem hohen Alter warten und pflegen würden: Allein eben damals empfand er den allerheftigſten Kummer. Erſtlich brachte ſein erſtgebohrner Sohn, Eſau, wider ſeines Vaters Willen, ein fremdes Weib in ſein Haus, und eben dadurch, daß er Streit und Unruhe in ſeines Vaters Haus brachte, verurſachte er ihm den allertödtlichſten Kummer. Denn dieſe Weiber überhäuften Vater und Mutter mit unzählbaren Leiden. Die heilige Schrift übergeht ſie, und gedenkt derſelben nur in dieſen Worten: Dieſe beyden machten Iſaac und Rebecca viel Herzeleid; ſie überläßt es denen, die Häuſer und Weiber haben, zum Nachdenken. Dieſe können es am allerbeſten wiſſen, was für ein Unglück und Leiden es ſey, wenn ſich Schwiegermutter und Schwiegertochter in einem Hauſe mit einander zanken. Und dieß war ein beſtändiges Leiden Iſaacs. Hierzu kam noch ein größres Leiden, nämlich die Blindheit.

1 B. Moſ. 26, 35.

Was

Was dieß für eine Noth ſey, können diejenigen am beſten wiſſen, welche dieſes Unglück ſelbſt betrifft. Da er ſeinen Söhnen ſeinen letzten Seegen gab, ſo ſeegnete er, welches durch die Liſt und Verſchlagenheit ſeines Weibes veranſtaltet worden war, den Jüngſten für den Aelteſten, welches ihn ſo ſehr kränkte, daß er noch einen kläglichern Ausruf, als ſein Sohn ſelbſt, that, und ſich bey ihm entſchuldigte, daß es nicht ſein Wille geweſen, ſondern, daß er durch einen Betrug verleitet worden ſey, ſeinen jüngern Sohn zu ſeegnen. In ſeinem Hauſe trug ſich alſo das Trauerſpiel wirklich zu, das auf dem Schauplatze aufgeführt wird, und er bildete die Fabel der Thebaniſchen Jünglinge vor. Denn auch hier verachtete der Aeltere das Alter und die Blindheit ſeines Vaters, und ſtieß * den Jüngern aus dem Hauſe hinaus. Ob er ihn gleich nicht umbrachte, ſo ward er doch daran nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch ſeine Mutter, verhindert. So drohte auch hier Eſau dem Jacob den Tod, und wartete nur auf das Abſterben ſeines Vaters, ſeine Drohungen zur Wirklichkeit zu bringen. Allein die vorſichtige Mutter erfuhr ſolches, ſagte es dem Vater, und errettete ihn alſo aus ſeinen Händen. Denjenigen Sohn, der ſie liebte und ehrte, mußten ſie fliehen laſſen, denjenigen aber, der ihnen

* Er meynt die beyden Söhne des Oedipus.

ihnen das Leben verbitterte, mußten ſie beſtändig um ſich haben. Nachdem nun der Sohn, der ſich immer im Hauſe inne gehalten hatte, auf der Flucht begriffen war; dieſer unſchuldige Einwohner des Hauſes, der beſtändig bey ſeiner Mutter geblieben war: Was für Klagen wird nicht Rebecca geführt, was für Seufzer wird ſie nicht ausgeſtoßen, was für Thränen wird ſie nicht vergoſſen haben, wenn ſie ſich an ihren Sohn erinnert, wenn ſie ihren Mann angeſehen, der ſeiner Schwachheit und ſeines Alters wegen für nichts beſſers, als für einen Todten, zu halten war? Was für ein Kummer muß ſich nicht der Bruſt des Alten bemächtiget haben, da er gezwungen war, ſeine eignen und ſeines Weibes Leiden zu beweinen? Allein da ſie nun ſterben wollten: Was wird er da nicht geſagt haben? Was werden nicht da für Klagen aus ihrem Munde gefloſſen ſeyn? Ich glaube, daß ſich haben Steine durch ihre Worte müſſen erweichen laſſen, da ſie ihr geliebtes Kind nicht erblickte, da ſie daſſelbe ſich nicht weinend die Augen und den Mund zudrücken, und das übrige beſorgen ſah, was ſonſt Aeltern noch bittrer, als der Tod ſelbſt, iſt. Und was muß nicht Iſaac ausgeſtanden haben, da ſie vor ſeinen Augen den Geiſt aufgab? Was muß er nicht damals und nach ihrem Tode empfunden haben?

Das ſind die Schickſale Iſaacs, der von vielen für ſehr glücklich gehalten wird. Wie das Leben des frommen Jacobs beſchaffen geweſen ſey, das zeigen uns, ohne daß man eine lange Unterſuchung anzuſtellen braucht, ſeine Worte, mit welchen er den Pharao
1 B. Moſ. 49, 7. anredet: Die Zeit meiner Wallfarth iſt hundert und dreyßig; wenig und böſe iſt die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfarth; das iſt, mein Leben iſt ſowohl kürzer, als mühſeliger, als das Leben meiner Vorfahren. Es giebt wenige, denen auch ohne dieſen ſeinen Ausſpruch ſeine Leiden nicht bekannt ſeyn ſollten. Denn obgleich ſein Großvater eine eben ſo weite Reiſe unternehmen mußte, als er; ſo geſchah es doch bey jenem auf einen ausdrücklichen Befehl Gottes, welches demſelben zum größten Troſte gereichte. Dieſer aber mußte vor einem Bruder flüchten, der ihm nachſtellte, der auf einen Brudermord umgieng; er mußte auf ſeiner Reiſe die allergrößten Beſchwerlichkeiten ausſtehen. Jenem hatte es doch niemals an dem nothdürftigen Unterhalte gemangelt; er aber wünſchte, daß es ihm nur nicht an Kleidung und an Brod fehlen möchte. Nachdem er unterdeſſen erhalten worden, die Beſchwerlichkeiten des Weges überſtanden hatte, und zu ſeinen Anverwandten gekommen war;

So

So ſah er ſich gezwungen zu dienen; er, der vorher in allem Ueberfluſſe auferzogen worden war. Du weißt aber wohl, liebſter Freund, daß, wie die Knechtſchaft allezeit etwas beſchwerliches iſt, ſie noch viel beſchwerlicher ſey, wenn man Freunden und Anverwandten zu dienen gezwungen iſt; zumal wenn man dergleichen noch niemals verſucht, ſondern ſein ganzes vorhergehendes Leben allezeit in Wolluſt und in Ergetzlichkeiten zugebracht hat. Allein ſo unerträglich ſolches auch ſeyn mag: So ertrug er doch ſolches mit dem größten Muthe und der edelſten Standhaftigkeit. Wie viel er in dieſem ſeinen Hirtenleben ausgeſtanden habe, das können wir aus ſeinen eignen Worten vernehmen, da er ſagt: Was die Thiere zerriſſen, brachte ich dir nicht; ich mußte es bezahlen; es wäre mir des Tages oder des Nachts geſtohlen. Des Tages verſchmachtete ich vor Hitze, und des Nachts vor Froſt, und kam kein Schlaf in meine Augen. Alſo habe ich dieſe zwanzig Jahr in deinem Hauſe gedienet. Das widerfuhr demjenigen, der eines einfältigen Lebens gewohnt, und immer zu Hauſe bey ſeiner Mutter geblieben war. Nach ſo vielen überſtandnen Arbeiten, und Mühſeligkeiten, nach einer ſo langen Zeit der Knechtſchaft, erlitt er den allerempfindlichſten Betrug, indem ihm ſtatt des

1 B. Moſ. 31, 37.

Weibes, um die er gedienet hatte, eine andre untergeſchoben wurde. Denn wenn er nicht ſieben Jahre ſo viel erlitten, nicht alles das ausgeſtanden hätte, worüber er ſich bey ſeinem Schwäher beklagte; wenn er nicht von einer aufrichtigen Liebe gegen Rahel entzündet geweſen wäre: Mit was für einem Kummer, mit welch einem Unwillen, mit was für Schmerzen mußte nicht der Gerechte erfüllt werden, wenn ihn auch nur das bekümmert hätte, daß er die häßliche Tochter zum Weibe erhielt, da ihm die Schönere verſprochen worden war? Gewiß ein andrer würde eine ſolche Beleidigung, eine ſolche erſtaunliche Ungerechtigkeit nicht erduldet haben; er hätte erſt das ganze Haus der Verwandten zerſtöret, und ſich mit ihnen zugleich umgebracht, oder auf eine andre Weiſe des Lebens beraubt. Allein da Jacob der geduldigſte und ſanftmüthigſte Mann war, ſo rächte er ſich nicht; und er ließ ſich ſo gar nicht einmal einen ſolchen Gedanken einfallen. Ja er war von einem ſo gütigen und ſanftmüthigen Gemüthe, daß er, als ihm wieder ſieben Jahre Knechtſchaft aufgelegt wurden, auch dieſe ſieben Jahre um ſeine geliebte Rahel diente. Wenn du einwendeſt, daß die Liebe zu derſelben ſeiner Sanftmuth beyſtund, ſo entdeckſt du eben dadurch die Größe ſeiner Schmerzen. Erwäge nur, was das für ein

ein Schmerz geweſen ſeyn müſſe, daß er der Umarmungen ſeiner Geliebten, die er mit einer ſolchen Innbrunſt liebte, und nach deren Zärtlichkeiten er ſo ſehr ſchmachtete, wieder ſieben ganzer Jahre beraubt wurde, von neuem Froſt und Hitze ausſtund, und viele Tage und Nächte nach einander wachte. Als er ſie endlich erhielt, und bey ſeinem Schwäher ein mühſeliges und kummervolles Leben führte: So war er doch dem Neide ausgeſetzt, und wurde zum zweytenmal um ſeinen Lohn betrogen, wie er ihm ſelbſt dieſes verwies, und ſagte: **Du haſt mir meinen Lohn zehnmal verändert.** Mit ſeinem Schwäher waren auch die Brüder ſeiner Weiber aufgebracht, und faſt noch grimmiger wider ihn geſinnt, als jener. Das größte Leiden war noch dieſes, daß ſeine geliebte Rahel, um die er zweymal ſieben Jahre gedient hatte, vor Schmerz darüber ſterben wollte, daß ihre Schweſter ein Kind nach dem andern gebahr. Denn als ſie ſah, daß ſie gar keine Hoffnung hätte, ſchwanger zu werden, und Kinder zu gebähren; So ſchweifte ſie vor Kummer ſo weit aus, daß ſie auch ihren Mann mit Klagen und Vorwürfen quälte, und ihm dräute, daß ſie ſich ſelbſt das Leben nehmen wollte, wenn er nicht ſorgte, daß ſie gebähren könnte. **Schaffe mir Kinder, ſonſt ſterbe ich!** Wie konnte er ſich nun wohl freuen, da ſeine Geliebte 1 B. Moſ. 30, 1.

ſo geſinnt war, ſeine Brüder aber ihm nachſtellten, und alles unternahmen, ihn in die äußerſte Dürftigkeit zu ſtürzen. Denn wenn es uns ſchmerzlich fällt, der Mitgift unſrer Weiber beraubt zu werden, wann wir doch nicht darum gearbeitet haben: Wer wird den Verluſt desjenigen mit gelaßnem Gemüthe zu ertragen im Stande ſeyn, was er mit der größten Arbeit und Gefahr ſich erworben hat? Da nun Jacob dieſes vorher merkte, und ſah, wie er beneidet wurde, ſo ergriff er heimlich die Flucht. Was kann beweinenswerther ſeyn? Er mußte aus ſeines Vaters und aus ſeines Schwähers Hauſe fliehen, er mußte mit Furcht und Gefahr reiſen, und war gezwungen, ſich wieder in die Abgründe zu ſtürzen, denen er zuerſt hatte entfliehen wollen. Vor ſeinem Bruder floh er zu ſeinem Schwäher, und vor dieſem mußte er wieder ſeinem Bruder entgegen fliehen. An ihm wurden alſo die Worte des Propheten wahr: Gleich
Amos 5, 9. als wenn jemand vor einem Löwen flöhe, und ein Bär begegnete ihm; und als wenn jemand in ein Haus käme, und lehnte ſich mit der Hand an die Wand, und eine Schlange ſtäche ihn. Wer iſt wohl geſchickt, ſein Schrecken zu beſchreiben, als er vom Laban eingeholt wurde, und ſich mit einem zahlreichen Heere ſeiner Kinder und Heerden in der Enge befand? Und was mußte

mußte er wohl empfinden, da er ſeines Bruders Angeſicht ſehen ſollte? Mußte ihm nicht eben ſo zu Muthe ſeyn, als einem, welchem itzt Gorgons Haupt vorgehalten wird? Mußte er nicht eben die Angſt fühlen, als einer, der zu ſeinem Tode gehen ſoll? Höre nur ſeine Worte, und lerne daraus, von was für einer großen Furcht ſeine Seele müſſe eingenommen geweſen ſeyn! Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Eſau; denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme, und ſchlage mich, die Mutter ſammt den Kindern. Du haſt geſagt: Ich will dir wohl thun. Was könnte das wohl für eine Freude ſeyn, die gegen dieſe Furcht auszuhalten vermocht hätte; und wenn auch ſein ganzes vorhergehendes Leben beſtändig mit Ruhe und Zufriedenheit angefüllt geweſen? So aber war ſein ganzes Leben von dem Tage an, da er den Seegen empfangen ſollte, und vor Furcht bald des des Todes war, beſtändig ein Opfer vieler Unruhen und Mühſeligkeiten. Es hatte ihn in der That eine ſo ſtarke Furcht völlig überwältigt, daß er, ungeachtet ſein Bruder ihn, wider ſein Verhoffen, freundlich und gütig aufgenommen hatte, ſich dennoch nicht ganz von ſeinem Schrecken erholen konnte, und noch immer kein vollkommnes Vertrauen zu ihm hatte. Denn als ihn dieſer bat,

1. B. Moſ. 32, 15.

daß er ſeine Begleitung annehmen möchte, ſo bat ihn Jacob, nicht anders als ob er ſich von einem wilden Thiere los zu machen ſuchte, auf die ängſtlichſte Art, daß er zurück bleiben möchte. Mein Herr, du erkenneſt, daß ich zarte Kinder bey mir habe, dazu Vieh und ſäugende Kühe. Wenn ſie einen Tag übertrieben würden, würde mir die ganze Heerde ſterben. Mein Herr ziehe vor ſeinem Knechte hin Ich will mählich hinnach treiben, darnach das Vieh und die Kinder gehen können, bis daß ich komme zu meinem Herrn in Seir.

1 B. Moſ. 33, 13.

Kaum hatte er ſich von dieſen Gefahren erholet, als er ſchon wieder in ein weit größres Schrecken geſetzt wurde. Seine Tochter wurde ihm geraubt. Erſt kränkte ihn ihre erlittne Schmach. Nachdem er aber dieſes wieder gut gemacht hatte, weil der Sohn des Königes ſie heyrathen, und mit ihm ein Bündniß eingehen wollte; er auch damit ſehr wohl zufrieden war: So brach ſein Sohn Levi und deſſelben Bruder den Bund. Sie erwürgten alle Einwohner von Sichem, Mann für Mann, und darüber gerieth Jacob in ein ſolches Schrecken, daß er ſogleich von dannen zog, weil er beſorgt war, daß ihn alle benachbarten Völker mit Krieg verfolgen würden. Denn nach den Worten der Schrift ſagte Jacob zu ſeinen Söhnen,

dem

dem Simeon und Levi: Ihr habt mir Unglück zugerichtet, daß ich ſtinke vor den Einwohnern dieſes Landes, den Cananitern und Phereſitern, und ich bin ein geringer Haufe. Wenn ſie ſich nun verſammeln über mich, ſo werden ſie mich ſchlagen. Alſo werde ich vertilget mit ſamt meinem Hauſe. Die benachbarten Völker würden ſie gewiß alle umgebracht haben, wenn nicht die Gnade Gottes ihren Unwillen zurücke gehalten, und dem Blutvergießen ein Ende gemacht hätte. Es kam, heißt es, die Furcht Gottes über die Städte, die um ſie herlagen, daß ſie den Söhnen Jacobs nicht nachjagten. Wie gieng es ihm aber, nachdem er ſich von dieſer Furcht erholt hatte? Konnte er wohl zu ſich ſelbſt kommen? Ja vielmehr überfiel ihn eben das allergrößte Leiden, das ihn betreffen konnte, nämlich der Tod ſeiner geliebteſten Rahel, der ſowohl allzufrühzeitig, als äußerſt ſchmerzhaft und gewaltſam, war. Rahel gebahr, heißt es, und es kam ihr hart an bey der Geburt. Da es ihr aber ſo ſauer ward in der Geburt, ſo ſprach die Wehemutter zu ihr: Fürchte dich nicht; denn dieſen Sohn wirſt du auch haben. Da ihr aber die Seele ausgieng, daß ſie ſterben mußte, hieß ſie ihn Benoni; aber ſein Vater hieß ihn Benjamin. Da noch dieſer Schmerz neu war, vervielfachte Ruben ſeinen Kummer

1 B. Moſ. 35, 10.

mer dadurch, daß er das väterliche Ehebette befleckte. Ihn brachte auch dieſe Beleidigung deſſelben ſo auf, daß er ſeinen Sohn deswegen noch bey ſeinem Tode verfluchte; zu der Zeit, da die Aeltern die größte Zärtlichkeit gegen ihre Kinder fühlen, da ſie ſie verlaſſen. Auch war er der Erſtgebohrne, und man weis, was die Erſtgebohrnen an der Liebe ihrer Väter für einen Antheil haben. Doch alles dieſes überwand die Macht der Empfindlichkeit, und er rief: Ruben, mein erſter Sohn; du biſt meine Kraft, und meine erſte Macht, der Oberſte im Opfer, und der Oberſte im Reich: Er
1 B. Moſ. 49, 2. 3. fuhr leichtfertig dahin, wie Waſſer. Du ſollſt nicht der Oberſte ſeyn, denn du biſt auf deines Vaters Lager geſtiegen; daſelbſt haſt du mein Bette beſudelt mit dem Aufſteigen. Als der Sohn ſeiner geliebteſten Gattinn erwachſen war, und er nunmehr von ihm Troſt und Freude erwartete; da wurden ihm mannichfaltige Trübſalen zubereitet. Denn ſeine Brüder zeigten ihm den Rock ſeines Sohnes, der im Blut eingetaucht war, und verurſachten ihm einen großen Kummer. Er beklagte nicht den Tod allein, ſondern auch die Art des Todes; es war mancherley, das ſein Gemüth beunruhigte. Joſeph war der Sohn ſeiner Geliebten, er war beſſer, als die andern; er war der Geliebteſte; er war in der Blüte

ſeiner Jahre, da er von ſeinem Vater zu ſeinen Brüdern geſandt worden war, nicht im Hauſe, nicht auf dem Bette, nicht in der Gegenwart des Vaters, nicht wie andre ſterben, umgekommen, ſondern von wilden Thieren zerriſſen worden, ſo daß auch ſeine Ueberbleibſel nicht einmal zuſammen gefunden, und begraben werden konnten. Und dieſes Leiden betraf den Vater nicht in ſeiner Jugend, wo er mehr Kräfte gehabt hätte, daſſelbe zu ertragen, ſondern in ſeinem Alter. In der That es muß ein trauriges Schauſpiel geweſen ſeyn, einen Greis zu ſehen, der vor Kummer ſeine grauen Haare entweihte, der ſein Kleid zerriß, ſich an ſeine Bruſt ſchlug, die traurigſten Seufzer ausſtieß, und gar keinen Troſt annehmen wollte. Jacob, ſagt die heilige Schrift, zerriß ſeine Kleider, und legte einen Sack um ſeine Lenden, und trug Leide um ſeinen Sohn lange Zeit. Und alle ſeine Söhne und Töchter traten auf, daß ſie ihn tröſteten. Aber er wollte ſich nicht tröſten laſſen, und ſagte: Ich werde mit Leide hinunter fahren in die Grube zu meinem Sohne. Und ſein Vater beweinte ihn. Es war nicht anders, als wenn ſein Gemüth niemals vom Kummer frey ſeyn könnte. Als dieſe Wunde zu verharrſchen anfieng, ſo drückte eine gewaltige Theurung das Land, ein Unglück, das ihn ebenfalls nicht wenig

1 B. Moſ. 37, 33.

kränkte

kränkte und beunruhigte. Seine Söhne kamen zwar mit Getraide beladen aus Aegypten zurück, und halfen dadurch dem Mangel des Brodtes ab. Allein auch dieſer Troſt war mit einer neuen Urſache zur Traurigkeit verbunden, und das Vergnügen, das die Erleichterung der Hungersnoth verurſachte, wurde gar bald durch die Abweſenheit eines ſeiner Söhne verdunkelt. Es war nicht an einem genug; ſondern ſie foderten auch den Benjamin, ſeinen einzigen Troſt, womit er ſich ſo wohl über den Verluſt der Mutter, als über den Verluſt Joſephs noch getröſtet hatte. Doch dieſes war nicht die einzige Urſache, warum er den Benjamin gern zurück behalten wollte; ſein Alter und ſeine Erziehung ſchienen ſeine Entfernung auch
1 B. Moſ. 42, 38. nicht zu billigen. **Mein Sohn, ſagte Jacob, ſoll nicht mit euch hinab ziehen; denn ſein Bruder iſt todt, und er allein iſt überblieben. Wenn ihm ein Unfall auf dem Wege begegnete, da ihr auf reiſet, würdet ihr meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen.** Erſt weigerte er ſich ganz und gar, ihnen ſeinen Sohn mitzugeben. Allein da das Brod zu mangeln anfieng, und ein Unglück ſchwerer, als das andre war, ſo ließ er die Reiſe ſeines Sohnes Benjamins zu: Aber es geſchah ſolches nicht ohne den empfindlichſten Kummer. **Warum habt ihr,** ſagte er zu ſeinen

Söhnen, ſo übel an mir gethan, daß ihr dem Manne angeſagt, wie ihr noch einen Bruder habt? Er brach in die kläglichen und betrübten Worte aus: Joſeph iſt nicht mehr vorhanden; Simeon iſt nicht mehr vorhanden; Benjamin wollt ihr auch hinnehmen; es gehet alles über mich. Er beklagte ſich nämlich, daß ſie nach Joſephs und Simeons Verluſte auch den Benjamin von ihm trennen wollten. Er wollte lieber alles ausſtehen, als ſeinen Sohn von ſich laſſen; endlich aber wurde er doch überwunden, und übergab Ihnen denſelben mit ſeinen eignen Händen, und ſagte zu ihnen: Nehmet euern Bruder, machet euch auf, und kommet wieder zu dem Manne. Aber der allmächtige Gott gebe euch Barmherzigkeit vor dem Manne, daß er euch laſſe ſeinen andern Bruder und Benjamin. Ich aber muß ſeyn, wie einer, der ſeiner Kinder gar beraubt iſt. Er war von ſo vielen Leiden ergriffen, daß er nun alles bey der größten Uebermaaße der Uebel ertrug, indem ſeine Eingeweide ſelbſt, ſo zu ſagen zerriſſen, und ihm immer mehr Kinder entriſſen wurden. Er litt itzt bey dieſen harten Zufällen mehr, als bey dem Verluſte Joſephs. Denn ein Leiden, das gar keine Hoffnung, keine Erwartung einer glücklichen Veränderung übrig läßt, peiniget uns zwar mit einem heftigen Schmerze; allein

1 B. Moſ. 43, 13.

der Schmerz findet doch bald ſeine Linderung, weil das Gemüth mit Verzweiflung erfüllt wird, welche die Uebermaaße der Schmerzen vertreibt. Ein Leiden hingegen das voll Ungewißheit iſt, das dem Gemüthe keine Ruhe läßt, vermehrt die Angſt eben dadurch, daß uns dasjenige, was künftig geſchehen möchte, unbekannt bleibt. Dieſes können wir an dem frommen David wahrnehmen, welcher die ängſtlichſten Klagen von ſich hören ließ, ſo lange ſein Sohn noch lebte; *allein ſich* der Thränen ſo bald enthielt, als ihm ſeine Knechte die Nachricht brachten, daß ſein Kind geſtorben wäre. Sie verwunderten ſich freylich darüber; ſie fragten nach der Urſache, und da führte er diejenige an, deren ich itzt Erwähnung gethan habe. Jacob gerieth alſo bey dergleichen Begebenheiten nicht unbillig in eine noch größre Angſt, wiewohl ihn der geliebte Anblick ſeines Sohnes Josephs nach der Zeit wieder beruhigte, und mit Vergnügen erfüllte. Jedoch wie groß war wohl das Vergnügen, welches er darüber empfand? Wie man bey Gliedern, welche durch eine heftige Glut ganz und gar verbrannt ſind, nichts ausrichtet, wenn man ihnen auch einige Kühlung und Linderung zu verſchaffen ſucht: Eben ſo konnte auch Jacobs allzutrauriges Gemüthe, das vom Kummer gleichſam allzuſehr entbrannt war, durch nichts erqvickt werden, zumal in einem

Alter,

Alter, wo man faſt gar keine Empfindung des Vergnügens mehr hat. Barſillai entſchuldigte ſich aus dieſem Grunde bey dem Könige David, daß er nicht mit ihm nach Jeruſalem ziehen könnte. Was iſts noch, daß ich noch zu leben habe, daß ich mit dem Könige ſollte hinauf ziehen. Ich bin heute achzig Jahre alt: Wie ſöllte ich kennen, was gut oder böſe iſt, oder ſchmecken, was ich eſſe oder trinke, oder hören, was die Sänger oder Sängerinnen ſingen. Warum ſollte dein Knecht meinen Herrn, den König, förder beſchweren? Doch warum ſchließen wir dieſes aus dem Bekenntniſſe andrer, die wir dieſes aus ſeinem eignen Bekenntniſſe ſchließen können? Denn nachdem er ſeinen Sohn geſehen hatte, ſo antwortete er auf die Frage des Pharao, wie alt er ſey: Wenig und böſe iſt die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfarth. So lebhaft und gegenwärtig war allezeit das Andenken ſeiner erlittnen Zufälle. 1 B. Moſ. 47, 9.

Wenn wir auf ſeinen Sohn Joſeph, welcher ſo berühmt und herrlich geworden iſt, kommen wollen, weſſen Leiden überwiegen wohl die Menge und Größe ſeiner Leiden? Sein Vater, Jacob, mußte nur eines Bruders Nachſtellungen erdulden; aber ihm wurde von vielen Brüdern nachgeſtellt. Jener

hatte

hatte die erſte Zeit ſeines Lebens in allem Ueberfluſſe und in der größten Ruhe zugebracht; dieſer wurde als ein Knabe ſchon in ein fremdes Land weggeführet, und mußte die größten Beſchwerlichkeiten des Weges ausſtehen. Jacob hatte doch eine Mutter, welche die Nachſtellungen des Bruders hinderte; allein Joſeph verlohr den Beyſtand ſeiner Mutter, als ein Jüngling; zu einer Zeit, da er ihrer Hülfe am allermeiſten benöthigt war. Eſau ſetzte ſeinen Bruder bloß durch ſeine Drohungen in Schrecken; allein Joſephs Brüder vollführten ihre Drohungen wirklich, wie vorher ihr Neid beſtändig geſchäfftig geweſen war, ihn zu verleumden. Kann wohl ein Leiden größer ſeyn, als wenn diejenigen, bey denen wir uns aufhalten,
1 B. Moſ. 37, 2. unſre Feinde ſind? **Da nun ſeine Brüder ſahen, daß ihn ihr Vater lieber hatte, denn alle ſeine Brüder, waren ſie ihm feind, und konnten ihm kein freundlich Wort zuſprechen.** In der That, es war ein viel erträglichers Leiden, daß er in die Hände der Kaufleute und des Potiphars fiel; denn dieſe giengen doch viel gnädiger mit ihm um, als ſeine Brüder. Aber auch ſo ruhte der grauſame Sturm der Leiden noch nicht; denn er wurde von neuen Wellen, die ſich erhoben, niedergedrückt. Vielleicht glaubt man, daß ich von den Nachſtellungen ſeiner Gebieterinn reden will. Doch ehe

ich dieſes Sturms erwähne, will ich noch eines viel heftigern Sturms gedenken. Es iſt wahr, es iſt etwas ſehr hartes, daß ein freyer Jüngling, welcher eines ſolchen Verfahrens ganz ungewohnt war, dergleichen Verleumdungen erdulden, ſich verdammen, und in einem unangenehmen Gefängniſſe ſo lange verwahren laſſen mußte. Aber gewiß, ich halte es für noch etwas Schwerers, daß er den Sturm ſeines Alters zu beſänftigen hatte. Wenn er die Liebe der Aegypterinn verworfen hätte, weil er von allen Begierden frey geweſen wäre, ſo würde er mir eben nicht bewundernswerth zu ſeyn ſcheinen, und ich urtheilte dabey nach dem Ausſpruche Chriſti. Denn er achtet nicht diejenigen des Himmelreiches werth, die von Natur verſchnitten ſind, ſondern nur diejenigen, welche ſich ſelbſt um des Himmelreiches willen verſchnitten haben. Wenn ſich dieſes nicht alſo verhielte: Was hätte Joſeph wohl für einen Sieg erhalten? Wider wen hätte er geſtritten, daß er eine Krone davon getragen hätte? Wie hätte er für einen Ueberwinder eines Feindes ausgerufen werden können, wenn ſich ihm niemand entgegen geſetzt, und niemand geſucht hätte, über ihn zu ſiegen, und ihn zu Boden zu ſtürzen? Wer lobt wohl diejenigen der Keuſchheit wegen, die ſich von

den Thieren enthalten, da uns keine ſolche Begierde eingepflanzt iſt? Und wenn die Keuſchheit dieſes Jünglings durch keine ſolche innerliche Flamme in Gefahr geſetzt wurde, warum bewundern wir ſeine Tugend ſo ſehr? Allein da ihn die unkeuſche Aegypterinn zu einer Zeit, da dieſe innerliche Flamme der Begierden am heftigſten entbrennt, nämlich in ſeinem zwanzigſten Jahre, da ihre Stärke, auch ohne äußerlich gereizt zu ſeyn, unerträglich iſt, da ſie ihm, ſage ich, zu dieſer Zeit nachſtellte, und dieſer innerlichen Flamme theils durch ihre natürlichen Reizungen, theils durch Putz und Liebkoſungen, noch mehr Nahrung zu geben ſuchte: Wer kann wohl die Unruhe, den Sturm, den Tumult beſchreiben, den Josephs Seele erduldete, da er von ihnen durch ſeine Begierde und ſein Alter, und von außen durch die Schmeicheleyen und buhleriſchen Kunſtgriffe ſeiner Gebieterinn angegriffen wurde, und zwar nicht nur einen oder zween Tage, ſondern eine ſehr lange Zeit nach einander. Ich glaube, daß er nicht allein ſeinetwegen zitterte, ſondern daß es ihm auch ſchmerzlich fiel, daß ſie an einen ſolchen Abgrund gerathen war. Und dieſes erhellt aus der ſittſamen Antwort, welche er derſelben gab. Es ſtund ihm frey, mit mehr Kühnheit, und auf eine beleidigen-

gendere Art mit ihr zu ſprechen; denn aus Liebe zu ihm würde ſie alles überſehen und erduldet haben: Allein weder ſeine Gedanken noch ſeine Worte waren alſo beſchaffen. Er that ihr bloß gottſelige Vorſtellungen, warum er in ihr Verlangen nicht willigen könnte, und bediente ſich nur ſolcher Worte, von denen er glaubte, daß ſie vermögend ſeyn könnten, die fliehende Schamhaftigkeit wieder in ihre Seele zurück zu bringen; weiter ſagte er nichts. Siehe, ſprach er, mein Herr nimmt ſich nichts an vor mir, was im Hauſe iſt, und alles, was er hat, hat er mir unter meine Hände gegeben. Und hat nichts ſo groß in ſeinem Hauſe, das er vor mir verholen habe, ohne dich, indem du ſein Weib biſt. Wie ſollt ich denn nun ein ſolch groß Uebel thun, und wider Gott ſündigen? Aber ungeachtet dieſer Beſcheidenheit, ungeachtet ſo vieler Kennzeichen der Keuſchheit, mußte er ſich ein Verbrechen aufbürden laſſen, das er nicht begangen hatte, und Gott ließ ſolches zu. Er wurde gebunden, und entdeckte dennoch die Nachſtellungen und die ungerechten Verleumdungen des Weibes nicht. Er wollte ſich viele Belohnungen und Kronen ſammeln, und deswegen blieb er auch noch eingeſchloſſen, da doch die Knechte des Königes

1 B. Moſ. 39, 8. 9.

ihre Freyheit erhielten. Sage mir nichts von der Gelindigkeit des Kerkermeiſters, ſondern unterſuche nur Joſephs Worte genau, ſo wirſt du darinnen Spuren eines großen Kummers finden. Denn nachdem er den Traum ausgelegt hatte, ſagte er zu dem königlichen Oberſchenken: **Gedenke meiner, wenn dirs wohl gehet, und thue Barmherzigkeit an mir, daß du Pharao erinnerſt, daß er mich aus dieſem Hauſe führe. Denn ich bin aus dem Lande der Hebräer heimlich geſtohlen; dazu habe ich auch allhier nichts gethan, daß ſie mich eingeſetzet haben.** Ob er gleich ſein Gefängniß mit Gelaſſenheit ertrug: So war es ihm gleichwohl beſchwerlich und unangenehm, mit Todtſchlägern, Dieben, Kirchenräubern, Ehebrechern und Mördern und andern Menſchen ſolcher Art umzugehen. Hierzu kam der Schmerz, daß er andre ohne Urſache und vergeblich darinnen martern und quälen ſah. Du klagſt, mein Stagirius, daß du leideſt, dein Knecht aber frey davon ſey. Hier haſt du ein ähnliches Beyſpiel; der Knecht wurde von ſeinen Drangſalen errettet; der Freye aber blieb im Gefängniſſe und unter der Laſt ſeiner Bekümmerniſſe noch immer liegen. Vielleicht ſagt man, Joſeph ſey aus ſeinem Gefängniſſe bey nahe bis auf den Thron erhoben

hoben worden. Aber ich führe dagegen auch die Menge der Sorgen, der Unruhen, und der Geſchäffte an, welche damit verknüpfet ſind. Das ſind gewiß Umſtände, welche denen höchſt unangenehm und entgegen ſind, welche ein glückliches, ruhiges, und ſorgenfreyes Leben hochhalten. Und wenn jene Heiligen zuweilen eine freudige Begebenheit erlebten, ſo darf man ſich darüber nicht wundern, da das zukünftige Reich noch nicht deutlich genug geoffenbart war, und ſie keine von aller Dunkelheit befreyte Verheißung von der Zukunft hatten. Allein da uns eine ſolche Menge von Gütern verheißen wird, und die Lehre von zukünftigen Belohnungen etwas ganz Unſtreitiges iſt: Wird ſich itzt wohl noch iemand unterſtehen, bittre Klagen zu führen, wenn er auch in ſeinem ganzen Leben nichts Anmuthiges fände, oder wird der, welcher von einer ſeligen Ewigkeit unterrichtet iſt, wohl in allen glücklichen Begebenheiten dieſes Lebens etwas Süßes und Angenehmes finden? Was kann niederträchtiger ſeyn, als ein Gemüth, das die Hoffnung hat, nach wenig Tagen in den Himmel einzugehn, und dann erſt nach der Ruhe in dieſem Leben fragt, und eine Glückſeligkeit ſuchet, die nicht beſſer, als ein Schatten, ſeyn kann? Es iſt alles eitel, es iſt alles eitel, ſagt

ja Salomo. Fällt ein Menſch, der vor andern alle Glückſeligkeiten und Wollüſte dieſes Lebens geſchmeckt hat, von denſelben ein ſolches Urtheil: Wie vielmehr müſſen wir alſo geſinnet ſeyn, und auf dieſe Weiſe urtheilen, wir, die wir mit der Erde keine Gemeinſchaft unterhalten, wir, die wir das himmliſche Bürgerrecht haben, und unſer ganzes Gemüth gegen den Himmel richten ſollen?

Ende des zweyten Buches.

Drittes Buch
an den Stagirius.
Von der Traurigkeit.

Alles dieſes, was ich zeither geſagt habe, könnte genug ſeyn, die Flamme deines Kummers auszulöſchen, und dich zu überzeugen, daß es deine Pflicht ſey, ein ruhiges und zufriednes Gemüth zu haben. Allein damit der Troſt deſto überflüßiger ſey, ſo habe ich zu den vorhergehenden Büchern auch dieſes noch hinzuſetzen wollen.

Ich will alſo den Fall ſetzen, es beriefe dich einer zu einem irdiſchen Reiche; ehe du aber in die Stadt deinen Einzug halten und die Krone empfangen ſollteſt, wäre es nothwendig, in einen Stall einzukehren, der voll Unflat, und mit dem Lerme vieler Reiſenden angefüllt, auch vor Anfällen der Räuber nicht ſicher, und voll andrer Drangſalen und Beſchwerlichkeiten wäre: Würdeſt du da wohl, ich frage dich, deine Gedanken auf dieſe traurigen Zufälle richten, oder würdeſt du ſie nicht vielmehr alle, als nichts anſehen und verachten? Iſt es nun ungereimt, wenn man ſich zu der Zeit, da man eine irdiſche Ehre und Hoheit erlangen ſoll,

von einigen traurigen Zufällen bey der Hoffnung der Krone niederſchlagen läßt: Wie viel ungereimter iſt es denn, den Muth ſinken zu laſſen, wenn man zum Himmel berufen iſt, und ſich durch Zufälle, die einem in einer Herberge begegnen, in ſeiner Freude ſtören läßt? Denn gewiß, dieſes Leben iſt nichts Beſſers, als der Zuſtand in einer Herberge. Darum nannten ſich die Heiligen, welche uns dieſes gern zu verſtehen geben wollten, Pilgrime und Gäſte auf Erden. Sie lehrten mit dieſen Worten, daß es unſre Schuldigkeit ſey, ſowohl freudige, als traurige Begebenheiten zu verlachen, uns ganz und gar von der Erde zu entfernen, unſre Gedanken allein auf das Himmliſche zu richten.

Wohlan alſo, laß uns auf die Heiligen ſelbſt kommen, und nachdem wir Joſephs Geſchichte betrachtet haben, auch Moſis Begebenheiten erwägen. Moſes, einer der ſanftmüthigſten Menſchen auf der Welt, wurde gebohren, da alle Uebrigen ſeines Volkes unter der grauſamſten Sclaverey ſeufzten, er wurde von ſeinen Aeltern, aus Furcht vor dem Tyrannen weggeſetzt, und unwiſſend, von was für Aeltern er das Leben empfangen habe, in ſeiner erſten Kindheit von Barbaren auferzogen. Konnte einem Hebräiſchen und mit einer beſondern Klugheit begabten Jünglinge wohl etwas

härters

Härters begegnen, ungeachtet er für einen königlichen Sohn gehalten wurde? Doch dieſes war nicht das einzige, was ihn beunruhigte. Denn wie groß muß nicht ſein Kummer geweſen ſeyn, als er ſah, wie ſein Volk von den allergrößten Leiden zu Boden gedrückt wurde? Wie hätte er an dem Hofe und an den Wollüſten deſſelben einen Geſchmack finden können, da er ſeine Verwandten von ſo ſtürmiſchen Wellen herumgeworfen ſah, er, der ohne ihr Heil und Glück nicht leben, und lieber aus dem Buche Gottes ausgeſtrichen werden, als den Zorn deſſelben über ſie ausbrechen ſehen wollte? Wir, die wir ſo viele Jahrhunderte ſpäter gebohren ſind, als die Jüden; wir, die wir nicht ſo viel Urſachen zum Mitleiden gegen ſie haben, als er, empfinden Regungen deſſelben, wenn wir an den Tod ſo vieler unſchuldigen Kinder gedenken: Was muß nicht dieſer Gerechte ausgeſtanden haben; er, der eine beſondre Neigung zu ſeinem Volke hatte; er, der ihr Elend und ihren Untergang vor Augen ſah, und diejenigen noch, welche die Seinigen ſo hart bedrängten, mit dem zärtlichen Aelternamen beehren mußte? Ich glaube, daß ſein Schmerz über die erwürgten Kinder gröſſer geweſen ſeyn müſſe, als der Schmerz, den die Aeltern ſelbſt darüber empfunden haben, welches aus demjenigen erhellt, was

er nachher gethan hat. Denn da er denjenigen, der für ſeinen Vater gehalten wurde, nicht überreden und bewegen konnte, den grauſamen und tyranniſchen Befehl zurückzunehmen: So wollte er ſelbſt lieber an dem allgemeinen Unglücke der Seinigen Antheil nehmen. Und dieſes iſt es nicht allein, was ich ſo ſehr bewundre, ſondern ich erſtaune über die Heftigkeit ſeines vorhergegangnen Kummers, welchen ich aus ſeiner Ermordung des Aegypters ſchließe. Denn wer von der heftigen Gewalt ſeiner Schmerzen gedrungen wird, einen andern zu erwürgen, der zeigt durch dieſe That, wie groß und gewaltig vorher ſein Kummer geweſen ſeyn müſſe. Denn er würde ſie nicht mit einer ſolchen Heftigkeit gerächet haben, wenn er nicht mehr, als Väter ſelbſt, mit ihnen Mitleiden gehabt hätte. Aber ließ wohl der heftige Kummer ſeines Gemüthes nach, nachdem er ſie gerächt hatte? Konnte er den Troſt lange genießen, den ihm dieſe Rache verſchaffte? Kaum war der andre Tag angebrochen, als den Gerechten ein neuer und zwar viel ſtärkerer Kummer überfiel, und er von einer ſolchen Furcht beſtürmt wurde, daß er ſo gar Aegypten verließ. Es iſt allezeit kränkend, wenn man von einem Menſchen, er mag ſeyn, wer er will, mit Schmähungen angegriffen wird. Aber wenn einer dem andern

Wohl-

Wohlthaten erwieſen hat, und ſtatt des Dankes Scheltworte zurück erhält; wenn die Wohlthaten ſelbſt zu Vorwürfen gemacht werden, ſo wie ein Iſraelite zum Moſes ſagte: Willt du mich auch erwürgen, wie du geſtern den Aegypter erwürgt haſt? So iſt eine ſolche Beſchimpfung unerträglich. Und gewiß, da ſich der Zorn mit dem Kummer vereiniget: So muß ein ſolcher Schmerz einen Menſchen in die Gefahr ſeines Lebens ſetzen. Hierzu kam bey ihm noch die Furcht vor dem Könige, die ſein ganzes Gemüthe ſo ſehr eingenommen hatte, daß ſie ihn aus dem ganzen Lande vertrieb. Der Sohn des Königes mußte flüchtig werden. Hat ihn alſo iemand der königlichen Auferziehung wegen für glücklich geprieſen, der vergleiche den Ueberfluß, in welchem er vorher gelebt hatte, mit den traurigen Umſtänden, worinnen er ſich gegenwärtig befand: So wird er finden, daß ihm dasjenige, was man für ein Glück hielt, der Grund zu einer unglaublichen Betrübniß wurde. Es iſt nicht einerley, ob einer in einem Privathauſe erzogen worden iſt, ſchon viele Arbeiten, Mühſeligkeiten und lange Reiſen zurückgeleget hat, und dann die Beſchwerlichkeiten ausſtehen muß, welche unvermeidlich ſind, wenn man außer ſeinem Vaterlande herumſchweifen muß; oder wenn einer, der lange Zeit in dem

2 B. Moſ. 2, 14.

größten

größten Ueberfluſſe gelebt hat, und darinnen aufgewachſen iſt, gleiche Schickſale erdulden ſoll. Dieſem wird eine ſolche Flucht, wenn er einmal dazu gezwungen iſt, viel ſchrecklicher, als jenem, vorkommen. So iſt es auch dem Moſes gegangen. Er mußte alſo fliehen, und bey einem Barbaren und Abgötter ſich in Dienſte begeben; eine neue Qvelle der Traurigkeit für ihn, daß er ſo lange Zeit der Knecht eines Prieſters der Götzen ſeyn mußte *. Nachdem ihm alſo die Aufſicht über die Heerde deſſelben übergeben war, mußte er vierzig Jahre in dieſen Umſtänden zubringen. Wem dieſes nichts Hartes zu ſeyn ſcheinet, der frage nur diejenigen, welche ſich nicht aus Furcht und Sorge vor Gefahren auf Reiſen begeben, ſondern ſich freywillig von ihrem Hauſe wegmachen, wie viel Beſchwerlichkeiten ſie dabey auszuſtehen haben, und wie ſehr ſie die Rückkehr nach ihrem Hauſe wünſchen. Aber wie groß muß nicht ſein Leiden geweſen ſeyn, da er nicht allein von einer heftigen Furcht beängſtigt wurde, ſondern auch ein

* Die Schrift ſagt nicht, daß dieſer Prieſter, bey welchem Moſes war, ein Abgötter war. Es konnte wohl einer von den Verehrern des wahren Gottes ſeyn, die dazumal hier und da noch unter den Abgöttern zerſtreut lebten. Zum wenigſten hat Chryſoſtomus kein Recht, ihn dafür auszugeben.

ein Leben führte, das voll tauſend Beſchwerlichkeiten war, und da er dem ungeachtet alle dieſe Beſchwerlichkeit der ſonſt ſo angenehmen Wiederkehr in ſein väterliches Land, vorzog? Hier hörſt du nicht bloß die Worte: Er weidete. Erinnere dich itzt an die Worte Jacobs, die er ſagte, als er ſich gegen ſeinen Schwäher beklagte: Was 1 B. Moſ. 31. 39.
die Thiere zerriſſen, brachte ich dir nicht. Ich mußte es bezahlen; du foderteſt es von meiner Hand, es wäre mir des Tags, oder bey Nacht geſtohlen. Des Tages verſchmachtete ich vor Hitze, und des Nachts vor Froſt, und kam kein Schlaf in meine Augen. Es iſt zu vermuthen, daß dieſes alles auch dem Moſes widerfahren iſt, da er ſeine Heerde viel länger, und mit weit größern Beſchwerlichkeiten hüten mußte *. Denn dieſe Landſchaft war viel wüſter, und nicht ſo angebaut, als Meſopotamien. Es iſt wahr, Moſes beklagte ſich nicht ſo ſehr; aber Jacob würde ſich auch nicht beſchwert haben, wenn ihn nicht die allergrößte Noth dazu getrieben hätte, und er auch genöthiget geweſen wäre, ſich über die Undankbarkeit ſeines Schwähers zu beklagen. Schon die Fremde allein kann

* Es iſt dieſes nicht zu vermuthen, da der Charakter des Jethro viel menſchlicher, edler, und leutſeliger war, als der Charakter des Laban.

kann einen Mann demüthigen, der bloß ſeiner Bedürfniſſe wegen ſich außerhalb ſeines Vaterlandes begeben hat. Denn gleichwie ein Vogel leicht gefangen werden kann, wenn er aus ſeinem Neſte wegfliegt: Alſo wird auch ein Menſch, wenn er ſich aus ſeinem Vaterlande wegbegiebt, leicht zum Sclaven zu machen ſeyn. Er war nicht einmal ſeines Lebens wegen in Sicherheit, ſondern wie ein Knecht, der einem wilden und grauſamen Herrn entflohen iſt, immer zittert und voll Angſt iſt, daß er möchte ergriffen werden: Eben ſo lebte auch Moſes in einer beſtändigen Furcht. Dieſes erhellt daraus, daß er noch immer zitterte und ungewiß war, als er nach einer langen Zeit von Gott den Befehl erhielt, daß er wieder nach Aegypten zurük kehren ſollte, ungeachtet er vernahm, daß der todt wäre, der ihm nach ſeinem Leben geſtanden hatte.

Er gehorchte unterdeſſen, und zog aus Midian hinweg, und war gezwungen, ſein Weib und ſeine Kinder daſelbſt zurück zu laſſen. Aber da mußte er von denjenigen, der dazumal in Aegypten herrſchte, neue Vorwürfe, neue Beſchimpfungen und Drohungen erdulden; ja er hatte ſo gar von denen, welchen er Gutes zu thun ſuchte, Beſchimpfungen und Verweiſe anzuhören.
2 B. Moſ. 5, 4. Jener ſagte: **Du, Moſe und Aaron, warum wollt ihr das Volk frey machen**

von

von ſeiner Arbeit. Gehet hin an eure Dienſte. Dieſe aber ſagten: Der Herr ſehe auf euch, und richte es, daß ihr unſern Geruch habt ſtinkend gemacht vor Pharao und ſeinen Knechten, und habt ihnen das Schwerdt in ihre Hände gegeben, uns zu tödten. Alles dieſes war hart; aber gewiß, das war ein unerträgliches Leiden, daß er von den Seinigen, denen er unzählig viel Gutes, die Freyheit und die Errettung von allen ihren Drangſalen verſprach, für einen Betrüger gehalten wurde. Denn die Laſt der Knechtſchaft, welche dazumal auf ihnen lag, wurde nicht allein nicht erleichtert, ſondern es wurde ihnen vielmehr eine noch größre Bürde aufgelegt. Es wurde alſo derjenige, welcher dem Volke Befreyung und Errettung von ſeinem Elende verſprochen hatte, für einen Feind und Verräther angeſehen. Wen ſollte nicht der Kummer verzehrt haben, wenn er einem Volke erſt Freyheit und Glück zugeſagt, und hernach geſehen hätte, daß es nur von einem noch größern Elende niedergedrückt würde? Er hingegen betrübte ſich zwar über das, was er hörte und mit Augen ſah; aber dieſe Unruhe war doch nicht vermögend ſeinen Geiſt ganz niederzuſchlagen, ſondern er blieb unbeweglich, wie ein Fels, ungeachtet die Umſtände ſelbſt nicht mit ſeinen Verheißungen übereinſtimm-

2 B. Moſ. 5, 21.

ſtimmten, ſondern ihnen offenbar wider-
ſprachen. Er gieng zu Gott, er ſprach mit
2 B. Moſ. demſelben und ſeufzte: Herr, warum
5, 22. thuſt du ſo übel an dieſem Volke? War-
um haſt du mich hergeſandt? Denn ſeit
dem ich hinein gegangen bin zu Pharao,
mit ihm zu reden in deinem Namen, hat
er das Volk noch härter geplagt, und
du haſt dein Volk nicht errettet. Nach-
dem er auf dieſe Klagen eben den Befehl
wieder gehört hatte: So ſagte er zwar ſol-
ches den Iſraeliten wieder an; allein ſie
mochten ihn nicht anhören, weil ſie von ih-
ren Drangſalen und Bekümmerniſſen ganz
niedergedrückt wurden. Sie hörten, heißt
es, ihn nicht vor Seufzen und Angſt,
und harter Arbeit. Dieſes gereichte dem
Gerechten zu keiner geringen Angſt. Nach-
dem er anfieng, Zeichen und Wunder zu
thun, ſo wurde er vom Pharao oft hinter-
gangen; aber er erduldete den Betrug deſ-
ſelben mit Gelaſſenheit. Nachdem er end-
lich aus Aegypten weggezogen war, und
mit ſeinen Jüden in Sicherheit zu ſeyn
glaubte, ſo wurde er, ehe er noch Zeit ge-
habt hatte, ſich zu erholen, von einer andern
noch heftigern Furcht ergriffen. Denn
kaum war der dritte Tag verfloſſen, als ſie
die Aegypter mit gewaffneter Hand auf ſie
los kommen ſahen. Es gieng ihnen, wie
flüchtigen Knechten, wenn ſie in einem
frem-

fremden Lande plötzlich ihre Herren erblicken; oder es war ihnen nicht anders, als wenn ihnen ihre Freyheit und Errettung nur geträumt hätte, und ſie wären in Aegypten von dieſem Traume erwacht, und hätten ſich ſelbſt erblickt, wie ſie noch immer unter dieſer Laſt und Tyranney ſeufzten. Ja ich weis nicht, was ſie mehr für einen Traum müſſen gehalten haben, jene dreytägige Befreyung, oder die gegenwärtigen ſchrecklichen und fürchterlichen Umſtände; ſo finſter war der Kummer, der ihre Augen umwölkte. Indeſſen war Moſes in noch viel fürchterlichere Finſterniſſe verhüllt. Er fürchtete ſich nicht allein vor den Aegyptern, ſondern ſelbſt vor den Iſraeliten; es war zu beſorgen, daß ihn beyde Völker als einen Betrüger, der ſie nur geäfft habe, anfallen; jene mit Spöttereyen und einem wirklichen Angriffe; dieſe aber mit bittern Vorwürfen, als ſolche, die in ihrer Angſt vergehen wollten. Doch was habe ich nöthig, die Angſt und die Schmerzen dieſes großen Mannes aus Muthmaßungen zu ſchlieſſen, da wir aus der Stimme Gottes ſelbſt die Größe ſeiner Schmerzen lernen können. Ungeachtet er ſchwieg, und ſeine Lippen nicht aufthat, ſo ſagte doch Gott zu ihm: **Was ſchreyeſt du zu mir?** Dieſe Worte geben uns die Unruhe, in welcher ſich das Gemüth des Propheten befand, deutlich zu verſtehen.

Aber nachdem auch dieſe Furcht gehoben war: So wurden ihm neue Trübſalen zubereitet. Denn diejenigen, die er führte, und welche durch ihn unzählige Güter genoſſen, giengen grauſamer und barbariſcher mit ihm um, als Pharao und die Aegypter ſelbſt mit ihm umgehen konnten. Vors erſte ſetzten ſie ihm darum heftig zu, daß er ihnen Fleiſch zu eſſen geben ſollte; ſie waren ſo undankbar, daß ſie das Gegenwärtige verachteten, und nach dem Vergangenen ein Verlangen trugen, welches in der That etwas Schweres und faſt Unerträgliches war. Hätte er wohl mehr zu erdulden gehabt, wenn er zum Heerführer von einem raſenden und unſinnigen Volke gemacht worden wäre? Und dennoch ertrug der Gerechte alles dieſes mit einem unerſchrocknen Muthe, und wenn er nicht eine ſo zärtliche Liebe gegen ſie gehabt hätte, ſo wäre vielleicht das Leiden noch einigermaßen erträglich geweſen; denn ſo hätte ihn bloß das gekränkt, daß er beleidigt worden wäre. Allein da er eben ſo liebreich, als ein Vater, gegen ſie geſinnt war, ſo zog ihm ſeine Liebe noch ein andres zu; er betrübte ſich nämlich über ihre Boßheit und Unverſchämtheit. Es kränkte ihn nicht ſowohl das, daß er beleidiget wurde, ſondern dieſes, daß ſie die Beleidiger wären. Es war in der That ein großes Leiden, daß ſie vorher undankbar

waren,

waren, ehe ihr Verlangen nach Fleiſch auf eine ſo wunderthätige Weiſe geſtillet wurde. Aber daß ſie ihre Bosheit mitten unter den Wundern, daß ſie eine ungezähmte und ausſchweifende Begierde bey der Sammlung des Manna verriethen, daß ſie, weil ſich ihr Zug verzögerte, von neuen murrten, und über die göttlichen Wohlthaten ſich undankbar beklagten; das war eine Bosheit, die ihn viel heftiger betrübte. Je mehr ſie aber täglich ſündigten, deſto betrübter und niedergeſchlagner war Moſes. Als ſie das Kalb gemacht hatten, da ſpielten ſie, und waren frölich; Moſes aber, der von Kummer und Betrübniß, ſo zu ſagen, verzehrt wurde, ſprach jenen ſchrecklichen Fluch wider ſich aus, und nichts konnte ihn dahin bringen, daß er nicht Mitleiden mit ihnen ſollte gehabt haben. Da er nun ſah, daß diejenigen, welche er ſo heftig liebte, ſich aus einem Laſter in das andre ſtürzten, was für Schmerzen muß er nicht ausgeſtanden, was für Thränen muß er nicht vergoſſen haben? Wenn einer nur einen Sohn hat, und vor Schmerzen ſich nicht zu halten weis, wenn er ſieht, wie er geneigt iſt, ſich in alle Laſter zu ſtürzen, ja wenn er alle an Bosheit übertrifft: Was muß nicht derjenige gelitten haben, der ſo viel tauſend Menſchen zu ſeinen Söhnen angenommen hatte, ja der ſie noch weit mehr, als ſeine Kinder

liebte; denn kein Vater verlangt mit ſeinem Sohne umzukommen, zumal wenn er nichts geſündigt hat; was muß, ſage ich, derjenige, der ſo viel Kinder hatte, der das Böſe ſo ſehr verabſcheute, und das Gute mit einer ſo heftigen Neigung liebte, was muß der nicht ausgeſtanden haben, da er ſie mit einem ſolchen Eifer dem Abgrunde zulaufen ſah, als wenn ſie ihren eignen Untergang mit einander abgeredet hätten? Wäre ſein Gemüth vom Kummer nicht ſo verfinſtert, und ſeine Seele von heftigen Schmerzen nicht ſo ſehr durchdrungen geweſen: So hätte er die Geſetztafeln gewiß nicht aus ſeinen Händen fallen laſſen, und ſie zerbrochen. Doch er half dieſem Unglücke bald ab? Aber was that er nicht, ſagſt du? Ich weis wohl, daß durch die Art, die er erwählte, dem Verderben geſteuert wurde; aber er zerfloß auch dabey in Thränen. Gewiß es kann niemand ſo ſteinern ſeyn, daß er nichts empfinden ſollte, wenn er ſeine Brüder und Verwandten von den Seinigen erwürgt werden, und die Zahl der Erwürgten ſich auf drey und zwanzigtauſend erſtrecken ſähe. Wenn wir unſre Kinder geiſſeln und züchtigen, ſo bald ſie etwas Böſes begangen haben, ſo geſchieht es nicht ohne Schmerzen, und wir empfinden nicht weniger dabey, als die, ſo die Züchtigung leiden müſſen.

Indeſſen da ſo wohl ihn, als das ganze

Lager, die größte Angſt erfüllt hatte: So wurde dieſelbe durch eine neue viel größre Angſt verſtärkt. Gott dräute, daß er ihrer nicht mehr ſchonen, ſondern ſie verlaſſen, und die Aufſicht über ſie einem Engel auftragen wollte. Das war dem Moſes das Allerunerträglichſte. Denn höre nur, was er zu Gott geſagt hat. **Wo nicht dein Angeſicht gehet, ſo führe uns nicht von dannen hinauf.** Siehſt du wohl, wie auf Schmerzen immer neue Schmerzen, und auf Bekümmerniſſe immer neue Bekümmerniſſe erfolgen. Unterdeſſen hatten hier doch ſeine Trübſalen noch kein Ende; er wurde bald von andern Leiden überfallen, nachdem er auch dieſesmal den Herrn zur Gnade bewegt, und den Kindern Iſrael eine ſo große Gnade erzeigt hatte. Sie reizten Gott von neuem, und ſetzten ſich dadurch dem allergrößten Unglücke aus. Denn ſie beleidigten den Herrn nach jener beweinenswürdigen Niederlage wieder ſo ſehr, daß ſie das Feuer Gottes wider ſich reizten, durch welches ſie alle ihren Untergang gefunden haben würden, wenn er ſie nicht der äußerſten Gnade gewürdigt hätte. Moſes empfand dabey einen zweyfachen Kummer, darüber, daß er ſie umkommen ſah, und darüber daß ſich die andern nicht beſſern, und ſich ihren Fall nicht zu Nutze machen wollten. Kaum hatte ſich eine Niederlage

2 B. Moſ. 33, 16.

geendigt, als die Ueberbliebnen ſich des Knoblauchs erinnerten, und der gegenwärtigen Speiſen überdrüßig wurden und ſagten: Wer will uns Fleiſch zu eſſen geben? Wir gedenken der Fiſche, die wir in Aegypten umſonſt aßen, und der Kürbis, Pfeben, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch. Nun aber iſt unſre Seele matt; denn unſre Augen ſehen nichts, denn Mann. Hier konnte Moſes dieſe Undankbaren nicht länger ausſtehen; ja ſein Schmerz war ſo groß, daß er nicht mehr ihr Führer ſeyn, ſondern lieber ſein Leben aufgeben, als es immer in ſolchem Verdruſſe zubringen wollte. Höre nur ſeine eignen Worte an: Moſe ſprach zu dem Herrn: Warum bekümmerſt du deinen Knecht? Und warum finde ich nicht Gnade vor deinen Augen, daß du die Laſt dieſes ganzen Volkes auf mich legeſt? Hab ich nun alles Volk empfangen und geboren, daß du zu mir ſagen magſt: Trage es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt, in das Land, daß du ihren Vätern geſchworen haſt. Woher ſoll ich Fleiſch nehmen, daß ich alle dieſem Volke gebe. Sie weinen vor mir und ſprechen: Gieb mir Fleiſch zu eſſen. Ich vermag das Volk nicht allein alles zu ertragen; denn es iſt mir zu ſchwer. Und willſt du alſo mit mir thun, ſo erwürge

4 B. Moſ. 11, 5.

würge mich lieber, habe ich anders Gnade vor deinen Augen funden, daß ich nicht mein Unglück ſo ſehen müſſe. So ſprach derjenige, der vor dem geſagt hatte: Vergieb ihnen ihre Sünde; wo nicht, ſo tilge mich aus deinem Buch, das du geſchrieben haſt. So groß war die Verwirrung, in welche ihn das gegenwärtige Leiden geſetzt hatte! Es geht Vätern auch zuweilen alſo, wenn ſie über dasjenige, was ihre Kinder verüben, entrüſtet und aufgebracht werden. Denn daß er auch fernerhin nicht aufgehört habe, ſich ihrer zu erbarmen, das erhellt aus demjenigen, was er nachher gethan hat. Denn als ſie ihn, nachdem er Kundſchafter ausgeſchickt hatte, zu tödten trachteten, und ſteinigen wollten, und er ihren Händen entfloh: So betete er wiederum für ſie zu Gott, und flehte ihn, daß er denen gnädig ſeyn möchte, die ihn hätten tödten wollen. In der That ſeine Liebe übertraf alle Gewalt einer natürlichen Neigung. Die Kundſchafter ſtarben; die Zeit dieſes großen Kummers war kaum vergangen, als ſie ihm ſchon neue Schmerzen zubereiteten. Vors erſte folgten ſie ihm nicht, als er ſie am Streite verhindern wollte; zweytens kamen ihrer viele durch die Hand der Amalekiter um, und viele wurden noch vor dieſem Kriege wegen ihrer Lüſternheit weggerafft.

2 B. Moſ. 32, 32.

Pſ. 78, 30. 31. rafft. Da ſie nun ihre Luſt gebüßet hatten, und noch davon aßen, da kam der Zorn Gottes über ſie, und erwürgte die Vornehmſten unter ihnen, und ſchlug danieder die Beſten in Iſrael. Kaum hatte er dieſe Niederlage mit ſeinen Augen geſehen, kaum hatte ſich dieſer Schmerz gelegt, als er von einem neuen Kummer und von einem ſolchen Leiden ergriffen wurde, daß er wünſchen mußte, daß dieſe, welche er ſo heftig liebte, eines neuen und ganz beſondern Todes ſterben möchten. Einige kamen durch ein plötzlich ausbrechendes Feuer um; andre wurden von der Erde, die ihren Mund aufthat, verſchlungen, und es fanden nicht etwa wenige, ſondern mehr denn funfzehntauſend Mann ihren Tod. Da dieſes nun geſchah: Wie müſſen nicht ihre Verwandte und Freunde gegen Moſen geſinnt geweſen ſeyn? Und was muß Moſes ſelbſt nicht empfunden haben, wenn er die verwaiſten Kinder und Wittwen ſah, welche durch dieſes Unglück in ſolche traurige Umſtände verſetzt worden waren? Sein Bruder und ſeine Schweſtern waren geſtorben, und ihre Söhne waren einer Uebertretung wegen vom Feuer verzehret worden. Wie ſchmerzlich muß ihm dieſes nicht geweſen ſeyn! Gewiß ein jedes von dieſen Leiden hätte allein eine Seele, die auch ſonſt nichts Widerwärtiges hätte erfahren gehabt, nieder-

ſchlagen

ſchlagen können, geſchweige denn ein Gemüth, das ſchon ſo viel ausgeſtanden hatte.

Nachdem die Jüden die Cananiter überwunden hatten, und einen langen Umſchweif nehmen mußten, ſo murrten ſie von neuem, und fanden auch von neuem ihren Untergang, nicht zwar durch das Feuer, oder durch ein Erdbeben, ſondern durch die Biſſe vergifteter Schlangen, die gewiß alle mit einander umgebracht hätten, wenn nicht Moſes wieder zum Herrn gegangen wäre, und ſeinen Zorn von ihnen abgewendet hätte. Nachdem ſie auch von dieſer Peſt befreyt worden, den Dräuungen des Bileams entgangen, ja von demſelben oder vielmehr von Gott ſelbſt geſeegnet worden waren; denn er ſeegnete ſie nicht aus eignem, ſondern aus einem göttlichen Antriebe: So hurten ſie mit der 4 B. M. 25, Moabiter Töchtern, und hängten ſich 3. an den Baalpeor. Moſes konnte dieſes Verbrechen und dieſe Schande nicht ertragen, und er befahl, daß ein jeglicher die Seinigen erwürgen ſollte. **Erwürge ein jeglicher ſeine Leute, die ſich an den Baalpeor gehängt haben.** Er machte es ſo, wie bey einer verzweifelten Wunde, wo nach oftmals gebrauchtem Schnitte und Brennen, wenn ſie nicht beſſer wird, auch noch das übrige weggeſchnitten zu werden pflegt.

Doch wenn du von allen dieſen Leiden höreſt, ſo glaube nicht, daß es die einzigen

ſind, welche ihn überfallen haben. Ich übergehe ſelbſt viele von denen, die er aufgezeichnet hat, die Kriege, die Hinderniſſe, welche ſeinem Zuge von den Feinden in den Weg gelegt wurden, ſeine weiten Reiſen, die Schmach ſeiner Schweſter, die ſie ihm anthat, ihre Beſtrafung, die ſich der ſanftmüthigſte unter allen Menſchen, Moſes, vornehmlich zu Gemüthe zog. Allein wenn jemand alle ſeine Leiden zuſammen rechnen wollte, ſo würde er finden, daß nicht der tauſendeſte Theil davon aufgezeichnet worden iſt. Hat einer, der nur über ein Haus und über wenig Knechte die Aufſicht hat, täglich tauſend Gelegenheiten zum Verdruße, Unwillen und Grame: Was für Verdrießlichkeiten hatte nicht Moſes auszuhalten, der vierzig Jahre nach einander über ſo viele Tauſende die Aufſicht hatte, und noch darzu in einer Wüſte, wo, ſo zu ſagen, weder Luft noch Waſſer war! Was für Sorgen, was für Gram ſo wohl über die Lebenden, als über die Todten! Alle die er aus Aegypten ausgeführet hatte, nur zween ausgenommen, muſte er ſterben ſehen, und Gott würdigte ihn auch nicht der Gnade, daß er ihre Kinder in das verheißne Land führen konnte. Er ſahe zwar das verſprochne Land vom Berge Nebo; er lernte die Beſchaffenheit deſſelben kennen; aber er konnte daſſelbe nebſt den übrigen nicht genießen, ſondern

ſtarb

ſtarb außer demſelben. Er beklagte ſich deswegen bey den Iſraeliten darüber, und ſagte: Der Herr war ſo erzürnet über mich um eures Thuns willen, daß er ſchwur, ich ſollte nicht über den Jordan gehen, noch in das gute Land kommen, das dir der Herr dein Gott zum Erbtheile geben wird, ſondern ich muß in dieſem Lande ſterben, und nicht über den Jordan gehen. Ihr aber werdet hinübergehen, und ſolch gut Erbtheil einnehmen. Das Unerträglichſte war dieſes, daß er mit Kummer und Traurigkeit unter die Erde kam. Denn Gott zeigte ihm die zukünftigen unglücklichen Schickſale der Jüden, ihre Abgötterey, ihre Gefangenſchaft, ſo daß er nicht allein durch das, was er mit ſeinen eignen Augen geſehen hatte, ſondern auch durch dasjenige, was ſeinem Volke noch bevorſtund, bekümmert wurde. Seine Schmerzen fiengen ſich alſo mit ſeinen erſten Jahren an; ſeine Klagen dauerten ſein ganzes Leben hindurch, und er beſchloß daſſelbe auch mit Kummer und Traurigkeit.

5 B. Moſ. 4, 21.

Sein Nachfolger, Joſua, hatte mit ihm an allen ſeinen Leiden Antheil genommen. Aber wenn er auch einigen Leiden, weil er jünger war, entgieng: So empfand er dieſelben nach ſeinem Tode in einem deſto reichern Maaße. Er hatte nicht allein, ſo lange Moſes noch gelebt hatte, ſehr oft ſeine

Kleider

Kleider zerreiſſen, und Aſche über ſein Haupt ſtreuen müſſen, ſondern er wurde auch nach ſeinem Tode darzu genöthigt, und zwar nicht eine kurze Zeit hindurch, ſondern er mußte einen ganzen Tag lang auf der Erde ausgeſtreckt liegen. Ich bitte dich, ſeine Worte
Joſ. 7, 6. ſelbſt anzuhören. Joſua, heißt es, zerriß ſeine Kleider, und fiel auf ſein Angeſicht zur Erden vor der Lade des Herrn bis auf den Abend, ſammt den Aelteſten Iſrael, und warfen Staub auf ihre Häupter. Und Joſua ſprach: Ach Herr, Herr, warum haſt du dieß Volk über den Jordan geführt, daß du uns in die Hände der Amoriter gäbeſt, uns umzubringen? O daß wir wären jenſeit des Jordans geblieben, wie wir angefangen hatten! Ach! Herr, was ſoll ich ſagen, da Iſrael ſeinen Feinden den Rücken kehret. Wenn das die Cananiter und alle Einwohner des Landes hören: So werden ſie uns umgeben, und auch unſern Namen ausrotten von der Erden. Was willt du denn bey deinem großen Namen thun? Gott erhörte ihn, da er auf dieſe Weiſe zu ihm betete, und offenbarte ihm die Urſache, warum ſie überwunden worden waren. Als er dieſes wußte, brachte er nicht allein den Schuldigen, ſondern auch alle ſeine Verwandten und Freunde um; ſeine ganze Familie nebſt ſeiner ganzen Heerde wurde

geſteinigt. Dieſe Strafe aber beunruhigte ſein Gemüth nicht wenig. Denn wenn uns der Anblick geſtrafter Verbrecher, die uns nichts angehen, ſchon zuwider iſt: Was mußte er nicht ausſtehen, da er denen, ſo aus einem Geſchlechte mit ihm waren, ſelbſt dieſe Uebel zuzufügen genöthiget war? Was ſoll ich von dem Betruge der Gibeoniten, und von dem Argwohne derjenigen Stämme ſagen, die jenſeit des Jordans wohnten? Mußte er nicht alle ſeine Zeit in Kriegen und im beſtändigen Streite zubringen? Was für ein geſetztes Gemüth hätten nicht alle dieſe unglücklichen Begebenheiten erſchüttern und niederwerfen können? Ob er gleich allezeit überwand, ſo wurde doch das Vergnügen darüber durch die Sorge, die ihm neue Kriege machten, verdunkelt; auch verurſachte ihm die Austheilung der eroberten Länder durchs Loos keine geringe Unruhe und Sorge. Was für Verdrießlichkeiten damit verknüpft ſind, das werden diejenigen wiſſen, welche die Austheilung eines Erbes unter Brüder oder unter andre über ſich zu nehmen genöthiget ſind. Die fernern Trübſalen, welche das jüdiſche Volk betroffen haben, übergehe ich; denn es iſt mein Vorhaben nicht, eines jeden Trübſale ins beſondre, ſondern nur die Leiden derjenigen anzuführen, welche bey Gott in einem beſondern Anſehen geſtanden haben.

Um

Um deswillen wollen wir den Eli übergehen, weil er den Höchſten ſo wohl durch die Laſter ſeiner Kinder, als durch ſeine eigne Nachläßigkeit beleidigt hatte. Er wurde nicht deswegen geſtraft, daß er böſe Kinder hatte, ſondern daß er es an einer ſtrengen Zucht hatte fehlen laſſen, und ſie auch damals nicht mit dem gehörigen Ernſte beſtrafte, als ſie die Gebote des Herrn auf eine ſo frevelhafte Weiſe übertraten. Er ſelbſt wußte dieſes wohl; darum ſagte er bey ſeinen
1 Sam. 3, 18. ſchrecklichen Dräuungen: **Es iſt der Herr; er thue, was ihm wohl gefällt.** Wir übergehen ihn daher, und kommen auf den Propheten Samuel. Dieſer war von Jugend auf im Tempel erzogen worden; er war in den Augen Gottes beſtändig werth und angenehm; er hatte von ſeinen erſten Jahren an ſo viel Beweiſe einer großen Tugend gegeben, daß er ſchon, ehe er noch das männliche Alter erreicht hatte, unter die bewundernswürdigſten Propheten gerechnet wurde, und das war er zu einer Zeit, da man nichts mehr von Propheten in Iſrael wußte. **Des Herrn Wort,** heißt es, **war theuer zu derſelbigen Zeit, und war wenig Weiſſagung.** Samuel, der nach vielen Thränen gebohren worden war, gerieth alſo, wie es einem frommen und dankbaren Schüler anſtändig war, zuerſt bey dem bejammernswürdigen und traurigen Ende ſeines Lehrers in Unruhe

und Bekümmerniß. Bald darauf war er genöthiget, die Unglücksfälle ſeines Volks zu beweinen. Auch wandelten ſeine Söhne nicht in ſeinen Wegen, und ſchweiften bis zu den äußerſten Laſtern aus. Daher hatte er Urſache, ſich darüber zu betrüben, daß ſie ſeine Ehre und Würde nicht erben konnten. Zu dieſem Kummer, der noch nicht beſänftigt war, kam noch eine neue Urſache des Grams, nämlich die ungerechte Bitte der Iſraeliten. Dieſes ſchlug ihn ſo ſehr nieder, daß er eines großen Troſtes bedurfte. Höre alſo, was Gott zu ihm ſagte: Sie haben nicht dich, ſondern mich verworfen. Dem ungeachtet aber ſchonte er ihrer ſo ſehr, daß er auch ſagte: Es ſey ferne von mir, mich an dem Herrn alſo zu verſündigen, daß ich ſollte ablaſſen für euch zu beten, und euch zu lehren den guten und richtigen Weg. Da er nun ſah, wie ſeine Geliebten unterdrückt, wie ſie im Streite überwunden wurden, wie ſie Gott zum Zorne reizten: Wie hätte er da einiges Vergnügen empfinden können? Wie hätte er wohl einen Tag ohne Thränen und Kummer zubringen ſollen? Nachdem er aber den Saul zum Könige gemacht hatte, ſo hatte er wieder einmal über das andre Urſache, zu klagen und zu ſeufzen. Denn da dieſer wider den Willen Gottes geopfert, und, nachdem die Amalekiter von ihm überwunden worden waren, des Königs

1 Sam. 8, 7.

der-

derſelben ebenfalls wider den ausdrücklichen Befehl Gottes geſchont hatte, ſo wurde ſein Gemüth von dieſem Streiche ſo ſehr niedergeſchlagen, daß er auch von Gott wegen ſeiner allzu großen Traurigkeit einen Verweis bekam. **Wie lange**, ſagte Gott zu ihm, **wie lange trägſt du Leide um Saul, den ich verworfen habe?** Da er nun bey dieſen Zufällen ſo ſehr trauerte: Von was für Unruhen muß denn ſein Gemüth eingenommen geweſen ſeyn, als Saul ſo viele Prieſter ohne Urſache umbrachte, als er denjenigen, der ihm ſo viele Wohlthaten erwieſen, und ihn niemals beleidiget hatte, tödten wollte; als er ihn nacket weiſſagen, und niederfallen ſah, als er Davids Klagen über ihn in ſeinem vertrauten Umgange mit demſelben hören mußte.

Weil ich Davids einmal Erwähnung gethan habe: So weis ich nicht, ob ich dir ſeine Klagen, die er häufig in ſeinen Pſalmen anhebt, oder ſeine Widerwärtigkeiten erzählen, und dir jene in der Stille ſelbſt zu leſen überlaſſen ſoll. Dieſer hatte ja ſchon tauſend Widerwärtigkeiten ausgeſtanden, da er noch die Heerden ſeines Vaters weidete. Bald hatte er wider die rauhe Witterung, bald mit den wilden Thieren zu ſtreiten. Beydes können wir theils aus demjenigen, was Jacob geſagt hat, theils aus demjenigen ſchließen, was er ſelbſt dem Saul von einem

Bären

Bären und Löwen erzählte. Nachdem er das Hirtenleben verlaſſen hatte, wurde er in ſeiner frühen Jugend in den Krieg verwickelt. Ich übergehe den Neid ſeiner Brüder, wiewohl dieſer für ihn etwas ſehr Verdrießliches war. Allein nachdem er jenen herrlichen und bewundernswürdigen Sieg über den Goliath davon getragen hatte: So bekam er an dem Saul einen Feind, der weit fürchterlicher, als jener Rieſe, war, und dieſer Feind hatte ihm doch ſo große Wohlthaten zu danken. Saul kriegte nicht offenbar mit ihm, ſondern verbarg ſich unter die Larve eines Freundes, und ſtellte ſich an, als ob er ihn mit Wohlthaten, mit Ehre und Anſehen überhäufen wollte; in der That aber war er ſein grauſamer Feind. Was es aber für ein Leiden ſey, Böſes für Gutes zu empfangen, das lerne aus den Klagen des Propheten, welcher darüber höchſt unwillig war, und ſagte: Sie haben mir Böſes für Gutes vergolten. Und wenn er ſonſt keine Widerwärtigkeit gehabt hätte, ſo war das allein genug, ihn traurig zu machen, daß er darum zum Heerführer gemacht worden war, weil er dem Könige verdächtig zu ſeyn ſchien, und von ihm mit grimmigen Augen angeſehen wurde. Und wenn es uns verdrießlich iſt, wofern uns dieſes von Knechten widerfährt, wie viel verdrießlicher muß es denn ihm, als einem Heerführer geweſen Pſ. 109, 5.

ſeyn? Und wenn nun noch unſerm Leben aus Haß nachgeſtellt wird, kann es wohl etwas Verdrießlichers geben, als ein ſolches Leben? Unterdeſſen ertrug er doch alles dieſes mit einem ſtandhaften Muthe, war immer um den, der ihn zu tödten trachtete, und führte ſeine Kriege. Nachdem er ſich aber davon begeben, und der Sorge für den Krieg entzogen hatte: So ſchien es zwar, daß er nunmehr ſichrer ſeyn könnte, nachdem er ſich von ihm entfernt, und ſeine Feindſchaft öffentlich bekannt gemacht hatte. Allein da er mit vierzig Männern, die er bey ſich hatte, wider ein ſo großes Heer ſtreiten ſollte, als Sauls Heer war: So war nunmehr ſeine Furcht weit größer, als vorher. Er hatte weder Städte, noch Bundesgenoſſen, noch Einkünfte, die ihn in den Stand geſetzt hätten, Krieg zu führen. Erwäge nun, wie ihm zu Muthe geweſen ſeyn müſſe, da er wider denjenigen, der ſich auf alles dieſes verlaſſen konnte, ſtreiten ſollte, und keine andre Zuflucht hatte, als Wüſten und Hölen. Er

1 Sam. 23. hatte die Stadt Kegila eingenommen; allein er begab ſich bald daraus hinweg, nachdem ihn die Antwort des Prieſters verſichert hatte, daß er in Gefahr wäre, und ihn, wenn er hier hätte bleiben wollen, Gott nicht aus den Händen Sauls errettet haben würde. Es war eben der Prieſter, der ſeiner Tyranney entronnen war, als dieſer Tyrann ſo

viele

viele in der Stadt Nebo hatte erwürgen laſſen, worüber auch David in die bitterſten Klagen ausbrach, und ſagte: Ich bin ſchuldig an allen Seelen deines Vaters Hauſes. Dieſer Prieſter, der immer bey ihm war, war ein beſtändiges Denkmaal ſeiner Traurigkeit. Denn ſo oft er denſelben ſah, mußte er ſich auch an den von Saul verübten Mord der Prieſter erinnern. Und da er ſich als die Urſache ihrer Ermordung anſah, ſo mußte er unglücklicher ſeyn, als Verurtheilte nur immer ſeyn können. Und wenn ihn ſonſt keine Widerwärtigkeit unglücklich gemacht hätte: So würde allein das ſchon ſein Gemüth genug verwundet und geängſtiget haben, daß er ſich für den Mörder aller dieſer Prieſter hielt. Allein außer dieſen Gedanken, der ihn Tag und Nacht verwundete, verwundeten ihn viele andere Zufälle und Widerwärtigkeiten. Nabal beſchimpfte ihn durch ſeine Knechte, und nennte ihn einen flüchtigen, untreuen und undankbaren Knecht, welche Schmachreden ihm keine geringe Schmerzen verurſachten. Als er auch nach dieſen zum Achis zu flüchten, und ſich daſelbſt, als unſinnig anzuſtellen, die Augen zu verdrehen, und in einer ſo angenommenen Wut auf die Erde nieder zu fallen gezwungen war, daß ihm auch der Schaum vor dem Munde ſtund:

1 Sam. 22, 22.

So ſtand er dabey weit mehr Martern aus, als die, ſo wirklich vom Teufel leiblicher Weiſe beſeſſen werden, wenn er an denjenigen dachte, der ihn in ſo traurige Umſtände brachte, ungeachtet er ihm ſo viele Wohlthaten erzeigt hatte. Kaum fieng er unter den Feinden einige Ruhe zu genieſſen an; und er ſollte auch das Heer des Königes wider ſeine Feinde anführen, als ihn die Fürſten aus Neid bey dem Könige verleumdeten, und ihn, als einen unbrauchbaren Betrüger und Verräther, ſeines Heeres
1 Sam. 29, 4. beraubte. Die Fürſten der Philiſter wurden zornig auf ihn, und ſprachen zu ihm: Laß den Mann umkehren und bleiben an ſeinem Ort, da du ihn hinbeſtellet haſt, daß er nicht mit uns hinab ziehe zum Streite und unſer Widerſacher werde im Streit. Denn woran könnte er ſeinem Herrn baß gefallen thun, denn an den Köpfen dieſer Männer? Dieſe Worte rührten ihn, und er gieng beleidigt und betrübt wieder nach Hauſe; daſelbſt traf er wieder ſolche widrige Zufälle an, daß es kein Wunder geweſen wäre, wenn er ſein Leben vor Traurigkeit aufgegeben hätte. Dieſe Widerwärtigkeiten mußten ſein Gemüth verfinſtern, wenn er ſie auch hätte vorherſehen können. Allein da ſie ihn wider ſein Vermuthen betrafen, ſo ſchienen ſie doppelt ſo hart, und ganz unerträglich zu ſeyn.

ſeyn. Er wollte ſich in ſeinem Hauſe erholen, und daſelbſt den Troſt wegen des Vergangnen ſuchen, nämlich ſeine Weiber und ſeine Kinder, als er hörte, daß ſie gefangen weggeführet worden wären. Er ſah das Feuer, den Rauch, Blut und Leichen, und ehe er noch die Gefangnen beklagen und beweinen konnte, fielen ihn die noch übrigen Einwohner noch grauſamer, als die wilden Thiere an, und wollten ſich wegen des Verluſtes ihrer Weiber und Kinder an ihm rächen. Und gleichwie, wenn widerwärtige Winde wider einander auf dem Meere ſtreiten, daraus ein heftiger und gewaltiger Sturm entſteht: So entſtund dazumal auch ein ſolcher Sturm in dem Gemüthe dieſes Gerechten, da Furcht und Traurigkeit wider einander ſtritten, und eine Leidenſchaft die andre bekriegte. Kaum war er von dieſem Uebel befreyt; kaum hatte er die gefangnen Weiber und Kinder aus ihren Feſſeln errettet; noch hatte er das Vergnügen des Sieges nicht geſchmecket, als ſchon der unangenehmſte Trauerbote kam, und ihm ſeines Jonathans Tod anſagte. Wie ſehr dieſer Streich ſein Gemüth niedergeſchlagen haben müſſe, das iſt aus ſeinen Klagen über dieſen Tod abzunehmen. **Deine Liebe iſt mir ſonderlicher geweſen, denn Frauenliebe.** Doch was ſoll ich alle ſeine Klagen durchgehen? Da er ſelbſt den Vater deſſel- 2 Sam. 1, 26.

ben ſo ſehr betrauerte, der ihm doch, ungeachtet der vielen erwieſenen Wohlthaten, nach dem Leben ſo oft getrachtet, und ihn, als ſeinen größten Feind, ſo oft in den Untergang zu ſtürzen geſucht hatte: Was muß er nicht empfunden haben als er den Tod desjenigen vernahm, der ihm ſo oft in ſeinen Gefahren Beyſtand geleiſtet, ſo oft aus den Händen ſeines Vaters gerettet, ihn aller ſeiner Geheimniſſe theilhaft gemacht, mit dem er ſo oft einen Bund aufgerichtet hatte, und zwar zu einer Zeit, da er ſich im Stande ſah, ihm alle ſeine Wohlthaten zu vergelten?

Noch war dieſe Unruhe in ihrer völligen Stärke, als ihm ſein Feldherr neuen Kummer verurſacht, welcher den Abner, der ihm ohne Mühe und Verdruß das ganze Kriegsheer zu übergeben verſprochen hatte, auf eine treuloſe und verrätheriſche Weiſe, ehe er noch ſein Verſprechen erfüllen können, umbrachte. Ueber dieſen Mord war er ſo wehmüthig, daß er auch damals dem Joab fluchte, und ſelbſt ſeinem Sohne bey ſeinem Tode befahl, daß er dieſen Mord zu ſeiner Zeit zu rächen ſuchen ſollte. Doch ſeine Klagen können uns die Unruhe, in welcher ſich ſein Gemüth befand, weit deutlicher ab-
2 Sam. 3, malen. Der König klagte Abnern, heißt
33. es, und ſagte: Abner iſt nicht geſtorben, wie ein Thor ſtirbt. Deine Hände ſind

nicht

nicht gebunden; deine Füße ſind nicht in Feſſel geſetzt; du biſt gefallen, wie man vor böſen Buben fällt. Da beweinte ihn alles Volk noch mehr. Was geſchah darauf? Mephiboſeth wurde verrätheriſcher Weiſe umgebracht, und hierauf folgte Kummer. Er bedauerte ihn auch ſo ſehr, daß er hernach ſeine Mörder umbrachte. Auch ſetzten ihn die Lahmen und Blinden, die man ihm entgegen ſtellte, in keine geringe Unruhe. Nachdem er dieſe und andre Feinde überwunden hatte, ſo beſchloß er, die Bundeslade mit großer Freude heimzuführen. Allein indem ſie heimgeführt wurde, indeß daß alle jauchzten und frohlockten, die den Zug begleiteten, ſo trug ſich mitten unter der Freude ein Zufall zu, der alles Vergnügen verfinſterte, und einen ſtarken Kummer und Schmerz über das Gemüth des Königes ausgoß. Denn Uſia wollte ſie aufheben, als ſie zu fallen dräute; Gott aber ward darüber zornig, und ſchlug ihn, daß er ſtarb. Das Gemüth des Königes wurde dadurch in eine ſolche Furcht geſetzt, daß er ſich nicht eher wieder unterſtund, an die Heimführung der Lade zu gedenken, als bis er erfuhr, daß Gott denjenigen ſeegnete, bey welchem ſie in Verwahrung niedergeſetzt worden war. Bald darauf ſtarb der König der Ammoniter. Aus Begierde, etwas Löbliches und Gutes zu

thun, ſandte der König Abgeordnete zu ſeinem Sohne, daß ſie ihn über dieſen Tod tröſten, und ihn ermahnen ſollten, den Hintritt ſeines Vaters mit Gelaſſenheit zu ertragen. Allein an ſtatt daß dieſer gegen ein ſo ehrerbietiges und freundſchaftliches Bezeigen, hätte empfindlich ſeyn ſollen: So beſchimpfte er die Abgeſandten Davids, und ſchickte ſie alſo beſchimpft wieder zum Könige zurück. Scheint dir eine ſolche Beleidigung nicht groß und ſtark genug zu ſeyn, den Geiſt niederzuſchlagen? Und iſt nicht der Krieg, der auf dieſe Beſchimpfung folgte, Beweis genug davon, der ſo heftig wurde, daß er den Ammoniter eine tauſendfache Rache empfinden ließ? Das allein könnte, wenn auch jemand mit allen dieſen Begebenheiten tauſend Vergnügungen vermiſchen wollte, dich ganz überreden, daß ſein Leben unter diejenigen Lebenszeiten zu rechnen ſey, welche mit Traurigkeit und Klagen zugebracht worden ſind. Allein es ſind nachher noch ſolche Widerwärtigkeiten erfolgt, die ſo groß ſind, daß ſie alle vorhergegangnen Trübſale verdunkeln. Alles, was nur die Dichter und Schauſpieler Schreckliches erfunden haben, das iſt gegen die Leiden dieſes Königes gerechnet, wie Nichts; ſo grauſam und ſchrecklich ſind die Unglücksfälle, welche ſein Haus betroffen haben. Ein neues Unglück ſchien, ſo zu ſagen,

gen, allezeit nur das Mittel zu ſeyn, das den Schmerz des alten vertreiben konnte. Erwäge nur nachfolgende Begebenheiten. Ammon liebte ſeine Schweſter, die Thamar, er raubte ihr ihre Unſchuld mit Gewalt, und nachher haßte er dieſelbe, er machte dieſes ſchändliche Verbrechen und dieſe Gewaltthätigkeit ſelbſt dadurch ruchtbar, daß er einem ſeiner Knechte befahl, ſie wider ihren Willen, ſie möchte klagen und ſeufzen, wie ſie wollte, zum Hauſe hinaus auf die Gaſſe zu ſtoßen. Da Abſalom dieſes erfuhr, ſo lud er alle ſeine Brüder zu einem Gaſtmahle ein, unter welchen auch dieſer Schänder ſeiner Schweſter war, den er von ſeinen Knechten erwürgen ließ, indem er mit den andern aß und trank, und fröhlich war. Unterdeſſen ſtund einer auf, der nicht recht wußte, was vorgegangen war, eilte hin, und ſagte es dem Könige an, daß alle ſeine Söhne umgebracht worden wären. David beweinte alſo den Tod aller ſeiner Kinder, welche doch, den einzigen Ammon ausgenommen, noch lebten. Nachdem er den rechten Verlauf der Sache erfuhr: So dräute er ſeinem Sohne den Tod. Aber dieſer floh davon, und nachdem er ſich drey Jahre nach einander in einem fremden Lande aufgehalten hatte: So blieb dennoch der König zornig, und würde ihn auch gewiß nicht wieder zu ſich haben kom-

men laſſen, wenn ihn nicht die Weisheit ſei-
nes Feldherrn noch dazu überredet hätte.
Allein ungeachtet er die Erlaubniß hatte,
wiederzukommen: So war dennoch der hef-
tige Kummer noch nicht ausgelöſcht, ſon-
dern es mußte Abſalom noch ganze zwey
Jahr hindurch dem Könige nicht zu Geſich-
te kommen, und kaum ließ er ſich endlich
nach einer ſehr langen Zeit von ſeinem Feld-
herrn erbitten, denſelben zu ſehen. Dieſer
Sohn aber, welcher entweder dadurch wi-
der ſeinen Vater aufgebracht worden war,
oder doch ſonſt nach der Herrſchaft ſtrebte,
lehnte ſich wider ſeinen Vater auf, und
zwang ihn, daß er wieder, wie vormals un-
ter dem Saul, ſich auf die Flucht begeben,
und in der Irre herumſchweifen mußte. Ja
dieſe letztere Flucht war ihm gewiß weit be-
ſchwerlicher, als die erſte. Denn damals
war er noch ein bloßer Feldherr, als er ſol-
ches litt; itzt aber war er König, hatte ſchon
ſo viele Jahre regiert, hatte faſt alle ſeine
Feinde überwunden, als ihn ſeine vorigen
Schickſale von neuem betrafen, und er wie-
derum flüchtig werden mußte. Derjenige,
der ihn zur Flucht nöthigte, war nicht etwa
ein Fremder, war nicht etwa ſein Feind,
ſondern aus ſeinen eignen Lenden gekom-
men, wie er ſolches ſelbſt weinend und weh-
klagend ſagte. Vordem war er in der
Blüte ſeiner Jahre, als er hatte flüchtig
werden

werden müſſen; nun aber hatte er die Zeit erreicht, da ſein laſterhafter Sohn ſein Troſt zu ſeyn hätte ſuchen ſollen. Und zu eben dieſer Zeit wurde er ſein Verfolger und Verräther. Der König gieng barfuß, und nur von wenigen begleitet, aus der Stadt hinaus, verbarg vor Scham ſein Angeſicht, und weinte. Dieſer Krieg verurſachte ihn nicht allein ein empfindliches Unglück, ſondern ſtürzte ihn ſo gar in eine große Schande. Denn dieſer verruchte Sohn gieng mit ſeinem Vater noch ſchimpflicher um, als Saul mit demſelben umgegangen war; denn er beſchlief die Kebsweiber des Königes vor den Augen Iſraels. Er that es nicht heimlich, ſondern öffentlich, daß er von allen konnte geſehen werden, damit er ja alle Geſetze und Pflichten der Natur, durch ſeine ausſchweifende Raſerey gegen ſeinen Vater, beleidigte und umkehrte. Er war in ſeiner Thorheit ſo tief verſunken, daß er ſolches mit eben der Frechheit that, als wenn er ſchon völlig überwunden, und ſeine Widerſacher ſchon in Feſſeln geſchlagen hätte. Hierauf kam Ziba zum David, den er ganz traurig und bekümmert antraf; er verleumdete ſeinen Herrn bey demſelben, und überredete ihn, daß dieſer auch heimlich nach der oberſten Herrſchaft ſtrebte.

Auf dieſen folgte Simei, ein laſterhafter und undankbarer Mann, welcher ihn mit tau-

tauſend Scheltworten überſchüttete. Er ließ es nicht bey Schimpfworten bewenden, ſondern er warf auch Steine auf denſelben.
2 Sam. 16, 11. Heraus, heraus, du Bluthund, du loſer Mann! Der Herr hat dir vergolten alles Blut des Hauſes Saul, daß du an ſeine Statt biſt König worden; nun hat der Herr das Reich gegeben in die Hand deines Sohns, Abſalom; und ſiehe, nun ſteckeſt du in deinem Unglück, denn du biſt ein Bluthund. David kränkte ſich zwar, da er dieſe Schmähungen hörte und erduldete, welches man aus ſeinen Klagen ſehr deutlich beweiſen kann; aber er unterſtund ſich doch nicht, weiter etwas zu thun. Nachdem er geſagt hatte: Laſſet ihn fluchen; denn der Herr hats ihm geheißen: Fluche David. Vielleicht wird der Herr mein Elend anſehen, und mir mit Güte vergelten ſein heutiges Fluchen: So ließ er ihn lebendig von ſich. Er aber wartete auf die Ankunft des Huſai, und voll Sorgen und mit Zittern, auf den Ausgang dieſer Begebenheit. Indem aber alles dieſes angeſagt wurde, wurde indeß Anſtalt zu einem ganz neuen und räthſelhaften Kriege gemacht. Denn er befahl denjenigen, der Urſache an allem dieſen Unglück war, mit deſſen Tode ſich alle ſeine Widerwärtigkeiten änderten, den befahl er mit der größten Vorſicht und

Sorgfalt ſeinem Feldherrn, und wiederholte die Worte unaufhörlich: Schonet des Knaben Abſaloms. Was kann wohl ſchlimmer ſeyn, als eine ſolche Ungewißheit? Konnten wohl Umſtände noch verwickelter, als dieſe, ſeyn? Er war gezwungen, einen Krieg zu übernehmen, in welchem er einen gleichen Verdruß empfand; er mochte ſiegen, oder überwinden. Er mochte nicht überwunden werden: Warum hätte er ſonſt ein ſolches Heer ausgeſandt? Allein an dem Siege war ihm auch nicht gelegen, weil er den Urheber des Krieges umzubringen verbot. Unterdeſſen wurde der Krieg entſchieden; er nahm ein Ende, wie es dem Willen Gottes gemäß war, und der Vatermörder fand ſeinen Untergang in demſelben. Allein der König wehklagte und weinte zu einer Zeit, da ſich alle andern freuten, und über den erlangten Sieg triumphirten. Er ſchloß ſich ſelbſt ein, und rief ſeinen Sohn, und es kränkte ihn, daß er nicht an ſeiner Stelle geſtorben war. Wollte Gott, rief er immer, ich müßte für dich ſterben. O Abſalom, mein Sohn, mein Sohn! Kann es wohl verwirrtere Umſtände geben, als diejenigen waren, in welchen ſich David befand? Als Abſalom ſeinen Bruder umgebracht hatte, da ſuchte David denſelben zu tödten. Da er aber in ſeiner Wut das Schwerdt wider ſeinen Vater zog: Da wollte

2 Sam. 18, 33.

wollte er ſeiner geſchont wiſſen. Und er würde den Tod deſſelben zu betrauern nicht aufgehört haben, wenn nicht Joab zu ihm gekommen wäre, und ihn die Unanſtändigkeit dieſes Kummers verwieſen hätte. Er mußte ihn aber mit einer gewiſſen Heftigkeit anreden, und ihn überzeugen, daß er das Heer in einer anſtändigen Kleidung annehmen müſſe. Jedoch ſeine Drangſalen hatten noch kein Ende. Denn vors erſte empörten ſich die Kriegsleute, die ſich zu ihm geſammelt hatten, und trennten ſich von ihm. Kaum hatte er ſie durch die größten Liebkoſungen gewonnen, als ſie ſich an den Seba hiengen, und alſo ein neuer Krieg entſtund, da doch noch Spuren des Vergangnen zurück waren, daß alſo David gezwungen war, ein Heer zuſammen zu ziehen, und unter der Aufſicht des Joabs, wider die Aufrührer auszuſchicken. Joab trug zwar den Sieg davon; aber er ließ den König das Vergnügen des Sieges nicht ſchmecken, ſondern es mußte von einem neuen Kummer untermengt werden. Denn er brachte aus Neid den Amaſa um, der neben ihm zum Feldherrn geſetzt war, der dem Könige das ganze Volk unterworfen, und dieſen Treuloſen in keinem Stücke beleidiget hatte. Dieſes gieng dem Könige ſo nahe, daß er ſeinem Sohne noch auf ſeinem Sterbebette befahl, das Blut des Amaſa zu rächen.

Was

Was das Allerbeſchwerlichſte war, ſo durfte er ſich nicht einmal unterfangen, ſeine Gedanken laut zu ſagen, darum weil er ſchon ſo viel Trübſal ausgeſtanden hatte. Nach ſo vielen überſtandnen Trübſalen kam eine Theurung über das Land, und da er Gott fragte, wie dieſem Uebel abgeholfen werden könnte: So erhielt er den Befehl, Sauls Söhne dem Tode zu übergeben. Der Herr ſprach: Um Sauls willen und um des Bluthauſes willen, daß er die Gibeoniter getödtet hatte. Wenn man ſich erinnert, wie ſehr er Sauls Tod beweinte, der kann ſich ſeine Empfindungen leicht vorſtellen, die ſeine Seele erfüllten, als er ſeine Söhne den Gibeonitern übergeben mußte. Allein ungeachtet er dieſes ertrug, ſo giengen doch ſeine Leiden immer fort. Denn gleich auf die Theurung folgte die Peſt, und es fielen in einem halben Tage mehr denn ſiebzig tauſend Mann, ſo daß der König darüber in die bitterſten Klagen ausbrach. Denn als er den Engel des Herrn mit dem Schwerdte in der Hand erblickte, ſo ſagte er: Siehe, ich habe geſündiget; ich habe die Miſſethat gethan. Was haben aber dieſe Schaafe gethan? Laß deine Hand wider mich und meines Vaters Haus ſeyn. Kurz es iſt nicht möglich, alle ſeine Leiden und Trübſalen zu erzählen; denn ſie ſind nicht alle aufgezeichnet.

2 Sam. 21, 1.

net. Aber wir können aus ſeinen Klagen und Seufzern die Größe der ausgelaßnen ſchließen. Der Gerechte hatte niemals Urſache, mit ſeinen Klagen und Seufzern aufzuhören; denn was ſagt er nicht? Unſer Leben währt ſiebzig Jahre, und wenns hoch kömmt, ſinds achtzig Jahre, und wenns köſtlich geweſen iſt, ſo iſts Mühe und Arbeit geweſen. Wenn du aber ſagſt, daß er durch dieſe Worte nicht ſo wohl ſein eignes Leben, als das Leben aller Menſchen habe abſchildern wollen: So räumſt du noch mehr ein, als ich ſelbſt eingeräumt haben will; du befreyeſt uns von vielen Streitigkeiten, indem du darinnen mit mir übereinſtimmeſt, daß nicht allein in Davids Leben, ſondern in dem Leben aller Menſchen mehr Trauriges, als Angenehmes, zu finden ſey. Denn du bekennſt ſelbſt, daß er dieſen Ausſpruch nicht allein nach der Betrachtung ſeines eignen Lebens, ſondern auch nach dem Leben andrer Menſchen abgefaßt habe. Er ſagt eben dasjenige, was der Patriarch ſagte, nur daß dieſer in ſeinem Ausdrucke ſtärker war. Denn was jener überhaupt bejahte, das bekräftigt dieſer ins beſondre von ſeinem Leben. Wenig und Böſe iſt die Zeit meines Lebens, ſagte Jacob. David aber ſpricht: Unſer Leben währt ſiebzig Jahre; das iſt, das Leben aller Menſchen, und wenns köſtlich ge-

(Pſ. 90, 10. — margin note beside "zuhören")

(1 Moſ. 47, 9. — margin note beside "ſer ins beſondre")

weſen,

weſen, ſo iſts Mühe und Arbeit ge=weſen.

Doch eine genauere und weitläuftigere Betrachtung alles deſſen, was ich itzt vorgetragen habe, überlaſſe ich deiner Mußé; itzt will ich auf die übrigen Propheten kommen. Ob ſie uns gleich keine Beſchreibung von ihrem eignen Leben übrig gelaſſen haben, ſo glaube ich doch, daß man aus einem einzigen Worte zeigen könne, daß ſie ebenfalls ein trübſeliges Leben geführt haben, das, wegen der Größe ihrer Leiden, allezeit voll Schmerzen und Bekümmerniſſe geweſen iſt. Vors erſte; denn das iſt ihnen allen gemein geweſen, ſind ſie geängſtiget, gegeiſſelt, zerſägt, mit Steinen getödtet, in Gefängniſſe eingeſchloſſen, und mit dem Schwerdte umgebracht worden. Sie ſind mit Ziegenfellen gekleidet einhergegangen, und haben ihr ganzes Leben in Verfolgungen, in Dürftigkeit, und in Noth zubringen müſſen. Ihre Traurigkeit wurde dadurch vermehrt, daß diejenigen, von welchen ſie ſo viele Beleidigungen erlitten, vor ihren Augen immer laſterhafter und verderbter wurden. Dieſes bekümmerte ſie weit mehr, als alle ihre Trübſalen. Einer von ihnen ſagte: **Gottesläſtern, Lügen, Morden, Stehlen, und Ehebrechen, hat überhand genommen, und kömmt eine Blutſchuld nach der andern.** Hoſ. 4, 2. Mit dieſen Worten

 mahlt

mahlt uns der Prophet eine Beſchreibung von der Größe, der Menge, und Ausſchweifung der Bosheit und des Verderbens.
Mich. 7, 1. Ein andrer Prophet rief aus: Ach! es gehet mir, wie einem, der im Weinberge nachließt, da man keine Trauben findet zu eſſen, und wollte doch gern der beſten Früchte haben. Der Prophet beklagt mit dieſen Worten die Seltenheit der Frommen. Ein andrer bringt andre Klagen vor. Jener Hirte beklagte nicht allein ihre Laſter, ſondern war auch mehr über ihr Unglück, als über ſeine eigne Noth niederge-
Amos 7, 2. ſchlagen. Ach Herr, Herr, ſagt er, ſey gnädig! Wer will Jacob wieder aufhelfen? Denn er iſt ja geringe. Aber dennoch wurde er ſeiner Bitte nicht gewährt. Denn es heißt: Und es wird nicht geſchehen, ſpricht der Herr *. Als Jeſaias gehört hatte, daß das ganze Land wüſte werden ſollte, ſo mochte er nicht einmal getröſtet werden, ſondern er trauerte
Jeſ. 22, 4. beſtändig und ſagte: Hebet euch von mir, laſſet mich bitterlich weinen; mühet euch nicht, mich zu tröſten über der Ver-

* Ja ſo lautet es wohl nach der Ueberſetzung der ſiebzig Dollmetſcher, aber nicht nach dem Hebräiſchen, als in welchem gerade das Gegentheil befindlich iſt, wie man ſolches aus der deutſchen Ueberſetzung ſehen kann.

Verſtörung der Tochter meines Volkes. Und was die Klagen des Propheten Jeremias anbetrifft, die ſo wohl in einem abſonderlichen Buche verzeichnet, als ſonſt durch ſeine ganze Prophezeyung zerſtreuet ſind, und theils von der Stadt, theils von ihm ſelbſt handeln: Wer könnte wohl dieſelben ohne Thränen leſen! Bald ſagt er: Ach daß ich Waſſer gnug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenqvellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erſchlagnen in meinem Volke. Bald aber: Ach daß ich eine Herberge hätte in der Wüſte: So wollt ich mein Volk verlaſſen und von ihnen ziehen. Denn es ſind eitel Ehebrecher und ein frecher Haufe. Zuweilen rief er in ſeiner Traurigkeit aus: Ach meine Mutter, daß du mich gebohren haſt, wider den iedermann hadert und zanket im ganzen Lande. Zuweilen verfluchte er ſo gar den Tag ſeiner Geburt, indem er ſagte: Verflucht ſey der Tag, da ich gebohren wurde. Die Grube, in welche er geworfen wurde, die harten Feſſeln und Banden, die beſtändigen Nachſtellungen und Verſpottungen qvälten ihn ſo ſehr, daß er beynahe allen Muth ſinken ließ. Aber die Barbaren, wird man ſagen, ſorgten für ihn, nachdem die Stadt eingenommen worden war, und würdigten

Jer. 9, 2. Jer. 15, 10. Jer. 20, 14.

digten ihn einer beſondern Ehre. Allein empfand er dieſelbe wohl? Keineswegeſ. Eben damals ſchrieb er ſeine Klagelieder, in welchen er ſowohl die Geſtorbnen, als diejenigen, welche in die Sclaverey weggeführt wurden, betrauerte. Die darauf folgenden Uebel ſind ihm nicht geringer vorgekommen, als die vergangnen; indem er ſehen mußte, daß die Zurückgebliebnen Gott durch neue Laſter zum Zorne reizten. Denn da ſie ihm verſprochen hatten, daß ſie ihm in allen Stücken gehorchen, und ſich ihm nicht widerſetzen wollten: So zogen ſie dennoch nach Aegypten, ungeachtet ihnen der göttliche Ausſpruch das Gegentheil befahl. Sie nahmen den Propheten mit ſich hinweg, und zwangen ihn durch ihre Undankbarkeit, daß er ihnen ein noch viel größres Unglück, als das vorige, weiſſagen und dräuen mußte.

Was ſoll ich vom Ezechiel, und was ſoll ich vom Propheten Daniel ſagen? Brachten ſie nicht ihre ganze Zeit in der Gefangenſchaft zu? Jener wurde fremder Miſſethaten wegen durch Hunger und Durſt gequält, und mußte den Verluſt ſeines Weibes ohne Thränen ertragen. Kann wohl ein Unglück größer ſeyn, als wenn man ſeine eignen Widerwärtigkeiten nicht einmal beweinen darf? Ich will das übergehen, daß er ſein Brodt auf einem Miſthaufen

ſen eſſen, und auf einer Seite hundert und neunzig Tage liegen, und viele andre ſolche Dinge ertragen mußte. Wenn ihm auch von den Widerwärtigkeiten, die wir theils angeführt, theils übergangen haben, keine einzige begegnet wäre: So war das allein für ihn das größte Unglück, daß er, als ein frommer und gerechter Mann, ſeine Tage beſtändig unter Barbaren und Feinden zubringen mußte. Daniel genoß zwar der allergrößten Ehre; es ſchien nicht, als wenn er in der Gefangenſchaft lebte, weil er ſich am Hofe des Königes aufhielt und faſt alle Macht in den Händen hatte. Allein wenn man ſein Flehen zu Gott erwägt, und ſein Faſten bedenkt, ſein verändertes Geſicht, und ſein ununterbrochnes Anhalten im Gebete überlegt, der wird leicht wahrnehmen, warum er dieſes gethan habe, und er wird einſehen, daß das Leben dieſes Gerechten ebenfalls mit einem beſtändigen Kummer vergeſellſchaftet geweſen ſey. Denn es ängſtigten ihn nicht allein die vergangnen Leiden, ſondern auch die, ſo noch zukünftig waren. Denn Gott würdigte ihn der Gnade, daß er ſie, ehe ſie noch kamen, erkennen, und mit prophetiſchen Augen anſehen konnte. Die Jüden waren noch nicht von der gegenwärtigen Knechtſchaft befreyt, und gleichwohl war er gezwungen, eine neue Gefangenſchaft vorherzuſehen. Er

ſah die Stadt einnehmen, die noch nicht wieder gebaut war; er erblickte den von unreinen Opfern entheiligten und hernach zerſtörten Tempel; er ſah im Geiſte, wie alle Opfer aufgehoben wurden. Deswegen weinte er, trauerte und ſagte: Der Herr unſer Gott iſt gerecht; wir aber tragen billig unſre Schande *.

Baruch 1, 15.

Doch ich weis nicht, wie ich unter den Propheten jenen himmliſchen Geiſt habe übergehen können, der auf der Erde einer ſolchen Lebensart ergeben war, als wenn er ſchon im Himmel gelebt hätte. Es war bey nahe nichts Irdiſches an ihm, als ſein Mantel. Was haben wir nun von dieſem gerechten und bewundernswürdigen Menſchen zu ſagen, wenn man ihn anders noch einen Menſchen nennen kann? Denn nach ſeiner erſtaunlichen Freymüthigkeit, welcher er ſich gegen den Ahab bedient hatte, nach dem Feuer, das auf ſein Gebet vom Himmel gefallen war, nach ſo vielen andern herrlichen Thaten ſeines Glaubens, nachdem er die falſchen Propheten umgebracht, den Himmel geſchloſſen und wieder geöffnet hatte: So wurde er von Furcht und Kummer ſo hart angegriffen, daß er auch in die Worte

1 Kön. 19.

* Dieſe Worte ſtehen in dem apocryphiſchen Buche Baruchs, und ſind alſo nicht Worte des Propheten Daniels.

Worte ausbrach: Nimm weg, Herr, meine Seele; denn ich bin nicht beſſer, denn meine Väter. Dieſes ſagte derjenige, der auch auf dieſen Tag noch nicht geſtorben iſt *. Dabey blieb es nicht, ſondern er flüchtete ſo gar in die Wüſten, wo er von der Laſt ſeines Kummers und ſeiner Traurigkeit abgemattet, unter einem Wachholderbaume einſchlief. Sein Geiſt ruhte zwar zwiefältig auf ſeinem Schüler; aber derſelbe hatte auch gewiß zweymal ſo viel Elend und Trübſale auszuhalten. Paulus zeigt uns dieſe Heiligen, und erzählt ihre Leiden in dem Briefe an die Ebräer, und ſagt von ihnen, daß ihrer die Welt nicht werth geweſen ſey.

Doch der Apoſtel Paulus iſt zu gelegner Zeit uns eingefallen. Er allein iſt ſchon, wenn man ihn kennt, Troſtes genug; allein wenn man ſeiner nach andern gedenkt, weſſen Kummer und Leiden ſollten nicht durch die ſeinigen verdunkelt werden? Ich will von dem Hunger, von dem Durſte, von der Blöße, von dem Schiffbruche, von ſeinem Aufenthalte in Wüſten, von ſeinen Schreckniſſen

* Er zielt mit dieſen Worten darauf, daß Elias nicht wie andre Menſchen, den Weg der Natur gegangen, ſondern lebendig in den Himmel weggerückt worden iſt. Aber es iſt ein kleiner ausſchweifender Zug, der gar nicht hieher gehöret.

niſſen und Gefahren, von den Nachſtellungen ſeiner Feinde, von ſeinen Banden und Gefängniſſen, von ſeinem täglichen Tode, und von andern ſolchen Leiden nichts erwähnen, die er um der Predigt des Evangelii willen ausgeſtanden hat. Denn ungeachtet alle dieſe Leiden ihm ſehr beſchwerlich ſeyn mußten, ſo waren ſie doch nicht ohne alles Vergnügen. Allein da ihn alle die, ſo in Aſien wohnten, verabſcheuten; als die Galater, ein ſo berühmtes Volk, wieder von der wahren Lehre abfielen; als die Kirche zu Corinth, die er gepflanzt hat, ſich in ſo viele Rotten zertheilte: Was muß ihm dieſes nicht für ein Schmerz geweſen, mit was für Finſterniſſen muß nicht ſeine Seele umhüllt worden ſeyn? Doch was ſchließen wir dieſes aus Muthmaßungen, da wir ſeine eignen Worte anhören können? Denn er ſagt in dem Briefe an die Corinther;
2 Cor. 2, 4. **Ich ſchrieb euch in großer Trübſal und Angſt meines Herzens, und mit viel Thränen, und ferner: Daß ich nicht abermal komme, und müſſe Leid tragen über viele, die zuvor geſündiget und nicht Buße gethan haben.** Und in dem
Gal. 4, 19. Briefe an die Galater: **Meine Kindlein, die ich abermal mit Schmerzen gebähre, bis daß Chriſtus eine Geſtalt in euch gewinne.** In den Briefen, die er an ſeine Jünger ſchreibt, beklagte er ſich über Aſiens

Aſiens Einwohner. Das waren nicht die einzigen Urſachen ſeiner Traurigkeit; es war ihm auch ein Pfahl ins Fleiſch gegeben, und er ſtand darůber ſo viel aus, daß er Gott ſehr oft um die Befreyung davon bat. Denn wenn er ſpricht: Dreymal, ſo heißt das ſo 2 Cor. 12, 8.
viel, als er habe den Herrn oft darum gebeten. Und wie håtte er ſich wohl iemals von ſeinem Kummer erholen kőnnen, er, dem auch die Abweſenheit eines Bruders ſo nahe gieng? Ich hatte, ſpricht er ſelbſt, 2 Cor. 2, 13.
keine Ruhe in meinem Geiſte, da ich Titum, meinen Bruder, nicht fand. Eben dieſes empfand er bey der Krankheit eines andern Freundes: Er war zwar todtkrank, aber Gott hat ſich ůber ihn erbarmt, nicht allein aber ůber ihn, ſondern auch ůber mich, daß ich nicht eine Traurigkeit ůber die andre håtte. Auch machten ihm die Betrůger und Irrgeiſter keinen geringen Kummer. Er ſchreibt deswegen an den Timotheus: Alexander, der 2 Tim. 4, 14.
Schmidt, hat mir viel Bőſes beweiſet; der Herr vergelte ihm nach ſeinen Werken. Konnte er bey ſo bewandten Umſtånden auch nur eine kleine Erqvickung von ſeinem mannichfaltigen Kummer und Grame haben? Sein Gemůth wurde gleichſam von einem beſtåndigen Schmerze belagert; verſchwand ein Leiden, ſo fanden ſich an deſſen Stelle ſogleich viele andre wieder ein. Er

2 Cor. 11, 16. eröfnet dieſes ſelbſt, wenn er ſpricht: Ohne was ſich ſonſt zuträgt, nämlich, daß ich täglich werde angelaufen, und Sorge trage für alle Gemeinen. Wer iſt ſchwach, und ich werde nicht ſchwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? Brannte er nun aller derjenigen wegen, welche geärgert wurden, ſo muß gewiß der Brand in ſeinem Gemüthe niemals ausgelöſcht worden ſeyn. Denn es fehlte niemals an ſolchen, welche ſich ärgerten, und dieſem Feuer in der Bruſt des Apoſtels Nahrung verſchafften. Denn ſind oft ganze Städte und Völker gefallen: Wie viel wahrſcheinlicher iſt es nicht, daß in ſo vielen Kirchen, als in der Welt ſind, immer der eine und der andre fallen und ſich ärgern ſollte? Aber wenn man auch das Gegentheil davon einräumen und annehmen wollte, daß ihm keine von allen dieſen Widerwärtigkeiten begegnet ſey: So würden wir dem ungeachtet finden, daß ſeine Seele niemals von allem Kummer frey geweſen ſey. Er ſelbſt iſt der beſte Zeuge von demjenigen,
Röm. 9, 3. was ich ſage: Ich wünſchte, verbannt zu ſeyn von Chriſto, für meine Brüder, die meine Verwandte ſind nach dem Fleiſche. Er will ſo viel ſagen: Ich wünſchte lieber in die Hölle zu verſinken, als meine Brüder ungläubig zu ſehen. Dieſes bedeuten die Worte: Ich wünſchte verbannt zu ſeyn von

von Chriſto. Derjenige nun, der die Hölle erwählte, wofern nur die Jüden zum Glauben gebracht würden, der muß unſtreitig in ſeinem Gemüthe mehr, als hölliſche Martern, ausgeſtanden haben, da er ſeines Wunſches nicht gewährt wurde. Denn eben die Martern der Hölle waren ihm angenehmer, als der Unglaube ſeiner Verwandten nach dem Fleiſche. *

Nimm nunmehr, theuerſter Stagirius, alles, was ich geſagt habe, zuſammen, und erwäge nicht nur die Beſchaffenheit der Leiden ſelbſt, welche dieſe Frommen ausgeſtanden haben, ſondern auch ihre Größe: So wirſt du finden, daß ihr Schmerz weit größer, als der deinige, geweſen ſey. Es iſt die Frage, ob ſie mehr gelitten haben, als du; die Größe der Traurigkeit aber wird nicht allein nach demjenigen, was dazu Gelegenheit gegeben hat, ſondern vornehmlich aus ihren Worten und Handlungen dargethan. Viele haben nur Geld verlohren, und darüber haben

* Ich habe mich über dieſe Stelle des Apoſtels ſchon in einer andern Anmerkung erklärt. Wenn man ſie in demjenigen Verſtande nehmen will, in welchem ſie der Apoſtel nimmt, ſo muß man weder glauben, daß Paulus dieſen Wunſch immer gethan, noch daß er ſich alles ſo deutlich und lebhaft vorgeſtellt habe, was in einem ſolchen Wunſche enthalten iſt, als es hier Chryſoſtomus ausführt.

haben ſie mehr Schmerzen empfunden, als du, geliebter Freund, und ihr Schmerz darüber iſt ſo weit gegangen, daß einige ſich deswegen ins Waſſer geſtürzt, und andre mit dem Stricke ihr Leben geendigt haben, weil ſie einen ſolchen Verluſt nicht aushalten können. Andre haben ihre Augen wegen der Größe ihrer Traurigkeit eingebüßt. Und gleichwohl iſt es gewiß, daß es ein viel erträglicheres Unglück ſey, ſein Geld einzubüßen, als vom Teufel beſeſſen zu werden. Unterdeſſen ſind doch viele von jenem Unglücke niedergedrückt worden, da ſie dieſes ſtandhaft und muthig ertragen haben. Du mußt davon nicht nach deiner Geſinnung urtheilen, und nicht glauben, daß andre eben ſo geſinnt ſind, als du, weil du den Verluſt des Geldes nicht achteſt. Denn viele ſind durch einen ſolchen Verluſt ſo gar zum Unſinne und zur Raſerey verleitet worden. Ein tapfres Gemüth wird ſich durch keins von beyden niederſchlagen laſſen. Allein ein ſchwaches und der Welt ergebnes Gemüth wird durch jenes mehr, als durch dieſes, gemartert. Warum? Weil es nicht einerley iſt, den Hunger beſtändig fürchten, und einige Tage an dieſer Krankheit niederliegen. Denn die ganze Gewalt, die man dabey erduldet, dauert nur eine kurze Zeit, etwa ſo lange, als ein Fieber, oder der Froſt, oder eine andre ſolche Gefahr dauert; ja ſie währt oft nicht ſo lange, als

alle dieſe Zufälle. Wenn du ſagſt, daß dieſes ein viel heftigerer Zufall iſt, ſo könnte ich dir Leute ſagen, die an Fiebern niederliegen, und von der Flamme deſſelben weit mehr ausſtehen müſſen, als diejenigen, ſo von dem Teufel angefochten werden. Allein die Furcht vor der Armuth, die Furcht, daß es uns an dem nöthigen Unterhalte mangeln werde, gleicht einem Wurme, der das Herz beſtändig nagt und frißt; in ſolchen traurigen Umſtänden befinden ſich die Armen. Und was rede ich von der Armuth? Wenn wir alle Widerwärtigkeiten der Menſchen erzählen wollten: So würden nicht allein wir, ſondern du ſelbſt deine Schmerzen und Klagen verlachen. Es würde uns nicht möglich ſeyn nur den kleinſten Theil derſelben zu erzählen; geſchweige denn, daß wir im Stande ſeyn ſollten, ſie alle zu erzählen. Denn wir wiſſen ſie nicht alle, und wenn wir ſie wüßten, ſo würden wir nicht Zeit genug haben, ſie alle zu erzählen. Ich will nur einige aus dieſer großen Anzahl heraus heben, und will dich von denſelben auf die übrigen ſchließen laſſen.

Erinnere dich nur an jenen liebenswürdigen Greis, ich meyne den Demophilus, der aus einer ſo berühmten und alten Familie abſtammt. Es ſind nun ſchon funfzehn Jahre, daß er nichts mehr, als die Todten, thun kann. Er zittert beſtändig, und hat weiter

keine

keine Empfindung, als die Empfindung der allergrößten Schmerzen. Ueberdieß lebt er in der allergrößten Armuth, und hat nur einen jungen Menſchen zu ſeiner Begleitung und Aufwartung, der in der That zwar gutherzig, und für ſeinen Herrn ſorgfältig geſinnet iſt, ihm aber in ſeinen Widerwärtigkeiten keinen großen Troſt verſchaffen kann. Er kann ihm weder ſeine Armuth erleichtern, noch dem Zittern abhelfen, das aus der Auflöſung aller ſeiner Glieder entſpringt; er kann ihm bloß den Biſſen in den Mund geben; denn auch dazu kann ſich dieſer Greis nicht mit ſeinen eignen Händen helfen; er kann ihm nur den Becher zum Trinken darreichen, und ſeine Naſe abtrocknen; weiter kann er ihm nichts helfen. In dieſem elenden Zuſtande bringt er nunmehr ſchon funfzehn Jahre zu, und ich erinnere mich bey ihm desjenigen, der acht und dreyßig Jahre nach einander krank war.

Erinnre dich ferner an den Ariſtoxen aus Bythinien. Es iſt zwar ſein Leib nicht ſo aufgelöſt, als der Leib des erwähnten alten Greiſes; allein ſeine Krankheit iſt noch weit ſchmerzhafter und beſchwerlicher, als jenes Gicht. Die krampfartigen Schmerzen des Leibes, welche über alle Martern gehen; die itzt heftiger, als alle Spieße ſtechen; bald heftiger, als Feuer brennen, und ihn Tag und Nacht quälen, ſind Urſache, daß er denen, die

die von ſeiner Krankheit nichts wiſſen, als ein Unſinniger vorkömmt; ſolche Verzückungen der Augen, der Hände, und der Füße verurſachen ſie ihm. Bald machen ſie ihn ganz ſtumm; bald muß er, nachdem es erſt geſchienen hat, als wenn er aller Sprache beraubt wäre, in das heftigſte und kläglichſte Geſchrey ausbrechen, welches ſelbſt das Geſchrey der Gebährenden übertrifft, ſo daß daſſelbe in den entfernteſten Gegenden gehört wird, und diejenigen, welche auch Kranke bey ſich haben, die vor dieſem Geſchreye nicht ſchlafen können, zu ihm ſchicken, und ihm daſſelbe verweiſen laſſen, weil ihre Kranken dadurch noch kränker würden. Dieſe Leiden überfallen ihn nicht etwa nur zu gewiſſen Zeiten, ſondern alle Tage und alle Nächte, und dieſen Martern iſt er ſchon ſeit ſechs Jahren unterworfen. Er hat, weil er ſo arm iſt, keinen Bedienten, der für ihn ſorgen konnte; auch lindert kein Arzt ſeine Schmerzen, weil ſeine Krankheit alle Hülfe der Kunſt überſteigt. Es haben ſchon viel Aerzte ſeine Cur unternommen; denn er war vor dem noch reich: aber ſie haben nichts bey demſelben ausrichten können. Aber was unter allem dieſen das Beſchwerlichſte iſt, das iſt dieſes, daß ihn niemand von ſeinen Freunden beſuchen will, daß ſie ihn alle verlaſſen haben, und zwar diejenigen, welche er vor dem mit

den

den größten Wohlthaten überſchüttet hat. Kömmt ja iemand zu ihm: So geht er den Augenblick wieder davon; ſo ſehr iſt das Haus vom Geſtanke erfüllt, darum weil niemand zugegen iſt, der Sorge für ihn trage. Es iſt bloß eine Magd bey ihm, die ihm ſo viel Beyſtand leiſtet, als ihm eine Weibsperſon leiſten kann, die allein iſt und ſich von der Arbeit ihrer Hände nähren muß. Was für eine Anfechtung des Satans kann wohl mit einer ſolchen Krankheit verglichen werden? Und wenn ihn nichts von allen dieſen Zufällen beunruhigte, was müßte er nicht alsdann ſchon ausſtehen, wenn er bedächte, daß er ſchon eine lange Zeit zu Bette liegt, daß er ſo viele Unkoſten aufgewendet, die ihn in die größte Armuth geſtürzet, daß er von Freunden und Bedienten nunmehr ganz verlaſſen ſey? Hierzu kömmt noch dieſes, daß er gar keine Hoffnung haben kann, einmal von dieſen Uebeln befreyt zu werden, ja daß er vielmehr gewiß weis, daß er bey ſeinen Lebzeiten keine Befreyung davon zu hoffen habe. Die Heftigkeit ſeiner Krankheit, die von Tage zu Tage ſchlimmer wird, dräuet ihm ſolches.

Doch damit ich denen, die ſolches hören, nicht dadurch einen Eckel verurſache, daß ich ihnen alle diejenigen her erzähle, welche viele Widerwärtigkeiten ausgeſtanden haben: So begieb dich nur zu demjenigen, dem die

Sorge

Sorge über das Hoſpital und Kranken-haus aufgetragen iſt, und laß dich von ihm dahin führen, damit du den ganzen Haufen der Krankheiten, die neuen Arten derſelben, und den ganzen Stoff zum Kummer überſehen kannſt. Darauf begieb dich in das Gefängniß, und wenn du dich da nach allen erkundiget haſt, ſo gehe nach den Vorhöfen der Bäder, wo du ſehr viele finden wirſt, deren Kleidung und Wohnung nichts anders, als allerley Unrath und Koth iſt, die von Blöße, Froſt, Krankheit und Hunger beſtändig belagert werden, die bloß durch ihren Anblick, durch das Zittern ihres Leibes, und durch das Klappern ihrer Zähne, die Vorbeygehenden zum Mitleiden bewegen, weil ſie durch ſo viele Leiden und Widerwärtigkeiten, ſo zu ſagen, ganz zernichtet, nicht im Stande ſind, zu reden oder ihre Hände auszuſtrecken. Ja laß es nicht einmal hierbey bewenden, ſondern gehe zu den Wohnungen der Armen hinaus, welche vor der Stadt liegen: Gewiß du wirſt finden, daß dein Kummer dagegen nur ein ruhiger Hafen ſey. Was brauche ich dir erſt diejenigen Männer anzuführen, die von der Elephantiaſis *, oder diejenigen Weiber,

* Was eigentlich die Elephantiaſis für eine Krankheit geweſen ſey, das haben die Aerzte noch nicht unter ſich ausmachen können.

der, welche von dem Krebſe verzehret werden. Beydes ſind ſo wohl langwierige, als auch ganz unheilbare Krankheiten. Man ſtößt diejenigen, ſo damit behaftet ſind, aus der Stadt; ſie dürfen ſich keinem Bade, ſie dürfen ſich nicht dem Markte und keinem andern Orte in derſelben nähern. Das Schlimmſte dabey iſt noch dieſes, daß ſie keine Hoffnung haben, daß es ihnen niemals an dem nöthigen Unterhalte mangeln werde. Was könnte ich nicht von denen ſagen, die unſchuldig und ohne Urſache zu den Metallgruben verdammt ſind? Alle dieſe haben weit mehr Schmerzen auszuſtehen, als diejenigen, ſo zuweilen von dem Teufel angefochten werden. Wenn du mir nicht glaubeſt, ſo iſt das kein Wunder. Wir pflegen unſre eignen Uebel nicht ſo zu beurtheilen, wie wir andre beurtheilen; darum weil wir jene bloß durch die Erzählung und den Anblick kennen, dieſe aber nebſt einem gewiſſen Mitleiden mit uns ſelbſt fühlen und empfinden. Deswegen ſehen wir ſie für ſchmerzlicher und unerträglicher, als die Schmerzen andrer Menſchen, an, wenn ſie auch ſonſt ſehr leicht und erträglich ſind. Aber wer ganz frey davon iſt, und die Beſchaffenheit derſelben genau erwägt,

Unſtreitig iſt es eine Art ſchwärender Krankheiten geweſen.

wägt, und diejenigen betrachtet, welche damit behaftet ſind, der wird ein richtiges und unpartheyiſches Urtheil davon fällen.

Vielleicht wirſt du einwenden, daß alle dieſe Krankheiten nur den Leib betreffen, daß aber dieſe Peſt die Seele angreife, und reicher an Schmerzen ſey, als alle diejenigen Krankheiten, von denen wir zeither geredet haben. Allein eben dieſes macht dieſe Krankheit leichter und erträglicher, als die Krankheiten des Leibes. Denn ſie greift nur die Seele und nicht den Leib an, und dieſes auch nur auf eine gewiſſe Zeit. Und was die Krankheiten des Leibes anbetrifft, ſo bleiben ſie nicht in dem Körper allein, ſondern gehen auch in die Seele hinüber, und peinigen dieſelbe durch die heftigſten und ſchmerzlichſten Empfindungen. Wie der Eßig die Wunden beißt; alſo beunruhigen die Krankheiten des Leibes die Seele. Sage alſo nicht, daß dieſe Krankheiten nur im Leibe erzeugt werden, beweiſe vielmehr, daß ſie ihren Gift nicht auch über die Seele ausbreiten. Der Hunger wird nicht aus Körpern erzeugt, und er zerſtört und verwüſtet doch Körper; das Gift der Schlangen, das von ihnen herkömmt, verderbt uns auch. Eben ſo müſſen wir auch von dieſen Krankheiten urtheilen, die zwar aus unſern Körpern nur erzeugt werden, dem ungeachtet aber doch ihr Gift über die Seele

ausgießen. Ein großer Kummer kann der Seele mehr ſchaden, als alle Anfechtungen des Satans. Aber wie iſt es möglich, wirſt du ſagen, daß ich vom Kummer befreyt ſeyn ſollte? Ich hingegen will dich fragen, was dich hindert vom Kummer frey zu ſeyn? Wenn du einen Ehebruch, einen Mord, oder ſonſt ein Verbrechen begangen hätteſt, das dich vom Himmelreiche ausſchließen könnte: So hätteſt du allerdings Recht, traurig und niedergeſchlagen zu ſeyn, und niemand könnte dich daran hindern. Aber wenn du durch Gottes Gnade von allen dieſen Verbrechen weit entfernt biſt: Warum marterſt und folterſt du dich ſelbſt ohne Urſache?

Gott hat unſrer Natur die Traurigkeit eingepflanzt, nicht, daß wir uns derſelben zur Unzeit, und in Dingen, die es nicht verdienen, überlaſſen, ſondern daß wir durch ſie die allergrößten Vortheile erhalten ſollen. Aber wie kann man Vortheile durch ſie erlangen? Wenn wir uns derſelben zur gehörigen Zeit überlaſſen. Es iſt aber nicht da Zeit zu trauern, wenn uns eine Widerwärtigkeit zuſtößt, ſondern dann, wenn wir Böſes thun. Wir aber kehren Ordnung und Zeiten um. Wenn wir noch ſo viel Böſes thun, ſo gehet es uns keinen Augenblick nahe; aber wenn uns etwas Böſes widerfährt, ſo laſſen wir ſo gleich den

den Muth ſinken, wir verzagen, und möchten gern unſers Lebens los ſeyn. Um deswillen ſcheint die Traurigkeit etwas Hartes und Beſchwerliches zu ſeyn, wie der Zorn, und die Begierde. Denn auch dieſe haben denen viel Schaden gethan, welche ſich dieſer Neigungen nicht recht zu bedienen wiſſen. Es geht eben ſo wie mit den Arzeneyen, welche von den Aerzten gegeben werden; denn auch dieſe pflegen, wenn man ſie nicht zur rechten Zeit und bey denen Krankheiten, wider die ſie eigentlich dienen, braucht, die Kranken von ihrer Krankheit nicht allein nicht zu befreyen, ſondern dieſelbe vielmehr noch beſchwerlicher und gefährlicher zu machen. Eben ſo geht es auch mit der Traurigkeit, und man darf ſich nicht darüber verwundern. Denn da es eine ſtrenge und angreifende Arzeney, und eine Reinigung der bey uns befindlichen Laſter iſt: So wird es bey einer weichlichen und nachläßigen Seele, die von der Laſt ihrer Sünden niedergedrückt wird, den allergrößten Nutzen bringen. Aber wenn eben dieſes Mittel bey einer leidendenden, kämpfenden, angegriffnen, und von Sorgen niedergedrückten Seele gebraucht wird: So hilft es nicht allein nichts, ſondern ſchadet vielmehr, indem es ſie ſchwächer und überwindlicher macht. Daher Paulus zu denen, die aufrecht ſtunden und kämpften, ſagte: Freuet euch in dem Phil. 4, 4.

Herrn; abermal ſage ich, freuet euch. Hingegen zu den Aufgeblaſnen und Nach-
1 Cor. 5, 2. läßigen ſaget er: Ihr ſeyd aufgeblaſen und habt nicht vielmehr Leide getragen. Auf dieſe Weiſe wird einer, der durch die Sünde aufgeſchwollen iſt, durch dieſe Arzney wieder vertrocknet. Allein wer geſund iſt, und ſich in ſeinen guten Umſtänden immer zu erhalten ſucht, warum ſollte der durch die Traurigkeit ſeine Geſundheit verderben? Dieſes Mittel iſt ſo ſcharf und angreifend, daß auch diejenigen, ſo ſeiner Hülfe bedürfen, wenn ſie der Traurigkeit länger ergeben ſind, als ſie ſolches nöthig haben, den größten Schaden dadurch leiden können. Eben dieſes befürchtet der heilige Paulus, da er befahl, den Blutſchänder aus der Traurigkeit wieder herauszureißen, nachdem er durch dieſelbe wieder gebeſſert worden war. Er ſetzte auch die Urſache
2 Cor. 2, 7. hinzu: Auf daß er nicht in allzu großer Traurigkeit verſinke. Hat alſo eine allzugroße Traurigkeit oft auch diejenigen, denen ſie nöthig war, in ihr Verderben geſtürzet: Was für Schaden wird ſie nicht bey denen anrichten, die derſelben nicht benöthigt ſind, und ſich freywillig derſelben überlaſſen?

Ich weis das freylich wohl, wirſt du ſagen; aber ich weis nicht, wie ich die Traurigkeit aus meinem Herzen verbannen ſoll.

Wie

Wie kann dir das wohl, mein Geliebteſter, ſchwer werden? Wäre es eine unerlaubte Begierde, oder eine ſinnliche Liebe, oder die Tyranney eines eiteln Ehrgeizes; ein Laſter, das in der That ſchwer zu überwinden iſt, oder wäre es eine andre ſolche Leidenſchaft: So könnteſt du wegen der Befreyung davon allerdings mit Recht beſorgt ſeyn. Denn man kann zwar dieſen Netzen entgehen; aber es geſchieht nicht ohne die größte Mühe und Schwierigkeit. Und warum? Weil ſie mit einer Wolluſt verbunden ſind, die ſie angenehm macht. Dieſe iſt es, welche die Menſchen immer noch mehr in ſolche Netze einflicht und verwickelt. Die vornehmſte Schwierigkeit bey der Befreyung von denſelben iſt alſo dieſe, daß man ein ſo verſtricktes und verwickeltes Gemüth dahin zu bringen ſuche, daß es ein Verlangen nach der Befreyung aus dieſen Netzen finden möge. Es iſt das eben ſo, als wenn einer von dem Ausſchlage und dem Jücken in der Haut befreyet werden ſollte; er fände aber ſein Vergnügen an der Krankheit, ſo daß er ſich dieſelbe ſelbſt zuzöge. Zur Befreyung von der Traurigkeit trägt ſchon dieſes nicht wenig bey, daß man ſich derſelben wider ſeinen Willen überläßt. Denn wer von einer Sache beſchweret wird, der wird ſeine Laſt bald abzuſchütteln ſuchen. Wie aber nun, wirſt du ſagen, wenn einer die

Traurigkeit von ſich zu vertreiben ſucht, und dieſelbe nicht vertreiben kann? Er laſſe nur in ſeinem Eifer nicht nach: So wird er ſeinen Endzweck bald erlangen. Erwäge bloß dieſes, daß ein Chriſt vornehmlich nur zwo Urſachen zur Traurigkeit haben kann, entweder dieſe, daß er Gott beleidiget, oder dieſe, daß ſein Nächſter denſelben zum Zorne gereizet habe. Da nun deine gegenwärtige Traurigkeit in keiner ſolchen Urſache gegründet iſt: So marterſt du dich vergeblich und ohne Urſache?

Aber woher weißt du denn, wirſt du vielleicht ſagen, daß ich nicht itzt die mit meinen Sünden verdiente Strafe leide? Dieſes weis ich zwar; aber ich will itzt nicht darauf beſtehen. Es mag ſeyn, was du ſagſt; es ſey nicht bloß ungewiß, ſondern ganz offenbar, daß dasjenige, was du itzt leideſt, die Vergeltung für deine Sünde ſey. Biſt du denn deswegen betrübt und niedergeſchlagen? Du ſollteſt dich vielmehr freuen, daß dir hier deine Sünden erlaſſen werden, damit du nicht dort ſamt der Welt verdammet werden müſſeſt. Wer Schmerzen empfindet, muß ſie nicht darüber, daß er gezüchtiget wird, ſondern darüber empfinden, daß er Gott beleidiget. Denn die Sünden trennen uns von Gott, und machen uns zu ſeinem Feinde. Die Züchtigungen aber verſöhnen uns mit ihm, und

machen,

machen, daß er uns ſeine Güte und ſein Erbarmen empfinden läßt. Daß aber dein Leiden nicht eine Strafe für deine Sünden, ſondern vielmehr ein Stoff zu Kronen und Belohnungen ſey, das kann ich beweiſen. Wenn du vor dem ein ſchändliches und laſterhaftes Leben geführt hätteſt, ehe du die Lebensart der Einſiedler erwählteſt: So hätte auch da dieſe Muthmaßung keine Statt. Denn da Gott nur deswegen ſtraft, damit er die, ſo in den Laſtern beharren, zur Buße locke, ſo wird die Strafe überflüßig ſeyn, wofern die Buße gethan iſt. Weit gefehlt, daß Gott einen Gefallen daran finden ſollte, uns zu ſtrafen, daß er ſich oft, wenn wir ſtrafenswerthe Handlungen begehen, damit begnügt, daß er uns mit Dräuungen und Worten züchtiget. Dieſes iſt ſo wohl an den Iſraeliten, als an den Niniviten, deutlich wahrzunehmen. Denn er beſtrafte ſie nicht allein nicht, da ſie Buße thaten, ſondern er hob auch ſogleich ſeine Dräuungen auf. Er will ſo gar mehr, als wir ſelbſt, uns nichts Böſes leiden laſſen, und keiner von uns allen verſchont ſich ſo gern, als uns Gott ſelbſt verſchonet. Dieſer nun, der die Sünder oft nur mit Worten ſchreckt und nicht wirklich ſtraft, und wenn ſie Buße thun, ſie auch von dieſer Furcht bald wieder befreyet, dieſer Gott befreyet dich, der du ſo viele Be-

weiſe der Tugend und der Gottſeligkeit gegeben haſt, nicht allein von dieſen Dräuungen und Schreckniſſen nicht, ſondern bringt ſelbſt die größten Züchtigungen über dich. Iſt das wohl glaublich? Niemand würde dieſes vermuthen, und wenn du auch vordem das laſterhafteſte und verderbteſte Leben geführt hätteſt. Es iſt wahr, dein gegenwärtiges Leben iſt beſſer; aber doch war auch jenes rechtſchaffen und mit vielen Tugenden ausgeſchmückt. Daraus erhellt alſo, daß die gegenwärtigen Kämpfe, in welchen du dich befindeſt, dir ein Stoff zu groſſen und reichen Belohnungen und Kronen ſind. Mit dieſen und andern ſolchen Gedanken mußt du dich beſchäfftigen. Hernach mußt du, oder vielmehr noch vorher, dieſe Finſterniſſe durch Gebet und Seufzen zerſtreuen. David, jener große Mann, hat ſich ſehr oft auch dieſer Waffen bedienet, und damit die größten Schmerzen vertrieben, die ihm ſeine Anfechtungen verurſachten.
Pſ. 25, 17. ten. Bald betete er und ſagte: Die Angſt meines Herzens iſt groß; führe mich aus meinen Nöthen. Bald brauchte er fromme und gottſelige Gründe, ſeinen Kum-
Pſ. 43, 5. mer zu vertreiben, wenn er ſagte: Was betrübſt du dich meine Seele und biſt ſo unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angeſichts Hülfe und mein Gott iſt.

iſt. Von dieſen gottſeligen Schlüſſen wendete er ſich wieder zum Gebete und ſagte: Laß ab von mir, daß ich mich erqvicke, ehe denn ich hinfahre und nicht mehr da ſey. Vom Gebete kehrte er wieder zu den Vorſtellungen zurück: Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden. Pſ. 39, 14. Pſ. 73, 25.

Eben ſo machte es Hiob, da ihm ſein Weib einen teufliſchen Rath gab; er widerſtund ihr mit Gründen der Gottſeligkeit, beſtrafte ſie und ſagte: Du redeſt, wie die närriſchen Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott, und ſollten das Böſe nicht auch annehmen? Zu Gott aber wendete er ſich mit ſeinem Gebete. Mit eben dieſen Waffen ſtund Paulus denen bey, welche ſich in Anfechtungen und in allerley Elende befanden. Bald ſagte er: Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher ſie alle ſind theilhaftig geworden, ſo ſeyd ihr Baſtarte und nicht Kinder. Bald betet er: Gott iſt getreu, der euch nicht wird verſuchen laſſen über euer Vermögen. Und wiederum: Nachdem es recht iſt bey Gott, zu vergelten Trübſal denen, die euch Trübſal anlegen. Euch aber, die ihr Trübſal leidet, Ruhe mit uns. Wenn du dich nun auch dieſer Waffen wirſt bedienet, und dich allenthalben damit gerüſtet haben, wenn du bald Hiob 2, 10. Hebr. 12, 8. 1 Cor. 10, 13. 2 Theſſ. 1, 6.

mit gottſeligen Vorſtellungen, bald mit deinem Gebete, und dem Gebete andrer, den Anfall der Traurigkeit abgeſchlagen haben wirſt: So wirſt du den Nutzen dieſes Unterrichtes bald empfinden. Du wirſt nicht allein den Gewinn davon haben, daß du die gegenwärtigen Trübſalen ſtandhaft ertragen wirſt, ſondern du wirſt dich auch, indem dich dieſe Uebungen ſtark und tapfer machen werden, durch keine Widerwärtigkeiten dieſes Lebens niederſchlagen und überwinden laſſen.

Ende der Troſtſchrift an den Stagirius.

Zwo Predigten

über

die ſieben Brüder

und ihre Mutter,

---

deren Geſchichte im 7. Kap. des 2. Buchs der Maccab. beſchrieben wird.

Vorbericht.

Dieſe beyden Predigten ſind in Antiochien gehalten, wie ſolches daraus erhellt, daß Chryſoſtomus von einem allgemeinen Lehrer redet, welches, wie bekannt iſt, der Biſchof Flavian war. Das Jahr, wenn ſie gehalten worden ſind, läßt ſich nicht beſtimmen. Man hat noch eine Predigt über dieſe Märtyrer; allein es wird von den Gelehrten mit ſtarken Gründen in Zweifel gezogen, ob ſie ächt ſey, und da ſie kurz iſt, und eben nicht viel enthält, das Aufmerkſamkeit verdiente: So habe ich ſie ausgelaſſen.

Erſte

Erſte Predigt.

Wie herrlich und frölich iſt nicht unſre Stadt! Wie herrlich iſt dieſer Tag, herrlicher als das ganze Jahr, nicht als ob die Sonne glänzendere Stralen auf die Erde ſchießen ließe, ſondern darum weil das Licht der Märtyrer die ganze Stadt mehr als ein ſtralender Blitz erleuchtet. Denn dieſe ſind viel tauſendmal herrlicher, als die Sonnen, glänzender, als die Geſtirne. Um der Märtyrer willen iſt heute die Erde geſchmückter, als der Himmel ſelbſt. Sage mir nichts von Staub und Aſche, nichts von den Gebeinen, welche die Zeit zerſtört hat, ſondern öffne die Augen des Glaubens und betrachte die Kraft Gottes, die mit ihnen verbunden iſt, die Gnade des Geiſtes, und die Herrlichkeit des himmliſchen Lichtes, welche ſich um dieſelbe ergießt. Es ſtralen aus der Sonne keine ſolche Schimmer auf die Erde herunter, als die Blitze ſchimmern, welche von den Leibern der Heiligen ausgehen, und die Geiſter der Hölle in die Flucht treiben. Gleichwie Anführer von Räubern und Dieben ſich dahin nicht wagen, wo die kaiſerlichen Waffen, die ganz vom Golde glänzen, der Helm, der Schild, die Lanze liegen,

liegen, eine groſze Gefahr daſelbſt für ſich vermuthen, und ſich nicht unterſtehen, hinzu zu treten, und dieſelben anzurühren: Alſo fliehen auch die Teufel davon, wenn ſie die Leiber der Märtyrer irgendwo erblicken, dieſe Geiſter, welche wohl mit Recht den Namen der Anführer von Räubern verdienen *. Denn ſie ſehen nicht auf die ſterbliche

* Es iſt kein Zweifel, daſz ſolche Lobſprüche, als Chryſoſtomus den Märtyrern, und beſonders ihren Leibern giebt, welche etwas Blendendes an ſich haben, in der That aber nichts ſagen, die damals ſchon einreiſzende Neigung des gemeinen Volkes zum Aberglauben ſehr beſtärkt haben müſſen. Man unterſuche nur dieſen ganzen Eingang, und ſehe, ob er einen wahren und wichtigen Gedanken darinnen vortrage. Wer hat es denn unſerm Kirchenvater offenbart, daſz die Teufel vor den todten Körpern fliehen? Das Gleichniſz, das er braucht, beweiſt mehr wider ihn, als für ihn. Verwägne Räuber, und wer beſitzet wohl mehr Verwägenheit und Kühnheit, als die Geiſter der Hölle? fürchten ſich gewiſz nicht vor den bloſzen Waffen des Feldherrn; der Glanz derſelben blendet ſie nicht, wenn der Feldherr nicht dabey iſt; ja wenn ſie gülden ſind, ſo werden ſie dieſelben hinweg nehmen. Sie fürchten ſich ſelbſt nicht einmal allezeit vor den Feldherrn. Alſo möchten ſich wohl die Teufel vor den Märtyrern und Heiligen ſelbſt, aber gewiſz nicht vor ihren todten Leichnamen entſetzen.

liche Natur derſelben, ſondern auf die geheime Würde Chriſti, die ſie an ſich tragen. Dieſe Waffen zieht nicht etwa ein Engel, oder Erzengel, oder ſonſt eine erſchaffne Macht, ſondern der Herr ſelbſt an. Und gleichwie Paulus ausrief und ſagte:
2 Cor. 13, 3. Suchet ihr, daß ihr einmal gewahr werdet, deß, der in mir iſt, nämlich Chriſtus? Eben ſo können auch die Märtyrer ſagen: Suchet ihr, daß ihr einmal gewahr werdet, deß, der in uns geſtritten hat, nämlich Chriſtus? Dieſe Körper ſind koſtbar, weil ſie für ihren Herrn Wunden empfangen haben, und die Mahlzeichen Chriſti an ſich tragen. Gleichwie die kaiſerliche Krone glänzt, die mit vielen Edelgeſteinen umher beſetzt iſt: So ſcheinen auch die Leiber der Märtyrer, die mit Wunden um Jeſu Chriſti willen, als mit ſo vielen Edelgeſteinen, geſchmückt ſind, herrlicher und anſehnlicher, als die kaiſerlichen Kronen, zu ſeyn. Wenn die irdiſchen Aufſeher über die Kampfſpiele dergleichen wilde Luſtbarkeiten anſtellen: So halten ſie es für etwas Vortreffliches, wenn ſie ſtarke und junge Kämpfer in die Schranken bringen, die ſchon, ehe ſich noch der Kampf anfängt, die Zuſchauer zur Verwunderung hinreißen. Aber hier verhält es ſich nicht alſo; man trifft vielmehr das Gegentheil davon an. Es war kein irdiſcher, ſondern ein fürchterlicher

licher und ſchrecklicher Kampf, den Chriſtus verordnete; er wird nicht wider Menſchen, ſondern von Menſchen wider die hölliſchen Geiſter geführt. In dieſen Kampf führt Chriſtus nicht etwa ſtarke junge Kämpfer, ſondern Kinder, jenen Greis, den Eleaſar, und ein altes Weib, die Mutter dieſer Kinder. Was iſt dieſes? Führſt du ein unfähiges Alter in die Schranken? Wer hat iemals gehört, daß ein Weib von einem ſolchen Alter gekämpft habe? Es iſt zwar noch nicht erhört, antwortet er, aber ich will dieſe noch nie erhörte, dieſe unglaubliche Sache, durch die That ſelbſt glaublich machen. Denn ich bin kein ſolcher Kampfaufſeher, der der Tapferkeit der Kämpfer alles allein überläßt; ich ſtehe ihnen bey; ich leiſte ihnen Beyſtand, und ihre tapfern Thaten ſind größtentheils meinem Schutze zuzuſchreiben. Siehſt du alſo ein altes zitterndes Weib, das eines Stabes bedarf, ſich in den Streit wagen, die Wut des Tyrannen beſiegen, Geiſter überwältigen, den Satan überwinden, und ſeine Macht zu Schanden machen: So bewundre die Gnade des Aufſehers über ihre Kämpfe, und erſtaune vor der Kraft Chriſti. Die Kämpfer ſind ſtark, nicht nach dem Leibe, ſondern nach ihrem Glauben. Ihre Natur iſt ſchwach; aber die Gnade, welche ſie ſalbet, iſt mächtig; ihre Leiber ſind zwar

vom Alter aufgelöſt; aber ihre Gemüther ſind ſtark durch die Liebe zur Gottſeligkeit. Es iſt kein Kampf, der in die Sinne fällt; alſo betrachte die Kämpfer nicht nach ihrem äußerlichen Anſehen, ſondern betrachte die Stärke ihres Glaubens, und die Kraft ihrer Seele, die in ihnen iſt, damit du lerneſt, daß derjenige, welcher wider den Satan ſtreiten will, keinen ſtarken Körper und kein blühendes Alter brauche, ſondern daß ihm ſein Alter in dieſem Streite nichts ſchaden werde, er mag noch ſo alt, oder noch ſo jung ſeyn, wofern er nur eine ſtarke und edelgeſinnte Seele beſitzet.

Doch was rede ich von Greiſen und von Jünglingen, da Weiber ſelbſt ſich in dieſen Kampf gewaget und herrliche Kronen darinnen davon getragen haben? Die irdiſchen Kämpfe, die ein anſtändiges Alter, eine ſtarke Natur, und ein gutes Anſehen fodern, verſchließen Weibern, Greiſen und jungen Kindern den Zugang; aber die Schranken des geiſtlichen Kampfes ſtehen einem ieglichen Stande, Alter, und Geſchlechte offen, damit du die Mildthätigkeit und die unausſprechliche Kraft Jeſu Chriſti und die Wahrheit des apoſtoliſchen Ausſpruches erkennen lernen mögeſt: **Meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig.** Denn wenn ſich Greiſe und Kinder über ihre Natur tapfer erzeigen: So iſt das ein herrli-

herrlicher Beweis der Gnade Gottes, die in ihnen mächtig iſt. Doch dieſe äußerliche Schwachheit der Kämpfer macht ſie nur herrlicher, und iſt Urſache, daß ſie deſto glänzendere Kronen davon tragen. Zum Beweiſe davon wollen wir itzt nicht der Kinder, ſondern der alten Mutter dieſer ſieben Brüder uns bedienen. Denn die Schmerzen einer Mutter ſind in einem Kampfe dieſer Art kein geringes Hinderniß.

Was ſollen wir alſo zuerſt bey ihr bewundern, ihre ſchwache Natur, oder ihr Alter, oder das mütterliche Mitleid, das ſie empfinden mußte? Denn ſie war eine Mutter, und die mütterliche Zuneigung hätte in den Martern leicht überwinden können, wenn nicht eine höhere Kraft der Gottſeligkeit die weibliche und mütterliche Bruſt mit einem männlichen Glauben geſtärkt hätte? Gewiß dieſe Hinderniſſe ſind ſehr ſtark, einen Menſchen in dieſem Laufe der Geduld aufzuhalten! Doch dasjenige, was ich ſowohl zum Beweiſe der Tapferkeit dieſes Weibes, als zum Beweiſe der Bosheit des Satans anführen will, iſt weit größer. Bemerke nur die Argliſt dieſes unſeligen Geiſtes. Er brachte ſie nicht zuerſt in die Schranken, ſondern nachher, als ihre Kinder ſchon gekämpfet hatten. Und warum? Die Martern ihrer Kinder ſollten

ihren Muth niederwerfen, und die Feſtig- keit ihres Gemüthes erweichen, damit, wenn ihre Tapferkeit erſt bey dem Anblicke des Todes ihrer Kinder geſchwächt und ent- kräftet worden wäre, ſie ſelbſt deſto leichter überwältiget werden könnte. Sieh nicht darauf, was ſie alle für Martern ausge- ſtanden haben, ſondern erwäge, daß ſie bey der Marter eines jeden Kindes ins beſon- dre immer ſchwerere und ſchwerere Mar- tern empfunden, und iedesmal, ſo zu ſagen, mit neuen Stichen durchbort worden ſey. Mütter, welche eine Erfahrung von den Ge- burtsſchmerzen haben, und Mütter dadurch geworden ſind, können ſolches am beſten beurtheilen. Eine Mutter, die ihr Kind von der Hitze eines Fiebers gemartert wer- den ſieht, möchte gern alles leiden, wenn ſie nur an ihres kranken Kindes ſtatt mit dem Fieber behaftet ſeyn ſollte; ſo geneigt ſind Mütter, ihre eignen Schmerzen für erträg- licher zu halten, als die Schmerzen ihrer Kinder. Iſt das gewiß, wie es denn ſeine vollkommne Richtigkeit hat: So ſtund dieſe Mutter bey den Martern ihrer Kinder mehr aus, als die Kinder ſelbſt, und ihre Pein war größer, als die Pein der Kinder. Schon die Nachricht von dem Tode eines einzigen Kindes kann eine rechtſchaffne Mutter in die größte Unruhe und Verwir- rung ſetzen: Was muß nicht dieſe Mutter

ausſtehen, da ihr nicht ein Sohn ſtarb, ſondern da alle ihre Kinder hingerichtet wurden, und da ſie dieſes nicht bloß hörte, ſondern ſelbſt mit ihren Augen anzuſehen gezwungen war? Wie konnte ſie doch ihrer ſelbſt mächtig ſeyn, als ſie ſah, wie ſie alle nach und nach durch verſchiedne Martern hingerichtet wurden? Wie iſt es doch möglich, daß ihre Seele ihren Körper nicht vor großen Schmerzen verlaſſen hat? Wie iſt es möglich, daß ſie ſich nicht ſelbſt in den Scheiterhaufen hinein geſtürzt hat, damit ſie ſich nur von dem noch übrigen Anblicke befreyte? Sie war tugendhaft; aber ſie war doch auch eine Mutter; ſie war gottesfürchtig; aber ſie hatte doch auch Fleiſch und Blut; ſie war wohl muthig; aber ſie war doch weiblichen Geſchlechtes; ſie wurde zwar von keinem geringen Eifer der Frömmigkeit entflammt; aber ſie empfand doch auch die Gewalt der mütterlichen Zuneigung. Geht uns, die wir Männer ſind, wenn wir einen Miſſethäter mit dem Stricke um den Hals über den Markt zum Tode führen ſehen, ein ſolcher Anblick nahe, geſetzt, daß wir ſeine Freunde gar nicht ſind, ungeachtet die Bosheit des Miſſethäters unſer Mitleid genug hemmen, und die Schmerzen deſſelben genug lindern und tröſten kann: Was muß dieſe Mutter ausgeſtanden haben, die keinen Miſſethäter,

ſondern zugleich und an einem Tage ſieben Söhne zum Tode führen, und nicht durch einerley Martern, ſondern alle durch ganz verſchiedne und beſondre Qvaalen hinrichten ſah? Wäre ſie auch ſteinern, wären ihre Eingeweide auch eiſern geweſen: Wie ſollte ſie nicht etwas von demjenigen ausgeſtanden haben, was ein Weib und eine Mutter nothwendig bey einem ſolchen Anblicke ausſtehen muß? Erwäge nur, wie ſehr wir den Erzvater Abraham bewundern, der ſeinen Sohn ſelbſt band, ſelbſt auf den Altar legte und opfern wollte, dann wirſt du erkennen, wie groß der Muth dieſes Weibes geweſen ſeyn müſſe. Bittres und zugleich doch auch angenehmes Schauſpiel! Bitter wegen der Beſchaffenheit der Sache ſelbſt, angenehm wegen der Geſinnung der Zuſchauerinn! Sie ſah nicht auf die Ströme des hervorfließenden Blutes, ſondern auf die ihren Kindern geflochtnen Kronen; nicht auf ihre zerfleiſchten Seiten, ſondern auf die ewigen Hütten, die itzt für ſie erbaut wurden; nicht auf die herumſtehenden Henker, ſondern auf die Engel, welche ſich um ihre Kinder herlagerten. Sie vergaß ihrer Geburtsſchmerzen; ſie dachte weder an ihre Natur, noch an ihr Alter; ſie verlachte die Natur, die eine ſo heftige Gewalt über uns hat; die Natur, welche ſelbſt die wildeſten Thiere mit unumſchränkter Gewalt beherrſcht.

herrſcht. Wilde Thiere, welche nicht leicht zu fangen ſind, laſſen ſich, aus Neigung gegen ihre Jungen, in das Netz locken, achten ihre eigne Sicherheit nicht, ſondern fallen unverſehens in die Gewalt der auf ſie laurenden Jäger. Kein Thier iſt ſo ſchwach, das ſeine Jungen nicht vertheidigen und beſchützen ſollte; keins iſt ſo zahm, das der Anblick ſeiner mishandelten Jungen nicht reizen und aufbringen könnte. Doch dieſe Mutter beſiegte die tyranniſche Gewalt, die ſich ſo wohl über die Menſchen, als über die Thiere ausbreitet; ſie fiel den Tyrannen nicht an, ſie zerfleiſchte ſein Geſicht nicht, ungeachtet ihre Kinder vor ihren Augen zerriſſen wurden, ſondern ſie war ſo großmüthig und ſtandhaft, daß ſie ihm dieſe unmenſchliche Speiſe ſelbſt zubereitete, und indem die erſten litten, die andern zum Kampfe und zu den bevorſtehenden Martern ſalbte und ermunterte.

Möchten doch dieſes alle Mütter hören, die Tapferkeit dieſes Weibes, und die Neigung zu ihren Kindern nachahmen, und ſie auf dieſe Weiſe erziehen! Das iſt nicht genug für ein Weib, daß ſie gebiert; das iſt etwas Natürliches. Eine Mutter muß ihre Kinder auch auferziehen; dieſes wird von ihrem Willen gefodert. Daß aber ein Weib nicht ſo wohl durch die Geburt, als vielmehr durch die Erziehung eine Mutter

werde, das lerne von dem Apoſtel Paulus:
1 Tim. 5, 9. Nachdem er geſagt hatte: Laß keine Witt-
we erwählt werden, unter ſechzig Jahren,
und die ein Zeugniß guter Werke habe:
So ſetzt er die größte Tugend derſelben mit
ausdrucklichen Worten hinzu: So ſie Kin-
der aufgezogen. Siehſt du wohl, daß er
nicht ſagt: So ſie Kinder gebohren hat.
Laßt uns alſo erwägen, was dieſes Weib
ausgeſtanden haben müſſe, wofern man ſie
anders noch ſo nennen kann, als ſie auf den
Kohlen die Finger des Kindes zittern, itzt
das Haupt aufſpringen, itzt eins mit feuri-
gen eiſernen Zangen zerreißen, itzt dem Hau-
pte eines andern die Haut abziehen, und
den, der ſolches erlitten hatte, noch ſtehen
und reden ſah. Wie konnte ſie noch den
Mund aufthun? Wie kam es, daß ihre
Seele nicht aus ihrem Leibe wegflog? Ich
will euch die Urſache davon ſagen. Sie ſah
nicht auf die Erde, ſondern richtete ihre Ge-
danken nur auf die Zukunft. Sie befürch-
tete nur das einzige, daß der Tyrann den
Kampf zu frühzeitig ſchließen, daß er ihre
Kinder von einander trennen, und alſo ei-
nen oder etliche der bevorſtehenden Kronen
berauben möchte. Daß ſie dieſes in der
That befürchtete, erhellt daraus, daß ſie den
letzten ihrer Söhne, ſo zu ſagen, mit eignen
Händen dem Tode entgegen führte, indem
ſie ihn bat, daß er ſich vor der Qvaal nicht
entſe-

entſetzen, ſondern ſie ſtandhaft und groß- müthig erdulden möchte. Wir können fremde Leiden nicht ohne Schmerzen anhö- ren; ſie ſah ihre eignen Martern ohne Schmerzen an. Doch damit ein ieder die- ſes ſchreckliche Schauſpiel ſich recht vorſtel- len und recht empfinden möge: So ſtelle er er ſich dieſes an ſeinen eignen Kindern vor. Jeder ſuche aus denſelben die liebſten her- aus, ſtelle ſich ihr angenehmes Geſicht vor, und bilde ſich ein, daß ſie dieſe Martern em- pfänden: Dann wird er verſtehen, was ich ſage; doch nein, man wird ſie nicht ver- ſtehen; keine Vorſtellung, keine Rede kann Empfindungen der Natur genau malen; die Erfahrung ſelbſt muß ſie lehren. Man kann mit Recht zu dieſer Mutter, nachdem ihre ſieben Söhne die Märtyrerkronen er- halten hatten, ſagen: Du wirſt ſeyn, wie Pſ. 52, 10.
ein fruchtbarer Oelbaum im Hauſe des Herrn. In den olympiſchen Kämpfen wird nur einem die Krone ertheilt, und wenn ſich auch tauſend Kämpfer in die Schranken begeben hätten. Hier aber wa- ren ſieben Kämpfer, und ſieben haben auch die Kronen davon getragen. Welcher Acker kann ſo fruchtbar ſeyn? Welcher Leib war ſo fruchtbar, als dieſer? Wer hat iemals gleiche Kinder gehabt? Die Mutter der Kinder Zebedäi war eine Mutter der Apoſtel, aber es waren derſelben nur zween;

allein

allein das weis ich nicht, daß ein Leib ſieben Märtyrer getragen, und ihnen im Märtyrertode Geſellſchaft geleiſtet habe, und daß durch ſie die Zahl nicht einiger, ſondern vieler vermehrt worden ſey. Die Söhne machten nur ſieben Martyrer aus; da aber der Leib der Mutter noch hinzukam, ſo nahm er den Ort von zweymal ſieben Märtyrern ein, weil ſie in einem ieden den Märtyrertod litt, und, da ſie dieſelben auf dieſe Weiſe erzog, ſo hat ſie uns eine ganze Gemeine von Märtyrern gebohren *. Sie gebahr ſieben Söhne; aber keinen einzigen der Erde, ſondern alle dem Himmel, oder vielmehr dem Könige des Himmels. Sie erzog ſie alle für das zukünftige ewige Leben. Der Teufel alſo führte ſie der angeführten Urſache wegen zum letzten in den Kampf, damit, wenn ihre Tapferkeit von dem Anblicke der Martern ihrer Kinder entkräftet wäre, ſie deſto eher beſiegt werden könnte, wenn ſie endlich auch von dieſem grauſamen Feinde angefallen würde.

* Dieſes iſt ein ſchimmernder, aber in einem ſo ſchönen Gemälde, als das gegenwärtige iſt, allzuſpitzfindiger Einfall; ein Böhmiſcher Stein unter guten Steinen. Denn könnte man es nicht auch von den Söhnen dieſer edlen Mutter ſagen, daß ſie ein zwiefaches Märtyrerthum hätten, weil ſie gewiß auch von dem Schmerze ihrer Mutter als gute Kinder gerührt geweſen ſeyn müſſen?

würde. Sind oft viele Menſchen, wenn ſie nur ſtrömendes Blut ſahen, in Ohnmacht gefallen, und mußte man ſich viel Mühe geben, die ſchon entflohne Seele wieder zurückbringen: Was mußte denn dieſe Mutter ausſtehen, da ſie viele Ströme Blutes ſah, welche nicht etwa aus fremden Körpern, ſondern aus den Leibern ihrer eignen Söhne hervor floſſen? Welche eine Verwirrung mußte nicht ihr Gemüth erfüllen! Der Teufel führte ſie alſo nach ihren Söhnen in die Kampfſchranken, damit er ſie entkräftete; allein es geſchah das Gegentheil. Denn ſie wagte den Kampf nunmehr nur mit einer größern Freudigkeit. Und warum? Weil ſie nun ihrer Kinder wegen nicht mehr beſorgt war, weil ſie dieſe nicht in dem gegenwärtigen Leben zurück ließ, weil dieſelben vom Tyrannen nicht erweicht, und alſo ihrer Kronen nicht beraubt worden waren. Da ſie vielmehr dieſelben alle in den Himmel, als in einen ſichern Hafen, zum Beſitze unzählbarer und unendlicher Güter und Kronen voran geſchickt hatte: So trat ſie den Kampf mit Freudigkeit, und mit einer gewiſſen erhabnen Wolluſt an; ſie fügte ihren Leib zu dem Chore ihrer erwürgten Kinder, als einen koſtbaren Edelſtein hinzu, und trat ihre Reiſe zu Jeſu an, und hinterließ uns einen mächtigen Troſt und Rath, nämlich die

Ermah

Ermahnung durch ihre eigne That, daß wir alle Widerwärtigkeiten mit einem erhabnen und großen Geiſte aushalten ſollten. Denn welcher Mann, welches Weib, welcher Greis, welcher Jüngling wird nun wohl Vergebung erhalten, oder einigermaaſſen entſchuldigt werden können, wenn ſie die Gefahren ſcheuen, denen ſie ſich um Chriſti willen ausſetzen, da ein Weib von einem ſolchen Alter, eine Mutter ſo vieler Kinder, noch vor der Zeit der Gnade, da noch die Thüren des Todes geſchloſſen, die Sünden noch nicht weggenommen, der Tod und die Hölle noch nicht überwunden waren, ſo viele Martern um Gottes willen mit einem ſolchen Eifer und einer ſo großen Freudigkeit überſtand? Laßt uns doch, wir mögen Männer, oder Weiber, oder Greiſe, oder Jünglinge ſeyn, laßt uns alle an dieſe Kämpfe beſtändig denken, und ſie gleichſam als auf einer Tafel in unſern Herzen aufzeichnen, damit ſie uns ein beſtändiger Rathgeber ſeyn mögen, alle Widerwärtigkeiten zu verachten; laßt uns ihre Geduld in unſerm Herzen aufbehalten, damit wir ihre Tugend nachahmen, und dort mit ihnen auch ihrer Kronen theilhaftig werden mögen. Sie zeigten in den größten Gefahren einen ſo großen Muth; laßt uns doch in der Bezähmung thörichter Leidenſchaften, des Zornes, der Geldbegierde, der Wolluſt,

Wolluſt, der eiteln Ehre und aller laſter-haften Begierden überhaupt eine gleiche Standhaftigkeit darthun? Wenn wir aus dieſer Flamme, wie jene aus dem irdiſchen Feuer erhalten davon kommen: So wer-den wir auch die Ehre haben, neben ihnen zu ſtehen, und an ihrer Freudigkeit Antheil zu haben. Möchten wir alle doch dieſer Seligkeit durch die Gnade und Erbarmung unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti gewürdiget werden! Ihm ſey mit dem Va-ter und dem heiligen Geiſte, Preis, Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewig-keit! Amen!

Zweyte Predigt.

Es iſt unmöglich, daß wir alle Märtyrer mit einem Munde ſollten loben können. Und wenn wir tauſend Stimmen, und eben ſo viele Zungen hätten: So würden wir doch nicht ſo viel reden können, als wir zu loben haben. So geht es mir, wenn ich die herrlichen Thaten der ſieben Märtyrer betrachte; es geht mir, wie es etwa einem geizigen Menſchen gehen möchte, der an einem mit Gold qvellenden Brunnen ſäße, welcher ſieben Oefnungen hätte, und denſelben ganz auszuſchöpfen ſuchte, ihn aber doch nach vielfältiger angewandter Mühe unerſchöpft laſſen müßte. Denn ſo viel man auch aus einem Brunnen ſchöpfen mag, ſo wird man ihn doch wegen des beſtändig neuen Zufluſſes niemals ganz ausſchöpfen können. Jedoch ſollen wir ſchweigen, weil wir nicht nach Würden loben können? Keinesweges. Es ſind die Märtyrer, die unſre Geſchenke annehmen, und auch in dem Urtheile von dergleichen Geſchenken ihrem Herrn nachahmen *. Und was thut denn dieſer? Wenn ihm

* Dieſes iſt zwar nur eine oratoriſche Figur, welche die Abweſenden als gegenwärtig vor-

ihm iemand etwas ſchenket, ſo ſieht er nicht auf die Größe des Geſchenkes, ſondern auf die Beſchaffenheit und Geſinnung des Gebers. So bezeigte er ſich gegen jene Wittwe, welche zwar nur zween Scherfe in den Gotteskaſten legte, denjenigen aber weit vorgezogen wurde, die viel eingelegt hatten. Denn Gott ſah nicht auf die Wenigkeit des Geldes, ſondern auf die Größe des Gemüthes. An Geld betrug ihr Opfer nur zween unanſehnliche Scherfe; aber ihr Gemüth war koſtbarer und vortrefflicher, als viele Talente Goldes. Laßt uns alſo kühn unſer Lob anfangen, und dasjenige, was wir geſtern thaten, auch heute thun.

Geſtern wendeten wir unſre ganze Rede auf das Lob der Mutter dieſer Märtyrer. Dieſes geſchah nicht darum, daß wir ſie von dem Chore ihrer Kinder hätten trennen wollen. Wir wollten nur unſern Reichthum mehr in Sicherheit bringen, und ſo wollen wir es auch heute machen. Wir wollen von dieſen ſieben Märtyrern nur einen ausheben, und etwas Weniges von ihm ſagen. Denn es iſt zu befürchten, wenn wir alle ſieben Märtyrer loben wollten,

ſtellt; unterdeß gründet ſich der Aberglaube allezeit mehr auf Figuren, als Gründe.

ten, daß wir von ihrem Lobe, als von ſieben Strömen, überſchwemmet und fortgeriſſen werden möchten. Wir nehmen alſo einen von dieſen Jünglingen, nicht in der Abſicht, ihn von dem Chore ſeiner Brüder zu trennen, ſondern nur die Bürde uns leichter zu machen. Wenn wir gleich nur einen loben: So wird doch die Krone allen gemeinſchaftlich zukommen, weil ſie alle an dieſen Kämpfen Antheil gehabt haben. Auch wird ſich heute ihre Mutter wieder zu uns drängen, ob wir ſie gleich nicht erreichen werden. Die Folge der Rede wird ſie herziehen; ſie wird ihre Kinder nicht verlaſſen. Diejenige, welche ſich in den Martern und Kämpfen von ihren Söhnen nicht trennen ließ, wird ſich auch im Lobe nicht von ihnen trennen und abſondern laſſen.

Welchen ſollen wir alſo aus den ſieben Kämpfern herausnehmen? Den erſten, den zweyten, den dritten, oder den letzten? Wiewohl es iſt keiner unter ihnen der letzte *. Denn es iſt ein Chor; bey einem Cho-

* Hier iſt ein offenbares Wortſpiel, das nichts hinter ſich hat. Das Wort letzter iſt in beyden Perioden in einem verſchiednen Verſtande genommen. Einmal heißt es der Ordnung nach der letzte, und das mußte einer ſeyn. Das andremal den Verdienſten nach, und da war es keiner. Das Verdrießlichſte dabey

Chore aber bemerkt man weder Anfang noch Ende. Doch damit wir ihn kenntlicher machen, ſo wollen wir ſagen, daß wir denjenigen meynen, der dem Alter nach der letzte iſt. Denn da es brüderliche Kämpfe und verwandte Tugenden ſind, ſo giebt es hier im eigentlichen Verſtande keinen letzten, weil es hier eine Verwandtſchaft der Tugenden giebt. Laßt uns alſo denjenigen aus den Brüdern heraus nehmen, der der letzte am Alter, an Tugend und Größe des Geiſtes aber den andern gleich iſt; ja er iſt nicht allein den Brüdern, ſondern auch dem Greiſe gleich. Dieſer war es unter den Brüdern allein, der ungebunden zu den Martern geführt wurde; er erwartete die Hände der Henker nicht, ſondern er kam mit ſeinem eifrigen Gemüthe ihrer Wachſamkeit zuvor, und wurde ungefeſſelt hingeführt. Er hatte zwar keinen ſeiner Brüder zum Zuſchauer; denn ſie waren ſchon alle vom Tode hinweggeriſſen; aber doch ſahen ihn die Augen ſeiner Mutter, ein herrlicherer Schauplatz, als ſeine Brüder. Habe ich es euch nicht geſagt, daß die Mutter mit

iſt dieſes, daß er dieſes Spielwerk noch in einigen Perioden fortſetzt. Wenn man den folgenden verſtehen will, ſo muß man wiſſen, daß unter dem Worte Chore, eine runde Reihe verſtanden werden müſſe.

vorkommen würde, wenn wir es auch uns nicht vornähmen, ausdrücklich von ihr zu reden? Sehet die Folge der Rede hat ſie doch hergebracht. Dieſer Schauplatz war ſehr herrlich; denn er hatte nicht allein ſeine Mutter, ſondern auch die Engel, ja ſelbſt ſeine Brüder, nicht zwar von der Erde, ſondern nun vom Himmel zu Zuſchauern. Die gekrönten Richter ſaßen hier nicht, wie in den olympiſchen Spielen, den Kämpfer zu richten, ſondern den Sieger zum Empfange der Kronen aufzumuntern. Er ſtand alſo frey und ungefeſſelt da, und ſagte Worte, die voll Weisheit und Standhaftigkeit waren. Denn er ſuchte den Tyrannen auf den Weg der Gottſeligkeit zu bringen; da er aber dieſes nicht ins Werk richten konnte, ſo that er, was ſeine Pflicht foderte, und ſtellte ſich ſelbſt den Martern und dem Tode dar. Der Tyrann hatte wegen ſeiner Jugend Mitleiden mit ihm; er aber verabſcheute den Tyrannen wegen ſeiner Gottloſigkeit. Denn ein Märtyrer und ein Tyrann pflegen nicht auf einerley Art zu denken; ſie haben zwar beyde einerley leibliche Augen, aber nicht einerley Glaubensaugen. Jener ſah nur auf das gegenwärtige Leben; dieſer aber auf das zukünftige, zu welchem er auffliegen wollte. Der Tyrann ſah nur den aufgebauten Scheiterhaufen; der Märtyrer aber erblick-

erblickte die Hölle, in welche ihn der Tyrann hinein ſtürzen wollte. Loben wir den Iſaac, daß er nicht zurück wich, als ihn ſein Vater band und auf den Altar legte, und das Opfermeſſer ſchon in der Hand hielt: So verdient dieſer gewiß nicht weniger Lob, der nicht gebunden war, auch den Zwang der Feſſel nicht brauchte, und die Hände ſeiner Henker nicht erwartete, ſondern ſich ſelbſt zum Opfer, zum Prieſter, und zum Altare diente. Denn als er umher ſchaute und keinen von ſeinen Brüdern mehr wahrnahm, ſo ward er beſtürzt, und dieſes trieb ihn nur an, zu eilen und ſie einzuholen, damit er von dieſem herrlichen Chore nicht getrennt würde. Er erwartete deswegen die Hände ſeiner Henker nicht; denn er fürchtete ſich vor der Gnade des Tyrannen, daß er nicht etwa Erbarmen mit ihm hätte, und ihn von der Geſellſchaft ſeiner Brüder trennte. Darum kam er ihm zuvor, und riß ſich von ſeiner grauſamen Barmherzigkeit los *. Es waren

* Chryſoſtomus übertreibt hier das Lob des Jünglinges. Wenn der Jüngling wirklich ſo gedacht hätte, ſo würde er geſündigt haben. Die Erhaltung unſers Lebens muß unſre erſte Pflicht ſeyn, und wir müſſen auf keine Weiſe an die Verkürzung deſſelben denken. Wir durfen unſern Poſten nicht eher verlaſſen, als bis uns Gott ſelbſt ſolches gebietet.

ren hier allerdings viele Umſtände, die den Tyrannen zum Erbarmen erweichen konnten, ſeine Jugend, die Martern ſo vieler Brüder, die auch den Blutdurſt des grauſamſten Thieres hätten ſättigen können, wiewohl er den ſeinigen noch nicht befriediget hatte, die grauen Haare der Mutter, und dieſes, daß die Strafe der Vorhergehenden nichts ausgerichtet hatte.

Alles dieſes erwog dieſer edelmüthige Jüngling bey ſich ſelbſt, und darum begab er ſich freywillig zu der Marter, welcher er nicht entfliehen konnte. Er ſprang in die Glut hinein, als wenn er ſich in ein abkühlendes Waſſer begäbe, und hielt die Flammen für ein göttliches Bad, und für eine Art der Taufe. Denn gleichwie Menſchen, welche eine innerliche Hitze empfinden, ſich in das Bad hinunter begeben: So begab er ſich aus einer brennenden Begierde in die Strafen und Martern ſeiner Brüder.

Zu allen dieſen Gedanken kam noch die Ermunterung der Mutter hinzu, nicht als ob er einer Ermunterung benöthigt geweſen wäre, es geſchah dieſes, daß du den großen Muth dieſes Weibes bewundern ſollteſt. Ihr mütterliches Herz wurde über keinen dieſer ſieben Brüder bewegt; oder

oder beſſer, ein ieglicher von ihnen bewegte ihre mütterliche Seele. Denn ſie ſagte nicht bey ſich ſelbſt: Was ſoll denn dieſes ſeyn? Alle meine Kinder ſind mir genommen; dieſer iſt mir allein übrig geblieben; auf den einzigen kömmt es an, ſo bin ich ganz verlaſſen. Wer wird ſich meiner in meinem Alter annehmen, wenn nun auch dieſer dahin iſt? War es nicht genug, daß ich die Hälfte, oder vielmehr zween Theile von meinen Kindern hingegeben habe: Soll ich auch den, den einzigen Troſt meines Alters, noch hingeben? So ſagte ſie nicht; auch kamen ihr dergleichen Gedanken nicht in ihre Seele. Sie nahm vielmehr ihren Sohn mit eignen Händen, und übergab ihn der Marter und dankte und lobte Gott, daß er die ganze Frucht ihres Leibes angenommen, daß er alle Früchte vom Baume abgebrochen und keinen einzigen verſchmäht habe. Man kann alſo ohne Verwägenheit ſagen, daß ſie mehr, als ihre Kinder ſelbſt, ausgeſtanden habe. Denn jenen wurde ein großer Theil ihrer Schmerzen und der Niedergeſchlagenheit ihres Gemüths weggenommen; dieſe aber empfand, wegen ihres reifen Urtheils, weil ſie ihrer noch völlig mächtig war, den wahrhafteſten Schmerz über alles, was vorfiel. Man kann bey ihr

eine dreyfache Flamme bemerken, eine Flamme, welche der Tyrann anfachte, eine Flamme, die die Natur anzündete, und endlich die Flamme, welche der heilige Geiſt erweckte. So glüend konnte nicht der Ofen ſeyn, welchen jener babyloniſche Tyrann anzündete, als die Glut war, in welche dieſer Tyrann dieſe Mutter ſtürzte. Dort beſtund die Glut aus Stoppeln und Holz; hier aber entſtund ſie aus der Natur, der mütterlichen Zuneigung und Liebe, und aus der Eintracht dieſer Brüder. Jene, welche in den Feuerofen geworfen wurden, empfanden keine ſo heftige Flamme, als dieſe wegen der Liebe zu ihren Kindern; unterdeſſen überwand ſie doch durch die Liebe der Gottſeligkeit, die Natur ſtritt mit der Gnade, und die Gnade trug den Triumph davon. Die Religion überwältigte die mütterliche Neigung; das Feuer überwand das Feuer, das geiſtliche das natürliche, welches die Grauſamkeit des Tyrannen angezündet hatte. Gleichwie ein Fels in der See die Anfälle der Wellen auffängt, und unbeweglich bleibt, wenn die Wellen ſelbſt unter ihm in Schaum zerfließen: Alſo fieng das Herz dieſes Weibes, gleich einem Felſen, die Stürme der Schmerzen auf, blieb ſelbſt dabey unbeweglich, und zertheilte ſie mit

einem großmüthigen und ſtandhaften Herzen. Sie beſtrebte ſich dem Tyrannen zu zeigen, daß ſie ihre wirkliche und wahre Mutter ſey, daß man dieſe Kinder als ihre wahren und rechtſchaffnen Kinder anſehen müſſe, nicht ſo wohl wegen der natürlichen Verwandtſchaft, als vielmehr wegen der Verwandtſchaft der Tugend. Es war ihr, nicht als wenn ſie das Feuer der Martern, ſondern hochzeitliche Fackeln vor ſich angezündet ſähe. Keine Mutter kann ſich ſo freuen, wenn ſie ihre Söhne zur Hochzeit ausſchmückt, als ſich jene freute, da ſie die Martern ihrer Kinder erblickte. Es war ihr, als ſchmückte ſie den einen mit dem hochzeitlichen Kleide aus, als flöchte ſie dem andern einen Kranz, als wenn ſie den andern in die Brautkammer führte, wenn ſie den einen zur Marter, den andern zum Scheiterhaufen laufen, und noch einen andern enthauptet werden ſah, ſo ſehr freute ſie ſich darüber! Alles war dazumal mit einem fetten Rauche und Dampfe erfüllt, ſie wurde von allen ihren Sinnen belehrt, daß alle ihre Kinder ihre wahren und rechtſchaffnen Kinder wären. Mit ihren Augen ſah ſie dieſelben; mit ihren Ohren hörte ſie ihre Worte; mit der Naſe empfand ſie den Geruch ihres Fleiſches, der zugleich lieblich und unangenehm war;

unangenehm den Ungläubigen; Gott aber höchſt angenehm. Der Rauch befleckte die Luft, aber er verunreinigte nicht das Gemüth dieſer Mutter. Sie ſtand muthig und unbewegt da, und ertrug alles mit Geduld und Gelaſſenheit.

Doch es iſt Zeit, daß wir unſre Rede ſchließen, damit dieſe Märtyrer von unſerm allgemeinen Lehrer mit deſto größern Lobſprüchen überhäuft werden können. Möchten ihnen doch die Väter und die Mütter, möchten ihnen die Weiber und Männer, diejenigen, welche im Stande der Jungfrauſchaft leben, diejenigen, welche mit einem Sacke bekleidet, diejenigen, welche mit koſtbaren Halsbändern und Ringen geſchmückt ſind, nachahmen! Wir mögen noch ein ſo ſtrenges und hartes Leben führen: So wird doch die ſtandhafte Tugend dieſes Weibes unſre Tugend übertreffen. Niemand alſo, und wenn er auch die höchſte Stufe der Geduld und Standhaftigkeit erreicht hätte, ſchäme ſich dieſe Mutter zur Lehrerinn anzunehmen. Laßt uns alſo, ihr, welche ihr das Gelübde des eheloſen Standes übernommen habt, und ihr, die ihr die Wüſten bewohnt, ihr, die ihr alles Irdiſche verachtet, und den Leib gekreuzigt habt, laßt uns dahin trachten daß wir unſern

Lauf

Lauf, wie ſie, vollenden, daß wir eben die Freudigkeit erlangen, und im Vertrauen auf das Gebet derſelben, der ſieben Brüder, und des Eleaſars, der dieſes Chor vollkommen gemacht hat, dieſes ſo edlen und ſtandhaften Greiſes, an jenem Tage in ihrer Geſellſchaft ſeyn mögen *. Dieſes werden wir erhalten, wenn wir außer ihrem Gebete an unſrer Seite unſre Pflichten erfüllen, und ehe wir in wirkliche Kämpfe und Trübſalen geführt werden, unſre Leidenſchaften und die Anfälle unſers Fleiſches bezwingen, tödten, und unſern Leib unter das Joch bringen. So werden wir hier unſer Leben in Ruhe beſchließen, und die herrlichen Kronen der Kämpfer erlangen; wir werden, wenn es Gott

* Man ſieht aus dieſer Stelle, daß ſchon Chryſoſtomus den Vorbitten der Heiligen und Märtyrer einigen Werth zuſchreibe. Es kommen bey ihm noch andre ſolche Stellen in den Lobreden auf die Heiligen vor. Allein ſo ſtark war man damals noch nicht dafür eingenommen, daß man denjenigen für keinen Chriſten, und für einen Ketzer gehalten haben würde, der ſein Vertrauen ganz allein auf die Vorbitte Jeſu Chriſti ſelbſt gegründet hätte.

Gott gefällt, uns in einen ſolchen Kampf zu führen, die himmliſchen Güter erlangen. Dieſes verleihe uns die Gnade und Barmherzigkeit unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti! Ihm, dem Vater, und dem Heiligen Geiſte ſey Ehre, Macht, und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Predigt
vom
Melchiſedek.

Vorbericht.

Dieſe Predigt haben wir dem berühmten Erich Benzel zu danken, welcher ſie aus einem engliſchen Codex abgeſchrieben, und nebſt andern zu Upſal zum Drucke befördert hat. Er redet darinnen ſtark wider die Anomäer, und, weil er in Antiochien die meiſten Streitpredigten wider die Irrgläubigen gehalten hat, ſo kann man daher muthmaßen, daß er ſie an dieſem Orte gehalten haben müſſe. Unterdeſſen iſt ſolches nur eine Vermuthung. So wenig man den Ort gewiß beſtimmen kann, ſo wenig kann man von der Zeit dieſer Predigt ſagen.

Predigt.

Heute will ich euch einen apoſtoliſchen Tiſch zubereiten, und euch in die Tiefe der Ausſprüche des Apoſtels Paulus führen. Aber was ſoll ich thun? Ich bin ungewiß und zittre, aus Furcht, wenn ich einmal vom Hafen ausgelaufen bin, daß ich nicht vom Schwindel ergriffen werde, wie es denen zu gehen pfleget, welche der See noch nicht gewohnt ſind. Dieſe werden, wenn ſie auf beyden Seiten das Meer, und über ſich nichts als den Himmel, und unter ſich nichts als Fluten erblicken, vom Schwindel ergriffen, und bilden ſich ein, daß das Schiff in einen Kreis herumgedreht werde. Doch der Schwindel entſteht nicht ſo wohl von der Beſchaffenheit des Meeres, ſondern davon, daß ſie ſelbſt der Seefarth noch ungewohnt ſind. Denn ſtürzen ſich nicht viele von den Bootsknechten mit nackten Leibern in die See hinein, ohne daß ihnen ein ſolcher Zufall begegnet? Ja ſie befinden ſich ſo gar unter dem Waſſer eben ſo gut, als die, ſo ſich auf dem trocknen Lande aufhalten; ſie fangen das Salzwaſſer mit dem Munde, den Augen, und dem ganzen Leibe auf, und ſie

haben

haben keine widrige Empfindung davon. So viel Vortheile ſind mit der Gewohnheit, und ſo viele Nachtheile mit der Ungewohnheit eines Dinges verbunden! Man achtet auch das Schrecklichſte nicht, wenn man ſich öfters damit eingelaſſen hat; aber oft wird uns dasjenige, was uns nicht in die geringſte Gefahr ſetzet, verdächtig und furchtbar, wenn man gar nicht damit bekannt iſt. Einigen wird alles ſchwarz um die Augen, wenn ſie auch auf dem oberſten Verdecke ſitzen; andre gerathen ſelbſt mitten in dem Waſſer in keine Verwirrung. Eben ſo geht es auch unſerm Gemüthe. Dieſes wird oft von den Wellen der Leidenſchaften beſtürmet, die gleich einem brauſenden Orcane das Schiff in den Abgrund ziehen; und auf dieſe Weiſe ſtürzen auch die Sturmwinde der Begierden die Seele in keine geringe Verwirrung. Ein unerfahrner Schiffer erſchrickt zum Exempel, wenn ſich ein Ungewitter des Zornes aufzieht, ihm ſchwindelt, und er wird hin und her geworfen. Aber wer erfahren und auf ſeiner Hut iſt, der hält einen ſolchen Sturm unerſchrocken aus; er ſitzt gleich einem Steuermanne bey ſeinem Steuerruder; er giebt nicht zu, daß die Seele in den Fluten der Leidenſchaften unterſinke; er läßt nicht eher nach, bis daß er den

wankenden Kahn in den ſichern und ruhigen Hafen der Weisheit und Gelaſſenheit gebracht hat. Dasjenige, was uns auf der See, was unſrer Seele bey den Leidenſchaften begegnet, das muß auch unſerm Verſtande begegnen, wenn wir auf die Höhe dieſes Meeres kommen. Dieſes kommt nicht daher, daß etwa dieſes Meer ſo ſchrecklich ſey, ſondern daher, daß die, ſo darauf ſchiffen, noch unerfahren auf demſelbigen ſind. Denn daß es ſehr möglich ſey, daß eine Rede, die ihrer Natur nach ſehr leicht iſt, wegen der Unerfahrenheit der Zuhörer ſchwer werden könne, davon ſoll Paulus mein Zeuge ſeyn. Nachdem er geſagt hatte, daß Christus ein Hoherprieſter nach der Ordnung Melchiſedeks ſey, und unterſucht hatte, wer der Melchiſedek
Hebr. 5, 11. geweſen war: So fuhr er fort: **Davon hätten wir wohl viel zu reden, aber es iſt ſchwer.** Was ſagſt du, Paulus? Iſt es dir, der du mit ſo vieler geiſtlichen Weisheit begnadigt worden biſt, iſt es dir zu erklären zu ſchwer; dir, der du unausſprechliche Worte gehört haſt, und in den dritten Himmel entzückt worden biſt. Wenn dir es zu ſchwer iſt, wer wird es denn wohl begreifen können? Es iſt zu ſchwer, antwortet er, nicht meines Unvermögens wegen, ſondern wegen des Unverſtandes der

Zuhörer. Denn nachdem er geſagt hatte: Es iſt ſchwer: So ſetzt er hinzu: Weil ihr ſo unverſtändig ſeyd. Siehſt du, daß es nicht an der Beſchaffenheit einer Rede ſelbſt, ſondern an der Unverſtändigkeit derer, ſo ſie hören, liege, wenn ſie nicht verſtanden wird, und daß eine Sache, die an ſich ſelbſt ſehr leicht iſt, dadurch ſehr ſchwer werden könne? Um eben deswillen muß er viel davon ſagen, ungeachtet er es kürzer faſſen konnte. Die Unwiſſenheit der Zuhörer war ſo wohl an der Weitläuftigkeit, als an der Unverſtändigkeit ſeines Vortrages ſchuld. Gleichwie man einem Kranken nicht eine iede Speiſe, die man täglich leicht haben kann, ſondern einen Tiſch bringt, der mit mancherley Gerichten beſetzt iſt, damit er, wenn ihm eins davon nicht anſtändig iſt, daſſelbe ſtehen laſſen, und ein anders erwählen kann; damit der Eckel durch die Mannichfaltigkeit, den Ueberfluß und die Köſtlichkeit der Speiſen verringert und überwunden werde: Alſo muß man es oft auch bey dem Unterrichte machen. Wenn wir ſchwach ſind, ſo iſt eine weitläuftige Rede nöthig, die mit mannichfaltigen Gleichniſſen und Beyſpielen ausgeſchmückt ſey, der es an Auszierung und Schmuck nicht mangle, damit die Wahl des Nützlichen uns deſto leichter

werde. Allein ungeachtet die Lehre von dem Melchiſedek ſchwer zu erklären war und viele Weitläuftigkeit foderte, ſo beraubte er unterdeſſen ſie dieſer Wahrheiten nicht. Er will mit den Worten: Davon hätten wir viel zu ſagen; aber es iſt ſchwer, nur ihren Eifer und ihre Aufmerkſamkeit aufmuntern, damit ſie nicht unter dem Anhören träg und nachläßig ſeyn möchten. Aber damit, daß er ihnen dieſe Lehren wirklich aufträgt, beweiſt er ſeine Freygebigkeit und ſeine Sorgfalt, ihnen den zuträglichen Unterhalt zu verſchaffen.

Dieſes wollen auch wir thun. Können wir uns gleich nicht ganz in die Tiefe der Lehren hinab laſſen, ſo wollen wir uns doch dieſem Meere getroſt überlaſſen; wir wollen dabey nicht unſern Kräften ſondern der Gnade von oben vertrauen. Wir wagen uns nicht, weil wir ſelbſt ſo viel Muth hätten, ſondern bloß eures Nutzens wegen, auf dieſes Meer. Wir ahmen hierinnen dem Apoſtel Paulus nach. Denn daß er ſie der Lehre vom Melchiſedek nicht beraubt habe, das erhellt aus dem Folgenden. Nachdem er geſagt hatte: Davon hätten wir wohl viel zu reden; aber es iſt ſchwer: So fuhr er hernach fort: Dieſer Melchiſedek war ein König zu Salem, ein Prieſter Gottes;

Hebr. 7, 1.

Gottes, des Allerhöchſten. Aufs erſte wird er verdollmetſchet ein König der Gerechtigkeit; darnach iſt er aber auch ein König zu Salem, das iſt, ein König des Friedens. Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlecht, und hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens. Er iſt aber vergleichet dem Sohne Gottes, und bleibet Prieſter Gottes in Ewigkeit. Hat er nicht euer Ohr in ein gewiſſes Erſtaunen geſetzt, da er von einem Menſchen geſagt hat: Ohne Vater, ohne Mutter, und ohne Geſchlecht? Und was ſage ich: Von einem Menſchen? Wenn er es bloß vom Sohne geſagt hätte: Würde ſolches nicht viele Fragen veranlaſſen? Denn wenn er ohne Vater iſt, wie kann er Sohn ſeyn? Und iſt er ohne Mutter, wie kann er den Namen des Eingebohrnen verdienen? Denn ein Sohn muß einen Vater haben; ſonſt kann er nicht Sohn ſeyn. Jedoch er iſt ohne Vater und ohne Mutter Sohn; ohne Vater iſt er Sohn nach ſeiner menſchlichen, und ohne Mutter iſt er Sohn nach ſeiner göttlichen Natur. Er hat auf der Erde keinen Vater, und im Himmel keine Mutter gehabt: Ohne Geſchlecht. Möchten doch dieſes diejenigen hören, welche auf eine frevelhafte Weiſe ſein Weſen zu durchgrü-

 beln

beln ſuchen! Einige meynen, die Worte: Ohne Geſchlecht, giengen auf ſeine göttliche Natur. Die Irrgläubigen aber wollen auch dieſes nicht einmal zugeben, denn ſie wagen ſich mit ihren frevelhaften Unterſuchungen auch an dieſe erhabne Natur. Diejenigen unter ihnen, welche den Ruhm haben, daß ſie die Beſcheidenſten ſind, übergehen jene und halten dafür, daß die Worte: Ohne Geſchlecht, auf die menſchliche oder irdiſche Natur giengen. Laßt uns demnach zeigen, daß ſich die Worte des Apoſtels auf beyde beziehen. Beyde verdienen die allergrößte Ehrfurcht; beyde ſind ganz voll Geheimniſſe. Darum ſagt
Jeſ. 53, 5. auch der Prophet Jeſaias: Wer kann ſein Geſchlecht ausreden *? Du wirſt ſagen der Prophet rede von ſeiner himmliſchen Natur. Was ſollen wir alſo von Paulo ſagen, der, nachdem er von beyden Zeugungen geredet hatte, die Worte hinzu ſetzte: Ohne Geſchlecht? Gewiß aus keiner andern Urſache, als daß du überzeugt ſeyn ſollteſt, es ſey ſo wohl ſeine Natur, nach welcher er keine Mutter hat, als diejenige Natur, nach welcher er keinen Vater hat, ohne Geſchlecht. Darum ſagt er: Ohne Geſchlecht, nachdem er von beyden geredet

* Nach den 70 Dollmetſchern.

det hatte. Seine menſchliche Natur iſt ſchon unbegreiflich, ſo daß wir es nicht einmal wagen dürfen, unſre Augen auf ſeine göttliche Natur zu richten. Leidet der Vorhof eines Tempels ſchon keinen Zugang, wer wird ſich denn in ſein innerſtes Heiligthum wagen? Daß er vom Vater gezeugt ſey, das weis ich; aber wenn er gezeugt ſey, das weis ich nicht. Daß er von einer Jungfrau gebohren worden iſt, davon bin ich überführt; aber wie, das iſt mir unbekannt. Jede Geburt iſt unleugbar; aber über die Art und Weiſe müſſen wir ſchweigen. Gleichwie ich nun bekenne, daß er von einer Jungfrau gebohren worden ſey, ob ich gleich nicht erklären kann, wie ſolches zugehe; wie meine Unwiſſenheit die Sache ſelbſt nicht aufhebt: So mache du es auch in Anſehung ſeines Vaters. Ob du gleich nicht begreifeſt, wie er von demſelben gezeugt worden ſey: So bekenne deswegen doch ſolches. Sagt ein Irrgläubiger zu dir: Aber wie hat vom Vater ein Sohn gezeugt werden können: So drücke ſeinen Stolz in den Staub nieder, und ſage zu ihm: Steige vom Himmel herab, und ſage, wie er von einer Jungfrau gebohren worden ſey, und dann kehre zu ſeiner himmliſchen Zeugung zurück. Halte ihn hier feſt, laß ihn nicht los, und gieb nicht zu, daß

er ſich in das Labyrinth ſeiner Vernunft-ſchlüſſe und Grübeleyen verlieren könne; halte ihn, und erſticke ihn gleichſam, nicht mit der Hand, ſondern mit deinen Worten. Gieb ihm keinen Aufſchub, damit er nicht die Flucht ergreiſe, wohin er ſelbſt fliehen will. Um deswillen erregen ſie unter dem Streite einen Lerm, weil wir ihnen nachfolgen und ſie nicht unter die Geſetze der heiligen Schrift zurück führen ſollen. Schließe ihn mit der heiligen Schrift, als mit einer Mauer, ein, ſo wird er ſeinen Mund nicht aufthun können. Sage mir, wie er von der Jungfrau gebohren worden iſt? Ich weiche keinen Schritt zurück; ich wanke nicht. Er wird dir die Art und Weiſe nicht ſagen können, wie es mit ſeiner Geburt zugegangen iſt, und wenn er ſich noch ſo viel Mühe giebt. Denn was Gott verſchloſſen hat, wer kann da aufſchließen? Das alles kann bloß vom Glauben gefaßt werden. Kannſt du nun dieſes Geheimniß nicht begreifen, und willſt doch mit deiner Vernunft noch neugierigere und verwegnere Unterſuchungen anſtellen: So will ich dir das antworten, was Chriſtus
Joh. 3, 12. zum Nicodemus ſagte: Gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage: Wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmliſchen Dingen ſagen wollte?

wollte? Ich habe von der Geburt von einer Jungfrau geſagt, und du verſtehſt das nicht, und unterfängſt dich nicht, deinen Mund darüber aufzuthun. Und du grübelſt über die himmliſche Geburt des Sohnes Gottes nach? Und, o möchteſt du dich nur an den Himmel allein, und nicht an den Herrn des Himmels mit kühnen Unterſuchungen wagen! **Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage.** So heißt es. Er ſpricht nicht: Werdet ihr nicht überzeugt, ſondern: **Gläubet ihr nicht**, uns zu zeigen, daß, wenn viele irdiſche Dinge unter den Glauben gehören, die himmliſchen noch vielmehr geglaubt werden müſſen. Er ſprach mit dem Nikodemus von einer viel geringern Geburt, nämlich von der Taufe oder der geiſtlichen Wiedergeburt. Allein es iſt offenbar, daß auch dieſe vom Glauben müſſe begriffen werden. Er nennt ſie aber irdiſch, nicht als ob ſie ihrer Natur nach irdiſch wären, ſondern darum, weil ſie auf der Erde vorgehen, und in Vergleichung mit jener unausſprechlichen und über allen Begriff erſchaffner Weſen erhabnen Geburt; darum heißen es irdiſche Dinge. Iſt es alſo unbegreiflich, wie ein Menſch aus Waſſer wiedergebohren werde; kann dieſes bloß mit dem Glauben gefaßt werden, und darf man

darüber mit unſrer Vernunft nicht nachgrübeln: Wie unſinnig muß es denn ſeyn, über die göttliche Geburt des Sohnes zu vernünfteln, und die Art und Weiſe derſelben erforſchen wollen? Wir haben alſo zur Gnüge gezeigt, wie man von dem Sohne Gottes ſagen könne, daß er ohne Vater, und ohne Mutter, und ohne Geſchlecht ſey.

Unterdeſſen giebt es einige, welche dasjenige nicht verſtehen, was in der Schrift vom Melchiſedek geſagt wird, welche behaupten, daß er größer als Chriſtus ſey, welche eine neue Ketzerey geſtiftet haben, und deswegen Melchiſedekiten genannt werden *. Sie ſtreiten wider uns, und zum Bewei-

* Was unſer Kirchenvater von dem Irrthume der Melchiſedekiten ſagt, das ſagt auch Epiphanius, der ſie Melchiſedekianer nennt, von denſelben in der 35. Ketzerey, auf der 468. S. der Ausgabe des Petav. Theodoretus und Damaſcenus reden auch in ihren Nachrichten davon, die ſie von den verſchiednen Ketzereyen unter den Chriſten geſammelt haben. Nach der Erzählung des Epiphanius war Hierax derjenige, welcher behauptete, daß Melchiſedek der heilige Geiſt wäre. Unſer Kirchenvater widerlegt dieſe Meynung nicht gründ-

Beweiſe, daß er größer ſey, als Chriſtus, führen ſie die Worte an: Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit, nach der Weiſe Melchiſedeks. Wir müſſen daher auch dieſen begegnen. Sie ſagen alſo: Wie ſollte er nicht gröſſer, als Chriſtus ſeyn, da dieſer das Prieſterthum nach ſeiner Weiſe und nach ſeinem Vorbilde ausübet? Wir aber ſagen, daß er auch ein Menſch, den Leiden unterworfen, nicht größer, als Chriſtus, ja nicht einmal ſo groß als Johannes, der Täufer, ſey, von dem unſer Heiland ſagt, daß keiner unter denen, die von Weibern gebohren ſind, größer ſey, als dieſer. Andre haben den Irrthum und ſagen: Melchiſedek ſey der heilige Geiſt. Denn wäre vordem ſchon der heilige Geiſt Menſch geworden, was wäre es denn nöthig geweſen, daß Jeſus Chriſtus Menſch geworden wäre? Weil er nun nicht größer iſt, als Chriſtus, und auch nicht der heilige Geiſt: So mögen ſie uns ſagen, wohin ſie ihn rechnen, zu denen Geſchöpfen, die im Himmel, oder auf Erden, oder unter der Erden ſind. Sie mögen nun denſelben hinrechnen, wohin ſie ihn

lich. Wenn der heilige Geiſt auch Melchiſedek geweſen wäre, ſo folgte doch nicht nothwendig, daß er deswegen die menſchliche Natur annehmen müſſen.

ihn rechnen wollen: So müſſen ſie hören, daß er vor Chriſto das Knie beugen müſſe, welcher von Maria ein Menſch gebohren worden iſt. Denn der Apoſtel Paulus ſagt: **Vor ihm müſſen alle die Knie beugen.** Müſſen alle Knie ſich vor Jeſu Chriſto beugen, ſo kann Melchiſedek nicht größer ſeyn, als er; denn er betet Chriſtum an. Und wollten nur dieſe unglücklichen verirrten Leute die Worte erwägen, welche in der angeführten Stelle folgen: **Er iſt vergleicher dem Sohne Gottes.** Dieſes iſt alſo zu verſtehen, daß er eben ſo wohl, als wir, nach dem Ebenbilde und der Gleichheit Gottes gemacht ſey *. Die Jüden ſagen, daß ſeine Geburt unehrlich ſey, und daß um deswillen von ihm geſagt werde: **Er ſey ohne Geſchlecht.** Dieſen ſagen wir, daß ſie mit Unrecht alſo ſagen. Denn Salomo hat ſein Geſchlecht, ungeachtet er von dem ehebrecheriſchen Weibe des Urias gebohren worden iſt **. Allein weil Melchiſedek

* Dieſes iſt falſch erklärt. Es iſt hier von keiner Gleichheit mit Gott die Rede. Dieſe Worte bedeuten: Hierinnen iſt Melchiſedek ein Vorbild von Chriſto.

** Auch dieſe Antwort iſt nicht gründlich, obgleich die Jüden Unrecht haben. Die Mut-

chiſedek ein Vorbild Jeſu Chriſti war, gleichwie Jonas, darum verſchwieg er ſeinen Vater, damit wir in demſelben, wie in einem Bilde, Chriſtum, der wirklich ohne Vater, ohne Mutter, und ohne Geſchlecht iſt, erblicken ſollten. Die Melchiſedekiten widerſprechen uns, und ſagen: Was will denn alſo der Ausſpruch des Apoſtels Pauli ſagen: **Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit, nach der Weiſe Melchiſedeks?** Wir antworten ihnen darauf, daß Melchiſedek ein gerechter Mann geweſen ſey, und darum verdient habe, ein Vorbild Jeſu Chriſti zu ſeyn. Darum opferte er Brodt und Wein, weil er als ein Prophet das zukünftige Opfer für die Heiden vorbilden wollte. Weil nun die Prieſter der Jůden, nach der Ordnung Aarons, Gott Thiere, und nicht Brodt und Wein, ſondern blutende Kålber und Låmmer ſchlachteten und opferten, und Gott dadurch

ter des Salomo war zu der Zeit kein ehebrecheriſches Weib mehr, als ſie ihn gebahr. David hatte ſich ordentlich mit derſelben vermahlt. Es wird von Melchiſedek geſagt, daß er kein Geſchlecht habe, weil man ſein Geſchlecht nicht weis, wie zu unſern Zeiten viele Edelleute keine alte Geſchlechter haben, weil ſie ihre Ahnen nicht angeben können.

durch verherrlichten, darum ſprach er zu dem, der aus der Jungfrau Maria ein Menſch gebohren werden ſollte, nämlich zu Jeſu Chriſto: **Du biſt ein Prieſter Gottes in Ewigkeit, nach der Weiſe Melchiſedeks**, nicht nach der Ordnung Aarons, der Gott mit Kälbern und Lämmern verehrte. **Du biſt ein Prieſter nach der Weiſe Melchiſedeks**, der durch Brodt und Wein die beſtändigen Opfer vorbilden ſollte, die du Gott darbringen würdeſt. Dir, und dem Vater, und dem heiligen Geiſte, ſey Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Zwo

Zwo Predigten
vom
Gebete Jeſu Chriſti.

Vorbericht.

Da dieſe zwo Predigten ihrem Inhalte nach wider die Anomäer gerichtet ſind, Chryſoſtomus auch in der zweyten davon zu verſtehen giebt, daß er ſie zu der Zeit gehalten habe, als er die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes Gottes wider die Ungläubigen vertheidiget hat: So iſt daraus zu ſchließen, daß er ſie zu eben der Zeit, etwa zu Ende des 386 und zu Anfange des 387 Jahres in Antiochien gehalten haben müſſe. Haleſius hat einige Zweifel aufgeworfen, ob auch dieſelben ächt ſeyn möchten. Aber ſie ruhen auf keinen tüchtigen Gründen, wie ſolches Montfaucon in ſeinem Vorberichte unwiderſprechlich dargethan hat.

Erſte Predigt
von dem Gebete Chriſti bey dem Grabe des Lazarus.

Es iſt heute der Tag, da Lazarus von den Todten auferweckt worden iſt. Dieſes giebt uns Gelegenheit, vielen und ſehr von einander verſchiednen Aergerniſſen abzuhelfen. Denn ich weis nicht, wie dieſes Stück der evangeliſchen Geſchichte den Irrgläubigen und Jüden Anlaß zu Widerſprüchen gegeben hat. Es iſt aber ſolches nicht der Sache ſelbſt, ſondern ihrem boshaften Gemüthe zuzuſchreiben. Viele von den Irrgläubigen ſagen, daß der Sohn dem Vater nicht gleich ſey, und wenn man nach der Urſache fragt, ſo ſprechen ſie: Chriſtus hat ja des Gebetes nöthig gehabt, den Lazarus von den Todten aufzuwecken. Denn wenn er nicht gebetet hätte, ſo hätte er ihn nicht von den Todten aufgeweckt. Und wie ſollte es möglich ſeyn, daß der Betende demjenigen gleich ſeyn ſollte, den er bittet? Der eine betet, der andre nimmt die Bitte des Betenden an. Sie läſtern aber, weil ſie nicht wiſſen, daß er aus Herablaſſung und wegen der Schwachheit der

Umſte-

Umſtehenden gebetet habe. Ich möchte wohl fragen, wer größer ſey, derjenige, welcher dem andern die Füße wäſcht, oder der, dem ſie gewaſchen werden? Nun hat der Heiland dem Verräther Judas die Füße gewaſchen; denn er war bey den Jüngern deſſelben. Wer iſt nun größer? Der Verräther Judas, oder Chriſtus? Denn Chriſtus hat ihm die Füße gewaſchen. Fern ſey von uns eine ſolche Läſterung! Iſt nun Beten wohl eine niedrigere Handlung, als das Fußwaſchen? Ohne Zweifel iſt es das letztere. Da ſich nun Chriſtus nicht weigerte, die niedrigere Handlung vorzunehmen: Warum hätte er ſich denn derjenigen entziehen ſollen, die weit erhabner war? Allein alles, was hier geſchah, geſchah der Schwachheit der Jüden wegen, wie aus der Folge deutlich erhellen wird.

Die Jüden nehmen hierbey Anlaß, einen andern Zweifel zu erregen. Wie kömmt es, ſagen ſie, daß die Chriſten einen Gott anbeten, der den Ort nicht wußte, wo die Jüden den Lazarus hingelegt hatten? Denn er ſagte zu den beyden Schweſtern des Lazarus, der Martha und der Maria: Wo habt ihr ihn hingelegt? Seht, ſeine Unwiſſenheit, ſprechen ſie; ſeht ſeine Schwachheit. Kann der wohl Gott ſeyn, der einen gewiſſen Ort nicht kennt? Ich aber werde ihnen, nicht nach meiner Meynung, ſondern

in der Abſicht, das Lächerliche ihres Zweifels zu zeigen, dieſe Antwort geben. Ihr ſagt, ihr Jüden: Chriſtus habe den Ort nicht gewußt, weil er gefragt habe: Wo habt ihr ihn hingelegt? Alſo hat auch der Vater im Paradieſe nicht gewußt, wo Adam war. Denn er wandelte im Paradieſe, nicht anders, als ob er ihn ſuchte, und ſagte: Adam, wo biſt du? Gerade, als hätte er ſagen wollen: Wo haſt du dich verſteckt? Warum nennte er nicht gleich den Ort, wo Adam ſonſt mit einer Freudigkeit, welche die Unſchuld giebt, ſich mit Gott unterredete? Adam wo biſt du? Und was antwortete denn Adam? Ich hörte deine Stimme im Garten, und furchte mich; denn ich bin nacket; darum verſteckte ich mich. Nennſt du Chriſti Frage, du Jüde, Unwiſſenheit: So mußt du auch dieſe Frage Gottes, Unwiſſenheit nennen. Chriſtus ſagte zur Martha und Maria: Wo habt ihr ihn hingelegt? Das nennſt dü Unwiſſenheit. Was wirſt du denn ſagen, wenn du Gott zum Cain ſagen hörſt: Wo iſt dein Bruder, Abel? Was ſagſt du? Du nennſt die Frage Chriſti eine Unwiſſenheit: So mußt du auch die Frage Gottes als ein Merkmaal der Unwiſſenheit anſehen. Höre noch einen andern Beweis aus der heiligen Schrift
1 M. 18, 20. an. Gott ſagte zum Abraham: Es iſt

ein

ein Geſchrey zu Sodom und Gomorrha, das iſt groß und ihre Sünden ſind faſt ſchwer. Darum will ich hinabfahren und ſehen, ob ſie alles gethan haben nach dem Geſchrey, das vor mich kommen iſt, oder ob es nicht alſo ſey, daß ichs wiſſe. Derjenige alſo, welcher alles weis, ehe es geſchieht, der die Herzen und Nieren prüfet, der allein die Gedanken des Herzens kennet, dieſer ſagte: Ich will hinabfahren und ſehen, ob ſie alles gethan haben, nach dem Geſchrey, das vor mich kommen iſt, oder obs nicht alſo ſey, daß ichs wiſſe. Wenn nun das Gebet Chriſti eine Unwiſſenheit anzeigen ſoll: So müſſen dieſe Worte Gottes unſtreitig auch eine Unwiſſenheit verrathen. Der Vater aber hat nach dem alten Teſtamente, und der Sohn nach dem neuen Teſtamente keine Unwiſſenheit. Was wollen alſo die angeführten Worte ſagen? Ich will herabfahren und ſehen, ob ſie alles gethan haben nach dem Geſchrey, das vor mich kommen iſt, oder obs nicht alſo ſey, daß ichs wiſſe. Es iſt ein Geſchrey vor mich gekommen, heißt es: Allein ich will daſſelbe genauer unterſuchen, nicht als ob ich nicht davon unterrichtet wäre, ſondern weil ich die Menſchen lehren will, nichts ohne genaue Prüfung zu glauben, ſondern vorher alles genau zu unterſuchen

und zu erfahren, ob ſichs alſo verhalte. Darum heißt es an einem andern Orte der
Spr. 19, 16. Schrift: Glaube nicht einer ieglichen Rede. Nichts ſtürzt das Leben des Menſchen in ein ſo ſchnelles Verderben, als wenn einer gleich demjenigen Glauben beymißt, was etwa von andern geſagt wird. David, dieſer heilige Prophet Gottes, haßte
Pſ. 101, 5. deswegen die heimlichen Verleumder: Der ſeinen Nächſten heimlich verleumdet, den vertilge ich.

Du ſiehſt alſo, daß der Heiland nicht aus Unwiſſenheit geſagt habe: Wo habt ihr ihn hingelegt? Er war eben ſo wenig unwiſſend, als der Vater, da er zum Adam ſagte: Wo biſt du? Oder zum Cain: Wo iſt dein Bruder Abel? Oder zu Abraham: Ich will hinabfahren und ſehen, ob ſie alles gethan haben nach dem Geſchrey, das vor mir kommen iſt, oder obs nicht alſo ſey, daß ichs wiſſe.

Nun iſt es Zeit, daß wir wider diejenigen ſtreiten, welche behaupten wollen, daß Chriſtus, bey der Auferweckung des Lazarus, ſeiner Schwachheit wegen gebetet habe. Ich bitte euch alſo, meine Geliebten, alle mögliche Aufmerkſamkeit bey dieſer Betrachtung anzuwenden. Lazarus war geſtorben; Jeſus aber hielt ſich eben damals nicht an dem Orte ſeines Todes auf, ſon-

dern befand ſich in Galiläa, und ſagte zu ſeinen Jüngern: Lazarus unſer Freund ſchläft. Dieſe meynten, daß er vom natürlichen Schlafe rede, und ſagten deswegen zu ihm: Herr, wenn er ſchläft, ſo wirds beſſer mit ihm. Jeſus ſagte ihnen darauf deutlich: Lazarus iſt geſtorben. Der Heiland kam darauf nach Jeruſalem, an den Ort, wo Lazarus lag; ihm geht die Schweſter des Lazarus entgegen, und ſagt zu ihm: Herr, wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben. Wäreſt du hier geweſen. Weib du biſt ſchwach! Das Weib weis nicht, daß Chriſtus, ob er gleich dem Leibe nach nicht zugegen geweſen war, dennoch der Gottheit nach gegenwärtig geweſen ſey. Sie mißt die Gegenwart des Heilandes nach der Gegenwart ſeines Leibes ab. Herr, wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben. Aber ich weis auch noch, daß, was du bitteſt von Gott, das wird dir gegeben. Der Heiland betet alſo nach dieſer Bitte. Denn Gott bedarf keines Gebetes dazu, daß er einen Todten auferwecket. Denn hat er nicht auch andre vom Tode auferweckt? Als er zur Stadt Nain kam, und einen todten Jüngling heraus tragen ſah: So rührte er nur den Sarg an, und ſo gleich erweckt er den Todten. Hatte er nun hier auch des Ge-

betes vonnöthen, dieſen Todten aufzuwe=
cken? An einem andern Orte redete er das
Mägdchen, welches auch ſchon im Tode ein=
geſchlummert war, nur mit den Worten an:
Thalita kumi: So gab er dieſelbe gleich
ihren Aeltern geſund wieder? Brauchte er
da wohl zu beten? Doch was rede ich vom
Meiſter? Seine Jünger weckten die Tod=
ten mit einem einzigen Worte auf. Weckte
nicht Petrus die Tabitha mit einem Worte
auf? That nicht Paulus mit ſeinen Klei=
dern viele Zeichen? Lerne hierbey etwas,
das noch bewundernswürdiger iſt. Der
Schatten der Apoſtel weckte die Todten auf:
Apoſtelg. 5, 15. Sie trugen die Kranken auf die Gaſſen
heraus, und legten ſie auf Betten und
Bahren, auf daß, wenn Petrus käme,
ſein Schatte etliche überſchattete=, und
wurden alle geſund. Wie nun? Der
Schatten der Jünger machte die Kranken
geſund, und der Herr ſoll erſt haben beten
müſſen, ehe er einen Kranken aufwecken
können? Das ſey ferne! Chriſtus betete,
um der Schwachheit des Weibes willen.
Denn ſie ſagte zu ihm: Herr, wäreſt du
hier geweſen, ſo wäre mein Bruder
nicht geſtorben. Aber ich weis auch
noch, daß, was du bitteſt von Gott, das
wird dir gegeben. Du haſt mein Gebet
gefodert; ich leiſte das Gebet. Die Qvelle
iſt eröffnet; ein iedes Gefäße, das herbey=
gebracht

gebracht wird, das wird davon gefüllt. Iſt es groß, ſo nimmt es viel ein; iſt es klein, ſo faßt es wenig. Dieſe foderte von Chriſto ein Gebet, und der Heiland befriedigte ihren Wunſch. Ein andrer ſagte: Ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach geheſt; aber ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund. , , Da ſagte der Heiland zu ihm: Dir geſchehe, wie du geglaubet haſt. Ein andrer ſagte: Herr, meine Tochter iſt geſtorben; aber komm; und da ſagte er zu ihm, daß er zu ihm hinabkommen wollte. Der Arzt richtete alſo ſeine Arzeneyen nach dem Willen der Kranken ein. Eine andre rührte heimlich ſein Kleid an, und ſie erlangte heimlich Hülfe; ein ieder erlangte ſeine Geſundheit ſo, wie er dieſelbe wünſchte. Alſo ſagt hier die Schweſter des Lazarus: Aber ich weis, daß was du bitteſt von Gott, das wird dir gegeben. Weil nun Martha Chriſtum um ſein Gebet anſprach, ſo verwilligte er ihr auch ſein Gebet; welches nicht ſo verſtanden werden ſollte, als ob er des Gebetes ſelbſt bedürftig wäre, ſondern er wollte ſich nur nach der Schwachheit des Weibes richten, und zeigen, daß er Gott nicht entgegen ſey, ſondern daß der Vater auch thue, was er thue *. Gott bildete im Anfange

Matth. 8, 8.

Matth. 9, 18

 den

* Dieſes iſt nicht die eigentliche Urſache des Gebetes Chriſti bey der Auferweckung des

den Menſchen, und er war ein Werk aller drey Perſonen insgemein. Denn laßt uns Menſchen machen, heißt es, ein Bild, das uns gleich ſey. Er wollte auch den Schächer in das Paradies einführen, und er that ſolches auch mit einem einzigen Worte. Er hatte nicht nöthig, dabey zu beten, ungeachtet der Herr, nach dem Adam, einem ieden den Eingang dazu verwehrt hatte. Denn er ließ denſelben durch einen Cherub mit einem flammenden Schwerdte bewachen. Christus aber öffnete daſſelbe durch ſeine eigne Gewalt, und ließ den Mörder hinein *. Herr, du läſſeſt alſo den Schä-

Lazarus. Wenn Chriſtus ſich nach dem Willen und der Schwachheit derjenigen richtete, die etwas von ihm baten: So hatte er gewiß wichtigere und weiſere Abſichten, als bloß dieſe, daß er ſich nach ihrem Willen und nach ihrer Schwachheit richtete. Wenn Chriſtus in ſeiner Niedrigkeit betete: So geſchah es wohl theils darum, weil er ſich erniedrigt hatte, theils darum, weil er durch ſein Gebet ſeine enge und vertrauliche Vereinigung mit Gott bezeugen wollte; andrer Urſachen nicht zu gedenken. Die Anmerkungen, welche Chryſoſtomus weiter unten macht, ſind deſto richtiger.

* Chryſoſtomus vermengt hier, wie er es an mehr Orten thut, das erſte irdiſche Paradies mit dem himmliſchen und ſeligen Paradieſe, welches dieſen Namen nur von der Verglei-

Schächer in das Paradies? Dein Vater hat den Adam nur um einer einzigen Sünde willen daraus verſtoßen, und du führeſt den Schächer hinein, einen Miſſethäter, der unzählige Verbrechen ſchuldig war, den führſt du mit einem einzigen Worte in das Paradies? Ja, antwortet gleichſam Chriſtus, ich laſſe ihn hinein; jenes iſt nicht ohne mein Zuthun geſchehen, wie dieſes nicht wider den Willen meines Vaters geſchieht. Dieſes iſt meine That, und jenes iſt meines Vaters That: **Denn ich bin im Vater, und er iſt in mir.**

Damit du noch deutlicher lerneſt, daß der Lazarus nicht durch die Hülfe des Gebetes vom Tode zurückgerufen worden ſey: So höre das Gebet ſelbſt. Denn wie betet der Heiland? **Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret haſt. Doch ich weis, daß du mich allezeit höreſt.** Wenn du es alſo weiſt, Herr, warum redeſt du denn

chung mit jenem hat. Die nächſt darauf folgende Anrede iſt mehr oratoriſch, und zwar nach der libaniſchen Rhetorik, als völlig richtig. Sie erweckt eine zwar blendende, aber ungegründete Verwunderung darüber, daß Gott den Adam einer einzigen Sünde wegen aus dem Paradieſe verſtoßen, Chriſtus aber einen mit ſo unzähligen Miſſethaten beſchwerten Verbrecher darein eingelaſſen habe.

denn mit deinem Vater von Dingen, die du weiſt. Ich weis, daß du mich allezeit höreſt. Sondern um des Volks willen, das umher ſtehet, ſage ichs, daß ſie gläuben: Du habeſt mich geſandt. Hat er nun wohl des Verſtorbnen wegen gebetet? Hat er Gott angefleht, daß er den Lazarum erwecken möchte? Hat er geſagt: Vater, gebeut dem Tode, daß er mir gehorche? Vater gebeut dem Grabe, daß es ſeine Pforten nicht verſchließe, ſondern den Todten zurück gebe? Sondern um des Volks willen, das umher ſtehet, ſage ichs, daß ſie gläuben: Du habeſt mich geſandt. Siehſt du wohl, daß er nicht um des Wunders willen, ſondern um des Volkes willen betet, welches er dadurch unterrichten will? Es geſchah ſolches nicht des todten Lazarus, ſondern der Ungläubigen wegen, welche um ihn herum ſtanden: Daß ſie gläuben, du habeſt mich geſandt. Es möchte iemand fragen, wie wir erkennen ſollen, daß du von ihm geſandt ſeyſt? Sey nur aufmerkſam. Siehe ich rufe den Todten durch meine eigne Macht aus dem Grabe zurück; ſiehe ich gebiete dem Tode aus eigenthümlicher Gewalt; ich nenne den Vater Vater, und rufe den Lazarus aus dem Grabe. Wenn das erſte nicht wahr iſt: So geſchehe auch das andre nicht. Wenn der Vater wirklich mein Vater iſt:

So

So komme, zum Unterrichte der Umherſtehenden, Lazarus aus ſeinem Grabe herauf. Denn was ſagte Chriſtus? **Lazarus, komm herauf.** Da er betete, ſtand er nicht auf; aber da er ſagte: **Lazarus, komm herauf**, da ſtand der Todte auf. Welch eine Gewalt war es, welche dieſe Seele zurück hielt! Tod, es wird gebetet, und du giebſt den Todten nicht los *? Keinesweges. Und warum nicht? Weil ich noch nicht den Befehl erhalten habe, ihn los zu laſſen. Ich bin der Aufſeher über das Gefängniß, der den Gefangnen nicht ohne Befehl los geben darf. Das Gebet iſt nicht meinetwegen, ſondern um der Ungläubigen willen geſchehen. So lange mir es nicht befohlen wird, ſo lange gebe ich den Gefangnen nicht los. Ich erwarte ſeine Stimme; und dann will ich dieſe Seele frey geben. **Lazarus komm heraus.** Der Todte

* Dieſe Stelle hat den Haleſius zu glauben bewogen, daß dieſe Predigt nicht unter die ächten Arbeiten des Chryſoſtomus gehöre. Eine ſolche Anrede misfällt ihm, und ſcheint ihm der Beredtſamkeit dieſes Kirchenvaters nicht anſtändig zu ſeyn. Ich wundre mich mit dem Montfaucon darüber, da dergleichen Anreden in den Kirchenvätern, und beſonders in dem unſrigen nichts Seltnes ſind. Die Stelle, die ich in der vorhergehenden Anmerkung beurtheilt habe, iſt weit ſchlechter.

Todte vernahm die Stimme ſeines Herrn; und ſo gleich zerbrach er die Bande des Todtes. Schämen müſſen ſich die Ketzer und von der Erde vertilgt werden! Es erhellet aus dem Texte der heiligen Schrift ſelbſt zur Gnüge, daß Chriſtus nicht darum gebetet habe, weil er ſonſt den Lazarus nicht hätte aufwecken können, ſondern deswegen, daß er der Schwachheit der Ungläubigen dadurch zu Hülfe kommen möchte. **Lazarus, komm heraus.** Warum nennt er den Todten bey Namen? Ich rufe dich einzigen in der Gegenwart des Volkes vom Tode zurück, daß deine Auferweckung ein Vorbild der zukünftigen Auferweckung aller Menſchen ſey. Ich, der ich einen auferweckt habe, werde den ganzen Erdkreis dereinſt auferwecken. Denn ich bin die Auferſtehung und das Leben. **Lazarus komm heraus.** Der Todte kam herauf, gebunden an Händen und an Füßen. Wie wunderbar iſt nicht dieſes alles! Konnte derjenige, welcher die Seele von den Banden des Todes befreyte, der die Pforten der Hölle zerbrach, nicht auch die Todtentücher auflöſen, mit welchen der Verſtorbne gebunden war? Er konnte ſolches allerdings. Aber er befahl den Jüden, daß ſie ſolches thun ſollten, damit ſie, weil ſie ihn ſelbſt damit gebunden

hatten,

hatten, die Merkmaale, daß es die ihrigen wären, daran finden könnten, damit ſie ſich durch die Erfahrung ſelbſt überzeugten, es ſey derjenige Lazarus, den ſie ſelbſt in das Grab gelegt; er aber, der ihn von den Todten auferweckt, ſey Chriſtus, und nach dem Willen ſeines Vaters in die Welt geſandt, daß er des Todes und des Lebens ein Herr ſey. Ihm ſey mit dem Vater und dem heiligen Geiſte Macht und Herrlichkeit, und Anbetung, nun und immer, und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Zweyte

Zweyte Predigt.

Daß wir arm werden und die Gnade verlieren, wenn wir nicht andern dasjenige mittheilen, was wir gehört haben. Ueber das Gebet Chriſti, und die Gewalt, mit welcher er alles that; über ſeine Verbeſſerung des alten Teſtamentes; daß Chriſti Menſchwerdung nicht wider ſeine Gleichheit mit ſeinem Vater ſtreite, ſondern dieſelbe vielmehr bekräftige.

In den abgewichnen Tagen haben wir Lobreden genug gehalten, indem wir die apoſtoliſchen Kämpfe betrachtetan, und uns mit der Erzählung großer und edler Thaten ergetzten. Nunmehr iſt es Zeit, daß wir unſre Schuld abtragen. Nunmehr hindert uns nichts mehr daran. Vielleicht habt ihr bey der Darzwiſchenkunft dieſer Tage unſre Schulden vergeſſen; aber ich will euch dieſelben dennoch nicht verſchweigen, ſondern mir vielmehr mit ihrer Bezahlung die größte Freude machen. Dieſes thue ich nicht allein darum, weil ich ein redlicher Schuldner bin, ſondern auch darum, weil

weil ich hierbey auf meinen eignen Nutzen ſehe. Im Irdiſchen kann es vielleicht ein Nutzen zu ſeyn ſcheinen, wenn einer, der dem andern etwas geliehen hat, ſeiner auſſenſtehenden Schuld vergißt. Allein im Geiſtlichen hat derjenige, der andern etwas ſchuldig iſt, den größten Nutzen davon, wenn er ſeine Schulden abträgt, und derſelben beſtändig eingedenk iſt. Wenn im Irdiſchen geliehnes Geld wieder bezahlt wird, ſo verläßt es den Schuldner, und kehrt zum Gläubiger zurück; dieſer erhält mehr, jener verliert. Im Geiſtlichen verhält es ſich nicht alſo; da geht es an, eine Schuld zu bezahlen und doch zugleich auch zurück zu behalten, und was noch wunderbarer iſt, wir ſind erſt alsdenn die eigentlichſten Beſitzer, wenn wir andern unſre Schuld abtragen. Wenn ich ſie beſtändig in meinem Gemüthe vergrabe, und keinem andern mittheile, ſo verringert ſich mein Gewinn, und mein Vermögen nimmt ab. Aber wenn ich meine Schätze allen mittheile, und ſie andre genießen laſſe, da nehmen meine geiſtlichen Reichthümer zu und vermehren ſich. Daß ſich dieſes alſo verhalte, daß der, welcher andre Antheil an ſeinen Schätzen nehmen läßt, ſeine Beylage vermehre, das bezeugen diejenigen, unter welche verſchiedne Pfunde, dem einen fünfe, dem andern zwey, und dem dritten eins,

ausgetheilt wurden. Einige brachten ihre Pfunde verdoppelt zurück, und wurden deswegen von dem Herrn außerordentlich geehrt. Ein andrer hatte das ihm anvertraute Pfund bey ſich behalten, und keinem ausgethan; er konnte ſein Pfund nicht verdoppelt wiedergeben, und deswegen wurde er geſtraft. Laßet uns demnach alle, die wir ſolches hören, aus Furcht vor der darauf erfolgenden Strafe, ſo wir es nicht thun, das Gute, das wir bey uns finden, unter unſre Brüder austhun, und es nicht bey uns zurückbehalten. Denn wir werden immer reicher, ie mehr wir andre Antheil daran nehmen laſſen; wenn andre den Gewinn mit uns theilen, ſo vermehren wir dadurch unſre Schätze.

Vielleicht meynſt du, daß deiner Ehre ein Abbruch geſchehe, wenn du die Wiſſenſchaft mit vielen gemein haſt, die du erſt allein beſaßeſt. Eben dann nimmt ſo wohl dein Ruhm, als auch dein Nutzen zu, wenn du den Neid zu Boden trittſt, wenn du die Misgunſt austilgeſt, wenn du einen Beweis giebſt, daß du deinen Brüdern mit Liebe zugethan biſt. Wenn du herumgehſt und deine Wiſſenſchaft in dich allein verſchließeſt: So werden dich die Menſchen, als einen Neidiſchen und Misgünſtigen, als einen, der ſeinen Brüdern gehäßig begegnet, haſſen und verabſcheuen. Gott ſelbſt würde dich,

dich, als einen Boshaften, zur äußerſten Strafe ziehen, und außerdem würde die Gnade, die dir etwa beywohnt, gar bald von dir entfliehen, und dich nacket und bloß zurücklaſſen. Wird doch ſelbſt das Geträide, wenn es allzulange in den Scheuern liegt, verringert, indem es von den Würmern ausgefreſſen wird. Wird es aber auf die Aecker ausgeſtreuet: So vermehrt es ſich und wird gleichſam verneuert. Alſo geht es auch mit der geiſtlichen Erkenntniß. Bleibt dieſelbe immer in uns verſchloſſen; verdirbt die Seele durch Neid und Misgunſt: So verſchwindet die Gnade bald wieder. Allein wird ſie in die Seelen der Brüder, wie in fruchtbare Aecker, ausgeſtreuet: So wird der Schatz auch durch die vermehret, die ihn genießen, und der Beſitzer und der Schuldner haben beyde den allergrößten Gewinn davon. Und gleichwie ein Brunn reiner und ſchöner wird, und immer reichlicher Waſſer giebt, wenn immer daraus geſchöpft wird, hingegen verſiegt, wofern er verſchloſſen wird: Eben ſo geht es auch mit der geiſtlichen Erkenntniß und mit dem Worte der Lehre. Wenn oft daraus geſchöpft wird: So fließt er deſto reichlicher; aber wird dieſer Brunn vom Neide verſchloſſen, ſo verliert er ſich endlich ganz und verſiegt. Da nun daraus ein ſo großer Nutzen entſpringt: So

wollen wir thun, was in unſerm Vermögen iſt; wir wollen euch die ganze Schuld bezahlen, wenn wir euch erſt die Ordnung und Folge desjenigen wieder ins Gedächtniß bringen, was wir noch ſchuldig ſind.

Ihr werdet euch erinnern, daß wir neulich von der Herablaſſung Jeſu Chriſti verſchiedne Urſachen anführten, daß wir zeigten, es ſey nicht allein ſeiner Menſchwerdung, nicht allein der Schwachheit ſeiner Zuhörer wegen, ſondern oft auch deswegen geſchehen, weil er die Demuth lehret. Wir ſind die Urſachen davon umſtändlich durchgegangen; wir haben das Gebet Chriſti bey der Auferweckung des Lazarus, und ſein Gebet am Kreuze erwogen und gewieſen, daß er hier gebetet habe, den Glauben an ſeine Menſchwerdung zu beſtätigen, dort aber, der Schwachheit ſeiner Zuhörer zu Hülfe zu kommen; denn er ſelbſt bedurfte keiner Hülfe.

Daß er aber auch ſehr vieles gethan habe, damit er ſie die Demuth lehren möchte,
Joh. 13, 4. davon höre folgende Beweiſe. Er goß Waſſer in ein Becken, und als wenn dieſes noch nicht genug wäre, umgürtete er ſich auch mit einem Schurze, und ließ ſich zu der allergrößten Erniedrigung herab, und fieng an, den Jüngern die Füße zu waſchen. Er weigerte ſich ſo gar nicht, ſeinem eignen Verräther die Füße zu waſchen. Wer ſollte darüber nicht erſtaunen, nicht in

die allergrößte Verwunderung geſetzt werden? Er wuſch die Füße desjenigen, der ihn verrathen ſollte, und Petrus, der ſich weigerte, dieſe Wohlthat anzunehmen, und zu ihm ſagte: Herr, ſollteſt du mir die Füße waſchen? wird nicht von ihm übergangen, ſondern er ſagte zu ihm: Wenn ich dir nicht die Füße waſchen werde: So haſt du keinen Theil an mir. Dieſer antwortete denn auch: Herr, nicht allein die Füße, ſondern auch die Hände und das Haupt. Du erblickſt ſo wohl in der Verweigerung, als auch in der Einwilligung des Jüngers, die größte Ehrfurcht gegen Gott. Denn ob gleich die Worte ſelbſt wider einander zu ſtreiten ſcheinen: So fließen ſie doch alle aus einem gleichen Eifer, und aus einer Hitze des Gemüthes her. So eifrig und ſo voll Liebe war er allezeit gegen ſeinen Meiſter! Jedoch ich will wieder auf dasjenige zurück kommen, was ich vornehmlich ſagen wollte. Die niedrige Handlung, welche der Heiland durch das Fußwaſchen vornahm, hätte vielleicht einen auf den Argwohn bringen können, daß er auch einer niedrigen Natur ſey. Doch damit du dieſen Argwohn nicht faſſen mögeſt: So höre, was er zu den Jüngern ſagte. Wiſſet ihr wohl, was ich gethan habe? Ihr nennet mich Meiſter und Herr, und ihr ſagt Recht daran; denn ich bins

auch. Habe ich nun, der ich euer Herr und Meiſter bin, euch die Füße gewaſchen, ſo ſollt ihr desgleichen gegen einander thun. Ein Beyſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr einander thun ſollt, wie ich euch gethan habe. Du ſiehſt wohl, daß der Heiland viel gethan habe, damit er andern ein Beyſpiel geben möchte. Gleichwie ein weiſer Lehrer, der die wahre Gabe zu lehren beſitzt, oft mit ſeinen untergebnen Kindern ſtammelt, ohne daß man aus dieſem ſeinen Mitſtammeln ihn einer Unwiſſenheit beſchuldigen kann; es zeigt vielmehr ſolches ſeine Sorgfalt für die ihm anvertrauten Kinder an: Alſo handelte zuweilen Chriſtus ſo, daß er ſich herabließ, ohne daß man ein Recht deswegen erhält, ihm eine niedrige und geringe Natur zuzueignen. Man muß dieſes ſehr wohl in Erwägung ziehen. Wenn man dieſe Handlung Chriſti an ſich ſelbſt betrachten will: So wird man eine ſehr ungereimte Folge daraus herleiten müſſen. Denn wenn nach den gewöhnlichen Grundſätzen derjenige niedriger und geringer iſt, der die Füße wäſcht, als derjenige, dem ſie gewaſchen werden, Chriſtus aber der iſt, ſo ſie wäſcht, und die Jünger diejenigen ſind, denen ſie gewaſchen werden: So wird Chriſtus geringer ſeyn müſſen, als die Jünger; dieſes aber wird nicht einmal ein Unſinniger behau-

haupten. Siehſt du wohl, wie ſchlimm es ſey, wenn man die Urſachen nicht weis, warum Chriſtus dieſe oder jene Handlung unternommen hat. Jedoch man kann vielmehr hieraus lernen, welch ein Glück es ſey, alles gehörig unterſuchen, und nicht allein wiſſen, daß etwas geſagt worden oder geſchehen ſey, ſondern auch wiſſen, warum und aus was für einer Urſache etwas geſchehen ſey. Denn nachdem Chriſtus geſagt hatte: Welcher iſt der Größte, der zu Tiſche ſitzet, oder der da dienet? So ſetzte er hinzu: Iſts nicht alſo, daß der zu Tiſche ſitzet? Ich aber bin unter euch, wie ein Diener. Das ſagt er, das thut er, in der Abſicht, uns zu zeigen, daß er die geringſten Gelegenheiten ergreife, ſeine Jünger zu unterrichten, und beſonders ſie die Demuth zu lehren. Hieraus iſt deutlich klar, daß er alles dieſes über ſich nimmt, nicht weil er geringerer Natur iſt, ſondern weil er ſie gern lehren und unterrichten will. Denn an einem andern Orte ſagt er: Ihr wiſſet, daß die weltlichen Fürſten herrſchen, und die Oberherren haben Gewalt. So ſoll es nicht ſeyn unter euch, ſondern ſo unter euch iemand will gewaltig ſeyn, der ſey euer aller Diener. Denn des Menſchen Sohn iſt nicht kommen, daß er ſich dienen laſſe, ſondern, daß er diene. Iſt

Luc. 22, 27.

Matth. 20, 25.

er alſo gekommen, daß er diente, und die Demuth lehrte: So gerathe nicht in Unruhe, und laß den Muth nicht ſinken, wenn du ihn etwas unternehmen ſiehſt, das das Anſehen hat, als ob es einem Diener zukomme. Dieſer Geſinnung ſind ſeine Gebete zuzuſchreiben. Seine Jünger kamen
Luc. 11, 1. ja zu ihm und ſprachen: Herr, lehre uns beten, wie Johannes ſeine Jünger gelehrt hat. Sage mir, was ſollte der Heiland thun? Sollte der Heiland ſeine Jünger nicht beten lehren? Er war aber deswegen gekommen, daß er ſie in aller Weisheit und Tugend unterrichten ſollte. Alſo mußten ſie unterrichtet werden? Alſo mußte er beten. Es hat aber eine Lehre, die mit Worten bloß vorgetragen wird, keinen ſolchen Eindruck auf die Gemüther derjenigen, die wir zu unterrichten haben, als eine Lehre, die durch unſer eigen Beyſpiel bekräftigt wird. Wenn man dieſe Anmerkung erwägt, ſo fällt der Einwurf hinweg, daß der Heiland bloß durch Worte hätte unterrichten ſollen. Darum muß der Heiland die Jünger nicht allein durch Worte beten lehren. Es iſt dieſes die Urſache, warum er ſelbſt ſo oft betet, warum er in der Wüſte ganze Nächte im Gebete zubringt. Das kann gewiß in keiner andern Abſicht geſchehen ſeyn, als uns die Erinnerung zu geben, daß, wenn wir mit Gott uns unterreden

wollen, wir den Lerm und das Geräuſch der Menſchen fliehen, und uns, nicht allein der Gegend, ſondern auch der Zeit nach, in die Einſamkeit begeben müſſen. Wir ſind aber nicht allein auf einem Berge, ſondern auch in einem Zimmer einſam, wo wir in unſern himmliſchen Betrachtungen durch keinen äußerlichen Lerm geſtört werden.

Daß ſein Gebet ein Beweis ſeiner Herablaſſung ſey, dieſes haben wir ſchon aus den Umſtänden bewieſen, welche man bey der Auferweckung des Lazarus wahrnimmt. Jedoch wir können auch noch einen andern Beweis davon geben. Warum betet er wohl bey größern Wundern nicht, da er ſolches bey geringern thut? Denn betete er darum, weil er hülfbedürftig war, weil er ſelbſt keine Kraft beſaß, die zur Ausrichtung eines Wunders erfodert wurde: So hätte er bey allen Wundern, zum wenigſten bey den größten Wundern beten müſſen. Nun thut er aber gerade das Gegentheil. Wenn es größre Wunder betrifft, ſo betet er nicht, anzuzeigen, daß, wenn er bete, er ſolches zum Unterrichte andrer und nicht darum thue, weil es ihm etwa an Kraft mangle. Da er das Brodt ſeegnete: So ſah er auf gen Himmel und betete, darum, weil er uns unterrichten wollte, man müſſe ſich nicht eher zu Tiſche geſetzt haben, als bis man vorher dem Schöpfer aller Dinge

gedankt habe. Er weckte viele andre Todten auf, aber er betete nur bey der Auferweckung des Lazarus. Die Urſache davon haben wir ſchon angeführt; er that es der Schwachheit derer wegen, welche um ihn herum ſtunden. Chriſtus ſelbſt giebt dieſe Urſache mit deutlichen Worten an, wenn er ſpricht: **Um des umſtehenden Volkes willen ſage ichs.** Wir haben auch ſchon deutlich dargethan, daß der Todte nicht durch das Gebet, ſondern durch ſeinen Befehl aufgeweckt worden iſt.

Wir wollen dieſes noch mehr ins Licht ſetzen. Wenn der Heiland ſtrafen, oder belohnen, oder Sünden erlaſſen, oder Geſetze geben, oder ſonſt Handlungen vornehmen will, die von einer größern Wichtigkeit ſind, als Wunder: So findet man nirgends, daß er ſeinen Vater anrufe; man findet nicht, daß er bete; er thut alles aus eigner Macht und Gewalt. Ich will alſo dieſe Handlungen ins beſondre durchgehen; gieb du nur darauf Achtung und bemerke, wie er bey keiner einzigen des Gebetes nöthig habe. Matth. 25, 34. **Kommet her, ihr Geſeegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt, und wiederum: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt den Teufeln und ſeinen Engeln.** Siehſt du, wie er aus eigner freyer Gewalt Kronen und Beloh-

lohnungen austheilt, ohne daß er des Gebetes dabey nöthig hat? Da er den Gichtbrüchigen heilen wollte, ſagte er zu ihm: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Er weckte die Tochter eines Oberſten auf: Talitha kumi; Mägdchen, ich ſage dir, ſtehe auf. Er vergab Sünden, und ſprach: Mein Sohn, ſey getroſt; dir ſind deine Sünden vergeben. Da er einen Teufel austreiben wollte, ſagte er: Ich ſage dir, du unreiner Geiſt, fahre aus von ihm; da er das Meer bedräute, ſprach er: Sey ſtille und verſtumme; da er einen von dem Ausſatze reinigen wollte, ſprach er: Ich wills thun, ſey gereinigt. Da er ein neues Geſetz geben wollte, ſagte er: Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht tödten. Ich aber ſage euch: Wer zu ſeinem Bruder ſagt, du Narr, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig. Siehſt du wohl, wie der Heiland alles mit der Macht eines unumſchränkten Beherrſchers thut, wie er in die Hölle verſtößt, wie er in das ewige Reich aufnimmt, wie er den Auſſätzigen reinigt, wie er den Tod vertreibt, wie er Sünde vergiebt, wie er Teufel austreibt, und das Meer verſtummen heißt? Und kann es wohl größre Handlungen geben, als wenn er die Frommen in das ewige Reich aufnimmt, wenn er die Sünden erläßt, wenn er

Marc. 2, 9.
Marc. 5, 41.
Matth. 9, 2.
Marc. 4, 39.
Matth. 5, 21.

er Geſetze giebt, wenn er in die Hölle verſtößt? Iſt es nicht klar und offenbar, daß dergleichen Handlungen größer ſind, als wenn er das Brodt vervielfältiget? Und gleichwohl betet er bey dieſen größern Handlungen nicht, damit er dadurch anzeige, daß er ſolches bey kleinern Handlungen auch aus keiner andern Urſache thue, als weil er der Schwachheit der Anweſenden zu Hülfe kommen und ſie unterrichten wollen, daß man alſo ſolches keinem Unvermögen bey ihm zuſchreiben dürfe. Damit du lerneſt, was Sünde vergeben für eine große Handlung ſey, ſo will ich dir das Zeugniß eines Propheten anführen. Wo iſt ein ſolcher
Mich. 7, 18. Gott, wie du biſt, ſagt Micha, der die Sünde vergiebt, und erläßt die Miſſethat den Uebrigen ſeines Erbtheils, der ſeinen Zorn nicht ewiglich behält? Der Prophet ſagt deutlich mit dieſen Worten, daß Sünde vergeben keinem andern, als Gott allein, zukomme. In das ewige Reich einführen, das iſt auch in der That viel größer, als vom Tode erretten, gleichwohl thut der Heiland jenes aus einer ihm eigenthümlichen Macht. Geſetze geben, das kömmt keinem Unterthanen, wohl aber den Regenten zu. Die Natur der Sache ſelbſt lehrt, daß nur Könige Geſetze geben können. Paulus giebt dieſes in nachſtehenden Worten zu verſtehen: **Von den Jungfrauen**

aber

aber habe ich kein Gebot vom Herrn: 1 Cor. 7, 25.
Ich ſage aber meine Meynung, als ich Barmherzigkeit erlangt habe von dem Herrn treu zu ſeyn. Weil er nur ein Knecht und Diener war, ſo unterſtund er ſich nicht, zu demjenigen, was vom Anfange her geboten war, etwas hinzuzuſetzen. Chriſtus aber macht es nicht alſo. Er führt mit dem größten Anſehen die alten Geſetze an, und giebt neue, als einer, der vollkommen dazu berechtiget iſt. Da es nun ein vorzügliches Vorrecht der königlichen Gewalt iſt, Geſetze zu geben, Chriſtus aber nicht allein Geſetze gegeben, ſondern auch die alten Geſetze verbeſſert hat: Was kann wohl noch übrig ſeyn, das unverſchämte Widerſacher wider die Gleichheit des Sohnes mit dem Vater einwenden könnten? Es iſt aus allem demjenigen, was wir zeither geſagt haben, vollkommen offenbar, daß der Sohn mit dem Vater eines Weſens ſey.

Doch damit alles dieſes noch deutlicher werden möge: So wollen wir auf die Stelle der Schrift ſelbſt kommen. Nach- Matth. 5, 1.
dem er auf den Berg geſtiegen war, heißt es, ſetzte er ſich nieder und fieng an, zu allen denen, welche um ihn herum ſtunden, zu ſagen: Selig ſind die Armen, die Sanftmüthigen, die Barmherzigen, die reines Herzens ſind, und nachdem er den Ausſpruch

ſpruch gethan hatte, daß alle dieſe ſelig wä-
Matth. 5, 17. ren: So ſetzt er hinzu: Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Geſetz und die Propheten aufzulöſen. Wer hat denn dieſes geargwohnt? Oder was könnte wohl aus ſeinen Reden den vorigen Geſetzen zuwider ſeyn, daß er dieſes ſagt? Selig ſind, ſagt er, die geiſtlich arm ſind, das iſt, die Demüthigen. Dieſes hatte
Pſ. 51, 18. auch ſchon das alte Teſtament geſagt: Die Opfer, die Gott gefallen, ſind ein geängſteter und zerſchlagner Geiſt, die wirſt du Gott nicht verachten. Ferner ſagt Chriſtus: Selig ſind die Sanftmüthigen. Eben dieſes ſagt auch Jeſaias, wenn er im
Jeſ. 66, 2. Namen Gottes ſagt: Wen ſoll ich anſehen, als den, der ſanftmüthig und ruhig iſt, und ſich vor meinem Worte fürchtet? Ferner ſagt Chriſtus: Selig ſind die Barmherzigen. Dieſes ſteht mehr, als
Sir. 4, 4. einmal, in dem alten Teſtamente: Die Bitte des Elenden ſchlage nicht ab, und wende dein Angeſicht nicht von dem Armen. Man findet ſehr viele Ausſprüche im alten Teſtamente, in welchen von der Barmherzigkeit geredet wird. Selig ſind die reines Herzens ſind. Sagte dieſes nicht auch David? Schaffe in mir Gott ein reines Herze, und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt. Wenn man auch die übrigen Seligkeiten durchgehen will:

So wird man zwiſchen dem, was Chriſtus ſagt, und was in dem alten Teſtamente enthalten iſt, eine große Eintracht und Uebereinſtimmung wahrnehmen. Weil nun alſo der Heiland nichts geſagt hatte, das wider die ſchon vorhandne Offenbarung geſtritten hätte: So ſetzte er hinzu: Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Geſetz und die Propheten aufzulöſen. Der Heiland macht dieſe Anmerkung nicht um deswillen, was ſchon geſagt worden war, ſondern um deswillen, was noch geſagt werden ſollte. Er wollte zu einer Vermehrung der ſchon vorhandnen Geſetze ſchreiten; damit nun niemand auf die Gedanken gerathen möchte, als ſtreite die Vermehrung und der Zuſatz wider die ſchon vorhandnen Geſetze: So fügt er hinzu: Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Geſetz und die Propheten aufzulöſen. Das iſt eben ſo viel, als wenn er geſagt hätte: Ich werde etwas Vollkommners ſagen, als dasjenige, was vor mir ſchon geſagt worden iſt. Zum Exempel: Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht tödten. Ich aber ſage euch: Wer mit ſeinem Bruder zürnet, der iſt des Gerichts ſchuldig. Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht ehebrechen. Ich aber ſage euch: Wer ein Weib

anſieht,

anſieht, ihr zu begehren, der hat ſchon die Ehe gebrochen in ſeinem Herzen, und ſo weiter. Halte alſo die Vollendung des Geſetzes nicht für eine Abſchaffung deſſelben. Er hob daſſelbe nicht auf, ſondern machte es nur vollkommen. Er machte es mit dem Geſetze, wie mit den menſchlichen Körpern. Und was machte er denn mit den menſchlichen Leibern? Wenn er verſtümmelte Glieder und Körper antraf: So machte er ſie wieder vollkommen, und gab ihnen ihre völlige Geſtalt und Schönheit wieder. Er offenbarte durch die That ſelbſt, daß er der Urheber des alten Geſetzes und der Schöpfer unſers Geſchlechtes wäre.

Daß der Heiland die Abſicht gehabt habe, dieſes zu zeigen, das können wir deutlich
Joh. 9, 6. aus ſeiner Heilung des Blinden wahrnehmen. Der Heiland gieng bey einem Blinden vorbey; da er ihn ſahe, ſpitzte er auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel und ſchmierte den Koth auf des Blinden Auge, und ſprach zu ihm: Gehe hin zu dem Teiche Siloah, und waſche dich. Wie kömmt es, daß derjenige, der durch einen bloßen Befehl die Todten aufweckte, hier eine ganz beſondre Handlung vornimmt, indem er auf die Erde ſpitzt, und aus ſeinem Speichel einen Koth macht? Iſt es nicht offenbar, daß es

darum

darum geſchehe, damit du, wenn du erſt gehört hätteſt, Gott habe den Menſchen im Anfange aus einem Erdenkloſe gemacht, hierbey denken ſollteſt, daß dieſes eben derjenige gethan habe, der im Anfange den Menſchen geſchaffen. Denn wenn er dieſes nicht damit anzeigen wollte: So wäre ja eine ſolche Handlung ganz und gar überflüßig. Damit du auch lernen möchteſt, daß der Gebrauch des Kothes zur Wiederherſtellung des Geſichtes nichts geholfen habe, daß er vielmehr ohne denſelben die Augen hätte ſowohl bilden, als wieder herſtellen können: So ſagte er zu dem Blinden: **Gehe hin zum Teiche Siloah und waſche dich.** Wie ein geſchickter Bildhauer bey der Bildung einer Statue, wenn er ſeine Kunſt und Erfahrenheit zeigen will, einen Theil derſelben unvollkommen läßt, um an demjenigen, was er ausgelaſſen hat, ein Meiſterſtück ſeiner Kunſt zu machen: Eben ſo hatte auch Chriſtus, damit er beweiſen könnte, daß er der Schöpfer der Menſchen ſey, einen von ihnen unvollkommen gelaſſen, damit, wenn er käme, und ihm ſein Geſicht wieder gäbe, er durch die Wohlthat, die er dem Theile erwieſe, uns überzeuge, daß der ganze Leib ihm ſein Daſeyn zu danken habe. Dieſe Wohlthat erzeigte er nicht der Hand, oder dem Fuße,

ſondern den Augen, dem ſchönſten Theile unſers Leibes, dem nothwendigſten und koſtbarſten Gliede deſſelben. Derjenige nun, der das edelſte und nothwendigſte Glied des Leibes hat bilden können, ich meyne die Augen, hat ohne Zweifel auch die Kraft gehabt, die Hand, den Fuß, und die übrigen Glieder des Leibes zu bilden. Glückſelige Augen, die ihr allen Umſtehenden ein Schauſpiel ſeiner Macht, ein Gegenſtand der lebhafteſten Bewunderung, und durch eure Schönheit Verkündiger der Herrlichkeit Jeſu Chriſti wart! In der That verdiente auch dieſes Wunder das größte Erſtaunen, weil der Blinde die Sehenden erſt
Joh. 9, 39. ſehen lehrte, welches Chriſtus mit folgenden Worten anzeiget: **Ich bin zum Gericht auf dieſe Welt kommen, auf daß, die da nicht ſehen, ſehend werden, und die da ſehen, blind werden.** Glückſelige Blindheit! Die Augen, welche er von Natur nicht hatte, empfieng er von der Gnade. Der Verluſt, den er durch den Verzug litt, glich bey weitem dem Gewinne nicht, welchen er durch die Schöpfung erhielt, welche nachher erfolgte. Denn was kann wohl ſo bewundernswürdig ſeyn, als Augen, welche jene reinen und unbefleckten Hände bildeten? Was der Unfruchtbaren widerfuhr, das geſchah auch hier. Wie jene durch den Verzug nichts litt, ſondern dadurch viel

viel herrlicher wurde, daß ihr die Gnade Kinder ſchenkte, welche ihr von der Natur verſagt worden waren: Eben ſo gieng es auch dem Blinden. Seine vorhergehende Blindheit ſchadete ihm nichts; der Gewinn war vielmehr außerordentlich, den er davon erhielt, indem ſein erſter Anblick die Sonne der Gerechtigkeit war, die ihm in die Augen leuchtete, ſo bald er ſie nur geöfnet hatte.

Ich mache hierbey die Anmerkung, damit ihr nicht ungeduldig werdet, wenn ihr ſehet, daß wir oder andre von Trůbſalen niedergedrückt werden. Denn wenn wir nur alle Zufälle mit Gelaſſenheit und Muth ertragen können: So werden gewiß unſre Leiden einen glücklichen und frölichen Ausgang haben. Doch ich komme zu der Betrachtung zurück, um welcher willen ich die Geſchichte von dem Blinden anführte. Wie Chriſtus die verſtümmelten und unvollkommnen Glieder des menſchlichen Leibes vollkommner machte: So verbeſſerte er auch das unvollkommne Geſetz, brachte es in eine vortrefflichere Ordnung, und erhob es zu der größten Vollkommenheit. Wenn wir aber ſagen, daß das Geſetz unvollkommen geweſen ſey, ſo traue uns niemand die Verwegenheit zu, als wollten wir denjenigen anklagen, der das Geſetz gegeben hatte. Das Geſetz war nicht ſeiner eignen Natur wegen unvollkommen ſondern durch die Folge der

Zeit unvollkommen geworden. Damals, als es gegeben wurde, war es ſehr vollkommen, und denen, welchen es gegeben war, gemäß und zuträglich. Allein nachdem das Geſchlecht, welches durch daſſelbe unterrichtet worden war, ſich zu einer größern Vollkommenheit erhoben hatte: So wurde das Geſetz unvollkommen, nicht ſeiner eignen Natur wegen, ſondern weil diejenigen, denen es Gott zuerſt gegeben hatte, in der Tugend viel vollkommner geworden waren *. Gleichwie der Bogen und die Pfeile, die einem königlichen Kinde gegeben werden, daß es ſich damit in den Waffen üben, nicht daß es wirklich damit ſtreiten und Krieg führen ſoll, unnütze werden, wenn es erwachſen und zu reifern Jahren gekommen iſt: Eben ſo iſt es auch unſrer Natur ergangen. So lange wir noch unvollkommner waren, und uns, ſo zu reden, noch im Lernen übten, gab uns Gott Waffen, die unſrer Kindheit anſtändig

* Dieſes iſt ein ganz irriger Gedanke. Chriſtus mußte gerade deswegen, weil die Jüden in der Tugend abgenommen hatten, das Geſetz ergänzen, und denſelben zeigen, daß das Geſetz mehr, als äußerliche Handlungen, gebiete, daß, wenn der Menſch den Ruhm eines Tugendhaften davon tragen wolle, die Quelle, das iſt, das Herz vornehmlich rein ſeyn müſſe. Es iſt alſo um das nachfolgende ſchöne Gleichniß Schade, weil es einen falſchen Satz erläutert.

dig waren; Waffen, die wir leicht tragen konnten. Allein nachdem wir ſchon mehr in der Tugend zugenommen hatten, da wir mehr erwuchſen, wurde das alte Geſetz unſrer Tugend wegen unvollkommen. Chriſtus kam deswegen, uns ein vollkommners Geſetz zu geben. Erwäge nur, mit was für einer Weisheit er die alten Geſetze anführt, und neue Geſetze giebt. Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht tödten. Sage doch, Heiland der Welt, von wem dieſes Geſetz gegeben worden ſey. Haſt du es, oder hat es dein Vater gegeben? Er ſagt dieſes nicht. Warum verſchweiget er alſo dieſes, und zeigt nicht an, wer dieſes Geſetz gegeben habe, warum gedenkt er des Geſetzgebers nicht? Es geſchah dieſes darum. Hätte er geſagt: Du ſollſt nicht tödten; ich aber ſage euch: Du ſollſt nicht zürnen. So würde dieſes den Jüden, ihres Unverſtandes wegen, als etwas Hartes vorgekommen ſeyn, weil ſie noch nicht begreifen konnten, daß er nicht gekommen ſey, das alte Geſetz aufzuheben, ſondern vielmehr daſſelbe zu ergänzen und vollkommner zu machen. Sie würden zu ihm geſagt haben: Was ſprichſt du? Dein Vater ſagt: Du ſollſt nicht tödten; du aber ſprichſt: Du ſollſt nicht zürnen? Damit nun alſo niemand auf die Gedanken gerathen möchte: Er widerſpräche ſei-

nem Vater, oder er wollte etwas Weiſeres ſagen: Darum ſpricht er nicht: Ihr habt vom Vater gehöret. Hätte er aber geſagt: Ihr habt gehört, daß ich zu den Alten geſagt habe: So würden ſie dieſes auch nicht haben ausſtehen können, und es würde ihnen ſolches eben ſo hart, als das erſte, vorgekommen ſeyn. Denn wollten ſie ihn ſteinigen, da er geſagt hatte: Ehe Abraham ward, bin ich: Was würden ſie nicht gethan haben, wenn er geſagt hätte, daß er das Geſetz Moſis gegeben habe? Darum ſagte er weder von ſich noch vom Vater etwas; er ließ dieſes unentſchieden, und ſagte bloß: Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht tödten. Wie er es in Anſehung des Leibes machte, daß er durch die Ergänzung deſſelben lehrte, er ſey ſein Schöpfer: Eben ſo machte er es auch hier. Da er das alte Geſetz verbeſſerte und vollkommen machte: So lehrte er eben dadurch, er ſey derjenige, welcher im Anfange das Geſetz gegeben habe. So machte er es auch an einem andern Orte, da er von der Schöpfung des Menſchen ſprach, wo er weder ſeines Vaters noch ſeiner ſelbſt erwähnte, ſondern den Schöpfer durch einen unbeſtimmten
Matth. 19, 4. Ausdruck anzeigte, und ſagte: Der im Anfang den Menſchen gemacht hat, der

machte,

machte, daß ein Mann und ein Weib ſeyn ſollte. Er verſchwieg in ſeinen Worten den Schöpfer, aber er zeigte denſelben durch die That ſelbſt an, indem er die Mängel und Unvollkommenheiten des Geſchöpfes verbeſſerte und ergänzte. Alſo verſchwieg er auch hier, da er ſagte: Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht tödten, den Namen desjenigen, der dieſes Geſetz gegeben hatte: Aber durch dasjenige, was er that, zeigte er zur Gnüge, daß er ſelbſt der Geſetzgeber wäre. Wer den Mangel ergänzt, der iſt unſtreitig derjenige, welcher das, was er ergänzt, hervorgebracht hat. Er führt überdieß die alten Geſetze an, damit ſeine Zuhörer aus der Vergleichung der Seinigen mit jenen lernen ſollten, daß er dem erſten Geſetzgeber nicht entgegen ſey, und mit ſeinem Vater einerley Macht und Gewalt beſitze. Dieſes verſtunden auch die Jüden und verwunderten ſich. Daß ſie ihn bewunderten, das lerne aus den Worten des Evangeliſten, welcher alſo davon ſpricht: Das Volk entſatzte ſich über ſeine Lehre. Denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten. Ja möchte man ſagen, wenn ſie ſich nun in ihren Muthmaßungen geirrt hätten? Daß ſie ſich nicht darinnen geirrt haben, erhellt daraus, daß ſie der

Matth. 7, 29.

Heiland nicht deswegen beſtrafte, ſondern ſie noch in ihrer Meynung beſtärkte. Denn als bald darauf ein Auſſätziger zu ihm kam und zu ihm ſagte: Herr, ſo du willſt, kannſt du mich wohl reinigen: So ſagte er: Ich wills thun, ſey gereiniget. Warum ſagte der Heiland nicht bloß: Sey gereiniget? Der Auſſätzige hatte ja ſchon bezeugt, daß er die Macht beſitze, ihn zu reinigen, wenn er nur wolle: Wenn du willſt. Damit man nicht urtheilen möchte, daß dieſes nur die Meynung des Auſſätzigen geweſen ſey: So ſetzt er ſelbſt hinzu: Ich wills thun, ſey gereiniget. Auf dieſe Weiſe offenbarte er mit rechtem Fleiße ſeine Macht; er zeigte, daß er alles, was er thue, aus einer ihm eigenthümlichen Gewalt thue. Wollte er dieſes nicht damit ſagen: So wären die Worte: Ich wills thun, etwas Ueberflüßiges.

Da wir nun aus allen Handlungen unſers Erlöſers ſeine Macht erkennen können, und wir ſehen, daß er anderswo eine niedrige und dem Anſehen nach geringe Handlung vornimmt, theils wegen der Urſachen, die wir neulich angeführet haben, theils darum, weil er ſeine Zuhörer gern in der Demuth unterrichten will: So eigne ihm deswegen keine Niedrigkeit des Weſens zu. Denn eben das, daß er unſre Natur ange-

nommen

nommen hat, iſt ein Beweis ſeiner Demuth, da er ſeinem Vater doch nicht ungleich war. Zwar machen die Feinde der Wahrheit auch daraus einen Einwurf, und ſagen: Wenn er dem Vater gleich war: Warum hat nicht der Vater die menſchliche Natur angenommen, ſondern der Sohn hat ſich in die Geſtalt eines Knechtes verkleidet? Iſt daraus nicht klar, daß der Sohn geringer, als der Vater ſeyn müſſe? Wenn alſo der Sohn deswegen unſre Natur angenommen hätte: So hätte ſolches vielmehr, nach ihrer Meynung, der heilige Geiſt thun müſſen; denn ſie ſetzen ja denſelben noch unter den Sohn. Denn wenn der Vater deswegen größer ſeyn ſoll, als der Sohn, weil er nicht Menſch geworden iſt: So müßte auch um deswillen der heilige Geiſt größer, als der Sohn ſeyn, weil er auch die menſchliche Natur nicht angenommen hat. Doch wir wollen hier die Vernunft ſchweigen heißen, und aus der heiligen Schrift die Urſachen, warum Chriſtus Menſch geworden iſt, anführen. Wir ſehen, daß ſeine Demuth Urſache daran war. Paulus, der davon unterrichtet iſt, und, wenn er uns zu einer Tugend anmahnen will, die Beyſpiele dazu allezeit vom Himmel herabholt, Paulus führt Chriſtum zum Beyſpiele an, da er ſeinen Jün-

gern den Rath giebt, einander brünſtig zu
Col. 3, 19. lieben, und ſie dazu anzufeuern ſucht: **Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie Chriſtus die Gemeine geliebt hat.** An einem andern Orte ermahnt er zur Mildthätigkeit, und da thut er eben daſſelbe, und ſpricht:
2 Cor. 8, 9. **Ihr wiſſet die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß, ob er wohl reich iſt, doch arm ward um euertwillen, auf daß ihr durch ſeine Armuth reich würdet.** Dieſe Worte haben nachfolgenden Verſtand. Gleichwie der Herr arm geworden iſt, indem er deine Natur an ſich genommen hat: Alſo mußt du bey deinem Reichthume arm werden *. Gleichwie die Armuth des Heilandes ſeiner Herrlichkeit nicht nachtheilig geweſen iſt: Alſo wird auch dir die Armuth nicht

* Dieſe Auslegung iſt ſehr unrichtig. Paulus bedient ſich der freywilligen Armuth Jeſu Chriſti nicht in der Abſicht, die Corinther zu bewegen, daß ſie ſich ihres Reichthums begeben und arm werden ſollen. So viel Ueberwindung und Verleugnung des Irdiſchen, welches auch eine Gabe des Herrn iſt, verlangt die Religion nicht. Sie verlangt nur eine gehörige Anwendung des Reichthumes gegen die Armen. Und wenn man die Worte: Er ward arm, ob er gleich reich iſt, allem ihren Nachdrucke nach betrachtet: So wird man ſich leicht davon überzeugen können.

nicht nachtheilig ſeyn, ſondern vielmehr die größten Reichthümer verſchaffen. Er führt auch das Beyſpiel Chriſti an, da er die Philipper zur Demuth ermahnet. Nachdem er geſagt hatte: Thut nichts durch Zank oder eitle Ehre, ſondern durch Demuth achtet euch unter einander ſelbſt höher, denn ſich ſelbſt: So fährt er fort: Ein ieglicher ſey geſinnt, wie Jeſus Philipp. 2, 3
Chriſtus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich zu ſeyn, ſondern äußerte ſich ſelbſt und nahm Knechtes Geſtalt an, ward gleichwie ein andrer Menſch, und an Geberden als ein Menſch erfunden. Er erniedrigte ſich ſelbſt. Hätte der Heiland um deswillen die menſchliche Natur angenommen, weil er Gott am Weſen nicht gleich geweſen wäre: So wäre dieſes nicht mehr eine Selbſterniedrigung geweſen, und Paulus hätte dieſes nicht in ſeiner Ermahnung zur Demuth anführen können. Denn das iſt eine rechte Selbſterniedrigung, wenn der Gleiche dem Gleichen gehorcht *. Eben dieſes

* Dieſe Gedanken des Chryſoſtomus verdienen ihrer Schönheit und Gründlichkeit wegen, mit der ganzen Erklärung der angeführten Pauliniſchen Stelle beſonders bemerkt zu wer-

dieſes zeigt der Apoſtel an, wenn er ſagt: Welcher, ob er wohl göttlicher Geſtalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich ſeyn, ſondern erniedrigte ſich ſelbſt, und nahm Knechtesgeſtalt an. Was heißen die Worte: Hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich ſeyn, ſondern erniedrigte ſich ſelbſt und nahm Knechtesgeſtalt an? Wer fremdes Gut geraubt hat, behält daſſelbe beſtändig, und iſt nicht zu bewegen, daſſelbe wieder heraus zu geben, weil er ſich fürchtet, und kein gutes Gewiſſen bey demjenigen hat, was er auf eine ſolche Weiſe beſitzet. Wer aber ein Gut beſitzt, das ihm nicht genommen werden kann, fürchtet ſich nicht, wenn er daſſelbe auch verbirgt. Ich will dasjenige, was ich ſage, durch Beyſpiele noch deutlicher machen. Wir wollen einen Menſchen annehmen, der einen Sohn und einen Knecht hat. Wenn ſich der Knecht mit lauter

den. Niemand kann ein größres und erhabneres Beyſpiel der Selbſterniedrigung geben, als derjenige, der keinen über ſich erkennt. Wäre ein Engel Menſch geworden, (wir wollen annehmen, daß dieſes in ſeiner Macht ſtünde,) und es wäre ihm ſolches befohlen, ſo wäre es nicht Selbſterniedrigung, ſondern Gehorſam, und thäte er es ohne Befehl, ſo wäre es eine verwegne und unbeſonnene Handlung.

lauter Stimme einer Freyheit, die ihm nicht zukäme, anmaßte, und ſich dem Herrn wiederſetzte: So wird er nichts Knechtiſches thun wollen, und keinen Befehlen gehorchen, weil er befürchtet, daß ſolches ſeiner Freyheit nachtheilig ſeyn, und er ſich, wenn er den Befehlen gehorchte, ſelbſt hinderlich fallen möchte, weil er ſich eben dieſer Ehre unrechtmäßiger Weiſe anmaßt, und ſie nicht verdient. Ein Sohn hingegen wird alle Dienſte eines Knechtes thun, weil er weis, daß wenn er auch alle Sclavendienſte verrichtet, ſolches doch ſeiner Freyheit keinen Schaden thue, daß er ſie behalten werde; und daß ſolche Dienſte den ihm angebohrnen Adel nicht ſchwächen, darum, weil ſeine Freyheit nicht, wie die Freyheit des aufrühriſchen Knechtes, ein Raub iſt, ſondern weil er dieſelbe gleich am erſten Tage ſeiner Geburt empfangen hat. Eben dieſes will Paulus von Chriſto durch dieſe Worte anzeigen. Er war ſeiner Natur nach frey; er war der eingebohrne Sohn Gottes; er brauchte alſo ſeine Gleichheit mit ſeinem Vater nicht als einen unrechtmäßigen Raub verborgen, ſondern konnte die Geſtalt eines Knechtes mit Freudigkeit und Zuverſicht annehmen. Er wußte, daß ſeine Herablaſſung ſeine Herrlichkeit nicht verringerte, da ſeine Herrlichkeit durch

keinen

keinen Raub erworben, nichts Fremdes, ſondern ihm natürlich und eigenthümlich war. Darum nahm er die Geſtalt eines Knechtes an, da er wohl wußte, und überzeugt war, daß er ihm nichts ſchaden könnte. Er ſchadete ſich dadurch ſelbſt nichts, ſondern behielt ſelbſt in ſeiner Niedrigkeit ſeine Größe und Herrlichkeit. Siehſt du wohl, daß ſelbſt die Menſchwerdung des Sohnes beweiſe, daß er ſeinem Vater gleich ſey, und daß dieſe Gleichheit nichts Fremdes, nichts Geraubtes, ſondern ihm eigenthümlich und eine unveränderliche Eigenſchaft ſey, ſo wie der Sohn mit dem Vater eine Gleichheit haben muß?

Alles dieſes laßt uns zu ihnen ſagen, und ſo viel an uns liegt, ſie aus ihrem ſchädlichen Irrthume zu reißen ſuchen, damit ſie zur Wahrheit zurückkehren mögen. Was uns ſelbſt aber anbetrifft, ſo laſſet uns nicht dafür halten, daß der bloße Glaube dieſer Wahrheiten zur Seligkeit hinlänglich ſey; laßt uns auch Sorge für unſre Aufführung tragen, und dahin trachten, daß ihnen unſre tugendhafte Aufführung eine Aufmunterung zu einem gleichen gottſeligen Wandel werden möge, damit wir ſo wohl von unſerm Glauben, als von unſerm Leben, den gehörigen Nutzen erhalten mögen. Beſonders ermahne ich euch

wieder

wieder zur Leiſtung derjenigen Pflicht, zu welcher ich euch neulich ermahnt habe *. Laßt uns die Feindſchaften, die wir gegen einander haben, ablegen. Keiner haſſe ſeinen Feind einen Tag lang; er entledige ſich noch vor dem Einbruche der Nacht ſeines Zornes, damit er nicht, wenn er ſich in der Stille befindet, vom Haſſe angefeuert, alles, was etwa geſagt oder gethan wor=

* Es iſt aus dem Eingange dieſer Predigt offenbar, daß ſie gleich auf die vorhergehende gefolgt ſeyn müſſe. Hier beruft ſich unſer Kirchenvater auf ſie, uud ſagt, daß er ſchon, von der Nothwendigkeit, ſich mit ſeinen Feinden zu verſöhnen, geredet, und zu dieſer Pflicht ermahnt habe. Gleichwohl finden wir in der vorhergehenden Predigt nichts davon. Sollte ſie alſo nicht unvollſtändig ſeyn, und die Schlußvermahnung, die bey unſerm Kirchenvater immer etwas anders, als die Abhandlung ſelbſt, enthält, fehlen? Vielleicht hat derjenige, der dieſe Predigt nachgeſchrieben hat, etwas weggelaſſen. So viel iſt gewiß, wie man ſich durch den Augenſchein ſelbſt davon überzeugen kann, daß dieſe vorige Predigt auf einmal abſchnappe, und allzu unvermuthet aufhöre, als daß nicht wahrſcheinlicher Weiſe noch etwas darauf gefolgt ſeyn ſollte.

worden iſt, aufſuche, und dadurch das Ende noch ſchlimmer, und die Verſöhnung noch ſchwerer mache. Wie an unſerm Leibe verrenkte und aus ihrem eigentlichen Orte verrückte Glieder mit großer Mühe und Arbeit wieder eingerenket werden müſſen, wenn ſolches nicht ſehr bald und gleich nach der Verrenkung geſchieht; wie es alsdann vielen Schweis und viele Tage koſtet, ſie wieder zu befeſtigen, wenn man auch mit der Einrenkung zu Stande kömmt: Alſo geht es auch mit uns in Anſehung der Feindſchaft. Geſchieht die Verſöhnung bald, ſo geſchieht es ohne Mühe, und bleibt beſtändig. Aber wird ſie aufgeſchoben, ſo verblendet uns der Zorn, wir ſchämen uns und erröthen, wir bedürfen nicht allein andrer, die uns mit unſern Feinden ausſöhnen, ſondern auch wenn wir ausgeſöhnt ſind, uns in der Freundſchaft und Verſöhnung unterhalten müſſen, bis wir uns nach und nach wieder zur vorigen Vertraulichkeit gewöhnen. Ich ſage nichts von der damit verknüpften Schande. Iſt es nicht höchſt zu verdammen, daß wir andrer Hülfe zur Wiedervereinigung mit unſern eignen Gliedern nöthig haben?

Dieſes Uebel entſpringt nicht allein aus dem Verzuge und dem Aufſchube der Wiederausſöhnung, ſondern auch daher, daß wir Scheinbeleidigungen für wirkliche Beleidigungen anſehen. Wir hören alles, was unſer Feind ſpricht, mit mistrauiſchen Ohren an, Geberden, Gang und Anblick, alles iſt uns verdächtig. Sein Anblick entzündet die verhärtete Seele, und wenn man ihn nicht ſieht, ſo erregt dieſes wieder keinen geringen Schmerz. Denn es pfleget uns nicht allein der Anblick unſrer Feinde, ſondern auch das Andenken an dieſelben zu verwunden. Wenn wir andre von ihnen ſprechen hören: So beklagen wir uns wieder; wir bringen alle unſre Zeit in beſtändigen Schmerzen zu; wir ſchaden uns ſelbſt mehr, als unſern Feinden, weil wir ſelbſt in unſrer Bruſt einen beſtändigen Krieg ernähren.

Da wir alles dieſes wiſſen, meine Geliebteſten, ſo laßt es unſre vornehmſte Sorge ſeyn, daß wir mit niemanden einige Feindſchaft unterhalten mögen. Leben wir aber ſchon in Feindſchaft, ſo laſſet uns noch an eben dieſem Tage uns mit unſern Feinden ausſöhnen. Erreicht unſre Feindſchaft den zweyten und dritten Tag, ſo erreichet ſie auch den vierten; aus dem vier-

ten wird der fünfte, und ſo erzeugt ein feindſeliger Tag immer mehr feindſelige Tage. Je länger wir die Verſöhnung aufſchieben; deſtomehr ſchämen wir uns, uns zu verſöhnen. Aber ſagſt du, ich ſchäme mich, zu meinem Beleidiger zu gehen, und ihn zu küſſen. Warum ſchämſt du dich? Eine ſolche Handlung iſt das größte Lob, der herrlichſte Ruhm, ein reicher Schatz, der voll unzähliger Güter iſt. Der Feind ſelbſt wird dich preiſen; alle, die ſolches ſehen, werden dich mit Lobeserhebungen überſchütten, und wenn dich auch alle Menſchen, oder einige zum wenigſten, tadelten: So würde dich doch Gott deshalber krönen. Warteſt du, bis der Beleidiger kömmt, und dich um Vergebung bittet: So iſt der Gewinn nicht ſo groß, wenn du vergiebſt. Der andre nimmt dir den größten Vortheil und Seegen hinweg. Aber wenn du zuerſt kömmſt: So verliereſt du nichts; du wirſt den Zorn überwinden; du wirſt deine Leidenſchaften beherrſchen; du wirſt einen herrlichen Beweis deiner Tugend und Gottſeligkeit dadurch ablegen, indem du Gott gehörcheſt. Der übrige Lauf deines Lebens wird um ſo viel vergnügter ſeyn, und du wirſt dich dadurch von unzählbaren Sorgen und Unruhen befreyen. Und es iſt ja nicht allein bey Gott,

ſondern ſelbſt bey den Menſchen gefährlich und unſicher, viele Feinde zu haben. Und was ſage ich, viele Feinde? Es iſt ſchon gefährlich, wenn man nur einen Feind hat, ſo wie es überaus nützlich iſt, und unſre Sicherheit und Glückſeligkeit befördert, wenn man alle Menſchen zu Freunden hat. Reiche Einkünfte, Waffen, Mauern, Graben, und unzählige andre Kriegsrüſtungen und Verwahrungsmittel, ſind kein ſo groſſer Schutz, als eine wahre und rechtſchaffne Freundſchaft. Dieſer Schutz, dieſe Sicherheit, dieſer Reichthum, dieſes Vergnügen wird machen, daß du deine gegenwärtigen Tage mit Ruhe und Zufriedenheit zurücklegen kannſt. Ja eine wahre Freundſchaft kann uns auch den Weg gar zur zukünftigen Seligkeit erleichtern. Dieſes laßt uns erwägen, laßt uns unvergeſſen ſeyn, was wir für einen großen und unausſprechlichen Nutzen erlangen, wenn wir allen Fleiß anwenden, uns mit den Feinden, die wir etwa haben, zu verſöhnen, und auf alle Weiſe zu verhindern, daß wir keine bekommen mögen. Die Freundſchaft, die wir ſchon mit unſern Brüdern unterhalten, laßt uns mehr zu befeſtigen und immer ſtärker und beſtändiger zu machen ſuchen. Denn die Liebe iſt der Anfang und das Ende aller Tugend. Der Genuß

der Liebe wird das gegenwärtige Leben aufheitern, und dann werden wir in das Reich des Himmels eingehen. Möchten wir doch alle ſeiner Seligkeit durch die Gnade und Erbarmung unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti theilhaftig werden! Ihm, und dem Vater, und dem heiligen Geiſte, ſey Ehre, Macht, und Anbetung, nun und immer, und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Predigt
über
den Apoſtel Petrus
und
den Propheten Elias.

Vorbericht.

Dieſe Predigt, in welcher man ſo viel ſchöne Beredtſamkeit findet, wird vom Savilius zwar für ächt, aber nicht für eine von der beſten Art, von dem Montfaucon aber für unächt erklärt. Ja er will behaupten, daß ſie ſeiner ganz unwürdig ſey. Allein ich kann dieſem Ausſpruche keinen Beyfall geben. Denn er iſt auf gar zu ſeichte und nichtige Gründe gebaut. Ob die Beredtſamkeit dieſer Homilie himmelweit, wie ſich Montfaucon ausdrücket, von der Beredtſamkeit unſers Kirchenvaters in ſeinen übrigen Predigten unterſchieden, ohne Schmuck und dürr ſey, das überlaſſe ich den Leſern nach dem bloßen Augenſcheine zu beurtheilen. Daß nicht Nachläßigkeiten in der Schreibart herrſchen ſollten: Wer ſollte das leugnen? Denn in welcher Predigt unſers Chryſoſtomus findet man nicht Nachläßigkeiten? Sie iſt noch ſchlechter in vielen Manuſcripten. : : Das kann wohl ſeyn; aber iſt das ein Grund, die Predigt, wie ſie in den wirklichen Ausgaben ſteht, u verwerfen? Dieſe müſſen ſich doch auch auf Manuſcripte gründen. Daß Chryſoſtomus die Thürhüterinn, welche Petrum zur Verleugnung Chriſti verleitete,

 für

für keine unſchuldige und keuſche Perſon hält: Kann dieſes nicht ſeine Meynung ſeyn? Sollte man um deswillen die Predigt ſelbſt verwerfen? Und konnte er nicht dieſes angenommen haben, in der Abſicht, den Fall Petri zu vergrößern? Das thut ja Chryſoſtomus wohl. Ja, ſpricht Montfaucon weiter, der Verfaſſer dieſer Predigt rechnet dem Elias zur Sünde an, daß er vor den Dräuungen der Jeſabel vierzig Tagereiſen weit flüchtete. Dieſes kann wieder eine beſondre Meynung des Chryſoſtomus ſeyn, die er auch hierinnen ziemlich wahrſcheinlich zu machen weis. Wenn dieſes ein Grund ſeyn ſollte, dieſe Predigt zu verwerfen: So hätte Montfaucon aus den unſtreitig ächten Schriften unſers Kirchenvaters darthun müſſen, daß er dem Elias ſeine Flucht zu keiner Sünde anrechne. Da er nun dieſes nicht thun kann: So wollen wir um ſo nichtiger Urſachen willen, eine Predigt nicht verwerfen, worinnen ſo viel Beredtſamkeit, und unſtreitig vielmehr Ordnung iſt, als in vielen andern Homilien, die man nach dem allgemeinen Zeugniſſe als ächt annehmen muß, ob man gleich im Herzen Urſachen zu haben wünſcht, ſie nicht für ächt zu halten. Chryſoſtomus zeigt in dieſer Homilie an den Beyſpielen des Apoſtels Petrus und des Elias, daß auch die größten Lehrer geſündiget haben,

und dieſen Beweis führt er der Ausflucht wegen, die einige zur Entſchuldigung brauchten, warum ſie die Verſammlungen der Kirche nicht beſuchten, worinnen das Lob der Märtyrer verherrlichet wurde, indem ſie ſagten: Sie wären Sünder; ſie wären zu unheilig, als daß ſie in ſolchen Verſammlungen erſcheinen könnten. Man kann den Ort und die Zeit dieſer Predigt nicht genau beſchreiben. Allein eine Stelle wider die Anomäer, wo er ſich auf ſeine Predigten über das Gebet Chriſti zu beziehen ſcheint, überredet mich, daß ſie zu Antiochien ungefähr um eben die Zeit gehalten worden ſey, da er von den Urſachen gepredigt hat, warum Chriſtus auf der Erde gebetet habe; ein Umſtand, welchen Haleſius, Tillemont, und Montfaucon nicht bemerket haben.

Predigt.

Unſre Verſammlung iſt heute klein: Was iſt die Urſache davon? Niemand iſt zugegen, weil wir heute das Gedächtniß der Märtyrer feyern *. Der weite Weg macht ſie träge. Doch nicht ſo wohl die Weite des Weges, ſondern ihre eigne Trägheit iſt Urſache daran, daß ſie nicht gekommen ſind. Denn wie einen eifrigen Mann, der einen feſten Vorſatz hat, etwas zu unternehmen, nichts abhalten kann: Alſo wird einem Trägen und Nachläßigen alles zu Hinderniſſen. Die Märtyrer haben ihr eignes Blut für die Wahrheit vergoſſen, und du achteſt einen ſo geringen Weg? Sie haben für ihren Erlöſer ihr

* Ich nehme hier Anlaß, dasjenige, was ich in dem Vorberichte geſagt habe, noch mehr zu beſtärken. Montfaucon vermißt die gewöhnliche Schönheit und Zierlichkeit in dieſer Predigt. Geſetzt man fände ſie nicht in ihrer ganzen Vollkommenheit darinnen: Könnte man ſich wohl darüber verwundern? Zeigt nicht gleich der Eingang, daß es eine Rede iſt, welche Chryſoſtomus ohne alle Vorbereitung gehalten hat. Iſt es da möglich, daß man ieden Ausdruck ſo genau abwägen, und allezeit den feinſten und beſten wählen kann?

ihr Haupt hingegeben, und du willſt für deinen Herrn nicht einmal aus der Stadt herausgehen? Der Herr iſt für dich geſtorben, und du biſt träge gegen deinen Herrn? Das Gedächtniß der Märtyrer ſoll gefeyert werden. Sey doch zugegen, damit du den Teufel überwunden, den Sieg der Märtyrer, die verherrlichte Ehre Gottes, und die Verherrlichung der Kirche ſehen mögeſt. Aber ich weis ihre Entſchuldigung; ich weis, daß ſie ſagen: Ich bin ein Sünder, und um deswillen darf ich mich nicht hinzunahen. Aber eben deswegen, weil du ein Sünder biſt, ſo nahe dich hinzu, damit du der Gerechtigkeit nicht ganz verluſtig werdeſt. Denn ſage mir, welcher Menſch iſt wohl ohne Sünde? Um deswillen ſind Opfer, Kirche, Gebete, und Faſten da. Weil es viele Wunden der Seele giebt: So ſind auch viele Arzeneyen für dieſelben erfunden, und zwar giebt es auch für eine iede Wunde ein beſondres Heilsmittel. Du haſt die Kirche, worinnen jene großen Geheimniſſe gefeyert werden; du haſt die Gebete der Väter; du haſt die Führung des heiligen Geiſtes; du haſt das Gedächtniß der Märtyrer und die Verſammlung der Heiligen, und viele andre Mittel, welche dir zur Befreyung und Reinigung von den Sünden dienen. Du haſt dich nicht zu den Gräbern der Märtyrer eingefunden, wo man

man betet: Was kannſt du wohl für Vergebung fodern? Keine Noth hält dich ab, und dennoch biſt du außen geblieben. Irdiſche Sorgen haben dich zurück gehalten? Deſto größer iſt das Verbrechen. Du haſt Gott nicht eine kurze Stunde ſchenken wollen, damit er dir einen ganzen Tag ſchenkte?

Du ſprichſt: Ich bin ein Sünder; ich darf nicht kommen. Eben deswegen komme hieher, weil du ein Sünder biſt. Weiſt du nicht, daß auch diejenigen, welche dem Altare dienen, den Sünden unterworfen ſind? Sie beſtehen aus Fleiſch und Blut, und dennoch weigern wir uns nicht, Lehrer zu ſeyn, weil wir unſre Augen auf das unerſchöpfliche Meer der Gnade Gottes richten. Wenn ihr Sünder hieher kommt, ſo iſt der Fehler ſo groß nicht; denn ihr ſteht unter der Zucht; wir aber ſind um ſo viel ſchuldiger, ie größer unſre Würde und unſer Amt iſt. Es iſt etwas anders, wenn der Lehrer, und etwas anders, wenn der Schüler ſündigt. Unterdeſſen weigern wir uns doch nicht, Prieſter zu ſeyn, unter dem Vorwande, daß wir zu unheilig und unwürdig wären. Es geſchieht nicht ohne eine weiſe Zulaſſung Gottes, daß auch die Prieſter ſelbſt in Sünden fallen. Vernimm die Urſache davon. Wenn Lehrer und Prieſter von einer übernatürlichen Gnade geſtärkt würden, daß ſie nicht ſündigten; wenn ſie

den Leidenſchaften des Lebens nicht unterwürfig wären; So würden ſie mit andern kein Mitleiden haben und ihnen ihre Sünden nicht vergeben wollen. Darum läßt es Gott zu, daß auch die Prieſter noch den Schwachheiten des Leibes unterworfen ſeyn, damit ſie, durch ihre eignen Krankheiten gereizt, andern deſto leichter Vergebung widerfahren laſſen möchten. Gott hat allezeit, ſo wohl in den alten als gegenwärtigen Zeiten, als ein weiſer Gott zugelaſſen, daß denen Kirche und Volk anvertrauet würden, welche auch ſündigen könnten, damit ſie ihrer eignen Vergehungen wegen deſto leutſeliger gegen andre ſeyn möchten. Denn wenn ſie ſelbſt nicht ſündigten: So würden ſie den Sündern keine Vergebung widerfahren laſſen; ſie würden auf eine grauſame Weiſe alle Sünder aus der Gemeinſchaft mit der Kirche ausgeſchloſſen haben. Daß ſich dieſes alſo verhalte, daß ich nicht meine eigne Meynung vortrage: Das wollen wir bald deutlicher erweiſen.

Dem Apoſtel Petrus ſollten die Schlüſſel des Himmelreichs gegeben, und ihm, ſo zu ſagen, die Sorge für das ganze menſchliche Geſchlecht aufgetragen werden. Denn was ſagt der Herr zu ihm? Was du auf Erden bindeſt, das wird auch im Himmel gebunden ſeyn, und was du auf Erden löſeſt, das ſoll auch im Himmel los

Matth. 16, 19.

los ſeyn. Es war aber Petrus ſeiner Natur nach ein wenig hart. Wäre er nun von allen Sünden frey geweſen: Würden wohl diejenigen, die er unterrichten ſollte, von ihm einige Vergebung zu erwarten gehabt haben? Die Gnade Gottes ließ es alſo zu, daß er in eine gewiſſe Sünde verfiel, damit ihn ſeine eigne Sünde zur Sanftmuth gegen andre anreizen möchte. Erwäge nur, wen er hier habe in Sünden verfallen laſſen. Es war Petrus, der erſte unter den Apoſteln, dieſer unbewegte Grund, dieſer Fels, der nicht brach, das Haupt der Kirche, der unbezwingliche Hafen, der Thurm, den nichts zu erſchüttern vermochte. Dieſer Petrus iſt es, der zu Chriſto ſagte: **Und ſollte ich auch mit dir ſterben müſſen, ſo will ich dich doch nicht verleugnen.** Petrus war es, der durch eine göttliche Eingebung das Bekenntniß ablegte: **Du biſt Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn.** Dieſer gieng in der Nacht, da der Heiland gefangen genommen wurde, mit in den Palaſt des Hohenprieſters, und als er am Feuer ſtund, daß er ſich wärmte: So antwortete er einer Magd, die zu ihm kam, und ſagte: **Und du wareſt auch mit dieſem? Ich kenne des Menſchen nicht.** Petrus, kurz vorher ſagteſt du, und wenn ich mit dir ſterben ſollte, und nun verleugneſt du ihn und ſagſt:

Matth. 26, 35.

Matth. 16, 16.

ſagſt: Ich kenne des Menſchen nicht? O Petrus, iſt das dein Verſprechen? Noch haſt du keine Schläge, noch keine Martern erfahren, und du zitterſt bey der Stimme einer Magd, und eilſt ſo gleich, ihn zu verleugnen? Du verleugneſt ihn Petrus? Foltern, Geiſſeln, Streiche, Rasereyen, Fürſten und Schwerdter, keine Befehle, keine Dräuungen, keine Gefängniſſe, keine Abgründe, kein Meer, alles das war noch nicht zu fürchten, und du verleugneſt ihn ſchon, und du ſagſt: Ich kenne des Menſchen nicht? Die Magd ſprach noch einmal zu ihm: Und du warſt auch geſtern mit dieſem. Er aber antwortete und ſagte: Ich weis nicht, was du ſagſt. Ich kenne des Menſchen nicht. Wer iſt derjenige, der zu dir ſagt: Verleugne ihn? Keiner von ſeinen Anverwandten, ein Weib, eine ſchlechte Thürhüterinn, eine Nichtswürdige, eine Sclavinn, und dieſe ſagt: Verleugne du ihn. Wie wunderlich iſt doch das! Eine Magd, eine liederliche Weibsperſon naht ſich zu Petro, und erſchüttert ſeinen Glauben. Petrus, dieſe Säule, kann keine Dräuungen ertragen; ſie ſprach nur: So wurde dieſe Säule erſchüttert, und die hohe Schutzwehr wankte. Wen ſahſt du denn, Petrus, daß du den Herrn verleugneteſt? Eine ſchlechte Magd, eine verachtete Thürwärterinn. Dieſe nur

ſahſt

ſahſt du, und du verleugneteſt den Herrn? Die Magd ſagte dieſes zum drittenmale zu ihm, und auch zum drittenmale verleugnete Petrus den Heiland. Und kaum war dieſes geſchehen: So ſahe ihn Jeſus an, und erinnerte ihn an alles, was er ihm geſagt und von ihm verſprochen worden war. Da erkannte er ſein Verbrechen, fieng an bitterlich zu weinen, und gieng hinaus. Unterdeſſen ließ ihm der Herr Barmherzigkeit widerfahren. Denn er wußte, daß er ein Menſch war, dem etwas Menſchliches widerfahren konnte. Allein, wie ich ſchon geſagt habe, es ſollte ihm ein großes Volk anvertrauet werden; wäre er rein geweſen: So würde er, nach ſeiner zur Strenge geneigten Gemüthsart, ſeinen Brüdern nicht leicht Vergebung haben widerfahren laſſen, wenn ſie geſündiget hätten. Petrus fiel in eine ſchwere Sünde, damit er ſowohl an ſeine Sünde, als an die Vergebung denken ſollte, welche ihm Gott hatte widerfahren laſſen, und dieſes ſollte ihn nach der Einrichtung des weiſen Gottes antreiben, auch andern Vergebung zu ertheilen, wenn ſie ſündigten. Denn er, dem doch die Kirche anvertraut werden ſollte, war auch in eine Sünde gefallen; er, die Säule der Kirche, der Fels des Glaubens; er, der Lehrer der Welt, damit er denen, die nach ihm das Volk lehren und ſündigen würden, ein

Bey=

Beyſpiel geben möchte. Aber warum ſage ich dieſes? Darum, weil ich zeigen will, daß auch diejenigen, welche auf dem Thron des Prieſterthums ſitzen, noch von vielen Sünden gefeſſelt ſind. Darum iſt das Prieſterthum keinem Engel und keinem Erzengel anvertraut worden; denn dieſe können nicht ſündigen, und würden alſo, wenn Menſchen, ſündigten, gleich mit ihrem Donner die Menſchen ſchlagen. Allein Menſchen von Menſchen gebohren, iſt dieſes Prieſterthum anvertraut worden, weil ſie auch noch von der Sünde gefeſſelt werden, damit ſie deſto leutſeliger mit den Sündern umgehen möchten, weil ſie auch Sünder ſind. Denn wäre ein Engel Prieſter, und er fände einen, der ſich dem Laſter der Wolluſt überließe: So würde er, da er dieſes Laſter nicht begehen könnte, denſelben gleich umbringen. Hätte alſo ein Engel die prieſterliche Gewalt empfangen: So würde er alle Menſchen getödtet haben; er hätte ſich nicht damit begnügen laſſen, daß er ſie lehrte, ſondern er würde von ſeinem gerechten Zorn gewiß hingeriſſen worden ſeyn *.

Um

* Chryſoſtomus hat im Grunde Recht, ob ich gleich die Engel für allzubeſcheiden halte, als daß ſie, wenn ſie Prieſter wären, gleich jeden Sünder niederdonnern würden. Gott wählt Menſchen zu Prieſtern, welche ſündigen kön-

Um deswillen iſt das Prieſterthum den Menſchen anvertraut worden; dieſe ſind ſich ihrer Sünden bewußt; ſie ſind alſo geneigt, den Sündern zu vergeben; ſie werden nicht ſogleich vom Zorn hingeriſſen, und die Kirche genießt dieſer Nachſicht wegen eine Ruhe, deren ſie ſonſt beraubt ſeyn würde.

Doch warum halte ich mich bloß bey der Perſon des Apoſtels Petrus auf, und bringe nicht noch ein Beyſpiel vor? Laßt uns alſo noch ein Exempel aufſtellen, nämlich den Propheten Elias, den irdiſchen Engel, den himmliſchen Menſchen, der auf der Erde wandelte, und himmliſche Thaten verrichtete, ihn, der ſo klein und unanſehnlich war, und ſich doch bis in den Himmel ſelbſt ausbreitete. Dieſen reichen Waſſerqvell, ihn, deſſen Zunge dem Regen gebot, und den Himmel aufſchloß; ihn, der zugleich reich und arm, unwiſſend und weiſe war, arm, weil er nichts beſaß; reich, weil ſeine Zunge Wolken und Regen gebähren konnte. Dieſer

nen, nicht daß ſie ſündigen ſollen, damit ſie zur Vergebung der Sünden deſto geneigter ſeyn möchten, ſondern daß ſie vor andern ein heiliges Leben führen, und dadurch den Menſchen zeigen ſollen, daß die Tugend ſündigen Menſchen durch ſeine Gnade nichts Unmögliches ſey.

ſer war auch ſo hart gegen die Sünder, daß er ſo gar einmal betete, daß kein Regen auf die Erde fallen ſollte. Und was ſagte er? **So wahr der Herr, der Gott Iſrael, lebet, vor dem ich ſtehe; es ſoll dieſe Jahre, weder Thau noch Regen kommen; ich ſage es denn.** (1 Kön. 17, 1.) Was machſt du Elias? Was ſagſt du? Bitte zum wenigſten den Herrn, und erfülle auf dieſe Art deine weiſe Rede. So wahr der Herr lebet; es ſoll weder Thau noch Regen kommen; ich ſage es denn. Wo ſind die Irrgläubigen, welche ſagen, daß der Sohn Gottes bete? Der Knecht befiehlt, und der Herr bittet. Giebſt du denn dem Herrn nicht zum wenigſten ſo viel Ehre, als dem Elias? Willſt du dem Herrn und dem Knechte nicht eine gleiche Ehre mittheilen *? Aber der Knecht betet nicht, ſondern ſpricht nur ein Wort der

* Beziehen ſich dieſe Worte nicht ſehr deutlich auf die vorhergehenden Predigten, worinnen von den Urſachen geredet wird, warum Chriſtus gebetet habe? Die Anomäer, die hier deutlich bezeichnet ſind, wollten daraus die Folge ziehen, daß Chriſtus geringer, als Gott, wäre. Chryſoſtomus antwortet ihnen, daß, wenn ihre Art zu ſchließen, gelten ſollte, Elias größer, als Chriſtus, ſeyn müßte. Er ſtritt alſo κατ' ἄνθρωπον wider ſie; denn ſie wollten zwar Chriſto die Gottheit rauben, aber ihn doch zur größten Creatur machen.

Wahrheit, ſo iſt der Himmel geſchloſſen. Bete doch erſt Elias. Aber was antwortet Elias? Ich weis, daß mich mein Herr erhören wird. Ich thue dieſes von einem gerechten Eifer erhitzt. Wie außerordentlich und wunderbar iſt dieſes nicht! Siehſt du, wie ſich der Herr durch die gute Geſinnung des Knechtes überwinden läßt? Denn Elias that dieſes aus einem großen Eifer. Er ſahe viel Thorheiten geſchehen; er ſah, daß alles voll Ausſchweifungen der Wolluſt, alles voll Bosheit war. Auf der ganze Erde lag eine finſtre Nacht; alles war mit den dickſten Wolcken bedeckt. Alles ſtürzte ſich aus einer Bosheit in die andre; überall war ein allgemeiner Schiffbruch, nicht durch eine Sündflut der Waſſer, ſondern durch eine allgemeine Ueberſchwemmung der Begierden verurſacht. Die Mäßigkeit war flüchtig geworden, und die Unmäßigkeit ſiegte; die Tugend wurde vertrieben, und das Laſter ſaß auf dem Throne. Hügel, Berge, Wälder, Haine, Vorrathshäuſer und Luft wurden verunreinigt; die Sonne wurde verdunkelt; die ganze Schöpfung ſchien an der Krankheit der Abgötterey niederzuliegen. Alle wandelten, wie in der Nacht, ohne Aufmerkſamkeit auf die Natur. Die Menſchen ſahen Steine, und beteten ſie als Gott an, und ſahen das Holz, und erhuben es

zum

zum Range der Gottheit. Die dickſte Finſterniß überſchattete alles; ſie ſahen den Schöpfer, und beteten die Geſchöpfe an. Elias war es allein, welcher der Leuchte der Tugend nachfolgte, auf der Höhe der Weisheit, gleich als auf einem Gebürge, ſaß, und ſich immer darinnen übte; Elias, der allein noch das Licht der Weisheit hatte. Aber niemanden half dieſes Licht etwas, weil ſie alle in einem tiefen Schlummer lagen, und dumme Sclaven der Abgötterey waren *. Elias entbrannte alſo; er wehklagte; er redete, und niemand hörte; er ermahnte und niemand hatte Acht darauf. Endlich wurde er von ſeinem Eifer hingeriſſen, und wollte ſie züchtigen, und durch Strafen zur Vernunft zurückbringen, damit, wenn ſie vor Hunger verſchmachteten, ſie ſich im Gebete zum Herrn wendeten, und alſo der Hunger ihnen ein Anlaß zur Gottſeligkeit wür-

* Wer vermißt wohl in dieſem Gemälde den Schwung und die Farben der Chryſoſtomiſchen Beredtſamkeit? Dieſes Gemälde iſt nebſt der Beſchreibung von den Wirkungen der Rede des Elias, welche weiter unten folgt, deſto ſchöner, weil es natürlich iſt, und weniger gekünſtelte Gegenſätze und Gedankenſpiele enthält, als viele andre Gemälde unſers Kirchenvaters. Vielleicht kam es daher, daß er dieſe Rede ohne Vorbereitung gehalten, und alſo bloß die Natur und nicht die Kunſt daran gearbeitet hat.

würde. Nichts, ſagte er, kann ſie beſſern, als der Hunger; dann werden ſie, allenthalben in die Enge getrieben, zu dem Schöpfer aller Dinge ihre Zuflucht nehmen. Elias ſagte alſo: So wahr der Herr lebet, vor dem ich ſtehe; es ſoll dieſe Jahre weder Thau noch Regen fallen; ich ſage es denn. Kaum hatte dieſe Rede den Mund des Propheten verlaſſen, ſogleich wurde auch die ganze Luft verwandelt. Der Himmel wurde ehern; zwar wurde ſeine Natur nicht verwandelt; aber ſeine Kraft wurde zurückgehalten. Die Verwandlung gieng auch durch die Elemente. Das Wort des Propheten fiel gleich einem Fieber in die Eingeweide der Erde, und alles verdorrte, alles wurde wüſte, alles näherte ſich ſeinem Untergange. Gleich ſah er alles Gras vertrocknet, alle Pflanzen, alle fruchtbare und alle unfruchtbare Bäume, auf den Feldern und an den Ufern des Meeres. Alles war vor ſeinen Augen von der Hitze kraftlos gemacht; alles Alter, das eine Seele hatte, verſchmachtete; er hörte das Seufzen der Kinder, den Jammer der Mütter, eine allgemeine Verzweiflung. Nur ein Wort aus dem Munde des Propheten; wie viel richtete das nicht aus! Alles eilte alſo dem Tode zu, das Wild, die zahmen Heerden, die Kinder, die Menſchen, die Thiere, und alle Vögel. Eine allgemei-

ne

ne Plage drückte den Erdkreis, ein Schiffbruch, aus dem niemand einige Rettung hoffte. Niemand glaubte erhalten zu werden; alles verſchmachtete wegen des Mangels am Waſſer; die Pflanzen verdorrten; Bäche, Flüſſe, Lachen, alles gieng unter. Den allgemeinen Schiffbruch verurſachte keine Ueberſchwemmung von Waſſer, ſondern der Mangel an dieſem Elemente. Der Himmel war gefeſſelt; die ganze Natur war verändert. Der göttliche Zorn ſchien alles dem Tode aufzuopfern und zu vertilgen. Elias achtete ſolches nicht; er war von ſeinem Eifer wie berauſcht. Auch das noch unreife Alter nahte ſich ſeinem Verderben. Was machſt du, Elias? Es möge die Jugend geſündigt haben: Warum ſterben denn auch die Kinder? Haſt du eine ſolche Grauſamkeit angezogen? Du achteſt die Menſchen nicht; Weib und Kinder haſt du nicht; alſo rühren dich die Sterbenden nicht. Was ſagte nun Gott zum Elias? Gehe hin und verbirg dich am Crith. Du ſollſt vom Bache trinken, und ich habe den Raben geboten, daß ſie dich daſelbſt verſorgen ſollen.

Hier, meine Geliebten, erlaubt mir eine Ausſchweifung. Hier möchte ich wohl einen Juden über dieſe Stelle fragen und ihm zeigen, daß das Geſetz das Geſetz ſelbſt aufgehoben, und daſſelbe in ſich ſelbſt nichts

Beſtändiges und Unveränderliches habe. Denn es war nicht die Wahrheit ſelbſt, ſondern nur der Schatten; dort aber war der Schatten und hier iſt die Wahrheit; dort waren Bilder; hier iſt das Weſen ſelbſt. Ich frage dich, wie konnte der Elias, den du ſo hoch ehreſt, auf deſſen Ankunft du noch warteſt, den du immer im Munde führeſt, wie konnte der von den Raben ernährt werden? War der Rabe nicht ein unreines Thier? Und wenn der Rabe nach dem Geſetze ein unreines Thier war: So mußte nothwendig auch derjenige unrein ſeyn, der vom Raben ernährt wurde. Aber das ſey fern, daß wir dieſes ſagen ſollten! Elias wurde von den Raben ernährt, und er hielt nichts von demjenigen für unrein, was der Herr geſchaffen hatte.

Nachdem einige Zeit darauf verfloſſen und der Bach vertrocknet war, ſo kam das Wort des Herrn zu ihm und ſagte: **Mache dich auf, und gehe gen Zarpath, welches bey Zidon liegt, uud bleibe daſelbſt; denn ich habe daſelbſt einer Wittwe geboten, daß ſie dich verſorge.** Gott that dieſes, weil er ſeine Weisheit zeigen wollte. Denn Elias, weil er nur an einem Orte ſich aufhielt, kannte das allgemeine Unglück der Welt nicht; er ſah nicht, das alles verdorrt war, nicht den Untergang aller Quellen, Bäche und Flüſſe, aller reifen und un-

reifen

reifen Früchte, aller Pflanzen, aller fruchtbaren und unfruchtbaren Bäume, aller Vögel, aller Thiere, den Tod der Kinder, das Geſchrey der Mütter, die allgemeine Plage des Erdkreiſes. Gott heißt ihn alſo ſich aufmachen, und eine ſo weite Reiſe vornehmen, damit er den Herrn, wenn er das ſo weit ausgebreitete Elend erblickte, um Regen bitten möchte. Darum läßt er ihn eine ſo weite Reiſe thun, nicht als ob er ihn nicht länger auch an dieſem Bache hätte ernähren können, ſondern weil er dem Elias dieſes große Elend zeigen wollte, damit er um Regen zu ihm flehen möchte. Gott konnte zwar dieſes auch ohne den Elias thun, allein er wollte ſeinen Knecht nicht zu Schanden machen; er wollte ihn nicht den Urheber des Böſen ſeyn laſſen, und allein der Urheber des Guten werden. Er erwartete das Gebet des Knechtes. Aber er ließ ſich auch ſo nicht bewegen; es war, als wenn er mit einem gewiſſen Stolze ſeinen Weg fortſetzte; er wurde von keinem Erbarmen gerührt, und bekümmerte ſich um keinen Menſchen; denn er war in ſeinem Eifer gleichſam berauſcht. Warum biſt du ſo unbarmherzig Elias? Warum biſt du ſo grauſam? Warte nur ein wenig, ſo wirſt du auch in einer Sünde ergriffen werden. Du haſt wegen der Sünde der Einwohner die Dürre über das Land geru-

ſen, haſt den Himmel verſchloſſen, haſt die Erde verſiegelt, haſt den Lauf der Natur aufgehalten, und willſt Gott nicht bitten, daß er dieſe Uebel hinwegnehme? Bald wirſt du auch einer Sünde überführt werden können; du wirſt von deinem Herrn Vergebung erhalten, damit du leutſeliger gegen deine Mitknechte werdeſt.

Gleich im Anfange meiner heutigen Rede zeigte ich, daß darum kein Engel unſer Prieſter ſey, ſondern ein Menſch, von einem Menſchen gebohren, damit die Sünder von denen, die nicht ſündigen können, nicht getödtet werden möchten. Denn wäre ein Engel Prieſter, der von allen Sünden frey iſt: So würde derſelbe die Sünder gleich ſtrafen. Aber er iſt deswegen ein Menſch, damit er, ſeiner eignen Krankheiten ſich wohl bewußt, den Mitgenoſſen ſeiner Natur deſto leichter Vergebung widerfahren laſſe. Ich habe hierauf geſagt, daß Gott auch große Männer, denen er ein großes Volk anvertrauen wollte, habe in Sünden fallen, und ihnen Vergebung widerfahren laſſen, damit ſie, dadurch gebeſſert, leutſeliger gegen andre werden möchten. Ich habe den Petrus angeführt, dieſen ſo großen Apoſtel, welchen Gott auch in eine Sünde fallen ließ, deſſen Sünde er aber auch, nachdem er Buße gethan hatte, durch ſeine Barmherzigkeit wieder hinweg nahm.

Jedoch

Jedoch wir wollen wieder auf den Propheten Elias kommen. Wir wollen euch das Meer ſeiner herrlichen Thaten zeigen. Gott wollte zwar ſeine Barmherzigkeit zeigen; aber er wollte nicht. Gott wollte Regen geben; aber Elias ſollte ihn erſt darum bitten. Was geſchah nun weiter? Elias hatte ſeine Reiſe zurückgelegt, und kam nach Zarpath in Sidon, und ſah daſelbſt eine Wittwe Holz aufleſen. Hier bemerke die weiſe Standhaftigkeit und den Glauben des Elias; hier öffnet ſich ein neues Meer ſeiner Tugend. Er ſagte nicht zu Gott: Zu wem ſendeſt du mich? Du nöthigſt mich, ſo großen Gefahren mich auszuſetzen; du ſendeſt mich zur Wittwe, zum äußerſten Hunger. Giebt es nicht Reichere, welche meiner Dürftigkeit zu Hülfe kommen können? Ich muß einen ſo weiten Weg gehen, damit ich zu einer Wittwe komme, wo gemeiniglich das Elend am allergrößten iſt, denn es iſt nicht bloß eine Wittwe, ſondern es iſt eine ſehr arme Wittwe. Der getreue Knecht ſagt alles dieſes nicht; denn er vertraute dem Herrn, der alles, was ſonſt unmöglich zu ſeyn ſcheint, möglich und leicht machen kann. Und er machte ſich auf und kam nach Zarpath; ſiehe da war eine Wittwe und las Holz auf. Wo gehſt du hin, Elias? Warum gehſt du zu einer Wittwe? Du haſt den Vorhof der Armuth geſehen;

erkun-

erkundige dich nicht nach dem Innern ihrer Dürftigkeit; du ſiehſt den Eingang der Armuth; frage nicht nach dem was drinnen iſt. Wo gehſt du hin, Elias? Du haſt ſie ſehen Holz aufleſen; fordre nicht von ihr, daß ſie dir einigen Unterhalt geben ſoll. Jedoch, da er das Wort Gottes zum Pfande hatte, ſo gieng er hin, und redete die Wittwe an. Und was ſagte er? Hole mir ein wenig Waſſer im Gefäße, daß ich trinke. Siehſt du die Weisheit des Elias? Warum bittet er nicht gleich das Größre von ihr, und bittet ſie erſt um das Geringere? Er ſagte nicht: Gieb mir zu eſſen; ſondern: Gieb mir zu trinken? Er bittet ſie erſt um Waſſer, in der Hoffnung, daß wenn ſie Waſſer habe, ſie auch Brodt haben werde. Die Wittwe gieng weg, brachte ihm Waſſer, und er trank. Hierauf wuchs das Vertrauen des Propheten, und ſagte: Bringe mir auch einen Biſſen Brodts mit. Sie antwortete darauf: So wahr der Herr, dein Gott, lebet, ich habe nichts Gebacknes, ohn eine Hand voll Mehls im Cad, und ein wenig Oel im Krug, und ſiehe, ich habe ein Holz oder zwey aufgeleſen, und gehe hinein, und will mir und meinem Sohn zurichten, daß wir eſſen und ſterben. Was antwortete Elias: Gehe hin und machs; doch mache mir am erſten ein klein Gebacke-

backenes davon, und bringe mirs heraus; dir aber und deinem Sohn ſollt du auch machen. Was machſt du, Elias? Es ſey, du magſt Brodt verlangen: Aber warum verlangſt du denn, daß dir die Wittwe beſonders und zum erſten ein Brodt machen ſoll? Müßteſt du ihr nicht immer danken, wenn du mit ihr und mit ihrem Sohne äßeſt: Willſt du allein eſſen, und ſie und ihren Sohn tödten? Ich kenne, antwortet er, den Reichthum und den Ueberfluß meines Herrn. Unterdeſſen wurde die Wittwe durch dieſe Foderung in keine Verwirrung gebracht; ſie verfiel auf keine thörichten Gedanken, ſagte auch nicht: Du, der du der Urheber der Hungersnoth biſt, kömmſt ſo weit her, daß du mich und meinen Sohn tödten willſt. Du haſt dieſes Elend verurſacht, und willſt von dem kleinen Ueberbleibſel meines wenigen Vorrathes geſättiget werden. Aber dieſes Abrahamiſche Weib gieng hinein und that das, was der Prophet ſagte. Ja man kann beynahe ſagen, daß dieſe Wittwe gaſtfreyer, als Abraham ſelbſt, geweſen ſey. Jener nahm zwar, weil er gaſtfrey war, die Engel auf; aber er war reich. Dieſe aber bewirthete den Propheten, da ſie ſelbſt ihren Untergang vorherſah. Die Natur wurde hier überwunden, und der Gaſtfreyheit Ehre gemacht; ſie verabſäumte die Frucht ihres

Leibes,

Leibes und nahm den Propheten auf. Sie übergab ihren Sohn dem Grabe; denn wenn man ihren Willen anſieht, ſo opferte ſie gleichſam ihren Sohn für die Erhaltung des Propheten auf. Es iſt bloß der Gnade Gottes zuzuſchreiben, daß ihr Sohn erhalten wurde und am Leben blieb. Ich weis nicht, mit was für Lobſprüchen ich die Wittwe preiſen ſoll, weil ſie die Natur ſelbſt überwand, um nur die Gaſtfreyheit auszuüben; ich weis nicht, wie ihr ihr Herz nicht gebrochen, wie ihre Eingeweide nicht aufgelöſt worden ſind, als ſie im Geiſte vorher ſah, daß ihre Kinder bald vor Hunger verſchmachten würden *. Alles dieſes überwand ſie, und bewirthete den Propheten. Nachdem ſie nun den Propheten geſpeiſt hatte, ſo wurde ſie auch von demſelben belohnt. Kaum hatte die Wittwe den Saamen der Gaſtfreyheit ausgeſtreut, als ſie ſchon die Früchte davon einerndtete. Denn was ſagte Elias zu ihr? **Alſo ſpricht der der Herr, der Gott Iſrael: Das Meel im Cad ſoll nicht verzehret werden, und** dem

* Im Griechiſchen iſt die Rede allezeit von mehr Kindern, welches das Gemälde noch mehr erhöht. Da aber die Ueberſetzung der ſiebenzig Dollmetſcher hierinnen falſch iſt: So bin ich davon abgegangen. Es iſt viel Schönes in dieſem Gemälde; aber es iſt zu übertrieben und allzuweit ausgedehnt.

dem Oelkruge ſolls am Oele nicht mangeln *. Die Rechte der Wittwe wurde eine Kelter; die Linke eine Tenne mit Garben, die immer die nothdürftigen Früchte gaben, welche durch die Worte des Propheten die Wittwe ernährten. Das Haus der Wittwe wurde eine Oelpreſſe und eine Tenne; dazu war kein Regen, kein Frühling, kein Sommer, kein Herbſt und keine Witterung nöthig; das Wort des Propheten, das er geſagt hatte, verſorgte die Wittwe mit allem Ueberfluſſe. Von hier gieng er weg zum Könige Ahab. Ich erzähle itzt ſeine löblichen Thaten, damit, wenn du ihn ſündigen ſiehſt, du die Gnade Gottes gegen die Menſchen daraus erkenneſt.

Was

* Daß Chryſoſtomus dieſe Predigt ohne eine weitläuftige Vorbereitung gehalten habe, erhellt aus dem Gedächtnißfehler, den er hier begeht. Nach ſeiner Vorſtellung hätte der Prophet dieſe ſeegnenden Worte erſt geſagt, nachdem ihm die Wittwe ſchon zu Eſſen gebracht hatte, da er ſie doch vorher ſagte, damit er die Wittwe zur Gaſtfreyheit aufmuntern möchte. Nimmt man meine Meynung an: So laſſen ſich die unzierlichen Ausdrücke im Griechiſchen leicht entſchuldigen, da der ganze Schwung der Rede chryſoſtomiſch iſt. Vielleicht iſt ſie von denen nur aufbehalten worden, die ſie nachgeſchrieben haben, und dieſe pflegen ja wohl oft ſtatt eines ſchönen Ausdruckes einen ſchlechtern zu ſetzen.

Was ſagte nun Ahab zu ihm? Biſt du der Jſrael verwirret? Was antwortete Elias? Ich verwirre Jſrael nicht, ſondern du und deines Vaters Haus. Siehſt du wohl, mit was für einer Freymüthigkeit der Prophet redet? Siehſt du, wie er den König beſtraft? Einen gleichen Eifer zeigte er nachher, als er auf einem Berge ſaß, und ein Hauptmann zu ihm
2 Kön. 1, 10. kam, und ſagte: Du Mann Gottes, der König ſagt, du ſollſt herabkommen. Da antwortete er: Bin ich ein Mann Gottes, ſo falle Feuer vom Himmel und freſſe dich und deine Funfzige. Es kam zum zweytenmale ein Hauptmann und ſprach: Du Mann Gottes, der König ſpricht: Du ſollſt eilend herabkommen, und er antwortete wieder: Bin ich ein Mann Gottes, ſo falle Feuer vom Himmel, und freſſe dich und die Funfzige *. Doch laßt uns zurückkehren. Nachdem er die Kinder Jſrael zum Gebete hatte verſammeln laſſen: So foderte er die ſchändlichen Propheten des Baal auf, und ſagte zu ihnen: Machet euch beſonders

* Hier iſt im Griechiſchen die meiſte Unordnung, indem die Verbindung dieſer Stelle mit dem Vorhergehenden und dem Nachfolgenden fehlet. Im Griechiſchen weis man nicht, wie ſie hieher kömmt. Ich habe mit einem kleinen Einſchiebſel die Stelle zu ergänzen geſucht.

ders einen Altar, und erwählet zween Farren, und leget Holz auf den Farren; aber Feuer leget nicht darauf. Ich will das auch thun. Rufet dann den Namen eurer Götter an; ich will meinen Gott auch anrufen **. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der ſey Gott. Dieſe ſchändlichen Prieſter bauten den Altar, und fiengen an, den Baal anzurufen und ſagten: Erhöre uns; Baal erhöre uns. Da ſie nun nach einem langen Gebete niemand hörte; denn da war keine Stimme, noch Antwort, noch Aufmerken, wartete Elias noch immer mit großer Gelaſſenheit auf ihr Gebet. Da er nun ſah, daß es ſich lange mit ihnen verzog, und niemand ſie erhörte, verſpottete er ſie und ſagte: Rufet laut; denn er iſt ein Gott, er dichtet, oder hat zu ſchaffen, oder iſt über Feld, oder ſchläft vielleicht, daß er aufwache. Da aber der Mittag vergangen war und die Zeit vergieng, ſagte er: Gehet nun weg, ich will nun mein Opfer auch bringen **. Und er machte einen Altar, und legte Holz darauf, und ſagte: Holet vier Kad Waſſer und gießet es auf das Brand-

* Nach dem Griechiſchen.

* Ebenfalls nach dem Griechiſchen. Im Originale findet man dieſe Worte nicht.

Brandopfer und aufs Holz und ſprach: Thuts noch einmal, und ſie thatens noch einmal, und er ſprach: Thuts zum drittenmal, und ſie thatens zum drittenmal. Gieb wohl darauf Achtung, warum Elias dieſes that. Der Irrthum pflegt der Wahrheit immer das, was ihm nur eigen iſt, zuzueignen, wie es unzüchtige Weibsperſonen machen, welche ehelichen und tugendhaften Frauensperſonen zuvorkommen, und ihnen ihre Namen geben, damit ihnen dieſe keinen Vorwurf machen können.

Elias verfährt hier, als ein weiſer Mann. Was ich itzt ſagen werde, das habe ich mit meinen eignen Augen geſehen. Es giebt in den Altären der Götzen, und zwar in dem unterſten Theile derſelben, gewiſſe Oeffnungen, und darunter iſt eine Grube. Die Meiſter des Betruges ſteigen in die Grube hinab, und blaſen alſo von unten herauf Feuer, welches das Opfer verzehren muß. Dadurch werden denn viele betrogen und halten ein ſolches Feuer für ein himmliſches Feuer. Damit nun Elias nicht in den Verdacht kommen möchte, als hätte auch er einen ſolchen Betrug geſpielet: So ließ er Waſſer ausgießen, damit er durch das Waſſer zeigte, daß keine Grube darunter ſey. Denn wo das Waſſer eine Grube findet, da bleibt es nicht ſtehen, ſondern läufts hinunter. Er füllte alſo den ganzen

Altar

Altar damit an, und betete darauf alſo zu Gott: Herr Gott, Abraham, Jſaac, und Jacob, laß heute kund werden, daß du in Jſrael Gott biſt; erhöre mich heute im Feuer, du haſt mich im Waſſer erhöret; erhöre mich nun auch im Feuer*. Und ſiehe, indem er Gott anrief, fiel Feuer vom Himmel, und fraß Brandopfer, Holz und Steine, und Erde, und leckte auf das Waſſer in der Gruben. Was ſagte er hierauf zu dem Volke? Greifet die Propheten Baal, daß ihrer keiner entrinne. Und ſie griffen ſie, und tödteten vierhundert und funfzig Propheten Baals, und auch vierhundert Propheten des Hains. Jeſabel, die Gemahlin Ahabs hörte, was geſchehen war, und ſendete zum Elias und ließ ihm ſagen: Die Götter thun mir dieß und das, wo ich nicht morgen um dieſe Zeit deiner Seele thue, wie dieſer Seelen einer. Als dieſes Elias hörte, floh er **. Wo iſt hier die-

* So lautet es nach dem Griechiſchen.

** Ob ich gleich nicht leugnen mag, daß bey der Flucht des Elias einige menſchliche Schwachheit geweſen ſey; denn daß Elias mitten unter ſeiner größten Herzhaftigkeit viel Furchtſamkeit habe blicken laſſen, daß beweiſt ſeine Rede an den Hofmeiſter des Ahab, den Obadja: Daß aber dieſe Schwachheit eine Sünde genennt werden könne, das iſt wohl ein wenig zu hart. Konnte nicht Elias deswegen

dieſer ſo große Elias? Ich habe mir vorgenommen zu zeigen, daß er in eine Sünde gefallen ſey. Wenn ich von ſeiner Sünde rede, ſo thue ich es nicht in der Abſicht, den Gerechten anzuklagen, ſondern dir dadurch nützlich und heilſam zu werden. Du ſollſt, wenn du ſolche Heiligen ſündigen ſiehſt, die gleichwohl an ihrer Seligkeit nicht verzweifelten, ſondern der göttlichen Gnade theilhaft geworden ſind, ebenfalls Vergebung zu erlangen hoffen, wenn auch du ſündigeſt. Nachdem Jeſabel geſagt hatte: **Die Götter thun mir dieß und das, wenn ich nicht morgen um dieſe Zeit deiner Seele thue, wie dieſer Seelen einer**, und als Elias es hörte, floh er vierzig Tagereiſen weit davon. Welch eine erſtaunliche Furcht! Er hörte die Stimme eines Weibes, und floh vierzig Tagereiſen weit; er ließ es nicht bey einer oder mehr Tagereiſen bewenden. So bald nur die Worte dieſes Weibes zu den Ohren des Propheten kamen, ſo wußte er

fliehen, weil es eine Pflicht iſt, alle erlaubte Mittel zur Rettung unſers Lebens zu brauchen, und weil ihm von Gott keine Offenbarung geworden war, daß er ihn in dieſer Gefahr durch außerordentliche Mittel ſchützen wolle? Darf man aber unterdeſſen, weil die Meynung des Chryſoſtomus ungewiß iſt, eine Predigt verwerfen, die ſo viel von ſeinem Schwunge hat?

er vor Furcht nicht was er that. Er begab ſich auf eine ſo langwierige Flucht. Was iſt dieſes, Elias? Biſt du nicht derjenige, der den Himmel verſchloß, der du den Regen zurück hieltſt, der du der Luft befahlſt, der du hernach dem Feuer geboteſt, die Prieſter umbrachteſt, und zu Ahab ſagteſt: Du biſt es, der das Haus Iſrael verwirrt; du und deines Vaters Haus? Biſt du nicht derjenige, welcher ſagte: So wahr der Herr lebet, es ſoll nicht regnen; ich ſage es denn? Der du das Feuer herabgerufen, der du ſo große Dinge gethan haſt, du haſt nicht einmal die Dräuungen eines Weibes ausgehalten? Wo iſt deine Standhaftigkeit, der du dich weigerteſt, den Herrn um Regen zu bitten? Gott gab dir ſolches ganz deutlich zu verſtehen; es war eben ſo viel, als ob er dir ſagte: Bitte um den Regen. Denn ob ich ihn gleich ſchon geben konnte: So habe ich doch nicht gewollt, damit du, wie du Urſache an dieſen Plagen wareſt, auch Urſache an dem Guten ſeyn möchteſt. Was du thatſt, Elias, war voll Unbarmherzigkeit; Gott aber ward von dem allgemeinen Elende gerührt; er iſt der Schöpfer aller Dinge und ein Erbarmer aller ſeiner Weſen; er wollte deine Unmenſchlichkeit erweichen, und du verharrteſt in derſelben. Er ſagte zu dir: Ich kenne das große Elend; ich kenne das Seufzen der Mütter, und das

Geſchrey der Kinder. Ich ſehe die Erde, die ich gemacht habe, verwüſtet; ich wollte gern gnädig mit derſelben verfahren; aber ich will dich nicht zu Schanden machen, nicht ohne deinen Willen regnen laſſen, damit du nicht allein für die Urſache des Böſen, ſondern auch für die veranlaſſende Urſache des Guten gehalten werden mögeſt. Hier wurde die Menſchenliebe Gottes von ſeiner Gnade gegen den Elias überwunden. Elias aber beſaß viel Stolz, als einer, der nicht ſündigen kann; nun aber, da es ſich zeigte, daß er auch in Sünden fallen könne, ward er gelehrt, da Gott gnädig mit ihm umgienge, daß er auch gegen andre leutſelig ſeyn ſollte *. Und Elias floh vierzig Tage-

* Auch das iſt zu hart, daß dem Elias ein Stolz zugeſchrieben, und er einer Unbarmherzigkeit beſchuldigt wird, weil er nicht regnen laſſen. Man erblickt hier einen Redner, der weder ſeine Gedanken völlig prüfen, noch ſeine Worte abwägen kann, weil es ihm an Zeit dazu fehlet. Beydes, daß es nicht regnen, und daß es wieder regnen ſollte, ſtund nicht bey dem Elias, ſondern bey Gott; er war nur das Werkzeug, durch welches dieſes verkündigt wurde. Dasjenige, was ich behaupte, wird durch den bald auf dieſe Worte folgenden Gedächtnißfehler noch mehr beſtätigt. Chryſoſtomus nimmt die Begebenheit, da er Feuer auf die Funfzig herabfallen ließ, früher an, als ſie geſchehen iſt. Ein Betrüger, der mit kaltem Blute eine Homilie auf die Rechnung

Tagereiſen weit. Wo ſind nun diejenigen Worte, welche er zu den Funfzigen ſagte, und welche das Feuer über ſie vom Himmel herabriefen? Da nun Gott zeigen wollte, daß die Wunder, welche geſchähen, nicht dem Elias, ſondern der Kraft Gottes zuzuſchreiben wären: So zog er nur ſeine Hand von ihm ab. So lange Gott wirkte, fielen Könige, Fürſten und Völker. So bald Gott ſeine Hand abzog, wurde dem Elias auch ein Weib furchtbar. Gott wich zurück, und die menſchliche Natur wurde überwunden. Elias floh alſo vierzig Tagereiſen weit; er kam an einen gewiſſen Ort und ſchlief daſelbſt, und Gott kam zu ihm; der Herr kam zum Knechte, der Liebhaber der Menſchen, der ſo ſehr für ihr Heil ſorget. Und was ſagte er zu ihm. Er fragte ihn, ungeachtet er die Urſache wußte, um welcher willen er hieher gekommen war: **Was machſt du hier, Elia?** Er gab dadurch zu verſtehen, daß er ſeine Flucht wiſſe. Es war dieſes eben ſo viel, als ob er zu ihm ſagte: Du biſt geflohen; wo iſt nunmehr dein Vertrauen? Daraus ſollſt du lernen,

des Kirchenvaters hätte machen wollen, würde ſich vor einem ſolchen Fehler, der nur in der Hitze der Rede entſchuldigt werden kann, gewiß in acht genommen haben. Alſo dienen gerade die Fehler dieſer Predigt zum Beweiſe, daß ſie ächt ſey, und dem Chryſoſtomus zugehöre.

daß du auf dich kein Vertrauen ſetzen müſſeſt. Was machſt du hier Elia? Elias antwortete darauf; er redete aber anders, als er dachte: Herr, ſie haben deine Altare zerbrochen, und deine Propheten mit dem Schwerdte erwürget, und ich bin allein überblieben, und ſie ſtehen darnach, daß ſie mein Leben nehmen. Was ſagt nun Gott darauf zu ihm? Er beſtraft denſelben ſogleich. Elias du biſt nicht deswegen geflohen, ſagt er; du biſt nicht der einzige, der den Baal nicht angebetet hat. Er fährt mit ſeiner Beſtrafung alſo fort: Ich habe laſſen überbleiben ſiebentauſend in Iſrael, welche ihre Knie nicht vor dem Baal gebeuget haben *. Er beſtraft ihn alſo darüber, daß er nicht um dieſer Urſache willen, ſondern aus Furcht vor einem Weibe die Flucht ergriffen habe. Ein Weib konnte einen ſo großen und erhabnen Propheten in die Flucht treiben, damit du, Elias, lerneſt, daß es nicht dir zuzuſchreiben ſey, wenn du etwas Großes und Herrliches verrichteſt, ſondern daß alles der göttlichen Kraft zugeeignet werden müſſe. Haſt du nun wohl daraus gelernet, wie die menſchliche Natur überwunden worden iſt, nachdem die Gnade ihre Hülfe derſelben entzogen hat? Elias flieht vierzig Tagereiſen weit. Welch eine gewaltige Furcht! Wie ſehr muß er gezittert

* So lautet es nach dem Griechiſchen.

zittert haben! Er flieht nicht etwa zwo oder drey, ſondern vierzig Tagereiſen weit, in eine einſame Wůſte, ohne ſich mit den nöthigen Lebensmitteln zu verſehen. Seine Furcht war ſo groß, daß er daran nicht dachte; er dachte nur darauf, wie er ſich in die Einöde retten möchte. Die Dräuung der Jeſabel hatte das Herz des Propheten verwundet. Wie ein Sturmwind, der in die aufgeſpannten Seegel eines Schiffes fällt, daſſelbe mit einem heftigen Ungeſtüm von ſeinem gewöhnlichen Wege verſchmeißt: So warf auch die Dräuung eines Weibes den Propheten in eine unbewohnte Wůſte. Wo iſt nun, Elias, deine Freymůthigkeit, wo dein gefürchteter Mund? Wo ſind die Lippen, welche den Regen aus den Wolken herabbringen konnten? Wo iſt derjenige, der beyden Elementen gebot, der itzt den Himmel verſchloß, und itzt das Feuer zum Opfer herab rief? Dieſes alles waren Wirkungen der Gnade, die mit ihm war; er wird deswegen auch von Gott beſtraft. Haſt du nun erkannt, wie ihn Gott in eine kleine Sünde verfallen ließ, damit er das ganze Kleid der Leutſeligkeit und Güte anziehen möchte. Nun, Prophet des Herrn, biſt du unterrichtet; nun ſey auch gütig, wie dein Herr iſt, wie du ſolches von deinem Herrn gelernet haſt. Siehſt du nun, wie Gott dieſe Säulen auch in kleine Sünden fallen läßt? Dieſes ge-

ſchieht deswegen, damit ſie nicht, wenn ſie ganz von allen Sünden rein wären, alle Sünder aus der chriſtlichen Gemeine ausſtoßen möchten. Sie ſollten, wenn ſie einen Sünder ſähen, und wenn ſie eine Neigung bey ſich fänden, ihn ohne Barmherzigkeit zu verdammen, ſich ihrer eignen Sünden erinnern, und eben die Güte in ihren Handlungen zeigen, welche ſie von dem Herrn erlangt haben. Alles dieſes haben wir geſagt, nicht in der Abſicht, jene Gerechten anzuklagen, ſondern euch den Weg zum Heile zu bähnen, damit ihr, wenn ihr ſündiget, nicht an eurer Seligkeit verzweifeln, und derjenigen Gerechten eingedenk ſeyn möget, welche gefallen ſind, und nachdem ſie Buße thaten, ihrer Seligkeit darum nicht verluſtig wurden. Wir haben erſt von ihren Tugenden, und ſodann auch von ihren Sünden geredet. Wenn du alſo gleich ein Sünder biſt: So bleibe deswegen nicht aus der Kirche weg. Biſt du gerecht: So verlaſſe die Verſammlung auch nicht, damit du die Lehren der heiligen Schrift immer vor Augen haben und gerecht bleiben mögeſt, damit du des Reiches der Himmel, und der Güte allezeit eingedenk ſeyſt, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Ihm gebührt mit dem Sohne und dem heiligen Geiſte allein Ehre, Preis und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Predigt.

Predigt
auf
den Biſchof Philogonius.

Vorbericht.

In den meiſten Ausgaben der Werke des Chryſoſtomus wird dieſe Predigt unter die Homilien wider die Anomåer geſetzet, aus keinem andern Grunde, als weil ſie um eben dieſelbe Zeit, nåmlich den 20 December im Jahre 386, zu Antiochien gehalten worden iſt. Ich bin lange unentſchloſſen geweſen, ob ich ſie überſetzen ſollte, da es wider meine Abſicht war, die Lobreden unſers Chryſoſtomus auf die Heiligen zu überſetzen, als welche eben nicht von dem größten Nutzen für unſre Zeiten ſind. Unterdeſſen wird es doch den Leſern angenehm ſeyn, eine ſolche Lobrede ganz zu leſen, damit ſie die Wendung und die Art des Lobes lernen, das Chryſoſtomus den Mårtyrern giebt. Das Beſte aus den übrigen Lobreden auf die Heiligen wird man in einem beſondern Auszuge finden.

Athanaſius gedenkt des Philogonius in ſeinem Briefe an die Biſchöfe von Aegypten und Lybien. Er ſetzte ihn unter die Rechtglåubigen, welche für den wahren Glauben geſchrieben haben. Er war ungefåhr im 320 Jahre Biſchof zu Antiochien aus einem Sachwalter geworden, wie man ſolches aus der griechiſchen Ueberſchrift dieſes Briefes ſieht. Er war der ein und zwanzigſte Biſchof daſelbſt; Vitalis war ſein Vorfahr im Biſchofamte und Paulinus ſein Nachfolger.

Predigt

Predigt

Auf den ſeligen Philogonius, welcher aus einem Sachwalter Biſchof geworden war. Nichts macht uns Gott ſo angenehm, als wenn wir uns desjenigen befleißigen, was dem öffentlichen Nutzen zuträglich iſt. Diejenigen machen ſich ſehr ſtraffällig, welche ſich den hohen Geheimniſſen der Religion nachläßig nähern, wenn ſie auch nur einmal des Jahres dieſes Laſter begehen. Dieſe Predigt iſt fünf Tage vor dem Feſte der Geburt Jeſu Chriſti gehalten worden.

Ich hatte mir zwar vorgenommen, auch heute wider die Irrgläubigen den Kampf anzutreten, und dasjenige abzutragen, was ich euch noch ſchuldig geblieben bin. Aber ſeht das Gedächtnißfeſt des Philogonius, das wir heute feyern, fodert von unſern Lippen die Erzählung ſeiner löblichen Thaten. Wir müſſen dieſer billigen Foderung gehorchen. Soll derjenige des Todes ſterben, der Vater oder Mutter fluchet: So folgt offenbar daraus,

daß

daß derjenige die Belohnungen des Lebens empfangen müſſe, welcher ſie preiſet. Und müſſen wir leiblichen Aeltern dieſe Pflicht leiſten: So ſind wir dieſelbe noch vielmehr unſern geiſtlichen Vätern ſchuldig, zumal da unſer Lob die Verſtorbnen nicht herrlicher macht, uns aber, ſo wohl die wir reden, als die mir zuhören, beſſer macht. Zwar braucht der fromme Biſchof unſere Lobeserhebungen nicht; denn er iſt in den Himmel erhoben; ſein Schickſaal iſt ſeliger, als daß es durch ein menſchliches Lob noch erhöht werden könnte. Wir aber, die wir noch auf der Erde wallen, die wir immer nöthig haben ermahnt zu werden, haben der Lobſprüche auf die Heiligen nöthig, damit wir dadurch ermuntert werden, ihnen nachzuahmen. Der Weiſeſte unter den Königen ermahnt darzu, wenn er ſagt: Das Gedächtniß der Gerechten bleibet in Seegen. Den größten Nutzen davon empfinden nicht diejenigen, welche gelobt werden, ſondern diejenigen, welche ſich über ihr Lob ausbreiten. Da alſo mit der Erfüllung dieſer Pflicht ein ſo großer Nutzen verbunden iſt: So laßt uns dieſelbe mit Freuden erfüllen. Die Zeit ſelbſt ſchicket ſich zu einer ſolchen Betrachtung. Der heutige Tag iſt es, da der Selige zu jenem ruhigen und ſturmfreyen Leben übergieng, und mit ſeinem Schiffe da anländete, wo er keinen

Schiff-

Schiffbruch, keine Marter der Seele, keinen Schmerz mehr zu befürchten hat. Wir dürfen uns gar nicht wundern, daß dieſer Ort von allen Mühſeligkeiten, unter welchen hier die Seele ſo oft ſeufzet, frey iſt, da Paulus diejenigen, welche noch in dieſem Leben wallen, zu einer beſtändigen Freude ermuntert: Seyd allezeit frölich; betet ohne Unterlaß. Iſt es nach dem Ausſpruche Paulus in einem Leben, das voll Krankheiten, das voll Verfolgungen, voll allzufrühzeitiger Todesfälle, voll Verleumdungen, voll Neid, voll Kummer, voll Zorn, voll unzähliger Nachſtellungen, voll täglicher Bekümmerniſſe, voll ſtets an einander hangender Uebel, und voll Schmerzen iſt, die uns von allen Seiten her anzufallen dräuen, iſt es in einem ſolchen Leben möglich, allezeit frölich zu ſeyn, ſo bald man ſein Haupt ein wenig über die Wellen dieſes Lebens empor gehoben hat; ſo bald unſer Leben beſſer eingerichtet worden iſt: Wie viel leichter wird es uns denn nach dem Abſchiede aus dieſem Leben ſeyn, eine wahre Glückſeligkeit zu genießen, wenn alles, Krankheit, und die Gelegenheit zu ſündigen, und das Mein und Dein, dieſes ſo froſtige Wort, und alles, was unſer Leben mit ſo mannichfaltigem Böſen, und mit unzähligen Kriegen erfüllt, wenn alles das hinweggenommen iſt. Um deswillen preiſe ich den heiligen Biſchof ſeines

nes Glückes wegen deſto ſeliger, daß er, ob er gleich unſre Stadt verlaſſen hat, doch in eine andre viel beßre Stadt, nämlich in die Stadt Gottes, verſetzt worden iſt. Aus dieſer Gemeine iſt er zur Gemeine der Erſtgebohrnen gekommen, die im Himmel angeſchrieben ſind; er hat dieſe Feſttage verlaſſen; aber er iſt zur Gemeinſchaft der Engel übergegangen. Denn daß es auch im Himmel eine Stadt, eine Gemeine, und eine herrliche Verſammlung gebe: Das höre Paulum in folgenden Worten verſichern: **Ihr ſeyd kommen zum Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, und zu der Menge vieler tauſend Engel, und zu der Gemeine der Erſtgebohrnen, die im Himmel angeſchrieben ſind.** Hebr. 12, 22. Er nennt aber jenes Leben eine herrliche Verſammlung *, nicht allein wegen der unzählbaren

* Dieſe Anmerkungen des Chryſoſtomus beziehen ſich auf die verſchiednen Bedeutungen des Wortes πανήγυρις, welche zuſammen in unſrer Sprache mit einem Worte nicht gegeben werden können. Bald heißt es eine volkreiche Verſammlung, bald einen Jahrmarkt, oder eine Meſſe, bald ein Feſt, bald ſolche Verſammlungen des Volkes, die von den Regenten deſſelben bey gewiſſen feyerlichen ver-

baren Menge der himmliſchen Geiſter, ſondern auch wegen des Ueberfluſſes der herrlichſten Güter und der ohne Ende fortdauernden Seligkeit und Freude. Eine Menge, eine Verſammlung entſteht durch nichts anders, als durch die Menge Volkes, durch den Ueberfluß der Waaren, wenn Korn und Waizen, und Schaafe und Rinder, und andre ſolche Dinge in großer Menge eingeführt, gekauft und verkauft werden. Du wirſt ſagen: Was iſt wohl von allen dieſen Dingen im Himmel? Es iſt wahr, von allen ſolchen Dingen iſt nichts im Himmel; aber was daſelbſt iſt, das iſt weit herrlicher. Waizen, Korn, und allerley Früchte giebt es zwar nicht daſelbſt; hingegen ſind die Früchte des Geiſtes, Liebe, Freude, Gütigkeit, Friede, und Sanftmuth im größten Ueberfluſſe daſelbſt. Nicht die Heerden der Schaafe, nicht die Heerden der Rinder ſind daſelbſt; aber es ſind daſelbſt die Geiſter der vollendeten Gerechten, die Tugenden herrlicher Seelen, und im ganzen Himmel erblickt man nichts als edle und große Thaten. Du findeſt nicht die Pracht der irdiſchen Kleider, dieſer Hüllen ſterblicher und ſündlicher Leiber daſelbſt; hingegen findeſt du Kronen, welche

anlaſſenden Gelegenheiten zuſammen gerufen wurden.

che herrlicher, als alles Gold, die Belohnungen und Kleinode, welche für die rechtſchaffnen Kämpfer Jeſu Chriſti beſtimmt ſind, tauſend andre Güter, welche auf diejenigen warten, welche ihr Leben auf der Welt durch edle Handlungen zu verherrlichen ſuchen. Ueberdieß iſt eine ſolche Verſammlung daſelbſt, welche theils größer, theils anſehnlicher iſt, als alle Verſammlungen auf der Erde ſeyn können. Zwar beſteht ſie nicht aus Bürgern und Einwohnern des Landes; hier ſind die Tauſende der Engel, die vielen Tauſende der Erzengel, die Geſellſchaften der Propheten, die Chöre der Märtyrer, die Ordnungen der Apoſtel, die Schaaren der Gerechten, und die verſchiednen Gemeinſchaften derjenigen, welche Gott gefallen haben. In der That dort iſt eine bewundernswerthe Verſammlung! Was das Größte iſt: So erblickt man unter dieſer großen Verſammlung, in ihrer Mitte, den König aller dieſer verherrlichten Chöre. Denn nachdem Paulus geſagt hatte: **Zu der Menge vieler tauſend Engel, und zu der Gemeine der Erſtgebohrnen, die im Himmel angeſchrieben ſind:** So fährt er fort und ſagt: **Und zu Gott, dem Richter über alle.** Wer hat hier iemals den König in die Verſammlung hervor gehen ſehen? Hier hat

ihn niemand geſehen; aber dort ſchauen ſie ihn allezeit, ſo wie er von endlichen Weſen geſehen werden kann; hier iſt er allezeit gegenwärtig, und verklärt auch mit dem Glanze ſeiner Herrlichkeit dieſe ganze hohe Verſammlung des Himmels. Unſre Verſammlungen gehen gemeiniglich im Mittage wieder aus einander; dort aber wird es nicht alſo ſeyn. Dort ſind keine Monate, die immer, wie in einem Kreiſe, wieder zurückkehren, kein Umlauf der Jahre, keine Abwechslungen der Tage; alles iſt beſtändig; die Güter des Himmels kennen keine Schranken, keine Grenzen, kein Ende. Sie können nicht veralten; ſie können nicht abnehmen; Alter und Tod vermögen nichts über ſie. Dort iſt kein Geräuſch, wie hier, keine Unruhe, kein Tumult, wie hier. Ueberall herrſchet die größte Ordnung und Eintracht, gleich der entzückenden Harmonie einer Zither, indem alle Seligen den Herrn und Vater der Menſchen und Engel loben. Die Seele hält daſelbſt, wie in dem Heiligthume und bey den heiligſten Geheimniſſen, ein beſtändiges Feſt.

Dieſer Tag iſt es, an welchem Philogonius zu einem ſo glücklichen Schickſale übergangen iſt. Mit was für einer Rede ſollen wir alſo einen Mann preiſen, den Gott einer ſo großen Seligkeit gewürdiget hat?

Keine

Keine Rede iſt hier zureichend. Doch ſollen wir darum ſchweigen? Weswegen ſind wir denn hier zuſammen gekommen? Sollen wir ſagen, daß wir die Größe ſeiner Thaten durch unſre Rede nicht erreichen können? Eben um deswillen müſſen wir reden, weil dieſes ſein vornehmſtes Lob iſt, daß wir keine Worte haben, welche ſtark genug wären, alle ſeine Thaten zu faſſen. Denn weſſen Thaten über die menſchliche Natur erhaben ſind, deſſen Lob überſteigt nothwendig auch alle menſchliche Sprache. Dennoch ſoll ſich unſre Pflicht nicht davor ſcheuen, ſondern ſeinem Herrn nachahmen. Obgleich jene Wittwe nur zween Scherfe in den Gotteskaſten legte: So betrug darum die Vergeltung, die ſie deswegen erhielt, nicht auch etwa nur zween Scherfe. Und warum das? Weil der Herr nicht auf ihren Reichthum, ſondern auf ihren Willen und ihre Neigung ſah. Denn wenn du nach dem Gelde urtheilen willſt: So erblickſt du eine große Armuth. Wenn du ihren Willen unterſucheſt: So wirſt du einen unausſprechlichen Reichthum eines erhabnen und großen Gemüthes finden. Iſt gleich alſo unſer Vermögen klein, und wenig werth: So bringen wir doch dar, was wir vermögen *. Reicht es gleich nicht an

* Alles dieſes ſind meiſtentheils Canzelcompli=

die Größe des Philogonius, der ſo vortreff-
lich und gerecht war: So wird doch dieſes
auch ein Zeichen ſeiner Großmuth ſeyn, daß
er auch dieſe kleinen Geſchenke nicht ver-
wirft, ſondern es eben ſo, als die Reichen,
macht. Erhalten dieſe von den Armen ei-
nige Geſchenke, deren ſie nicht bedürfen:
So zeigen ſie denn auch ihren Reichthum
und vergelten es denen, welche ihnen ſchenk-
ten, was ſie ſchenken konnten. So wird es
auch dieſer Gerechte machen. Wenn er
unſer

mente. Wenn man ſie lieſt: So ſollte man
ich weis nicht was für Wunderthaten des
Philogonius in der Folge vermuthen, und end-
lich läuft dieſes ganze ſo hoch getriebne Lob
deſſelben darauf hinaus, daß er Biſchof aus
einem Sachwalter geworden iſt, daß er dieſes
Amt redlich verwaltet hat, und ſelig geſtorben
iſt. Das Schlimmſte iſt, daß die recht gründ-
lichen Beweiſe davon mangeln. Mußte
Chryſoſtomus darum in einem ſolchen hohen
Tone anfangen? Kann nicht dieſes und viel-
mehr von allen rechtſchaffnen Lehrern geſagt
werden? Aber es iſt die Art der alten Lob-
redner, daß ſie viel Worte machen, und wenig
damit ſagen. Und ſo ſind bald alle Lobreden
unſers Kirchenvaters auf verſchiedne Heilige
und Märtyrer.

unſer geringes Lob erhalten hat, deſſen er niemals bedürftig iſt: So wird er uns den Seegen ertheilen, deſſen wir immer bedürftig ſind. Wo ſollen wir alſo ſein Lob anfangen? Sollen wir von der Hoheit reden, welche ihm Gott durch das prieſterliche Amt anvertrauet hat? Irdiſche Aemter ſind niemals ein Beweis von der Tugend derjenigen, denen ſie anvertraut ſind; ſondern ſie ſind oft Beweiſe der Bosheit. Und warum? Weil die Fürſprachen der Freunde, das Ueberlaufen, das kriechende Schmeicheln, und oft noch niederträchtigere Künſte dergleichen Aemter zu erwerben pflegen. Aber wenn Gott durch ſeinen Beyfall einen bezeichnet, wenn ſeine Hand ein heiliges Haupt anrührt: So muß wohl ein unbeſtochner Beyfall, ein ſo unerſchlichner Ausſpruch, ein ſo unzweifelhaftes Urtheil, ein Beweis von dem Werthe desjenigen seyn, der dieſes erhält. Daß ihn aber Gott erwählte, das beweiſt die Unſchuld und Reinigkeit ſeiner Sitten. Er ward mitten von dem Gerichtsplatze hinweg genommen, und auf dieſen biſchöflichen Thron geſetzt. Er hatte vorher ein ſo reines und herrliches Leben geführt, da er doch Weib und Kinder hatte, und ein Sachwalter war. Der Glanz ſeiner Aufführung übertraf den Glanz der Sonne ſo weit, daß er dieſer Würde ſo-

gleich werth geachtet, und von dem weltlichen Richterſtuhle auf dieſen geiſtlichen Stuhl erhoben wurde. Damals ſtund er den Menſchen wider Menſchen bey, entriß ſie den Nachſtellungen der Feinde, und ſchaffte den Beleidigten Gerechtigkeit wider die Beleidiger. Nun aber ſtund er den Menſchen wider die Anfälle der hölliſchen Geiſter bey. Aber welch ein Beweis der Liebe gegen Gott es ſey, wenn er einen Menſchen dieſer hohen Würde werth achtet: ſo höre das von Chriſto. Als er nach ſeiner Auferweckung vom Tode zu Petro ſagte:
Joh. 16,21. **Simon Petre, haſt du mich lieb?** und dieſer antwortete: **Du weiſt Herr, daß ich dich lieb habe:** So ſagte Chriſtus nicht etwa zu ihm: Wirf alles Geld hinweg, faſte beſtändig, matte dich mit Arbeiten ab, wecke die Todten auf, treibe die Teufel aus, reinige die Ausſätzigen; er ſagt von allen ſolchen Handlungen und Wundern nichts; alles dieſes übergeht er, und ſpricht bloß: **Wenn du mich liebſt: So weide meine Schaafe.** Das ſagte er aber, uns nicht allein auf das gewiſſeſte zu verſichern, wie ſehr ihn Petrus liebte, ſondern auch, ſeine Liebe gegen ſeine Schaafe zu zeigen. Darum macht er das Weiden ſeiner Schaafe zum größten Beweiſe der Liebe gegen ihn, und es iſt, als ob er ſagte: Wer

meine

meine Schaafe liebt, der liebt auch mich. Erwäge nur, wie viel Chriſtus dieſer Heerde wegen erduldet hat. Er iſt Menſch geworden; er hat eines Knechtes Geſtalt angenommen; unreiner Speichel der Sünder hat ſein Angeſicht entheiligt; er erduldete von Frevlern Backenſtreiche; endlich weigerte er ſich nicht den Tod, und zwar den allerſchmählichſten Tod auszuſtehen; denn er vergoß ſelbſt am Kreuze ſein Blut für ſeine Schaafe. Wer demnach Chriſto recht angenehm ſeyn will, der ſorge für ſeine Schaafe, der ſehe auf den allgemeinen Nutzen, der ſuche das Heil ſeiner Brüder zu befördern. Kein Dienſt iſt Gott ſo angenehm, als dieſer. Darum ſagte Chriſtus zum Petrus: Simon, Simon, der Satan Luc. 22, 31.
hat deiner begehrt, daß er dich ſichte, wie den Waizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Was giebſt du mir nun für dieſe Sorgfalt gegen dich für eine Vergeltung? Was verlangt der Heiland dafür? Er verlangt eine gleiche Sorgfalt für ſeine Brüder von ihm. Darum ſagt er: Wenn du dich aber bekehrt haſt: So ſtärke deine Brüder. So ſagt auch Paulus: Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Chriſtus. Wie biſt du denn Chriſtus Nachfolger geworden? Indem ich allen zu gefallen, und nicht meinen,

nen, ſondern den Nutzen und die Seligkeit meiner Brůder ſuchte. Eben dieſer ſagt an einem andern Orte, daß Chriſtus nicht ſich, ſondern vielen zu gefallen geſucht habe. In der That, es giebt keinen groͤßern Beweis einer treuen und wahrhaften Liebe gegen Chriſtum, als wenn einer fuͤr das Heil und die Seligkeit ſeiner Brůder mit allem Eifer ſorget. Dieſes moͤgen ſich alle Einſiedler merken, alle diejenigen, welche auf den Hoͤhen der Berge wohnen, und die Welt in allen Stuͤcken gekreuzigt haben, damit ſie den Hirten der Kirche auf alle Weiſe beyſtehen, ſie durch Gebet, Eintracht und Liebe aufmuntern, und uͤberzeugt ſeyn moͤgen, daß, ungeachtet ſie in Einoͤden wohnen, alle ihre Weisheit nichts ſey, und ſie ſich in einen gewiſſen Untergang ſtuͤrzen, wofern ſie denjenigen nicht mit allem Eifer beyſtehen, welche durch die Gnade Gottes ſich ſo vielen Gefahren ausſetzen, und ſo wichtige Sorgen und Geſchaͤffte uͤber ſich genommen haben.

Es iſt alſo gewiß, daß das prieſterliche Amt der ſtaͤrkſte Beweis der Liebe gegen Chriſtum ſeyn koͤnne. Laßt uns nunmehr ſehen, wie Philogonius ſein Amt verwaltet habe. Jedoch was habe ich noͤthig, ſolches durch eine weitlaͤuftige Rede zu zeigen?

gen? Iſt nicht euer Eifer der größte Beweis davon? Wenn iemand in einen Weinberg kömmt, und ſieht die Weinſtöcke voll Trauben, und mit tüchtigen Hecken und Zäunen verwahrt: So wird er keinen Beweis verlangen, des Winzers Fleiß ins Licht dadurch zu ſetzen. Alſo wenn man dieſen geiſtlichen Weinberg, ſeine Früchte, und Sicherheit betrachtet, ſo wird man keinen Beweis von einem andern verlangen, wie euer Aufſeher beſchaffen geweſen ſeyn müſſe. Sagt nicht Paulus: **Ihr** 2 Cor. 3, 2.
ſeyd unſer Brief, in unſer Herz geſchrieben, der erkannt und geleſen wird von allen Menſchen. Der Fluß zeigt die Beſchaffenheit der Qveüe, und die Frucht zeigt die Beſchaffenheit des Baumes. Wir ſollten auch noch von der Zeit reden, da dieſer Gerechte ſein Biſchofamt übernommen hat. Es waren damals ſehr misliche Umſtände; die Verfolgung war kaum geendigt; noch waren Ueberbleibſel dieſes ſchrecklichen Sturmes da, und der damalige Zuſtand der Kirche erfoderte viele Sorgfalt und Verbeſſerung. Hierzu kamen die Ketzereyen, welche unter ihm entſtunden und die Gemeine Gottes beunruhigten: Wie viel Weisheit ließ er nicht damals ſehen! Jedoch unſre Rede eilet zu einer noch nöthigern Betrachtung; wir

wol-

wollen das Uebrige unſerm allgemeinen Vater, dem Nachfolger des Philogonius, überlaſſen, weil er in den Geſchichten der vorigen Zeiten erfahrner iſt, als wir ſind.

Das ehrwürdigſte und heiligſte Feſt unter allen Feſten nähert ſich; nämlich das Feſt der Geburt unſers Erlöſers. Dieſes Feſt iſt der Urſprung des Feſtes der Erſcheinung, des Oſterfeſtes, und des Pfingſtfeſtes. Wäre Chriſtus nicht im Fleiſche gebohren worden: So wäre er nicht getauft worden; denn deswegen feyern wir das Feſt der Erſcheinung; ſo wäre er nicht gekreuzigt worden; denn deswegen feyern wir das Oſterfeſt; ſo hätte er den heiligen Geiſt nicht geſandt; denn deswegen feyern wir das Pfingſtfeſt. Aus dieſer Qvelle entſpringen gleichſam verſchiedne Flüſſe. Doch wir müſſen nicht allein deswegen dieſes Feſt allen andern Feſten vorziehen, ſondern es iſt auch um desjenigen willen, der an dieſem Tage gebohren worden iſt, ehrwürdiger, als alle andre Feſte. Denn der Tod Chriſti iſt eine Folge ſeiner Geburt; er würde, ungeachtet er nicht geſündigt hatte, dennoch geſtorben ſeyn, weil er einen ſterblichen Leib angenommen hatte. Es war auch dieſes ſchon aller Bewunderung würdig; aber daß er ein Menſch werden

den und ſich ſo weit herunterlaſſen wollte, das iſt etwas, das mit allen Gedanken nicht gefaßt werden kann; das verdient das allergrößte Erſtaunen. Paulus rief voll Verwunderung darüber aus: Kündlich groß iſt das gottſelige Geheimniß! Und was iſt denn ſo groß? Gott iſt geoffenbart im Fleiſche. An einem andern Orte ſagt er: Er nimmt nirgend die Engel an ſich, ſondern den Saamen Abrahä nimmt er an ſich. Daher mußte er allerdings ſeinen Brüdern gleich werden. Ich liebe und ehre dieſen Tag vornehmlich; und zeige euch meine Liebe, damit ich euch dieſer Liebe theilhaftig mache. Ich bitte und flehe euch, daß ihr mit rechtem Eifer und mit brünſtiger Andacht euch hieher verſammeln, und eure Häuſer gleichſam räumen möget, euern Herrn in der Wiege und in Windeln eingewickelt zu betrachten, welches in der That ein Schauſpiel iſt, welches uns mit dem tiefſten Erſtaunen erfüllen, und einen heiligen Schauer in uns erwecken muß. Wie könnten wir uns wohl entſchuldigen, oder wie könnten wir wohl Vergebung hoffen, wenn wir um ſeinetwillen nicht aus unſern Häuſern einmal gehen wollten, da er um unſertwillen vom Himmel herabgeſtiegen iſt; da die fremden und ſo weit entfernten Weiſen herbey eilen,

1 Tim. 3, 16.

Hebr. 2, 16. 17.

len, ihn in ſeiner Wiege zu betrachten? Du, der du ein Chriſt biſt, wollteſt nicht um deswillen einen kleinen Weg gehen, da du ein ſo glückſeliges Schauſpiel erblicken kannſt? Gewiß, wenn wir mit einem gläubigen Herzen hieher kommen, ſo werden wir ihn in ſeiner Wiege liegen ſehen. Dieſer Altar vertritt gleichſam die Stelle ſeiner Krippe. Hier ſiehſt du den Leib des Herrn, nicht in Windeln gewickelt, ſondern um und um mit dem heiligen Geiſte bekleidet. Diejenigen, welche in unſern Geheimniſſen unterrichtet ſind, verſtehen, was ich ſage. Die Weiſen haben ihn nur angebetet; du aber ſollſt, wenn dein Gewiſſen gereinigt iſt, ſeinen Leib nehmen und eſſen. Komm demnach und bringe auch Geſchenke, aber köſtlichere Geſchenke, als die Geſchenke der Weiſen waren. Sie brachten Gold; bringe du Mäßigkeit und Tugend; ſie brachten Weyrauch; bringe du ein reines Gebet, welches ein geiſtlicher Geruch iſt; ſie brachten Myrrhen; bringe du Demuth, ein zerſchlagnes Herz, das voll Mildthätigkeit iſt. Wenn du dieſe Geſchenke hieher bringſt: So wirſt du dich mit Freudigkeit zu dieſem Tiſche nahen können. Ich rede itzt deswegen hiervon, weil an dieſem Tage ſehr viele zu dieſem heiligen Opfer herbey eilen werden. Da-

mit

mit nun ſolches nicht zum Verderben und Nachtheile unſrer Seelen geſchehe: So bitte ich euch nun und flehe euch, daß ihr euch alle nur erſinnliche Mühe gebt, euch zu reinigen, und euch alſo zu dieſem heiligen Tiſche nahet.

Es ſage mir niemand: Mein Gewiſſen iſt mit Sünden beſchwert; ich trage eine ſehr ſchwere Bürde mit mir herum. Dieſe fünf Tage reichen zu, wenn du mäßig biſt, wenn du wacheſt, wenn du beteſt, die Menge deiner Sünden zu verringern. Denke daran, daß der Herr gnädig iſt. Wendeten nicht die Niniviten in drey Tagen den Zorn des Herrn von ſich ab? Die Kürze der Zeit war für ſie kein Hinderniß; der Eifer ihres Gemüthes, die Gnade des Herrn anzunehmen, richtete alles aus. Jene Sünderinn tilgte in kurzer Zeit, da ſie ſich zum Herrn nahte, alle ihre Sünden. Die Jüden läſterten ihn zwar deswegen, daß er ſie angenommen, und ihr eine ſo große Gnade erzeigt hatte: aber er gebot ihnen bald ein Stillſchweigen. Er billigte ihren Eifer, und ſie gieng, von ihren Sünden befreyt, nach Hauſe. Und wie gieng das zu? Sie hatte mit einem eifrigen Gemüthe und mit einem brennenden Herzen die Füße des Herrn um-

umfaßt, und ſie mit einer köſtlichen Salbe, und noch köſtlichern Thränen benetzt, und ſie mit ihren Haaren getrocknet. Sie that eben damit Buße, womit ſie andre verführt hatte; aus den Augen, mit welchen ſie die Augen der Wollüſtigen bezaubert hatte, floſſen Ströme von Thränen; mit den Haaren, mit denen ſie durch die daran verwendete Kunſt viele zur Sünde verführt hatte, trocknete ſie die Füße Jeſu Chriſti ab. Mit dem Geruche köſtlicher Salben hatte ſie viele an ſich gelockt; nun ſalbte ſie ſeine Füße damit. Alſo verſöhne du auch Gott eben damit, wenn du ihn zum Zorne gereizt haſt. Haſt du ihn durch den Raub fremder Güter erzürnt; verſöhne ihn dadurch, daß du den Beraubten das ungerechte Gut wieder giebſt; gieb ihm noch mehr, und ſage mit dem
Luc. 19, 8. Zachäus: **So ich iemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.** Haſt du Gott durch deine Zunge beleidiget; haſt du andre geſchmäht, und viele geläſtert: So verſöhne Gott wieder durch deine Zunge, bete, ſegne, die dir fluchen, lobe, die dich ſchmähen, danke denen, welche dich beleidiget haben. Dazu ſind nicht viele Tage und Jahre nöthig; du darfſt nur eifrig wollen; deine Verſöhnung kann an einem Tage vollbracht

ſeyn:

ſeyn. Entferne dich vom Böſen; jage der Tugend nach; laß ab vom Laſter; verſprich, daß du nichts wieder begehen willſt: So biſt du genug entſchuldiget. Ich bezeuge es, und will Bürge ſeyn, daß wenn einer unter uns geſündigt hat, und er läßt ab von ſeiner Sünde, und verſpricht Gott mit einem aufrichtigen Herzen, künftig nicht wieder auf den Weg der Sünde zurück zu kehren, daß ein ſolcher vor Gott weiter keine Entſchuldigung nöthig haben ſoll. Denn er iſt gütig, und wie eine Gebährerinn gern gebähren will: So will Gott auch gern Barmherzigkeit erzeigen; allein es ſtehen ihm nur unſre Sünden im Wege. Laßt uns alſo dieſe Scheidewand abbrechen; laßt uns von nun an ein ſeliges Feſt feyern. Ein jeder laſſe dieſe fünf Tage über alle ſeine Geſchäffte ruhen. Habt nichts mit den Gerichtsplätzen, nichts mit allen irdiſchen Sorgen zu thun, nichts mit Verträgen, nichts mit allen weltlichen Geſchäfften. Ich will meine Seele retten. *Was hülfe* Matth. 16, *es dem Menſchen, wenn er die ganze* 26. *Welt gewönne und litte doch Schaden an ſeiner Seele?* Die Weiſen kamen aus dem Morgenlande; begieb du dich aus den irdiſchen Geſchäfften zu Jeſu; der Weg iſt nicht weit, wenn wir ihn nicht ſelbſt

verlängern wollen. Du brauchſt über kein Meer zu ſchiffen, keine Gebürge zu überſteigen; du kannſt zu Hauſe ſeyn; aber ſey nur gottſelig; habe nur ein zerſchlagnes Herz: So kannſt du ihn ſehen, ſo kannſt du die Scheidewand wegnehmen, alle Hinderniſſe aufheben, und den langen
Jer. 23, 23. Weg abkürzen. Ich bin ein Gott, der nahe iſt, und nicht ein Gott, der
Pſ. 145, 18. ferne iſt *. Der Herr iſt nahe allen denen, die ihn anrufen, allen die ihn mit Ernſt anrufen. Itzt aber ſind viele von den Gläubigen in eine ſolche Thorheit und in eine ſolche Verachtung ihres Heils verfallen, daß ſie, ungeachtet ihrer vielen Sünden, und ungeachtet ſie für ihre Aufführung gar keine Sorge tragen, ſich dennoch an Feſttagen mit einer großen Nachläßigkeit dem Tiſche des Herrn nahen, und nicht bedenken, daß ein Feſt nicht darum ein Feſt ſey, weil man Gemeinſchaft mit dem Altare des Herrn daran hat, ſondern daß zur rechten Feyer eines Feſtes ein reines Gewiſſen, und ein Leben gehöre, das von Sünden abgewaſchen worden iſt. Denn wie einer, deſſen Gewiſſen rein iſt, alle Tage hieher gehen muß: So kann derjenige, der ſich bewußt iſt, daß er von Sünden befleckt ſey, nicht einmal an Feſttagen mit Sicher-

* Nach dem Griechiſchen.

Sicherheit ſich hieher nahen. Wir werden darum nicht frey von Sünden, weil wir einmal des Jahres uns hieher nahen. Ja eben das vermehrt unſre Verdammniß, daß wir, da wir im Jahre nur einmal hieher kommen, nicht dieſes eine Mal mit einem reinen Gewiſſen thun. Ich ermahne euch deswegen alle, daß ihr euch, bey dieſem heiligen Feſte, ja nicht mit Nachläßigkeit zu unſern hohen Geheimniſſen nahet, ſondern euch, ehe ihr derſelben noch theilhaftig werdet, durch die Buße reiniget, daß ihr betet, und Werke der Liebe thut, daß ihr allerley geiſtliche Uebungen vornehmet, und nicht wieder, gleich den Hunden, welche freſſen, was ſie erſt ausgeſpien hatten, in die Sünde zurück fallet. Iſt es nicht eine Thorheit, wenn das Feſt herbeygekommen iſt, für irdiſche Dinge ſo ſehr zu ſorgen, kurz vor dem Anbruche deſſelben das ſchönſte Kleid aus den Kleiderſchränken heraus zu langen, köſtliche Schue anzuſchaffen, beßre Speiſen einzukaufen, und allen nur erſinnlichen Ueberfluß herbey zu bringen, damit du dich nur ausſchmücken, und deinem Leibe eine Güte thun mögeſt, die Seele hingegen ganz zu vergeſſen, ſie in ihrem Kothe der Sünden umkommen und vor Hunger verſchmachten zu laſſen? Sie hat gar kein Anſehen; ſie allein bleibt un-

rein; einen reinen, ſchönen, und wohlausgeſchmückten Leib bringſt du zwar hieher; aber die arme, verabſäumte und bloße Seele trittſt du mit Füßen. Deinen Leib ſieht nur dein Mitknecht; der mag beſchaffen ſeyn, wie er will: So haſt du keinen Schaden davon. Aber die Seele ſieht Gott, und der wird deine Nachläßigkeit gewiß ſehr ſtrenge ahnden. Wiſſet ihr nicht, daß dieſer Altar voll himmliſchen Feuers iſt? Wiſſet ihr nicht, daß er eine geheime Flamme aushauchet, ſo wie Quellen überflüßig Waſſer von ſich geben? Bringe ja kein Stroh hieher, kein Holz, keine Stoppeln, damit du den Brand nicht vermehreſt, und deine Seele nicht von den Flammen verzehrt werde. Komm, und bringe köſtliche Steine, Gold und Silber hieher; das wird durch dieſes Feuer gereinigter werden, und du wirſt dieſen Altar mit einem großen und reichen Gewinne verlaſſen. Entferne nur aus deinem Gemüthe alles Böſe. Hat iemand einen Feind, von dem er heftig beleidigt worden iſt, der endige die Feindſchaft; der bezähme ſein Gemüth, daß es nicht entbrenne; der halte es zurück, daß es nicht aufſchwelle, und die Seele mit Unruhe und Lerm erfülle. Du nimmſt durch die Gemeinſchaft mit dem Altare einen König

nig auf; wenn aber der König ſeinen Einzug in deine Seele halten ſoll: So muß eine große Ruhe, und ein tiefes Stillſchweigen darinnen herrſchen. Aber du biſt zu ſehr beleidiget worden? Du kannſt deinen Zorn nicht zurück halten? Willſt du dir alſo ſelbſt noch einen gröſſern Schaden zufügen? Ein Feind, er mag ſeyn, wie er will, kann dir nicht ſo viel ſchaden, als du dir ſelbſt ſchadeſt, wenn du dich nicht mit ihm zu verſöhnen ſucheſt, und die Geſetze deines Gottes muthwillig verachteſt. Er hat dich beleidiget; aber willſt du nun deswegen Gott beleidigen? Wenn du dich nicht mit demjenigen verſöhneſt, den du beleidiget haſt; So rächeſt du dich nicht ſo ſehr an ihm, als du den Herrn, den Urheber dieſes Geſetzes, entehreſt und beleidigeſt. Sieh demnach nicht auf deinen Mitknecht, nicht auf die Größe ſeiner Beleidigungen, ſondern auf Gott; ſeine Furcht wohne in deinem Herzen, und erwäge bey dir ſelbſt, daß du, ie größer die Gewalt, die du dir ſelbſt dabey anthun müſſen, und ie gröſſer die Beleidigungen geweſen ſind, auch einen deſto größern und herrlichern Lohn von dem Gott erhalten werdeſt, der dir dieſes Gebot gegeben hat. Und ſo wie du Gott hier auf der Erde ehreſt: So wird er

dich dereinſt in der ewigen Herrlichkeit ehren, und dir einen hundertfältigen Lohn für deinen Gehorſam geben. Möchten wir doch alle das ewige Leben durch die Gnade und Barmherzigkeit unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti erlangen, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiſte ſey allezeit Ehre, Macht, und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Einige Eclogen

welche

aus den Schriften

des Chryſoſtomus

gezogen worden ſind.

Vorbericht.

Die Reden des Chryſoſtomus wurden von ſeinen Zuhörern immer mit dem größten Beyfalle aufgenommen, zumal wenn er Sittenlehren vortrug. Sie behielten auch nach ſeinem Tode noch dieſen Beyfall bey allen ſeinen Leſern, beſonders bey denen, welche in dem Amte ſtunden, das Volk öffentlich zu unterrichten. Daher geſchah es, daß einige aus verſchiednen Homilien unſers Kirchenvaters diejenigen Stellen zuſammen trugen, welche von einer Materie handelten, und ſie in eine ſolche Ordnung ſtellten, daß ſie einigen Zuſammenhang bekamen, wiewohl ſich die Stellen nicht allezeit zuſammen ſchicken und keine ordentliche Predigten über dieſe oder jene Materie ausmachen. Dieſe nennten ſie Eclogen, das iſt, Predigten, deren Innhalt aus chryſoſtomiſchen Stellen über dieſe oder jene Lehre beſtund. Sie waren bey den Griechen, und ſelbſt am kaiſerlichen Hofe in ungemeinem Werthe. In der Coislianiſchen Bibliothek iſt ein Codex, der 99 ſolche Eclogen enthält, deſſen Ueberſchriften und Anfangsbuchſtaben alle von Gold ſind. Dieſer Codex hat vor dem dem Kaiſer, Nicephorus Botoniates, zugehört, deſſen

Bildniß gleich im Anfange in vier unterſchiednen Gemälden vorgeſtellt wird. Allein dieſe Eclogen ſind nicht alle von Meiſtern verfertigt, auch ſind ſie vielfältig verändert worden, wie ſich denn in den Manuſcripten eine große Verſchiedenheit findet, und daher verdienen ſie auch nicht alle Lob. Da unſre eigentliche Abſicht nur dieſe geweſen iſt, diejenigen Schriften und Predigten des Kirchenvaters zu überſetzen, welche von ihm ſelbſt herrühren: So könnten wir wohl der Mühe überhoben ſeyn, von dieſen Eclogen etwas zu gedenken. Unterdeſſen wollen wir doch eben ſo, wie wir von denen Predigten, die zwar den Namen des Chryſoſtomus führen, in der That aber unächt ſind, eine Probe gegeben haben, auch von dieſen Eclogen einige mittheilen. Ich will nicht leugnen, daß ſehr viele aus der weitläuftigen Sammlung des Montfaucons eine Ueberſetzung verdienten; man hätte, nach der Meynung der Griechen, das Mark aus unſerm Kirchenvater; aber ſie gehören nur nicht in unſre Ausgabe. Montfaucon ſcheint ein allzuungünſtiges Urtheil davon zu fällen, wenn er ſagt, daß man aus dieſen Eclogen wenig Nutzen ſchöpfen könne.

Ich überlaſſe hierüber dem Leſer das Urtheil.

Erſte Ecloge

Von der Liebe.

Als Gott, dieſer gütige Freund der Menſchen, uns alle durch ein gemeinſchaftliches Band mit einander vereinigen wollte, ſo flocht er in unſre Angelegenheiten eine ſolche Nothwendigkeit ein, daß mit dem Wohle des einen allezeit auch das Wohl des andern verknüpft war. Der Landmann ſäet nicht nur etwa die Frucht, die zu ſeiner Erhaltung nöthig iſt; wenn er das thäte, ſo würde er ſowohl ſich als andre in den Untergang ſtürzen. Ein Kriegsmann wagt ſeinen Leib nicht bloß für ſeine Erhaltung, ſondern für die Erhaltung ganzer Städte Ein Kaufmann bringt von ſeinen Reiſen nicht nur die Waaren zurück, die er braucht, ſondern auch die, deren andre bedürftig ſind. Denn weil die Menſchen ſich um ihren Nächſten nicht bekümmert haben würden, wenn ſie Gott nicht in dieſe Nothwendigkeit verſetzt hätte: So war es ſein Wille, den Zuſammenhang der Dinge ſo einzurichten, daß ein Menſch zu ſeinem eignen Vortheile nicht gelangen könnte, wenn er nicht den Vortheil des andern zum Wege dazu machte. Niemand kann ſeine Glückſelig-

ſeligkeit befördern, der das nicht thut. Du magſt die größte Tugend für dich auszuüben ſuchen; wenn du bey denen, welche verloren gehen, fühllos vorüber geheſt: So wirſt du keine Gnade bey Gott erlangen.
1 Cor. 13, 3. Wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe, ſagt der heilige Apoſtel, und ließ meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre mirs nichts nüze. Willſt du wiſſen, in was für Sicherheit man ſich ſetze, wenn man ſich ſeiner Brüder, auch wenn es Ungläubige ſind, annimmt, wenn man ſanftmüthig und gelind iſt, und ein leutſeliges Bezeigen gegen ſie äußert: So höre, was Paulus zu einem ungläubigen Richter ſagt, von dem er gerichtet werden ſollte:
Apoſtelg. 26, 2. Es iſt mir lieb, daß ich mich heute vor dir verantworten ſoll. Dieſes ſagte er nicht, um ihm etwa zu ſchmeicheln. Das ſey ferne! Seine Abſicht war, daß er ihn durch ſeine Sanftmuth gewinnen wollte. Er gewann ihm auch in der That einigermaaßen, und derjenige, welcher für ſchon verdammt gehalten wurde, nahm den Richter ein. Dieſen Sieg mußte der Richter ſelbſt, ob er gleich überwunden war, mit lauter Stimme vor allen Anweſenden bekennen, wenn er ſagte:
Apoſtelg. 26, 18. Du überredeſt mich faſt, daß ich ein Chriſt würde. Was antwortete Paulus darauf? Ich wünſchte vor Gott, es fehlte an viel oder wenig,

nig, daß nicht allein du, ſondern alle die, die heute mich hören, ſolche würden, wie ich bin. Da nun Paulus ſo viel verlangt, und wir nicht einmal das Geringre thun: Was verdienen wir denn für Vergebung? Du mußt es nicht für eine Schande halten, daß du des andern bedarfſt. Denn das iſt der unausſprechlichen Weisheit Gottes zuzuſchreiben. Da wir einander nöthig haben, und dieſe Bedürfniß triebe uns nicht zur Liebe gegen andre, und ein ieder wollte vor ſich leben, wären wir da nicht den wilden Thieren gleich? Gott hat uns durch Zwang und Nothwendigkeit einander unterworfen, und wir beleidigen doch einander täglich. Wenn Gott uns nun auch dieſen Zaum nähme: Wer würde ſich denn nach der Freundſchaft ſeines Nächſten ſehnen? Um dieſer Urſache willen hat uns Gott ein Haus, nämlich dieſe Welt gegeben, ein Licht, nämlich dieſe Sonne angezündet, ein Dach, nämlich dieſen Himmel über uns ausgebreitet, und einen Tiſch, nämlich die Erde verliehen. Er hat in dieſen Stücken den Reichen nichts Beſſers und Vortrefflichers, und den Armen nichts Geringers und Schlechters verliehen, damit eine ganz beſondere und unauflösliche Eintracht unter uns ſeyn möchte, daß niemand ſagen könnte: Dieſer iſt mein Freund, mein Anverwandter, mein Nachbar nicht. Wir

haben keine Gemeinſchaft mit einander. Wie kann ich zu ihm kommen? Wie kann ich ihn anreden? Es iſt nicht genug, daß wir mit einander als Freunde mit Freunden umgehen, ſondern wir müſſen ſo genau mit einander vereinigt ſeyn, als ein Glied mit dem andern Gliede. Und wie wollteſt du ſagen können: Was habe ich für Gemeinſchaft oder Bekanntſchaft mit dem andern? Das iſt lächerlich. Sonſt könnteſt du dieſes nicht einmal von deinem Bruder ſagen. Denn ob er gleich weder dein Verwandter noch dein Bruder iſt, ſo iſt er doch ein Menſch, hat mit dir eine Natur, einen Herrn, und iſt in einer Welt mit dir gebohren. Wenn es Geld betrifft, ſo loben wir diejenigen, welche andern nichts ſchuldig ſind; aber wenn von der Liebe die Rede iſt, ſo bewundern wir diejenigen, welche beſtändig Schuldner von einander ſind. Laßt uns demnach hierinnen folgen; laßt uns einer mit dem andern vereinigen, und wenn der andre auch nachläßig werden will, ſo laß du deine Liebe nicht erkalten, und hüte dich, jene liebloſen Worte zu ſagen: Wenn er mich liebt, ſo liebe ich ihn wieder; wenn mich mein rechtes Auge nicht liebt, ſo reiße ich es aus. Zeige ihm vielmehr eine größre Liebe, wenn er dich nicht lieben will, damit du ihn gewinneſt. Denn er iſt dein Glied. Wird ein Glied von einer gewiſ=

gewiſſen Nothwendigkeit gezwungen, ſich von dem übrigen Körper zu trennen: So geben wir uns alle Mühe, daſſelbe wieder mit ihm zu vereinigen, und dann brauchen wir eben die gröſte Vorſicht. Du wirſt auch eine gröſſre Belohnung davon tragen, wenn du denjenigen gewinneſt, der dich nicht lieben wollte. Ermahnt uns unſer Heiland, daß, wenn wir Gäſte laden wollen, wir nicht diejenigen laden ſollen, die uns wieder laden können, ſondern die, ſo nicht im Stande ſind, ſolches zu vergelten, damit unſre Belohnung deſto gröſſer werde: Wie vielmehr müſſen wir ſolches in der Freundſchaft thun. Derjenige, der dich wieder liebt, der belohnt dich für deine Liebe. Derjenige aber, der dir deine Liebe nicht mit Gegenliebe vergilt, der ſetzt dir Gott ſtatt ſeiner zum Schuldner. Ueberdieß bedarf er, wenn er dich liebt, keines ſo groſſen Eifers von deiner Seite; wenn er dich aber nicht liebt, alsdann iſt er deines Beyſtandes benöthigt. Verwandle alſo nicht dasjenige, was dir eine Urſache zum Eifer ſeyn ſoll, in einen Anlaß zur Nachläſſigkeit, und ſprich nicht: Weil ſeine Seele krank iſt, ſo verabſäume ich ihn; ſolche Krankheit läßt die Liebe erkalten. Erwärme du vielmehr ſein erkaltetes Gemüth. Die Begierde nach einer feurigen Gegenliebe iſt die Folge einer Liebe, die

ſelbſt

ſelbſt feurig iſt. Iſt unſre Geſinnung gegen einen nicht ſonderlich lebhaft, ſo verlangen wir auch keine ſonderlich lebhafte Freundſchaft von ihm, ſo groß, ſo angeſehen er auch ſeyn mag. Wenn wir aber einen Menſchen feurig und aufrichtig lieben: So rechnen wir es uns, wenn der Geliebte auch noch ſo klein und geringe ſeyn mag, zu der größten Ehre an, daß wir in ihm einen Anlaß zur Liebe finden. Wenn du dir einen Bruder nicht zu Nutze zu machen weißſt: Wie willſt du dir denn einen Fremden zu Nutze zu machen wiſſen? Wenn du mit deinem eignen Mitgliede nicht wohl umzugehen weiſt, wie kannſt du denn den, der mit dir nicht zu einem Körper gehört, an dich ziehen, und dem Körper, deſſen Glied du biſt, einverleiben? Du willſt in keinem übeln Rufe ſtehen? Rede alſo auch du von niemanden übel! Du begehrſt, gelobt zu werden? Lobe alſo auch du! Du verlangſt Barmherzigkeit? Sey alſo auch du barmherzig! Du trachteſt nach Vergebung? Verzeihe alſo auch du! Du willſt nicht bevortheilt ſeyn? Entzieh alſo auch du keinem das Seinige! Wir wollen gegen unſre Nächſten allezeit ſo handeln, wie wir wünſchen, daß ſie gegen uns handeln ſollen. Wie eine Seele ohne Körper nicht den Namen eines Menſchen erhält, und ein Leib ohne Seele eben

ſo

ſo wenig: So iſt das auch keine Liebe gegen Gott, die die Liebe zum Nächſten nicht zur Gefährtinn hat. Willſt du dir iemanden verbindlich machen? Das will ich dir nicht wehren; nur daß kein andrer dadurch gekränkt werde. Nicht dazu, daß wir gegen einander ſtreiten ſollen, ſind uns Lehrer gegeben, ſondern dazu, daß uns alle unter einander ein Band verkn.üpfe. Warum bleibſt du alſo allein? Warum gewinnſt du nicht viele Gemüther? Warum wirſt du nicht ein Schöpfer ihrer Liebe? Warum bereiteſt du dir nicht in der Freundſchaft das größte Lob der Tugend? Wie Gott durch die Verſchwörung zur Bosheit heftiger erzürnt wird, alſo ergetzt ihn die Eintracht zum Guten mehr. Sey nicht mit vielen gottlos. Bewirb dich um Freunde eher, als um Wohnungen, und um alle andre Nothwendigkeiten des Lebens. Iſt der Friedfertige ein Kind Gottes, wie vielmehr wird es der ſeyn, der ſich Freunde erwirbt? Wird ſchon derjenige ein Kind Gottes genannt, der andre verſöhnt, welches Namens wird der nicht würdig ſeyn, der die Verſöhnten zu Freunden macht? Wenn der Teufel uns befiehlt, daß wir aller Feinde werden; Gott aber gebeut, daß wir ſie alle umarmen und lieben ſollen; wenn der Satan diejenigen, die an Koth und Steinen hangen, denn

was iſt der Reichthum beſſers? auch des Nachts nicht einmal ein wenig zu ſich ſelbſt kommen läßt; Gott aber uns ſo überflüßiger und unnützer Sorgen entledigt, und in dem Himmel, nicht mit des andern Nachtheil, ſondern durch eigne Gerechtigkeit, Schätze ſammeln heißt; wenn uns jener nach ſo vielem Schweiße, nach ſo ſchweren Drangſalen, nicht allein dort in unſrer Qvaal, und bey den Strafen, die wir über die Verletzung der göttlichen Gebote erdulden, nicht beſchützen kann, ſondern auch noch die Glut der Flammen vermehrt; dieſer hingegen, wenn er uns einen Trunk kalten Waſſers zu geben befiehlt, uns den Lohn dafür nicht einbüßen laſſen will, ſondern auf die freygebigſte Art denſelben vergelten wird: Wie ſollte es denn nicht die äußerſte Thorheit ſeyn, eine ſo gelinde Herrſchaft nicht zu lieben, die uns einen ſolchen Ueberfluß von Gütern gewährt, und dagegen einem ungnädigen und undankbaren Tyrannen zu dienen, der denen, die ihm Gehör geben und anhangen, weder hier, noch dort nützen kann? Laßt euch alſo, was ich euch geſagt habe, nicht verdrießen! Ich würde von meinem Freunde nicht nur, wenn er mich lobte, ſondern auch, wenn er mich zu meiner Beſſerung tadelte, ſagen, daß er dann mich vornehmlich liebte. Alles ohne Wahl blindlings

loben, das Gute ſo wohl als das Schlimme, das zeigt keineswegeſ einen Freund an, ſondern verräth einen Betrüger und Spötter. Aber den andern loben, wenn er ſeine Pflichten beobachtet, und ihn tadeln, wenn er ſich vergangen hat, das iſt Freundſchaft und Gewogenheit. Daher kömmt es, daß ich den Lobſpruch eines Feindes nicht annehme; und hingegen die Verweiſe eines Freundes billige. Jener iſt mir, auch wenn er mich liebt, unangenehm; dieſer aber bleibt mir auch liebenswürdig, wenn er mich verwundet. Die Schläge des Liebhabers, heißt es, meynens recht gut, aber das Küſſen des Haſſers iſt ein Gewäſche. Der Freund mag uns mit Recht oder mit Unrecht tadeln, ſo thut er es nicht in der Abſicht, uns zu beſchimpfen, ſondern in der Abſicht, uns zu beſſern. Der Feind hingegen will uns, wenn er uns auch mit Rechte tadelt, darum nicht beſſern, ſondern er macht uns darum Vorwürfe, weil er unſre Schande ausbreiten will. Nichts demnach, meine Geliebten, iſt der Eintracht gleich zu ſchätzen; denn durch ſie vervielfacht ſich eine einzelne Perſon. Wenn zween oder zehen einträchtig ſind, ſo bleibt Einer nicht mehr Einer, ſondern ieglicher von ihnen verzehnfacht ſich; indem du in den Zehen nicht mehr als Einen, und in Einem alle Zehen Sprüchw. 27, 6.

 finden

finden wirſt. Wenn ſie einen Feind haben, der einen von ihnen angreift, deſſen Sturm läuft eben ſo unglücklich ab, als ob er zehen angegriffen hätte. Steckt einer von ihnen in Dürftigkeit, ſo wird er doch nicht dürftig seyn; denn ſeine Dürftigkeit wird durch den größern Theil verdeckt. Jeder von ihnen hat zwanzig Augen, eben ſo viel Füße, und zehen Seelen; denn er verrichtet ſeine Geſchäffte nicht nur mit ſeinen Gliedern, ſondern auch die Glieder der andern ſtehen ihm zu Gebote. Eben ſo verhält es ſich, wenn deren hundert ſind. Eben derſelbe Menſch kann ſich in Perſien und zugleich zu Rom befinden; und was über die Kräfte der Natur iſt, das vermag die Macht der Liebe. Wenn du alſo tauſend oder zween tauſend Freunde haſt: So erwäge ſelbſt, wie weit dieſes abermal alle mögliche Gewalt überſteige. Wie wunderbar iſt es nicht, daß die Liebe aus Tauſenden Einen machen kann! Warum verhelfen wir uns alſo nicht zu dem Beſitze der Stärke, die uns die Liebe gewähren kann? Warum ſetzen wir uns nicht in vollkommne Sicherheit? Warum ſchränken wir unſre Freundſchaft nur auf eine oder zwo Perſonen ein? So arm derjenige auch ſeyn mag, der Freunde beſitzt; ſo iſt er doch weit begüterter, als die Reichen. Was er ſich nicht unterfängt, für ſich ſelbſt

zu

zu ſagen, das wird ſein Freund ſtatt ſeiner ſagen; was er ſich nicht ſelbſt gewähren kann, das wird ihm durch einen andern gewährt. Ihm kann auch nichts Widriges begegnen, da er von ſo vielen Trabanten beſchützt wird. Die Leibwache des Königs kann nicht ſo genaue Hut halten, als dieſe thun. Jene wachen aus Zwang und Furcht; dieſe aus Gewogenheit und Liebe. Jener fürchtet ſeine Wächter; dieſer ſetzt mehr Zuverſicht auf ſeine Freunde, als auf ſich ſelbſt. Was iſt überdieß eine noch ſo feſte Mauer, ein Gebäu von den größten Steinen, ein für die Anfälle der Feinde noch ſo unbezwingliches Bollwerk mehr, als die Geſellſchaft ſo vieler, die einander lieben, und durch Eintracht feſt verbunden ſind? An ihrer Liebe prallen die Beſtürmungen des Satans ab. Und wer ſollte daran zweifeln? Da ſie ſich ihm vereinigt entgegen ſtellen, werden ſie für alle ſeine Kriegsliſten unüberwindlich, und können herrliche Siegeszeichen der Liebe aufrichten. Und gleichwie auf einer Harfe viele Saiten ſind, aber doch alle zu einer ſüßen Harmonie zuſammen ſtimmen: So machen auch viele, welche durch die Liebe mit einander vereiniget ſind, eine angenehme Harmonie aus. Denn nichts kann ſüßer ſeyn, als die Liebe.

Was kann demnach ein Freund nicht ausrichten? Was für Vergnügen, was für Nutzen, was für Sicherheit kann er nicht gewähren? Die Schätze des ganzen Erdkreiſes können mit einem Freunde in keine Vergleichung geſetzt werden. Gleichwie glänzende Körper auch den benachbarten Körpern ihren Glanz mittheilen: So breiten auch Freunde, wo ſie nur hinkommen, ihre Anmuth über alles aus. Es iſt demnach beſſer, ſein Leben in Finſterniß zubringen, als ohne Freunde ſeyn. Die menſchlichen Körper werden vom Fieber nicht ſo ſehr angegriffen, als die Abweſenheit derjenigen, die wir lieben, unſre Gemüther angreift. Es iſt mit der Liebe ſo beſchaffen, daß ſie uns die Abweſenden, indem wir ein Verlangen nach ihnen tragen, immer als gegenwärtig vorſtellet. Alles Gegenwärtige rührt uns nicht; die Seele wendet ſich davon ab, und vereiniget ſich mit dem, wornach ſie ein Verlangen trägt. Iſt nun ein Menſch, wenn er ſeinen Geliebten ſieht, oder wenn er ſich nur deſſen erinnert, frölich, und über alles in ſeinem Gemüthe erhaben; wird ihm alles leicht zu ertragen, indem er ſich an dieſem Andenken ergetzet: Wenn wird der etwas Trauriges empfinden, wenn wird er ſich vor Gefahren, und ſollten ſie noch ſo ſchrecklich ſeyn, entſetzen, wenn er an denjenigen

denket,

denket, der uns wahrhaftig liebet? Niemals. Sind wir allen ſchrecklich und fürchterlich, wenn wir von Großen und Mächtigen geliebt werden: Wie vielmehr müſſen wir es ſeyn, wenn wir von Gott geliebt werden? Sollten wir demnach um dieſer Liebe willen Güter, Leib und das Leben ſelbſt aufopfern müſſen, ſo wollen wir daſſelbe nicht ſchonen. Es iſt nicht genug, daß wir mit Worten die Verſicherung geben, daß wir lieben, ſondern wir müſſen ſolches durch die That ſelbſt beweiſen, wie er ſolches nicht allein geſagt, ſondern auch durch die That ſelbſt bewieſen hat. Gleichwie nun ein Bedienter eines Großen, der ſich der Angelegenheiten ſeines Herrn ſo getreu annimmt, als ob es die Seinigen wären, ſich die Güter des Herrn dadurch faſt ſo zu eigen macht, als ob es die Seinigen wären, und von den meiſten eben ſo viel Ehrfurcht erhält, als ob er der Herr ſelbſt wäre; wie, ſage ich, ein ſolcher Bedienter das Seinige in der That nicht verabſäumt, ſondern wirklich mehr erlangt hat: Eben ſo wird es ſich noch vielmehr im Geiſtlichen verhalten. Laßt uns demnach nicht für das Unſrige ſorgen; laßt uns daſſelbe verachten, damit wir es beſitzen mögen. Achten wir es nicht, ſo wird Gott dafür ſorgen: Sorgen wir aber dafür, ſo wird es der Herr nichts achten. Will demnach iemand recht

lieben, und die Macht der Liebe kennen lernen: So eile er zu ihrem Liebling, Paulo, der wird ihn lehren, was für Ueberwindung, was für eine Seele dazu gehört, die Entfernung eines Geliebten zu erlangen *. Es iſt denen, welche einander lieben nicht genug, daß ſie bloß dem Gemüthe nach durch die Liebe mit einander vereiniget ſind; das iſt zu ihrem Troſte nicht genug, ſondern ſie haben auch die leibliche Gegenwart nöthig, und wenn ihnen dieſe fehlt, ſo iſt ihnen ein nicht geringer Theil ihrer Freude benommen. O wie feurig iſt nicht die Inbrunſt der Liebe! Paulus, welcher gegen das Feuer unerſchrocken, feſt, unbeweglich und unüberwindlich war, und deswegen ſagte:
Röm. 8, 39. Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? Trübſal, oder Angſt, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? Dieſer Paulus, der ſich der Erde und dem Meere widerſetzte, der die diamantnen Pforten

* Hier folgt eine lange Stelle aus dem 2ten Briefe an die Olympias. Man findet ſie im 7ten Theile auf der 491 Seite. Sie fängt ſich mit den Worten an: Dieſer Paulus, welcher das Fleiſch abgelegt, und geht bis auf die 493 Seite: und zog nach Macedonien. Dieſe ganze Seite iſt ein Beweis, wie wenig man zuweilen eine Ordnung unter den geſammelten Gedanken gehalten hat.

ten des Todes verlachte, der wurde, ſo bald er die Thränen einiger ſeiner Geliebten ſah, ganz weichmüthig, ſein Herz brach ihm, er konnte ſeine Empfindung nicht verbergen, ſondern ſagte: Was machet ihr, daß ihr weinet und mir das Herz brechet? Was ſagſt du? Können Thränen dieſes ſo feſte Herz brechen? Ja; denn die Gewalt der Liebe iſt groß; ſie überwindet mich. Ich widerſtehe allem; aber nur der Liebe nicht. Wer ſollte nicht erſtaunen, nicht in Verwunderung gerathen *? So groß iſt die Macht der Liebe, daß ſie nicht allein die Gegenwärtigen, die uns nahe ſind, die wir ſehen, ſondern auch die Fernſten mit einander verknüpfet und feſt vereiniget, daß weder die Länge der Zeit, noch der weite Abſtand des Aufenthaltes, noch ſonſt ein andres Hinderniß die Freundſchaft einer ſolchen Seele trennen, und zerreißen kann. Man muß aber den, der uns liebt, ſo ſehr lieben, daß man bedürfenden Falles auch ſein Leben für ihn aufzuopfern, ſich nicht weigre. Denn nichts iſt mit einem aufrichtigen Freunde zu vergleichen. Ein

Apoſtelg. 21, 13.

* Hier kömmt wieder eine Stelle aus dem 5ten Bande vor, und findet ſich auf der 188 S. Sie fängt ſich mit den Worten an: Wer ſollte auch nicht erſtaunen, und geht bis auf die 190 Seite, wo ſie ſich mit der 3ten Zeile ſchließt.

Freund iſt voll Entzücken, wenn er ſeinen Freund ſieht; denn er iſt durch ein gewiſſes Band der Seele mit ihm verbunden, welches eine unausſprechliche Wolluſt in ſich hat. Wenn er nur an ihn denkt, ſo heitert ſich ſein Geiſt auf; ſieht er ihn auch täglich, ſo wird er doch nicht geſättigt; er hat nichts, das nicht auch dem andern gehöre, und er wünſchet ihm eben das, was er ſich wünſchet.

Ich kenne einen, welcher bey gewiſſen heiligen Männern eine Vorbitte für ſeinen Freund einlegte, und ſie bat, daß ſie erſt für denſelben und hernach für ihn beten ſollten. Ich weis, daß Paulus nicht allein ſein Leben für ſeine Geliebten aufopferte, ſondern ſo gar für ſie von Chriſto verbannt ſeyn wollte. Man muß ſo feurig lieben können, daß es nicht einmal ſcheint, als ob der andre unſer Schuldner ſey. Denn wer liebt, der will nicht allein herrſchen, ſondern auch beherrſcht ſeyn, und er wünſcht lieber beherrſcht zu werden, als ſelbſt andern Geſetze zu geben. Wer liebt, der will lieber Wohlthaten erzeigen, als Wohlthaten annehmen; er will lieber ſeinen Freund zum Schuldner haben, als ihm ſchuldig ſeyn. Wer liebt, will ſeinem Freunde gern Wohlthaten erzeigen, und doch nicht das Anſehen haben, als ob er ſie ihm erzeigte. Unter den Freunden verſtehe ich aber nicht

Tiſch-

Tiſchfreunde, welche nur den Namen der Freunde haben. Wer einen ſolchen Freund hat, wie ich ihn meyne, der wird meine Worte ſchon verſtehen. Ein Freund iſt ſüßer, als dieſes Leben. Viele haben nach dem Tode ihrer Freunde nicht länger leben mögen; denn in der That iſt ein Freund verlangenswürdiger, als das Licht. Es wäre beſſer für uns, daß die Sonne verlöſchte, als daß wir der Freunde beraubt würden. Denn viele, die die Sonne ſehen, ſind in Finſterniß; aber die, ſo Freunde genug haben, können in keiner Angſt ſeyn. Jedoch wenn dir die Freundſchaft eines Menſchen verderblich iſt, ſo entziehe dich derſelben. Denn laſſen wir an unſerm Körper zuweilen ein Glied ablöſen, weil es unheilbar iſt: Eben ſo muß man es auch bey der Seele machen. Nichts iſt ſo gefährlich, als eine ſchlimme Geſellſchaft. Denn was oft der Zwang nicht vermag, das kann die Freundſchaft zum Verderben ſo wohl, als zum Nutzen ausrichten. Wer nun mit den Feinden des Königes Freundſchaft eingeht, kann des Königes Freund nicht ſeyn. Der Haß aber, den wir um Chriſti willen dulden, iſt weit beſſer, als die Freundſchaft, die wir um Chriſti willen haben. Denn wenn wir um Gottes willen geliebt werden, ſo ſind wir Gottes Schuldner wegen dieſer Ehre, wenn wir aber um

ſei-

ſeinetwillen gehaßt werden, ſo iſt Gott unſer Schuldner. Wenn wir nun nicht um Chriſti, ſondern um unſertwillen die Güter verachten, ſo müſſen wir billig erſchrecken, wenn wir die Liebe erwägen, welche Paulus gegen Chriſtum hatte. Denn dieſer liebte Chriſtum nicht um das, was Chriſto gehörte, ſondern dieſes um Chriſti willen. Das einzige, was er befürchtete, war dieſes, er möchte etwa der Liebe Chriſti verluſtig werden; das war ihm ſchrecklicher, als die Hölle, ſo wie ihm der Beſitz dieſer Liebe ſchätzbarer, als alle Herrſchaft war. Da nun jener um Gottes willen auch die Qvaal der Hölle nicht ſcheute, wenn er hätte wählen müſſen, wir aber nicht einmal das gegenwärtige Leben verachten: Sind wir wohl werth, ſeine Schuriemen aufzulöſen, da wir ſo weit von ſeinen großmüthigen Geſinnungen entfernt ſind? Um deswillen ſagt
Matth. 10, 39. auch Chriſtus: **Wer ſein Leben findet, der wirds verlieren, und wer ſein Leben verlieret um meinetwillen, der wirds finden. Darum, wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich auch bekennen vor meinem himmliſchen Vater.** Es gehört dazu viel Arbeit, die beynahe die Natur überſteigt. Das wiſſen diejenigen wohl, welche dieſer Kronen für würdig gehalten worden ſind. Keine Rede kann dieſes ausdrücken; ein ſo großer und bewun-

wundernswürdiger Geiſt gehört dazu. Unterdeſſen verſichert doch Paulus, daß uns ein ſolches Opfer nichts ohne die Liebe helfen würde, und wenn es auch noch mit einer freywilligen Armuth verbunden ſeyn ſollte. Warum er alſo geredet habe, das will ich itzt zeigen, wenn ich erſt unterſucht habe, wie es möglich ſey, daß ein Menſch alle ſeine Haabe unter die Armen austheilen und doch die Liebe nicht haben könne. Denn das kann vielleicht geſchehen, daß einer, der beſondre Wundergaben hat, bereit iſt, ſeinen Leib brennen zu laſſen, ohne daß er die Liebe hat: Aber wie ſoll denn einer nicht lieben, der ſeine Haabe austheilt und die Armen davon ſättiget? Was ſollen wir alſo ſagen? Sollen wir ſagen, er hätte nur einen ſolchen Fall angenommen, ohne darauf zu ſehen, ob er möglich ſey. Er pflegt das wohl zu thun, wenn er eine Sache recht nachdrücklich machen will, wie er in dem Briefe an die Galater ſagt: Und wenn auch ein Engel vom Himmel käme und predigte ein andres Evangelium, als das ihr empfangen habt, der ſey verflucht. Es iſt aber gewiß, daß ſolches weder er, noch ein Engel gethan haben würde; aber um ſich recht nachdrücklich und ſtark auszudrücken, ſo nahm er etwas an, wovon er wohl wußte, daß es nicht geſchehen würde. Wiederum ſpricht er: Weder Gal. 1, 8.

Engel,

Engel, noch Fürſtenthum, noch Gewalt, mag uns ſcheiden von der Liebe Gottes. Das würden die Engel nicht gethan haben; es wird hier auch nur etwas, das nicht geſchehen kann, angenommen, wie auch in dem Folgenden, da er ſagt: noch keine andre Creatur, denn es giebt keine andre Creatur, und er hatte ſchon alle Creaturen genannt. Dem ungeachtet braucht er dieſen Ausdruck, um die Stärke und Größe ſeiner vollkommnen Liebe vorſtellig zu machen. Es iſt alſo hier vielleicht ſo zu verſtehen, wenn er ſpricht, daß es einem nichts nütze, wenn er auch alle ſeine Haabe austheilte, woſern er Chriſtum nicht habe. Er will alſo entweder dieſes ſagen, oder er will, daß wenn wir geben, wir uns mit denen, welche unſre Gaben empfangen, auf das innigſte vereinigen, und nicht ohne Mitleid, ſondern aus Erbarmung, und Wehmuth, die uns ihr Elend erweckt, geben ſollen. Gott hat deswegen das Allmoſen in ſeinem Geſetze verordnet; denn er hätte die Armen auch ohne Allmoſen erhalten können; aber damit er uns durch die Bande der Liebe vereinigte, und damit wir gegen einander entzündet werden möchten, ſo hat er befohlen, daß ſie durch unſre Mildthätigkeit erhalten werden ſollen, wie es denn deswegen an einem andern Orte heißt:
Sir. 18, 16. Ein gut Wort iſt beſſer, denn eine Gabe.

Siehe

Siehe ein gut Wort, ein Wort der Liebe iſt beſſer, denn eine Gabe. Gott ſagt Ich habe Luſt an der Liebe und nicht am Opfer. Denn da es ſo zu geſchehen pfleget, daß wir diejenigen lieben, welchen wir Wohlthaten erwieſen haben, und daß die, ſo Wohlthaten empfangen haben, ihren Wohlthätern noch ergebner ſind: So hat Gott, damit er dieſes Band der Liebe recht befeſtigte, die Allmoſen noch dazu geboten. Damit ihr wiſſet, was die Liebe für eine herrliche Tugend ſey, ſo wollen wir euch dieſelbe abbilden, weil wir ſie ſelbſt nirgends erblicken; wir wollen erwägen, was überall für Gutes ſeyn würde, wenn ſie an allen Orten herrſchte. Dann wären keine Geſetze und keine Gefängniſſe, keine Strafen, und alles was dem gleich iſt, nicht nöthig. Wenn alle Menſchen einander liebten, ſo würde keiner den andern beleidigen; Schlachten, Kriege, Empörungen, Raubereyen würden nicht erhört ſeyn, und man würde die Bosheit kaum dem Namen nach kennen. Wunder würden das nicht ausrichten; denn ſie machen diejenigen, welche nicht auf ihrer Hut ſind, wohl noch eitel und aufgeblaſen. Was bey der Liebe am bewundernswürdigſten iſt, das iſt dieſes. Andre Tugenden gränzen alle an einige Laſter an. Die ſich einer freywilligen Armuth unterziehen, blähen ſich deswegen oft auf; hat

Hoſ. 6, 6.

hat einer Beredtſamkeit, ſo iſt er oft der ruhmſüchtigſte Menſch; auch ein Demüthiger iſt oft in ſeinem Gewiſſen auf dieſe Tugend ſtolz. Aber die Liebe iſt von aller dieſer Verderbniß frey. Niemand hat ſich noch über ſeinen Geliebten erhoben. Du mußt mir nur nicht bloß einen Liebenden zeigen, ſondern annehmen, daß ſich alle Menſchen einander lieben. Jedoch wenn es dir gefällig iſt, ſo wollen wir auch nur vors erſte einen Liebenden, und zwar einen ſolchen annehmen, der recht zu lieben weis. Ein ſolcher Menſch wird die Erde nicht anders bewohnen, als den Himmel; eine ſolche Zufriedenheit wird er allenthalben genießen, und ſo viele Kronen wird er ſich flechten. Denn ein ſolcher wird ſeine Seele vom Zorne, vom Neide, vom Stolze, von verderbter Luſt, von aller ſchändlichen Liebe, von allem Laſter frey erhalten. Denn ſo wenig ſich iemand ſelbſt einen Schaden zufügt, ſo wenig wird er andern einen zufügen. So iſt derjenige beſchaffen, deſſen Herz mit wahrer Liebe erfüllt iſt. Wer aber tauſend Wunder thut, und die größte Wiſſenſchaft hat, ohne die Liebe zu haben, dem wird ſolches nichts nützen, weil er ſich von allen abſondert, und ſich nicht mit ſeinen Mitknechten vereinigen will. Darum hat Chriſtus geſagt, daß er es an unſrer Liebe gegen andre erkennen wolle, ob wir

ihn

ihn aufrichtig liebten. Er ſpricht zu Petro: Haſt du mich lieber, denn dieſe, ſo weide meine Schaafe. Siehſt du, wie Chriſtus hier auch zu verſtehen giebt, die Liebe ſey beſſer, denn der Märtyrertod? Geſetzt es hätte ein Vater einen ſehr geliebten Sohn, für welchen er auch wohl ſein Leben aufopfern würde, und es liebte einer den Vater, aber den Sohn nicht, ſo würde der Vater dadurch ſehr aufgebracht werden, als welcher vor der Verachtung, die man gegen ſeinen Sohn zeigte, die Liebe nicht erkennen würde, die man zu ihm trüge. Wenn ſich dieſes bey Vater und Sohn alſo verhält: Wie vielmehr wird das bey Gott und den Menſchen ſtatt finden! Gott iſt brünſtiger in ſeiner Liebe! als alle Väter in ihrer Liebe gegen ihre Söhne ſind. Nachdem er geſagt: Das iſt das größte und vornehmſte Gebot: Du ſollſt Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen: So ſetzt er gleich hinzu: Das andre iſt dem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt. Bemerke nur, mit welchem Nachdrucke er auch die Erfüllung dieſes Gebotes verlangt. Wenn er von Gott redet, ſpricht er: Von ganzem Herzen; von dem Nächſten aber: Als dich ſelbſt, welches beynahe ſo viel heißt, als von ganzem Herzen. Wenn dieſes Gebot genau beobachtet würde, ſo wäre kein Knecht, kein

Freyer, kein Unterthan, kein Reicher, kein Geringer, kein Vornehmer; ja der Teufel wäre niemals bekannt worden. Ja wenn auch tauſend Satane wären, ſo würden ſie doch alle nichts ausrichten, wenn die Liebe nur da wäre. Denn eher kann Heu die Macht des Feuers aushalten, als der Satan die Macht der Liebe. Sie iſt ſtärker, denn Mauern, feſter denn Diamant, und wenn es noch eine feſtere Materie giebt, ſo übertrifft ſie doch die Liebe. Weder Armuth noch Reichthum überwindet ſie; ja Reichthum und Armuth werden da nicht ſeyn, wo die Liebe iſt, ſondern nur die Güter, die daraus entſpringen. Aus jenem entſpringt der Ueberfluß, aus der Armuth die Zufriedenheit; wir würden alſo alsdann weder die Sorgen des Reichthumes, noch die Furcht der Armuth überſtehen dürfen. Und was rede ich von den Vortheilen, die daher ihren Urſprung haben? Erwäge nur, was das heiße, den andern, als ſich ſelbſt lieben? Was das für Vergnügen gewähre; in was für Anmuth das die Sele verſetze? Das iſt eben das Außerordentliche der Liebe. Alle andern Tugenden ſind mit einigem Schmerze verbunden, zum Exempel das Faſten, die Nüchternheit, die Wachſamkeit, die Nacheiferung, das Verlangen, die Verachtung des Gegenwärtigen; aber die Liebe hat außer dem größten Nutzen, auch die

größte

größte Wolluſt bey ſich, und keinen Schmerz. Sie ſammelt, wie eine unverdroßne Biene, allenthalben das Nützliche zuſammen, und verwahrt es in der Seele des Liebenden. Muß auch ein Privatmann einem andern dienen, ſo iſt es doch ein freyer Dienſt. Denn wer liebt, freut ſich, beherrſcht zu werden, und das iſt ihm lieber, als wenn er herrſchen ſoll. Herrſchen iſt an ſich etwas Angenehmes; aber die Liebe verändert die Natur aller Dinge. Alles Gute iſt in ihrer Hand, und ſie ſteht uns auch damit bey, gütiger, als eine Mutter, reicher als alle Königinnen. Was mühſam iſt, macht ſie leicht; ſie bahnt uns den Weg der Tugend, und macht uns nur das Laſter ſchwer. Aufwand machen, wie unangenehm iſt das nicht! Die Liebe macht ſolches angenehm. Andern das Ihrige entziehen, das ſcheint angenehm zu ſeyn. Die Liebe macht, daß wir ſolches für etwas halten, das fähig iſt, uns tauſend Kummer zu erwecken. Eben ſo ſcheint der Tadel etwas Angenehmes bey ſich zu führen; ſie verbittert uns dieſes, und macht uns dagegen das Lob des andern zur Anmuth. Denn nichts erweckt uns größre Freude, als wenn wir denjenigen loben ſollen, den wir lieben. Der Zorn führt eine gewiſſe Wolluſt bey ſich; aber bey der Liebe nicht; ja ſie iſt es, welche demſelben alle Nerven nimmt. Beleidigt

leidigt auch ein Geliebter den Liebenden, ſo wird er doch nicht zornig, ſondern er weint und bittet nur, weit gefehlt, daß er ſich aufbringen laſſen ſollte. Wenn er ihn fehlen ſieht, ſo betrübt ihn ſolches; aber ſelbſt dieſer Schmerz iſt mit einigem Vergnügen verbunden. Denn die Traurigkeit und die Thränen der Liebe ſind angenehmer, denn alles Lachen und alle andre Freude. Gewiß die Lachenden ſind nicht ſo vergnügt, als die ihrer Freunde wegen betrübt ſind. Wenn du das nicht glaubſt, ſo halte nur ihre Thränen zurück, du wirſt ſehen, daß dieſes ſie ſo niederſchlägt, als ob ihnen das größte Unglück widerfahren wäre. Aber die Wolluſt der Liebe iſt unanſtändig. Das ſey fern! Urtheile beſſer von der Liebe. Nichts iſt von einer ſchändlichen Wolluſt ſo rein, als die wahre Liebe. Es iſt nicht von jener ſchandbaren und niederträchtigen Liebe die Rede, die ein Laſter iſt, ſondern von der Liebe, von welcher Paulus redet, welche das Glück der Geliebten ſucht; eine ſolche Liebe übertrifft noch die väterliche Liebe. Gleichwie Liebhaber des Geldes daſſelbe nicht ausgeben, ſondern lieber Mangel leiden, als ihren Schatz verringern ſehen mögen: Eben ſo will ein Liebender alles Unglück lieber ausſtehen, als ſehen, daß der Geliebte Schaden leide. Wie nun, wirſt du ſagen, wenn es nun Feinde und Ungläu-

bige

dige ſind, ſollen wir dieſe nicht haſſen? Du magſt ihre Lehre haſſen, nur ſie nicht; nicht den Menſchen, ſondern ihre laſterhaften Handlungen und ihr verderbtes Gemüth. Der Menſch iſt ein Werk Gottes; der Irrthum ein Werk des Satans. Sollten wir Gottes Feinde haſſen, ſo müßten wir nicht allein die Gottloſen, ſondern auch die Sünder haſſen, und ſo werden wir ſchlimmer, als die Thiere ſeyn, indem wir alle verabſcheuten, und wie jener Phariſäer vom Hochmuthe aufgeblaſen wären. Aber das hat Paulus nicht befohlen. Wie ſagt er denn: Vermahnt die Ungezognen, tröſtet die Kleinmüthigen, traget die Schwachen, ſeyd geduldig gegen iedermann. Was will er aber, wenn er ſpricht: So iemand nicht gehorſam iſt unſerm Wort, den zeiget an, und habt nichts mit ihm zu ſchaffen, auf daß er ſchamroth werde. Die Rede iſt von den Brüdern. Doch auch hierbey ſehen wir die Sanftmuth Pauli, indem er ſolches nicht ohne Einſchränkung ſagt. Man muß dieſe Worte nicht von dem Nachfolgenden trennen, ſondern dasjenige hinzu ſetzen, was folgt. Denn nachdem er geſagt hatte: Habt nichts mit ihm zu ſchaffen, ſo ſetzt er noch hinzu: Haltet ihn nicht als einen Feind, ſondern vermahnet ihn, als einen Bruder. Siehſt du wohl, wie er nicht will, daß wir

1 Theſſ. 5, 14.

den Menſchen, ſondern daß wir das Laſter haſſen ſollen? Das kömmt vom Satan, welcher uns gern von einander trennen möchte. Er iſt immer darauf umgegangen, wie er das Band der Liebe zerreißen und dadurch die brüderliche Beſtrafung aufheben, ihn in ſeinem Irrthume, dich aber im Unglauben und in der Feindſchaft gegen ihn erhalten, und dadurch ihm den Weg zu ſeiner Wohlfahrt verſchließen möchte. Denn wie will der Kranke geſund werden, wenn der Arzt den Kranken haßt und flieht, und der Kranke den Arzt verabſcheut, wenn dieſer nicht zu jenem kömmt, und jener dieſen nicht zu ſich kommen läßt? Weswegen verabſcheuſt du deinen Nebenmenſchen? Weil er gottlos iſt? Deswegen ſollteſt du zu ihm gehen, damit du ihn zur Geſundheit bringen mögeſt. Iſt er unheilbar, ſo haſt du das Deinige gethan; Judas lag auch an einer unheilbaren Krankheit darnieder, und Gott gab doch die Sorge für ſeine Beſſerung nicht auf. Werde du alſo nicht müde; denn wenn du ihn gleich auch durch alle deine Sorgfalt nicht beſſerſt, ſo wirſt du doch eben die Belohnung erhalten, als wenn du ihn gebeſſert hätteſt; du wirſt machen, daß er deine Sanftmuth bewundert, und ſo wird alles zur Ehre Gottes gereichen. Thäteſt du auch tauſend Wunder, weckteſt du auch Todte auf, ſo wirſt du den Heiden doch nicht

nicht ſo bewunderns würdig vorkommen, als wenn ſie deine Sanftmuth und Gelindigkeit erblicken. Das iſt keine geringe Tugend; denn viele werden auch ganz von ihren Laſtern ablaſſen. Nichts iſt, was die Menſchen ſo einnehmen kann, als die Liebe. Wenn du Zeichen und Wunder thun kannſt, ſo wird dich der Neid der Menſchen verfolgen; aber wenn du mit der Liebe ausgeſchmückt biſt, ſo ſchätzt man dich und vergilt deine Liebe mit Gegenliebe, und wenn ſie dich lieben, ſo werden ſie dir auch auf dem Wege der Wahrheit nachfolgen. Wird nicht gleich einer gläubig, ſo laß dich dieſes nicht befremden; verlange nicht alles auf einmal, höre nur nicht auf, ihn zu lieben, ſo wird er doch endlich auch dahin gelangen. Da nun die Liebe eine Qvelle ſo vieler Tugenden iſt, ſo wollen wir uns mit allem Eifer beſtreben, ſie in unſer Herz zu pflanzen, damit ſie uns ihre Vortheile gewähre, und wir beſtändig ihre reichliche Frucht genießen, welche immer friſch bleibt und niemals verwelket. Auf dieſe Weiſe werden wir die ewigen Güter erlangen. Möchten wir doch alle derſelben durch die Gnade und Erbarmung unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti theilhaftig werden! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiſte ſey allezeit Ehre, Macht und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Zweyte Ekloge
Vom Neide *.

Nichts zerreißt das Band der Liebe zwiſchen uns und andern leichter, als der Neid und die Misgunſt, eine gefährliche Krankheit, ein Laſter, das keine Vergebung verdient, ein Laſter, das noch verderblicher, als der Geiz, dieſe Qvelle alles Uebels, iſt. Ein Geiziger freut ſich doch, wenn er etwas empfängt; ein Neidiſcher aber freut ſich, wenn ein andrer nichts empfängt; das Unglück des andern iſt für ihn eine Wohlthat. Kann etwas Unſinnigers ſeyn, als dieſes? Er vergißt ſeine eignen Uebel, und er vergeht, wenn andre glücklich ſind, wodurch er ſelbſt ſich den Zugang zum Himmel verſchließt, ja ſich nicht allein den Himmel verſchließt, ſondern auch das gegenwärtige Leben mit Kummer und Verdruß erfüllt. Das Holz oder die Wolle wird nicht ſo von Würmern durchfreſſen, als der Neid die Gebeine desjenigen, den er einmal eingenommen hat

* Dieſe Ekloge iſt in der Montfauconiſchen Ausgabe die ſiebzehnte.

hat, zernagt, und alle Mäßigung der Seele zernichtet. Niemand wird irren, welcher ſagt, daß Misgünſtige ſchlimmer, als die wilden Thiere und noch ſchlimmer als Teufel ſind. Wilde Thiere waffnen ſich erſt dann wider uns, wenn ſie entweder vom Hunger gepeiniget, oder von uns angereizet werden. Neidiſche aber, wenn ihnen auch Wohlthaten erwieſen werden, begegnen oft ihren Wohlthätern nicht beſſer, als denen, von welchen ſie beleidiget worden ſind. Die Teufel ſind zwar von einem unverſöhnlichen Haſſe wider uns eingenommen; aber ſie ſtellen doch den Mitgenoſſen ihrer Verdammniß nicht nach *. Die Neidiſchen hingegen haben weder vor der ihnen mit andern gemeinſchaftlichen Natur, noch vor ihrer eignen Wohlfahrt, einigen Scheu. Sie peinigen ſtatt der Seelen derjenigen, die ſie beneiden, ihre eignen Seelen, und erfüllen ſie ohne Urſache mit der größten Unruhe und Traurigkeit. Es kann nicht leicht ein ſchlimmers

* Dieſer Gedanke iſt zu weit getrieben. Die Teufel haben freylich nichts an einander zu beneiden; es iſt einer ſo unſelig, wie der andre: Aber ſollten ſie nicht ſelbſt einander peinigen und haſſen? Dieſes läßt ſich nicht allein denken, ſondern auch wahrſcheinlich beweiſen.

Laſter, als den Neid geben. Ein Ehebrecher empfindet doch einige Luſt, und in kurzer Zeit hat er ſeine Sünde vollbracht. Ein Neidiſcher aber quälet und peiniget ſich eher, als den Beneideten, und läßt niemals von ſeiner Sünde ab, ſondern iſt darinnen ſehr eifrig. Wie ein Schwein am Kothe und der Satan an unſerm Verderben ſeine Luſt hat: So freut ſich dieſer über das Unglück des Nächſten; wenn demſelben etwas Widriges begegnet, ſo wird er erqvickt und kömmt gleichſam zu ſich ſelbſt; denn fremder Verdruß iſt ſeine Freude, und fremdes Unglück ſein Glück. Wie ſich Käfer vom Miſte erhalten: So erhalten ſich Neidiſche von den Unglücksfällen, die andre betreffen, und ſind als allgemeine Feinde unſers Geſchlechtes anzuſehen. Man hat Mitleiden mit einem unvernünftigen Thiere, wenn es geſchlachtet wird; jene aber zittern und erblaſſen, und werden aufgebracht, wenn ſie ſehen, daß einem Menſchen eine Wohlthat erzeigt wird. Was kann über dieſen Unſinn gehen? Warum erblaſſeſt du, warum zitterſt du? Was hat ſich denn für ein Unglück zugetragen? Das iſt das Unglück, daß dein Bruder berühmt iſt und in Anſehen ſteht. Sollteſt du dich nicht freuen, und Gott nicht loben, da du siehſt, daß dein Glied ſo geehrt und angeſehen iſt? Oder kränkt es dich, daß Gott geprie-

geprieſen wird? Sieh wohl zu, wider wen du kriegeſt. Das kränkt mich nicht, ſagſt du; aber ich wollte, daß Gott durch mich geprieſen würde. Freue dich demnach über deinen Bruder, daß er in einem guten Rufe ſteht, ſo wird Gott auch durch dich geprieſen. Denn wäre er auch dein Feind und Widerſacher, Gott würde aber durch ihn verherrlichet; ſo ſollteſt du ihn um deswillen zu deinem Freunde zu machen ſuchen. Du aber machſt dir den Freund zum Feinde, weil Gott dadurch verherrlicht wird, daß er in einem guten Rufe ſteht. Wie könnteſt du es anders anfangen, wenn du wider Jeſum Chriſtum einen offenbaren Krieg führen wollteſt? Wenn daher einer Wunder thäte, das Gelübde des eheloſen Standes beobachtete, faſtete, und auf der Erde ſchliefe, und dieſer Tugenden wegen an die Engel reichte; er wäre aber der Leidenſchaft des Neides unterworfen: So würde er verdienen, von allen verflucht zu werden. Wenn wir keinen Vorzug vor den Heiden haben, wofern wir nur unſre Freunde lieben, wo wird denn der ſtehen, der auch ſeine Freunde beneidet? Beneiden iſt noch ſchlimmer, als bekriegen. Wer einen bekriegt, der macht doch der Feindſchaft ein Ende, ſo bald die Urſache des Krieges nicht mehr da iſt; aber ein Neidiſcher wird niemals ein Freund. Wer Krieg führt, führt denſel-

denſelben öffentlich; dieſer aber heimlich und im Verborgnen. Jener kann oft eine gerechte Urſache des Krieges angeben, dieſer aber nichts, als ſein ſataniſches Gemüth. Und gleichwie der, welcher einen andern beleidigen will, in der That nicht ihn, ſondern ſich ſelbſt beleidigt: So ſtürzt ſich auch der in ſeinen Untergang, der ſeinem Nächſten nachſtellt. Und wie wir uns ſelbſt beleidigen, wenn wir unſern Nächſten beleidigen wollen, ſo thun wir auch uns ſelbſt wohl, wenn wir unſerm Nächſten wohlthun. Wenn einer aber, ohne es verdient zu haben, in einem böſen Rufe ſteht, dem ſchadet ſolches nicht allein nichts, ſondern er wird auch noch die größte Belohnung dafür erhalten. Denn nicht der, welcher das Uebel leidet, ſondern der, ſo ſolches thut, wird beſtraft, wofern jener nur zur Schmähſucht und Verleumdung keine gerechte Urſache gegeben hat. Gleichwie es nicht möglich iſt, daß ein rechtſchaffner Mann bey allen in einem guten Rufe ſtehen kann: So iſt es auch nicht möglich, daß er bey allen in einem böſen Rufe ſtehe, wenn er nicht ſelbſt durch viele Dinge viele Gelegenheiten dazu giebt. Oeffentliche Verleumdungen machen die Menſchen gemeiniglich unverſchämter und laſterhafter. Denn die meiſten von denen, welche ſündigen, beſchließen noch wohl auf den rech-

ten

ren Weg zurückzukehren, ſo lange ſie ſehen, daß ihre Sünden nicht bekannt ſind; aber wenn ſie ihr Anſehen bey dem großen Hauſen verlohren haben, dann gerathen ſie in Verzweiflung und werden unverſchämt. Aber du biſt von ihm beleidigt worden? Warum beleidigeſt du dich denn auch ſelbſt? Wer eine zugefügte Beleidigung rächet, der kehrt das Schwerdt wider ſich ſelbſt. Willſt du dir alſo ſelbſt eine Wohlthat erweiſen, und dich an ihm rächen, ſo rede Gutes von ihm; redeſt du Böſes von ihm, ſo wird man dir keinen Glauben beymeſſen; weil du der Feindſchaft wegen verdächtig biſt. Denn wenn die, ſo dir zuhören, daran denken, daß du des andern Feind biſt, ſo hören ſie deine Worte nicht an, und ſie machen keinen Eindruck bey ihnen. Verleumde alſo nicht, damit du dich nicht ſelbſt befleckeſt. Häufe nicht Koth und Unflat zuſammen, ſondern winde aus Roſen und Veilchen Kränze. Stoße nicht, wie Käfer, Unflat aus deinem Munde; denn das ſind Verleumder; ſie haben den ſchlimmen Geruch zuerſt. Alle verabſcheun einen Verleumder; er iſt bey allen ſtinkend, gleich einem Käfer, der ſich mit Kothe, das iſt, mit dem Unglück eines andern nährt. Aber wer einen wohlriechenden Mund hat, wer Gutes ſpricht, den ſieht man als ein gemeinſchaftliches Glied, und als einen

wahren

wahren Bruder an. Was ſchadet doch Cain dem Abel? Brachte er ihn nicht wider ſeinen Willen eher zum Beſitze des himmliſchen Reiches, und ſtürzte er ſich nicht ſelbſt in die größten Uebel? Was ſchadete Eſau dem Jacob? War er nicht reich, und hatte er nicht den Genuß von tauſend Gütern? Und wurde nicht Eſau ſo gar aus dem väterlichen Hauſe verſtoßen? Was ſchadeten denn dem frommen Joſeph ſeine Brüder mit allem ihren Neide? Was ſchadete es ihm, daß ſie ſein Blut vergießen wollten? Litten ſie nicht Hunger, und mußten ſie ſich nicht in die äußerſten Gefahren begeben, und wurde er hingegen nicht König von ganz Aegypten? Je größer dein Neid iſt, deſto größre Vortheile verſchaffeſt du dem, den du beneideſt. Gott hält über alles ſeine Augen offen; ſieht er, daß einer beleidigt wird, der doch niemanden beleidiget, ſo erhebt er ihn noch mehr, und macht ihn noch herrlicher, und beſtraft dich dadurch. Läßt er diejenigen nicht unbeſtraft, welche ihrer Feinde ſpotten. Wie vielmehr wird er diejenigen ſtrafen, welche die beneiden, von welchen ſie doch keinen Schaden erlitten haben. Wenn der vor einem Zöllner nichts voraus hat, der ſeinen Freund liebt: Was für Gnade kann doch der hoffen, welcher einen Unſchuldigen mit ſeinem Haſſe verfolgt? Warum betrübſt du dich

doch

doch alſo, o Menſch, wenn du das Wohlergehen eines andern wahrnimmſt? Müſſen wir uns ja betrůben, ſo műſſen wir uns über unſre eignen Uebel betrůben, und nicht darüber, daß wir andre in einem guten Rufe und Anſehen ſtehen ſehen. Weißt du nicht, daß dieſes Laſter gar keine Vergebung verdient? Es iſt auch nichts billiger. Der Ehebrecher kann ſeine Begierde, der Mörder ſeinen Zorn vorſchützen; es ſind zwar eitle nichtswürdige Urſachen; es ſind aber doch welche: Was kannſt du aber für Urſachen deines Neides angeben? Keine andre, als deine unbeſchreiblich große Bosheit. Wenn uns die Liebe gegen die Feinde befohlen iſt, was für Strafe werden wir denn verdienen, wenn wir ſo gar unſre Freunde haſſen? Man iſt nicht tugendhafter, als ein Heide, wenn man diejenigen wieder liebt, die uns lieben: Was für Vergebung kann der erwarten, welcher Unſchuldige, von denen er nicht beleidigt worden iſt, verfolgt? Der Teufel beneidet zwar die Menſchen, aber keinen Teufel. Du biſt ein Menſch, und beneideſt andre Menſchen? Was wirſt du für Vergebung erhalten? Der Neid iſt das größte und gefährlichſte Laſter, das uns ſo gar antreibt, unſre eigne Wohlfahrt aufzuopfern. So gieng es dem Saul, welcher deswegen von einem böſen Geiſte beſeſſen wurde, und gleichwohl ver-

folgte

folgte er noch mit dem Neide ſeinen Arzt. Ein ſolch Uebel iſt der Neid! Er wußte, daß er durch denſelben errettet worden war, aber er wollte lieber umkommen, als den berühmt ſehen, der ihn errettet hatte. Ich will euch, wenn ihr wollt, zeigen, was David dem Saul für Wohlthaten erwieſen, und was er dagegen von ihm für eine Vergeltung erhalten hat. Als die Jüden einmal in einem gefährlichen Kriege begriffen, und alle ganz beſtürzt und voll Furcht waren; ieder ſah ſeinen Tod vor Augen, und täglich weinte er, daß er würde ſterben müſſen: So kam David von den Schafen, und nahm den Krieg, der allen dräute, über ſich. Es zwang ihn nichts dazu, ja es gab viele, welche ihn davon zurück halten wollten. Sein Bruder gab ihm einen Verweis; der König wollte wegen ſeiner Jugend nicht darein willigen; aber in ſich ſelbſt entbrannt, eilte er wider den Feind, und zeigte eine ſo große Sorgfalt gegen den König, daß er ihm auch noch vor dem Streite und Siege einen Muth zuſprach,
1 Sam. 17, 37. und ſagte: Es entfalle keinem Menſchen das Herz deswegen; dein Knecht ſoll hingehen und mit dem Philiſter ſtreiten. Iſt das etwas Geringes, daß er um derjenigen willen, von denen er niemals eine Wohlthat empfangen hatte, ohne daß ihn etwas dazu nöthigte, ſein Leben in Gefahr

begab,

begab, und ſich einem ſo mächtigen Feinde entgegen ſtellte? Hätte er nachher nicht den Namen eines Herrn verdient, und wäre er nicht billig ein Erretter des ganzen Volks zu nennen gewesen, da er allen das Leben erhalten hatte? Konnte er ihnen wohl durch den Beyſtand Gottes eine größre Wohlthat erzeigen? Dieſe Wohlthat betraf nicht nur die Güter, die Macht, und die Ehre des Sauls, ſondern ſelbſt ſein Leben; er rief ihn von den Pforten des Todes zurück; ihm hatte er Leben und Reich zu danken. Wie vergalt er ihm denn ſolches? Die Belohnung wäre noch nicht groß genug geweſen, wenn man Davids Handlung recht unterſucht, wofern der König ſeine Krone vom Haupte genommen, und ihm dieſelbe aufgeſetzt hätte; er wäre ihm noch immer mehr ſchuldig geweſen. Er hätte ihm nur das Reich abgetreten; David aber hatte ihm Leben und Reich gegeben. Wir wollen aber doch ſehen, was Sauls Vergeltungen waren. Nachdem er dem Feinde das Haupt abgeſchlagen hatte, und mit dieſer Beute zurück gekommen war, ſo ſangen die Chöre der Weiber: Saul hat tauſend geſchlagen; David aber zehn tauſend. Da ergrimmte Saul ſehr, und ſahe David ſauer an von dem Tage und fortan. Warum ergrimmte er denn? Denn ſoll ich etwas ſagen, was vielleicht einigen wun-

1 Sam. 18, 8. 9.

derbar ſcheinen kann, ſo waren ſie, indem ſie dieſes ſagten, gefälliger gegen den Saul, als gegen David. Er hätte zufrieden ſeyn ſollen, daß ſie ihm tauſend gegeben hatten. Warum ergrimmt er alſo, daß ſie dem David zehn tauſend gegeben haben? Wenn Saul etwas, auch nur den geringſten Theil zu dieſem Streite beygetragen hätte, ſo könnte mit Recht geſagt werden: David habe zehntauſend, und Saul tauſend geſchlagen. Aber da er voll Furcht und Zittern ſtille ſaß, und täglich voll Furcht des Todes war; David aber alles gethan hatte: War es nicht ungereimt, daß der, ſo zur Abwendung der Gefahren nichts beygetragen hatte, zornig wurde, daß man ihm nicht das gröſte Lob des Sieges ertheilte? Wenn iemand Recht hatte, zornig zu werden, ſo war es David, daß ein andrer, da er doch alles ſo vortrefflich ausgeführt hatte, an ſeinem Lobe einen Antheil erhielt. Aber ſo macht es der Neid. Er kann das Glück andrer Menſchen nicht mit günſtigen Augen anſehen; er hält daſſelbe für ſein Unglück, und bey dem Wohl eines andern vergeht er. Dieſes widerfuhr dem Könige von Gerar. Als er ſah, daß Iſaacs Güter immer gröſſer wurden, ſo fürchtete er ſich und nöthigte den Gerechten von dannen zu ziehen. Doch wir wollen die Worte der Schrift ſelbſt hö-
1 M. 26, 12. ren; Iſaac ſäete in demſelbigen Lande und

kriegte

kriegte des Jahres hundertfältig. Bemerke hier den Seegen und die Milde Gottes, aber bemerke auch den Neid, welcher durch den Ueberfluß des Gerechten erzeugt wurde. Zeug von uns, ſagte er; denn du biſt uns zu mächtig geworden. Er war auch in der That mächtiger, denn er hatte den Beyſtand des Himmels, und wurde von der Hand Gottes beſchützet. Warum vertreibſt du denn den Gerechten? Weißt du nicht, daß er überall in dem iſt, das dem Herrn angehört, er mag hinziehen, wohin er will? Wenn du ihn auch in eine Wüſte zu gehen zwängeſt, ſo wäre doch ſein Herr daſelbſt eben ſo mächtig, als hier, und er würde ihn dort nur noch herrlicher machen. Denn er richtet oft durch das, was ſeinen Abſichten entgegen ſteht, dasjenige aus, was ihm wohlgefällt. Ihm ſey Preis, Ehre und Anbetung von nun an bis in Ewigkeit! Amen!

* * * * * * * * * * * * *

Dritte Ekloge
Vom Zorne *.

Willſt du lernen, was der Zorn für ein Laſter ſey? Gieb nur auf die Achtung, welche ſich auf den Gaſſen mit einander ſchlagen. Du biſt allzuſehr von deiner Leidenſchaft verfinſtert und berauſcht, daß du es an dir ſelbſt nicht wahrnehmen kannſt, wie ſchändlich dieſes Laſter iſt. Wenn du aber wieder ruhig und bey dir ſelbſt biſt, dann kannſt du dich auch ſelbſt betrachten. Wenn der Zorn die Bruſt aufſchwellt und darinnen wütet, dann ſchieſſen die Augen Feuer, der Mund athmet Flammen, die Hände ſtrecken ſich unordentlich aus, die Füße tanzen auf eine lächerliche Weiſe, und ſpringen auf die, welche den Zornigen zurückhalten wollen; er iſt von einem Raſenden, ja von wilden Thieren, die um ſich ſchlagen und beißen, nicht unterſchieden. So ſchändlich ſieht ein zorniger Menſch aus! Aber es kocht im Herzen und die Beleidigungen ſchmerzen ꝛꝛ. Das weis ich wohl; aber eben deswegen bewun-

* Dieſe Ekloge iſt in der Montfauconiſchen Ausgabe die zwanzigſte.

bewundre ich diejenigen, welche ſich beherr=
ſchen können. Es ſteht in unſrer Gewalt,
unſre Leidenſchaft zu bändigen, wenn wir
nur wollen. Denn warum widerfährt uns
nicht eben das, wenn uns Mächtige beleidi=
gen? Weil wir von einer Furcht eingenom=
men ſind, welche dieſer Leidenſchaft das
Gleichgewicht hält. Warum erdulden
Sclaven, wenn ihr ſie noch ſo ſehr mishan=
delt, alles mit Stillſchweigen? Weil ſie eben
dieſe Furcht zurückhält. Da wir nun
Menſchen zu gefallen, unerträgliche Belei=
digungen ausſtehen und zu den Beleidigern
ſagen: Der hat mich beleidiget und nicht
du: Warum bezeugen wir denn gegen Gott
nicht eben dieſe Ehrfurcht? Wir wollen
auch zu unſrer Seele ſagen: Gott iſt es, der
uns beleidiget, und er befiehlt uns zu ſchwei=
gen; wir wollen nicht widerſtreben, und
Gott nicht geringer, denn Menſchen, achten.
Wenn dich alſo iemand erzürnt, ſo denke
an deine Sünde wider Gott; denke, daß
du durch deine Sanftmuth Gott bewegen
kannſt, ein gelinderes Gericht an jenem
Tage über dich ergehen zu laſſen, wenn wir
werden von unſern Handlungen Rechen=
ſchaft geben müſſen. Denn es heißt:
Vergebet, ſo wird euch vergeben. Wei=
ter erwäge, ob du einmal deinen Zorn
überwunden, oder ob du dich demſelben
überlaſſen habeſt; vergleiche dieſe beyden

Zeiten, und ſieh zu, wenn du mit dir ſelbſt am zufriedenſten geweſen biſt, damals da du deine Leidenſchaft beſiegteſt, oder damals da du von derſelben überwunden wurdeſt. Sind wir dann, wenn wir uns vom Zorne haben hinreißen laſſen, nicht ſelbſt unwillig auf uns, und reuen uns nicht ſo wohl unſre Worte, als unſre Werke? Und wenn wir unſrer mächtig geblieben ſind, empfinden wir nicht ein Vergnügen darüber, rühmen wir uns unſres Sieges nicht? Der Sieg über den Zorn beſteht nicht darinnen, daß wir Gleiches mit Gleichem vergelten; denn das iſt die größte Niederlage, ſondern daß wir es ſanftmüthig ertragen, wenn wir Uebels leiden müßen oder verleumdet werden. Widerſtrebe denen, die dich zum Stillſchweigen vermahnen, nicht, und ſage nicht: Ich will es gewiß nicht leiden, daß er meiner ſpotten ſoll, wenn ich zu ſeinen Beleidigungen ſchweige. Denn in dieſem Falle wirſt du nicht verſpottet, ſondern wenn du dich rächeſt. Und wenn er dich ja verlacht, ſo iſt er ein Thor. Du aber ſieh bey deinem Siege nicht darauf, was Narren ſagen, ſondern begnüge dich mit dem Beyfalle der Klugen, oder ſieh vielmehr auf Gott; dieſer wird dich loben. Wen aber Gott ſchätzet, der braucht keines Menſchen Beyfall. Wird iemand von einem andern beleidiget, ſo zürne er nicht beſtändig, auch

nicht einige Zeit: Laßt die Sonne nicht untergehen über euern Zorn. Der Zorn ſtürzt ganze Familien, zerreißt alte vertrauliche Freundſchaften, und iſt die Urſache der ſchrecklichſten und traurigſten Begebenheiten. Erzürnt dich iemand, ſo ſieh nicht auf ihn, ſondern auf den Satan, der ihn dazu verleitet; wider den ſchütte deinen ganzen Zorn aus; aber desjenigen, den er verleitet, erbarme dich. Iſt das Lügen vom Teufel, noch vielmehr der Zorn ohne Urſache. Wenn dich iemand beleidiget, ſo denke an die Strafe, die er dafür ausſteht; du wirſt nicht allein in keinen Zorn gerathen, ſondern ſo gar Thränen darüber vergießen. Niemand wird auf einen Menſchen, der das Fieber hat, unwillig; man hat Mitleiden mit ihm, und man weint wohl über ihn. Willſt du dich aber doch an ihm rächen, ſo ſchweige; das iſt der empfindlichſte Streich, den du ihm beybringen kannſt; vergiltſt du aber Beleidigungen mit Beleidigungen, ſo machſt du dadurch, daß man ſeine Schmähungen für Wahrheiten hält. Warum lacht der Reiche, wenn ihn einer arm nennt? Weil er ſich keiner Armuth bewußt iſt. Lachen wir alſo über Schmähungen, ſo zeigen wir dadurch, daß wir uns desjenigen nicht bewußt ſind, was uns Schuld gegeben wird. Hat dich iemand geſchmäht? Bitte Gott, daß er ſich

ſeiner bald erbarme; er iſt dein Bruder, er iſt dein Glied. Aber er treibt ſeine Beleidigungen zu weit? ⸗ ⸗ Deſto gröſſer iſt deine Belohnung. Um deswillen eben ſollſt du nicht zornig werden, weil ihn der Satan ſo hart verwundet hat. So lange du noch ſtehſt, kannſt du ihn noch erhalten, aber wenn du auch fällſt, daß du wieder ſchmäheſt, wer wird euch beyde aufrichten? Der Verwundete? Aber er kann nicht, weil er liegt. Und du kannſt dir ſelbſt nicht helfen, wie willſt du einem andern die Hand reichen können? Der Satan hat jenen verwundet; laß dich nicht auch verwunden; ziehe ihm vielmehr den Pfeil aus der Wunde. Wenn wir ſo mit einander umgehen, ſo werden wir bald alle geſund ſeyn; aber wenn wir uns wider uns ſelbſt waffnen, ſo iſt der Satan nicht einmal zu unſerm Untergange nöthig. Aber du haſt zuerſt Unrecht erlitten? Man iſt nicht unglücklich, wenn man Unrecht leidet, ſondern wenn man Unrecht thut. Sage nicht, es iſt nichts Böſes, wenn ich iemanden beleidige. ⸗ ⸗ Um deswillen iſt es ein groſſes Laſter, weil es keins zu ſeyn ſcheint. Was nichts zu ſeyn ſcheint, das achtet man nicht leicht; was man nicht achtet, das nimmt zu, und endlich wird es unheilbar. Du achteſt es alſo für nichts Böſes, wenn du deinen Bruder anklagſt? Warum nennſt

du ihn denn deinen Bruder? Und wenn er dein Bruder nicht iſt; warum ſprichſt du denn, Vater unſer im Himmel? Das Vater unſer zeigt an, daß von vielen Perſonen die Rede ſey. Der kann den gütigen Gott ſeinen Vater nicht nennen, der ein wildes und grauſames Gemüth hat; denn er trägt die Merkmaale und Kennzeichen der Güte und Liebe ſeines Vaters nicht an ſich; er verwandelt ſich ſelbſt in die Natur eines wilden Thieres, und verliert ſeinen göttlichen Adel. Denn wenn einer gleich einem wilden Stiere oder Eſel ausſchlägt, rachſüchtig iſt, wie ein Cameel, verſchlingt, wie ein Bär, raubt, wie ein Wolf, ſticht, wie ein Scorpion, liſtig iſt, wie ein Fuchs, wiehert, wie ein geiler wilder Hengſt, wie kann der eine kindliche Stimme von ſich hören laſſen, und Gott ſeinen Vater nennen? Was für einen Namen ſoll man denn einem ſolchen Menſchen geben? Soll man ihn ein Thier nennen? Aber ein Thier hat nur einen ſolchen Fehler; aber er beſitzt ſie alle zuſammen, und übertrifft durch ſeine Unvernunft die ihrige bey weitem. Die Thiere, ſo wild ſie auch ſind, laſſen ſich durch die menſchliche Kunſt zahm machen. Was für eine Entſchuldigung hat nun der Menſch, der, da er ein Menſch iſt, die Natur der Thiere und ihre Wildheit annimmt, die wider ſeine Natur läuft? Die Thiere

ſind ihrer Natur nach wild und werden oft zahm; der Menſch iſt von Natur zur Sanftmuth erſchaffen, und wird wild. Er zähmt den Löwen, daß er mit ſich umgehen läßt; aber ſein eignes Gemüth macht er wilder, als ein Löwe iſt. Den Löwen macht er zahm und gleichſam zu einem Menſchen, und er artet durch ſeine Nachläßigkeit in einen Löwen aus. Den Thieren erwirbt er Vorzüge, die über ihre Natur ſind, und ſich erwirbt er nicht einmal die Vorzüge ſeiner Natur. Macht uns nichts Gott ſo gleich, als wenn wir uns bereit und willig finden laſſen, unſern Beleidigern zu vergeben: Was für Strafen verdienen nicht diejenigen, welche aller dieſer Gründe ungeachtet, nichts verzeihen, ſondern auch noch Gott um Rache anrufen? Was können ſie ſich für Hoffnung zur Seligkeit machen, wenn ſie ihn auch alsdann, wenn ſie ihn zu verſöhnen ſuchen ſollten, wider ihn reizen, wenn ſie die Geſtalt eines Flehenden annehmen, und die Stimme eines wilden Thieres hören laſſen, und die Pfeile des Satans ſelbſt wider ſich ſpitzen? Denn wenn du auch dann, wenn du ſelbſt der Barmherzigkeit nöthig haſt, den Zorn nicht fahren läßſt, daß du das Schwerdt dadurch wider dich ſelbſt kehreſt: Wenn wirſt du denn ein Menſchenfreund werden? Du biſt beleidigt worden, und willſt dich

gern

gern an deinem Beleidiger rächen? Thue ihm Gutes, ſo biſt du gerächet. Rächſt du dich, ſo wird man dich und ihn zugleich tadeln. Duldeſt du aber das Unrecht, ſo wird man dich hoch ſchätzen; ihn allein nur wird man verachten. Was kann aber wohl einem Feinde Empfindlichers widerfahren, als wenn er ſieht, daß ſein Feind von allen hochgeachtet und bewundert wird, daß man ihm hingegen allenthalben Vorwürfe macht? Der Zorn iſt ein wildes und unbändiges Thier, das leicht gereizt werden kann. Deswegen iſt nöthig, daß man es allenthalben umſchanzt und verzäunt, damit man es überwinden und zahm machen könne. Deswegen hat Gott die Bruſt aus ſo feſten Beinen, gleichſam wie aus Steinen erbaut, damit dieſes Thier nicht durchbrechen und alles verwüſten möchte. Der Zorn iſt ein Feuer, ein gewaltiger Sturm; ein andrer Theil des Körpers würde denſelben nicht aushalten. Ein Löwe kann das innerſte Eingeweide nicht ſo zerreißen, als der Zorn, mit eiſernen Klauen bewaffnet, alles verderbt. Denn er verwüſtet nicht allein den Körper, ſondern verderbt auch die Geſundheit der Seele. Kömmt alſo iemand zu dir und ſagt, daß einer dich geſcholten habe, und daß er bey allen Menſchen Böſes von dir rede, ſo lobe ihn bey allen Anweſenden; ſie mögen noch ſo unverſtän-

verſtändig ſeyn, ſo werden ſie dich bewundern, ihn aber werden ſie gleich einem wilden Thiere haſſen, weil er dich ohne eine von dir ihm zugefügte Beleidigung beleidiget hat, du hingegen als der beleidigte Theil das Gegentheil bewieſen haſt. Ueberdieß wirſt du dadurch zeigen, daß es falſch ſey, was er dir Schuld giebt. Denn wer durch Nachreden aufgebracht wird, giebt dadurch zu verſtehen, er ſey ſich der Beſchuldigungen bewußt; aber wer darüber lacht, der reinigt ſich dadurch von allem Verdachte. Willſt du dich an ihm rächen, ſo wird das auch geſchehen; denn Gott wird ihn genug für ſeine Beleidigungen ſtrafen; aber das ſey fern von dir! Deine Tugend wird ihm empfindlicher, als alle Strafe ſeyn. Nichts kränkt Schmähſüchtige mehr, als wenn wir ihre Schmähungen nicht achten. Schmähſt du hingegen wieder, wenn du geſchmäht wirſt, ſo biſt du überwunden, nicht von einem Menſchen, ſondern was noch ſchändlicher iſt, von einer unvernünftigen Leidenſchaft, nämlich vom Zorne. Schweigſt du, ſo haſt du geſiegt, und dir ohne Mühe ein Siegesdenkmaal aufgerichtet. Du wirſt unzählige Freunde haben, die dich erheben, und die Schmähungen der Unwahrheit überführen. Wer widerſpricht, der ſcheint als einer, der aufgebracht iſt, zu widerſprechen; wer aber aufgebracht wird,

der

der giebt zu dem Verdachte Anlaß, daß er wohl von dem, was man ihm Schuld giebt, nicht ganz rein ſeyn möge. Achteſt du ſolches hingegen nicht, ſo bringſt du die andren auf deine Seite, und deinen Verleumder kränkeſt du dadurch mehr, als wenn du wieder ſchmähteſt. Denn er freut ſich nicht ſo ſehr darüber, daß er nicht geſchmäht wird, als es ihn verdrießt, daß man ſeine Schmähungen nicht fühlt. Wenn du daher ſeine ſehnlichſten Wünſche nicht erfülleſt, ſo nimmſt du ihm alles, du zernichteſt ihn, und zeigſt, wie verächtlich er iſt. Einen König macht ein Sieg über ſeine Feinde nicht ſo herrlich, als man dadurch wird, wenn man ſeinen Zorn und die Wut ſeiner Leidenſchaft beſiegt. Dort richten Soldaten und Waffen das meiſte aus; hier iſt der Sieg offenbar deine. An jenem Siege nehmen andre Antheil; hier biſt du es allein der du dir das Denkmaal eines herrlichen Sieges aufrichteſt. Wenn dich demnach iemand ſchmäht und beleidiget, ſo ertrage ſolches großmüthig; er hat ſich ſelbſt beleidiget und nicht dich. Schlägt er dich auf deinen rechten Backen; vergilt nicht Böſes mit Böſem; er ſchlägt ſich ſelbſt, dich mit der Hand, aber den tödtlichſten Streich bringt er ſeiner Seele bey. Scheint dir das ſchwer zu ſeyn, ſo frage dich, wenn dir ein Raſender dein Kleid zerriſſe, wer un-

glück-

glücklicher wäre, du oder der Raſende. Es iſt offenbar, daß der Raſende der Unglückliche iſt. Wie nun der, ſo dir das Kleid zerreißt, in elendern Umſtänden iſt, als der ſo es leidet: Meynſt du nicht, daß der, dem das Herz zerreißt, und das thut der Zorn, nicht weit mehr leidet, als du, der du ganz nichts gelitten haſt? Aber, ſprichſt du, der Beleidiger iſt boshaft, er hat mich oft beleidiget und zum Zorn gereizt. Vergilt ihm nicht Böſes mit Böſen, laß ihn ungeſtraft, danke. Das iſt die beſte Rache, und bringt dir den größten Nutzen, und ihm den größten Schaden *. Daraus entſpringt die größte Freude. Denn wenn wir ſo beſchaffen ſind, daß wir uns an niemanden rächen, ſondern allen Gutes erweiſen, was könnte uns denn wohl traurig machen? Denn wer ſich ſo ſehr freut, Unrecht zu leiden, daß er auch dem Beleidiger Gutes thut, was wird ihn denn betrüben können? Was kann dich Uebels betreffen? Eine Krankheit? Das iſt nichts neues; unſer Leib iſt ſterblich und vergänglich. Der Mangel von Bedienten? Dieſe kann man erlangen und verlieren, und ſie bleiben

* Man muß nicht vergeben, daß man die Begierde nach Rache befriedige; eine ſolche Vergebung wäre auch ein Laſter, ob gleich ein feines Laſter.

bleiben doch hier. Nachſtellungen oder Verleumdungen? Dieſe ſchaden uns nicht, ſondern denen, von welchen ſie herrühren: Denn die Seele, welche ſündigt, ſoll ſterben, heißt es. Es ſündigt aber nicht der Beleidigte, ſondern der Beleidiger.

Laßt uns alſo, meine Geliebten, allen unſern Fleiß darauf wenden, daß wir uns vom Zorne befreyen, und unſre Feinde mit uns ausſöhnen mögen, weil wir wiſſen, daß kein Gebet, kein Allmoſen, kein Faſten, kein Genuß des Abendmahles, noch ſonſt etwas uns an jenem Tage helfen wird, wofern wir rachbegierig ſind. Es wird alſo niemand irren, wenn er den Zorn für die größte Sünde hält. Nichts haßt Gott ſo ſehr, nichts verabſcheut er mehr, als einen Menſchen, der Zorn hält, und der Beleidigungen eingedenk iſt. Wie kannſt du verlangen, daß Gott dir gnädig ſeyn und ſich deiner erbarmen ſoll, da du ſo grauſam gegen deinen Mitknecht biſt, und dich nicht von ihm erbitten läßſt? Aber dein Mitknecht hat dich beleidigt. Du haſt Gott noch öfter beleidigt. Was iſt für Gleichheit zwiſchen dem Herrn und dem Mitknechte? Jener hat dich vielleicht aus Uebereilung und Hitze, oder weil er zuerſt beleidigt worden iſt, beleidigt; du beleidigſt Gott, ohne

von

von ihm beleidigt worden zu ſeyn; ja du haſt noch täglich Wohlthaten von ihm empfangen. Was für Vergebung oder Entſchuldigung werden wir denn haben? Bedenke es nur, wenn Gott alles genau unterſuchen wollte, was wir wider ihn begehen, ſo würden wir keinen Tag erleben. Herr, wenn du willſt Sünde zurechnen, wer kann vor dir beſtehen.

Dein dein iſt Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Auszüge

aus drey Büchern des Chryſoſtomus

wider die

Feinde des Einſiedlerlebens.

Vorbericht.

Es iſt ſowohl aus der Geſchichte der erſten Kirche, als auch ſelbſt aus dem Leben des Chryſoſtomus bekannt, was für eine übertriebne Ehrfurcht man in den damaligen Zeiten für das Leben der Einſiedler hatte; mit was für einem Eifer ſich viele Chriſten in die Wüſten und Einöden begaben, in der Hoffnung, daß ſie daſelbſt eine größre Heiligkeit erlangen würden, als in der menſchlichen Geſellſchaft; wie viel Mühe endlich ſelbſt die Einſiedler anwandten, ihre ſtrenge Lebensart den Menſchen anzupreiſen. Man weis, wie dieſes Leben der Einſiedler beſchaffen war. Man weis, daß ſie ſich aller irdiſchen Geſchäffte, aller gewöhnlichen und erlaubten Ergötzungen des Lebens entſchlugen; daß ſie ihre Familien, Häuſer und Güter verließen; daß ſie einen beſondern Ruhm der Frömmigkeit darinnen ſuchten, ehlos zu bleiben, ihren Leib zu quälen, ſchlechte und härne Hemden und Kleider zu tragen, bloß von Kräutern und den wilden Früchten der Einöden zu leben, harte und ſtrenge Faſten auszuhalten, immer zu beten, ganze Nächte durchzuwachen, und ſich ſo gar den nöthigen Schlaf zu verſagen. Und wer kann alle Martern und Caſteyungen erzählen, mit

welchen ſie aus irrigen Grundſätzen, wozu ſie von der alexandriniſchen Philoſophie verführt wurden, den Sitz des Böſen, ihren Leib zu zerſtören ſuchten? Die erſten Einſiedler waren ohne Zweifel Chriſten, welche ſich vor den grauſamen Verfolgungen in den Einöden zu verbergen geſucht hatten. Als die Verfolgungen aufgehört hatten, gab es Einſiedler, weil die Menſchen das Sonderbare lieben, und die Morgenländer vor andern Völkern eine ſtarke Neigung zur Schwermuth haben. Hierzu kamen die großen Unordnungen, welche damals in den Städten des römiſchen Reiches herrſchten. Dieſes Reich war ſo weitläuftig, daß es ſeinen Beherrſchern, den Kaiſern, unmöglich war, alles zu überſehen, und über die Beobachtung der Geſetze mit allem Eifer zu wachen. War gleich die Abgötterey größtentheils gefallen: So waren doch die großen Laſter des Heidenthums noch übrig, und wurden ſelbſt von den bürgerlichen Geſetzen geduldet. Die Pflichten des Chriſtenthums hingegen waren deſto ſchwerer, ie neuer und ungewohnter daſſelbe dem Erdkreiſe noch war. Darf man ſich wohl wundern, daß viele, die ein redliches Herz hatten, und bey der Religion den wahren Frieden des Gemüthes zu finden hofften, der Meynung waren, daß man ſich aus der Welt und dem menſchlichen Umgange wegbegeben müſſe, wenn man ſein Heil liebte? Gab

es

es bey den Einſiedlern viel falſche Frömmigkeit, welche bloß ein Werk einer von irrigen Lehrſätzen verdorbnen Einbildung war: So kann man doch nicht leugnen, daß ſie auch viel wahre und große Tugenden ausübten. Dieſe ertheilten ihrer Lebensart einen beſondern Glanz. Von dieſem Glanze geblendet, bildeten in der Folge ſelbſt viele von den Einſiedlern ſich ein, daß man entweder nur in ihrer Geſellſchaft, oder zum wenigſten nur unter ihnen am leichteſten zur wahren Glückſeligkeit, und zum Umgange mit Gott gelangen könne. Dieſe Grundſätze breiteten ſich ſehr ſchnell aus; man ſah die Wüſten, die Einöden, und unbewohnten Gebirge mit neuen Colonien beſetzt werden, und es hatten gewiß ſehr viele davon keinen andern Antrieb, als den Stolz, die Liebe zum Sonderbaren, und vielleicht auch die Neigung zum Müßiggange. Der Trieb zum Einſiedlerleben bemächtigte ſich auch der Jugend. Die Väter verlohren ihre Söhne, welche ſich wider den Willen derſelben aus ihren Häuſern wegbegaben, und in die Wüſten flohen. Viele Familien geriethen dadurch in die Gefahr auszuſterben. Die Einſiedler erhuben dieſe Jünglinge, als große Heiligen, und oft hatten ſie die Mütter gewonnen, welche aus einer falſchen Andacht ihre Kinder darinnen verſtärkten. Die Väter wurden darüber ent-

rüſtet, und haßten nicht allein die Einſiedler, ſondern ſelbſt den chriſtlichen Namen. Man hat auch Urſache, ſich zu wundern, warum die Einſiedler, und die Vertheidiger ihres Lebens, ihre Augen immer nur auf die Kinder reicher und mächtiger Perſonen richteten, die Kinder armer Aeltern hingegen nicht mit einem gleichen Eifer zu dem Leben der Engel, wie ſie die Lebensart der Aſceten nannten, zu bekehren ſuchten. Unterdeſſen waren die unſeligen Streitigkeiten zwiſchen den Rechtgläubigen und den Arianern entſtanden, in welche ſich die ſchrecklichſten und grauſamſten Leidenſchaften einmengten. Bald wollten die Rechtgläubigen die Arianer mit gewaffneten Gründen, und durch die irdiſche Macht orthodoxer Kaiſer zum Gehorſam des Glaubens zwingen; bald gewannen die Arianer einen Kaiſer, und gebrauchten alsdann eben dieſe liebreichen Mittel der Bekehrungsſucht, welche jene vor ihnen gebraucht hatten; vielleicht geſchah ſolches auch mit einer noch größern Wut. Die Einſiedler waren meiſtentheils auf der Seite der Rechtgläubigen. Da nun der Kaiſer Valens zu den Arianern übergieng, und die Rechtgläubigen allenthalben verfolgte: So traf dieſe Verfolgung auch die Aſceten, welche um ſo viel heftiger war, weil vielleicht viele aufgebrachte und beleidigte Väter, deren Kinder wider ihren Willen ihr ſtrenges

Leben erwählt hatten, die Werkzeuge dieſer Verfolgung waren. Man zerſtreute die Einſiedler; man machte die meiſten zu Soldaten; andren wurden ihre Zellen niedergeriſſen, und einige wurden auch in die öffentlichen Gefängniſſe geworfen. In dieſem Verfahren ſcheint viel Ungerechtigkeit zu ſeyn: allein wer will ſich wohl unterfangen, zu behaupten, daß alle Einſiedler Heilige ohne allen Tadel geweſen wären? Was für Klagen entſtunden unter dieſen Leuten, welche doch ſelbſt durch freywillige Martern ſich ſo ſehr in der Geduld und Standhaftigkeit hatten üben wollen! Dieſe Verfolgung ereignete ſich nach dem Tode des Valentinianus, eines Bruders des arianiſchen Valens, alſo ungefähr im 375. oder 376. Jahre nach der Geburt unſers Erlöſers.

Chryſoſtomus, welcher im 374. Jahre ſich auf die Gebirge um Antiochien in die Einſamkeit begeben hatte, hörte von dieſen Gewaltthätigkeiten, welche wider die Einſiedler begangen wurden. Ein Freund, der ihn davon unterrichtete, erſuchte ihn zugleich, daß er den Verfolgern der Aſceten die Unbilligkeit ihrer Gewaltthätigkeit zeigen möchte. Man weis aus dem Leben unſers Kirchenvaters, wie groß ſeine Hochachtung gegen die Einſiedler war. Er macht in ſeinen Werken die prächtigſten Beſchreibungen

von ihnen. Er war ſelbſt einige Zeit unter ihnen geweſen, und hatte ſich ihren Uebungen und Gewohnheiten unterworfen. Alſo wurde er von den Leiden ſeiner ſo geliebten und geehrten Brüder auf das lebhafteſte gerührt, und die Bitte ſeines Freundes, ſich ihrer anzunehmen, war ein Befehl, welchem er ſogleich gehorchte. Man kann nicht zuverläßig beſtimmen, ob er damals, als er ihre Vertheidigung unternahm, ſchon zum Presbyter eingeweiht war, oder nicht. Genug, er verfertigte eine Schrift wider die Feinde der Einſiedler, welche in drey Bücher abgetheilt iſt. Ich habe es für unnöthig gehalten, da es, in unſern Tagen, nicht einmal in der römiſchen Kirche ſolche Aſceten mehr giebt, als die Einſiedler zu den Zeiten des Chryſoſtomus waren, dieſe Schrift ganz zu überſetzen. Die Beredtſamkeit des Chryſoſtomus und ihren Charakter kennt man zur Gnüge aus ſeinen übrigen Werken: Was brauchen wir ihre Stimme zu hören, wenn ſie nicht die Sprache der Wahrheit iſt? Sie iſt alsdann ein bloßes Geräuſch, das weder Nutzen noch Vergnügen ſchaffet. Doch damit theils die Neubegierde der Leſer, welche die Waffen gern kennen wollten, mit welchen er das Leben der Aſceten vertheidiget hat, befriedigt, theils von demjenigen, was von einigem Nutzen ſeyn kann, nichts übergangen

werden

werden möge: denn Chryſoſtomus kann niemals eine Schrift verfertigen, in welcher nicht ſehr viel Gutes ſeyn ſollte; damit endlich auch der Vollſtändigkeit unſrer deutſchen Ueberſetzung nichts mangeln möge: So will ich die Gründe, mit welchen Chryſoſtomus die Einſiedler vertheidiget, in einem kurzen Auszuge anführen, die ſchönſten und nützlichſten Stellen daraus ganz überſetzen, und ſie von dem Auszuge ſelbſt durch Häckchen unterſcheiden. Auf dieſe Weiſe entbehrt man nichts, das wirklich ſchön iſt, und man hat den Verdruß nicht, über dem Leſen einer Schrift einzuſchlafen, weil ſo viel Falſches darinnen anzutreffen iſt. Im Auszuge ſelbſt werde ich mich größtentheils der Worte des Chryſoſtomus ſelbſt bedienen.

Innhalt des erſten Buches.

Wir wollen alſo zum erſten Buche der Schrift unſers Chryſoſtomus wider die Feinde der Einſiedler kommen, und dasjenige, was er in vielen wohlklingenden Perioden zu ihrer Vertheidigung ſagt, mit wenig Worten anführen. Damit aber der Auszug eine größre Lebhaftigkeit erhalte, ſo ſey es mir erlaubt, den Chryſoſtomus ſelbſt redend einzuführen, damit man die Reihe ſeiner Gedanken beſſer überſehen, und einige ſchöngezeichnete Gemälde nicht verlieren

möge. Was ich mit Häckchen bezeichne, ſind die eignen Perioden unſers Kirchenvaters.

Als Jeruſalem, nachdem die Jüden aus ihrer Gefangenſchaft zurückgekommen waren, aus ſeinen Ruinen wieder erbauet werden ſollte: So fanden ſich Barbaren, welche dieſes Werk zu ſtören, und ganz zu hintertreiben ſuchten. Erſt brauchten ſie dazu nur ihre eigne Gewalt; als ſie aber ſahen, daß ihre grauſamen Bemühungen fruchtlos waren, wandten ſie ſich an den König, malten Jeruſalem als eine Stadt ab, welche immer zum Aufruhr geneigt ſey, und baten um die Erlaubniß, den Unternehmungen der Jüden auf eine gewaltſame Art Einhalt zu thun. Sie erhielten dieſe Erlaubniß; ſie fielen die Jüden an, und hemmten auf einige Zeit den Bau des Tempels. Aber dieſer Krieg war ein Krieg wider Gott, deſſen Ausgang für diejenigen, welche ihn führten, unglücklich ausfiel. Sie wurden zwar ſchon auf eine ſchreckliche Weiſe in dieſem Leben geſtraft: Aber was iſt ihrer Strafe in der Ewigkeit zu vergleichen?

Ich führe dieſes nicht ohne Urſache an. Eine Nachricht, die mir die größten Schmerzen verurſacht, bewegt mich, meine Leſer an dieſes Beyſpiel zu erinnern. Ein Freund erzählt mir, daß man die Lehrer unſrer Philoſophie

loſophie verfolge, und ſie mit den größten Dräuungen abzuhalten ſuche, daß ſie niemanden mehr darinnen unterrichten möchten *. Dieſe Nachricht iſt mir unglaublich; aber man verſichert mich, daß alles die Wahrheit ſey, was man mir erzählt. Gewiß dieſe Verfolger ſind laſterhafter, als diejenigen, welche den Bau des jüdiſchen Tempels zu hintertreiben ſuchten. „Was mag die Urſache ſeyn, daß ſie Steine „wider den Himmel aufheben, und mit „Gott einen Krieg anfangen? Ich erſtaune, daß mitten in chriſtlichen Städten, unter chriſtlichen Kaiſern dergleichen Gewaltthätigkeiten ausgeübt werden. Mein Freund vermehrt mein Erſtaunen; er ſagt, daß dieſe Verfolger, welche doch Chriſten ſeyn wollten, und zu unſern Geheimniſſen zugelaſſen wären, viel weiter in ihrem Frevel giengen; daß ſie ſo gar ſagten: Sie wollten wieder zum Heidenthume zurückkehren; es ſey nicht auszuſtehen, daß ſo viele Freygebohrne, edle und reiche Leute, welche ein angenehmes Leben führen könnten, zu einer ſo ſtrengen Lebensart verleitet würden. Ich ſeufze noch mehr; ich beweine die ganze Welt; ich

* Man muß ſich hier aus der Kirchengeſchichte, aus dem Gregorius von Nazianz, dem Iſidorus Peluſiota, und andern erinnern, daß die Lebensart der Einſiedler Philoſophie genannt wurde. Unſer Kirchenvater braucht dieß Wort auch ſehr oft in dieſem Verſtande.

ich wünſche zu ſterben. Mein Freund aber verlangt, daß ich durch die Verfertigung einer Schrift wider die Feinde der Einſiedler dieſes Feuer zu dämpfen ſuchen ſolle. Ich antworte, daß ich zu einem ſolchen Werke nicht Beredtſamkeit genug beſitze, daß ich den Heiden, wenn ich ſchreibe, unſre Schande zu zeigen befürchte, und alſo von meiner Arbeit mir einen geringen Nutzen verſprechen könne. Er aber zeigt mir, daß das Uebel ſchon bekannt genug ſey, daß die Verfolger der Einſiedler ſich ihres Frevels rühmen, die Heiden aber beydes über die Verfolger und über die Verfolgten ſpotteten. Dieſe Vorſtellungen ſind mir unerträglich; ich verſpreche meinem Freunde die Erfüllung ſeiner Bitte; und ſo iſt dieſe Vertheidigung entſtanden.

Ich würde über dasjenige, was vorgefallen iſt, unbekümmert ſeyn; ich würde ſo gar lächeln, wenn aus dieſen Verfolgungen weiter nichts entſtünde, als daß dieſe Heiligen Gottes gequält würden; wenn die Verfolger ſich ſelbſt nicht den größten Schaden dadurch thäten. Mütter lachen über ihre Kinder, wenn ſie von denſelben geſchlagen werden, ſo lange ſie ſich keinen Schaden thun. Verwunden ſich aber dieſelben etwa an einer Nadel: So werden ſie von denſelben gewarnt, einen ſolchen Muthwillen zu unterlaſſen. Laßt uns von den

Ver-

Verfolgern der Einſiedler nicht anders urtheilen. Ihr verfolgt ſie? Das vermehrt ihre Kronen; euch aber zieht ihr ewige Strafen zu. Doch ihr ſpottet mit der Zukunft und ihren Strafen; nun ſo erwägt dann, daß ihr euch mit eurer Grauſamkeit gegen die Heiligen ſchon hier ſchadet. Nero tödtete Paulum, weil er eine Beyſchläferinn dieſes wollüſtigen Tyrannen durch ſeine Ermahnungen zum chriſtlichen Glauben bekehrt hatte. Paulus wurde mit dem Namen eines Verführers beſchimpft; er wurde von den Händen der Henker hingerichtet. Was ſchadete ſolches dem Apoſtel? Wird er nicht gleich einem Engel auf der Erde geprieſen? Wird nicht hingegen das Gedächtniß des Nero verflucht? Ihr mögt auch ſpotten, oder nicht; Nero leidet nun in der ewigen Pein, und Paulus genießt der ewigen Herrlichkeit. Je größer die Leiden der Heiligen auf der Erde ſind; deſto herrlicher ſind ihre Belohnungen. Verſichert dieſes nicht unſer Erlöſer ſelbſt? Ich bitte euch alſo, euch, die ihr die Einſiedler verfolgt, tödtet euch doch nicht ſelbſt mit euerm eignen Schwerdte, und unterfangt euch nicht, wider den Stachel zu lecken. Der Reiche verlachte auch in ſeinem Leben Geſetz und Propheten; aber er kam aus ſeinem Irrthume zurück, und zwar zu einer Zeit, da ihm ſeine Wiederkehr nichts mehr

half.

half. Und er glich euch doch bey weitem an Bosheit nicht. Zwar erzeigte er dem Lazarus keine Wohlthaten von ſeinem Ueberfluſſe; er verhinderte aber doch andre nicht an der Gutthätigkeit. Ihr ſeyd grauſamer; ihr verhindert noch andre, Gutes zu thun, da ihr ihnen ſelbſt kein Gutes thut. Der Reiche verſagte dem Lazarus nur die irdiſche Speiſe; ihr wollt nicht zugeben, daß die Einſiedler den Seelen derjenigen, welche an der Weisheit einen Mangel leiden, die nöthige Nahrung geben ſollen. Ihr macht es, wie die Jüden, welche die Apoſtel von der heilſamen Predigt des Evangelii zurück zu halten ſuchten, und das thaten ſie, weil ſie ſich für offenbare Feinde derſelben erklärten. Ihr thut ein Gleiches; ja ihr thut wirklich noch mehr, weil ihr euch für Freunde derjenigen ausgebt, die ihr verfolgt. Wiſſet ihr die Rache nicht, welche die Jüden ihres Frevels wegen verfolgte? Kein Volk hat iemals den Grimm Gottes in einem ſo vollen Maaße empfunden, als dieſes Volk. Leſet nur in ihrem Geſchichtſchreiber, dem Joſephus, die Beſchreibung ihres Unglückes *. Das war die Strafe, daß ſie Chriſtum gekreu-
ziget

* Hier iſt aus dem 7. B. der joſephiſchen Geſchichte eine lange Stelle eingerückt, welche die Drangſale der Jüden bey der letzten Belagerung enthält.

ziget und ſeine Apoſtel wegen der Ausbreitung des Evangelii verfolgt hatten.

Ihr ſprecht, daß ihr, wenn ihr die Einſiedler verfolgt, die Chriſten deswegen nicht vom Glauben, und nicht von der Predigt des Evangelii abwendig machen wollt. Aber iſt es genug, daß ſie glauben? Müſſen ſie nicht auch ein heiliges Leben führen? Und haltet ihr ſie nicht davon ab? Die Menſchen werden nicht allein von ihrem Glauben, ſondern auch von ihrem Leben, und von allen ihren Handlungen Rechenſchaft geben müſſen. Ihr werdet fragen, ob man nicht zu Hauſe dasjenige auch thun könne, ohne deſſen Ausübung man dem verdammenden Urtheile Chriſti zu entfliehen, ſich keine Hoffnung machen dürfe? O wie wünſchte ich, daß keine Einſiedeleyen nöthig wären; daß niemand dahin flüchten dürfte; daß in den Städten gute Geſetze im Schwange gehen möchten! Aber iſt nicht itzt in der Welt alles in den verkehrteſten Umſtänden? Sind nicht alle Städte voll Laſter, ſind nicht die Gerichtsſtühle und Geſetze entheiligt? „Wo trägt die Tugend „itzt Früchte, als in der Einſamkeit? Kann „denen, welche die Menſchen aus einem „ſolchen Sturme reißen, und in einen ſichern „Hafen führen wollen, ein Verbrechen dar„aus gemacht werden? Oder ſind nicht „vielmehr diejenigen ſtrafbar, welche alle

„Städte

„Städte in eine ſolche Unordnung ſtürzen, „daß die Weisheit nicht darinnen wohnen „kann, und diejenigen, welche ſelig wer„den wollen, nothwendig in die Wüſten „ihre Zuflucht nehmen müſſen? Laßt uns „annehmen, daß ein Böſewicht eine Fackel „ergreife und in der Nacht ein volkreiches „Haus anzündete, damit er ſeine Nach„ſtellungen wider die, ſo darinnen ſchlafen, „deſto glücklicher ausführen könnte: Wen „werden wir für den Böſewicht erklären, „denjenigen, welcher die Schlafenden auf„weckt, und aus dem Hauſe herausführt, „oder denjenigen, der die Feuersbrunſt ver„urſacht, und ſowohl die Einwohner des „Hauſes, als denjenigen, der ſie heraus „führt, in eine ſolche Noth ſtürzt?„ Wenn eine Stadt voll Aufruhr und voll Tyrannen wäre, und einer überredete einige, ſich aus dieſen Unruhen wegzubegeben: Würden wir einen ſolchen Menſchenfreund tadeln? Die itzigen Umſtände der Welt gleichen den Unruhen einer ſolchen Stadt. Der Satan ſcheint ſie mit ſeinem ganzen Heere eingenommen zu haben; überall herrſchen die Laſter; ſie berauben die Seelen der Menſchen aller Tugenden, und dann ſpottet der Satan ihrer noch. Wer iſt ſo grauſam, daß er die Seelen aus einer ſolchen Gefahr nicht herauszureißen, ja ſo gar diejenigen, welche ſo liebreich ſind und ſie

retten

retten wollen, an einer ſo großmüthigen Handlung zu verhindern ſuchen ſollte? Wer hat ein ſo ſteinernes und unmenſchliches Herz? Und ſeht, das thut ihr.

Aber, wird man ſagen, liegen denn alle Einwohner im Verderben? Werden ſie alle von dem Sturme des Laſters hin und her geworfen? Muß man deswegen auf den Spitzen der Gebürge ſeine Wohnung aufſchlagen? Machſt du dieſes zum Geſetze? Das ſey ferne! Möchte nur die Tyranney des Laſters ſo zernichtet werden, daß die Einſiedler wieder in ihre Vaterſtädte möchten zurückkehren können! Aber ich befürchte, ſie den boshafteſten Geiſtern der Hölle recht in ihre Hände zu liefern, wenn ich ſie ihrem Vaterlande wieder geben wollte; ich befürchte, ſie möchten aller Ruhe und Sicherheit beraubt werden, wenn ſie von ihrer Einſamkeit und Flucht zurückkehrten. Iſt es nicht eine geringe Anzahl, welche den ſchmalen Weg wandelt? Und iſt es nicht wahr, daß ſelbſt von dieſen nicht alle durch die enge Pforte durchdringen? Der große Haufe läuft auf dem breiten Wege zum unvermeidlichen Verderben fort. Viele ſind berufen, wie der Erlöſer ſpricht; aber nur wenige ſind auserwählt. Iſt es nicht in unſern Zeiten, wie zu den Zeiten Noä, oder iſt es nicht vielmehr noch ſchlimmer? Soll ich die Menge nicht verdam-

men, weil doch einige ſich aus dem allgemeinen Schiffbruche retten? Sind nicht Verleumdungen, Ehebrüche, Meineide; ſind nicht der Zorn, der Bauchdienſt, der Geiz, und die Rachbegierde, ſind nicht die unerhörteſten Gewaltthätigkeiten wider den Nächſten gemeine und alltägliche Laſter? Und daß die Einſiedler, dieſe Lehrer der Tugend verfolgt worden, iſt das nicht ein Beweis von dem größten Verderben der Welt? „Iſt es ſchon die äußerſte Staffel „der Bosheit, wenn man das Gefühl nicht „mehr hat, daß man ſündigt; wenn man „ohne einige ſchmerzhafte Empfindungen „die Laſter ausübt: Wohin ſollen wir dieſe „neuen Geſetzgeber ſtellen, welche die Leh„rer der Tugend mit einem größern Eifer „verjagen, als andre die Lehrer der Bos„heit von den Menſchen zurück zu halten ſu„chen, welche die, ſo die Sünder zu beſ„ſern ſuchen, wütender beſtreiten, als die „Sünder ſelbſt? Ja, die Laſterhaften kön„nen ſie ertragen; dieſen machen ſie keine „Vorwürfe; aber die Lehrer der Tugend „ſind ihnen unerträglich. Alle ihre Werke „und Worte rufen den Menſchen zu, daß „ſie eifrig an der Bosheit hangen und nicht „wieder auf den Weg der Tugend zurück„kehren, daß ſie ſich nicht allein an denen, „welche ſich derſelben befleißigten, ſondern

„auch

„auch an denen, welche ſie vertheidigen „wollten, zu rächen ſuchen müßten.„

Dieſes iſt der Innhalt des erſten Buches. Es iſt kein Gedanke übergangen; aber es iſt ihm der weitläuftige Ausdruck genommen worden. Unterdeſſen will ich nur die kurze Anmerkung machen, daß Chryſoſtomus annehme, Einſiedeleyen und Klöſter würden überflüßig und gar nicht nothwendig ſeyn, wenn in den Städten über die Beobachtung der Geſetze mehr gewacht würde, und das Laſter darinnen nicht eine ſo gar unumſchränkte Herrſchaft hätte. Ich getraue mich aber zu behaupten, daß Klöſter und Einſiedeleyen auch bey den verderbteſten Umſtänden der Welt nicht nothwendig ſind. Wenn alle, die die Tugend lieben, ſich dem menſchlichen Umgange entziehen wollten und dürften: Wer widerſtünde denn in der Welt den herrſchenden Laſtern? Ob eine gewiſſe Art der Klöſter, unter gewiſſen Bedingungen nicht einen großen Einfluß in das allgemeine Beſte haben könnte: Dieſes iſt eine andre Frage, deren Beantwortung an einen andern Ort gehört.

Innhalt des zweyten Buches,

welches an einen ungläubigen Vater gerichtet iſt.

Chryſoſtomus hatte in dem erſten Buche die Einſiedler überhaupt wider alle ihre

Verfolger zu vertheidigen geſucht. In dem zweyten Buche ſtellt er ſich einen ungläubigen Vater vor, deſſen Sohn von einem Aſceten zum Einſiedlerleben beredet werde. Dieſem Vater will er zeigen, daß ſein Verfahren nicht vernünftig ſey, wenn er einen Einſiedler deswegen verfolge, oder ſeinen Sohn mit Gewalt von einer ſolchen Lebensart abzuhalten ſuche. Doch wir wollen den Chryſoſtomus ſelbſt hören.

Was ich zeither geſagt habe, das wäre ſchon genug, uns in Erſtaunen und Schrecken zu ſetzen. Doch daß Verwandte und Aeltern ſelbſt diejenigen verfolgen, welche ihren Freunden und Kindern den Rath geben, Aſceten zu werden: Das iſt noch ein größres Uebel. Eben dieſes, was andre vielleicht kein Wunder nimmt, das ſetzt mich in die größte Verwunderung. Wenn Fremde darüber aufgebracht werden: So kann daran ihr Neid, oder ihre Bosheit Schuld ſeyn, welche das Unglück andrer Menſchen zu ihrer Glückſeligkeit macht. Aber daß Väter Kinder, die ſie erzeugt und gebohren haben, von der Philoſophie zurückhalten, und darüber Zorn und Wut hauchen; das befremdet mich, das iſt mir ein Beweis, daß alles in der Welt verdorben ſeyn müſſe. Dieſes iſt nicht einmal unter der Herrſchaft des Irrthums geſchehen. Ein Tyrann, und zwar der Laſterhafteſte

hafteſte von den Tyrannen, verbot zwar wohl einmal dem Socrates, daß er die Jugend nicht in der Weisheit unterrichten ſollte. Aber das that ein Tyrann und kein Vater. Und das thun in wohleingerichteten Städten nunmehr gläubige Väter, und ſie erröthen nicht? Doch mit denen will ich itzt auch nicht reden; ich will mich nur an diejenigen wenden, welche ihre Kinder lieben. Dieſe können nicht unwillig werden, wenn ein andrer beſſer, als ſie, weis, was ihren Kindern heilſam iſt. Die Liebe allein giebt dieſe Wiſſenſchaft nicht. Würden ſie ſonſt Lehrmeiſter für dieſelben ſuchen? Alſo müſſen ſie nicht ungehalten werden, wenn wir behaupten, daß Einſiedler beſſer, als ſie, wiſſen, was ihren Kindern nützlich iſt. Wir brauchen alſo nur dieſes zu beweiſen.

Es iſt nicht ſchwer, einen gläubigen Vater davon zu überführen. Aber laßt uns verſuchen, ob wir nicht ſelbſt einen ungläubigen Vater von dieſer Wahrheit überzeugen können. Wir wollen uns alſo einen ſolchen vorſtellen. Er ſey reich, mächtig und angeſehen; er habe nur einen einzigen Sohn; er hoffe von demſelben, daß er ihn mit der Zeit an Reichthum, Macht und Ehre weit übertreffen werde. Dieſer Sohn werde von einem Einſiedler überredet, alles dieſes zu verachten, ein ſchlechtes Kleid anzuziehen, die Stadt zu verlaſſen, und alles

zu thun, was nur immer ein Einſiedler thut. Er gehe barfuß, er liege auf der harten Erde, er werde blaß, dieſer erſt ſo ſchöne Jüngling. Iſt dieſes nicht alles, worüber der ungläubige Vater ſich beſchweren kann? Doch laßt uns dem Vater noch mehr Waffen wider uns darbieten. Er klage: Ich habe einen Sohn gezeugt, um welchen ich mir alle Mühe gab, ihn mit der Zeit reich, angeſehen, und mächtig zu machen, und ihm alle Arten der Ergetzlichkeiten zu verſchaffen. Ich dachte ihm ein Weib zu geben, und Enkel von ihm zu ſehen. Plötzlich kommen Verführer, die mir meinen Sohn rauben, und nun verachtet er alle Glückſeligkeiten, die ich ihm verſchaffen wollte. Haus und Aecker ſind verlaſſen und wüſte; ich möchte nur immer Häuſer, Aecker, Heerden und alles verbrennen. Und dieſe Verführer wollen noch beſſer, als ich, wiſſen, was meinem Sohne nützlich ſey.

Iſt es das nicht alles, was ein ſolcher Vater ſagen kann? Aber wird das Recht nicht auf meiner Seite ſeyn, wenn ich einem ſolchen Vater beweiſe, daß ſein Sohn nicht allein nicht unglückſeliger, ſondern durch eine erwählte Lebensart ſelbſt noch glücklicher geworden ſey? Laßt uns alſo vom Reichthume zuerſt anfangen, weil man ſich doch am meiſten darüber beklagt, daß die

Söhne

Söhne reicher Leute zu dieſer Lebensart beredet werden.

Alſo beklagſt du deinen Sohn deswegen, daß er von der Liebe zum Reichthume frey iſt? Weißt du nicht, daß dieſe Begierde unter allen Begierden die heftigſte iſt? Du ſagſt: Er werde mit ſeinen gegenwärtigen Gütern zufrieden ſeyn. Obgleich dieſes von der Erfahrung widerlegt wird: So will ich doch indeſſen dieſes zugeben. Und dennoch will ich beweiſen, daß er ohne Reichthümer weit glückſeliger ſey, als mit dem Beſitze derſelben. Wie vielen Sorgen, Unruhen, und Beſchwerlichkeiten iſt der Reiche nicht unterworfen! Welch ein Sclav iſt er! „Er begehrt andrer Bürden „nicht zu tragen; iſt es aber nicht beſſer, „wenn er gar keine trägt?„ Iſt es nicht das größte Glück, nichts bedürfen? Aber ich will auch annehmen, daß der Beſitz des Reichthumes mit keinen ſolchen Uebeln verknüpft ſey. Was willſt du ſagen, wenn ich beweiſe, daß dein Sohn ohne Reichthum viel reicher, als du, ſey? Ich will itzt nicht von den himmliſchen Gütern reden; ich will es von den gegenwärtigen bloß beweiſen. Du biſt nur ein Herr von demjenigen, was du beſitzeſt. Dein Sohn hingegen iſt bey ſeiner itzigen Lebensart ein Herr über alles, was in der Welt iſt. Fodre von deinem Sohne, daß er von einem

Reichen für einen Armen etwas fodern ſoll; denn für ſich wird er nichts verlangen, und ſieh, ob ihm derſelbe ſeine Bitte nicht mit Freuden erfüllen wird. Hat es nicht ſelbſt unter den Heiden Männer gegeben, welche nichts beſaßen, und ſich doch für Herren über alle Reichthümer hielten, weil ſie ſich durch ihre Tugend überall beliebt machten? Sagt nicht dieſes Crito bey dem Plato zum Socrates? „So reich ſind die Schätze der „Tugend, daß derjenige, welcher ſie beſitzt, „die ganze Welt, und, wenn alles zu Gol⸗ „de würde, nicht dafür haben möchte.„ Verachtete nicht Diogenes, damit ich wieder ein heidniſches Beyſpiel anführe, alle Schätze des Alexanders?

Daß dein Sohn bey ſeiner freywilligen Armuth reicher ſey, als du bey allem deinen Reichthume biſt, das wird die Vergleichung zwiſchen dir und ihm beweiſen. Nimm ihm ſeinen Mantel; jage ihn aus ſeiner Höle; zerſtöre ſeine Hütte: Du wirſt ihn nicht unwillig darüber ſehen; er wird dir danken, daß du ihm Gelegenheit gegeben haſt, noch ſtandhafter zu werden. Dich hingegen bringt der Verluſt von zehen Drachmen zu unzähligen Klagen. Wer iſt reicher, derjenige, den der kleinſte Ver⸗ luſt quält, oder derjenige, der alles verach⸗ tet? Treibe ihn aus der ganzen Landſchaft; er wird darüber lachen; ſein Vaterland

iſt überall; die Flüſſe und Bäche tränken ihn, die Kräuter geben ihm Nahrung, und Brodt wird von allen Seiten her zugebracht werden. Verjage ihn von der ganzen Erde; dann wird er erſt in ſein rechtes Vaterland kommen. Er iſt nicht bloß, ſo lange die Tugend ſein Kleid iſt; der Hunger tödtet ihn nicht, ſo lange er weis, welches die rechte Speiſe iſt. In der That iſt der Reiche ärmer, als der Arme. Dieſer findet überall Wohnung, Speiſe und Trank. Der Reiche hat alles dieſes nur in ſeinem Hauſe. Der Arme iſt bey ſeiner Dürftigkeit vergnügter; keine Unruhe, keine Sorge wegen des Zukünftigen, kein Neid machen ihn traurig. „Widerfährt nicht alles dieſes „den Reichen? Und wer iſt von beyden geſünder? Genießt nicht der Arme einer reinen Luft, eines geſunden Waſſers, wohlriechender Blumen, und Wieſen, und der angenehmſten Düfte? Hat er nicht den ſtärkſten und feſteſten Körper? Der Reiche iſt weichlicher, und alſo auch mehr Krankheiten unterworfen. Wer genießt mehr Wolluſt; der, ſo auf dem weichen Graſe ruht, nahe an einem hellen Quelle, unter dem Schatten dichter Bäume, und ſein Auge an dieſem Anblicke weidet, deſſen Seele reiner und heitrer als der Himmel ſelbſt, und weit entfernt von allem Geräuſche, und von aller Unruhe iſt? Oder

„iſt es derjenige, welcher immer in ſeinem „Hauſe eingeſchloſſen bleibt? Ihr ſchätzet „gewiß den erſten ſelbſt glücklicher, weil ihr „oft eure prächtigſten Paläſte verlaſſet, und „hier euer Vergnügen ſuchet.„

Aber vielleicht iſt bey dem Einſiedlerleben nicht ſo viel Ehre, als bey dem Leben, zu welchem du deinen Sohn aufziehen willſt. „Lerne alſo zuerſt, daß die Einſamkeit kei„nen unedel, und ein Palaſt keinen Men„ſchen edel mache. Du wirſt wohl von „dem Dionyſius, dem Tyrannen, und vom „Plato, Ariſtons Sohne, gehört haben. „Welcher von beyden iſt wohl herrlicher? „Wer wird mehr geprieſen?„ Hat der Weltweiſe nicht mehr Ehre, als der Tyranne? Wurde nicht Sokrates ſelbſt für herrlicher, als Archelaus gehalten? „So „etwas herrliches iſt die Tugend! Weder „dasjenige, was ſie thut, noch dasjenige, „was ſie unverdienter Weiſe leidet, kann „ſie, und diejenigen, welche ſie lieben, ver„bergen.„ Diogenes in ſeinen Lumpen war reicher, als alle Könige, und antwortete dem Alexander, daß er nichts brauchte. Die Reichen ſind es auch nicht, welche ſich in der Verwaltung des gemeinen Weſens am berühmteſten gemacht haben. „Ariſti„des, der nach ſeinem Tode auf öffentliche „Koſten begraben werden mußte, übertraf „den reichen Alcibiades ſo weit, als ein

„weiſer

„weiſer Mann einen Knaben übertrifft. „Epaminondas, welcher, als er einmal in „die Verſammlung des Volkes gerufen „wurde, nicht erſcheinen konnte, weil er „ſein Kleid waſchen ließ, und kein andres „anzuziehen hatte, war unter den Theba„nern der allerberühmteſte Feldherr. Der „wahre Glanz und Adel beruht nicht auf „gewiſſen Oertern, iſt nicht in Kleidern, in „Macht oder Würden zu ſuchen. Der „wahre Adel iſt Tugend und Weisheit.„

Dein Sohn iſt ſelbſt ein Beweis von dem, was ich ſage. Bringe ihn einmal aus dem Gebirge unter das Volk. Die ganze Stadt wird die Augen auf ihn richten; man wird ihn als einen Engel anſehen, der vom Himmel herunter gekommen iſt. Iſt die Ehre etwas anders, als die Bewunderung des Volkes? Er würde in güldnen Kleidern, mit einer Krone auf dem Haupte, im Purpur, mit dem prächtigſten Gefolge nicht ſo ſehr bewundert werden, als er in ſeinem ſchlechten Mantel bewundert wird. Aber alle werden ſich um ihn verſammeln, und über ſeine Großmuth erſtaunen, wenn ſie hören, daß dein Sohn alle deine Reichthümer verachtet, ſich über alles Irdiſche erhoben, und ſich mit einem ſchlechten Gewande bekleidet, in die Wüſte begeben hat.

An der Bewunderung des Volkes iſt nichts gelegen, ſagſt du. Aber mein Sohn muß Macht und Würden entbehren. Laß uns ſehen, ob er deswegen zu beklagen ſey. Was iſt der Vorzug der größten Macht? Beſteht er nicht darinnen, daß man ſich, wenn man mächtig iſt, an ſeinen Feinden rächen, und ſeine Wohlthäter belohnen kann? Wie nun, wenn dein Sohn, als ein Einſiedler auch hierinnen glücklich iſt? Iſt es nicht ein vorzüglicher Zuſtand, wenn uns niemand beleidigen kann? Dein Sohn kann nicht verwundet werden; ja was noch mehr iſt, er weis die Mittel, andrer Wunden zu heilen. Niemand will deinen Sohn beleidigen. Wer ſollte denjenigen beleidigen, der nichts mit andern Menſchen gemein hat, keine Aecker und Güter, und nichts beſitzt, was die Menſchen gemeiniglich reizt, andre zu beleidigen? „Wer wird „denjenigen beleidigen, der alles dasjenige „verlacht, worüber andre ſo viel Schweiß „vergießen? Wer wird ſich da fürchten, „wo der Verdacht keine Statt hat? Es „mag alſo niemand einem Einſiedler ſchaden; aber wenn auch jemand dieſe bos„hafte Luſt hätte: So würde er ihm nicht „ſchaden können.„ Wodurch könnte er ihn beleidigen? Ein Adler kann in den Netzen nicht gefangen werden, die man niedrigfliegenden Sperlingen legt. „Reichthümer

„hat

„hat er nicht, daß man ihn mit Geldſtrafen „kränken könnte; auch hat er hier kein „Vaterland; man kann ihn alſo nicht dar„aus verweiſen; beſchimpfen kann man ihn „auch nicht, weil er nicht nach Ehre dürſtet. Will ihn iemand tödten? Der Tod bringt ihn in ein beßres Leben, zur Ruhe von ſeiner Arbeit und von allen ſeinen Beſchwerlichkeiten. Willſt du deinen Sohn noch auf einer andern Seite mächtig ſehen? Quäle ſeinen Leib; foltre ihn noch ſo ſehr; ſein Gemüth bleibt unverletzt; ſelbſt der Zorn hat keine Gewalt über ihn. Er wird ſeine Feinde lieben, und ſeinen Henkern danken. Könnteſt du deinem Sohne wohl eine ſo herrliche und bewundernswürdige Macht verſchaffen?

Soll ich noch mehr von der Macht deines Sohnes ſagen? Wer wird andre beſſer beherrſchen, derjenige, welcher nichts hat, oder der, welcher viele Reichthümer beſitzt? Wer wird ſelbſt den Kaiſer mit einer gröſſern Herzhaftigkeit und Freyheit anreden, er, dem nichts genommen werden kann, oder du, der du für deinen Reichthum zitterſt, und ſelbſt ein Sclave deiner Knechte biſt? Laß die Erfahrung hierinnen den Ausſpruch thun. Und wer wird dem andern größre Wohlthaten erzeigen, der Reiche, oder dein Sohn, der arme Einſiedler? Wir wollen den Fall annehmen, daß ein

Mann

Mann ſeinen einzigen Sohn in der Blüte ſeiner Jahre verliere. Du, und kein Fürſt und kein König werden ihn tröſten können. In deinem Hauſe wird er noch niedergeſchlagner werden; deine Glückſeligkeit wird ſeine Traurigkeit noch mehr reizen und aufbringen. Aber wird er nicht ruhiger werden, wenn er deinen Sohn deine Reichthümer, und allen deinen irdiſchen Glanz und alle deine Herrlichkeit verachten ſieht? Eine Weisheit, welche durch die That ſelbſt beſtätigt wird, macht unſtreitig den ſtärkſten Eindruck. Du wirſt den Unglücklichen nur beſchwerlich ſeyn. Aber dein Sohn wird ihn leicht überzeugen, daß der Tod nur ein Schlaf ſey, weil er ſelbſt das Leben nicht achtet. Hat ein Menſch durch eine lange Krankheit ſein Geſicht verlohren? Wie leicht wird er ihn überreden, daß er zu einem beſſern Lichte eile, daß das Gegenwärtige nichts ſey, wenn es mit dem, was zukünftig iſt, verglichen wird. Einer, der ſelbſt glücklich iſt, wird ſo viel nicht ausrichten. „Denn unſer Unglück erſcheint „uns erſt in ſeiner völligen Größe, wenn „ſich das Glück andrer Menſchen unſern „Augen zugleich vorſtellt.„ Ich will vom Gebete nichts ſagen, womit dein Sohn den Unglücklichen beyſtehen kann. Du willſt, daß dir dein Sohn Ehre machen ſoll. In welchem Zuſtande kann er dir wohl

mehr

mehr Ehre machen, als in dieſem? Geringe verachtete Leute, welche dieſe Lebensart erwählten, wurden der Gegenſtand der größten Bewunderung: Wie ſehr wird nicht dein Sohn bewundert werden?

Vielleicht wendeſt du ein, alles dieſes geſchehe nur, weil die Kaiſer die chriſtliche Religion angenommen haben und verehren. Du irrſt dich. Wenn auch die Beherrſcher dieſes Reiches wieder unter die Gewalt des Unglaubens geriethen: So würden doch die Tugenden deines Sohnes alsdann nur herrlicher werden. „Es verhält ſich „mit dem Chriſtenthume nicht, wie mit „dem Heidenthume. Das Chriſtenthum „erhält ſich durch ſeine eigne Kraft, und iſt „am herrlichſten, wenn es am heftigſten „beſtritten wird. Ein Held iſt zwar auch „in den Zeiten des Friedens geachtet; aber „weit herrlicher wird er doch durch die „Stürme des Krieges.„ Willſt du deinen Sohn in Abſicht auf dich ſelbſt betrachten? Er, der ſo ſanftmüthig und geduldig iſt, daß er niemanden zu klagen über ſich Anlaß giebt, wie wird dich der ehren? Vielleicht hätte er dich verachtet, wenn er eine anſehnliche Würde erlangt hätte. Aber wie demüthig wird er nun nicht gegen dich ſeyn? „Die chriſtliche Weisheit iſt ſo beſchaffen, daß ſie Hoheit und Demuth, „Eigenſchaften, welche einander ſo zuwider

„zu

„zu ſeyn ſcheinen, in eine Seele vereiniget.
„Wäre er in der Welt geblieben: So
„hätte er deinen Tod vielleicht gewünſcht.„
Nun aber betet er für dein langes Leben.
Er wird ſelbſt ſein Leben mit Freuden für
dich aufopfern; weil er dich, als ſeinen
Herrn, und Gott noch mehr ehrt, als um
deswillen er alles verachtet hat. Da nun
alſo dein Sohn reicher, mächtiger, und
wohlthätiger, und bey dieſer Größe ſeiner
Seele mehr dein Knecht iſt, als vorher:
Warum ſeufzeſt du? Darüber, daß er zu
keinen irdiſchen Würden gelangt? „Wahr-
„haftig, wer ſeine Kinder zu Ehren bringt,
„muß deswegen eben ſo beſorgt ſeyn, als
„einer, der einen Knaben auf eine jähe
„Höhe ſetzt, befürchten muß, daß er her-
„abfallen werde. Und was ſind denn alle
„Würden? Wie viele Tage dauern ſie?
„Vielleicht dreyßig, hundert, tauſend Tage,
„und was bleibt darnach? Sind ſie nicht
„wie ein Traum, und wie eine Fabel ver-
„gangen? Deines Sohnes Ehre bleibt
„beſtändig.„ Er entbehrt köſtliche Klei-
der, ſagſt du; er entbehrt noch andre Wol-
lüſte des Lebens. Aber dein Sohn hält ſie
nicht für Wollüſte, und verlangt ſie nicht,
wenn er auch ſterben ſollte. Du biſt ſei-
netwegen beſorgt, wenn er ein hohes Alter
erreicht. „Das Alter wird nur denen be-
„ſchwerlich, welche Reichthum und Ehre
„und

„und Ehre und alles im Ueberfluſſe beſitzen, u. „daſſelbe nicht genießen können.„ Dein Sohn wird im Alter am ruhigſten ſeyn, weil er nun vom Hafen nicht weit mehr entfernt iſt.

Aber du wollteſt, daß dein Sohn die Wollüſte des Lebens genießen möchte. Wie viel Schmerzen würden ſie ihm im Alter verurſachen? „Denn was heißt bey „euch Wolluſt? Das Schlemmen, ein ſy„baritiſcher Tiſch, eine unzuläßige Ver„traulichkeit mit unzüchtigen Frauensperſo„nen. Möchten doch ſelbſt unſre Feinde „niemals dieſe Wollüſte genießen! Ein „Tag, eine Stunde, ein Augenblick ver„tilgt dieſe Wolluſt. Wie nichtig iſt doch „die Wolluſt des Gaumes! Kaum iſt der „Leib mit köſtlichen Speiſen erfüllt, ſo iſt „die Wolluſt vorbey; noch ehe man geſät„tigt iſt, rauſcht ſie, gleich einem Strome, „vorüber; ſchon im Schlunde hört ſie auf, „und kann ſich mit allen Speiſen nicht hin„unterdrängen. Sobald ſie über die Zun„ge iſt, hat ſie auch ihre Kraft verloren.„ Ich übergehe die Uebel, welche aus dieſer Wolluſt entſpringen, den unruhigen Schlaf, die Krankheiten, den Ekel, den Aufwand und andre ſchlimme Folgen. Man hält den unzüchtigen Umgang mit liederlichen Dirnen für Wolluſt. Was für Wolluſt kann in einer ſolchen Schande ſeyn! O wie weit übertrifft die Freude deines Soh-

nes, die von einer ewigen Dauer iſt, alle dieſe Wolluſt! Ob du gleich ein Heide biſt: So wirſt du doch uns deinen Beyfall nicht verſagen können. Du hörſt vom Cocytus, vom Phlegeton, vom Styx und Tartarus, von tauſend verſchiednen Martern; du glaubſt alſo auch als ein Heide ein zukünftiges Gericht. Deine Poeten, Philoſophen und Redner ſind davon voll. Du hörſt auch von den elyſiſchen Feldern, von den Inſeln der Seligen, von jenen Wieſen, Myrten, und der glückſeligen Luft dieſer Gegenden der Tugendhaften. Es iſt wahr, ihr habt weder von den zukünftigen Beſtrafungen noch von den Belohnungen des andern Lebens richtige Begriffe; aber ihr habt doch einige Begriffe davon. „Schreckt nicht Leute, die hier „ohne allen Kummer und in allen Wollü„ſten leben, die Furcht vor den zukünftigen „Strafen, und iſt ihr Gewiſſen nicht ihre „Geiſel? Werden hingegen die Tugend„haften, wenn ſie auch unzählige Leiden er„dulden, nicht von der Hoffnung des Zu„künftigen ſo geſtärkt, wie Pindarus ſagt, „daß ſie auch die gegenwärtigen Schmer„zen nicht achten? Wie viel beſſer iſt es „denn mit kurzen u. vergänglichen Schmer„zen anzufangen, und mit einer ewigen „Ruhe aufhören, als die angenehmſten „Lüſte auf eine kurze Zeit ſchmecken, und „dann

„dann ewig leiden.„ Du ſagſt, daß dich andre Väter verſpotten. Allein was achteſt du allen Spott, ſobald er ungerecht, ja laß mich mehr ſagen, wenn er unſinnig iſt? Wenn du nur ruhig wirſt: So wirſt du gewiß hiervon überzeugt werden. Ich hatte einen Freund, der auch einen reichen und mächtigen Vater hatte. Dieſer verſuchte es, ſeinen Sohn durch Dräuungen, dadurch, daß er ihm die nothwendigſten Bedürfniſſe entzog, und durch andre ſolche gewaltſame Mittel zu nöthigen, daß er die Lebensart der Einſiedler verlaſſen und wieder zur Welt zurückkehren möchte. Als er aber ſah, daß ſein Sohn von ſeinem Vornehmen nicht abgieng, ward er anders Sinnes, und nun ehrt er denſelben faſt wie ſeinen Vater, und ungeachtet er noch andre Söhne hat: So ſcheinen ſie ihm doch alle kaum würdig zu ſeyn, Knechte dieſes Sohnes zu heißen; ja er ſelbſt iſt auch durch ihn herrlicher, als vorher. Eben dieſes werden wir an deinem Sohne erleben. Die Erfahrung ſelbſt wird dich überzeugen. Ich bitte dich daher, nur ein Jahr Geduld zu haben. Unſre Tugend braucht zwar nicht viele Tage; denn die göttliche Gnade macht ſie wachſend. Du wirſt aber ſehen, daß alles durch die Erfahrung ſelbſt beſtätigt wird. Dann wirſt du das, was geſchehen iſt, nicht allein loben, ſondern wohl gar

deinem Sohne ſelbſt nacheifern und ihn zum Lehrer in der Tugend annehmen.

Dieſes ſind die Gründe, mit welchen Chryſoſtomus einen ungläubigen Vater von der Vortrefflichkeit des Einſiedlerlebens zu überreden glaubte. In der Einkleidung, welche er ihnen giebt, haben ſie etwas Blendendes. Allein größtentheils enthalten ſie falſchangebrachte Sätze, und ein Heide, welcher ſcharf zu denken gewohnt wäre, würde ſehr viel dawider einzuwenden haben. Laßt uns ſeine Geſtalt auf einen Augenblick annehmen und ſehen, was er dagegen ſagen könnte. Wir müſſen aber annehmen, daß er von den Grundſätzen einer geſunden Vernunft, und ſelbſt von den Lehren der chriſtlichen Religion einige Kenntniß habe. Laßt uns annehmen, daß Chryſoſtomus einen Julian oder Lucian von der Vortrefflichkeit des Einſiedlerlebens habe überreden wollen. Was würde dieſer geſagt haben?

So viel Blendendes auch deine Gründe haben mögen, würde alſo ein ungläubiger Vater dem Chryſoſtomus antworten können, ſo ſehr du dieſelben auch durch die Beyſpiele unſrer Weltweiſen unterſtützen magſt: So werden ſie meine Vernunft nicht beruhigen, und mich nicht überreden, daß ich meinen Sohn bey ſeiner gegenwärtigen Lebensart für glückſelig halten ſollte.

Wenn

Wenn das Leben der Einſiedler ein Weg zur wahren Glückſeligkeit ſeyn ſoll: So muß es der Wille der Gottheit ſeyn, daß alle Menſchen dieſen Weg gehen ſollen; und ſo müßten alle Menſchen, und beſonders müßten alle Chriſten Einſiedler werden. Aber was ſoll ich mir von der Gottheit für einen Begriff machen, wenn das ihr Wille ſeyn ſollte? Sind nicht die gegenwärtigen Einrichtungen der Welt auch ihr Wille? Sind nicht Reiche und Arme durch ſie? Würde nicht ein Wille wider den andern ſtreiten, wenn dein Ruhm des Einſiedlerlebens richtig ſeyn ſollte? Sind nicht Reichthümer, Würden, und Ergetzlichkeiten Geſchenke der Gottheit? Warum giebt ſie dieſe Geſchenke, wenn es unmöglich iſt, glückſelig dabey zu ſeyn, oder wenn man zum wenigſten bey der Armuth und einem harten Leben viel leichter glückſelig werden kann? Und wenn es wahr iſt, was du ſagſt, was ſoll ich von deinen Glaubensgenoſſen urtheilen, und was urtheilſt du ſelbſt von ihnen? Entweder alle Chriſten müſſen Einſiedler ſeyn, oder, geſetzt daß dieſes Leben nur ein Weg zur Glückſeligkeit iſt, ſo muß es außer demſelben noch andre Wege zu dieſem großen Endzwecke geben. Man muß reich ſeyn, man muß Würden beſitzen, man muß die Ergetzlichkeiten genießen können, und es muß zugleich

möglich ſeyn, tugendhaft, und durch die Tugend glücklich zu werden. Warum gebt ihr euch alſo ſo viel Mühe, die Söhne der Reichen und Großen in der Welt zu bereden, daß ſie Einſiedler werden ſollen? Warum laßt ihr ihnen die Wahl nicht, eine Lebensart zu erwählen, welche ſie wollen, und in welcher ſie ihre Väter erfreuen würden? Warum lehrt ihr ſie nicht lieber in den Umſtänden, in welche ſie die Gottheit geſetzt hat, tugendhaft und glückſelig zu ſeyn? Lehrt mich nicht eure Religion ſelbſt, daß Abraham reich, und David ein König geweſen ſey, und dennoch der Gottheit gefallen habe? Die Einſiedler ſind nicht mit eurer Religion zuerſt entſtanden. Eure Vorfahren lehrten, daß man in der Welt ſeyn könne, aber daß man nur die Welt nicht misbrauchen müſſe. Eure Vorfahren lehrten, daß man dem Leibe zur Nothdurft ſeine Ehre thun ſolle. Wie kömmts, daß die Nachkommen der Chriſten mit ihren Vorfahren in ihren Grundſätzen nicht einig ſind? Kannſt du mir dieſes Räthſel auflöſen?

Du rühmſt meinen Sohn, daß er den Reichthum verachtet. Aber iſt es recht, daß er eine Sache verachtet, welche ein Geſchenk der Gottheit iſt? Sollte das eure Religion lehren? Du ſagſt, daß der Reichthum nicht glückſelig mache, daß mit demſelben

ſelben Sorgen, Unruhen und tauſend Beſchwerlichkeiten verbunden ſind, daß er zu Laſtern verleiten könne. Meine Vernunft begreift das. Aber wenn der Reichthum nicht glückſelig macht, macht er darum unglückſelig? Wenn Sorgen und Unruhen damit verbunden ſind: Iſt darum die Armuth von denſelben ganz frey? Hat die Dürftigkeit nicht auch ihre Unruhen und Beſchwerlichkeiten? Und wenn der Reichthnm zu Laſtern verleitet, hat man nicht Beyſpiele und Beweiſe genug, daß auch die Armuth keine Mutter der Tugend ſey? Lehrt meinen Sohn ſeinen Reichthum recht gebrauchen; lehrt ihn zufrieden mit dem ſeyn, was er beſitzt; lehrt ihn durch ſeinen Ueberfluß andre glücklich machen. Mein Sohn wird dann mehr Bewunderung verdienen, als der Einſiedler, der vielleicht bloß darum tugendhaft iſt, weil er keine Gelegenheit hat, laſterhaft zu ſeyn. Mein Sohn begehrt nichts, ſagſt du. Ich preiſe ihn glücklich, wenn er nichts Böſes verlangt. Aber iſt man darum frey von Begierden, weil man nichts hat? Wie nun, wenn ſeine ganze Neigung zur Tugend, die ihr ſo ſehr rühmt, nichts als eine große Neigung zur Traurigkeit wäre? Wenn dieſe Tugend aus Eigenſinn oder Stolz entſtünde? Er verachtet die Ehre? Ich lobe ihn, wenn er die Bewunderung des Pöbels

verlachet, der ſich die allermeiſte Zeit in ſeinen Urtheilen von dem, was groß und edel iſt, betrügt. Aber was iſt die wahre Ehre? Beſteht ſie in einer rühmlichen Verwaltung öffentlicher Aemter, welche für das allgemeine Beſte unentbehrlich ſind: So muß man dieſe Ehre, ſo bald man einige Fähigkeit in ſich fühlet, ſie zu erlangen, nicht verachten, und es iſt vielmehr unſre Pflicht, ſich um dieſelbe zu beſtreben. Du ſagſt, daß mein Sohn durch ſeine Tugend ſo reich ſey, daß ihm kein Reicher den Genuß ſeines Reichthums verſagen werde. Räumſt du mit dieſen Worten nicht ſtillſchweigend ein, daß es Reiche geben müſſe, und der Reichthum zum wenigſten für die Armen ein Gut ſey? Die Gottheit hat meinen Sohn durch ſeine Geburt beſtimmt, ſo ſcheint es mir, reich, mächtig, und geehrt zu ſeyn: Warum ſoll er dem Winke der Gottheit nicht gehorchen? Mein Sohn wird einem Kaiſer nicht ſo unerſchrocken unter die Augen gehen. Lehre ihn, daß der Verluſt des Reichthums den Menſchen eben ſo wenig glückſelig mache, als der Beſitz deſſelben: So wird der Reiche ſo unerſchrocken ſeyn, als der arme Einſiedler. Und vielleicht iſt es ſein Beruf nicht, den Beherrſchern der Welt Lehren zu geben. Wenn man bloß unerſchrocken, frey und großmüthig iſt, weil man nichts zu verlieren hat; Iſt eine ſolche

Tugend

Tugend denn ſo gar bewundernswürdig? Du meynſt, daß ein Einſiedler, der ſich ſelbſt elend gemacht hat, einen Vater, der durch den Tod ſeines einzigen Sohnes beraubt worden iſt, einen Blinden, der ſein Geſicht verlohren hat, und einen Unglücklichen beſſer und mit gewiſſerm Nachdrucke tröſten könne, als einer, der eine große Macht und einen großen Reichthum beſitzet? Bey einigen kann vielleicht ſein Troſt Eingang finden. Andre hingegen werden nur mehr zum Kummer durch denſelben gereizt werden; ſie werden glauben, daß er ſolche Güter nicht ſo geringe ſchätzen würde, wenn er ihren Werth empfunden hätte; ſie werden alſo ſeinen Troſt für keinen wirklichen Troſt, ſondern für eine Verachtung ſeines Verluſtes anſehen. Wer kann aber dasjenige mit Geduld verachten laſſen, das uns koſtbar iſt, und durch ſeinen Werth uns zur Traurigkeit bewegt? Grobe und der Menſchheit unanſtändige Wollüſte haben ſchon ein Plato, ein Antonin, und Epictet verworfen. Ich will nicht, daß mein Sohn im Genuſſe der Freude niederträchtig ſeyn ſoll, aber ich glaube aus Liebe zu ihm, daß er erlaubte Freuden, die ihm der Himmel anbietet, nicht verſchmähen müſſe. Wäre dieſes nicht eine Art der Undankbarkeit gegen den, der ſo gütig iſt, und in die Natur ſo viele Freuden gelegt hat? Du ſagſt:

Ein Einſiedler genieße der reinſten und beſten Luft, und werde durch den prächtigen Anblick des freyen Himmels, der ſchönen Felder und wohlriechenden Wieſen entzückt? So vergnügt er denn ſeine Augen und ſeinen Geruch. Warum ſollen wir denn zu den übrigen Sinnen dem Vergnügen den Zugang verſchließen? Ich weis die Lehren unſrer Poeten vom Cocytus, Styx und Tartarus; ich kenne ihre Geſänge von den elyſiſchen Feldern. Sie verſagen aber nicht allen Reichen, nicht allen, die nach Würden trachten, und ſich ſchon hier zu freuen angefangen haben, den Eingang in dieſe glückſeligen Gegenden. Die Chriſten rühmen ſich, daß ihre Religion allen Menſchen den Weg zur Glückſeligkeit öffne. Ich habe mich noch in keine Unterſuchung darüber eingelaſſen: Sollten ſie aber grauſamer ſeyn wollen, als unſre Poeten?

So würde, meinem Bedünken nach, ein Heide, der das Beſte aus der ſtoiſchen und platoniſchen Philoſophie ausgeſucht, und ſich aus den geſundeſten Lehren derſelben ein gewiſſes Syſtem gemacht hätte, dem Chryſoſtomus antworten können. Vielleicht habe ich demſelben zu viel Weisheit angedichtet. Es iſt aber genug, wenn die Beweiſe des Chryſoſtomus von der Vortrefflichkeit des Einſiedlerlebens durch dasjenige entkräftet werden können, was ich geſagt habe.

Innhalt

Innhalt des dritten Buches.

In dieſem dritten Buche ſind die ſchönſten und nützlichſten Stellen enthalten. Er ermahnt einen gläubigen Vater, daß er ſeinem Sohne von der Einſamkeit nicht abrathen möchte. Er beſtraft die Nachläßigkeit der Aeltern bey der Erziehung ihrer Kinder. Er beſchreibt das große Verderben, das in Anſehung der Sitten damals in Antiochien herrſchte. Er lobt das Einſiedlerleben, und erzählt die Geſchichte eines Jünglings, der in der Stadt von einem Einſiedler erzogen worden war. Am Ende finden wir die Nachricht, daß die Antiochier ihre Kinder zu den Einſiedlern nur auf eine gewiſſe Zeit zum Unterrichte ſchickten, und, wenn dieſelben in der Tugend und Gottſeligkeit genug unterrichtet worden waren, wieder nach Hauſe zurückkommen ließen.

Ich ſchäme mich zwar, daß ich einen Chriſten überzeugen muß, daß er diejenigen nicht beſtreiten müſſe, welche ſeinen Sohn in dem Gehorſame gegen die Gebote Gottes unterrichten. Aber unterdeſſen iſt doch meine Ermahnung nothwendig. Ein rechtſchaffner Arzt muß immer wünſchen, daß niemand ſeiner Arzeneyen nöthig haben möge: Aber er muß dieſelben doch zubereiten. Laßt uns alſo einen gläubigen Vater annehmen, der außer der Religion mit dem Ungläubi

gen

gen gleiche Grundſätze hat. Er mag alles wider uns vorbringen, was die Zuhörer wider uns einnehmen kann. Jedoch wir haben mit ihm nichts vor menſchlichen Richterſtühlen zu thun. „Er hat die Lehren der „Männer Gottes von jenem ſchrecklichen „Gerichte, und von den Schickſalen der „Menſchen nach dieſem Leben gehört. Vor „allen Dingen wollen wir ihn alſo an jenen „Tag erinnern, an jenen Feuerſtrom, an „jene Flamme, die niemals verlöſcht, an die „verlöſchende Sonne, den verdunkelten „Mond, an die herabfallenden Sterne, an „die eingewickelten Himmel, an die bewegten Kräfte, an die überall erſchütterte und „ängſtlich harrende Erde, an den fürchterlichen Klang der Poſaunen, an die Engel, „welche durch die ganze Welt hin und hereilen, an die Myriaden, welche vor dem „Throne Gottes ſtehen, an die Heere des „Himmels, welche mit dem Richter kommen, an das Zeichen deſſelben in den Wolken, an den darinnen aufgerichteten Thron, „an die furchtbare Herrlichkeit des Richters, „die keinen Zugang leidet, an die aufgeſchlagnen Bücher, an die Stimme, welche einige in das Feuer verweiſet, das den Teufeln und ſeinen Engeln bereitet iſt, an jene „Jungfrauen, welche ungeachtet der Mühſeligkeiten, die ſie in ihrem Stande ausgehalten hatten, dennoch nicht in die Kammer

„des

„des Bräutigams eingelaſſen werden, an „die Befehle, nach welchen das Unkraut „geſammelt und in den Ofen geworfen wird, „andre aber an Händen und Füſſen gebun„den, und in die äußerſte Finſterniß hinaus„geſtoßen werden, an jenes ſchreckliche Zäh„neklappen, an jene, welche bloß eines un„keuſchen Anblickes wegen, an andre, die „eines unanſtändigen Gelächters wegen, an „andre, welche bloß deswegen die äußerſte „und härteſte Strafen erdulden müſſen, weil „ſie ihren Nächſten verunglimpft haben. „Vor dieſem Richter müſſen wir; den Tag „müſſen wir ſehen, wo alles bloß und „entdeckt ſeyn, und Gott nicht allein alle „Worte und Werke, ſondern auch die in„nerſten Gedanken ans Licht bringen wird.„ Da werden Verbrechen geſtraft werden, die ſehr vielen hier nichts auf ſich zu haben ſcheinen, und da werden wir nicht allein unſers Heiles wegen, ſondern auch wegen der Wohlfahrt unſers Nächſten Rechenſchaft geben müſſen. Darum ermahnt Paulus die Corinther, die Galater, und die Theſſalonier mit einem ſolchen Ernſte zur Fürſorge für andre. „Niemand ſollte ſagen: Was „brauche ich mich um andre zu bekümmern, „ob ſie ſelig werden oder nicht. Es gehe „verlohren, wer da will; es werde ſelig, „wer da will; das geht mich nichts an; „ich habe nur für mich zu ſorgen.„ Dieſe wilden

1 Cor. 10, 24. Gal. 6, 1. 1 Theſſ. 5. 11, 14.

wilden Gedanken will Paulus durch dieſe Vorſchriften aus den menſchlichen Gemüthern ausrotten. Darum ſagt er zu den Corinthern, daß wer das Heil ſeiner Brüder zu befördern, verabſäume, wider Chri-
1 Cor. 8, 12. ſtum ſelbſt ſündige, und den Tempel Gottes zerſtöre. Dieſes hatte er von ſeinem Mei-
Matth. 12, 6. ſter, Jeſu Chriſto, ſelbſt theils aus der Warnung deſſelben vor dem Aergerniſſe; theils aus dem Gleichniſſe von einem Knechte, der mit ſeinem Pfunde nicht gewuchert hatte, gelernt. Die gute Einrichtung unſers Lebens rettet uns alſo von der Hölle nicht, wenn wir nachläßig in der Sorge für das Heil unſrer Brüder ſind. Denn Gott ſchuf die Menſchen nicht, daß ſie nur für ſich, ſondern daß ſie auch für viele andre ſorgen ſollten. Darum nennt Paulus die Frommen Lichter, weil ein Licht leuchten muß. Hat derjenige, der nicht im Leiblichen für ſeine Hausgenoſſen ſorgt, deswegen den Glauben verleugnet, iſt er ärger, als ein Heide; ſtürzt er ſich dadurch in die ewige Verdammniß: Was wird denn das Schickſal desjenigen ſeyn, der die noch wichtigere Sorge für die Seele verabſäumt?

„Laßt uns nun über die Größe unſrer „Sünde nachdenken, und zeigen, daß die „Nachläßigkeit bey der Erziehung der Kin„der das größte Laſter und der Gipfel aller „Bosheit ſey. Die erſte Stufe der Bos-

„heit

„heit, der Ungerechtigkeit und der Grauſam-
„keit iſt die Verabſäumung unſrer Freunde;
„ja laßt uns auf die unterſte Stufe derſel-
„ben herabſteigen. Das jüdiſche Geſetz ge-
„bietet, daß wir nicht einmal die Thiere,
„ſo unſern Feinden zugehören, verabſäumen,
„ſondern ſie auf den rechten Weg führen
„ſollen, wenn ſie ſich verirrt haben. Die
„erſte Staffel der Bosheit von unten herauf
„iſt alſo die Vernachläßigung der Thiere,
„die unſern Feinden zugehören; die zweyte
„Staffel iſt die Sorgloſigkeit gegen die
„Feinde ſelbſt, welche Sünde um ſo viel
„größer iſt, ie vortrefflicher der Menſch iſt,
„als unvernünftige Thiere. Die dritte
„Staffel iſt die Verabſäumung der unbe-
„kannten Brüder; die vierte Stufe iſt die
„Vernachläßigung unſrer Bekannten; die
„fünfte Stufe iſt die Kaltſinnigkeit nicht al-
„lein bey dem Verderben ihres Leibes,
„ſondern auch bey dem Verderben ihrer
„Seele. Die ſechſte Staffel der Bosheit
„iſt die Kaltſinnigkeit und Nachläßigkeit
„bey dem Verderben unſrer Kinder. Man
„ſteigt auf die ſiebente Stufe, wenn man ſich
„nicht um andre bekümmert, welche für das
„Heil derſelben ſorgen. Man ſteht auf der
„achten, wenn wir diejenigen, ſo ſolches
„thun wollen, zurückhalten. Die neunte
„Stufe iſt endlich die, wenn wir diejenigen,
„welche

„welche ſich unſrer Kinder annehmen, be-
„ſtreiten und verfolgen. Wenn die Strafe
„für die erſten Stufen ſo groß iſt: Was
„für ein Feuer wird denn denen bereit ſeyn,
„welche auf der achten und neunten Stufe
„ſtehen?„ Noch ſchrecklicher und ſtrafbarer
iſt dieſes Laſter, wenn man die Zeit erwägt,
in welcher es begangen wird. Wir leben
nicht mehr in der Zeit des Geſetzes, ſondern
in der Zeit der Gnade, und es wird mehr
von uns verlangt, weil wir mehr Wohltha-
ten und Ehre empfangen haben. Wie ſehr
Gott eine nachläßige und verabſäumte Kin-
derzucht haſſe, das lerne an dem Beyſpiele
Eli. Er hatte laſterhafte ungerathne Kin-
der. Er beſtrafte auch ihre Laſter mit Wor-
ten; er zeigte ihnen die Größe derſelben.
Allein weil er nicht von den Ermahnungen
zu den Dräuungen, und von den Dräuun-
gen zu wirklichen Züchtigungen fortgieng:
So offenbarte Gott nicht ihm, ſon-
dern ſeinem Schüler, dem Samuel,
daß er ihn und ſein Haus ausrotten
wollte. Eli war ſonſt ein frommer Mann;
er hatte das Volk Iſrael ſo lange gerichtet,
er war gelaſſen bey den Dräuungen Gottes.
Dennoch ſtrafte Gott das Laſter der verab-
ſäumten Kinderzucht in den damaligen Zei-
ten ſo hart. Was wird denn diejenigen für
eine Strafe treffen, welche dieſes Laſter in
den itzigen Zeiten begehen, da eine weit
größre

größre Tugend von uns verlangt wird? Welche Rache wird groß genug ſeyn, diejenigen zu verfolgen, welche nicht allein ſelbſt nicht für ihre Kinder ſorgen, ſondern auch die, ſo ſolches thun wollen, anfeinden und unterdrücken wollen? „Uebergebt ihr nicht „eurer Kinder Seelen den Geiſtern der Hölle, „wenn ihr nicht allein ſelbſt ſie nicht er„mahnt, ſondern auch andern die Freyheit „nicht verſtattet, für das Heil derſelben be„ſorgt zu ſeyn? Sagt nicht: Es ſey nur „ein Eli geſtraft worden; viele andre, welche „die Erziehung ihrer Kinder verſäumten, ſind „nicht geſtraft worden. Woher kommen „die frühzeitigen Todesfälle, die heftigen „und häufigen Krankheiten, tauſend Wi„derwärtigkeiten und Trübſalen? Gewiß „von der verabſäumten Kinderzucht. Sind „einige ihren Strafen entgangen: So iſt „das nur eine Friſt zu größern Strafen. „Es warten größre Strafen in jenem Leben „auf ſie. Gott hat einen Tag erſehen, an „welchem er den Erdkreis richten wird, und „dieſer Tag iſt noch nicht da. Strafte „Gott, nachdem es die Menſchen verdien„ten: So wäre unſer Geſchlecht längſt ver„tilgt. Damit aber der Aufſchub des Ge„richtes nicht die meiſten nachläßig machen „möchte: So ſtraft er nur einige, die „andern durch ihr Beyſpiel zu lehren, daß, „wenn ſie auch in dieſem Leben nicht geſtraft „würden, deſto größre Strafen in jenem

„Leben auf ſie warteten. Wir dürfen alſo „nicht nachläßig werden, weil Gott keine „Propheten mehr ſchickt, wie zu den Zeiten „Eli. Die Zeit der Propheten iſt nicht „mehr; oder Gott ſendet ſie vielmehr noch „itzt zu uns: Denn ſie haben, heißt es, „Moſen und die Propheten. Was da„mals geſagt worden, iſt auch uns geſagt; „wer, wie Eli, ſündigt, dem ſind auch die „Strafen deſſelben angekündigt. Der „Gott, der keine Perſonen anſieht, der ei„nen geringen Sünder mit ſeinem ganzen „Hauſe vertilgt, wird gewiß das größre „Verbrechen nicht ungerächt laſſen.

„Niemand darf ſagen, daß Gott ſich „darum nicht bekümmere. Er iſt es, wel„cher mit dem größten Eifer für die Erzie„hung der Kinder ſorgt. Um deswillen hat „er Aeltern eine ſo große natürliche Nei„gung zu den Kindern eingepflanzt, damit „ſie zur Sorge für ihre Erziehung, wie von „einer gewiſſen Nothwendigkeit, getrieben „würden. Er hat ferner deswegen Geſetze
2 B. Moſ. 13, 14. „gegeben. Die Aeltern ſollten nach ſeinem „Befehle ihre Kinder von den Urſachen, „warum ſie Paſſah feyerten, unter„richten.„ Alles dieſes thut Gott, daß er die Aeltern zur Sorge, ſie zur Erkenntniß Gottes anzuführen, bewegen will. „Er „giebt auch den Kindern Geſetze; belohnt „die Gutgearteten, und beſtraft die Un„dank-

„dankbaren, alles in der Abſicht, ſie den „Aeltern dadurch deſto lieber zu machen. „Macht uns jemand zum Herrn über etwas: „So legt uns dieſe Ehre die unumgängliche „Pflicht auf, uns deſſelben Dinges anzu„nehmen, und könnte uns nichts ſonſt dazu „bewegen, ſo bewegt uns dieſe Betrachtung „dazu, daß um ſeinetwillen alles in unſrer „Gewalt iſt. Es iſt uns daſſelbe anvertraut, „geht man aber mit einem anvertrauten „Gute wohl als ein Verräther um? Gott „wird zornig, wenn Kinder ihre Aeltern „entehren; er rächt dergleichen Beleidigun„gen mehr, als die Aeltern ſelbſt, und das „thut er, die Aeltern deſto mehr zu ihren „Pflichten anzutreiben. Und damit ſie ſeine „Erinnerungen deſto eher annähmen, hat „er ſie beyderſeits durch die Bande der „Natur befeſtigt. Damit auch dieſe deſto „feſter ſeyn, und nicht durch die Kinder ge„ſchwächt werden möchten: So hat er ſeine „und der Aeltern Rache an ihnen feſtgeſtellt, „die Kinder deſto gehorſamer zu machen, „und die Liebe der Aeltern gegen ſie noch „mehr zu reizen. Dieſen Endzweck hat er „noch auf eine andre Art zu erhalten geſucht. „Er beſtraft die undankbaren Kinder, die „gutgearteten aber belohnt er; doch das „thut er nicht allein. An den Aeltern ſtraft „er die Nachläßigkeit in der Kinderzucht; „aber er belohnt auch ihre Sorgfalt und

„Treue, die ſie bey der Erziehung ihrer
„Kinder blicken laſſen. Eli, ein ſo großer
„und herrlicher Prophet er ſonſt auch war,
„beweiſt die erſte von dieſen beyden Wahr-
1 B. Moſ. „heiten. Abraham, der Erzvater, beſtäti-
18, 19. „get durch ſein Beyſpiel die andre. Dar-
Eph. 6, 4. „um ermahnt Paulus die Epheſer: Ihr
„Väter, ziehet eure Kinder auf in der
„Zucht und Vermahnung zum Herrn.
„Müſſen wir für ihre Seelen wachen und
„Rechenſchaft von ihnen geben: Wie viel
„mehr wird ſie von den Vätern gefodert
„werden, die ſie gezeugt haben, denen ihre
„Erziehung beſonders anbefohlen worden
„iſt, und die ſich immer in einem Hauſe
„mit denſelben aufhalten! So wenig ein
„Vater ſeine eignen Sünden entſchuldigen
„kann, ſo wenig kann er ſich wegen der
„Sünden ſeiner Kinder rechtfertigen. Auch
„dieſes lehrt uns Paulus. Da er die Eigen-
„ſchaften desjenigen beſchreibt, der ein biſchöf-
„liches Amt verwalten will: So fodert er un-
„ter andern die Sorge für die Erziehung ſeiner
„Kinder von ihm, als wenn für ihn keine
„Hoffnung zur Seligkeit übrig ſey, wofern
„er dieſe Eigenſchaft nicht beſäße. Es iſt
„nichts billiger, als dieſes. Es könnte ſich
„einer entſchuldigen, wenn die wirklichen
„Laſter in der Natur lägen; da ſie aber
„Wirkungen eines freyen Entſchluſſes ſind:
„Was kann der für eine Entſchuldigung
„haben,

„haben, der denjenigen, den er am meiſten „liebt, laſterhaft werden läßt? Wollte er „ſich damit entſchuldigen, daß es ihm an „natürlicher Neigung, ihn rechtſchaffen zu „machen, gefehlt habe? Kein Vater wird „dieſes ſagen, da ihn die Natur im„mer zu dieſer Pflicht aufmuntert. Aber „vielleicht iſt es nicht in ſeinem Vermögen „geweſen? Auch das kann er nicht ſagen. „Er iſt ja von ſeiner zarten Kindheit an al„lein in ſeiner Macht geweſen, und er hat ihn „beſtändig bey ſich im Hauſe gehabt. Wie „leicht hätte er ihn da nicht regieren können! „Gewiß nichts als die unſinnige Liebe der „Aeltern gegen das Gegenwärtige verderbt „die Kinder. Da ſie allein darauf achten, „und das Irdiſche allem andern vorziehen: „So müſſen ſie wohl ihre und ihrer Kinder „Seelen vernachläßigen. Solche Väter, „ich rede gar nicht im Zorne, ſind laſterhaf„ter, als ihre Mörder. Dieſe trennen nur „die Seele vom Leibe; Väter aber, welche „die Kinderzucht verabſäumen, ſtürzen Leib „und Seele in das Feuer der Hölle.„ Jenen Tod müſſen ſie ſo nach dem Geſetze der Natur ſterben; aber dieſem Tode hätten ſie entfliehen können, wofern ſie nicht nachläßig geweſen wären. „Ueberdieß wird „den natürlichen Tod die Auferſtehung bald „aufheben; aber für den Untergang der „Seele iſt keine Hülfe da; ſie kann nicht

„errettet werden, ſondern muß nothwendig „unſterbliche Strafen leiden. Seine Hand „wider ſeine Kinder waffnen, und ihnen das „Schwerdt in den Leib ſtoßen, das iſt „alſo kein ſo großes Verbrechen, als wenn „man ſie laſterhaft macht, und ſie dadurch „in das ewige Verderben ſtürzt. Was „könnte dieſem Verbrechen wohl gleich ſeyn?„

Du wirſt ſagen: Kann man denn nicht in der Stadt ſelig werden? Das leugne ich nicht. Aber ſorgt ihr denn in der Stadt für die Seligkeit eurer Kinder? Könnt ihr ſagen, daß ihr eure Kinder den Weg der Tugenden lehrt? Ihr wißt ja ſelbſt oft nicht die Geſetze der Gottſeligkeit. „Und möchten nur die Väter darinnen ſündigen, daß „ſie ihre Kinder nicht im Guten unterwie„ſen! So treibt ihr ſie noch zum Gegen„theile an. Man hört die Väter ja ihren „Kindern keine andern Ermahnungen ge„ben, als ſolche: Dieſer oder jener war von „niedriger Herkunft, aber er erlernte die „Beredtſamkeit. Dadurch ſetzte er ſich in „den Stand, die größten Würden zu er„langen, ein reiches Weib zu ehlichen, „prächtige Häuſer aufzubauen. Nun iſt er „allen furchtbar; nun iſt er herrlich. Ein „andrer lernte die lateiniſche Sprache; nun „iſt er bey dem Kaiſer im größten Anſehen, „und hat alle Geſchäffte zu verwalten.„ Vom Himmel und von himmliſchen Dingen

wird

wird kein Wort gehört; ja man verſtößt denjenigen, der die Kinder darinnen unterrichten will. „Indem ihr alſo eure Kinder „beſtändig davon unterhaltet, lehrt ihr ſie „die Urſachen alles Uebels, bringt ihnen „zwo der allerheftigſten Begierden bey, die „Liebe zum Reichthume, und was noch „ſchlimmer iſt, die Begierde nach einer ei„teln und nichtigen Ehre. Eins von dieſen „beyden Laſtern allein kann ſchon die ganze „Seele verderben. Wenn ſie ſich nun beyde „der zarten Seele eines Knabens bemäch„tigen: So überſchwemmen ſie gleich einem „Strome alles Gute, führen eine ſolche „Menge Unkraut, Sand, und Schlamm „auf dieſen Acker, daß er dadurch zu allen „Tugenden unfruchtbar wird. Die Hei„den ſelbſt können Zeugen davon ſeyn. Ei„ner nennt ſchon die Liebe zum Reichthume „den Gipfel alles Böſen, ein andrer nennt „ſie das Haupt des Böſen. Iſt nun eine „Begierde ſchon der Gipfel und das Haupt „alles Böſen: Wer kann die Kinder retten, „wenn die noch heftigere Leidenſchaft, der „Ehrgeiz, ihre Seele einnimmt, und Wur„zeln darinnen ſchlägt? Zumal, wenn die „Väter ſich alle Mühe geben, daß dieſe „beyden Leidenſchaften recht einwurzeln „mögen?„ Wenn ſie von allen Seiten her durch den Reichthum und die Beyſpiele der Laſterhaften zur Sünde gereizt werden:

Wer ſollte an der Wohlfahrt ſolcher Kinder nicht verzweifeln? Chriſtus und Paulus bezeugen, daß der Geiz eine Wurzel alles Uebels ſey. Geizige ſind nothwendig neidiſch, meineidig, diebiſch, unverſchämt, undankbar, kurz es iſt kein Laſter, daß im Geize nicht, wie im Samen, verborgen liege. Wird nun ein Jüngling vom Anfange an gleich in dieſe Knechtſchaft geſtürzt; Wer kann ihn aus den Wellen erretten, da er von allen Seiten her hineingeſtoßen wird? Die Gewohnheit iſt beynahe etwas Unüberwindliches; die Tugend aber iſt ſchwer. Darum führte Gott die Hebräer in die Wüſte, daß ſie daſelbſt, wie in einem Kloſter, die in Aegypten erlernten, und durch die Gewohnheit eingewurzelten Laſter wieder verlernen ſollten. Er verſuchte alle Arten von Arzeneyen, und dennoch konnten ſie ihre böſen Gewohnheiten nicht ganz ablegen, ſondern verlangten immer nach den ägyptiſchen Zwiebeln und Fleiſchtöpfen. Und du glaubſt, daß dein Sohn mitten in Aegypten, ja mitten im Heerlager des Satans, wo er gar keine heilſame Lehre hört, wo ihn alle Menſchen, und ſelbſt die Aeltern zum Laſter verführen, den Stricken des Satans werde entfliehen können? „Wie ſollte er ihnen „entfliehen? Durch deine Ermahnungen? „Wenn es auf dich ankömmt: So kann „ihm nicht einmal im Traume etwas von

„der

„der wahren Weisheit einfallen. Du „wirſſt ihn ja, indem du ihn immer von „den Gütern des gegenwärtigen Lebens „unterhälſt, in einen unaufhörlichen Sturm. „Soll er ſich ſelbſt aus dieſen Gefahren „reißen? Ein Jüngling iſt ſich nicht ſelbſt „zur Ausübung der Tugend genug; und „wenn er etwas Edles aus ſich ſelbſt erzeugt: „So wird es durch den anhaltenden Platz„regen deiner Ermahnungen erſtickt. So „wenig ein Körper, der immer mit ungeſun„den Speiſen genährt wird, lange Zeit be„ſtehen kann: So wenig kann eine Seele, „die auf dieſe Weiſe unterrichtet wird, et„was Edles und Großes denken. Sie muß „weichlich und kraftlos durch die Bosheit „werden, welche ſie, gleich einer Peſt, be„ſtändig vergiftet, und endlich muß ſie in „das ewige Verderben fallen.„

Sagſt du, daß ein Jüngling mitten in der Welt alle Tugend ausüben könne, und ſagſt du dieſes im Ernſte: So unterrichte uns doch in dieſer neuen und unerhörten Kunſt. Jedoch alle eure Worte und Handlungen ſtreiten wider dieſes Vorgeben. „Es „iſt, als wenn ihr euch recht vorgeſetzt hät„tet, eure Kinder ins Verderben zu ſtürzen, „ſolche Befehle gebt ihr ihnen, deren Aus„übung nicht mit der Seligkeit beſtehen „kann. Chriſtus ſagt: Wehe denen, die Luc. 6,24. u. f. „da lachen! Ihr gebt ihnen unzählige Ge„legen-

„legenheiten zum Gelächter. Wehe euch
„ihr Reichen, heißt es. Alle eure Bemü-
„hungen gehen nur darauf, ſie recht reich
„zu machen. Wehe euch, wenn euch je-
„dermann wohl redet. Ihr aber ver-
„ſchwendet alles euer Vermögen, die Gunſt
„des großen Haufens zu erlangen. Wer
„ſeinen Bruder ſchmäht, iſt der Hölle ſchul-
„dig. Ihr aber erklärt diejenigen für furcht-
„ſam und feige, die alles mit Geduld und
„Stillſchweigen von andern ertragen. Chri-
„ſtus verbietet Zank und Streit, und eben
„damit müſſen ſie ſich beſtändig beſchäffti-
„gen. Er gebietet, daß man ſich ſelbſt das
„Auge ausreißen ſoll, wenn es uns ärgert.
„Ihr aber macht ihnen diejenigen vornehm-
„lich zu Freunden, die ihnen zum Reich-
„thume behülflich ſeyn können, wenn ſie die-
„ſelben auch die äußerſte Bosheit lehren.
„Er erlaubt bloß im Falle des Ehebruchs
„die Eheſcheidung; ihr lehrt ſie das Gegen-
„theil, wenn ſie nur Reichthum dadurch er-
„halten können. Er verbietet alles Schwö-
„ren. Ihr ſpottet, wenn jemand ſein Wort
„hält. Wer ſeine Seele liebt, heißt es,
„der wird ſie verliehren. Und ihr führt
„ſie immer zu dieſer Eigenliebe an. So
„ihr den Menſchen nicht vergebt ihre
„Fehle: So wird euch mein himmliſcher
„Vater auch nicht vergeben. Ihr hin-
„gegen beſchimpft einen Menſchen, der ſich

„nicht rächen will, und unterrichtet ſie bey
„Zeiten, wie ſie ſich rächen ſollen. Ehr-
„geizigen hilft nach dem Ausſpruche Chriſti
„kein Faſten, kein Gebet, kein Allmoſen.
„Ihr hingegen gebt euch alle Mühe, eure
„Kinder ehrgeizig zu machen. Was habe
„ich nöthig, alle Sünden einzeln durchzu-
„gehen, da die ſchon angeführten Verbre-
„chen tauſend Höllen verdienen? Ihr aber
„häuft alle Laſter über ſie zuſammen, und
„dann ſtoßt ihr ſie mit dieſer unerträglichen
„Laſt in den Feuerſtrom hinunter. Wenn
„ſollen ſie wohl, da ſie dieſem Feuer eine
„ſolche Nahrung geben, errettet werden?
„Doch das iſt nicht das einzige Uebel, daß
„eure Lehren den Lehren Jeſu Chriſti ganz
„entgegen geſetzt ſind. Ihr gebt auch den
„Laſtern noch ſchöne und blendende Na-
„men. Immer jene laſterhaften Schau-
„ſpiele beſuchen, das heißt Artigkeit; Reich-
„thum, das iſt Freyheit; Ehrgeiz, das iſt
„Großmuth; Stolz iſt Freymüthigkeit;
„Verſchwendung heißt Menſchlichkeit; Un-
„gerechtigkeit heißt Tapferkeit. An dieſem
„Betruge iſt es noch nicht genug; Mäßi-
„gung heißt ihr ein bäuriſches Weſen; Be-
„ſcheidenheit muß Furchtſamkeit, Gerech-
„tigkeit Ohnmacht, die Verachtung der
„Pracht ein knechtiſches Gemüth, die Er-
„duldung der Beleidigungen Schwachheit
„heißen; aus Furcht, daß eure Kinder,
„wenn

„wenn ſie die wahren Benennungen hörten, „dieſem Verderben entfliehen möchten. „Denn ſchon die bloßen Namen der Laſter „tragen nicht wenig bey, uns einen Abſcheu „vor ihnen beyzubringen; ſie erſchüttern „das Gemüth, und der Laſterhafte will „zum wenigſten nicht laſterhaft heißen, ſon„dern geräth oft über den bloßen Namen „in einen ſolchen Zorn, als wenn ihm das „größte Unrecht zugefügt worden wäre. „Nicht die That ſelbſt, ſondern die Meynung, „die das Volk von ihnen erhält, wenn ſie „bey ihrem Namen genennt werden, quält „ſie. Ihr beraubt nun eure Kinder dieſer „Hülfe, ſich aus den Banden des Laſters „frey zu machen. Ihr ermahnt ſie nicht „allein durch Worte, ſondern auch durch „eure Handlungen zum Laſter. Ihr er„baut prächtige Häuſer, kauft die frucht„barſten Aecker, und laßt es ſonſt an keiner „Pracht mangeln, damit ihr nur ihre Ge„müther, wie mit einem Nebel verhüllet. „Wie kannſt du mich nun bereden wollen, „daß ſie ſelig werden könnten, da ich ſehe, „daß ſie zu eitel ſolchen Handlungen ermun„tert werden, deren Ausübung, nach dem „Ausſpruche Chriſti, von der ewigen Se„ligkeit ausſchließt? Ihre Seele verſäumt „ihr, als etwas, das von keinem großen „Werthe iſt; und für das Ueberflüſſige „ſorgt ihr, als wenn es das Allerwichtigſte

„und

„und Nothwendigſte wäre. Daß euer „Sohn einen Bedienten, ein Pferd und „ein koſtbares Kleid haben möge, darauf „wendet ihr alle Mühe; aber daß er tu„gendhaft ſeyn möge, daran denkt ihr nicht „einmal. Auf Holz und Steine wendet „ihr alle Aufmerkſamkeit; die Seele ach„tet ihr nicht der geringſten Sorgfalt wür„dig. Eine vortreffliche Bildſäule in euern „Häuſern aufzurichten, die Decke vergul„den zu laſſen, da ſcheut ihr keine Arbeit; „aber für die Seele, die unendlich koſtba„rer iſt, als alle Bildſäulen, dafür ſorget „ihr nicht. Doch ich habe noch nicht von „dem allergrößten Uebel geredet. Ich „ſchäme mich von dem Verbrechen der So„domiten zu reden, welches ſo allgemein „geworden iſt, daß es nunmehr ſo gar, als „eine erlaubte Handlung angeſehen wird *.„ Wie iſt es möglich, daß eure Kinder ſelig werden können? Auf den Unterricht in den Kün-

* Hier folgt eine ſehr beredte Abmahnung von dem ſchändlichen und unnatürlichen Laſter, von welchem Paulus im erſten Kapitel ſeines Briefes an die Römer redet. Ungeachtet dieſe Stelle des Chryſoſtomus ſehr ſchön iſt: So habe ich mich doch nicht getraut, dieſelbe ganz zu überſetzen, weil er dieſe unmenſchliche Sünde, ob zwar mit häßlichen Farben, aber doch ſehr kenntlich abgeſchildert hat. Die Vorſehung ſey gelobt, daß man itzt von dieſem Laſter nicht ſagen kann, daß es eine gemeine und erlaubte Handlung ſey.

Künſten und Wiſſenſchaften wird alles gewandt; der Unterricht in der wahren Weisheit wird als etwas Geringſchätziges angeſehen. „Aber die Weisheit der Seele iſt „um ſo viel ſchwerer, als der Unterricht in „den Künſten und Wiſſenſchaften, ie ſchwerer es iſt, etwas zu thun, als etwas zu ſa„gen.

„Aber wozu brauchen unſre Kinder einen „ſorgfältigen Unterricht in der Weisheit? „wird man ſagen. Ach! das iſt eben das Ver„derben, daß eine ſo nothwendige Sache, „auf welche doch die ganze Erhaltung des „Lebens ankömmt, für überflüſſig und ent„behrlich angeſehen wird. Es wird gewiß „niemand, der einen kranken Sohn hat, „ſprechen: Was ſoll ihm die Geſundheit? „Er wird ſich vielmehr alle Mühe geben, „die Krankheit zu verjagen und ſeine Ge„ſundheit wieder herzuſtellen. Aber wenn „die Seele krank iſt, da ſoll keine Heilung „nöthig ſeyn, und ſolche Väter, die ſolches „ſagen, können noch wollen Väter heißen? „Nun ſollen wir denn alle philoſophiren? „wird man ſagen. Wird darüber in der „Welt nicht alles zu Grunde gehen? Du „irrſt dich, Freund; nicht die Philoſophie, „ſondern der Mangel der Philoſophie rich„tet alles zu Grunde.„ Ich rede nicht von dem höchſten Grade der Philoſophie, ſondern nur von der geiſtlichen Weisheit, wel-

che

che alle Menſchen erlangen können. Wer richtet wohl alles zu Grunde, die, ſo mäßig und rechtſchaffen leben, oder die, ſo immer auf neue Wollüſte denken; die alles an ſich reißen wollen, oder die, ſo mit dem Ihrigen zufrieden ſind; die eine Menge von Schmeichlern und Schmarotzern mit ſich herum führen, oder die, ſo ſich mit einem Knechte begnügen; die Sanftmüthigen, welche die Ehre des Volkes nicht achten, oder die, ſo ſie nicht zuerſt gegrüßt werden, unſinnig werden; die gern gehorchen, oder die, ſo andre beherrſchen wollen; die ſich für die Beſten halten, oder die, ſo ſich unter die Geringſten rechnen; die mit einer ſchlechten Nahrung und Wohnung ſich begnügen, oder die auf nichts denken, als wie ſie prächtig eſſen und wohnen mögen; diejenigen, welche unzählige Hufen pflügen, oder die, ſo nicht den geringſten Erdklos mögen; diejenigen, ſo Wucher über Wucher nehmen, oder die, ſo ungerechte Handſchriften zerreißen, und die Armen mit ihrem Vermögen erquicken; die an ihre vergängliche Natur denken, oder die, ſo aus einem ungemeßnen Stolze aufhören, ſich für Menſchen zu halten? Kommen nicht von denen, welchen es an Weisheit mangelt, alle menſchlichen und alle himmliſchen Strafen her?

Ja dieſe ſind es, welche das gemeine Weſen in ſeinen Untergang ſtürzen, welche alles mit Unruhe und Unglück erfüllen. Dieſer Menſchen wegen ſind die Gerichtſtühle da. „Geſetze, Geldbußen und tau„ſend verſchiedne Arten von Strafen ſind „ihrentwegen nöthig. Gleichwie man in „einem Hauſe, wo viel Kranke und wenig „Geſunde ſind, viel Arzeneyen und Aerzte „erblickt: So iſt auch in der ganzen Welt „kein Volk und keine Stadt, wo es nicht „viele Geſetze, viele Obrigkeiten, und viele „Strafen gebe. Die Arzeneyen allein kön„nen dem Kranken nicht aufhelfen, wenn „keine Aerzte da ſind, welche ſie ihm darrei„chen. Dieſes ſind die Richter, welche die „Kranken zwingen, die nöthigen Arzeneyen „anzunehmen, ſie mögen wollen oder nicht. „Allein die Krankheit hat ſo überhand ge„nommen, daß ſie ſelbſt die Kunſt der Aerzte „überſteigt, und die Richter ſelbſt angeſteckt „hat. Der Strom der Bosheit hat alle „Dämme und alle menſchliche Gemüther „überſchwemmt. Was rede ich von dem „Umſturze einer guten Aufführung? Es iſt „zu beſorgen, daß dieſe Peſt, welche von gott„loſen Menſchen ihren Urſprung hat, auch „die Lehre von der göttlichen Vorſehung „widerlege: So ſehr nimmt es überhand; „mit einer ſolchen Wut breitet ſich daſſelbe „aus, richtet alles zu Grunde, und unter-

„nimmt

„nimmt ſelbſt wider Gott einen thörichten „Krieg, indem ſie die Zungen der Menſchen „nicht wider ihre Mitknechte, ſondern wi„der den Herrn aller Dinge waffnet. Wo„her kommen die vielen Geſpräche vom „Schickſale? Warum ſchreibt man allent„halben alle Veränderungen in der Welt „dem unvernünftigen Laufe der Geſtirne „zu? Warum reden andre vom Zufalle „und vom Glücke? Geſchieht ſolches derje„nigen wegen, welche fromm und tugend„haft leben, oder derjenigen wegen, von „denen ihr ſagt, daß die Erhaltung des ge„meinen Weſens auf ihnen beruhe, von de„nen ich aber bewieſen habe, daß ſie die „Peſt deſſelben ſind? Dieſe ſind unſtreitig „Schuld daran. Niemand wird über die „Tugendhaften unwillig, niemand dar„über, daß einer mäßig lebt, und das Ge„genwärtige verachtet. Aber darüber zürnt „man, daß dieſer und jener reich iſt, in al„len Wollüſten lebt, geizt, Ungerechtigkei„ten begeht, tauſend Laſter verübt, und „doch angeſehen, mächtig und glücklich iſt. „Darüber klagen diejenigen, welche nicht „an Gott glauben. Daran ſtoßen ſich die „meiſten; um der Frommen willen wür„den ſie ſo etwas nicht ſagen; ja ſie wür„den ſich ſelbſt verdammen, wenn ſie als„dann an der Vorſehung zweifelten. Woll„ten nur alle oder die meiſten Menſchen alſo

„leben: So würde niemand daran ge„dacht, und niemand auf die Frage gefal„len ſeyn, woher das Böſe ſeinen Urſprung „haben müſſe. Marcion, Manes, und „Valentinus würden keine ſo ſchändlichen „Ketzereyen aufgebracht haben. Und phi„loſophirten alle Menſchen, ſo würde man „bloß von dieſer herrlichen Lebensart ge„ſchloſſen haben, daß Gott unſer König ſey, „welcher alles nach ſeiner Weisheit ordne „und regiere. Alles dieſes kann itzt wegen „des dicken Nebels der Laſter nicht erkannt „werden. Wären keine Richterſtühle, keine „Strafen, keine Gefängniſſe, keine Feind„ſchaft, keine Nachſtellungen, und andre „ſolche Uebel; lebten alle Menſchen recht„ſchaffen und tugendhaft: Wer würde an „der göttlichen Vorſehung zweifeln? Ge„wiß niemand. Nun aber verhält es ſich „eben ſo, als wenn ein weiſer Steuermann „bey einem großen Sturme zwar ſeine „Pflichten thäte und das Schiff erhielte, „ſeine Klugheit und ſein Fleiß aber von de„nen, die auf dem Schiffe führen, wegen „des Lermes, der Unruhe und der Furcht „vor den drohenden Gefahren nicht bemerkt „würde. Gott regiert die Welt; aber „viele erkennen ſolches wegen der Unruhen „und des Sturmes nicht, den diejenigen „erregen, von welchen ich zeither geredet „habe. Alſo hindern ſie nicht allein den

„Unterricht in der Tugend, ſondern unter„graben auch die Religion; man kann ſie „allgemeine Feinde nennen, welche bloß „deswegen leben, damit ſie die Wohlfahrt „andrer Menſchen ſtören, und mit ihrer „ſchändlichen und verfluchenswerthen Lehre „alles in einen allgemeinen Untergang ſtür„zen.„

In den Einſiedleyen wird man dergleichen nicht finden. Hier führt man ein Leben, das des Himmels würdig iſt; ſie leben alle den Engeln gleich in gleichem Frieden, in gleicher Ruhe und Freude. Das Mein und Dein wird hier nicht gehört; alles iſt allen gemein, Tiſch, Haus und Kleid. Ueberall herrſcht ein Adel, eine Knechtſchaft, eine Freyheit, ein Reichthum, eine Ehre, eine Freude, ein Verlangen, eine Hoffnung. Das macht, daß ſie alles Gegenwärtige verachten, und bloß die herrliche Hoffnung der Zukunft haben. Traurigkeit und Freude iſt allen gemein; die Freude wird durch die Mittheilung größer, und der Kummer durch die Mittheilung leichter. Wie vortrefflich würde es nicht mit der Welt ſtehen, wenn alle Menſchen eine ſolche Lebensart erwählten! Wenn du das Gegentheil ſagſt, ſo iſt es eben ſo viel, als wenn du von deiner geſtimmten Leyer leugnen wollteſt, daß ſie unfähig zur Muſik ſey, daß ſie aber die Ohren der Zuſchauer ergetzen

würde, wenn ſie nicht ordentlich geſtimmt wäre.

Doch was ſagen denn die Beſcheidenſten unter den Vätern? Die Kinder mögen erſt in den Wiſſenſchaften unterrichtet werden; dann mögen ſie ſich in dieſer Philoſophie üben. Aber wer weis denn, ob ſie auch das männliche Alter erreichen werden? Wenn wir aber auch dieſes zugäben: Wer ſteht denn für das vorige Alter? Da niemand dafür ſtehen kann, daß ſie darinnen tugendhaft ſeyn werden: Was ſoll es für einen Nutzen haben, ſie zu ſolchen Lehrmeiſtern zu ſchicken, wo ſie eher die Laſter, als die Wiſſenſchaften, lernen werden, wo ſie, indem ſie nach dem Geringern ſtreben, das Größre verlieren, nämlich die Kräfte der Seele und alle Neigung zur Tugend? Sollen wir alſo alle Schulen der Wiſſenſchaften niederreißen? Das ſage ich nicht. Ich verlange nur, daß man das Gebäu der Tugend nicht niederreißen ſoll. Iſt die Seele tugendhaft: So wird ihr die Unwiſſenheit in den Wiſſenſchaften nicht ſchaden. Iſt ſie verderbt: So wird ſie den größten Schaden leiden, und wenn die Zunge noch ſo beredt iſt. Die Bosheit, wenn ſie mit der Beredtſamkeit verknüpft iſt, pflegt gröſſern Schaden anzurichten, als die Unwiſſenheit. Wer hat jemals mehr ausgerichtet, die Philoſophen, oder die Unerfahrnen, die

aber die wahre Weisheit hatten? Was folgt daraus? Daß die wahre Weisheit nichts anders, als die Furcht Gottes ſey. Ich verlange gar nicht, daß die Kinder unwiſſend ſeyn ſollen. Wenn erſt für das Nothwendige geſorgt iſt: So mögen ſie auch in den Wiſſenſchaften unterrichtet werden. Wäre es nicht eine Thorheit, wenn wir ein Haus, das den Einfall drohte, nicht unterſtützen und bauen, ſondern anſtreichen und ausſchmücken laſſen wollten? So thöricht wäre es auch, wenn einer nicht zugeben wollte, daß ein feſtes und ausgebautes Haus angeſtrichen werden ſollte. Und daß ich dieſes ernſtlich meyne, kann ich mit einem Beyſpiele beſtätigen. Ein reicher Jüngling wurde in unſrer Stadt in der Gelehrſamkeit, in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache unterrichtet. Er hatte einen Einſiedler zum Lehrmeiſter. Ich fragte ihn, warum er, da er ein Einſiedler wäre, ſich bey dieſem Jünglinge in der Stadt aufhielte. Er erzählte mir darauf, daß dieſer Jüngling einen harten Vater habe, von welchem er zum Soldatenſtande beſtimmt worden ſey. Seine Mutter hingegen ſey eine Freundinn der Gottſeligkeit, und aus Fürſorge für ſeine Seele habe ſie ihn erſucht, den Unterricht ihres Sohnes in den Wiſſenſchaften, und zugleich die Aufſicht über ſeine Aufführung über ſich zu nehmen. Sie

habe es über ſich genommen, den Vater zu bereden, daß er ſeinen Sohn erſt in den Wiſſenſchaften unterrichten ließe, ehe er ihn in den Krieg ſchickte. Er habe ihn alſo in einem abgelegnen Hauſe in den Uebungen des Einſiedlerlebens unterrichtet. Der Jüngling ſey mitten in der Stadt ein Einſiedler; er bringe den größten Theil des Tages mit geiſtlichen Uebungen zu; er enthalte ſich faſt den ganzen Tag der Speiſen, und ſchlafe die Nacht in einem härnen Hemde, damit er früh deſto eher vom Schlafe erwachen könnte. Wenn alle Kinder auf dieſe Weiſe unterrichtet würden; hätten ſie alle ſolche Lehrmeiſter: So wollte ich nicht verlangen, daß ſie in die Einſamkeit gehen ſollten. Aber niemand will ſeine Kinder auf dieſe Weiſe unterrichten laſſen. Iſt es nicht alſo die größte Grauſamkeit, einem Verwundeten nicht zu helfen, und diejenigen abzuhalten, welche ihm beyſpringen wollen?

Man läßt die Kinder in den irdiſchen Wiſſenſchaften unterrichten, ohne an dem guten Erfolg zu zweifeln, obgleich wegen vieler Urſachen oft aller Unterricht vergebens geweſen iſt. Aber wider das Einſiedlerleben macht man den Einwurf, daß man nicht gewiß ſey, ob es die Kinder darinnen zur Vollkommenheit bringen werden. Man fragt: Iſt es unmöglich in der Stadt und

in ſeinem Hauſe ſelig zu werden? Es iſt möglich. Aber wenn es möglich iſt, mit Hauſe, Weib und Kindern ſelig zu werden, ſo iſt es ja noch leichter ohne dieſelbe ſelig zu werden. Iſt es möglich in der Stadt ſelig zu werden, ſo muß man in der Einſamkeit noch eher zu dieſem erhabnen Endzwecke gelangen können.

Man wendet ein, daß das Verbrechen nicht gleich groß ſey, wenn einer ſündigt, der in der Welt lebt, und einer fehlt, der nicht in der Welt lebt, daß alſo ein Einſiedler härter, als einer, der in der Welt ſündigt, werde geſtraft werden. Du irrſt dich. Sowohl der Einſiedler, als der, ſo in der Welt lebt, haben gleiche Pflichten auf ſich, und wenn ſie dieſelben nicht ausüben: So werden ſie beyde gleich beſtraft werden. Chriſtus macht unter beyden keinen Unterſchied; ſeine Geſetze gehen alle Menſchen an. Es iſt alſo nur die Frage, bey welcher Lebensart es leichter ſey, die Gebote des Heilandes zu halten, in der Welt, oder in der Einſamkeit. Es heirathen nicht ſo viele Einſiedler, als Verehlichte in das Verbrechen der Hurerey fallen. Die Einſiedler überwinden die heftigſten Begierden, ungeachtet ſie am heftigſten angefallen werden. Sie fliehen aus dem Sturme; es iſt natürlich, daß diejenigen, ſo frey und ungebunden ſind, leichter laufen können, als

diejenigen, welche an Feſſeln ſich gelegt haben. Es können Verehlichte ſelig werden; aber ſie haben mehr Arbeit dabey. Alſo laßt uns lieber die Kinder zum Einſiedlerleben bewegen, weil es leichter iſt. Wenn wir unſern Kindern zu dieſer Glückſeligkeit nicht behülflich ſind: Womit können wir uns alsdann wohl entſchuldigen? Wie können wir einige Vergebung hoffen?

Vielleicht wollt ihr gern Kinder von euern Söhnen ſehen. Wie könnt ihr dieſes wünſchen, da ihr ſelbſt noch keine rechten Väter ſeyd? Rechte Väter ſind nur diejenigen, welche für das Heil ihrer Kinder ſorgen. Iſt dafür geſorgt: So werden ſie durch ihr Beyſpiel Kinder zeugen, die euch mehr Freude erwecken werden, als leibliche Enkel, weil ihre Geburt viel erhabner iſt. Zudem iſt es ja auch ungewiß, ob die Ehen eurer Kinder fruchtbar ſeyn werden, und wenn ſie fruchtbar ſind, ſo können ja euch die Enkel noch viel mehr Kummer, als Freude verurſachen.

Ihr fragt: Wem werden wir unſre Aecker und Güter hinterlaſſen? Eben demjenigen, dem ſie nach dem Erbrechte gehörten, und der durch die Philoſophie gelernt hat, ſie würdig zu brauchen und zu nützen. Dann wird er ſich von denſelben einen Schatz im Himmel ſammeln; er wird ſie unter die Armen austheilen, und auf keine

unwür-

unwürdige Weiſe verſchwenden. Er wird alſo mit Recht den Namen eines Beſitzers dieſer Güter verdienen.

Aber kann man nicht im Alter, nach der Ehe, und wenn man Kinder erzeugt hat, ſich dem Einſiedlerleben widmen? Ich antworte: Wer giebt uns denn die Verſicherung, daß wir ein hohes Alter erreichen werden? Und werden wir denn immer bey unſerm Vorſatze beharren? Warum wollen wir unſre Kinder erſt verwunden laſſen, ehe wir ſie waffnen? Und müſſen wir nicht das ganze Leben hindurch ſtreiten? Fängt ſich der Kampf nicht ſchon vom zehnten Jahre an? Beweiſen das nicht die Knaben, welche den Eliſa ſpotteten, und deswegen von den Bären zerriſſen wurden? Warum wollen wir die Kinder in den Streit führen, wenn ſie noch ungeübt und ungewaffnet ſind? Laßt uns alſo dieſelben von ihrer Jugend an zum Kampfe rüſten. Wünſchen wir nicht, daß ſie unter den Seligen einen hohen Rang haben mögen? Und können ſie auch in der Welt zur Seligkeit kommen: So werden ſie doch nur den unterſten Rang darinnen erhalten können. Werden nicht rechtſchaffne Väter ihren Kindern in der Seligkeit einen hohen Rang nicht lieber, als einen niedrigen gönnen?

Aber wir wollten gern unſre Kinder bey uns haben. Welch ein Einwurf! Wenn

wir ſie in den Wiſſenſchaften unterrichten laſſen: So achten wir es nicht, wenn ſie weit von uns entfernt ſind. Allein, wenn ſie in der himmliſchen Weisheit unterrichtet werden ſollen: Dann können wir ihre Abweſenheit nicht ertragen; dann rufen wir dieſelben bald wieder zurück. Iſt das nicht ungereimt? Laßt uns alſo unſre Kinder nicht vor der Zeit aus der Einſamkeit zurückrufen, ſondern warten, bis die Tugend tief in ihnen eingewurzelt iſt. Laßt uns keine gewiſſe Zeit beſtimmen, wenn wir ſie wieder daraus wegnehmen wollen. Ja wenn ſie zu zeitig zurückkehren wollen: So laßt uns dieſelben lieber noch daran verhindern; ſo wird Vater und Mutter, Haus und Stadt und Volk einen deſto größern Vortheil davon haben. Dann mögen ſie zurückkommen, wenn ſie andern durch ihre Tugend nützen, und als Lichter leuchten können. Dann werdet ihr den Nutzen dieſer Weisheit kennen lernen. Kinder müſſen erſt recht unterrichtet werden, ſo ſind hernach keine Dräuungen bey denſelben nöthig. Die beſte Erziehung iſt dieſe, wenn man die Laſter zu keiner Herrſchaft kommen läßt; denn ſo braucht man nicht beſorgt zu ſeyn, wie man dieſelben wieder vertreiben will. Man muß ſich alle Mühe geben, daß die Bosheit zu unſrer Natur keinen Zutritt haben möge.

Es iſt wahr, daß es wenig Einſiedler giebt, die ein ſo vollkommnes Leben erreichen. Aber das iſt kein Einwurf. Wenn ihre Lebensart auch in die Städte nur ausgebreitet würde, und man unterrichtete die Kinder in der geiſtlichen Erkenntniß, und ermahnte ſie, Freunde Gottes zu werden: So würden ſehr bald aus der Welt alle Uebel verſchwinden. Und geſetzt, daß deine Kinder nicht die allergrößte Vollkommenheit erreichten: Willſt du wohl, daß ſie Eiſen bleiben ſollen, weil ſie nur Silber, und nicht Gold werden können? Schließt und denkt man wohl im gemeinen Leben alſo? Läßt man wohl deswegen die Kinder gar nicht in den Wiſſenſchaften unterrichten, weil es nicht alle zur größten Vollkommenheit darinnen bringen? Wenn es nur unſer Ernſt wäre, unſre Kinder zu unterrichten: So würde Gott ſchon dieſe Bemühungen mit ſeiner Gnade unterſtützen. Verſagte doch Gott dieſe Gnade dem weiblichen Geſchlechte nicht. Die Mutter Samuelis, die fromme Hanna, konnte ſich dieſes göttlichen Beyſtandes rühmen. Kaum hatte ſie ihren Sohn, Samuel, entwöhnt: So übergab ſie denſelben Gott, und ſie wurde auch herrlich dafür belohnt; denn Samuel wurde der größte Prophet. Abraham opferte dem Herrn ſeinen Sohn auch auf; er erhielt aber denſelben weit herrlicher

cher zurück. Dann beſitzen wir erſt unſre Kinder recht, wenn wir ſie Gott übergeben haben; denn derſelbe trägt weit mehr Sorge für ſie, als wir für dieſelben tragen können.

So viele Gründe giebt es alſo, welche uns bewegen ſollen, Sorge für das Heil unſrer Kinder zu tragen. Gott ehrt ſolche Väter; er ſagt ausdrücklich, daß er einen frommen Ezechias um ſeines Vaters Davids willen erhalte. Paulus ſagt, daß die Mütter durchs Kinderzeugen ſollen ſelig werden. Hiob war nicht allein wegen ſeiner Frömmigkeit und Gerechtigkeit, ſondern auch wegen ſeiner Fürſorge für ſeine Kinder berühmt. Da wir alſo ſo viele herrliche Beyſpiele vor uns haben: So laſſet uns dahin trachten, daß wir Gott rechtſchaffne Diener; ja daß wir ihm Engel erziehen mögen. Laßt uns nicht trachten, daß die Kinder reich, ſondern zur Gerechtigkeit Gottes gebracht werden. Wer für das Himmliſche ſorgt, wird das Irdiſche auch leicht erhalten. Folgen wir: So haben wir großen Lohn deswegen. Folgen wir nicht: So warten die ſchrecklichſten Strafen auf uns. Wir haben keine Entſchuldigung, zumal da wir aus der heiligen Schrift dazu ermahnt werden. Da es ſo ſchwer iſt, daß die Kinder zu Hauſe ſelig werden können: So iſt offenbar, daß die Aeltern,

welche

welche ihren Unterricht hindern, für alle diejenigen Sünden werden geſtraft werden, welche die Kinder begehen. Ich bitte euch demnach, ihr Väter, nicht länger wider die Einſiedler zu wüten. Der müßige Knecht wurde ſo hart geſtraft, daß er ſein Geld nicht zu den Wechslern gethan hatte: Wie ſehr wird nicht derjenige geſtraft werden, der auch ſo gar andre, die ihr Geld zu den Wechslern geben wollten, davon abhält? Laßt uns alſo von den Verfolgungen der Einſiedler und ihrer Weisheit abſtehen und trachten, edler Kinder Väter zu werden, damit wir an ihren Kronen dermaleinſt Antheil haben mögen. Wo ihr dieſem Rathe nicht folgt: So werdet ihr unzählige Martern über euch häufen; ihr werdet bekennen müſſen, daß unſre Vorſtellungen richtig waren; allein ihr werdet alsdann keinen Nutzen mehr davon haben.

So ſind die Gründe beſchaffen, mit welchen Chryſoſtomus einen Gläubigen bereden will, daß er ſeine Kinder nicht glückſeliger machen könne, als wenn er ſie Einſiedler werden laſſe. Aber man wird auch leicht einſehen, daß ſie dieſe Kraft nicht haben. Die Anmerkungen über die Kinderzucht, und die Strafen derjenigen, welche dieſe ſo nöthige Pflicht verabſäumen, beweiſen nicht, daß das Einſiedlerleben vortrefflich und ein leichter Weg zur Seligkeit

ſey.

ſey. Das Verderben der Sitten, welches nach ſeiner lebhaften und vermuthlich übertriebnen Beſchreibung dazumal ſo allgemein war, iſt ebenfalls kein Beweis von der Vortrefflichkeit des Einſiedlerlebens, ſo wenig als das große Lob, welches er demſelben ertheilt, ſeine vollkommne Richtigkeit hat. Alles läuft auf die beyden Fragen hinaus: Ob man in der Einſamkeit leichter ſelig werden könne, und ob es erlaubt ſey, die menſchliche Geſellſchaft zu verlaſſen. Ich glaube, daß man beyde Fragen mit guten Gründen verneinen könne; ſie aber hier auszuführen, leiden die Abſichten einer Ueberſetzung nicht, und es iſt ſchon ſolches in unzähligen Schriften geleiſtet worden. Daß Chryſoſtomus nicht die beſte Sache vertheidige, dieſes kann ſchon aus ſeinen Widerſprüchen geſchloſſen werden. Bald erklärt er das Einſiedlerleben für ein Leben, das viel bequemer zur Erhaltung der Seligkeit ſey, als das Leben in der menſchlichen Geſellſchaft; es biete einem Menſchen tauſend Vortheile zur Beförderung ſeiner hohen Abſichten an. Bald nimmt er wieder an, daß niemand größre Kämpfe auszuhalten habe, als ein Einſiedler. Bald hat derjenige, welcher den ehloſen Stand erwählt, die heftigſten Stürme zu erdulden; bald bürdet ſich der mehr Arbeiten bey dem Werke der Seligkeit auf, welcher ein Weib

nimmt,

nimmt. Woher kömmt dieſe Veränderung in ſeinen Meynungen? Andre falſche Sätze, welche hier und da einfließen, will ich nicht weitläuftig widerlegen. Er ſagt zum Exempel, daß die Verbrechen gleich beſtraft werden, es mag ſie einer begehen, der in der Welt, oder außer der Welt in der Einſamkeit lebt. Iſt dieſes nicht offenbar falſch? Dem Einſiedler wird es leichter, tugendhaft zu ſeyn. Wenn er nun ſündigt, iſt es nicht billig, daß er härter geſtraft werde, da er ſo viele Vortheile vor andern zum Voraus hat? Man kann aber, wie ich ſchon erinnert habe, den Chryſoſtomus ſeine übertriebne Hochachtung für das Einſiedlerleben leicht vergeben. Ungeachtet man ſie nunmehr völlig kennen muß: So wird es doch ein Vergnügen ſeyn, ſie in aller ihrer Größe zu ſehen. Man findet ſie in einer kurzen Vergleichung, die er zwiſchen einem Mönche und einem Könige angeſtellt hat. Hier iſt die Ueberſetzung. Es iſt zu vermuthen, daß dieſe Vergleichung mit den drey Büchern, aus welchen ich den vornehmſten Innhalt mitgetheilt habe, zu einer Zeit verfertigt worden ſeyn müſſe.

✿ ✿ ✿

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Vergleichung der Macht, des Reichthums und der Würde eines Königs mit einem Mönche, der in der wahren Philoſophie, die nach Jeſu Chriſto eingerichtet iſt, lebt.

Da ich ſehe, daß die Menſchen mehr dasjenige, was gut zu ſeyn ſcheint, als was wirklich gut iſt, lieben und bewundern: So halte ich es für nöthig, in einer kurzen Betrachtung von beyden zu handeln, und dasjenige, was man gemeiniglich verachtet, und dasjenige, wornach die meiſten Menſchen ſtreben, mit einander zu vergleichen, damit wir den Unterſchied davon erkennen, dasjenige was nothwendig und in der That nützlich iſt, erlangen, das andre aber als nichts anſehen und verachten mögen. Reichthum, Macht, Anſehen und Ehre ſind alſo diejenigen Güter, welche die Wünſche der Sterblichen erwecken; der gemeine Haufe preiſt diejenigen glückſelig, welche Beherrſcher der Völker ſind, welche auf prächtigen Wagen daher fahren, deren Ankunft die Herolde verkündigen, und die

sich

ſich von vielen Trabanten begleitet ſehen. Das Leben der chriſtlichen Weiſen und der Einſiedler iſt verächtlich. Wenn jene ausgehen: So ziehen ſie die Augen des ganzen Volkes auf ſich. Laſſen ſich hingegen dieſe ſehen: So machen ſie ſehr wenige aufmerkſam; ihnen mag niemand ähnlich werden; aber jenen möchten alle gleich ſeyn. Gleichwohl iſt es etwas Schweres und überſteigt die Kräfte gemeiner Menſchen, eine irdiſche Macht zu erlangen, und die Herrſchaft über ein ganzes Volk zu erhalten; wer ſo ehrgeizig iſt, braucht zu ſeinen Unternehmungen einen erſtaunlichen Reichthum. Aber das iſt etwas Leichtes, etwas, das alle Menſchen ausführen können, wenn einer das Leben der Einſiedler erwählen, und alle ſeine Tage dem Dienſte Gottes widmen will. Hierzu kömmt, daß der Beſitz aller irdiſchen Hoheit mit dieſem Leben aufhört, oder die Wahrheit zu ſagen, ihre Beſitzer oft noch in dieſem Leben verläßt. Viele hat er in Gefahren und andre in eine große Schmach verwickelt. Allein das Einſiedlerleben führt die Gerechten, nachdem es ihnen hier ſchon viele Güter verſchafft hat, geſchmückt und freudig zu dem Richterſtuhle Gottes und des Vaters, da hingegen viele, die in der Welt mächtig waren, wegen ihrer großen Sünden die ſchrecklichſten Strafen leiden müſſen. Laß uns demnach die Vor-

theile des Einſiedlerlebens mit den Vorthei-len der Macht und Ehre vergleichen, und den Unterſchied kennen lernen, der zwiſchen ihnen beyden iſt; auf dieſe Weiſe werden wir ſie beyde recht kennen lernen. Oder laß uns lieber das Größte unter allen irdiſchen Gütern, die königliche Macht, mit dem Einſiedlerleben zuſammen halten, die Früchte beyder Güter vergleichen und genau lernen, wen der König, und wen der Einſiedler beherrſche. Der König herrſcht alſo über Städte, Länder, und Völker, Kriegshauptleute, Aufſeher, Heere und Senate; dieſe alle regiert er nach ſeinem Willen. Derjenige hingegen, welcher ſich Gott ergeben, das Leben eines Einſiedlers erwählt hat, herrſcht über den Neid, den Zorn, den Geiz, die Wolluſt, und die übrigen Leidenſchaften ſeiner Seele. Er geht beſtändig darauf um, ſein Herz nicht den Begierden zum Sclaven zu machen, ſondern ſeine Vernunft über alle Tyranney, und über alle menſchliche Gedanken zu erheben, und durch die Furcht Gottes über alle Krankheiten der Seele zu herrſchen. So iſt die Herrſchaft des Königes; ſo iſt die Herrſchaft des Einſiedlers beſchaffen; man kann alſo dieſen eher einen König nennen, als jenen, der mit Purpur bekleidet iſt, und eine herrliche Krone auf dem Haupte hat.

Gewiß nur derjenige iſt ein König, der ſeinen Zorn, ſeinen Neid, ſeine Wolluſt im Zaume halten kann, der ſich in allen Dingen nach dem Geſetze Gottes richtet, der ſein Gemüthe frey erhält, und nicht zugiebt, daß die Tyranney der Lüſte daſſelbe beherrſche. Einen ſolchen König möchte ich über Erde und Meer, und Städte und Länder und Völker und Heere herrſchen ſehen. Wer mit ſeiner Vernunft über ſeine Leidenſchaften regiert, der verdiente nebſt den göttlichen Geſetzen den Menſchen vorgeſetzt zu werden, damit ſie ihn als ihren Vater ehren möchten, und er ihnen die Früchte ſeiner Sanftmuth und Güte mittheilen könnte. Hingegen derjenige, welcher zwar über die Menſchen zu herrſchen ſcheint, gleichwohl aber dem Zorne, dem Hochmuthe und den Wollüſten dient, der verdiente ſeinen Unterthanen lächerlich vorzukommen, und zwar eben deswegen, daß er eine mit Edelgeſteinen ausgeſetzte güldne Krone trägt, die Krone der Mäßigkeit aber nicht beſitzt, im Purpur zwar glänzt, ſeine Seele aber nicht ausſchmückt. Dieſer verſteht auch nicht einmal die Kunſt zu herrſchen. Denn wer ſich nicht ſelbſt beherrſchen kann: Wie ſollte der andern Geſetze ihres Verhaltens geben können?

Wollen wir den Einſiedler und den König in Anſehung ihrer Kriege vergleichen? Der

Einſiedler beſtreitet den Satan; er überwindet ihn und erhält von Chriſto die Krone. Denn er wird in ſeinem Streite von einer göttlichen Hülfe unterſtützt; ſeine Waffen ſind himmliſch; der Sieg muß alſo nothwendig auf ſeine Seite fallen. Der König hingegen ſtreitet mit Barbaren. Je ſchrecklicher aber die Geiſter der Hölle als die Menſchen ſind, ſo weit iſt auch jener Sieger über einen Ueberwinder der Menſchen erhoben. Betrachtet man die Urſachen ihrer verſchiednen Kriege: So wird man auch hier einen merkwürdigen Unterſchied wahrnehmen. Der eine ſtreitet mit den hölliſchen Geiſtern für Gott und die Gottſeligkeit, und beſtrebt ſich Dörfer und Städte und Länder aus dem Irrthume zu reißen. Der andre hingegen kämpft mit Barbaren um Städte und Länder und große Schätze. Geiz und Hochmuth ſind es, welche ihn zu dieſem Kriege anreizen, und oft hat es ſich zugetragen, daß die Könige dasjenige verlohren, was ſie ſchon beſaßen. Die Art der Herrſchaft und die Art des Krieges zeigen genug, wie weit der König und derjenige, welcher ſich dem Dienſte Gottes gewidmet hat, unterſchieden ſey. Du wirſt ſie aber noch genauer kennen lernen, wenn du das Leben des Königes und des Einſiedlers betrachteſt und ihre täglichen Handlungen genau unterſucheſt. Den

Ein-

Einſiedler wirſt du immer in der herrlichſten Geſellſchaft, bald bey dem Apoſtel Paulus, bald bey dem Apoſtel Petrus antreffen, und ihn ſeine Seele mit ihrer Weisheit ausſchmücken ſehen. Er wird von Moſe zu dem Jeſaias und vom Jeſaias zum Evangeliſten Johannes übergehen. Dieſen hingegen wirſt du immer unter Hauptleuten, Aufſehern und Trabanten erblicken. Man weis, daß man gemeiniglich die Sitten derjenigen annimmt, mit denen man öfters umgeht. Der Einſiedler wird alſo ſeine Sitten nach den Sitten der Apoſtel und der Propheten bilden. Der König hingegen wird die Sitten ſeiner Hauptleute, Räthe, und Trabanten, die den Wollüſten beſtändig dienen und Helden in der Völlerey ſind, und die meiſte Zeit des Tages bey vollen Pocalen Weins zu bringen, die von keiner Tugend, von keinen edlen und erhabnen Geſinnungen etwas wiſſen, annehmen. Beweiſen nicht dieſe Gründe, daß das Leben eines Einſiedlers dem Leben eines irdiſchen Königes weit vorzuziehen ſey *?

Wollen wir die Nacht unterſuchen: So werden wir ſehen, daß hier den Einſiedler das Gebet verherrlicht, daß er um Mitternacht ſchon Lobgeſänge Gottes ſingt, daß er mit

* Die meiſten Sätze ſind ſo beſchaffen, daß ſie zuweilen wohl, aber nicht allezeit eintreffen. Was ſollen ſie alſo beweiſen?

mit den Engeln umgeht, daß er ſich mit Gott unterhält und himmliſche Freuden genießt. Derjenige hingegen, welcher über viele Völker und Heere herrſcht, ſeine Herrſchaft zu Waſſer und Land weit erſtreckt, liegt auf ſeinem Bette ausgebreitet und in einem tiefen Schlummer vergraben. Jener nährt ſich mit ſolchen Speiſen, welche eben keinen langen Schlaf fodern *; dieſer aber hingegen genießt ſo wollüſtige Speiſen und trinket ſo köſtliche Weine, daß er bis an den Tag auf ſeinem weichen Lager liegen bleiben muß. Ein Einſiedler iſt in Speiſen und Kleidung mäßig; ſeine Mitgenoſſen ſind Nachahmer ſeiner Tugend. Ein König hingegen muß ſich nothwendig mit Edelgeſteinen und Gold ſchmücken; er muß eine prächtige Tafel halten. Iſt er unweiſe: So wird er unweiſe Gäſte haben; hat er Verſtand, und iſt mäßig: So wird er vielleicht rechtſchaffne und edle Männer um ſich haben; aber ſie werden doch jenen bey weitem nicht an Tugend gleich kommen, daß alſo auch ein weiſer König ſich der Tugend eines Einſiedlers gar nicht nähern kann. Iſt er auf Reiſen: So fällt er ſeinen Unterthanen beſchwerlich. Eben das thut

* Die Erfahrung beſtreitet den Satz. Leute, die ſich mit Speiſen überſchütten, ſind gerade diejenigen, welche am wenigſten ſchlafen können.

thut er, er mag daheim bleiben, und Frieden haben, oder in den Krieg ziehen. Bald wird er den Tribut von ihnen einſammlen; bald wird er Kriegesheere werben und Gefangne machen. Er wird ihnen zur Laſt gereichen, er mag der Ueberwinder oder der Ueberwundne ſeyn. Wird er überwunden, ſo verurſacht er dadurch ſeinen Völkern unzählige Beſchwerungen. Als Ueberwinder iſt er unerträglich, führt Triumphbogen auf und iſt ſtolz, giebt den Soldaten Freyheit zu rauben, zu plündern, die Reiſenden anzufallen, die Städte zu belagern, die Häuſer der Armen zu verwüſten, und von denen, die ihn aufnehmen, täglich das einzufodern, was kein Geſetz erlaubt. Und das alles thut er unter einem alten Vorwande, und aus einer ungerechten Urſache *. Den Reichen verſchont er mit dergleichen Beſchwerungen; nur den Armen fügt er ſolche Beleidigungen zu, nicht anders, als ob er ſich vor den Reichen fürchtete. So macht es der Einſiedler nicht. Wo er ſich blicken läßt, da ſchenkt er den Reichen ſowohl als den Armen eine Gabe, iſt gegen beyde mildthätig, trägt im ganzen Jahre nur ein Kleid,

 trinkt

* Thun denn dieſes alle Könige? Warum verſchweigt Chryſoſtomus die Vortheile, welche gute Könige dem Erdkreiſe ſchaffen? Warum vergleicht er denn eben ſchlechte Könige mit Einſiedlern? Zeugt dieſes von einer guten Sache?

trinkt das Waſſer eben ſo gern, als andre den edelſten Wein trinken, verlangt für ſich von den Reichen nicht die geringſte Gabe, aber für die Armen fodert er Gaben, die ſo wohl für diejenigen, welche ſie mittheilen, als für die, denen ſie mitgetheilt werden, nützlich ſind. Auf dieſe Weiſe wird er ein allgemeiner Arzt ſowohl der Reichen als der Armen, indem er jenen durch ſeine Ermahnungen nützlich wird, dieſen aber in ihrer Dürftigkeit beyſpringt. Ein König hingegen, wenn er die Auflagen erleichtert, nützet dadurch den Reichen mehr, als den Armen. Thut er das Gegentheil: So thut er denjenigen den meiſten Schaden, welche wenig beſitzen. Große Auflagen können den Reichen nur in einen geringen Verluſt bringen; die Häuſer der Armen hingegen verwüſten ſie, gleich einem ausgetretnen Strome, und erfüllen die Dörfer mit Thränen und Seufzern, indeß daß diejenigen, welche die Auflagen einſammeln, weder mit dem Alter, noch mit den Wittwen, noch mit den Waiſen Mitleid haben, ihrem Frevel den Zügel laſſen, und von den Landleuten grauſamer, als allgemeine Feinde, dasjenige eintreiben, was ihre Aecker niemals getragen haben.

Nun laßt uns noch unterſuchen, was für Wohlthaten der König und was für Wohlthaten der Einſiedler den Untertha-

nen

nen erzeige. Jener ſchenkt ihnen Gold; dieſer die Gnade des Geiſtes. Iſt der König gütig, ſo wird er den Armen ihre Dürftigkeit erleichtern; der Einſiedler hingegen befreyt durch ſein Gebet die Seelen der Menſchen von der Tyranney des Satans. Gewiß wer von dieſer Noth gedrückt wird, geht bey dem Könige, als vor einer lebloſen Säule, vorüber, und nimmt ſeine Zuflucht zur Wohnung der Einſiedler; ſo wie etwa ein Menſch vor dem Anblicke eines Wolfes zum Jäger, der mit dem Schwerdte gewaffnet iſt, ſeine Zuflucht nimmt. Was das Schwerdt in des Jägers Hand iſt, das iſt das Gebet des Einſiedlers, und ein Schwerdt kann keinen Wolf ſo ſehr ſchrecken, als das Gebet des Einſiedlers den Satan in die Flucht treibt. Alſo fliehen nicht allein wir, wenn wir es nöthig haben, zu den heiligen Einſiedlern: Sondern die Könige ſelbſt nehmen in fürchterlichen Zeiten nicht anders, als die Armen zur Zeit des Hungers ihre Zuflucht zu den Häuſern der Reichen nehmen, ihre Zuflucht zu denſelben. Setzte nicht Ahab, der König der Jüden, in der Theurung und dürren Zeit ſeine Hoffnung auf den Propheten Elias? War nicht Ezechias auch ein König? Aber da er ſeinen Tod vor Augen ſah, nahm er nicht ſeine Zuflucht zu dem Propheten, welcher mächtiger als der Tod war, und ihm das

Leben ſchenken konnte *? Nahmen die Könige der Jüden nicht bey einem einbrechenden Kriege, da dem jüdiſchen Lande ſein Untergang gedräut wurde, nachdem ſie das Kriegsheer, Bogenſchützen, Reuter und Heerführer hatten aus einander gehen laſſen, ihre Zuflucht zum Gebete des Propheten Eliſa? Meynten ſie nicht, daß der Knecht Gottes ſie beſſer, als viele Tauſende, beſchützen könne? Eben ſo ſetzte Ezechias, als der aſſyriſche Krieg der Stadt Jeruſalem den Untergang drohte, da alle Bürger auf den Mauern ſtunden, und zitterten, und in einer eben ſo großen Furcht waren, als Leute ſich fürchten, wenn ein Erdbeben oder ein Ungewitter denſelben dräuet, der unzählbaren Menge der Aſſyrer das Gebet des Propheten Jeſaias entgegen, und ſeine Hoffnung betrog ihn auch nicht. Denn ſobald der Prophet ſeine Hände gegen den Himmel zu Gott aufhob: So ſchoß er ſeine Pfeile auf das aſſyriſche Heer herab, und ſein Zorn vertilgte daſſelbe. Er lehrte dadurch die Könige, daß ſie ſeine Knechte als allgemeine Erretter der Menſchen anſehen müßten. Die Ermahnungen der Gerechten ſollten ſie zu

* Dieſes Lob, das die Einſiedler erhalten, wie übertrieben iſt es nicht? Können ſie wohl mit jenen wunderthätigen Propheten verglichen werden, und richteten dieſe nicht alles, was ſie thaten, durch einen übernatürlichen Beyſtand Gottes aus?

zu allen löblichen Handlungen ermuntern; ſie ſollten ihren Rath ehren, und ihren guten Ermunterungen folgen. Der Unterſchied zwiſchen einem Könige und einem Einſiedler erhellt aber nicht allein aus demjenigen, was ich zeither geſagt habe, ſondern auch aus dem, was bey ihrem Falle erfolgt. Laßt uns annehmen, daß der Einſiedler aus der Tugend falle, der König aber ſein Reich verliere. Der Einſiedler wird durch das Gebet, durch Thränen und Traurigkeit, und durch die Fürſorge für die Armen leicht wieder zu ſeinem vorigen Zuſtande zurückkehren. Wird aber ein König von ſeinem Throne geſtoßen: So braucht er viele Gehülfen, Soldaten, Pferde, und Schätze, der Gefahren nicht zu gedenken, wenn er ſich wieder erheben will, und er muß doch ſeine Hoffnung auf andre ſetzen. Ein Einſiedler hat ſeine Errettung ſeinem Willen, ſeinem Eifer und Fleiß zu danken. Denn das Reich Gottes, heißt es, iſt inwendig in euch. Ferner iſt der Tod einem Könige ſchrecklich; einem Einſiedler aber nicht. Denn wer Reichthümer und Wolluſte, um deren willen andre das Leben ſo ſehr lieben, verachtet, der kann den Abſchied aus der Welt mit Gelaſſenheit ertragen. Trifft es ſich, daß ſowohl der Einſiedler als der König erwürgt werden: So leidet jener dieſes der Gottſeligkeit wegen,

und erhält durch ſeinen Tod ein ewiges und unſterbliches Leben. Wird ein König erwürgt, ſo geſchieht dieſes von einem Tyrannen, welcher nach der Herrſchaft trachtet; ein bejammernswürdiges und ſchreckliches Schauſpiel! Aber welch ein angenehmes Schauſpiel iſt es nicht, einen Einſiedler zu ſehen, der um der Gottſeligkeit willen erwürgt iſt? Laßt uns hinzu ſetzen, daß ein Einſiedler Nachahmer und Nacheifrer finden wird, die ihm gleich zu werden wünſchen; ein König hingegen wird Gott bitten, daß niemand nach dem Reiche trachten möge. Ueberdieß wird niemand einen Einſiedler erwürgen wollen, weil er gottlos gegen Gott zu handeln glauben wird. Wie viele Mörder aber drauen nicht einem Könige, da es ſo viele giebt, welche nach der Herrſchaft trachten! Der eine muß ſich mit Trabanten bewachen laſſen; der andre bewacht mit ſeinem Gebete die Städte. Der König muß in beſtändiger Furcht ſeyn, erwürgt zu werden, wenn jener hingegen ſich vor niemanden zu fürchten hat. Jener trägt immer den gefährlichen Geiz, dieſer immer Heil und Sicherheit mit ſich herum *. Ich glaube

* Es iſt wahr, Chryſoſtomus macht ein ſeltſames Bild von einem Könige; er vereiniget alles moraliſche und phyſikaliſche und zufällige Böſe in demſelben, damit er nur den Ein=

glaube nunmehr von den Umſtänden eines jeden in dieſem Leben genug geſagt zu haben. Wollen wir ſie in Anſehung des Zukünftigen einen Wettſtreit eingehen laſſen: So werden wir den Einſiedler in der größten Herrlichkeit erblicken, wie er Jeſu Chriſto in den Wolken entgegen gerückt wird, welcher der Stifter dieſer Lebensart und aller Tugenden iſt. Allein wenn auch ein König, welches etwas Seltnes iſt, eine gute und löbliche Regierung auf der Erde geführt hat: So wird er doch eine geringere Stufe der Ehre und Seligkeit erreichen. Es iſt gewiß, ganz gewiß nicht einerley, ob einer ein guter König, oder ein Einſiedler iſt, welcher alle ſeine Dienſte Gott widmet *. Iſt aber ein König ein Tyrann geweſen; hat er die Welt mit Elend und Unglück erfüllt: Wer ſollte ſeine Strafen und Martern wohl ausſprechen können, wie wird er gegeißelt, gemartert, gefoltert und gepeiniget werden? Wenn wir alles dieſes erwägen und uns davon

Einſiedler, dem er hingegen alles Gute unbewieſen zuſchreibt, über denſelben erheben könne. Aber dieſes ſind Früchte der libaniſchen Redekunſt.

* Eben dieſes iſt es, was Chryſoſtomus hätte beweiſen müſſen, und nicht bewieſen hat. Er hätte einen löblichen Regenten und einen guten Einſiedler beſtändig mit einander vergleichen, und zeigen ſollen, weſſen Tugenden vor Gott einen größern Werth haben.

davon überzeugen: So werden wir ſehen, daß wir die Reichen nicht bewundern dürfen. Denn der Beſitzer der größten Schätze iſt weit von der Tugend eines Einſiedlers entfernt. Erblickſt du alſo einen Reichen in einem prächtigen Kleide, der von Golde glänzt, auf einem herrlichen Wagen fährt, oder ſtolz einhergeht, ſo preiſe denſelben nicht ſelig. Die Reichthümer ſind vergänglich, und alles, was ſonſt noch gut zu ſeyn ſcheint, nimmt mit dieſem Leben ein Ende. Siehſt du aber einen Einſiedler unbegleitet daher gehen, der demüthig, ſanftmüthig, friedlich, vergnügſam iſt: So ahme demſelben nach, bete, daß du ihm gleich werden mögeſt. Denn bittet, heißt es, ſo wird euch gegeben. Dieſes ſind die wahren und recht heilſamen Güter, die durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes beſtändig bleiben. Ihm ſey Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Auszüge
aus der Abhandlung des Chryſoſtomus
von der
Jungfrauſchaft.

Vorbericht.

Ein ſo großer Vertheidiger Chryſoſtomus von dem Einſiedlerleben war, wie wir zeither geſehen haben: Eben ſo ſehr vertheidigte er die Jungfrauſchaft. Man weis, daß darunter das Gelůbde vom ehloſen Leben verſtanden werde. Er ſchrieb zum Ruhme dieſes Gelůbdes, das Gott weder vom weiblichen noch vom månnlichen Geſchlechte verlangt, eine ganze Abhandlung. Er bezeugt ſolches ſelbſt in der neunzehnten Homilie ſeiner Auslegung über den erſten Brief an die Corinther. Da er ſelbſt Zeuge iſt, daß er dieſe Homilien in Antiochien gehalten habe: So iſt daraus offenbar, daß dieſe Schrift zu Antiochien geſchrieben ſey. Tillemont will zwar aus einer in dieſer Schrift vorkommenden Stelle, in welcher er ſagt, daß er die Ehebrecher aus der Gemeinſchaft der Kirche ausſchließen wolle, erhårten, daß dieſelbe in Conſtantinopel verfertigt worden ſey. Allein was kann ein ſolcher Grund wider das ausdrůckliche Zeugniß des Chryſoſtomus ſelbſt bedeuten, da die angezogne Stelle eine bequeme Auslegung leidet? Doch kann man nicht genau das Jahr beſtimmen, wenn dieſe Abhandlung gemacht worden iſt.

Dieſe ganze Abhandlung beweiſt einen falſchen Satz aus falſchverſtandnen Auslegungen der Schrift. Wozu ſollte eine völlige Ueberſetzung derſelben nützen? Man hat genug an einem ordentlichen Auszuge und einer Mittheilung der vortrefflichſten Stellen.

Die ganze Abhandlung iſt in drey und achtzig Abſchnitte abgetheilt. Der Augenſchein ſelbſt lehrt, daß die Abtheilung nicht vom Chryſoſtomus ſelbſt herrühre.

Die falſchen Grundſätze, auf welche Chryſoſtomus das Lob der Jungfrauſchaft gründet, ſind dieſe. Erſtlich behauptet er, daß die Ehe den Menſchen um keiner andern Urſache willen erlaubt worden ſey, als damit ſeiner Wolluſt Gränzen geſetzt werden möchten. Er nimmt an, daß im Stande der Unſchuld keine Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes durch die Ehe würde Statt gefunden haben. Streitet aber dieſes nicht ausdrücklich wider den erſten Seegen Gottes, welchen er den Menſchen gab, da er noch vor ihrem Falle zu ihnen ſprach: Seyd fruchtbar und mehret euch? Es iſt daraus offenbar, daß im Stande der Unſchuld die Menſchen durch die Ehe würden fortgepflanzt worden ſeyn.

Aber dieß iſt gewiß, daß in der Begierde, ſein Geſchlecht zu vermehren, keine Unordnung geherrſcht haben würde, welche nunmehr nach dem Falle dieſen an ſich unſchuldigen und den Menſchen von Gott anerſchaffnen Trieb entheiligt. Es bedienen ſich nunmehr auch diejenigen, welche in einer bekannten Kirche auf den ehloſen Stand einen ſo großen und vorzüglichen Werth legen, ſich dieſes Grundes ſeltner. Ferner behauptet Chryſoſtomus, daß Paulus den Menſchen den ehloſen Stand als den Stand einer großen Vollkommenheit anpreiſe, da er ihn doch nur als einen Stand der Sicherheit in den erſten unruhigen Zeiten der Kirche rühmet. Zum dritten behauptet Chryſoſtomus, daß es im ehloſen Stande leichter, als in der Ehe, ſey, es in der Tugend zu einer großen Vollkommenheit zu bringen. Er macht deswegen eine lange Ausſchweifung über die Beſchwerlichkeiten des Eheſtandes. Es iſt nicht zu leugnen, daß es in gewiſſen Fällen im ehloſen Stande leichter, als in der Ehe, ſey, in gewiſſen Tugenden es ſehr hoch zu bringen. Allein eben deswegen hat der ehloſe Stand, weil er den Weg zu gewiſſen Tugenden ebner macht, an ſich nichts Verdienſtliches, und man wird deswegen nicht belohnt, daß man ehlos geblieben iſt. Denn entweder hat eine Jungfrau eine Neigung zur Ehe, oder

ſie hat keine Neigung zu dieſem ſo beſchwerlichen Stande. Iſt das erſte, ſo konnte ſie ihre Neigung befriedigen; will ſie dieſelbe überwinden, das ſteht bey ihr. Muß ſie bey dieſer Ueberwindung kämpfen: So kann man ſie fragen, wer dieſen Kampf von ihr gefodert habe, daß ſie eine Belohnung für ihren Sieg fodert. Iſt das letzte, daß ſie keine Neigung zur Ehe hat, oder ihre ſchwache Neigung wegen der im Eheſtande befindlichen Beſchwerlichkeiten leicht überwindet: So thut ſie nichts Großes, und ihr leichter Sieg iſt dadurch genug belohnt, daß ſie die Bürde des Eheſtandes nicht trägt. Hierzu kömmt noch dieſe Betrachtung, daß man in der Ehe Gelegenheit zur Ausübung aller der Tugenden hat, die man im ledigen Stande ausüben kann, wenn man die Dienſte ausnimmt, welche in den erſten Zeiten des Chriſtenthums die Diaconiſſinnen der Kirche leiſteten, die nunmehr aber wegfallen, weil dieſe Bedienung weggefallen iſt; ferner, daß man im Eheſtande Gelegenheit zu Tugenden hat, die man im ehloſen Stande nicht ausüben kann. Ich habe dieſes ſchon in verſchiednen Anmerkungen aus einander geſetzt. Wir wollen daher ohne einen weitern Umſchweif zum Auszuge ſelbſt kommen.

* * *

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Auszüge aus der Abhandlung von der Jungfrauſchaft.

Es hat faſt keine falſche Religion gegeben, in welcher nicht auf den ehloſen Stand ein gewiſſer vorzüglicher Werth wäre gelegt worden. Da dieſes ein wichtiger Einwurf wider das Gelübde, ehlos zu bleiben, iſt, ſo ſucht Chryſoſtomus demſelben gleich im Anfange dadurch vorzubeugen, daß er behauptet, es könne nur in der wahren Kirche wahre Jungfrauen geben. Dieſes ſucht er dadurch zu beweiſen, daß die Ketzer den ehloſen Stand über die Ehe bloß deswegen erhüben, weil die Ehe wirklich etwas Böſes ſey. Geſetzt nun die Ketzer hätten recht: So verdienten ſie doch deswegen keine Belohnung, weil ſie bloß dasjenige vermieden, was Böſe wäre. Es würden aber die Menſchen nicht deswegen belohnt, weil ſie das Böſe unterließen, ſondern weil ſie das Gute ausübten. Christus habe nicht denen, welche wider ihren Nächſten nicht zürnten, ſondern denen, welche ſo gar ihre Feinde liebten, eine Belohnung verſprochen. Allein die Ketzer hätten Recht gehabt zu antworten, daß freylich die Menſchen nicht bloß der Unterlaſſung des Böſen wegen, aber doch wegen der Ausübung des Guten und der Unterlaſſung des Böſen zugleich belohnt würden. Kap. I.

K. II. III. Chryſoſtomus geht weiter. Die Jungfrauen der Ketzer haben von der Jungfrauſchaft nicht allein keinen Nutzen, ſondern ſie werden ſo gar ewige Strafen leiden müſſen. Und warum? Weil ſie aus Verachtung des Eheſtandes Jungfrauen bleiben, die Jungfrauen der Kirche aber ſolches in der Abſicht ſind, eine größre Vollkommenheit zu erlangen. Marcion, Manes, Valentin, und andre Ketzer läſtern den Eheſtand.
IV. Um deswillen ſind ihre Jungfrauen elender, als die Heiden. Dieſe haben von ihren Sünden, ob ſie gleich ewig geſtraft werden, doch einige Wolluſt gehabt. Die Jungfrauen der Ketzer werden auch ewig geſtraft, und entbehren doch hier auch das Vergnügen, das der Eheſtand noch verſchafft.
V. VI. Sie ſind ſchlimmer als Ehebrecherinnen, weil ſie den ehlichen Stand für ſündlich halten. Sie beflecken nicht allein ihre Seele, ſondern auch ihren Leib, weil ſie alle Beſcheidenheit gegen Gott aus den Augen ſetzen, und wider den Höchſten und ſeine Ordnungen Läſterungen ausſtoßen.
VII. Vergebens rühmt man ſie ihrer ſchlechten Kleidung wegen. „Weder Kleider noch „Farben, ſondern das Gemüth macht die „Jungfrauſchaft aus, wie einen Weiſen „nicht der Bart und Stecken, ſondern ſeine „Sitten, und einen Kriegsmann nicht ſein „Harniſch, ſondern ſein Muth und ſeine „Unerſchrockenheit zum Helden machen.„

Eine

Eine wahre Jungfrau verachtet den Eheſtand nicht. Sie gedenkt an den Ausſpruch Chriſti: Die Ehe ſoll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehebette unbefleckt. Eure Jungfrauen, ihr Ketzer, enthalten ſich des Eheſtandes, weil ſie denſelben für etwas Unerlaubtes anſehen. Unſre Jungfrauen enthalten ſich deſſelben, weil er erlaubt iſt. Darum verdienen ſie Bewunderung. „Sich deſſen „enthalten, was unerlaubt iſt, das zeigt kein „großes und erhabnes Gemüth an; das „iſt keine vollkommne Tugend, wenn man „dasjenige nicht ausübt, was uns in allen „Augen laſterhaft zeigen würde; allein „ſich in einer Sache hervor thun, die, „wenn ſie auch unterlaſſen würde, uns „nicht unter die Laſterhaften ſetzt, die vielmehr zu dem, was vorzüglich gut iſt, ge„hört, wenn ſie ausgeübt wird, das ver„dient Bewunderung *.„ Hebr. 13, 4. K. VIII.

IX. Man kann uns nicht beſchuldigen, daß wir die Ehe unterſagten. Es iſt etwas anders, zur Jungfrauſchaft ermahnen, etwas

Mm 4 anders

* Dieſer Grundſatz iſt richtig: Etwas Erlaubtes unterlaſſen, in der Abſicht, ein größres Gut zu erlangen, als man erhalten haben würde, wenn man das Erlaubte nicht unterlaſſen hätte, das iſt eine Tugend. Allein dieſer Grundſatz läßt ſich nicht auf den ehloſen Stand deuten, wenn man die Apoſtel ausnimmt. Von dieſen hat es Chriſtus beynahe ausdrücklich gefodert.

anders iſt es, wenn man die Ehe verbietet. Ich lobe die Jungfrauſchaft; ich tadle aber den Eheſtand nicht; ja ich halte ihn für etwas Gutes, und ſehe ihn als einen Hafen der Enthaltſamkeit an. Ich ermahne diejenigen zur Jungfrauſchaft, welche dieſer Hülfe nicht bedürfen, ſondern ihre Natur durch Faſten, Wachen und hartes Lager bändigen können; ich klage aber diejenigen nicht an, welche ſich nicht in dieſen Kampf
K. X. XI. begeben wollen. Diejenigen, welche den Eheſtand verwerfen, erniedrigen in der That dadurch die Jungfrauſchaft. Was in Vergleichung mit etwas Böſen nur gut iſt, das iſt zwar ſehr gut; aber was in Vergleichung mit einem andern Gute den Vorzug verdient, das iſt weit herrlicher. Ein Körper iſt ſchön nicht in Vergleichung mit verſtümmelten Körpern, ſondern in Vergleichung mit unverſtümmelten und ganzen. Die Ehe iſt gut; die Jungfrauſchaft verdient Bewunderung, weil ſie noch beſſer iſt.
XI. Sie macht aus Menſchen Engel. Engel heirathen nicht; das thun Jungfrauen auch nicht. Die Engel dienen Gott ohne Unterlaß; das thun die Jungfrauen auch. Ich kann noch etwas Stärkers ſagen. Die Engel heirathen nicht, weil ſie keine Körper haben. Die Jungfrauen ſind mit Fleiſch und Blut bekleidet, und überwinden doch daſſelbe, damit ſie nur den Engeln gleich werden. Laßt uns alſo mit den Rechtgläubigen reden.

Wir

Wir machen den Anfang von der Ermah- Kap. XII.
nung des Herrn. Denn Pauli Ermahnung muß als eine Ermahnung des Herrn betrachtet werden. Paulus ſpricht zwar: Den andern ſage ich, nicht der Herr. 1 Cor. 7, 10. 12. Man muß aber nicht deswegen annehmen, daß darum ſein Ausſpruch nicht ein Ausſpruch des Herrn ſeyn ſollte. Er will damit ſagen daß die Vorſchrift, die er gebe, nicht von Chriſto ſelbſt, ſondern itzt nur durch ſeinen Mund ertheilt werde. Damit er jener Meynung zuvorkomme, ſetzt er im letzten Verſe hinzu: Ich halte aber, ich habe auch den Geiſt Gottes *. Die Corinther hatten Paulum wegen der Jungfrauſchaft um Rath gefragt, weil ſie ſahen, daß ſie einer gröſſern Tugend nöthig hätten, weil ihnen mehr Gnade wäre mitgetheilt worden. XIII. Paulus handelte ſehr weislich, daß er ihnen dieſen Rath nicht eher mittheilte, als bis ſie ihn ſelbſt verlangten; denn alsdann konnte er hoffen, daß er gehorſame Herzen finden würde.

XIV. Man möchte ſagen: Wenn es beſſer iſt, kein Weib anzurühren: Warum iſt denn die Ehe auf der Erde eingeführt worden? Wozu dient das weibliche Geſchlecht, wenn es nicht zur Erzeugung der Kinder, und alſo

* Paulus ſagte dieſes, dem Verdachte vorzukommen, daß ſein Rath nicht allein menſchlich, ſondern auch wider Gott wäre.

zur Ehe dienen ſoll? Ohne die Ehe wird ja alles untergehen. Das iſt eine Ausflucht derjenigen, welche ſich vor den Arbeiten der Jungfrauſchaft ſcheuen. Im Stande der Unſchuld wurde das Weib dem Manne bloß zur Gehülfinn erſchaffen. Da wurde an keine Ehe, an kein Kinderzeugen, und an keinen Beyſchlaf gedacht. Und damals waren doch noch keine Menſchen mehr auf der Welt, wofür doch dieſe Sachwalter der Welt ſo beſorgt zu ſeyn ſcheinen. Dennoch war dieſer Zuſtand ein ſeliger Zuſtand. Die Ehe wurde wegen des Ungehorſams der erſten Menſchen nothwendig. Wären ſie unſchuldig geblieben: So würden die Menſchen ſchon auf eine andre Art erſchaf-
Kap. XV. fen worden ſeyn. Nicht die Ehe, ſondern der Ausſpruch Gottes: Seyd fruchtbar und mehret euch, pflanzt das menſchliche Geſchlecht fort. Abraham iſt mit ſeinen Nachkommen ein Beweis davon. Gott hat die Ehe zu ſeiner Zeit zugelaſſen, bis er die Menſchen zu erhabnern Tugenden gewöhnte. Er machte es, wie die Mutter junger Vögel, welche ſie erſt nur um das Neſt herum ſich im Fliegen üben läßt, bis
XVI. ihnen die Flügel lang gewachſen ſind. Die Ehe iſt alſo eine göttliche Nachſicht *.
XVII. Vorzeiten waren zwo Urſachen zur Ehe da; die

* Sie iſt etwas mehr; ſie iſt eine göttliche Ordnung.

die eine war die Fortpflanzung des menſch- K. XVIII.
lichen Geſchlechtes; die andre war die
Dämpfung der Wolluſt und hitzigen Be-
gierden. Nun da Erde und Meer mit Ein-
wohnern erfüllt ſind, iſt die Ehe nur darum
da, daß den ausſchweifenden Begierden
Grenzen geſetzt würden. Um der Hurerey XIX.
willen, heißt es, habe ein jeglicher ſein
Weib. Hier wird der Fortpflanzung des
menſchlichen Geſchlechtes nicht gedacht *.
Niemand muß alſo die Jungfrauſchaft ver- XX. XXI.
achten, und wenn auch keine Gefahr dabey
zu beſorgen wäre, bloß darum, weil eine
ſolche Verachtung einen ſchlechten Begriff
von einem Menſchen macht. Allein ſo droht
denen, die ſolches thun, die äußerſte Gefahr.
Denn es wird das Wehe über diejenigen
ausgerufen, welche dasjenige ſchmähen, was
Gott gefällt. Wer ſeinen Bruder einen
Narren nennt, iſt des hölliſchen Feuers
ſchuldig; weſſen wird nun der ſchuldig ſeyn,
der dieſe engliſche Lebensart verachtet? Wie
wurde nicht Mirjam, wie wurden nicht die XXII.
Knaben beſtraft, welche des Eliſa ſpotteten!
Die Spötter der Jungfrauſchaft werden
ſolches dereinſt erfahren; aber ihre Buße
wird alsdann nur zu ſpäte ſeyn. Denn
ihr

* Dieſes iſt eine ganz neue Art zu exegiſiren. Wenn man eines Vortheils gedenkt, ſo ſchließt man deswegen den andern nicht aus, deſſen man nicht gedenkt.

ihr Verbrechen iſt größer, als die Sünde der Mirjam und der kleinen Spötter des Eliſa. Werden ſie nicht alle in dieſem Leben beſtraft: So werden ſie doch der ewigen und viel ſtrengern Strafe nicht entgehen.
K. XXIII. „Sündigen wir, und werden hier deshal-
XXIV. „ber nicht beſtraft: So muß uns dieſes „keinen Muth machen, ſondern uns vielmehr mit Furcht erfüllen. Es iſt zu beſorgen, daß wir dort ſammt der Welt verdammt werden, wofern uns hier der Herr „nicht richtet.„
XXV. Die Ehe iſt den Schwachen zuträglich;
XXVI. denn ſie erhält den Mann in der Enthaltſamkeit. Aber derjenige, welcher ſteht, braucht ihre Hülfe nicht. Dieſem iſt die Ehe ein Hinderniß. Wer demjenigen, der ohne Waffen ſiegen kann, Waffen giebt, macht ihm keine Ehre, und beraubt ihn ſeiner Kronen. Paulus ermahnt die Corinther gleichſam mit einiger Furchtſamkeit zur Jungfrauſchaft, weil der Kampf ſo ſchwer
XXVII. iſt. Man muß im ehloſen Stande mit einem unüberwindlichen Gemüthe gleichſam über Kohlen, und über Schwerdter gehen. Tag und Nacht hat man wider unreine Gedanken zu ſtreiten. Um deswillen muß man faſten, wachen und beſtändig geiſtliche Uebungen vornehmen, und vor allen Dingen ſich nicht auf ſich ſelbſt verlaſſen. Man muß mit dem Zwange der Natur

käm-

kämpfen; der Staub muß mit den Engeln, die Sterblichkeit mit der Unſterblichkeit einen Streit eingehen.

Dasjenige, was Paulus vom Eheſtande ſagt, iſt eine ſtillſchweigende Anpreiſung der Jungfrauſchaft. In der Ehe ſind Mann und Weib nicht ihres Leibes mächtig. Aber eine Jungfrau iſt ihres Leibes mächtig: Hat hier die Jungfrauſchaft nicht etwas Vorzügliches? Da er im Folgenden ſagt, daß Eheleute um des Gebetes willen mit beyderſeitiger Einwilligung ſich von einander enthalten ſollten: Erhebt er nicht auch dadurch auf eine weiſe und verdeckte Art die Jungfrauſchaft? Paulus ruft ſie alſo von der ehlichen Beywohnung zum Faſten und Gebete ab. „Wer recht beten will, „muß die Sorge für Alles, was menſchlich „iſt, alle Geſchäffte aufgeben, ſich ganz „aus allen Zerſtreuungen ſammlen, und „ſich alſo zu Gott nahen. Denn wenn man „ſich Königen, und was rede ich von Königen? wer ſich geringern Obrigkeiten naht, „oder wenn Knechte ihre Herren anreden, „es ſey nun, daß ihnen von andern ein Unrecht zugefügt worden iſt, oder daß ſie „um eine Wohlthat bitten: So richten ſie in „ihrer Unterredung Gemüth und Augen „ganz auf ſie, und wenn ſie nur im Geringſten nachläßig ſind, ſo werden ſie nicht „allein keinen glücklichen Erfolg ihrer Bit„ten

Kap. XXVIII. 1 Cor. 7, 4. XXIX. XXX. XXXI. XXXII.

„ten ſehen, ſondern noch dazu keinen gerin-
„gen Schaden leiden. Müſſen Menſchen
„ſo ſorgfältig ſeyn, wenn ſie den Grimm
„andrer Menſchen beſänftigen wollen: Was
„wird denn uns Elenden widerfahren, wenn
„wir zu der Zeit uns nachläßig bezeigen wol-
„len, wenn wir uns zu Gott nahen wollen,
„wir die wir einem größern Zorne unter-
„worfen ſind? Ein Knecht beleidigt ſeinen
„Herrn nicht ſo oft, und ein Unterthan kann
„ſeinen König nicht ſo ſehr zum Zorne reizen,
„als wir täglich unſern Gott erzürnen.
„Das zeigt Chriſtus an, wenn er die Sün-
„den, die Menſchen wider Menſchen bege-
„hen, mit einer Schuld von hundert Gro-
„ſchen, und die Sünden wider Gott mit
„einer Schuld von zehntauſend Pfunden
Kap. XXXIII. XXXIV. „vergleicht.„ Um deswillen verlangt der
Apoſtel, daß ſich Mann und Weib zuwei-
len von einander enthalten ſollen. Um des-
willen wiederholt er auch dieſe Vermahnung
mehr, als einmal. Wie weit ſind nun nicht
Jungfrauen von den Verehlichten unter-
ſchieden! Dieſe haben immer eine Zuflucht,
wenn ſie von den Begierden angefallen wer-
den. Jene hingegen ſchweben ſtets auf der
hohen See und mitten unter Stürmen her-
um und leiden keinen Schiffbruch; tragen
ein beſtändiges Feuer in ihren Buſen und
verbrennen doch nicht. Iſt dieſes nicht et-
was

was Außerordentliches *? Kommet zuſammen, auf daß euch nicht der Satan verſuche um eurer Unkeuſchheit willen. Iſt dieſes nicht ein Vorwurf? Iſt es nicht ein ſtillſchweigendes Lob für diejenigen, welche dieſer Hülfe nicht bedürfen?

Willſt du wiſſen, was Paulus eigentlich wolle? Höre ihn ſelbſt. Ich wollte aber lieber, alle Menſchen wären, wie ich. Er ſtellt ſich andern zum Beyſpiele vor. Das thut er nicht aus Stolz. Er thut es, weil Beyſpiele einen ſtärkern Eindruck machen, als bloße Lehren. Er that es auch aus Demuth, weil er die herrliche Tugend der Enthaltſamkeit mit andern gemein haben will. Endlich thut er ſolches, ihnen Muth zu machen, weil es für etwas Schweres gehalten wird. Man könnte einwenden, daß die Jungfrauſchaft von Paulo eine Gabe genannt würde. Ein jeglicher hat ſeine Gabe von Gott, einer ſo, der andre ſo. Dieſes ſagt Paulus aus Beſcheidenheit. Denn ein gutgearteter Knecht ſchreibt alles, was er beſitzt ſeinem Herrn zu. Paulus rechnet an einem andern Orte die Enthaltſamkeit ausdrücklich unter die Tugenden, und nicht unter die Gaben. Und wäre ſie eine bloße Gabe: So würde er die

K.XXXV.

2Cor.6,6.

* Ja es iſt etwas Außerordentliches, auch etwas Bewundernswürdiges; aber es iſt nichts Verdienſtliches.

die Wittwen nicht ermahnt haben, ſo zu bleiben, und ſich nicht wieder zu verheirathen. Wenn man Grund davon haben will: So darf man nur Achtung geben, was in Anſehung derjenigen vorgeht, welche ſich zum zweytenmale verheirathen. Die Geſetze erlauben die zweyte Ehe. Allein wie werden diejenigen nicht verſpottet, welche ſich darein einlaſſen! Man ſieht ſie gleichſam als Bundbrüchige an. Ein ſolcher ſcheint eine wahrhafte Comödie zu ſpielen. „Der vor kurzem ſich bey dem Grabe ſeines „Weibes niederwarf, erſcheint nun als ein „Bräutigam; der ſeine Haare ſich aus„raufte, trägt auf eben dem Haupte wieder „einen Kranz; der ſo ſehr weinte, wenn „man ihn tröſtete, der die Verſtorbne ſo „hoch erhub, dem das Leben eine Laſt ſeyn „ſollte, der über diejenigen zornig ward, die „ihn von ſeinen Klagen abbringen wollten, „wird wieder jung und ſchimmert unter ih„nen, und mit ſeinen erſt weinenden Augen „lacht er ſie an, und mit dem Munde, mit „welchem er vorher alles verſchwur, ſchmei„chelt er denen, die ihm begegnen und grüßt „ſie.„ Nichts iſt trauriger, als der Krieg, welcher durch eine zweyte Frau in eine Familie gebracht wird. Sie iſt den Kindern, die ſie findet eine Löwinn, und die Verſtorbne ſelbſt hat keine Ruhe in ihrem Grabe vor ihr. Daß der Neid unter den Leben-

Kap. XXXVII.

digen

digen herrſcht, das iſt kein Wunder; aber Feinde verſöhnen ſich doch zum wenigſten mit den Todten. Sie hingegen wütet auch wider die Aſche der Verſtorbnen; ſie genießt ihrer Güter und hat gleichwohl einen unverſöhnlichen Haß gegen ſie. Was kann grauſamer ſeyn? Solche Uebel erdulden die Menſchen gleichwohl, damit ſie nur die Tyranney der Begierden nicht empfinden mögen. Und eine Jungfrau hat dieſe Gewalt gleich zum erſtenmale überwunden und iſt keuſch und heilig geblieben: Wer kann ſie denn genug bewundern? Haſt du demnach der Gewalt einmal nachgegeben, und in der Ehe eine Zuflucht wider ſie geſucht: So halte das zweytemal zum wenigſten aus, damit du mit der Jungfrau am Ende des Laufes vereiniget ſeyn mögeſt.

Einer Frau erlaubt er, wieder zu heirathen; allein einer Jungfrau iſt dieſer Troſt verſagt. Einem Kämpfer, wenn er ſich einmal in den Kampfplatz begeben hat, ſagt man nicht, daß er vor ſeinem Widerſacher fliehen ſoll; nun muß er entweder ſiegen, oder ſchimpflich überwunden werden. Wenn der Apoſtel ſagt: Wenn eine Jungfrau freyet: So ſündiget ſie nicht: So verſteht er eine Jungfrau darunter, welche ſich noch nicht weder zur Jungfrauſchaft noch zur Ehe entſchloſſen hat, ſondern mit ihren Gedanken gleichſam noch auf dem Scheide-

Kap. XXXVIII.

XXXIX.

wege ſteht. So muß man auch die Erlaubniß verſtehen, die er einer Wittwe zur zweyten Ehe giebt. Es iſt von einer ſolchen Wittwe die Rede, die ſich zwar noch nicht entſchloſſen hat, einen zweyten Mann zu heirathen; die aber auch nicht willens iſt, beſtändig eine Wittwe zu bleiben*. Dieſen erlaubt er, zu freyen, wo ſie ſich nicht enthalten können. Siehſt du wohl, daß dieſes kein Lob für den Eheſtand iſt?

Kap. XL. Und was iſt nicht mit dem Eheſtande für eine Knechtſchaft verbunden? Was muß nicht ein ſanftmüthiger Mann bey einer boshaften, und, welches ein ſehr gewöhnliches Laſter iſt, bey einem verſchwenderiſchen und zänkiſchen Weibe ausſtehen? Und wenn ein frommes rechtſchaffnes Weib einen laſterhaften und liebloſen Mann hat: Was muß ſie nicht von ihm erdulden? Gleichwohl müſſen ſie ihr Joch ſo lange tragen, bis der Tod einen von ihnen beyden wegnimmt. Dürfen ſie ſich gleich in gewiſſen Fällen von einander ſcheiden: So müſſen ſie doch
XLI. ohne Ehe bleiben. Den Jüden wurde ein
XLII. Scheidebrief zugelaſſen, damit ſie ihre Häuſer nicht mit dem Blute ihrer Verwandten erfüllen möchten. Den Gott kannte ihre Unart

* Zu ſolchen Unterſcheidungen muß man ſeine Zuflucht nehmen, wenn man keine gute Sache hat. Wo findet ſich denn in der Schrift dieſer Unterſchied?

Unart und Bosheit. Dieſe Erlaubniß iſt nun aufgehoben. Was entſpringt nun daraus nicht für eine Knechtſchaft! Dieſe iſt gewiß fähig, alles Vergnügen der Ehe zu verbittern. Wenn aber Paulus ſagt: Von den Jungfrauen habe ich kein Gebot des Herrn; ich ſage aber meine Meynung, als ich Barmherzigkeit erlanget habe von dem Herrn, treu zu ſeyn: So ſagt er ſolches theils in der Abſicht, ſeinen Rath zur Jungfrauſchaft angenehmer zu machen, theils aus großer Demuth und Beſcheidenheit. Eben deswegen ſpricht er: So meyne ich nun, ſolches ſey gut, um der gegenwärtigen Noth willen. Was ver- K. XLIII. XLIV.
ſteht er aber unter der gegenwärtigen Noth? Er verſteht darunter das große Verderben, worinnen itzt die Welt liegt *. Wir haben im neuen Teſtamente größre Tugenden auszuüben. Vorzeiten war die Rache, der Haß gegen die Feinde, und auch die Eheſcheidung erlaubt. Seitdem aber Chriſtus gekommen iſt, iſt der Weg zur Tugend

* Unter der gegenwärtigen Noth verſteht der Apoſtel die gefährlichen Umſtände, in welchen ſich die Kirche Chriſti zu ſeinen Zeiten befand. Eine weitläuftige und gründliche Erklärung des ganzen 7. Kap. des 1. Briefes an die Corinther findet man in der Auslegung des Kanzler Mosheims über dieſen Brief.

ſchmäler *. Ein Mann, welcher Weib
und Kinder hat, und für ſie ſorgen will,
muß ſich in die Geſchäffte der Welt einlaſſen.
K. XLV. Wie leicht iſt es da nicht zu ſündigen! Er
darf deswegen ſich keine größre Belohnun-
gen verſprechen; denn es ſtund bey ihm,
ob er ſich in dieſe Gefahr begeben wollte oder
nicht **. Ein Weib und die Sorgen für
das Weib ſind gewiß keine geringen Hin-
derniſſe auf dem Wege zu einer vollkomm-
XLVI. nen Tugend. Man könnte zwar ſagen,
daß Gott das Weib dem Manne zur Ge-
hülfinn gemacht habe. Das ſollte ſie frey-
lich nach dem Willen Gottes ſeyn; aber
wie der Menſch das Ebenbild Gottes und
ſeine Herrſchaft über die Thiere verloren
hat. So hat auch das Weib dieſe Würde
verloren. Hat ſie nicht den Mann verführt?
Wollte nicht Hiobs Weib denſelben bewe-
gen, Gott zu fluchen? Wer hat den Sa-
lomo verführt? Und würde Ahab ohne ſei-
ne Jeſabel ſo laſterhaft geweſen ſeyn? Ver-
anlaſſen nicht itzt die Weiber ihre Männer
XLVII. ſehr oft wider Gott zu ſündigen? Ich will
ſie

* Rache und Haß gegen die Feinde waren von Gott auch im alten Bunde nicht zugelaſſen. Sie war nur nach den Satzungen der Phariſäer zugelaſſen.

** Bald macht Chryſoſtomus die Ehe, bald den Stand der Jungfrauen voll Gefahren. Was von dem einen gilt, gilt auch von dem andern.

ſie zwar nicht von aller geiſtlichen Hülfe ausſchließen, weil Paulus ſagt, daß ein Weib wohl ihren ungläubigen Mann ſelig machen könne: Allein das wird ſie nicht durch die Ehe, ſondern durch ihre Tugend, ihr heiliges Leben, und ihren Unterricht thun *. Auf dieſe Weiſe führte Priſcilla den Apollo den Weg der Tugend und der Wahrheit. Paulus ſagt aber auch, daß das Unternehmen, den Mann ſelig zu machen, ſehr ſchwer ſey. Denn er ſagt ausdrücklich, daß ſie an ihn gebunden ſey. Wollte ein Weib wider ſeinen Willen enthaltſam ſeyn: So würde ſie nicht allein von ihrer Enthaltſamkeit keinen Nutzen haben, ſondern auch deswegen beſtraft werden. Und warum? Weil ſie ihn dadurch in die Gefahr ſtürzt, ein Ehebrecher zu werden. Aber das iſt eine Sklaverey. Ich antworte: Warum begiebſt du dich in dieſe Noth? So eine Jungfrau freyet: So ſündiget ſie nicht. Das iſt das ganze Lob. Nur die Jungfrauſchaft verdient Bewunderung. Kap. XLVIII.

* Allein ſo ſollen auch alle Weiber billig beſchaffen ſeyn. Wie vortrefflich hätten die Alten gehandelt, wenn ſie lieber die Frauen zur Heiligkeit, als die Jungfrauen zur Leiſtung des Gelübdes, ehlos zu bleiben, ermahnt, und das letzte bloß ihrer freyen Wahl überlaſſen hätten!

K. XLIX. Man könnte den Einwurf machen: Warum erwähnt er von den zukünftigen Belohnungen der Jungfrauen nichts, ſondern nimmt alle ſeine Gründe, ſie zur Jungfrauſchaft zu bewegen, von gegenwärtigen Gütern her? Daraus leuchtet eine große Weisheit des Apoſtels hervor. Er wußte, daß die Corinther noch fleiſchlich waren. Damit er ſie nun zur Jungfrauſchaft deſto eher reizen möchte: So nimmt er ſeine Bewegungsgründe von gegenwärtigen Gütern her. Zukünftige Belohnungen machen bey den Menſchen keinen ſo ſtarken Eindruck, als die gegenwärtigen, weil dieſe den Sinnen näher ſind, als jene. Um deswillen verhieß Gott den Jüden ſonſt nur irdiſche Güter, und dräute ihnen auch aus eben der Urſache nur leibliche und irdiſche Strafen *.

L. LI. Paulus ſagt: Solche, nämlich die, ſo freyen, werden leibliche Trübſalen haben. Was meynt er unter den Trübſalen? Man könnte ſagen, daß die Ehe voll Vergnügen

* Die Antwort wider dieſen wichtigen Einwurf iſt ſinnreich genug, wenn ſie nur auch die Wahrheit für ſich hätte. Aber man findet nirgends in der heiligen Schrift beſondre Belohnungen, welche dem ehloſen Stande im ewigen Leben verſprochen wären. Allein welch eine Belohnung muß es für Eheleute im Himmel ſeyn, wenn ſie demſelben Einwohner gezeugt und erzogen haben?

gnügen und Wolluſt ſey. Vors erſte ſage ich, daß die Wolluſt auch im Eheſtande verboten iſt. Allein wenn auch wirklich Vergnügen bey der Ehe wäre: So giebt es doch darinnen auch ſo viele Trübſalen, welche alle Freude derſelben verbittern können.

Laßt uns annehmen, daß ein Mann zur Eiferſucht geneigt ſey. Wie elend iſt er in der Ehe! Dann fliehet ihn alle Freude; alles iſt ihm verhaßt. Der Verdacht wider diejenige, die er liebt, verbittert ihm Eſſen und Schlaf, und Freundſchaft, und alles Vergnügen. Ueberall begleitet ihn ein innerlicher Feind. Die Eiferſucht iſt ein ſo großes Uebel, daß ein Mann, wenn er auch dieſe Leidenſchaft befriedigt und ſich an einer wirklichen oder nur vermeynten Ehebrecherinn gerächt hat, noch immer die heftigſte Pein von ihr erdulden muß. Salomo hat dieſe ſchreckliche Leidenſchaft wohl gekannt. Und wie unglücklich iſt nicht ein Weib, die einen eiferſüchtigen Mann hat? Wo ſoll ſie Hülfe und Schutz ſuchen, da ihr der Hafen verſchloſſen iſt? Wie wird ſie nicht im Hauſe von dem Geſinde verachtet und verfolgt werden! „Denn dieſes iſt „eine undankbare Art Menſchen, die ſehr „leicht, wenn ſie die Feindſchaft ihrer „Herrſchaften gegen einander erblicken, da„her zu tauſend Bosheiten Anlaß nehmen.

Kap. LII.

Sprüchw. 6, 34.

„Dann können ſie ungeſtraft alles erdich„ten, was ſie wollen; alle ihre Verleum„dungen werden den gefaßten Verdacht „beſtätigen. Wer einmal mit dieſer gifti„gen Krankheit angeſteckt iſt, glaubt al„les; ſeine Ohren ſtehen einem jeden offen; „er kann Verleumder nicht von denen un„terſcheiden, welche die Wahrheit reden; „ja eben diejenigen ſcheinen ihm die Wahr„heit zu ſagen, welche den Verdacht ver„größern und beſtätigen helfen, nicht aber „diejenigen, welche ihn zu heben ſuchen. „Welche Nacht, welchen Tag wird ſie „wohl ohne Thränen zubringen können? „Sie hat bald vom Manne, bald von den „laſterhaften Bedienten die größten Dräu„ungen und Beſchimpfungen auszuſtehen; „ſie wird von beyden beobachtet, und alles „iſt beſtändig voll Schrecken und Furcht. „Ausgang und Eingang, Worte, Minen, „Blicke und Seufzer, alles wird auf das „ſorgfältigſte bewacht und unterſucht; ent„weder ſie muß gleich einem Felſen ein tie„fes Stillſchweigen beobachten, oder wenn „ſie reden, ausgehen, oder auch nur ſeuf„zen will, muß ſie bey dieſen beſtochnen „Richtern, nämlich bey dem Haufen der „Knechte und Mägde, die Urſache davon „angeben. Mit dieſen Uebeln vergleiche „man nun den größten Reichthum, den „koſtbarſten Tiſch, das prächtigſte Gefolge

„von

„von Bedienten, Herkunft, Ehre und „Macht, kurz alles, was in den meiſten „Menſchen eine Sehnſucht nach dem Ehe„ſtande erweckt, und urtheile, ob der Funke „vom Vergnügen, den alle dieſe Dinge „geben, in dem Oceane von Schmerzen „und Kummer nicht verlöſchen werde. So „geht es, wenn der Mann eiferſüchtig iſt. „Oft wird auch ein Weib von dieſer Krank„heit befallen. Alsdann iſt ſie in viel elen„dern Umſtänden, als der Mann. Denn „ſie kann wider ihren Mann nicht eben die „Waffen brauchen, welche er wider ſie „brauchen kann, wenn ſie ihm verdächtig iſt. „Wer könnte ein Weib ertragen, das von „einem Manne verlangte, daß er beſtän„dig zu Hauſe bleiben ſollte? Wer von „den Knechten wird ſich unterfangen, ſei„nen Herrn zu beobachten? Sie hat alſo „den Troſt nicht, den der Mann hat; ſie „darf ihren Zorn auch nicht äußern. Der „Mann wird ſie vielleicht einmal oder zwey„mal mit ihren Vorwürfen ertragen; thut „ſie ſolches öfter, ſo wird er ſie bald lehren, „daß es beſſer ſey, ſtille zu ſchweigen und „von ihrem Verdachte heimlich verzehrt zu „werden. Iſt der Verdacht in Anſehung „ihrer richtig: Wer wird eine Frau den „Händen eines beleidigten Mannes entreiſ„ſen? Er wird ſie dem Gerichte übergeben „und hinrichten laſſen. Allein ein Mann

„wird nach den Geſetzen nicht beſtraft, ſon„dern iſt dem göttlichen Gerichte aufbehal„ten *.„ Ich will von der Gefahr nichts ſagen, welche einem Weibe von denen bevorſteht, mit welchen ihr Mann einen ſtrafbaren Umgang unterhält. Es iſt wahr, dieſes Uebel iſt nicht in allen Ehen anzutreffen; allein von der Jungfrauſchaft iſt es doch ganz entfernt. Eine Frau muß es zum wenigſten immer beſorgen. Bey der Jungfrau aber fällt auch die Beſorgniß hinweg. Ueberdieß giebt es bey der Ehe tauſend andre Trübſale. „Man kann ſie mit „einem Dornbuſche vergleichen. Kaum „hat ſich derjenige, welcher darüber hinweg„geht von einem Dorne losgemacht, ſo „hängt er mit ſeinem Kleide in andern. „Kurz es giebt keine Ehe, welche von allen „Trübſalen ganz frey wäre **.„

Kap. LIII. Man hält es für ein Glück, daß oft einer, der arm und von niedriger Herkunft iſt, durch die Ehe reich und angeſehen werden könne. Aber mit wie vielen Widerwärtigkeiten iſt nicht auch dieſes Glück verbunden? „Das menſchliche Geſchlecht iſt „zum Stolze geneigt, beſonders aber das „weib-

* Nach den heutigen Geſetzen ſollte ein Ehebrecher ſowohl als eine Ehebrecherinn beſtraft werden.

** Das iſt wahr. Aber hat der ehloſe Stand nicht auch ſeine Trübſale?

„weibliche, und zwar um ſo viel hochmü„thiger, je ſchwächer es iſt. Daher wird „es leicht von dieſer Krankheit angeſteckt. „Wenn ein Weib nun Urſachen hat, ſtolz „zu ſeyn, ſo kann es nichts in ihrer Pflicht „erhalten. Dann ſind ſie wie eine Flam„me, welche brennende Materie ergreift, „und in die Höhe lodert, alle Ordnung „umkehrt, und alles in die allergrößte Ver„wirrung bringt.„ Ein reiches Weib läßt ihren Mann das Haupt nicht ſeyn, ſondern macht ſich ſelbſt zum Haupte und Beherrſcher. Kann wohl etwas Unge- Kap. LIV. reimters ſeyn? Man ſage nicht, daß es leicht ſey, eine ſolche Frau zu zwingen. Ich will nicht ſagen, wie ſchwer ſolches ſey; aber gewiß alle Gewalt muß alle Liebe und alſo alle Freundſchaft aufheben. Iſt hin- LV. gegen der Mann reich: So wird ſichs die Frau gefallen laſſen müſſen, die Sclavinn deſſelben zu ſeyn. Sie muß alle Ausſchweifungen des Mannes erdulden; ſie kann den Bedienten nichts befehlen; es hat das Anſehen, als ob ſie ſich unter eitel fremden Leuten befände. Nimmt man eine Frau, deren Umſtände mit den Umſtänden des Mannes gleich ſind: So wird ſie ihm auch in allen Stücken gleich ſeyn wollen, und dadurch wird die Unterwürfigkeit aufgehoben. Dergleichen Schwierigkeiten fallen tauſend bey der Ehe vor, und die Ausnah-

men darfſt du mir nicht anführen, ſondern mußt auf dasjenige ſehen, was die meiſte Zeit geſchieht.

K. LVI. Ich will von den andern Trübſalen der Ehe nicht weitläuftig reden. Sie mag ſterben, oder der Mann, oder Kinder mögen ſterben, überall hat ſie Anlaß zu tauſend Bekümmerniſſen. Verluſt an zeitlichen Gütern, Krankheit und andre Unfälle treffen ſie, wenn ſie auch eigentlich nicht über ihre Perſon kommen. Leiden die Männer Schiffbruch: So werden ihre Weiber gemeiniglich darein verwickelt, und die oft vor ihrer Ehe die größten Güter beſaßen, ſind in der Ehe zuweilen in die allerbetrübteſten Umſtände gerathen. Es iſt wahr, es geht nicht allen Frauen ſo; aber es hat doch eine Jungfrau alle dieſe Widerwärtigkeiten gar nicht zu befürchten.

LVII. Ueberdieß giebt es Beſchwerlichkeiten, welche bey allen Heirathen angetroffen werden, nämlich das Kindergebähren, und die Kinder ſelbſt. Ja ſie fangen ſich noch eher an. Naht die Zeit der Ehe heran: So quält ſich die Jungfrau mit der Unwiſſenheit, wie ihr Mann beſchaffen ſeyn werde. Sagt man, daß ſie das Beſte hoffen müſſe: So muß man nicht wiſſen, daß uns die Hoffnung des Guten nicht ſo viel Freude giebt, als uns die Furcht vor dem Uebel ängſtiget. „Das Gute macht uns nur

„froh,

„froh, wenn wir eine vollkommne Gewiß„heit haben, daß wir daſſelbe beſitzen wer„den; allein auch nur die Muthmaßung „von einem uns bevorſtehenden Uebel bringt „unſer ganzes Gemüth in Unruhe und „Verwirrung.„ Ein Mann iſt in eben dieſer Ungewißheit. Bey der Jungfrau entſteht die Sorge, ob ſie dem Manne auch gefallen werde; denn es kömmt nicht allezeit darauf an, daß ſie ſchön iſt. Die Mitgift verurſacht neue Sorgen. Darauf folgen die Bekümmerniſſe, ob ſie auch fruchtbar, oder unfruchtbar, oder allzufruchtbar ſeyn werde. Wird ſie ſchwanger: So iſt man für eine allzufrühzeitige Geburt beſorgt. Iſt dieſe Furcht überſtanden: So folgen die Schmerzen der Geburt, die Sorge, ob das Kind ein Knabe oder ein Mägdchen, ſchön oder häßlich ſeyn werde. Iſt das Kind guter Neigung: So ſorgt man, ob es auch erwachſen und nicht vor der Zeit ſterben werde. Iſt die Frau eine Unfruchtbare: So iſt das ein neuer Kummer. Man iſt beſtändig wegen des Todes eines der beyden Ehegatten beſorgt; ein Fall, der befürchtet werden muß. Dieſer mag nun früh oder ſpät erfolgen: So giebt es da tauſend Urſachen zum Kummer. Kurz es iſt in der Ehe kein Glück, das nicht von den größten Beſchwerlichkeiten begleitet würde.

Aber

K. LVIII. Aber wir wollen annehmen, daß in einer
Ehe alles zuſammen komme, was man nur
immer in derſelben wünſchen kann. Was
kann uns alles Glück der Ehe in der Ewig-
keit helfen? Folglich muß es nur als ein
Schatten und Traum angeſehen wer-
LIX. den *. Mit der Jungfrauſchaft aber ver-
hält es ſich nicht alſo. Eine Jungfrau hat
ſich nicht um ihren Bräutigam zu beküm-
mern. Denn ihr Bräutigam iſt Gott,
und ihre Mitgift ſind die himmliſchen Gü-
ter. Sie wird auch durch den Tod nie-
LX. mals von ihm getrennt. Man braucht
auch zur Jungfrauſchaft keiner beſondern
Vorzüge. Man kann reich und arm, ſchön
und häßlich ſeyn; das iſt alles einerley.
Sie hat ſich wegen keiner Eiferſucht zu
fürchten. Ja, möchte man ſagen; es iſt
doch reizend, viel Gold und Geſchmeide zu
beſitzen. Aber beſitzen es denn alle Wei-
LXI. ber? Und wenn wir auch annehmen, daß
es nicht Unrecht iſt, Gold und Geſchmeide
zu haben. Wie viel Sorgen macht der
Beſitz

* Es iſt wahr; alles dieſes hilft zur Ewigkeit nichts, ſo wie der bloß ledige Stand an ſich ſelbſt, nach dem Ausſpruche des Chryſoſtomus, nichts in der Ewigkeit hilft. Die Vorzüge, die er Jungfrauen giebt, haben auch Männer und Weiber. Alle rechtſchaffne Seelen der Chriſten ſind Bräute des himmliſchen Bräutigams; auch ihre Mitgift iſt der Himmel.

Beſitz deſſelben? Wie oft wird es entwendet? Wie oft wird es verloren? Zudem K. LXII. ſchadet vieler Schmuck der Schönheit. Wer ſchön iſt, ſcheint unter dem Glanze des Goldes und Geſchmeides nicht ſo ſchön zu ſeyn, und die Häßlichkeit nimmt ſich in einem koſtbaren Schmucke nur noch mehr aus. „Wenn die Häßlichkeit allein er„ſcheint: So erſcheint ſie nur als Häßlich„keit; ſie mag ſo groß ſeyn, als ſie will. „Kömmt der Glanz der Edelgeſteine oder „die Schönheit einer andern ſchimmernden „Materie hinzu: So wird ſie weit unge„ſtalter, als ſie vorher war. Iſt ſie ſchwarz: „So machen ſie die Perlen nur ſchwärzer, „welche wie ein Licht in der Finſterniß glän„zen. Iſt der Mund nicht wohl gebildet: „So wird er durch die Schönheit der Klei„dung noch übelgebildeter; dieſe läßt die „eigentliche Geſtalt von den Zuſchauern „nicht allein bemerkt werden, ſondern ſie „muß mit den fremden und erkünſtelten „Reizungen zugleich in die Augen fallen, „weswegen es denn ein noch größrer „Schimpf iſt, überwunden zu ſeyn. Al„les Gold, das in die Kleider gewirkt iſt, „alle Abwechslung in der Kleidung, und „aller übrige Schmuck gleicht einem ſtarken „und geſunden Kämpfer, der einen magern „und kraftloſen und ungeſtalten Widerſa„cher bald überwindet. Er zieht aller Au-

„gen

„gen allein auf ſich, macht dieſen lächerlich, „und gewinnt diejenige Hochachtung, die „dieſer doch gern allein haben wollte.„

K. LXIII. Mit dem Schmucke der Jungfrauſchaft iſt es ganz anders beſchaffen. Dieſer iſt nicht körperlich, ſondern geiſtlich. Ihr Schmuck iſt Wachen, Faſten, Sanftmuth, Beſcheidenheit, Armuth, Muth, Demuth, Geduld, und die völlige Verachtung alles Gegenwärtigen *. Ihr Auge iſt ſo ſchön, daß Engel und ſelbſt der Herr daſſelbe lieben, und ſo heiter, daß ſie die geiſtliche und himmliſche Schönheit damit betrachten kann, daß ſie gegen diejenigen, welche ſie beleidigen, nicht zornig und aufgebracht wird. Sie iſt ſo ſittſam, daß ſich auch die Unverſchämteſten vor ihr ſcheuen, und vor ihr erröthen. Der Geruch einer ſolchen jungfräulichen Seele breitet ſich überall aus; ihre Zunge darf nichts Ungereimtes reden; ihre Augen müſſen keuſch und ihre Ohren ſorgfältig wider alle Unreinigkeiten gewaffnet ſeyn. Ihr Gang iſt einfältig und ungekünſtelt; ſie vermahnt ihr

* Dieſen Schmuck müſſen nicht allein Jungfrauen, ſondern alle Chriſten haben, in ſo fern er Tugenden enthält. Denn die Armuth an ſich iſt keine Tugend, ſo wie der Reichthum keine iſt. Alſo kann von ſolchen Vorzügen kein Lob für den ehloſen Stand hergenommen werden, weil ſie auch dem Eheſtande zukommen.

ihr Geſicht immer, nicht in ein unanſtändiges Gelächter auszubrechen. Sie ſieht immer ernſthaft aus, und iſt immer bereit, Thränen zu vergießen.

Wenn du von Thränen reden hörſt: So ſtelle dir nichts Schreckliches darunter vor. Dergleichen Thränen enthalten mehr Freude, als alles Lachen der Welt. Es verhält ſich mit allem demjenigen ſo, was man um Jeſu Chriſti willen leidet. Darum empfanden die Apoſtel Freude darüber, daß ſie werthgeachtet wurden, um Jeſu Chriſti willen Streiche zu leiden. Darum nennt Chriſtus den engen, ſchmalen und beſchwerlichen Weg, welcher zum Leben führt, an einem andern Orte ein ſanftes und leichtes Joch. Es iſt wahr, es giebt im ehloſen Zuſtande auch Trübſalen; aber ſie bedeuten doch, mit den Trübſalen der Ehe verglichen, nichts. K. LXIV.

Was leidet wohl eine Jungfrau, das mit den Geburtsſchmerzen verglichen werden könnte? Wenn die heil. Schrift ein groſſes Uebel beſchreiben will: So nimmt ſie das Bild von den Wehen der Gebährenden her. LXV.

Aber es iſt doch etwas Reizendes, auf den Gaſſen von Maulthieren gefahren zu werden. Dieſes iſt eine eitle Pracht ohne Vergnügen. Wer dieſe Pracht liebt, ſchafft ſich ſelbſt eine Quelle unnöthiger Bekümmerniſſe. Es iſt beſſer, zu Fuße zu gehen. Denn ſind die Füße nicht von Gott dazu erſchaffen? Dieſes verurſacht keinen LXVI.

Neid, und diejenigen, ſo zu Fuße gehen, werden oft mehr bewundert, als die, ſo von Maulthieren gefahren werden.

§. LXVII. Aber es iſt doch ein Glück, viele Mägde zu ſeiner Bedienung zu haben. Doch wie viele Sorgen und Beſchwerlichkeiten ſind nicht damit verbunden? Bald muß eine Frau ihre Nachläßigkeit, bald ihre Bosheit beſtrafen, bald ihre Zänkereyen ſtillen. Iſt eine ſchön: So iſt das eine neue Urſache zu Sorgen.

LXVIII. Eine Jungfrau iſt von allen dieſen Unruhen befreyt. In ihrer Wohnung herrſcht die größte Stille. Sie iſt immer mit Gott im Geſpräche begriffen. Wer kann dieſe Wolluſt beſchreiben? Niemand kennt die Größe dieſer Freude beſſer, als die allein ihre Freude in Gold ſuchen. Es iſt angenehm, viel Gold und Silber zu ſehen. Unendlich angenehmer iſts, ſeine Augen gegen den Himmel zu richten. Und dieſer Anblick iſt von aller Sorge und Unruhe ganz frey. Ich weis nicht, was ich von den Menſchen urtheilen ſoll, welche das Vergnügen nicht in dem Vergnügen ſelbſt, ſondern in der Unruhe, der Zerſtreuung, und in den Sorgen ſuchen. Nicht das Geld, ſondern der Geiz erfreut ſie.

LXIX. „Bewundert jemand einen köſtlichen „Tiſch, nämlich die Menge von Eſſen, von „koſtbaren Weinen, theuern Confituren, „die künſtliche Zubereitung der Tafel, die „Menge der Schmarotzer und Gäſte: Der

„wiſſe,

„wiſſe, daß die Reichen hierinnen nicht „glücklicher ſind, als die Köche. Wie ſich „dieſe vor ihren Herren fürchten: So „fürchten ſich jene vor ihren Gäſten, daß „ſie an ihren koſtbaren Tafeln nicht etwas „auszuſetzen finden mögen. Auch iſt im „Schlemmen und Praſſen keine Wolluſt. „Schwere in allen Gliedern, beklemmter „Odem, ſchwacher Magen, dunkle Augen, „Schwindel und andre Krankheiten ſind „die Folgen des Schlemmens, welche kei„nen einzigen Tag ausbleiben, von den an„dern Krankheiten nichts zu ſagen.

„Die Mäßigkeit hingegen iſt von allen „dieſen Uebeln frey und eine Urſache der „Geſundheit. Auch wird man vielmehr „Vergnügen darinnen entdecken, als in „der Ueppigkeit. Erſtlich fallen alle Uebel „dieſes Laſters hinweg, welche auch die „größte Wolluſt auslöſchen können. Her„nach empfindet der Mäßige ſelbſt an den „Speiſen ein größres Vergnügen. Das „Vergnügen entſpringt aus dem Appetite; „den aber gebiehrt nicht der Ueberfluß, ſon„dern der Mangel. Dieſer fehlt bey den „Tafeln der Reichen, und wohnt bey den „Armen, und iſt der beſte Koch. Die „Reichen eſſen ohne Bedürfniß; ſie trin„ken, wenn ſie nicht durſten, und ſchlafen, „wenn ſie doch keine Luſt zum Schlafe ha„ben.„ Um deswillen nennt Salomo den Schlaf eines Knechtes einen ſüßen Schlaf. K. LXX.

K. LXXI. „Den Schaden und die Schande der „Wollüſte beweiſet auch der Schade, den „ſie der Seele zufügen, und der iſt weit „größer, als derjenige, welchen ſie dem „Körper thun. Die Ueppigkeit macht die „Seelen weibiſch, weichlich, trotzig, über„müthig, ausſchweifend, unverſchämt, zor„nig, grauſam, geizig und ungeſchickt.„ Kurz ſie iſt eine Quelle aller Laſter. Was brauche ich von andern Uebeln zu reden, welche beſonders die Reichen belagern?

LXXII. Ich will nichts davon gedenken, daß Leute, welche der Ueppigkeit gewohnt ſind, ſich nicht im Stande befinden, eine widrige Veränderung zu ertragen. Um deswillen ſagt der Apoſtel von denen, welche freyen: 1 Cor. 7, 29. Solche werden leibliche Trübſalen haben; ich ſchonte eurer aber gern. Und bald darauf ſetzt er hinzu: Die Zeit iſt kurz.

LXXIII. Man wird ſagen: Was gehen dieſe Worte den Eheſtand an? Sie gehen ihn allerdings an. Da er nur in dieſem Leben Statt hat, die gegenwärtige Zeit aber zu ihrem Ende eilt, und die Zeit der Auferſtehung vor der Thüre iſt: So iſt es nicht Zeit zur Ehe und zum Reichthume, ſondern zur Armuth und zur übrigen Weisheit, welche uns dort nützlich ſeyn kann *. Gleichwie

* Dieſes iſt ſehr irrig erklärt. Denn wenn die Worte des Apoſtels ſo verſtanden werden ſollten: So wäre die Ehe in der That ganz

wie eine Jungfrau, ſo lange ſie noch bey ihrer Mutter iſt, ſich mit kindiſchen Spielwerken abgiebt, und eben ſo ſehr dafür beſorgt iſt, als die, ſo die Aufſicht über große Familien führen, wenn ſie aber nun ausgeſtattet werden ſoll, dieſe Spielwerke aufgeben, und die Aufſicht über Häuſer, Güter und Bedienten, und andre ſolche Sorgen über ſich nehmen muß: Alſo müſſen auch wir, da wir einem himmliſchen Bräutigam vertraut ſind, alles Irdiſche dahinten laſſen, es als Spielwerk betrachten, und nur an den Himmel und die zukünftige Herrlichkeit denken. Die Zeit ruft uns zum Himmel. Daher ſagt Paulus: Die da Weiber haben, daß ſie ſeyn, als hätten

ganz unterſagt. Denn ſind nicht die Ausdrücke: Es iſt nicht Zeit zur Ehe, weil die Auferſtehung vor der Thüre iſt, und die Ausdrücke: Die Ehe iſt itzt unerlaubt, weil wir der Auferſtehung nahe ſind, einerley? Das folgende Gleichniß giebt uns von den Jungfrauen der damaligen Zeit eben keinen vortheilhaften Begriff. Eben ſo unrichtig iſt die Erklärung der Worte des Apoſtels: Die da Weiber haben, daß ſie ſeyn, als hätten ſie keine. Es iſt offenbar, daß der Ausdruck, Weiber haben, von einer doppelten Bedeutung ſeyn müſſe. Das erſtemal findet der eigentliche Verſtand Statt; das zweytemal heißt es, nicht mit ſeinem ganzen Herzen an ſeinem Weibe hangen, nicht alle ſeine Sorge und Aufmerkſamkeit auf ſie allein richten, und in ihr allein ſein ganzes Glück ſuchen.

ten ſie keine. Wozu dient alſo die Ehe, wenn diejenigen, welche Weiber haben, ſeyn ſollen, als hätten ſie keine? Vergeſſen wir, wenn wir vor Gericht erſcheinen und uns wegen großer Verbrechen, deren man uns beſchuldigt, rechtfertigen ſollen, nicht allein Haus und Weib, ſondern auch Eſſen und Trinken, um bloß auf unſre Vertheidigung zu denken: Wie vielmehr müſſen wir ſolches thun, wenn wir bald vor das göttliche Gericht geſtellt werden ſollen!

Kap. LXXIV. Paulus will, daß wir ohne Sorge ſeyn, und gleichwohl will er auch, daß wir ſorgen ſollen. Allein die Sorge, was dem Herrn angehöre, iſt wegen ihrer herrlichen Folgen eigentlich keine Sorge zu nennen. Wer freyet, der ſorget, was der Welt angehöret; welche nicht freyet, die ſorget, was dem Herrn angehöret. Dieſer Ausſpruch allein beweiſet die hohe Würde der Jungfrauſchaft zur Gnüge.

LXXV. Was heißt denn aber, ein Weib haben, und doch ſeyn, als hätte man keins? Das heißt, daß Mann und Weib ſich von allem, was überflüßig iſt, befreyen und von allen unnöthigen Sorgen los machen ſollen. Eine Jungfrau ſorget nur, wie ſie ihre Seele ausſchmücken, und dieſen Tempel nicht mit Gold, Silber, Perlen und Edelgeſteinen, ſondern nur mit Tugenden zieren möge. Alſo ſollen die, ſo in der Ehe leben, ſich nur den nöthigſten Sorgen

gen überlaſſen, und übrigens alle ihre Aufmerkſamkeit auf ihre Seele richten.

Paulus fährt fort und ſagt: Solches ſage ich zu eurem Nutz; nicht, daß ich euch einen Strick an den Hals werfe. Es könnten dieſe Worte die Frage veranlaſſen, was er unter dem Stricke verſtehe. Er meynt darunter die Jungfrauſchaft nicht, ſondern das nennt er einen Strick, wenn ein Menſch dieſe Tugend gezwungen und nicht freywillig ausübt. Er preiſet den Corinthern nur die Vortheile der Jungfrauſchaft an, überläßt aber ihnen ſelbſt die Wahl. Dazu, daß es fein iſt, ſagt er, und daß ihr frey und unverhindert dem Herrn dienen könnt. Denn wer in menſchliche Sorgen verwickelt iſt, und beſtändig zerſtreut wird, kann dem Herrn nicht frey und ungehindert dienen. Kap. LXXVI.

Du wirſt ſagen: Wie nun, wenn eine Jungfrau ſich in die Sorgen der Welt verwickelt? Eine ſolche verdient den Namen einer Jungfrau nicht; denn ſie muß nicht allein ehlos bleiben, ſondern es muß auch ihr Gemüth keuſch ſeyn. Unter der Keuſchheit aber verſtehe ich nicht allein die Reinigkeit von allen ſchändlichen Begierden, von allem thörichten Schmucke und Putze, ſondern auch die Freyheit von allen menſchlichen Sorgen. Denn wozu diente ſonſt die Keuſchheit des Leibes? Dieſe half jenen thörichten Jungfrauen nichts. LXXVII.

Kap. LXXVIII. So aber jemand ſich läßt dünken: Es wolle ſich nicht ſchicken mit ſeiner Jungfrauen, weil ſie eben wohl mannbar iſt, und es will nicht anders ſeyn, ſo thue er, was er will; er ſündiget nicht, er laſſe ſie freyen. Warum widerlegt Paulus ſolch Dünken nicht? Warum giebt er ihnen dieſe Erlaubniß? Das thut er ihrer Schwachheit wegen, wie ſolches immer ſeine Gewohnheit iſt, der Schwachheit der Menſchen, ſo viel als möglich war, nachzugeben. Darum erklärt er ſich bald darauf: Welcher verheirathet, der thut wohl, welcher aber nicht verheirathet, der thut beſſer. Warum nicht? Sie freyen nach dem Ausſpruche Chriſti nicht, und laſſen ſich nicht freyen, ſondern ſind, wie die Engel im Himmel.

LXXIX. Und ſage mir, worinnen waren wohl Elias, Eliſa, und Johannes, dieſe Freunde der Jungfrauſchaft, von den Engeln unterſchieden? Bloß darinnen, daß ſie ſterblicher Natur waren. Denn wenn man im übrigen eine genaue Unterſuchung anſtellen will: So wird man finden, daß ſie in keinem Stücke geringer waren *. Eben das, worin-

* Das heißt dieſe Heiligen zu ſehr erheben. Die Stelle Chriſti, die vom ewigen Leben handelt, iſt hier falſch angezogen. Trugen dieſe Heiligen nicht in den Tagen ihres Fleiſches immer die Erbſünde mit ſich herum? Sündigten ſie nicht auch wirklich? Alles übertriebne Lob iſt eine wahre Beleidigung.

worinnen ſie geringer waren, trägt viel zu ihrem Lobe bey. Wie viel muß nicht eine Seele Standhaftigkeit beſitzen, welche in einem ſterblichen Leibe ſich ſo hoch erheben will? Sie brauchten nicht allein keinen K.LXXX. Ueberfluß, ſondern entbehrten auch dasjenige, was ſonſt zur Nothdurft unentbehrlich zu ſeyn ſcheint, Häuſer, Städte und Künſte. Das heißt fein und unverhindert dem Herrn dienen. Darauf beruht die Tugend der Jungfrauſchaft; es gehört dazu ein gekreuzigtes Leben; das iſt ihre Wurzel und Frucht. Die Armuth bringt uns dem Himmel nahe. Wer nichts hat und alles LXXXI. verachtet, wird die größte Freymüthigkeit beſitzen; der wird auch den Tod verachten, und ſich alſo vor keinem Menſchen ſcheuen. „Wer hingegen ein Sclave des Reichthums „iſt, der iſt auch ein Sclave des Ruhms, „der Ehre, des gegenwärtigen Lebens, und „damit ich alles mit einem Worte ſage, „er iſt ein Sclave alles deſſen, was zu die„ſem Leben gehöret.„ Um deswillen nennt auch Paulus den Geiz die Wurzel alles Uebels. Dieſe Wurzel alſo kann die Jungfrauſchaft ausrotten.

Man wendet ein: Abraham hat Weiber LXXXII. und Kinder, Reichthümer und viele Heerden gehabt. Johannes, Paulus, Petrus und andre wünſchten in ihren Schooß zu kommen. Wo ſteht dieſes, antworte ich? Es ſollen wohl nach Chriſti Ausſpruche viele von Morgen und

Abend kommen, und mit Abraham, Iſaac und Jacob zu Tiſche ſitzen; es iſt auch dieſes vom Lazarus geſagt worden: Aber die Apoſtel ſollen einen viel größern Lohn erhalten. Sie ſollen auf zwölf Stühlen ſitzen und alle Geſchlechte in Iſrael richten. Viele Jungfrauen werdē nicht einmal in den Schooß Abrahams gelangen. Abraham lebte zwar in der Ehe; aber er liebte doch darinnen die Enthaltſamkeit und verachtete den Reichthum. Ueberdieß
Kap. LXXXIII ſollen wir auch vollkom̃ner ſeyn, als Abraham und die Väter im alten Bunde. Damals war vieles erlaubt, was nunmehr unterſagt iſt.
LXXXIV Und warum? Weil nunmehr die Gnade des heil. Geiſtes viel reichlicher ausgegoſſen iſt. Wir ſollen nunmehr Erwachſne und nicht Kinder ſeyn. Auch ſind uns nunmehr größre Belohnungen verheißen; es ſind keine irdiſchen Güter, ſondern es ſind der Himmel und das ewige Leben. Wäre es nun nicht ungereimt, wenn Erwachſne noch Kinder bleiben wollten? Wenn wollen wir denn für das ſorgen, was dem Herrn angehört? Wenn wir von hier werden abgeſchieden ſeyn? Alsdann iſt es zu ſpät. Alſo muß man ſich mit allem Ernſte beſtreben, daß, wer ein Weib hat, ſey, als hätte er keins, und wer im ehloſen Stande lebt, mit der Jungfrauſchaft auch die übrigen Tugenden verbinde, damit wir nicht nach dieſem Leben zu fruchtloſen Klagen genöthiget ſeyn mögen.

* * * * *

Auszug

Auszug aus der Homilie
von dem
Mártyrer Babylas,
und der
Abhandlung von eben demſelben
wider den
Julian und die Heiden.

Vorbericht.

Die Homilie, welche Chryſoſtomus zum Lobe des Märtyrers, Babylas, gehalten hat, iſt in Antiochien zwiſchen der dritten und vierten Predigt vom Lazarus gehalten worden, wie er ſelbſt ſolches im Anfange der vierten Homilie ſagt. Allein da es ungewiß iſt, in welches Jahr die Predigten vom Lazarus zu ſetzen ſind: So kann man auch das Jahr dieſer Homilie nicht gewiß beſtimmen. Sie enthält weiter nichts, als die Geſchichte der Wunder, welche die Reliquien dieſes Märtyrers gewirkt haben ſollen, welche auch in der Abhandlung von eben demſelben erzählt werden.

Dieſe Abhandlung iſt nach den Kennzeichen der Zeit, welche Chryſoſtomus ſelbſt angiebt, da er ſagt, daß es nunmehr das zwanzigſte Jahr wäre, ſeit welchem Julian den Tempel zu Jeruſalem wieder herzuſtellen geſucht hätte, in das 382. Jahr zu ſetzen. Denn Julian fieng dieſes große Werk, deſſen Ausgang, wie aus dem Ammianus Marcellinus bekannt iſt, ſeinem Urheber ſo wenig Ehre brachte, in dem 362. Jahre an. Doch kann man ſich auf den Chryſoſtomus hierinnen nicht völlig verlaſſen, weil

weil es ſeine Gewohnheit iſt, die Zeiten nur ungefähr und nicht mit der allergrößten Genauigkeit zu beſtimmen.

Die ganze Abhandlung enthält nichts als die fabelhafte Geſchichte des Babylas, die ſich mehr auf gemeine irrige Sagen, als auf die Wahrheit ſelbſt, gründet. Babylas iſt nach dem Berichte des Euſebius Biſchof zu Antiochien geweſen. Zu ſeiner Zeit ſoll ein Kaiſer mit einem perſiſchen Könige in Krieg verwickelt geweſen ſeyn. Endlich ſey es zu einem Frieden gekommen, und zur Beſtätigung deſſelben habe der perſiſche König dem Kaiſer ſeinen jungen Prinzen zur Geiſel gegeben. Dieſen Prinzen habe der Kaiſer aus einer unmenſchlichen Grauſamkeit hinrichten laſſen. Der Mörder habe in Antiochien in die Kirche gehen wollen; Babylas aber, der Biſchof, habe ihn davon zurück gehalten. Der Kaiſer ſey hierüber ergrimmt, habe den Biſchof ins Gefängniß werfen, und ihm hierauf den Kopf abſchlagen laſſen. Bey Antiochien hat eine Vorſtadt, Daphne, gelegen, von welcher man erzählt, daß die vom Apollo verfolgte Daphne hier von der Erde aufgenommen worden ſey. In dieſer Vorſtadt lag ein Tempel des Apollo, wo die Prieſter deſſelben Orakelſprüche gaben. Es wurden viele Ausſchweifungen wegen der

der Anmuth dieſes Ortes daſelbſt begangen. Hieher habe ein chriſtlicher Kaiſer, in der Abſicht, dieſen Ausſchweifungen ein Ende zu machen, die Reliquien des Babylas bringen laſſen. Gleich hätte der Teufel in dem Tempel des Apollo ſchweigen müſſen. Nachdem Julian zur Regierung gekommen ſey, habe er auch dieſen Tempel mit ſeinen Orakelſprüchen wieder in Anſehen bringen wollen. Der heidniſche Gott ſey gefragt worden, warum er ſchweige. Er habe zur Antwort gegeben, daß er nicht reden könne, weil Todte in dieſer Gegend lägen und ſie verunreinigten. Die Reliquien wären alſo auf Julians Befehl weggeſchafft worden. Aber gleich darauf wäre der Tempel des Apollo vom Blitz getroffen und eingeäſchert worden. Dieſes Wunder ſey der Wegbringung der Reliquien des Märtyrers zuzuſchreiben. Dieſes iſt der Innhalt der ganzen Abhandlung. Es ſind alle Rednerkünſte darinnen verſchwendet, und ſie würde werth ſeyn, ganz überſetzt zu werden, wenn die Geſchichte ſelbſt wahr wäre. Die Götzendiener werden in verſchiednen Stellen mit ihren Weltweiſen ſehr lächerlich gemacht, und die Vorzüge der Märtyrer vor ihnen gezeigt. Am Ende wird Libanius, der die Einäſcherung dieſes Tempels beklagt hatte, widerlegt.

Dieſe

Dieſe Geſchichte hat größtentheils keinen Grund, und was davon wahr iſt, läßt ſich alles ſehr natürlich erklären. Man findet in der ganzen Geſchichte keinen Kaiſer um dieſe Zeit, der mit den Perſern einen Krieg geführt hätte, noch viel weniger einen, von dem ein Sohn des perſiſchen Königes umgebracht worden wäre. Euſebius erzählt, aber nur auf hören ſagen, daß Philippus wegen der Ermordnng des jungen Gordianus von einem Biſchofe unter die Büßenden wäre geſetzt worden. Vielleicht iſt daraus die Fabel entſtanden, welche Chryſoſtomus erzählt, und als einen Beweis für die chriſtliche Religion ausführt. Babylas iſt unter dem Decius ein Märtyrer geworden; es iſt ungewiß, ob er im Gefängniſſe geſtorben, oder hingerichtet worden iſt. Der chriſtliche Kaiſer, welcher ſeine Reliquien nach der Vorſtadt Daphne bringen laſſen, iſt Gallus. Es entſtund daher ein großer Zulauf der Chriſten in dem Tempel des Babylas. Das war, wie Van Dale die Anmerkung macht, ohne Zweifel die wahre Urſache, warum die Orakel des Apollo ſchwiegen. Was die Einäſcherung des Tempels anbelangt, welche nach der Wegbringung der Reliquien des Märtyrers erfolgt iſt: So hat ſie an ſich ſelbſt ihre Richtigkeit. Allein ob Feuer vom Himmel, wie Chryſoſtomus ſagt, die Urſache

davon

davon war, das iſt ſehr ungewiß. Die Meynungen über die Urſache des Feuers ſind verſchieden. Ammian erzählt, daß einige die Schuld davon auf einen Philoſophen wärfen, welcher die Nacht über aus Verſehen die Kerzen vor einem Götzenbilde habe brennen laſſen, wodurch der Tempel in Flammen gerathen ſey. Der Kaiſer Julian hätte dieſes Unglück lieber einem Verſtändniſſe der Chriſten mit den Prieſtern des Tempels zugeſchrieben. Und geſetzt, daß ein Donnerwetter dieſen Tempel eingeäſchert hätte, muß darum die Bitte eines Heiligen dieſes Wunder verrichtet haben? Iſt dieß der einzige Tempel, der vom Blitze in die Aſche gelegt worden iſt? Die chriſtliche Religion bedarf zur Beſtätigung ihrer Wahrheit keine Wunder, welche den größten Zweifeln unterworfen ſind. Tillemont * und Bayle ** haben faſt alles geſammelt, was in Anſehung des Babylas geſagt werden kann.

Chryſoſtomus hat, was die griechiſche Schreibart anbetrifft, den größten Fleiß auf

* Siehe ſ. Memoir. pour ſervir à l'hiſtoire eccleſiaſt. Tom. III. Part. II. p. 287. Edit. min.

** Siehe ſein critiſches Wörterbuch unter dem Artikel Babylas.

auf die Ausarbeitung dieſer Abhandlung gewendet. Eráſmus hat deswegen den Rath gegeben, daß man in den Schulen dieſe Schrift ſtatt des Lyſias und Libanius leſen ſollte. Den Beweis, wie ſehr ſie dieſes Lob verdient, kann man aus dem merkwürdigen Eingange ſehen, welcher dieſer Abhandlung vorgeſetzt iſt, und die Vorzüge des Chriſtenthums erhebt. Dieſer Eingang hat mir werth geſchienen ganz überſetzt zu werden. Der übrige Theil würde keinen andern Nutzen haben, als daß er uns die Beredtſamkeit des Chryſoſtomus zeigte, die wir aus andern Schriften deſſelben kennen, worinnen er Wahrheiten vorträgt.

Ein=

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Eingang der Abhandlung.

Als unſer Herr Jeſus Chriſtus nun leiden und jenen lebendigmachenden Tod ſterben ſollte: So rief er in der letzten Nacht ſeine Jünger, und ſagte unter andern Vermahnungen die er ſeinen Jüngern gab, zu ihnen: Warlich, warlich, ich ſage euch: Wer an mich gläubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und er wird größre, denn dieſe, thun; denn ich gehe zum Vater. Es hat zwar ſonſt auch viele Lehrer gegeben, welche Schüler gehabt und Wunder gethan haben; wie ſich die Griechen deſſen rühmen: Allein keiner hat ſich unterfangen, alſo zu denken und zu reden. So unverſchämt ſie auch ſeyn mögen: So können ſie doch keine Prophezeyung und keine ähnliche Rede aufweiſen. Sie ſagen wohl, daß viele ihrer Wunderthäter die Schatten der Verſtorbnen heraufrufen und zeigen; auch rühmen einige von Stimmen, die aus den Gräbern gehört worden ſind. Aber niemand unterſteht ſich zu ſagen, daß einer von ihren berühmten Weiſen, oder von denen, welche ſie nach ihrem Tode für Götter erklärt haben, ſo etwas zu ſeinen Schülern geſagt habe. Ich will die Urſache davon

Joh. 14, 12.

entdecken, warum ſie, da ſie doch ſonſt mit einer harten und unverſchämten Stirne Lügen ausgebreitet haben, nicht auf den Einfall gekommen ſind, dergleichen zu erſinnen. Es iſt nicht ohne Urſache geſchehen, daß ſie ſich einer ſolchen Erdichtung enthalten haben. Sie waren freylich ſo verſchlagen, dieſe giftigen Betrüger, daß ſie einſahen, wer andern ein Blendwerk aufdringen wolle, müſſe daſſelbe wahrſcheinlich und glaubwürdig machen und ſo einrichten, daß man des Betrugs nicht leicht überführt werden könne. Liſtigen Fiſchen und Vögeln zeigt man die Hamen und Netze nicht bloß; ſie ſind durch den Köder verdeckt, damit der Fang deſto glücklicher ſey. Lägen die Netze frey und offenbar da: So würden ſich weder Fiſche noch Vögel darein verwickeln laſſen; ja ſie würden ſich denſelben nicht einmal nähern. Der Fiſcher und Vogler würden mit leeren Händen davon gehen. Weil nun jene die Menſchen auch in ihre Netze verwickeln wollten: So warfen ſie nicht den bloßen Betrug in das Meer, ſondern ſie erſannen nur ſolche Blendwerke, mit welchen ſie die Unvorſichtigen täuſchen konnten, und weiter getrauten ſie ſich in ihren Lügen nicht zu gehen, aus Furcht, daß, wenn ſie die Gränzen überſchritten, die erſten Betrügereyen durch die letztern zernichtet werden möchten. Hätten ſie geſagt, daß

einer

einer von ihnen ſeinen Jüngern eben das verheißen hätte, was Chriſtus ſeinen Jüngern verheißen hat: So hätten ſie ſich ſelbſt bey den Betrognen lächerlich gemacht, weil ſie nicht einmal die Kunſt, wahrſcheinlich zu lügen, verſtanden hätten. So etwas zu ſagen und in die Erfüllung zu bringen, das gehört nur für jene ſelige Macht. Konnten die Geiſter der Hölle denen, welche ſie betrogen hatten, vorzeiten ein Blendwerk aufdringen: So geſchah es zu einer Zeit, da die Quelle des Lichts noch nicht bekannt war. Sowohl der übrige Betrug, als auch die Opfer bewieſen dazumal, daß alles, was vorgieng, dem hölliſchen Geiſte zuzuſchreiben wäre. Denn daß ſie geboten, ihre Altäre mit menſchlichem Blute zu beflecken, daß die Aeltern ſolche Opfer darbringen ſollten: Welche Raſerey iſt wohl mit dieſem unſinnigen Befehle zu vergleichen? Dieſe Feinde, die niemals mit unſerm Unglücke geſättiget werden, die dem Kriege wider uns kein Ziel und keine Gränzen ſetzen, die von einer unſterblichen Wut entflammt ſind, haben nicht genug daran, daß Weiber und Kinder, gleich Schaafen und Stieren, vor ihre Altäre hingeriſſen und geſchlachtet werden, ſie erfinden ein neues Verbrechen des Menſchenmordes, und eine noch unerhörtere Art des Unglückes. Sie überredeten diejenigen, welche den Tod der

Erwürgten hätten betrauren ſollen, ſich ſelbſt dieſer ſchrecklichen Todesart anzubieten, und damit nicht allein alle menſchliche Geſetze beleidiget würden: So zerſtörten ſie auch noch die Geſetze der Natur. Sie ließen die Natur wider ſich ſelbſt wüten, und führten die allerſchändlichſte Art des Menſchenmordes in das menſchliche Leben ein. Feinde waren den Menſchen nicht ſo ſehr gefürchtet, als die Aeltern, und denen man das größte Vertrauen ſchuldig war, dieſe waren die Allerverdächtigſten; die die größte Liebe verdienen ſollten, verabſcheute man am meiſten. Denn die verruchten Geiſter der Hölle ſuchten ſie eben dadurch, wodurch ſie Gott zur Betrachtung ſeiner Werke in die Welt geſetzt hatte, dieſes Geſchenkes wieder zu berauben, indem ſie die Urheber des Lebens auch zu Urhebern des Todes machten, dadurch anzuzeigen, daß ſie von der Güte Gottes weiter nichts erhalten hätten, weil ſie keiner andern Mörder, als ihrer Aeltern ſelbſt, brauchten. Wäre nun auch ein großes Wunder darauf erfolgt; ich ſage nicht, daß eins darauf erfolgt ſey; denn was erfolgt iſt, bedeutet nichts und iſt Betrügerey; aber wäre auch nun was Großes erfolgt: So hätten ſie doch ſelbſt denen, welche nur ihrer Vernunft nicht ganz beraubt geweſen, zeigen können, wer diejenigen wären, welche ſolches thäten, wie

verrucht

verrucht und boshaft diejenigen ſeyn müſſen, welche alles unternehmen, unſer Leben und unſern Zuſtand zu zernichten.

Allein Jeſus Chriſtus, unſer Herr, hat uns keine ſolchen Befehle gegeben, und da er nicht allein durch ſeine Wunder und Zeichen, ſondern eben ſo ſehr durch ſeine Lehren herrlich und berühmt iſt: So verdient er billig von allen angebetet und für Gott gehalten zu werden. Denn durch ſeine Ankunft hat er dieſen Greueln ein Ende gemacht, und, was noch wunderbarer iſt, nicht allein uns, die wir ihn anbeten, ſondern auch diejenigen, welche ihn läſtern, von dieſer unmenſchlichen Grauſamkeit befreyet. Denn keiner von den Heiden iſt nachher gezwungen worden, dergleichen Opfer ſeinen Götzen zu opfern: So voll Güte iſt Jeſus gegen unſer ganzes Geſchlecht geweſen, und Gott hat ſeinen Feinden und Läſterern größre Wohlthaten erzeigt, als die Götzen ihren Freunden und Anbetern nicht erzeigt haben. Denn die Teufel zwangen diejenigen, ſo ſie anbeteten, daß ſie ihnen ihre eignen Kinder opfern mußten. Chriſtus aber machte ſelbſt ſeine Widerſacher von dieſem Gebote frey, und leiſtete die Freyheit von dieſem wilden Dienſte, und dieſen wunderbaren Frieden nicht allein den Seinigen, ſondern auch den Fremden. Er zeigte dadurch, daß dieſe

Tyrannen Feinde und Verfolger unſers Geſchlechtes wären; daher giengen ſie mit denen, welche ihnen anhiengen, als mit Fremden um, und ſie waren in der That auch fremd. Er hingegen war der König, der Schöpfer und Erhalter des menſchlichen Geſchlechtes, und darum ſchonte er auch der Fremden, als ſeines Eigenthumes. Denn die menſchliche Natur war ſein Werk, wie
Joh. 1, 11. ſein Schüler deswegen ſagt: **Er kam in ſein Eigenthum; aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.** Es iſt unſer Vorhaben itzt nicht, ſeine Gnade in ihrem ganzen Umfange zu erzählen. Wenn einer auch alle Jahrhunderte hindurch von derſelben redete; wenn einer ſo viel Kraft hätte, als jene unſterblichen Geiſter haben müſſen: So würde er ſie doch ihrer Würde nach nicht erreichen können. Denn wie gut er iſt, das weis er nur allein, weil er allein ſo gut iſt. Erwäge nur die Worte, die er zu ſeinen Jüngern ſagt:
Joh. 14, 12. **Warlich, warlich, ich ſage euch, wer an mich gläubet, wird die Werke thun, die ich thue, und er wird noch größre Werke thun.** Er hätte ihnen keine ſo große Ehre erwieſen, wofern er nicht eine unendliche Güte beſäße. Zweifelt jemand daran und will wiſſen, wenn dieſe Zuſage in ihre Erfüllung gegangen ſey, der nehme die Geſchichte der Apoſtel, die nicht aller Apoſtel, ſondern nur eines oder

zween Apoſtel Thaten, und auch nicht alle enthält. Er wird Kranke auf ihren Betten liegen ſehen, die bloß durch den Schatten oder das Anrühren dieſer Heiligen ihre Geſundheit wieder erhalten haben. Er wird Beſeſſne ſehen, aus welchen der feindſelige Geiſt bloß vor den Kleidern Pauli entweicht. Hält dieſes jemand für ein bloßes ſtolzes Vorgeben, und für Wunder, welche keinen Glauben verdienen: So iſt ſchon das, was man noch ſieht, ſtark genug, dem Läſtrer ein Stillſchweigen aufzulegen, und ihn zu Schanden zu machen, und ſeine freche Zunge zu bändigen. Denn es iſt im römiſchen Reiche faſt kein Volk, keine Provinz, keine Stadt zu finden, wo dieſe Wunder nicht verherrlichet werden; allein ſie würden gewiß nicht verherrlichet werden, wenn es bloße Erdichtungen wären. Ihr ſelbſt könnt davon Zeugen ſeyn, ihr Heiden. Wir brauchen keine andre Beweiſe von der Glaubwürdigkeit unſrer Wunder, als die Beweiſe, welche uns unſre Feinde ſelbſt darbieten. Sagt mir, wie es kömmt, daß Zoroaſter und Zamolxis ſo vielen auch nicht einmal dem Namen nach bekannt ſind? In der That, ſie ſind nur ſehr wenigen bekannt. Iſt die Urſache davon nicht dieſe, daß alles, was man von ihnen ſagt, Erdichtungen ſind? Gleichwohl ſagt man, daß ſowohl jene, als die, welche

ſo viel von ihnen erdichtet haben, anſehnliche Männer geweſen ſeyn ſollen, vermuthlich darum, weil jene die Zauberey trieben und übten, dieſe aber ihre Betrügereyen durch die Schminke der Worte zu beſchönigen ſuchten. Allein dieſe hilft nichts; ſie wird fruchtlos und vergebens angebracht, wenn die Sache ſelbſt eitel und betrüglich iſt, wie hingegen, wenn es damit ſeine Richtigkeit hat, alle Anfälle der Feinde, alle ihre heftigſten Beſtürmungen vergeblich ſind. Denn die Wahrheit iſt ſo ſtark, daß ſie keiner fremden Hülfe bedarf. Unzählbare Feinde mögen verſuchen, ſie zu unterdrücken; ſie wird nicht allein unüberwunden bleiben, ſondern auch noch herrlicher und glänzender werden. Sie verlacht alſo diejenigen, welche ſich vergeblich martern und peinigen, ihr zu ſchaden. Was ihr Erdichtungen nennt, das haben eure Kaiſer, Könige, und eure ſo beredten Sophiſten, eure Philoſophen, Zauberer, und Teufel
Pſ. 64, 8. zu zerſtören geſucht, und ihre Zunge iſt gegen ſie ſchwach geworden, wie der Prophet ſagt, und die Pfeile der Kleinen ſind ihre Schläge geworden *. Die Kaiſer haben aus allen ihren Nachſtellungen weiter nichts als den Ruhm eines höchſt grauſamen und unmenſchlichen Gemüthes gewonnen. Ihr Zorn wider die Märtyrer, und ihre Wut gegen die Menſchheit hat dieſe

* Nach dem Griechiſchen.

dieſe Thoren nur mit einer tauſendfältigen Schande überſchüttet. Die größten Philoſophen und die ſtärkſten Redner, von denen einige wegen ihrer Rechtſchaffenheit, andre wegen ihrer Beredtſamkeit in einem großen Rufe ſtunden, wurden lächerlich, als ſie ſich wider uns in einen Streit einließen, und ſie ſchienen von kleinen ſchwatzhaften Knaben nicht unterſchieden zu ſeyn. Sie konnten von ſo vielen Völkern weder einen Gelehrten noch Ungelehrten, keinen Mann, kein Weib, und nicht einmal ein Kind zu ihrer Meynung bringen. Ihre Schriften ſind auslachenswerth, und zwar ſo ſehr, daß einige davon längſt vergangen ſind, andre gleich nach ihrer Geburt dem Untergange zueilten. Iſt noch etwas davon erhalten: So wird es von den Chriſten erhalten. Weit gefehlt, daß wir von ihren Nachſtellungen einigen Schaden befürchten ſollten, daß wir vielmehr ihre verſchmitzten Anſchläge wider uns verlachen. Hätten wir deamantne Leiber, welche ganz unverletzlich wären: So würden wir uns gewiß nicht fürchten, mit unſern Händen, Schlangen, Scorpionen, und Feuer anzugreifen; ja wir würden öffentlich zeigen, daß wir ſolches thun könnten. Da wir nun von Chriſto ſolche Gemüther und einen ſolchen Glauben erhalten haben: So fürchten wir uns nicht, das Gift unſrer Feinde

bey

bey uns zu haben. Denn da uns befohlen iſt, über Schlangen und Scorpionen zu gehen: Wie vielmehr werden wir auf Würmer und Spinnen treten; ſo groß iſt der Unterſchied zwiſchen ihrem Schaden und den Nachſtellungen des böſen Geiſtes.

So iſt es mit dem Chriſtenthume beſchaffen! Euer Heidenthum hat niemals jemand mit Gewalt bekriegt. Chriſten brauchen den Irrthum nicht mit Gewalt und Zwang zu unterdrücken, ſondern müſſen das Heil der Menſchen bloß durch Ueberredung und Sanftmuth zu befördern ſuchen. Daher hat keiner von den chriſtlichen Kaiſern ſolche Gebote wider euch gegeben, als die eurigen wider uns gegeben haben. Gleichwohl iſt der Irrthum der Heiden, ungeachtet ſeiner Ruhe, ungeachtet er von keinem beunruhiget wurde, verſchwunden und durch ſich ſelbſt gefallen, gleich Körpern, welche, wenn ſie ſchwindſüchtig ſind, nach und nach vergehen, wenn ſie auch niemand verletzt. Iſt nun gleich der Spott Satans noch nicht auf der ganzen Erde vertilgt: So iſt doch dasjenige, was ſchon geſchehen iſt, uns zu einer vollkommnen Sicherheit wegen des Zukünftigen genug. Denn da in einer ſo kurzen Zeit der größte Theil des Heidenthums zerſtört worden iſt: So wird es mit dem übrigen ohne Zweifel auch alſo gehen. Iſt eine Stadt eingenommen,

men, ſind ihre Mauern eingeriſſen, ſind die Paläſte, die Spatziergänge, die Schaubühnen zerſtört, und ſind alle, die Waffen tragen, erwürgt; es ſtehen aber noch einige halbverbrannte bedeckte Gänge; es hangen noch hier und da Trümmer von halbeingeſtürzten Häuſern; noch leben auch einige alte Frauen und Kinder: Wer wird wohl befürchten, daß der Ueberwinder, der alles dieſes gethan hat, nicht auch das, was noch etwa übrig iſt, werde vertilgen können? Mit der Sache der Fiſcher verhält es ſich nicht alſo. Sie blühet von Tage zu Tage immer mehr; das Chriſtenthum iſt nicht im Schooße des Friedens und der Ruhe erzeugt worden, ſondern unter beſtändigen Kriegen und Unruhen zu ſeiner gegenwärtigen Höhe gekommen. Das Heidenthum hatte ſich auf der ganzen Erde ausgebreitet; es hatte alle Gemüther eingenommen, und nachdem es erſt ſo ſtark und gewaltig geworden war, wurde es durch die Kraft Chriſti zerſtöret. Unſre Predigt hat nicht etwa zu der Zeit erſt Feinde bekommen, da ſie ſchon überall ausgebreitet geweſen, ſondern ſie hatte, ehe ſie noch in den Gemüthern der Menſchen Wurzel geſchlagen, gleich im Anfange wider die ganze Welt kämpfen müſſen. Sie hat wider die Fürſten und Gewaltigen, wider die Herren der Welt, die in der Finſterniß

dieſer

dieſer Welt herrſchen, wider die böſen Geiſter unter dem Himmel zu ſtreiten gehabt. Da der Funke des Glaubens noch nicht recht angezündet war, ſtrömten Fluten und Oceane über denſelben her. Ihr wißt wohl, daß es nicht einerley iſt, eine Pflanze, die ſeit unzähligen Jahren eingewurzelt iſt, und eine Pflanze, die man kaum in die Erde geſetzt hat, auszureißen. In dieſen Umſtänden überſchwemmte, wie ich ſchon geſagt habe, den kaum glimmenden Funken der Gottſeligkeit der ganze Strom der Widerſacher; aber ſie wurde immer glänzender; ſie breitete ſich in der größten Geſchwindigkeit überall aus; ſie verheerte das Heidenthum, und hob dagegen ihr Haupt auf, ſtieg in eine unermeßliche Höhe empor, ungeachtet alle Prediger des Evangelii unanſehnliche und geringe Menſchen waren. Allein nicht die Worte oder Wunder dieſer Fiſcher, ſondern die Kraft Chriſti, die in ihnen wohnte, wirkte dieſe herrlichen Begebenheiten durch ſie. Einer von ihnen war Paulus, ein Zeltmacher; ein andrer Petrus, ein Fiſcher. Gewiß ſolchen geringen Leuten würde es nicht in den Sinn gekommen ſeyn, dergleichen Dinge zu erdichten, man müßte ſie denn der größten Raſerey beſchuldigen wollen. Allein daß ſie weit von allem Unſinne entfernt waren, das beweiſen nicht nur die herrlichen Wirkungen ihrer Worte, ſondern auch die-

jenigen, welche ihren Lehren noch folgen. Es iſt alſo gewiß, daß ſie ſolche Erdichtungen nicht gemacht, oder aus einem eiteln Ehrgeize nicht vorgegeben haben würden. Denn wie ich ſchon im Anfange geſagt habe, wer betrügen will, der lügt zwar, aber er lügt doch nicht ſo, daß ſein Betrug von allen gleich entdeckt werden kann. Denn da es itzt, nachdem alles dieſes vorgegangen iſt und ſo viele dieſe Erfolge bezeugt haben, theils jene, welche zu jenen Zeiten geglaubt haben, theils dieſe, welche ſowohl unter uns, als unter den Barbaren, ihre Wunder und Thaten preiſen, da es, ſage ich, itzt noch ſehr viele giebt, welche ungeachtet ſo vieler Wunder und wider das Zeugniß der ganzen Welt das Geſchehne nicht glauben, worunter viele ſind, welche es ohne Unterſuchung und Prüfung verwerfen: Wer würde denn im Anfange ohne einen Grund, ohne ein glaubwürdiges Zeugniß dieſen Glauben angenommen haben?

Was könnte ſie doch wohl bewogen haben, ſolche Erdichtungen zu machen? Auf ihre Beredtſamkeit verließen ſie ſich nicht, und wie hätten ſie ſich darauf verlaſſen können, da keiner von ihnen von den Wiſſenſchaften nicht einmal etwas wußte? Auch konnten ſie ſich auf keinen Reichthum verlaſſen, da ſie nicht einmal mit den nöthigſten Bedürfniſſen verſehen waren, und von

der

der Arbeit ihrer Hände ſich nähren mußten. Ferner konnten ſie ſich keiner edeln und hohen Herkunft rühmen; denn von einem iſt uns der Vater nicht einmal bekannt, von einer ſo geringen Herkunft waren ſie. Der Vater des Apoſtels Petrus iſt zwar bekannt, aber er iſt auch bloß nur darinnen von jenem unterſchieden, daß die heilige Schrift den bloßen Namen des Vaters und bloß des Sohnes wegen aufbehalten hat. Betrachtet man ihr Vaterland, ſo war der eine aus Cilicien, der andre ein Einwohner einer geringen Stadt, oder vielmehr eines geringen Fleckens, Bethſaida genannt, in Galiläa gelegen. Die Künſte, welche ſie wußten, geben uns auch keine großen Begriffe von ihnen. Ein Zeltmacher iſt zwar beſſer, als ein Fiſcher; aber dennoch iſt auch die Zeltmacherkunſt die niedrigſte und unanſehnlichſte unter allen Künſten. Was hätte ſie nun zu ſo großen Unternehmungen anfeuern, was hätten ſie ſich für eine Hoffnung machen, oder worauf hätten ſie ſich verlaſſen können? Gewiß auf die Angel und das Fiſchernetz, oder auf die Scheere? Unſinnige, wenn euer Unternehmen aus Unſinn entſpringt, werdet ihr euch nicht erdroſſeln, oder von einer jähen Höhe herabſtürzen?

Unterdeſſen wollen wir etwas, das unmöglich geſchehen kann, als geſchehen anneh-

nehmen. Wir wollen uns einbilden, es käme einer von einer See her, und ſagte: Der Schatten meines Leibes hat Todte erweckt; ein andrer käme aus ſeiner Werkſtätte, wo er Zelte machte, und rühmte eben das von ſeinen Kleidern: Wer würde von denen, ſo ſolches hörten, ſo wenig ſeiner Sinne mächtig ſeyn, daß er ſolche wichtige Dinge ihnen bloß auf ihre Worte glaubte? Warum hat denn zu der Zeit ſonſt kein Künſtler ſich ſolcher Wunder gerühmt? Oder warum hat kein andrer ſie einem andern nachgeſagt? Wären nun unſre Erzählungen bloße Erdichtungen: So wäre es wahrſcheinlich, daß andre ähnliche Lügen vorgebracht haben würden. Die erſten Betrüger wagten mehr, als die letzten. Da ſie kein Beyſpiel eines ſolchen Betruges vor ſich hatten: So konnten ſie gar nicht wiſſen, ob ein ſolcher Betrug auch einen glücklichen Fortgang haben würde. Die letztern hingegen hätten bey dem Anblicke der erſtern den Betrug mit einem deſto größern Vertrauen wagen können, weil ſie das Beyſpiel der erſtern vor ſich gehabt, und ſich dadurch überzeugt hätten, daß alle Menſchen auf der Welt ihrer Sinne und Vernunft beraubt ſeyn müßten, ſo daß ein jeder von ſich ſagen könnte, was er wollte, ohne zu befürchten, daß es nur einen geben würde, der ihm keinen Glauben beymäße. In der

That die Einwürfe der Heiden ſind Thorheiten, welche ausgelacht zu werden verdienen. Wenn einer den Himmel mit Pfeilen beſchießen wollte, in der Einbildung, daß er denſelben durchbohren würde, oder es wollte einer den Ocean mit Händen ausſchöpfen: Würde nicht ein jeder, der nur ein wenig Verſtand hätte, einen ſolchen Thoren verlachen? Wer ernſthafter iſt, wird ihn beweinen. Eben ſo müſſen wir es mit den Widerſachern unſrer Religion machen. Denn ſie unterfangen ſich einer ſchwerern Unternehmung, als diejenigen, welche den Himmel mit Pfeilen durchbohren, oder den Abgrund des Meeres ausleeren wollen. Das Licht kann ſo lange nicht finſter werden, als es Licht iſt, und die Wahrheit unſrer Lehre wird niemals widerlegt werden können. Denn ſie iſt Wahrheit, und nichts iſt ſtärker, als die Wahrheit. Es muß alſo einer ſeiner Sinne unſtreitig nicht mächtig ſeyn, wenn er den alten Geſchichten unſrer Religion ſeinen Glauben verſagen will. Damit aber unſer Sieg deſto unſtreitiger ſeyn möge, will ich eine ganz neue Begebenheit anführen.

U. S. W.

Aus-

Auszüge

aus den Lobreden des Chryſoſtomus

auf unterſchiedne

Märtyrer und Märtyrerinnen.

Vorbericht.

Eben die Urſache, welche mich bewogen hat, die Bücher vom Einſiedlerleben, von der Jungfrauſchaft, und vom Babylas den deutſchen Leſern nur ihrem Innhalte und ihren ſchönſten Stellen nach bekannt zu machen, bewegt mich, bloße kurze Auszüge aus den Lobreden deſſelben auf die Heiligen zu machen. Sie ſind für unſre Zeiten von einem geringen Nutzen; zumal da in dieſen Lobreden eben nicht allezeit eine genaue hiſtoriſche Wahrheit herrſchet, wie ich hier und da vielleicht zeigen werde. Ich werde alſo theils einen kurzen Innhalt dieſer Predigten, theils die beſten und brauchbarſten Stellen ganz mittheilen, wo ich ſie finde, und zugleich ſeine Meynungen von den Märtyrern bemerken. So hat man im Kleinen den ganzen Nutzen, welchen alle dieſe Lobreden geben können, deren Innhalt ſich ſehr oft bloß auf die Sagen des gemeinen Volkes gründet.

Innhalt der Homilie auf den heiligen Juventinus und Maximinus.

Der Anfang dieſer Rede, worinn es heißt, daß Chryſoſtomus neulich vom Babylas geredet habe, beweiſt deutlich, daß dieſe Homilie nicht lange nach der Homilie auf den Babylas, und alſo in Antiochien gehalten worden ſey. Allein man kann die Zeit ſo wenig von dieſer, als von der vorgehenden Predigt, beſtimmen.

Dieſe Homilie iſt zween chriſtlichen Soldaten, dem Juventinus und dem Maximinus, zu Ehren gehalten. Sie dienten unter dem Heere des abtrünnigen Julians. Bey einem Kriegsgaſtmahle beklagen ſie ſich über die Wiedereinführung der Abgötterey. Ihre Klagen werden dem Julian, einem heftigen aber verſchlagnen Feinde der chriſtlichen Religion, hinterbracht. Er läßt ſie unter dem Vorwande, daß ſie Meutereyen ſtiften wollten, und nach der Herrſchaft ſtrebten, gefangen nehmen. Unterdeß werden einige angeſtellt, welche, ohne daß es das Anſehen haben ſollte, als ob ſolches auf beſondern Befehl des Kaiſers geſchehe,

die Gefangnen durch die Vorſtellung der Freyheit, und einer vielleicht größern Beförderung zum Abfalle zu bewegen ſuchen mußten. Julian hatte die Abſicht, der Kirche durch dergleichen Abfälle zu ſpotten. Sein Vorhaben gelang ihm nicht, und als ihre Standhaftigkeit unerſchüttert blieb: So wurden ſie, nicht unter dem Vorwande, daß ſie Chriſten, ſondern unter dem Vorwande, daß ſie Aufrührer wären, enthauptet.

Chryſoſtomus breitet ſich beſonders darüber, daß ſie bey einem Gaſtmahle über die wieder eingeführte Abgötterey Klagen geführt hätten, über ihre Standhaftigkeit, über Julians fruchtloſe Verſchlagenheit, und über die Sage, daß ihre abgehaunen Häupter geglänzet hätten, weitläuftig aus. Endlich ermahnt er das Volk zum fleißigen Beſuche ihrer Reliquien. „Alſo laßt uns „dieſelben fleißig beſuchen, lautet die Er„mahnung des Chryſoſtomus, laßt uns die „Capſel anrühren, und ihre Reliquien mit „großem Vertrauen (oder Glauben πιςεως) „umfaſſen. Soldaten können freymüthig „mit ihrem Könige reden, wenn ſie ihm die „Wunden zeigen, die ſie in den Schlachten „empfangen haben: Alſo werden auch dieſe „Märtyrer bey dem Könige des Himmels, „mit ihren Häuptern in der Hand, alles „auswirken, was ſie wollen.

Er legt dieſen Märtyrern eine Rede in den Mund, welche Märtyrern nicht anſtändig iſt. Er läßt ſie denen, welche ſie durch die Vorſtellung andrer, die auch geopfert hätten, zum Opfern zu bewegen ſuchten, folgende Antwort geben: „Deſto tapfrer „wollen wir aushalten, damit wir uns gleich„ſam zum Opfer für ihre Sünden machen. „Wir haben einen gnädigen Herrn. Es iſt „ſeine Gewohnheit, ſich um eines einigen „Opfers willen mit der ganzen Welt zu ver„ſöhnen.„ Man müßte die Grundſätze des Chryſoſtomus gar nicht kennen, wenn man glauben wollte, daß er die Folgen geglaubt hätte, welche aus dieſer Rede, die er ſeinen Märtyrern in den Mund legt, ſehr natürlich fließen. Ein Beweis, daß man einen Lobredner eben nicht nach dem Wortverſtande verſtehen müſſe.

Von Julians Geſinnung gegen die Chriſten macht er folgende Abſchilderung, die, wenn auch nur die Hälfte davon ihre Richtigkeit hat, dieſen Prinzen gewiß nur in ſehr partheyiſchen Augen groß laſſen kann.

„Es war ein gewiſſer Kaiſer, welcher alle „ſeine Vorfahren an Gottloſigkeit übertraf, „der, als er ſah, daß das Chriſtenthum durch „den Tod der Märtyrer nur herrlicher „würde, und daß um deswillen Jungfrauen, „und ſelbſt zarte Knaben für die Religion „mit Freuden dem Tode zueilten, darüber

„ſich

„ſich ängſtigte und quälte. Offenbar wollte „er alſo keinen Krieg wider die Chriſten „führen. Sie werden alle, ſagte er, wie „ein Bienenſchwarm dem Märtyrertode „entgegen fliegen. Laßt uns dahin ſehen, „daß ſie keine ſo häufigen Siegeszeichen „aufrichten, und nicht immer überwinden und „gekrönt werden. Bemerke alſo ſeine Bos„heit. Er befahl, daß alle Aerzte, Sol„daten, Sophiſten und Redner entweder „ihre Profeßion aufgeben, oder die chriſtli„che Religion verlaſſen ſollten. Stünden „ſie vom Glauben ab: So würden ſie auf „eine lächerliche Art überwunden, als ſolche, „welche den Glauben den Reichthümern „aufopferten. Blieben ſie ſtandhaft bey „ihrem Bekenntniſſe, und überwänden ſie: „So würde der Sieg doch nicht herrlich „ſeyn. Denn es wäre eben nichts Großes, „dem Glauben ſeine Profeßion nachzuſetzen. „Seine Grauſamkeit blieb hierbey nicht „ſtehen. Wer unter der Regierung der „vorigen chriſtlichen Kaiſer Altäre und „Tempel niedergeriſſen hatte, wurde vors „Gericht gezogen, und erwürgt; er mochte „ſolches nun wirklich gethan haben, oder „nur deswegen angegeben worden „ſeyn.

* *

Innhalt der Homilien auf die Märtyrerinn, Pelagia.

Gleich der Anfang der erſten Homilie, da Chryſoſtomus ſagt, daß er neulich zum Lobe des Babylas geredet habe, giebt ein Merkmaal der Zeit, das aber ſo beſchaffen iſt, daß man daraus bloß den Ort der Predigt, nämlich Antiochien, aber nicht das gewiſſe Jahr beſtimmen kann.

Pelagia war eine vornehme chriſtliche Jungfrau. In der Verfolgung wurden Kriegsleute vor ihr Haus geſchickt, welche ſie vor das heidniſche Gericht führen ſollten. Weil ſie befürchtete, daß ſie würde den Namen Chriſti verleugnen, oder eine Beute der heidniſchen Wolluſt werden: So hintergieng ſie die Kriegsleute durch das Vorgeben, daß ſie nur erſt ihren Schmuck anlegen, und dann ihnen folgen wollte, ſtieg aber indeſſen auf das Dach, und ſtürzte ſich, der Schändung ihres Leibes vorzukommen, vom Dache herab und blieb todt. Dieſes war in der That ein Selbſtmord, und, wenn man nicht eine göttliche Eingebung zu Hülfe nimmt, kann er durch nichts, als durch die gute Abſicht, entſchuldigt werden. Man hätte

hätte ſie alſo, ohne ſie zu einer Heiliginn zu machen, bloß der Barmherzigkeit Gottes überlaſſen, und ihrer That wegen nicht erheben ſollen. Unterdeſſen thut dieſes Chryſoſtomus in zwo Lobreden, preiſet ihren muthigen Entſchluß, ihre Klugheit, durch welche ſie ſich den Kriegsleuten entzogen, damit ſie ihren Entſchluß ausführen können, ihre Standhaftigkeit bey der Ausführung, die Beſchämung der heidniſchen Richter, da ſie ihrer Beute ſich beraubt geſehen; und zum Beſchluſſe ermahnt er ſeine Zuhörer zur Bewunderung dieſer Heiliginn, und zur Nachfolge in der Keuſchheit. Eine von dieſen Lobreden iſt nur noch in der lateiniſchen Sprache übrig.

Die Urſachen, womit Chryſoſtomus den Selbſtmord der Pelagia rechtfertigt, ſind ohne allen Grund. Pelagia iſt gleich auf ihren Fall todt geblieben, alſo hat ihr ſolches Gott eingegeben; denn es bleiben nicht alle Leute todt, welche einen hohen Fall thun. Sind einem Chryſoſtomus wohl ſolche Schlüſſe zu vergeben? Ich will weiter nichts von dieſer Predigt anführen, als eine Anmerkung des Auguſtinus wider den Selbſtmord. „Iſt es erlaubt, ſagt dieſer „Kirchenvater, ſich ſelbſt umzubringen, da„mit man ſich eines Uebels und einer un„vermeidlichen Sünde erwehre: So iſt „klar, daß es erlaubt ſeyn müſſe, ſich gleich

„nach

„nach empfangner Taufe das Leben zu neh„men, theils weil alle Sünden durch das „Blut Jeſu Chriſti und durch die Taufe „abgewaſchen ſind, theils weil es unver„meidlich iſt, daß der Menſch in der Welt „nicht ſündigen ſollte.„ Pelagia hatte keine Urſache, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen. Denn wenn ſie auch befürchtete, von den Heiden geſchändet zu werden: So war das ein Leiden, und keine Sünde, wenn ſie nicht darein willigte, und wenn ſie nur ihre Seele unbefleckt erhielte. Einem Leiden aber durch den Selbſtmord auszuweichen, von dem man noch nicht einmal eine völlige Gewißheit hat, daß es uns treffen werde: Verdient dieſes mehr eine Tugend oder ein Fehltritt genannt zu werden, wenn man noch den gelindeſten Namen brauchen will? Ich glaube, daß die Entſcheidung davon nicht ſchwer ſey.

Innhalt

Innhalt der Lobrede auf den heiligen Ignatius Theophorus, Biſchof von Antiochien.

Gleich im Anfange bezeichnet Chryſoſtomus den Ort der Homilie dadurch, daß er uns die Nachricht giebt, ſie ſey nicht lange nach der Lobrede auf die Pelagia gehalten worden.

Ignatius, der, wie bekannt iſt, noch ein Schüler der Apoſtel geweſen und von ihnen auch zum Biſchofe in Antiochien eingeweiht worden iſt, hat ſowohl wegen ſeiner großen Eigenſchaften, als auch wegen ſeiner ſieben Briefe an verſchiedne chriſtliche Gemeinen, und endlich wegen ſeines Märtyrertodes in der Kirche einen großen Namen hinterlaſſen. Er iſt unter dem Trajan den wilden Thieren in Rom bey den öffentlichen Schauſpielen vorgeworfen worden. Man hat eine Geſchichte ſeines Märtyrertodes, welche man für ſehr alt hält, indem man glaubt, daß ſie von Chriſten müſſe geſchrieben worden ſeyn, welche ihn von Antiochien nach Rom begleitet, und daſelbſt ſeinen Tod angeſehen haben ſollen. Es werden darinnen viele beſondre merkwürdige Umſtände erzählt, die Chryſoſtomus als ein Lobredner nicht hätte übergehen ſollen. Dieß könnte

uns

uns dieſe Acta verdächtig machen. Doch eine kritiſche Unterſuchung gehört nicht hieher. Tillemont hat alles geſammelt, was man von ihm in den Acten findet *.

Chryſoſtomus macht den Eingang ſeiner Lobrede mit der Erinnerung, daß er vor nicht langer Zeit die Pelagia öffentlich geprieſen habe. Es mußten, ſagt er, aus beyden Geſchlechtern Märtyrer ſeyn, damit ſowohl die Männer, als die Frauensperſonen Beyſpiele der Tugend und der Gottſeligkeit haben möchten. Hierauf wendet er ſich zum Lobe des Ignatius, vergleicht ihn mit einem Garten voll Blumen, in welchem der Zuſchauer ungewiß iſt, welche Blume er zuerſt anſehen und bewundern ſoll. Ignatius iſt mit den Apoſteln umgegangen, und von ihnen unterrichtet worden. Er hat der antiocheniſchen Kirche vorgeſtanden, und zwar zur Zeit der Verfolgung. Der Lobredner iſt ungewiß, ob er den Märtyrer, oder den Biſchof, oder den Apoſtel loben ſoll. Er fängt mit dem Lobe des Biſchofamtes an. Dieſes Amt verherrlichet ihn um ſo viel mehr, weil er es von den Apoſteln ſelbſt empfangen hat. Hierzu kömmt, daß er zu einer Zeit Biſchof war, wo die Kirche erſt noch gepflanzt werden ſollte. Es iſt nicht gleichviel, ob man auf einem gebähnten oder ungebähnten Wege einhergeht.

* Tillem. Memoir. pour ſervir a l' hiſtoire eccleſiaſtique Tom. II, P. II. p. 42.

geht. Die Kirche wurde dazumal von innerlichen und äußerlichen Feinden beſtritten. Noch waren die Chriſten ſchwach und ſtrauchelten oft. Es gehörte alſo eine große Vorſicht dazu, ihnen wieder aufzuhelfen, und das verurſachte den Lehrern oft eben ſo viel Unruhe, als die äußerlichen Verfolgungen. Ein Schiffer verdient mehr Bewunderung, wenn er ſein Schiff im Sturme erhält, als wenn er mit demſelben bey einer ſtillen Witterung in den Hafen einläuft.

Eine neue Krone erhält Ignatius deswegen, daß er die Aufſicht von einer ſo großen Gemeine hatte, die aus mehr als zweymal hunderttauſend Seelen beſtund *. Er folgte dem Apoſtel Petrus in ſeinem Amte. Auch dieſes gereicht zum Lobe dieſes Märtyrers. Was ſeine Kämpfe anbetrifft, ſo ſind ſie ſo beſchaffen, daß ſie ihm zur größten Ehre gereichen. Er wurde um des Namens Jeſu Chriſti willen von Antiochien nach Rom geführt, und damit ſeine Standhaftigkeit deſto eher gebrochen würde, ſo ließ ihn der Satan durch viele Umſchweife nach Rom bringen. Allein er gewann nichts dabey. Die Chriſten liefen aus allen Städten herbey, und beteten für ihn; er aber ermahnte ſie im Glauben ſtandhaft

* Dieſes iſt übertrieben. Die chriſtliche Gemeine zu Antiochien konnte zu des Ignatius Zeiten ſo ſtark nicht ſeyn.

haft zu bleiben. Er iſt hierinnen Paulo gleich, welcher von Judäa aus auch nach Rom geführt wurde. Die Römer ſollten durch ſeinen Tod in der Gottſeligkeit geſtärkt werden. Wäre die Lehre von Jeſu Chriſto nicht wahr: Würden wohl die Apoſtel, die ſo ſchwach waren, daß ſie bey ſeiner Gefangennehmung ihn verließen und davon flohen, nachher für ihn geſtorben ſeyn; würde wohl Ignatius, der ihn niemals geſehen hatte, ſein Leben für die Wahrheit ſeiner Lehre aufgeopfert haben? In Rom wurde Ignatius den wilden Thieren vorgeworfen. Er eilte ihnen mit Freuden entgegen, und ſagte: Ich will durch ſie gewinnen. Nachdem er nun ſein Leben geendigt hatte, kehrte er gekrönt zurück. Antiochien ließ einen Apoſtel von ſich, und bekam einen Märtyrer wieder. Welch eine Freude verurſachte die Zurückbringung ſeiner Reliquien!

Zum Schluſſe ermahnt Chryſoſtomus ſeine Zuhörer, den Ort, wo die Ueberbleibſel dieſes Märtyrers ruhten, fleißig zu beſuchen. Denn, ſagt er, nicht allein die Körper der Heiligen, ſondern auch ihre Behältniſſe ſind mit einer geiſtlichen Gnade erfüllt. Dieſe Stelle ſoll an dem gehörigen Orte unterſucht werden.

* * *

* *

Innhalt der Lobrede auf den antiochenischen Biſchof Euſtathius.

Chryſoſtomus hat dieſe Lobrede nicht lange nach der berůhmten Predigt gehalten, welche von der Streitigkeit des Apoſtels Paulus mit dem Apoſtel Petrus handelt. Wir wiſſen alſo den Ort, Antiochien nåmlich, mit Gewißheit, allein wir haben keine Merkmaale, die Zeit derſelben genau zu beſtimmen.

Euſtathius war zu den Zeiten der Arianer Biſchof in Antiochien und ein ſtarker Vertheidiger der Rechtglåubigen. Alle Arianer, und beſonders Euſebius von Cåſarea, wurden darůber aufgebracht. Man trachtete, wie man ihn abſetzen und durch den Kaiſer ins Elend bringen wollte. Man beſchuldigte ihn des Sabellianiſmus, welches der gewöhnliche Vorwurf war, den die Arianer den Rechtglåubigen machten. Wenn man der Erzåhlung des Theodoretus, dem Hieronymus, und andern glaubt: So haben ſie eine liederliche Dirne beſtochen, daß ſie dieſen Biſchof eines laſterhaften Umganges beſchuldigen ſollte. Sie habe es gethan; ſie habe einen Eid darauf abge-

abgelegt, und ſogleich ſey Euſtathius, ohne gehört zu werden, von ſeinen partheyiſchen Richtern verdammt und abgeſetzt worden. Allein da ſowohl Athanaſius, als Chryſoſtomus, von dieſer Beſchuldigung nichts erwähnen: So wird die ganze Erzählung dadurch verdächtig. Eine ſolche grauſame Anklage hätte beſonders von einem Lobredner nicht mit Stillſchweigen übergangen werden können. Nachdem Euſtathius abgeſetzt war: So brachten es ſeine Widerſacher dahin, daß er nach Illyrien, wie Theodoret ſagt, oder nach Thracien, wenn man lieber dem Chryſoſtomus glauben will, verwieſen wurde. Daſelbſt ſtarb er.

Chryſoſtomus macht den Eingang ſeiner Rede mit dem Ausſpruche Syrachs, daß man niemanden vor ſeinem Ende rühmen ſolle. Das Lob des Euſtathius iſt gerecht, weil er nun keinen Fall mehr befürchten darf. „Wir, die wir noch leben, ſind „eben ſo großen Veränderungen ausgeſetzt, „als diejenigen, welche noch mitten auf der „See ſchweben. Wie dieſe von den aufſchwellenden Wogen bald in die Höhe geworfen, bald wieder in die Tiefe hinuntergeſtürzt werden; man iſt ſowohl in der „Höhe, als in der Tiefe ungewiß, ob man „daſelbſt bleiben werde, weil ſolches von „der Unbeſtändigkeit des Waſſers ab-

„hangt:

„hangt: Alſo iſt auch in allen menſchlichen
„Umſtänden auf der Erde keine Beſtän-
„digkeit; ſie ſind immer voll Veränderun-
„gen, und ein Augenblick kann neue Ab-
„wechslungen erzeugen. Dieſen hebt das
„Glück in die Höhe; jenen ſtürzt das Un-
„glück in die Tiefe. Jener aber laſſe ſich
„nicht dadurch aufblähen, wie dieſer einen
„großen Schaden dabey leiden würde,
„wenn ſein Gemüth verzweifeln wollte.
„Denn es wird ſich alles ändern. Doch
„über alle dieſe Veränderungen iſt derje-
„nige erhaben, der nun zu Jeſu Chriſto ge-
„kommen iſt, wo alle Unruhen, alle Trau-
„rigkeit, alle Schmerzen und Seufzer ganz
„verbannt ſind. Darum ſollſt du nie- Syr. 11,
„manden rühmen vor ſeinem Ende. 30.
„Und warum nicht? Das Zukünftige iſt
„Ungewißheit, unſre Natur aber iſt ſchwach,
„und wir werden beſtändig von der Sünde
„belagert. Der Netze iſt eine große An-
„zahl. Wiſſe, daß du mitten auf Schlin-
„gen wandelſt. Die Verſuchungen ſind
„anhaltend; alles iſt voller Unruhen und
„Geſchäffte; der Satan kriegt ohne Auf-
„hören, und wer kann alle Anfälle der Lei-
„denſchaften zählen? Darum kann man
„ſich erſt nach dem Tode ſicher rühmen;
„vornehmlich, wenn man im Glauben und
„in der Gottſeligkeit geſtorben iſt. Sa-
„lomo, der Weiſeſte unter allen Menſchen,

„lobt ſchon die Todten überhaupt, er der
„ein ganz ſorgenfreyes, das ſicherſte und
„angenehmſte Leben geführt hat. Er hat
„alle Wollüſte geſchmeckt, und tauſendfache
„Arten von Vergnügen erfunden, die er
Pred. 2, 4. „ſelbſt erzählt. ꝛ ꝛ Dieſer lobte die Tod-
„ten, die geſtorben waren, mehr als die
„Lebendigen. Gewiß dieſes iſt ein ſehr
„glaubwürdiger Verkläger der Wollüſte.
„Denn wenn einer, der ſein ganzes Leben
„in einer beſtändigen Armuth und Dürf-
„tigkeit zugebracht hat, dieſen Ausſpruch
„gethan hätte: So könnte es den Schein
„haben, als redete er nicht nach der Wahr-
„heit, ſondern als einer, der keine Erfah-
„rung von ihnen hat. Allein wenn die An-
„klage von demjenigen kömmt, der alle
„Wege der Wolluſt und des Vergnügens
„durchwandelt hat: So iſt ſie ganz unver-
„dächtig. Glaubt nicht, daß ich von mei-
„nem Vorhaben abgewichen bin; denn
„dieſe Weisheit ſchicket ſich beſonders auf
„die Gedächtnißfeſte der Märtyrer, nicht in
„der Abſicht, das menſchliche Leben über-
„haupt zu verdammen, ſondern die Wol-
„lüſte anzugreifen. Denn leben iſt nichts
„Böſes; aber thöricht und ohne Ueberle-
„gung leben, das iſt böſe.„

Nunmehr kömmt Chryſoſtomus auf das Lob des Euſtathius ſelbſt. Er rühmt ihn, daß er im Elende ſein Leben zur Vertheidi-

gung der Wahrheit aufgegeben habe. Er ſey dadurch, daß ihn ſeine Feinde beſchimpfen wollen, nur herrlicher geworden. Ob ſein Leib gleich in Thracien begraben liege: So blühe doch ſein Gedächtniß in Antiochien. „Die Denkmaale der Märtyrer waren nicht „ihre Behältniſſe, Capſeln, Seulen, und „Geſchichten allein, ſondern vornehmlich ihre „Thaten, ihr Eifer des Glaubens und ihr „gutes Gewiſſen bey Gott.„ Sein Ruhm iſt nun erhöht worden. „Ich nenne deswegen „die Körper der Heiligen geiſtliche Quellen, „Wurzeln, und Salben, weil ſie ihre Kraft „nicht bey ſich behalten, ſondern ſie immer „weiter und weiter ausbreiten.„ Euſtathius verdient den Namen eines Märtyrers; den verdient nicht allein derjenige, welcher wirklich für die Ehre Gottes ſtirbt, ſondern auch der, welcher bereit iſt, allezeit zu ſterben. Und ſo war Euſtathius geſinnt. Er wurde bloß deswegen verfolgt, weil er dem Schöpfer mehr, als der Creatur, dienen wollte. Er wollte der Ketzerey keinen Eintritt in ſeine Gemeine verſtatten. Die Kirche hatte ſich wieder erholt; ſie nahm unter ſeiner Aufſicht zu. Gleichwohl wurde er verwieſen. Warum ließ Gott dieſes zu? „Gott läßt „den wahren und apoſtoliſchen Glauben von „ihm mañichfaltige Stürme aushalten; das „Heidenthum aber und die Ketzereyen ruhen. „Warum? Damit du ihre Schwachheit

„erkenneſt. Sie ſtürzen von ſich ſelbſt ein, ohne „daß ſie leiden. Daraus erhellt die Kraft des „Glaubens, der, wenn er beſtritten wird, mit„ten unter den Hinderniſſen ſeiner Feinde „aufwächſt, und zunimmt. Daß aber dieſes „nicht eine bloße Muthmaßung, ſondern ein „göttlicher und himmliſcher Ausſpruch ſey, „das bekräftiget Paulus, dem auch einmal „etwas Menſchliches begegnete. Denn ob er „gleich Paulus war: So war er doch unſrer „Natur. Was war es denn, was ihn wi„derfuhr? Er wurde herumgetrieben, ange„fochten, verfolgt; er hatte mit unzähligen „Nachſtellungen, innerlichen und äußerlichen „Feinden zu kämpfen, und er wurde ſelbſt von „denen bedrängt, welche doch ſeine Freunde „zu ſeyn ſchienen. Ermüdet, abgemattet von „ſo vielen Verfolgungen, die ſeine Lehre immer „unterbrachen, und ſeinem Worte widerſtreb„ten, fiel er vor Gott nieder, betete und ſprach: „Mir iſt ein Pfal ins Fleiſch gegeben, nämlich „Satans Engel, der mich mit Fäuſten ſchlüge. „Dafür habe ich den Herrn dreymal gebeten, „und er hat zu mir geſagt: Laß dir an meiner „Gnade gnügen: Denn meine Kraft iſt in den „Schwachen mächtig. Ich weis, daß einige „dieſen Pfal ins Fleiſch für eine Schwachheit „des Leibes halten. Aber das muß gewiß nicht „darunter verſtanden werden. Er nennt ſeine „Widerſacher Engel des Satans. Denn „Satan bedeutet in der Sprache der Ebräer „ein Widerſacher. Darum nennt er die

„Werk-

„Werkzeuge des Satans, die, ſo ihm dienen,
„ſeine Engel. Warum ſteht aber, möchte je-
„mand ſagen, dabey: Ins Fleiſch? Weil
„nur das Fleiſch gegeißelt, die Seele aber
„durch die Hoffnung der zukünftigen Güter
„erhoben wurde. Denn der Satan reichte
„nicht bis an die Seele. Ihre Gedanken
„konnte er nicht ſtürzen; dieſer Krieg, dieſe
„Martern trafen nur das Fleiſch; nur dieſes
„ward gebunden; denn die Seele kann nicht
„gebunden werden. Daß dieſe Verſuchungen
„aufhören möchten; darum bat er den Herrn
„dreymal.„ Sein Gebet wurde nicht erhört:
Laß dir, antwortete Gott, laß dir an meiner
Gnade gnügen; denn meine Kraft iſt in
den Schwachen mächtig. Dieſes allein,
daß der Glaube überwand, ungeachtet er ſo
unzählige mal beſtritten wurde, das kann die
Heiden von der Wahrheit und Göttlichkeit
deſſelben überführen. Euſtathius wurde alſo
dieſer Urſache wegen vertrieben. Er nahm ſich
aber doch auch nach ſeinem Abzuge noch ſeiner
Gemeine an, wie Paulus ſolches nach ſeinem
Abzuge von Epheſus that. Er ermunterte
dadurch alle zum Glauben, bis der ſelige Me-
letius kam. Jener ſäete; dieſer erndtete.
So reizten Moſes und Aaron das ganze Volk
zur Gottſeligkeit. Da wir nun dieſes wiſſen:
So laßt uns Gott danken, und die Tugenden
der Heiligen nachahmen, damit wir auch
ihrer Kronen theilhaftig werden.

✿ ✿ ✿

* *

Innhalt der Lobrede auf den Märtyrer Romanus.

Dieſe Lobrede iſt gleich auf die vorhergehende gefolgt. Man hat noch eine von eben dieſem Innhalte; allein die Schreibart iſt durch und durch ganz von der chryſoſtomiſchen unterſchieden, und ob ſie gleich eben ſo alt zu ſeyn ſcheint: So iſt doch das kein hinlänglicher Grund von ihrer Aechtheit. Es ſind in der Kirchengeſchichte zween Märtyrer dieſes Namens bekannt; einer, der im 20. Jahre der Regierung des Diocletianus den Märtyrertod ausgeſtanden hat; einer, der jünger iſt, ein Diaconus aus der Diöcös von Cäſarea. Es iſt nach den Anmerkungen des Fronto, die man am Ende des zweyten Bandes der montfauconiſchen Ausgabe des Chryſoſtomus findet, am wahrſcheinlichſten, daß unſer Kirchenvater eben den Romanus geprieſen habe, den Prudentius beſungen hat.

Im Anfange dieſer Rede breitet er ſich über den Gedanken aus, daß wir alle an der Ehre der Märtyrer Theil nehmen können, weil wir mit ihnen einen Leib ausmachen, an welchem Jeſus Chriſtus das Haupt iſt. Die Chriſten werden zur Freude über die

Leiden der Märtyrer ermuntert, weil nichts, als die Gemeinſchaft der Freude mit denen, welche einen tugendhaften Wandel führen, den Neid aus der Seele vertilgen kann. Romanus iſt ein Märtyrer aus Liebe gegen Jeſum Chriſtum. Um dieſer Liebe willen wurde ihm die heilige Zunge ausgeſchnitten. Die Bosheit des Satans that dieſes, weil der Märtyrer in der Zeit der Verfolgung die Chriſten, als er ſie wanken ſah, zur Standhaftigkeit in ihrem Glauben ermunterte. Seine Ermahnungen hatten die erwünſchten Wirkungen. Der Satan ſah die plötzliche Veränderung. Diejenigen, die vorgeſtern noch vor ihm erzitterten, verlachten ihn heute. Er ließ alſo ſeine ganze Wut auf denjenigen fallen, der an dieſer ſchleunigen Veränderung Schuld war. Er berathſchlagte alſo mit ſich ſelbſt, wie er ſich rächen ſollte. Hier führt der Redner den Satan redend ein: „Ich ſtreute glüende „Kohlen unter ihre Füße; die Märtyrer gien„gen darüber, als wenn es Roſen wären. „Ich zündete ein großes Feuer an; ſie aber „ſtürzten ſich hinein, wie man ſich in ein „friſches abkühlendes Bad wirft. Ich „zerriß ihre Seiten; ich zog tiefe Furchen „in ihren Leibern; ſie aber freuten ſich über „die Wunden, als wenn ſie in ein güldnes „Gewand wären gekleidet worden. Ich „warf ſie von ſteilen Höhen herab; ich

„ſtürzte ſie ins Meer; ſie aber jauchzten „und hüpften auf, nicht als wenn ſie in die „Tiefe hinabführen, ſondern als wenn ſie „in den Himmel emporſtiegen; ſie tanzten „wie in einem heiligen Feſte, oder als wenn „ſie auf einer blühenden Wieſe ſpielten. „So frölich ergriff ein jeder die Martern, „nicht als Martern, ſondern als ob ſie junge „aufblühende Lenzblumen abpflückten, und „ſich mit denſelben krönten. Mit einem ſol„chen Muthe giengen ſie meinen Martern „entgegen. Was ſoll ich nun thun? Soll „ich ihn enthaupten laſſen. Das wünſcht „er; ſeine That wird ſeine Mitgenoſſen nur „ſtärker ermuntern. Denn er hat ſie er„mahnt, daß der Tod der Märtyrer kein „wahrer Tod ſey, ſondern ein Leben ohne „Ende, daß man um eben dieſer Urſache „willen alles erdulden und den Tod verach„ten müſſe. Reiße ich alſo ſein Haupt ab, „und er erduldet dieſes großmüthig: So „wird er ſie durch ſein Bezeigen die Ver„achtung des Todes noch ſtärker lehren; er „wird ihren Geiſt noch mehr beflügeln, und „todt und erwürgt wird er ihnen eine noch „größre Standhaftigkeit einflößen.„

Um deswillen, fährt der Redner fort, ließ er ihm die Zunge ausſchneiden, damit ſeine Jünger furchtſamer würden, wenn er ſie nicht mehr ermahnen könnte. Er bewies dadurch die äußerſte Bosheit. „Reiße ich „ſein

„ſein Haupt ab, ſagte er, und ſtirbt er:
„So wird er den Untergang ſeiner Brüder
„nicht ſehen. Aber ich will, daß er ein
„Zeuge von dem Falle ſeiner Streiter ſeyn
„ſoll, damit er vor Schmerz ſterbe, wenn
„er ſeine Brüder fallen ſieht, und ihnen
„doch die Hand nicht darreichen, und ihnen
„ſeinen Rath, nicht wie vorher mittheilen
„kann, indem er mit der Zunge zugleich der
„Sprache beraubt iſt. Aber der die Wei-
„ſen in ihrer Weisheit erhaſcht, wandte
„dieſe Erfindung auf ſeinen Kopf. Die
„Frommen wurden der Ermahnungen die-
„ſes Frommen nicht allein nicht beraubt,
„ſondern genoſſen einer noch größern Auf-
„munterung. Der Arzt wird zum Aus-
„ſchneiden herbey gerufen, wird aus einem
„Arzte ein Henker, beſſerte kein krankes
„Glied, ſondern verderbte ein geſundes;
„allein nachdem er ihn der Zunge beraubt
„hatte, beraubte er ihn nicht zugleich der
„Sprache. Die Sprache der göttlichen
„Gnade flog herbey. - - Die Engel im
„Himmel und die Menſchen auf der Erde
„liefen zuſammen, einen Mund ohne Zunge
„reden zu hören. - - Denn das iſt ſchon
„lange die Gewohnheit Gottes, alles, was
„der Satan wider uns erfunden hat, auf
„ſein Haupt zu bringen, und in unſer Heil
„zu verwandeln. Dieſes erwäge. Der
„Satan ſtößt den Menſchen aus dem Pa-
„radieſe:

„radieſe: Gott aber öffnet ihm den Himmel.
„Er vertrieb ihn aus einem irdiſchen Reiche,
„und Gott gab ihm ein himmliſches Reich,
„und ſtellt unſre Natur auf den königlichen
„Thron zu ſeiner Rechten. So giebt Gott
„den Menſchen immer größre Seligkeiten,
„als diejenigen ſind, deren er ſie zu berau-
„ben ſucht. Das thut er, unſern Feind
„träger zu ſeinen Nachſtellungen wider uns
„zu machen, uns aber von der Furcht vor
„ſeinen boshaften Anſchlägen zu befreyen.
„Dieſes geſchah auch bey dieſem Märtyrer.
„Weil der Satan ihn ſeiner Sprache zu
„berauben glaubte: So gab ihm Gott eine,
„die weit herrlicher war. Es iſt nicht ei-
„nerley, ob einer mit einer Zunge oder ohne
„Zunge redet. Jenes iſt der Natur ge-
„mäß; dieſes iſt über die Natur. Der
„Kampf wäre vollendet geweſen; er hätte
„die Krone empfangen, wenn er auch ſtumm
„geblieben wäre. Schon die Beraubung
„der Zunge war der gröſte Beweis, daß
„der Teufel überwunden war. Wenn du
„dich, boshafter Geiſt, nicht vor der Zunge
„des Märtyrers entſetzteſt: Warum be-
„raubteſt du ihn derſelben? Warum hobſt
„du den Kampf auf und verſchloſſeſt die
„Schranken? Gleich als wenn einer in al-
„len Arten von Kämpfen überwinden wollte,
„aber da er unzählige Streiche empfienge,
„und nicht weiter widerſtehen konnte, nun
„ſeinem

„ſeinem Widerſacher die Hände abzuhauen
„beföhle, und ihn alsdann zu Boden ſchlü-
„ge: Würde das nicht der größte Beweis
„ſeyn, das er ſeinem Widerſacher nicht ge-
„wachſen wäre? Eben ſo war die ausge-
„ſchnittne Zunge der ſtärkſte Beweis von
„dem Siege des Märtyrers über den Sa-
„tan. ‒ ‒ So wunderbar, als es iſt, einen
„blühenden Baum ohne Wurzel, und einen
„Fluß ohne Quelle zu ſehen: Eben ſo wun-
„derbar iſt eine Sprache ohne Zunge.„

So weit iſt die Lobrede ſchön. Allein im Folgenden verfolgt Chryſoſtomus dieſe Gedanken zu weit und übertreibt ſie. Er nimmt einen Beweis von der Auferſtehung daher, ſetzt den Mund des Märtyrers über die Zither, weil dieſe ohne Saiten nicht tönen kann, ſagt, daß dieſes Wunder größer ſey, als wenn Unmündige redeten, vergleicht den Mund des Märtyrers mit der Ruthe Aarons ſehr weitläuftig, und beſchließt mit einer Ermahnung zum Lobe des Märtyrers, zur Bewunderung der Güte Gottes und zur Unerſchrockenheit vor allen feindſeligen Nachſtellungen des Satans. Teufel oder Menſchen mögen wider uns ſtreiten. Sie werden nichts ausrichten, wofern wir unſern Eifer zeigen, und auf unſrer Seite alles thun, was von uns gefodert werden kann.

Innhalt

* *

Innhalt der Lobrede
auf die Jungfrauen Bernice, und Proſdoke und Domnina, ihre Mutter.

Dieſe Predigt iſt zwanzig Tage nach der Predigt vom Kreuze gehalten worden, als auf welche ſich Chryſoſtomus gleich im Anfange der gegenwärtigen Homilie beziehet. Hieraus läßt ſich ſowohl der Ort, als auch die Zeit dieſer Predigt mit einiger Gewißheit beſtimmen. Man glaubt alſo, daß ſie in Antiochien im 392. Jahre den 15. April gehalten worden ſey.

Domnina, oder Domna, wie ſie in einigen Manuſcripten genannt wird, hatte, wenn man dem Ambroſius glaubt, drey Töchter; Bernicen, Proſdoken, und Pelagiam. Pelagia ſtürzte ſich, damit ſie den Verfolgern ihrer Keuſchheit entgienge, vom Dache herab. Domnina, und die beyden andern Töchter waren aus der Stadt geflohen. Die Verfolger ſetzten ihnen nach und ergriffen ſie. Indem ſie wieder nach Antiochien zurückgebracht werden ſollten, hintergiengen ſie ihre Wache, und ſtürzten ſich bey Hierapolis in einen Fluß, wurden alſo Selbſtmörderinnen. Sie hatten das

Glück,

Glück, als Märtyrerinnen geehrt zu werden. Mit welch einem Rechte das geſchehen iſt, darüber darf man ſich in keine weitläuftige Unterſuchung einlaſſen; man braucht nur zu erwägen, daß ein Menſch, der ſich ſein Leben nicht ſelbſt gegeben hat, daſſelbe auch nicht nehmen dürfe.

Chryſoſtomus macht den Eingang zu ſeiner Rede mit der Anmerkung, daß der Tod, der im alten Teſtamente ſo ſehr gefürchtet worden ſey, in dem neuen Teſtamente nicht mehr ſo ſehr gefürchtet werde. Abraham dient zum Beweiſe, wie ſchrecklich vordem der Tod geweſen ſey. „Abraham, der „Erzvater, der Gerechte, der Freund Got„tes, der ſein Vaterland, ſeine Freunde, „ſeine Anverwandten, und alles Gegenwär„tige verachtete, weil es ihm Gott befahl, „fürchtete ſich ſo ſehr vor dem Tode, daß er, „als er nach Aegypten gieng, zu ſeinem „Weibe ſagte: Siehe ich weis, daß du 1 B. Moſ. „ein ſchön Weib von Angeſicht biſt. 12, 11. „Wenn dich nun die Aegypter ſehen „werden, ſo werden ſie ſagen, das iſt „ſein Weib und werden mich erwürgen „und dich behalten. Lieber ſo ſage doch „du ſeyſt meine Schweſter: auf daß mirs „deſto baß gehe um deinetwillen, und „meine Seele beym Leben bleibe um dei„netwillen. Wie iſt dieſes zu verſtehen, „heiliger Patriarch? Du achteſt es nicht,

„daß

„daß deine Frau geſchändet, daß dein Ehe-
„bette entweiht werde? So ſehr fürchteſt
„du dich vor dem Tode? Du achteſt dieſes
„nicht nur nicht, ſondern redeſt noch mit dei-
„nem Weibe den Betrug ab; du überlegſt
„das Schauſpiel deiner Schande mit ihr,
„du giebſt dir alle Mühe, daß der König,
„indem er den Ehebruch begeht, verborgen
„bleiben könne; du nimmſt deinem Weibe
„den Namen eines Weibes, und giebſt ihr
„den Namen einer Schweſter? Ich be-
„fürchte aber, indem wir die Macht des
„Todes zu vermindern ſuchen, daß wir den
„Gerechten anzuklagen ſcheinen. Ich will
„alſo beydes zu bewerkſtelligen trachten;
„theils will ich die Stärke des Todes ver-
„mindern; theils will ich den Gerechten von
„dieſer Anklage zu befreyen ſuchen. Erſt
„müſſen wir aber beweiſen, daß er den Tod
„gefürchtet habe, dann wollen wir ihn die-
„ſes Vorwurfs wegen vertheidigen. Laßt
„uns alſo ſehen, welch eine beſchwerliche und
„unerträgliche Pein er ausgeſtanden habe.
„Ein Weib geſchändet und durch das La-
„ſter des Ehebruchs entweiht zu ſehen, das
„iſt unerträglicher, als ein tauſendfacher
„Tod. Und was ſage ich: Sein Weib
„geſchändet zu ſehen? Bloß der Verdacht
„davon, und der Gedanke des Verdachts
„kann ein Leben verbittern und aller ſeiner
„Anmuth berauben. Die Eiferſucht, dieſe
„Krank-

„Krankheit iſt unbezähmbar, iſt ein bren-
„nendes Feuer. Ihre tyranniſche und un-
„entfliehliche Gewalt beſchreibt ein Weiſer
„mit folgenden Ausdrücken: Der Grimm Sprüchw.
„des Mannes eifert und ſchonet nicht zur 6, 34.
„Zeit der Rache, und ſiehet keine Perſon an,
„die da verſöhne, und nimmt nichts an, ob
„du viel ſchenken wollteſt. Und: Eifer iſt Hohel. 8,
„feſt, wie die Hölle. Gleichwie die Hölle, 6.
„will er ſagen, durch Geſchenke nicht bewegt
„werden kann: So kann auch derjenige,
„der an der Eiferſucht krank liegt, nicht ver-
„ſöhnet noch befriediget werden. Viele
„hätten ihr Leben daran gewagt, den Ehe-
„brecher zu ergreifen; ſie hätten gern das
„Blut des Schänders ihres Weibes trin-
„ken mögen, und mit Freuden alles unter-
„nommen, dieſe Rache zu befriedigen. Und
„dieſe unerträgliche und harte Krankheit und
„Pein erduldete der Gerechte mit der aller-
„größten Standhaftigkeit, und aus Furcht
„vor ſeinem Tode und Untergange achtete
„er es nicht, daß ſein Weib geſchändet
„würde.

„Daraus iſt offenbar, daß ſich der Ge-
„rechte vor dem Tode entſetzt habe. Nun-
„mehr iſt es Zeit, daß wir ihn von dem Vor-
„wurfe, der daraus zu entſpringen ſcheint,
„zu befreyen ſuchen. Wir müſſen aber erſt
„die Anklage vortragen. Worinnen be-
„ſteht nun die Anklage? Er hätte lieber dem

„Tod entgegen eilen, als die Schande ſei-
„nes Weibes nichts achten ſollen. So
„könnte jemand ſagen. Das iſt der Vor-
„wurf, den ihm einige machen, daß er lie-
„ber ſein Leben, als die Keuſchheit ſeines
„Weibes, erhalten wollte. Was ſagſt du
„alſo? Er ſollte lieber ſterben, als die
„Schande ſeines Weibes gleichgültig anſe-
„hen? Und was hätte ihm das geholfen?
„Der Vorwurf möchte gegründet ſeyn,
„wenn er die Schändung ſeines Weibes
„durch ſeinen Tod hätte verhüten können.
„Allein wenn ſein Tod ſeinem Weibe nichts
„nützte, wenn er ſie dadurch vor der Schan-
„de nicht bewahrte, warum ſollte er denn
„ohne Urſache und fruchtloſer Weiſe ſein Le-
„ben aufopfern? Zum Beweiſe, daß er ſie
„auch durch ſeinen Tod nicht vor dem Ehe-
„bruche hätte bewahren können: So höre,
„was er ſagt: **Wenn dich nun die Aegy-**
„**ptier ſehen werden: So werden ſie**
„**mich umbringen und dich behalten.** Es
„war alſo gewiß, daß zwey Laſter würden
„begangen werden, der Ehebruch und der
„Mord. Es war nun keine geringe Weis-
„heit nöthig, eins von beyden zu vermeiden.
„Daß ich es noch einmal ſage: Wäre
„Sara mit der Schande des Ehebruchs
„verſchont geblieben, wenn er getödtet wor-
„den wäre: So möchte man den Heiligen
„mit Recht anklagen können. Aber war

„es gewiß, daß Sara geſchändet würde;
„wenn er ſich auch hätte tödten laſſen:
„Warum klagſt du den Gerechten an, daß
„er unter zwey Laſtern, welche gewiß wür-
„den begangen worden ſeyn, eins durch
„ſeine Weisheit verhinderte, nämlich ſeine
„Ermordung? Er verdiente deswegen ſo
„gar Lob, daß er die Hand des Ehebrechers
„rein vom Blute zu erhalten ſuchte. Denn
„man kann nicht ſagen, daß er den Aegy-
„pter eben dadurch zum Ehebruche eingela-
„den habe, daß er ſein Weib für ſeine
„Schweſter ausgab. Denn er würde
„dieſes Verbrechen nicht unterlaſſen ha-
„ben, wenn er auch geſagt hätte, daß es
„ſein Weib wäre. Dieſes geben ſeine
„Worte zu verſtehen: Wenn ſie dich ſe-
„hen werden, ſo werden ſie ſagen: Das
„iſt ſein Weib, und werden mich erwür-
„gen und dich behalten. Hätte er alſo
„geſagt, daß Sara ſein Weib wäre: So
„würde Mord und Ehebruch begangen wor-
„den ſeyn: Sagte er aber, daß ſie nicht ſein
„Weib wäre: So wurde der Mord ver-
„hindert. Siehſt du alſo, wie er durch
„ſeine Weisheit eins von zwey Laſtern, die
„er vorher ſah, verhinderte? Willſt du
„noch lernen, daß er auch das Verbrechen
„des Ehebruchs, ſo viel an ihm war, ver-
„minderte? Er ließ nicht zu, daß es ein

„vollkommner Ehebruch wurde. Erwäge
„nur ſeine Worte recht aufmerkſam: Sage,
„du ſeyſt meine Schweſter. Wer eine
„Schweſter misbraucht, iſt nun kein Ehe-
„brecher. Denn ein Ehebrecher iſt nach ſei-
„nem Vorſatze zu beurtheilen. Juda, als
„er zu ſeiner Schnur, Thamar, gieng,
„wurde nicht als ein Ehebrecher angeſe-
„hen; denn er gieng nicht zu ihr, als zu ſei-
„ner Schnur, ſondern als zu einem unzüch-
„tigen Weibe. Da nun alſo der Aegy-
„ptier die Sara nicht als Abrahams Weib,
„ſondern als ſeine Schweſter wegnahm:
„So iſt er nun nicht für einen Ehebrecher
„zu halten. Aber wie dient dieſes zu Abra-
„hams Rechtfertigung, welcher wußte, daß
„er dem Aegyptier nicht ſeine Schweſter,
„ſondern ſein Weib überlieferte? Auch die-
„ſes gereicht ihm nicht zum Vorwurfe.
„Man hätte ihm denſelben machen können,
„wenn der Aegyptier auf die Nachricht,
„daß es ſein Weib wäre, ſich des Ehebru-
„ches enthalten haben würde. Allein wenn
„der Name des Weibes Saram nicht vor
„der drohenden Schande beſchützte, wie er
„ſelbſt ſagt: Sie werden ſagen: Das iſt
„ſein Weib, und werden dich behalten:
„So iſt es billiger, wenn wir den Gerech-
„ten loben, daß er in ſo bedrängten Umſtän-
„den den Aegyptier rein vom Blute erhielt,
„und

„und ſo viel an ihm war, auch das Ver„brechen des Ehebruches verminderte *.„

Chryſoſtomus fährt fort, und führt noch Jacobs Furcht vor dem Eſau, und des Elias Furcht vor der Jeſabel zum Beweiſe an, wie ſchrecklich der Tod den Heiligen im alten Bunde geweſen ſey. Im neuen Teſtamente habe dieſe Furcht vor dem Tode aufgehört. Jene wären vor dem Tode geflohen; hier wären ihm Weiber entgegen geeilet. Paulus habe gewünſcht aufgelöſt und bey Jeſu Chriſto zu ſeyn. Vorzeiten habe man bey dem Tode eines Menſchen Klagelieder geſungen; itzt ſinge man Pſalmen und Loblieder.

Nach dieſem langen Eingange kömmt er zum wirklichen Lobe ſeiner vermeynten Märtyrerinnen. Erſt macht er eine lange Be-

* Man muß geſtehen, daß Chryſoſtomus dieſe Schwachheit Abrahams auf die ſinnreichſte und beſte Weiſe rechtfertiget, weswegen ich auch dieſe Stelle ganz eingerückt habe. Allein man mag noch zu ſinnreich zu ſeiner Vertheidigung ſeyn: So wird man doch geſtehen müſſen, daß es eine Schwachheit bey dieſem Heiligen geweſen ſey. Die Furcht vor dem Tode machte ſeinen Glauben an Gott einigermaßen ſchwach. Der Gott, der zeither allezeit mit ihm geweſen war, würde ihn auch in Aegypten nicht verlaſſen haben. Abraham hätte alſo um deswillen zu keiner Verſtellung ſeine Zuflucht nehmen müſſen. Aber wo iſt ein Heiliger, der ganz rein ſey?

ſchreibung von der Verfolgung der Chriſten durch die Heiden, die man faſt mit eben den Worten in vielen andern Predigten von ihm finden kann. Dieſe Beſchreibung dient, ihre Standhaftigkeit zu erhöhen. Er erzählt ihre Flucht aus ihrem Vaterlande, welche durch das Gemälde von der Beſchwerlichkeit, ohne Hülfe, Freunde, und Begleiter zu reiſen, und die Abſchilderung der weiblichen natürlichen Zärtlichkeit erhoben wird. Hierzu kam, daß eine Mutter mit zwo Töchtern die beſchwerliche Flucht antrat. Gott erhielt ſie mitten in ſo großen Gefahren, wie den gerechten Loth in Sodom. Sie kamen, wie Chryſoſtomus zu erzählen fortfährt, in Edeſſa an; ein Edict des Kaiſers befiehlt, daß die Bekenner des Glaubens den Gerichten ausgeantwortet werden ſollen. Der Mann und Vater dieſer Heiligen kömmt mit gewaffneten Soldaten daſelbſt an, und ſie werden gefangen genommen. Sie kommen nach Hierapolis, und finden Gelegenheit, ihrer Wache zu entgehen, und die Mutter und die Töchter gehen in den Fluß und endigen ihr Leben darinnen. Ihre Schue laſſen ſie am Ufer ſtehen. Auch dieſen kleinen Umſtand erhebt Chryſoſtomus. Er erhebt die Standhaftigkeit der Mutter, die ungeachtet ihrer mütterlichen Neigung gegen ihre Kinder, ſie dennoch mitten in den Strom hinein führt.

Er

Er begegnet einem Einwurfe: Warum Domnina ſich nicht vors Gericht geſtellt habe. Sie wollte, antwortet er, vor dem Kampfe ein Siegesmaal aufrichten *. Sie wollte die Keuſchheit ihrer Töchter vor den Richtern beſchützen. Denn aus Furcht vermied ſie die Richter nicht. Im Waſſer ſtand ſie größre Quaalen aus. Denn ſie führte ihre Töchter mit eigner Hand ins Waſſer. Welche Schmerzen! Er ermähnt die Mütter, ihre Töchter alſo zu erziehen, und die Töchter, ihren Müttern alſo zu gehorchen. Am Ende folgt eine Ermahnung, die Reliquien dieſer Heiligen zu verehren; eine Stelle, die ſo merkwürdig iſt, daß ich ſie ganz überſetzen will. „Vielleicht „iſt eure Liebe, ſagt er, gegen dieſe Heili„gen ſehr ſtark geworden. Mit dieſem „Feuer laßt uns nun vor ihren Reliquien „niederfallen, und ihre Kapſeln anrühren. „Denn auch die Behältniſſe der Märtyrer „können eine große Kraft haben, gleichwie „auch die Gebeine derſelben eine große Kraft „haben. Laßt uns alſo nicht allein an die„ſem Feſttage, ſondern auch an andern Ta-

 „gen

* Der Einwurf iſt gründlich, und ſeicht genug, oder vielmehr gar nicht beantwortet. Iſt es erlaubt, Siegsmäler aufzurichten, ehe man gekämpft hat? Niemand wird gekrönt, er habe denn geſiegt, und niemand kann ſiegen, ohne gekämpft zu haben.

„gen bey ihnen ſitzen; laßt ſie uns bitten, „laßt ſie uns beſchwören, daß ſie unſre Vor„bitterinnen werden. Denn ſie haben nicht „allein lebendig, ſondern auch, nachdem ſie „geſtorben ſind, eine große Freudigkeit; ja „noch eine viel größre Freudigkeit, da ſie „nun todt ſind. Denn nun tragen ſie die „Wundenmaale Chriſti; wenn ſie dieſe „Maale aufzeigen, ſo können ſie den König „zu allen überreden. Da ſie nun alſo durch „ihre Tugend und ihre Freundſchaft bey „Gott ſo viel vermögen: So laſſet uns die„ſelbe beſtändig und unausgeſetzt beſuchen, „und uns dadurch zu ihren Freunden ma„chen, damit wir durch ſie die Barmherzigkeit „Gottes erlangen. Möchten wir alle der„ſelben durch die Gnade unſers Herrn Jeſu „Chriſti theilhaftig werden.„ Ihm ſey Ehre, Macht und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Inn-

* *

Innhalt der Rede vom viertägigen Lazarus und von der Domnina, Bernice und Prosdoke.

Dieſe Predigt, welche Montfaucon aus einem ottoboniſchen Codex zum erſtenmale herausgegeben hat, iſt am 15. April, als an dem Feſte dieſer vermeynten Märtyrerinnen, gehalten worden. Antiochien iſt unſtreitig der Geburtsort dieſer Homilien. Das Jahr aber kann nicht beſtimmt werden. Sie enthält in Anſehung der Märtyrerinnen nichts Neues. Sie bezieht ſich aber auf eine Predigt über den Lazarus, der vier Tage im Grabe gelegen hatte. Er hatte darinnen über die Urſache geredet, warum allein der Evangeliſt Johannes dieſe merkwürdige Geſchichte erzählt habe. Dieſes ſey darum geſchehen, antwortet er, damit allem Verdachte eines Betruges vorgebeugt werden möchte. Einige Wunder beſchreiben alle Evangeliſten mit der größten Uebereinſtimmung, andre erzählt nur der eine oder der andre von ihnen, ein deutlicher Beweis, daß ſie es nicht mit einander abgeredet haben, wie ſie ihre Evangelia ſchreiben wollten. In dieſer Pre-

digt giebt Chryſoſtomus die Urſache an, warum Jeſus dieſes Wunder gethan habe. Dieſe Stelle verdient ganz überſetzt zu werden.

„Was hatte nun dieſes Wunder Jeſu „Chriſti in Anſehung ſeiner Jünger für ei„nen Nutzen? Der Heiland hatte ſeinen „Jüngern ſehr viel und mehr als einmal „von ſeinem bevorſtehenden Leiden geſagt. „Er ſah, daß dieſe Nachricht ſie ſchlaff „machte, daß ſie davor erzitterten, und das „vorherverkündigte Leiden mehr als eine „Schwachheit, denn als eine aus weiſen Ab„ſichten erwählte Ordnung anſahen. Die Zeit „des Leidens war nun da; das Kreuz ſollte „nun bald aufgerichtet werden. Er erweckt „alſo den verſtorbnen Lazarus in der Ab„ſicht, ſeine Jünger durch die That ſelbſt „zu überzeugen, daß ſein Leiden und Kreuz „keine Schwachheit ſey, daß er die Gegen„wärtigen überführen wolle, er befehle dem „Tode und könne eine Seele, die mit den „Banden der Erde gefeſſelt ſey, wiederum „zurückrufen. Er übernimmt ſeinen frey„willigen Tod eines gewiſſen Endzweckes „wegen, und vielleicht bildet er ſeine Aufer„ſtehung nach drey Tagen in dem Lazarus „vor, und tröſtet die ſchwachen Gemüther „darüber, daß er eine ſo kurze Zeit in der „Erde ſeyn werde. Er begegnet im Vor„hofe des Kreuzes der Furcht ſeiner Jünger

„auf

„auf eine anſtändige Weiſe, und lehrt, daß „er die Gnade, die er einem andern ertheile, „auch ſich ſelbſt wohl ertheilen könne. Er „unterrichtet durch ſeine Handlungen ſelbſt „ihre zweifelnden Gemüther, giebt ihnen „gleichſam eine Stimme, und redet ſie durch „ſeine That alſo an: Niemals habe ich die „angenommene Menſchheit von meiner gött„lichen Kraft leer gelaſſen; als Gott habe „ich meine göttliche Natur geäußert; als „Menſch habe ich meine Menſchwerdung „bekräftigt; das Niedrige geht meine „Menſchheit, das Erhabne geht meine Gott„heit an, und durch dieſe ungleiche Ver„miſchung der Werke habe ich die ungleiche „Vereinigung meiner Naturen bezeichnen „wollen. Durch meine Macht über die „Leiden zeige ich die freywillige Uebernahme „derſelben. Als Gott habe ich die Natur „durch ein vierzigtägiges Faſten gefeſſelt; „als ein Menſch bin ich müde geworden und „habe gehungert. Als Gott habe ich das „aufgewiegelte Meer beſänftigt; als Menſch „bin ich vom Teufel verſucht worden; als „Gott habe ich die Teufel ausgetrieben, als „Menſch habe ich für die Menſchen gelitten. „Aber damit ihr dieſes nicht etwa einer „Schwachheit oder Ohnmacht zuſchreiben „möget: So rufe ich, ehe ich zu meinem „Tode gehe, einen Todten aus dem Grabe „zurück, und nachdem ich euch die Kraft „und Stärke meiner Gottheit bewieſen habe,

„trage

„trage ich die alte Schuld der Menſchheit
„ab. Nachdem ich die Feſſeln aufgelöſt
„habe, laß ich mich feſſeln, und beweiſe
„durch die That ſelbſt, daß ich die Macht
„habe, mein Leben aufzugeben, und Macht,
„mein Leben wieder zu nehmen. So iſt
„die Lehre des Heilandes beſchaffen, die
„ſelbſt in ſeinen Handlungen liegt. Wäre
„dieſes die Urſache nicht, hätte er das Wun-
„der, das er an ſich ſelbſt thun wollte, nicht
„an dem Lazarus vorbilden wollen: So
„hätte er auf der Reiſe bey der erhaltnen
„Nachricht: Den du liebſt, der iſt krank,
„ſich nicht verweilt, ſondern, wie er es bey
„dem Hauptmanne und bey dem Syrophö-
„niciſchen Weibe machte, da er jenes Sohn
„und dieſer Tochter in der Abweſenheit ge-
„ſund machte, ſich auch alſo gegen die
„Martha verhalten. Nun aber wartet er
„recht mit Fleiß, bis er ſtirbt, verweilt ſich,
„damit er noch vor ſeinem Kampfe mit dem
„Tode ſeinen Sieg über denſelben zeige.
„Er hält ſich drey Tage auf, damit der
„Tod recht glaubwürdig werde, läßt her-
„nach von den gegenwärtigen Jüden ſein
„Grab öffnen, damit er ſeine Verfolger zu
„Zeugen ſeines Wunders machte. Er er-
„weckt aber den Lazarus durch das Gebet
„an ſeinen Vater, damit er den Geſetzen
„ſeines Vaters nicht zu widerſtreben ſcheine.
„Bemerke hier etwas Erſtaunenswürdiges.
„Er ſagt nicht: Lazarus werde lebendig,
„ſon-

„ſondern: Lazarus komm herauf, anzuzei„gen, daß er derjenige ſey, der dem, das „nichts iſt, rufet, daß es etwas ſey, daß er „für den Gott der Lebendigen und Todten „gehalten werden müſſe; daß ein göttliches „Gebot durch kein Hinderniß aufgehalten „werden könne, und er bringt dadurch den „Gegenwärtigen jene Worte ins Gedächt„niß: Es werde die Veſte; es ſammeln „ſich die Waſſer; die Erde laſſe Gras „aufgehen. Lazarus, komm herauf! „Das that er, den Glauben der Anweſen„den deſto feſter zu machen. Das Leichen„tuch, womit der Todte an Händen und „Füßen gebunden war, ſollte den Tod, und „ſein eilfertiger Gehorſam, und ſeine Furcht „vor ihm ſollte die Macht Jeſu Chriſti be„weiſen. Lazarus komm heraus! Er „war aufgelöſt und frey; der ſchon zu ſtin„ken anfieng empfand, der Todte gehorch„te, der Gebundne lief, und der, welchen „man beweinte, hüpfte auf. Warum be„dient ſich der Erlöſer eines lauten Rufes? „Denn der Evangeliſt ſagt: Da er dieſes „geſagt hatte, rief er mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus. Vielleicht „wollte er durch dieſen lauten Ruf die zu„künftige Auferſtehung der Todten vorbil„den. Es wird die Poſaune erſchallen, „und die Todten werden aufer„ſtehen.

✠ ✠ ✠

Innhalt

* *

Innhalt der Rede auf den Märtyrer Julianus.

Dieſer Märtyrer iſt eben nicht ſehr bekannt. Unterdeſſen wurde ſein Gedächtniß in Antiochien gefeyert, wo er auch eine Kirche hatte. Antiochien iſt alſo als der Geburtsort dieſer Homilie anzuſehen. Allein die Zeit kann nicht angegeben werden.

Im Eingange macht Chryſoſtomus einige allgemeine Anmerkungen über die Märtyrer, ihre Kämpfe und ihre Belohnungen. Die Märtyrer empfangen ſchon auf der Erde ſo große Belohnungen, indem ſie von den Chriſten ſo hoch geehrt werden. Wie groß müſſen nicht ihre Belohnungen im Himmel ſeyn! Wie hoch muß ſie nicht Gott ehren! Allein ſie werden nicht, wie die irdiſchen Kämpfer, ſchon in den Schranken gekrönt. Sie erhalten ihre Kronen erſt in jenem Leben. Die gegenwärtige Zeit faßt die Größe ihrer Belohnungen nicht. Um deswillen ſind ſie aufgeſchoben worden. Das Zukünftige macht das Gegenwärtige leichter und erträglicher.

cher. Man muß alſo keinen deswegen glücklich preiſen, weil er alle Wollüſte genießt. Julianus iſt aus Cilicien, woher auch Paulus gebürtig war. In der Verfolgung fiel er einem grauſamen Ungeheuer in die Hände. Der Richter verſchob ſeinen Tod beſtändig, weil er ihn durch den Verzug zum Abfalle bringen wollte. Er braucht alle Liſt, und alle Schmeicheleyen der Bosheit. Er führte ihn in ganz Cilicien herum. Er wurde dadurch aber nur herrlicher. Die Chriſten gewannen auch dabey, die er ſowohl durch ſeine Ermahnungen, als durch ſein Beyſpiel ſtandhafter machte. Die Wunden der Märtyrer glänzen herrlicher, als die Sterne. Denn die Teufel getrauen ſich nicht, dieſelben anzuſehen. Werden ſie doch ſchon von den Reliquien derſelben in die Flucht getrieben. Der Heilige wurde gemartert. Sein Leib wurde von den Henkern durchgraben. Aber ſein Reichthum konnte ihm nicht geraubt werden. Seine Feinde waren, wie die Sodomiten, die den Loth ſuchten, mit Blindheit geſchlagen. Das macht Gott, der in den Märtyrern wohnt. Wer Gott bekriegt, kann niemals ſiegen. Der Heilige blieb bey allen Martern unbewegt. Seine Stimme drang bis in den Himmel, und der ganze Himmel war voll Ehrfurcht vor der=

derſelben. Endlich bekannte der Richter ſich durch den Tod des Märtyrers für überwunden. Julian wurde mit allerley Thieren in einen Sack geſteckt, und ins Meer geworfen. Er hatte darinnen das Schickſal Daniels. Wie dieſer unbeſchädigt aus der Löwengrube kam: So ſtieg er, als ein Engel, aus dem Meere in den Himmel. Auch war er dem Noah ähnlich. Noah gieng in den Kaſten voll Thiere, als ein Menſch, und kam als ein Menſch heraus. Julian gieng als ein Menſch ins Meer, und kam als ein Engel herauf. Der Körper kam wieder heraus. Gott theilt die Märtyrer mit uns; er nimmt die Seelen und läßt uns ihre Leiber, damit ſie uns beſtändige Denkmaale ihrer Tugenden ſeyn ſollen. Wir müſſen uns nicht allein zu den Märtyrern verſammeln, ſondern vornehmlich ihre Tapferkeit nachahmen. Nicht der Beſuch der Gräber, ſondern die Nachahmung ihrer Tapferkeit macht die wahre Verehrung der Märtyrer aus. Viele eilen nach der Vorſtadt, Daphne; hier iſt ein beſſer Daphne; hier iſt der Vorhof von jenem Jeruſalem; hier ſind beßre Bäume, und herrlichere Früchte. Hier geſchehen tauſend Wunder. Hier wird man tugendhafter. Kömmt der Reiche hieher

und

und ſieht den Reichthum des Märtyrers: So wird er ſich über den Seinigen nicht aufblähen. Der Arme wird das Gegenwärtige verachten lernen. Hier findet man die größte Wolluſt. Wir ermahnen die Gegenwärtigen, daß ſie ihre Brüder von den verderblichen Schauſpielen abbringen mögen. Sie müſſen ſich durch nichts davon abhalten laſſen. Niemand wird euch deswegen tadeln können. Laßt uns alſo unſere Brüder hieher bringen, damit der heilige Märtyrer uns unſers Fleißes wegen in die ewigen Hütten aufnehmen möge.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Innhalt der Lobrede auf den Märtyrer Barlaam.

Die Zeit dieſer Homilie, welche in Antiochien gehalten worden iſt, kann nicht beſtimmt werden. Ich begnüge mich alſo den Hauptinnhalt derſelben anzuführen.

Der ſelige Barlaam verſammelt uns zu dieſem heiligen Tage, nicht ſowohl daß wir ihn loben, ſondern daß wir ihm nachahmen ſollen. Will jemand die Märtyrer loben: So eifre er ihren Thaten nach. Wir können auch Märtyrer werden, wenn wir unſre Leidenſchaften überwinden. Barlaam hat ſeine große Geduld gezeigt, da er ſeine Hand für Jeſum Chriſtum verbrennen laſſen. Als der Satan ſah, daß bey den Chriſten ſchon ſo viele Martern waren vergebens geweſen: So erfand er bey dem Barlaam eine ganz neue Marter. Er brauchte nicht die größten Quaalen. Der Fromme hatte lange im Gefängniſſe gelegen, und daſelbſt in ſeinen beſondern Geſprächen mit Gott alle Geheimniſſe dieſes Kampfes gelernt. Er wurde herausgeführt, mußte über den Altar die flache Hand ausſtrecken,

ſtrecken, und man legte Kohlen und Weihrauch in dieſelbe, damit er vor Schmerzen die Hand umwenden möchte. Dieſes ſollte ihm eben ſo ausgelegt werden, als ob er geopfert hätte. Siehſt du, wie verſchlagen der Satan ſey? Allein der Märtyrer hielt die Hand, ungeachtet der Schmerzen, unbewegt. Hätte ihn auch der Schmerz gezwungen, ſeine Hand umzuwenden: So hätte ihm das nicht zum Nachtheile gereichen können. Denn es kam hier auf den Willen an. Aber er überwand alle Schmerzen, und nachdem die eine Hand verzehrt war, ſtreckte er, einem tapfern Kämpfer gleich, auch die rechte Hand dar. Er achtete das äußerliche Feuer nicht, weil ſeine Seele ganz vor Liebe gegen Jeſum Chriſtum brannte. Laßt uns alſo dieſem Märtyrer nachahmen. Deswegen haben wir euch zu den Behältniſſen der Märtyrer verſammelt, damit euch der Anblick ſelbſt einige Aufmunterung zur Tugend gebe, und euch zu eben dem Eifer erwecke. Ein berühmter Feldherr reizt einen Kriegsmann auch wohl durch ſeinen Ruf; aber wenn er ihn ſieht und betrachtet, wenn er ſelbſt in ſein Zelt hineingeht und das blutige Schwerdt erblickt, ſo wird ſein Muth noch mehr entzündet werden. Die Gräber der Märtyrer ſind ſolche geiſtliche Zelter. Du haſt mit dem Teufel zu ſtreiten;

lerne hier die ganze geiſtliche Rüſtung kennen. Lerne kämpfen, damit du ſiegen könneſt. Dieſes geht Männer und Frauen an. Diejenigen, welche den heidniſchen Schauſpielen beywohnen, werden dadurch weichlicher. Sollten wir nicht mit eben dem Eifer, welchen ſie auf ihren Untergang wenden, für unſre Seligkeit ſorgen, und auf die Nachahmung der Märtyrer denken, welche uns den Engeln gleich macht? Laßt alſo die Märtyrer niemals aus unſerm Gedächtniſſe kommen; laßt uns eben den Weg gehen, den ſie gegangen ſind, damit wir eben die Kronen erlangen mögen.

* *

Innhalt der Lobrede auf die Märtyrerinn Droſis.

Dieſe Rede hat Chryſoſtomus an einem heitern Tage gehalten, da Flavian das Volk auf das Feld herausführte, wo Droſis nebſt vielen andern Gebeinen der Märtyrer begraben lag. Man weis von der Droſis nichts, als was Chryſoſtomus von ihr ſagt, daß ſie nämlich in einer heidniſchen Verfolgung verbrannt worden ſey.

Der Eingang ſagt, daß Flavian, dieſer gute Hirte, ſeine geiſtliche Heerde zu den geiſtlichen Weiden, den Gräbern der Märtyrer, herausgeführt habe. Man kann vermuthen, daß er hier den Unterſchied zwiſchen wirklichen und figürlichen Heerden ſehr weit aus einander ſetze. Er redet hierauf von dem Nutzen, den der Anblick der Gräber und der Reliquien von den Märtyrern verſchaffen ſoll. „Der Anblick der Gräber „macht beſcheiden und weiſe, ermuntert das „Gemüth, wenn es träge iſt, macht uns eif„riger und feuriger, wenn man ſchon Eifer „beſitzt; klagt einer über die Armuth, ſo „wird er getröſtet, iſt er aufgeblaſen über

„den Reichthum, ſo wird er demüthig.„ Dieſer Anblick nöthigt uns an unſern Tod zu gedenken; er lehrt die Vergänglichkeit des Gegenwärtigen, und wer davon einmal überzeugt iſt, wird ſo leicht nicht ſündigen. In der That würde man dieſes nicht denken. Dieſe Gedanken ermuntern uns, daß wir uns zur Reiſe nach der Ewigkeit bereiten. „Das gegenwärtige Leben iſt der „Weg; es hat nichts Beſtändiges; wir „gehen durch das, was es Angenehmes und „Verdrießliches hat, nur durch. Darum „liebe ich beſonders dieſe Gegend, weil ich „mich, es mag eine Verſammlung der Ge„meine ſeyn oder nicht, allezeit daran erin„nere, indem ich ohne Zeugen in der gröſ„ten Stille meine Augen auf dieſe verſchied„nen Gräber richte, deren Anblick mein „Gemüth auf die Verſtorbnen und auf ih„ren Zuſtand leitet.„ Deswegen hat der Biſchof Flavian uns hieher geführt. Hier wird der Glaube feuriger. Hier wächſt die Demuth, wenn wir unſre Tugenden mit den Tugenden derjenigen vergleichen, die hier liegen. Wer noch keine Tugenden beſitzt, wird ermuntert, nach denſelben zu trachten. „Denn der Tod der Märtyrer „iſt eine Ermahnung an die Gläubigen, die „Freudigkeit der Kirchen, die Beſtätigung „des Chriſtenthums, ein Beweis der Auf„erſtehung, die Schande der Teufel, eine „Ankla-

„Anklage des Satans, eine Lehre der „Standhaftigkeit, eine Ermunterung zur „Verachtung des Gegenwärtigen, ein Troſt „in den Trübſalen, die uns drücken, ein „Anlaß zur Geduld, eine Gelegenheit zur „Standhaftigkeit, eine Quelle und Wur„zel alles Guten.„ Alle dieſe verſchiednen Stücke geht der Redner wieder einzeln durch, und kömmt unvermerkt auf das Lob der Droſis. Mit einem Weibe, ſagt er, verführte der Teufel den Adam; mit einem Weibe bekämpfte Chriſtus denſelben. So iſt es auch mit der Droſis ergangen. Hier iſt er durch ein Weib überwunden worden. Männer, wenn ſie nachläßig in der Gottſeligkeit ſind, haben alſo keine Entſchuldigung, da die Weiber ſo ſtandhaft ſind. Alter und Geſchlecht machen in der Religion und Tugend keinen Unterſchied. Denn nichts iſt ſo ſtark, als derjenige, der Gott im Herzen hat. Droſis erzitterte alſo nicht vor dem Scheiterhaufen; denn ſie brannte vor Liebe gegen Jeſum Chriſtum.

Hierauf vergleicht der Redner dieſen Scheiterhaufen erſt mit einem Brunnen, und dann mit einem Schmelzofen. Droſis iſt dadurch gereiniget und glänzender geworden. Auch reinigte ſie die Luft, welche von dem Rauche der Götzenopfer verunreinigt war, und vertrieb die Teufel daraus. Ihre Aſche iſt koſtbarer, als alle Reichthü-

mer ſind. Die Reliquien haben Krankheiten geheilt und den Tod entfernt, welches alle Reichthümer nicht thun können. Allen dieſen Nutzen haben die Reliquien. Moſes nahm die Gebeine Joſephs aus Aegypten mit in das gelobte Land. Warum that er ſolches, und warum hatte es Joſeph befohlen? Theils wollte er nicht, daß die Aegypter, denen er ſo große Wohlthaten erwieſen hatte, Abgötterey mit ſeinen Gebeinen treiben ſollten. Denn dazu waren ſie ſehr geneigt. Hernach ſollten ſeine Gebeine den Jüden zum Zeugniſſe dienen, wie feſt er geglaubt habe, daß ſie nach der Verheißung Gottes das jüdiſche Land einnehmen würden. Alſo ſollten ſie dienen, ihren Glauben zu ſtärken. Er wollte, daß ſie überzeugt ſeyn ſollten, Gott werde ſeine Zuſagen gewiß erfüllen, wenn gleich noch ſo viele Widerwärtigkeiten, die Erfüllung derſelben zu verhindern ſcheinen.

Hier nimmt Chryſoſtomus Gelegenheit, ſeine Zuhörer zu ermahnen, daß ſie es nichts achten ſollen, wenn ſie auch nicht in ihrem Vaterlande begraben würden. Sie ſollten ſich nur vor der Sünde ſcheuen. „Ich „habe viele, ſagt er, den Tod in einem „fremden Lande für einen Schimpf halten „ſehen. Er iſt ſchimpflicher, als ein Hund „geſtorben; niemand von ſeinen Anverwandten iſt zugegen geweſen; niemand

hat

„hat ſein Grab gebaut; kaum hat er von
„dem Gelde, das von einigen wenigen
„Nachbaren geſammelt worden iſt, begra-
„ben werden können. Dieſe irrige Mey-
„nung müſſen wir ändern. Man ſtirbt
„nicht elender, als ein Hund, wenn man
„in der Fremde ſtirbt; man ſtirbt elender
„als ein Hund, wenn man in Sünden
„ſtirbt. Sage mir nichts von einem Men-
„ſchen, der auf einem vergüldeten Bette
„liegt, der unter der Begleitung der Stadt,
„unter dem Lobe des ganzen Volkes in ſeid-
„nen und mit Gold durchwebten Kleidern
„begraben wird. Alles das iſt nichts, als
„eine köſtlichere Speiſe für die Würmer.
„Den zeige mir nicht; zeige mir ihn an je-
„nem Tage, wo Jeſus Chriſtus auf einem
„erhabnen Stuhle ſitzen, wo er ihn vors
„Gericht fodern und von allem dem, was
„er geſagt, gedacht, oder gethan hat, Re-
„chenſchaft fodern wird. Niemand wird
„ihm alsdann aus der ſo großen Menge,
„die ihn itzt begleitet, beyſtehen; niemand
„wird ihn, wofern er geſtraft wird, von ſei-
„ner Strafe und Pein befreyen. Dieſe
„Lobeserhebungen, dieſes Geſchrey, alles
„wird ihm nichts helfen, ſondern er wird
„mit niedergeſchlagnem Geſichte zitternd
„und voll Schaam über ſeine Verbrechen
„hinweggeführt werden. Jene boshaften
„Geiſter werden ihn unaufhörlich quälen;

„da wird er mit den Zähnen klappen, und „vergeblich und fruchtlos weinen und weh„klagen. So wird es ihm in jenem Leben „gehen; allein auch das ſchon iſt unaus„ſtehlich, was ihm in der gegenwärtigen „Zeit widerfährt. Auf alle dieſe Lobeser„hebungen, die entweder erkauft ſind, oder „von Furcht herrühren, hört man nichts „als Anklagen auf dem Markte, auf den „Gaſſen, in den Häuſern, in den Schen„ken, in den Werkſtätten, auf dem Lande, „auf den Wegen. Einer ſagt dem andern „voll Furcht, wie viel er nun Martern lei„den, was für Quaalen er ausſtehen werde. „Was hat ihm dieſes Leben geholfen? „Was iſt der Nutzen ſeines Geizes? Er „iſt dahin, und hat andern ſeine Reichthü„mer gelaſſen; er iſt aber mit ſeinen Sün„den begraben worden. Tauſend Ankla„ger von ihm haben Mitleiden mit denen, „welchen er Unrecht gethan hat, ungeach„tet ſie ſelbſt nicht von ihm beleidigt wor„den ſind. . . Dieſer iſt es, der elender, „als ein Hund ſtirbt; aber mit dem Ge„rechten verhält es ſich nicht alſo. Er mag „in einer Wüſte ſterben; es mag ihn nie„mand in Grabekleider einhüllen; niemand „mag bey ſeinem Sterben zugegen ſeyn; „ſeine Freudigkeit zu Gott iſt ihm Begräb„niſſes genug. Sein Abſchied iſt geehrt „genug, da ſeine Seele von den dabey ge„gen-

„genwärtigen Engeln in den Schoos Abra-
„hams getragen wird, wie ich ſolches an
„dem Lazarus bewieſen habe. Er hinter-
„läßt tauſend Lobreden ſeines Lebens; hin-
„terläßt er Kinder, ſo werden ſie bey allen
„Einwohnern der Stadt Beyſtand finden,
„und jeder wird die Stelle eines Vaters
„an ihnen vertreten wollen. Stirbt der
„Reiche in ſeinen Sünden und Gewaltthä-
„tigkeiten und hinterläßt er Kinder: So
„hinterläßt er Erben ſeiner Feindſchaft mit-
„ten unter Feinden; ſtirbt er ohne Kinder:
„So geben ſeine Gebäude und andre Gü-
„ter eine beſtändige Materie zu Anklagen
„wider ihn ab. Der Gerechte hingegen
„hat den größten Nutzen von ſeinem Tode,
„weil er durch das Andenken ſeiner Tu-
„gend alle noch Lebenden beſſert. . . Laßt
„uns alſo diejenigen ſelig preiſen, welche
„tugendhaft geſtorben ſind; laßt uns der
„Tugend nachjagen und das Laſter fliehen.
„Denn die Tugend hilft den Lebenden und
„Todten; das Laſter hingegen ſchändet auf
„der Erde und quält in der Ewigkeit.„

Hierauf beſchließt der Redner mit dem ihm gewöhnlichen Wunſche.

Innhalt

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Innhalt der Lobrede
auf den Biſchof von Antiochien, Meletius.

Meletius, aus Armenien gebürtig, wurde von den Arianern, in der Meynung, daß er zu ihrer Parthey gehöre, zum Biſchofe in Antiochien eingeweiht. Allein nachdem er ſich für die Rechtgläubigen erklärte, zog er ſich den Haß der Arianer zu, und ſie brachten es dahin, daß er ins Elend gehen mußte. Er bewies dabey eine außerordentliche Großmuth. Denn als er vom Präfecte aus der Stadt gebracht wurde, und der aufgebrachte Pöbel denſelben ſteinigen wollte, bedeckte er das Haupt deſſelben mit ſeinen Kleidern, und beſchützte ihn vor dem ihm drohenden Tode. Nachdem er etwas länger, als ein Jahr, im Elende geweſen war, erhielt er die Freyheit, wieder zurück zu kommen. Er gewann die Liebe ſeines ganzen Volkes. Man ließ ſeine Kinder nach ſeinem Namen nennen; man malte ihn, um ſein Bildniß beſtändig zu ſehen, in die Ringe, in die Pitſchire, auf die Trinkgeſchirre, und an die Wände. Er bewies ſich

ſich allezeit als einen großen und eifrigen Biſchof. Im 381. Jahre wurde er nach Conſtantinopel berufen, wo er gegen das Ende des Maymonats ſtarb. Sein Körper wurde von Conſtantinopel nach Antiochien zurück gebracht. An ſeine Stelle wurde Flavian zum Erzbiſchofe wieder erwählt.

Dieſes ſind diejenigen Umſtände, über welche ſich Chryſoſtomus mit den ihm in Lobreden gewöhnlichen Vergrößerungen ausbreitet. Beſonders aber breitet er ſich über die Liebe des Meletius gegen ſein Volk und die Liebe des Volkes gegen ihn aus. Am Ende lobt er ſeinen Nachfolger, den Flavian. Man kennt dieſe Lobſprüche ſchon aus andern Reden.

Dieſe Homilie iſt fünf Jahre nach dem Tode des Meletius, und alſo entweder im 386. Jahre, wie Montfaucon vermuthet, am Gedächtnißtage der Ueberbringung des Körpers dieſes Biſchofes, oder aufs ſpäteſte im Anfange des 387. gehalten worden.

Innhalt

* *

Innhalt der Lobrede auf den Presbyter Lucianus.

Gleich der Anfang dieſer Rede zeigt, daß ſie den ſiebenten Januar im 387. Jahre, gleich vor dem Feſte der Erſcheinung Jeſu Chriſti gehalten worden ſeyn müſſe. Dieſes erhellt aus der Predigt, die er von der Taufe unſers Erlöſers gehalten hat, welche, wie der Vorbericht derſelben auszeigt, in dieſes Jahr zu ſetzen iſt. Dieſe Lobrede gehört alſo unter die antiocheniſchen Homilien.

Lucianus war ein antiocheniſcher Presbyter. Er litt den Märtyrertod im 311. oder 312. Jahre in der Verfolgung, welche die Grauſamkeit des Kaiſer Maximins über die Chriſten brachte.

Im Anfange beklagt ſich Chryſoſtomus über die Nachläßigkeit des Volkes in Beſuchung der öffentlichen Gottesdienſte. Er erhebt die Vortheile, welche die geiſtlichen Ver-

Verſammlungen bringen, und ſtellt den Schaden vor, den ſich diejenigen zuziehen, welche ſie nachläßig verſäumen. Da dieſe Vorſtellungen faſt mit gleichen Worten in andern Predigten vorkommen: So enthalte ich mich eines weitläuftigern Auszuges.

Nachdem der Redner geſagt hat, daß die Abweſenden die Vortheile entbehren, welche die Lobreden der Märtyrer zuwege bringen, kömmt er zu den Lobeserhebungen ſeines Lucians. Das erſte Leiden, womit er gequält wurde, war der Hunger. Man bot ihm Götzenopfer zur Befriedigung deſſelben an. Er verachtete dieſelben mit einer großen Standhaftigkeit. Der Redner vergißt nicht die Quaal zu beſchreiben, welche man empfinden muß, wenn man ſolche Bedürfniſſe der Natur ohne Befleckung des Gewiſſens nicht ſtillen kann. Nachdem dieſe Marter fruchtlos geweſen war: So wurde er unter vielen Martern gefragt: Wer er wäre und woher er wäre. Aber er antwortete auf alle die Fragen nichts anders, als mit dem Bekenntniſſe, daß er ein Chriſt ſey. Ungeachtet er in den heidni-

ſchen

ſchen Wiſſenſchaften unterrichtet war, ſo hielt er doch dieſe Antwort für die beſte Beredtſamkeit, und mit dieſer Antwort endigte er auch ſein Leben. Chryſoſtomus beſchließt mit der Ermahnung an ſeine Zuhörer, dieſem Märtyrer in der Beſtändigkeit nachzuahmen, damit ſie dereinſt eine gleiche Belohnung erhalten möchten.

Lucian wird von vielen für einen Arianer gehalten, wie ſich denn auch die Häupter dieſer Irrgläubigen Collucianiſten nannten.

Zwo Lobreden,

eine

auf die

Aegyptiſchen Mårtyrer,

die zweyte

auf alle Mårtyrer
in der Welt.

Vorbericht.

Was die erſte Lobrede anbetrifft: So iſt es, wie Tillemont und Montfaucon dafür halten, wahrſcheinlich, daß ſie in Conſtantinopel gehalten worden ſey. Denn gleich im Anfange derſelben heißt es, daß die Aegyptier von ihren Reliquienſchätzen andern Städten etwas zugeſchickt hätten. Es war aber gewöhnlich, daß dieſe Reichthümer mehr nach Conſtantinopel, als nach Antiochien, gebracht wurden. Die Zeit dieſer Predigt läßt ſich noch weniger beſtimmen.

Was die andre Predigt anbelangt: So kann man auch auf keine Weiſe beſtimmen, ob ſie in Conſtantinopel oder in Antiochien gehalten worden ſey. Beyde Predigten habe ich ganz überſetzt, weil ſie die vornehmſten Lobſprüche, die Chryſoſtomus überhaupt allen Märtyrern giebt, und zugleich einige ſeiner Lehren und Meynungen von denſelben enthalten.

Lobrede
auf die ägyptiſchen Märtyrer.

Gelobet ſey Gott! Auch in Aegypten, dieſer Widerſacherinn und wütenden Feindinn Gottes, in Aegypten, wo ſo viele verruchte Zungen Gott gelåſtert haben, und nicht allein in Aegypten, ſondern auch in dem benachbarten Lande, ja in der ganzen Welt giebt es Märtyrer. Und gleichwie in einem reichen Kornjahre, wenn die Einwohner ſehen, daß ein gröſ̈rer Ueberfluß von Getraide vorhanden iſt, als ſie nöthig haben, ſie auch andre Stådte daran Theil nehmen laſſen, theils ihre Menſchenliebe und Freygebigkeit dadurch kund zu machen, theils in der Abſicht, ohne viele Mühe dasjenige zu ihrem Ueberfluſſe noch hinzu zu thun, was demſelben noch mangeln könnte: Eben ſo haben es die Aegypter in Anſehung der Kämpfer für die Gottſeligkeit gemacht. Als ſie ſahen, daß ſie durch Gottes Gnade einen ſo großen Ueberfluß derſelben hätten: So verſchloſſen ſie das erſtaunenswerthe Geſchenk Gottes nicht in ihre Stadt, ſondern ſchütteten ihre Schätze gegen alle Theile der Erde aus, theils ihre Liebe gegen ihre Brüder dadurch

zu

zu beweiſen, theils ihren gemeinſchaftlichen Herrn zu verehren, ihre Stadt bey allen zu verherrlichen, und ſie für die Hauptſtadt der ganzen Erde zu erklären. Haben kleine und unanſehnliche Gelegenheiten, welche nur in das Gegenwärtige einen Einfluß hatten, haben Geſchenke ſehr oft vielen Städten dieſe Ehre erwerben können: Iſt es nicht billig, beſonders der Stadt dieſen Ehrenvorzug zu ertheilen, welche nichts Irdiſches und Vergängliches, ſondern Männer ſchenkt, welche den Städten, die ſich ihres Beſitzes rühmen können, auch nach ihrem Tode noch Sicherheit verleihen? Denn die Körper der Heiligen beſchützen eine Stadt mehr, als die unüberwindlichſten und feſteſten Mauern; ſie ſind hohe Felſen, welche auf allen Seiten hervorragen, die nicht allein die Anfälle der ſichtbaren Feinde, ſondern auch die Nachſtellungen der unſichtbaren boshaften Geiſter abhalten, und eben ſo leicht zerſtreuen, als ein ſtarker erwachſner Mann die Spielwerke der Knaben über Haufen wirft. Menſchliche Verſchanzungen, Graben, Wälle, Bollwerke, Mauern und Beſatzungen können von den Feinden auf eine mannichfaltige Weiſe zerſtört werden. Allein wenn eine Stadt von den Körpern der Heiligen umſchanzt iſt: So mögen die Feinde noch ſo viel aufwenden; ſie werden doch den Städten, welche

ſich ihres Beſitzes erfreuen können, nichts entgegen ſetzen können, das dieſer Schutzwehre zu vergleichen wäre. Ein ſolcher Beſitz, mein Geliebter, dient uns nicht allein wider die Anfälle der Menſchen und die hinterliſtigen Nachſtellungen der Feinde: Sondern wir können auch, wenn Gott über unſre Sünden erzürnt wird, ihn durch die Vorzeigung dieſer Körper leicht wieder verſöhnen. Denn haben unter unſern Vorfahren Menſchen, die ſehr große Handlungen thaten, ſich mit den Namen der Heiligen geſchützt und ihre Zuflucht zu den Namen Abrahams, Iſaacs und Jacobs genommen, haben ſie von der Erinnerung an dieſe Namen Erleichterung und Vortheile erhalten: Wie viel mehr werden wir einen gnädigen, ſanftmüthigen und verſöhnten Gott haben, wenn wir nicht allein die Namen, ſondern die Körper der Kämpfer Gottes ſelbſt vorzeigen können? Daß es kein eitler Dunſt ſey, was ich ſage, das wiſſen viele ſowohl Einheimiſche, als ſolche, die von andern Orten hergekommen ſind, und denen bekannt iſt, wie groß die Kraft der Heiligen ſey, die, was ſie ſagen, beweiſen, weil ſie die Freudigkeit der Märtyrer zu Gott aus der Erfahrung kennen. Sie haben ſie auch mit Recht; denn ſie haben auf keine gemeine Art für die Wahrheit gekämpft, ſondern die heftigen und grauſamen Anfälle

des

des Teufels mit einer ſolchen Unerſchrocken-heit und Herzhaftigkeit zurück gewieſen, als wenn ſie in ſteinernen und eiſernen, nicht aber in ſterblichen und der Vergänglichkeit unterwürfigen Körpern kämpften, als wenn ſie noch zu jener unſterblichen Natur erha-ben wären, welche von den grauſamſten und unerträglichſten Schmerzen und Mar-tern nichts leidet. Die Henker ſtunden gleich wilden und unbarmherzigen Thieren um die Leiber der Heiligen herum, und riſ-ſen ihre Seiten auf und durchgruben ſie; ſie zerfleiſchten ſie und entblößten ihre Ge-beine; nichts konnte ſie von dieſer Grau-ſamkeit und Unmenſchlichkeit zurückhalten; allein ungeachtet ſie ihren Rücken, ihre Ein-geweide, und das Innerſte ihres Leibes durchwühlt hatten: So konnten ſie doch den verborgnen Schatz des Glaubens nicht finden und wegrauben. Es gieng ihnen, wie Feinden, die, nachdem ſie lange Zeit eine Stadt voll unſäglicher Reichthümer und Schätze belagert, nun die Mauern um-geworfen, nun die Pforten und Riegel der Schatzkammern erbrochen, den Grund auf-gegraben und alles durchwühlt haben, die Schätze doch nicht finden können, ſondern mit leeren Händen davon gehen müſſen. Denn ſo iſt es mit dem Reichthume der Seele beſchaffen. Dieſe Schätze werden durch die Leiden des Leibes nicht verrathen,

weil ſie dieſelben ſcharf bewachet; du magſt die Bruſt durchgraben; du magſt das Herz in kleine Stücken zerreißen; die Seele wird ſich doch den Reichthum, den ihr der Glaube anvertraut hat, nicht rauben laſſen. Dieſes iſt aber ein Werk der göttlichen Gnade, die über alles wachet, und in den ohnmächtigſten Körpern Wunder thun kann. Dieſes verdient zwar wohl Bewunderung; doch ſie konnten ihnen nicht allein mit aller ihrer Wut nichts von ihren Reichthümern rauben: Sondern ſie machten auch, daß ſie mit noch größrer Sorgfalt bewacht wurden; ſie machten ſie nicht allein herrlicher, ſondern auch noch reicher. Denn es wurde nicht nur die Seele, ſondern ſelbſt der Leib einer größern Gnade theilhaftig. Diejenige, die ihr Leib beſaß, verlohr er nicht, nachdem ſie zerfleiſcht waren, ſondern er erhielt vielmehr eine neue und größre Stärke, die er vorher noch nicht gehabt hatte. Was kann wunderbarer, als dieſer Sieg ſeyn, da die Feinde die, ſo ſie gefangen hielten, und ſo tyranniſch marterten, doch nicht überwinden konnten, ſondern ſelbſt auf eine erbarmenswürdige Art beſiegt wurden? Die Urſache davon war die, daß ſie nicht mit ihnen, ſondern mit dem Gott Krieg führten, der in ihnen wohnte; wer aber ſich wider Gott auflehnt, muß nothwendig von der größern Macht überwunden und ſchon

ſeines

ſeines bloßen Unterfangens wegen beſtraft werden.

So iſt es mit dem Siege der Heiligen beſchaffen! Iſt aber der Kampf und Streit ſchon ſo herrlich: Was ſollen wir von den Belohnungen und Kronen ſagen, die ihrer Standhaftigkeit dort aufbehalten werden? Es blieb nicht bey dieſen Martern; ihr Lauf wurde nicht unterbrochen; ihre Schranken wurden weiter hinausgeſetzt, indem der Teufel hoffte, daß er doch endlich dieſe Kämpfer niederſtürzen würde, wenn er Martern auf Martern häufte. Der gnädige Gott ließ ſolches zu und hinderte es nicht, theils die Wut der Ungläubigen deſto offenbarer zu machen, theils den Heiligen mehr und ſchönre Kronen zu verſchaffen. Es gieng hier, wie es bey dem frommen Hiob gieng. Der Satan verlangte von Gott mehr als ein Leiden wider ihn, weil er durch gehäufte Trübſalen den Heiligen endlich zu überwinden hoffte; Gott erfüllte die boshafte Bitte Satans, und verherrlichte ſeinen Kämpfer dadurch. Nachdem er grauſamer, als ein wildes Thier, ſich allenthalben an den Körpern der Märtyrer geweidet, und Mund und Zunge, wo nicht mit dem Blute der Heiligen, doch mit jenen grauſamen und unmenſchlichen Ausſprüchen blutig gemacht und ſich an dieſem barbariſchen Mahle geſättigt hatte, und

nun von ihrer Standhaftigkeit überwunden war: So ließ er vor Ueberdruß von ihnen ab. Erwäge nur, wie groß die Standhaftigkeit der Märtyrer geweſen ſeyn müſſe, da ſie mit ihren Martern eine ſolche Wut haben ſättigen können. Er fiel ſie aber bald von neuem an, verneuerte ſeinen Grimm, und ſuchte an Raſerey alle wilden Ungeheuer zu übertreffen. Dieſe treibt nur der Hunger zu ihrer Grauſamkeit; ſind ſie geſättigt: So gehen ſie davon, und wenn ſie tauſend Leiber vor ſich ſähen, würden ſie alsdann keinen davon anrühren. Aber dieſer Feind des menſchlichen Geſchlechtes verlangte aus Bosheit nach einer ſo unmenſchlichen Speiſe, und nachdem er ſich an ihrem Fleiſche geſättigt hatte, brauchte er eine andre Bosheit wider ſie und verurtheilte die Heiligen zu dem längſten und ſchmerzlichſten Tode. Er gebot, daß ſie in den Metallgruben arbeiten ſollten. Welch eine Thorheit, daß er nunmehr auf dieſe Weiſe zu überwinden glaubte, da er ſchon ſo deutliche und offenbare Beweiſe ihrer Tapferkeit und Standhaftigkeit hatte! Die Heiligen, dieſe Mitgenoſſen der Engel, die Bürger des Himmels, die nachher in das himmliſche Jeruſalem aufgenommen wurden, wohnten unter den Thieren. Da war die Wüſte heiliger, als alle Städte. Alle Tage wurden in den Städten dieſe

unge-

ungerechten und tyranniſchen Befehle mit der größten Frechheit vollzogen; die Wüſte hingegen war von ſo unmenſchlichen Dienſtleiſtungen frey. Die Gerichte waren voll Verbrechen und ungerechter Gebote; die Wüſten hingegen hatten die Allergerechteſten unter den Sterblichen zu Einwohnern, die aus Menſchen Engel geworden waren. Die Wüſte gieng mit dem Himmel einen Wettſtreit ein, zum wenigſten in Anſehung der Tugend ihrer Bewohner. Ihrer Natur nach war dieſe Strafe die allergrauſamſte; allein ſie wurde den Kämpfern ihres Eifers und ihrer Munterkeit wegen leicht und erträglich. Sie glaubten ein tauſendfaches Licht zu ſehen, und wie es beym Propheten heißt: Des Monds Schein wird Jeſ. 30, 26.
ſeyn, wie der Sonnenſchein, und der Sonnenſchein wird ſiebenmal heller ſeyn, als izt: So gieng es mit ihnen; ein ſo helles Licht glaubten ſie zu ſehen. Denn gewiß, nichts iſt ſo heiter, als eine Seele, welche gewürdigt worden iſt, für Jeſum Chriſtum Leiden zu übernehmen, welche ſonſt ſchwer und unerträglich zu ſeyn ſcheinen. Sie glaubten ſchon im Himmel unter den Reigen der Engel zu ſeyn. Denn was brauchten ſie noch des Himmels und der Engel, da der Herr der Engel, Jeſus Chriſtus, bey ihnen in der Wüſte war? Iſt er da, wo zween oder drey in ſeinem

Namen verſammelt ſind, mitten unter ihnen: Wie vielmehr wird er denn mitten unter ihnen zu der Zeit geweſen ſeyn, da ſie, nicht bloß in ſeinem Namen verſammelt zu ſeyn, bey einander waren, ſondern ſich bey einander befanden, beſtändig für denſelben gemartert zu werden. Ihr wißt es, daß unter allen Strafen dieſe die allerſchwerſte iſt; daß einer lieber tauſendmal ſterben, als die Schmerzen ausſtehen mag, die man ausſtehen muß, wenn man einmal zu den Metallgruben verdammt iſt. Sie waren alſo zu den Metallgruben verdammt; ſie mußten Erzt ausgraben; ſie, die viel koſtbarer, als Gold, waren; ſie, die Gold beſaßen, das nicht von den Händen der Verurtheilten ausgegraben, ſondern von dem Fleiße der Gläubigen gefunden wird. Sie mußten in den Metallgruben arbeiten, ſie, die voll unzählbarer Schätze waren. Sie ſahen etwas von jenem noch ſchmerzlichern Leben; ſie ſahen, daß bey ihnen auch die
Ebr. 11, 37. Erzählungen eintrafen, welche Paulus von jenen Heiligen macht, wenn er ſagt: Sie ſind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübſal, mit Ungemach.

Da wir nun dieſes wiſſen, meine Geliebten, daß itzt und vorzeiten, ſeit dem Menſchen geweſen ſind, alle Freunde Gottes

tes ein hartes, und mühſeliges Leben, das mit unzähligen Trübſalen erfüllt war, geführt haben: So laßt uns doch nach keinem herrlichen und wollüſtigen Leben, ſondern lieber nach Mühſeligkeiten, Trübſalen und Elend ſtreben *. Wie es unmöglich iſt, daß ein Kämpfer im Schlafe oder im Schmauſe Kronen erhalten, der Kriegsmann, wenn er nachläßig iſt, Siegszeichen aufrichten, der Steuermann in den Hafen gelangen, und der Landmann ſeine Tenne mit einer reichen Erndte füllen kann: So kann auch kein Gläubiger, wenn er ein träges und nachläßiges Leben führen will, die verſprochnen Güter der Ewigkeit erlangen. Es giebt im Irdiſchen kein Vergnügen ohne Arbeit, keine Sicherheit ohne Gefahr, und wenn man alle Mühe und Arbeiten überſtanden hat: So ſind es doch nur geringſchätzige Kleinigkeiten, die man erhält. Hier werden der Himmel, die Ehre der Engel, ein Leben ohne Ende, der Umgang mit jenen ſeligen Geiſtern, und mit einem Worte ſolche Güter verſprochen, die man nicht ausſprechen kann. Iſt es nicht die größte Thorheit, wenn man hofft, daß wir durch Trägheit und Nachläßigkeit alles dieſes erhalten

* Eine Lehre, welche die Schrift nicht lehrt. Man ſoll die Trübſalen ertragen, wenn ſie Gott zuſchickt; aber man ſoll ſich eben nicht beſtreben, Trübſalen zu haben.

halten werden, wenn man ſo erhabne Güter nicht einer eben ſo großen Aufmerkſamkeit und Sorgfalt würdigt, als man auf das Irdiſche richtet? O laßt uns doch, laßt uns, ich bitte euch, nicht ſo niedrige und unanſtändige Geſinnungen von unſrer Seligkeit haben, laßt uns unſre Augen auf die heiligen, auf die großmüthigen und ſtandſtaften Kämpfer richten, die uns gegeben ſind, daß ſie uns, als Fackeln, vorleuchten ſollen; laßt ihre Geduld und Standhaftigkeit das Muſter eures Lebens ſeyn, damit wir, wenn wir von hier abſcheiden, durch ihr Gebet ſie ſehen, und uns mit ihnen vereinigen und in die himmliſchen Wohnungen aufgenommen werden können. Möchten wir doch durch die Gnade und Barmherzigkeit unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti dahin gelangen! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiſte ſey allezeit
Ehre, Macht und Herrlichkeit von
Ewigkeit zu Ewigkeit!
Amen!

* *

Lobrede
auf alle Märtyrer auf der ganzen Erde.

Es ſind noch nicht ſieben Tage verfloſſen, daß wir das Pfingſtfeſt gefeyert haben, und ſchon hat uns wieder ein Märtyrerchor ergriffen, oder vielmehr ein ganzes Heerlager von Märtyrern, das nicht geringer iſt, als jenes Heerlager der Engel, das Jacob, ihr Mitgenoß und Nacheiferer, geſehen hat. Denn Märtyrer und Engel ſind nur dem Namen nach von einander unterſchieden; den Thaten nach ſind ſie einander ähnlich. Die Engel ſind Bewohner des Himmels; die Märtyrer auch; jene kennen kein Alter und ſind unſterblich; dieſes werden die Märtyrer dereinſt auch ſeyn. Allein jene haben eine unkörperliche Natur? Was folgt nun daraus? Sind die Märtyrer auch mit einem Körper umgeben: So iſt es doch ein unſterblicher Leib, und überdieß ſchmückt der Tod für ihren Erlöſer ihre Körper, ehe ſie unſterblich werden, mehr als die Unſterblichkeit ſelbſt. Der Himmel iſt durch das Chor ſeiner Geſtirne nicht ſo ſehr geſchmückt, als die Leiber der Märtyrer durch das herr-

liche

liche Blut geſchmückt ſind, das von ihren Wunden herabfließt. Eben dadurch erhalten ſie einen ſo großen Vorzug, daß ſie ſterblich ſind, und alſo noch vor der Unſterblichkeit ihre Siegsbelohnungen dahin genommen haben und durch den Tod ge-
Pſ. 8, 6. krönt worden ſind. Du haſt ihn ein wenig unter die Engel erniedrigt: Aber mit Preis und Ehre haſt du ihn gekrönt *. So ſagt David überhaupt von der menſchlichen Natur; aber auch dieſes Wenig hat uns Chriſtus wieder gegeben, als er auf die Welt kam, und den Tod durch den Tod verurtheilte.

Doch ich will meinen Beweis nicht einmal daher nehmen. Dieſe Erniedrigung, daß wir ſterben müſſen, iſt uns zum Vortheile und Gewinne geworden. Wenn die Menſchen nicht ſterblich geweſen wären: So wären ſie keine Märtyrer geworden; wäre alſo kein Tod geweſen: So hätte es alſo auch keine Kronen gegeben; das Märtyrerthum war ohne den Untergang des Fleiſches nicht möglich. Hätte es keinen Tod gegeben: So hätte Paulus
1 Cor. 15, 31. nicht ſagen können: Ich ſterbe täglich bey eurem Ruhm, den ich habe in Chriſto Jeſu. Wäre kein Tod: So hätte er an einem andern Orte nicht ſagen können:
Col. 1, 24. Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erſtatte an meinem

* Nach den 70. Dollmetſchern.

nem Fleiſch, was noch mangelt in Trübſalen in Chriſto. Laßt uns alſo nicht darüber traurig ſeyn, daß wir ſterblich geworden ſind, ſondern laßt uns Gott danken, daß uns durch den Tod die Schranken des Märtyrerthums geöffnet worden ſind, daß er eine Veranlaſſung zu Belohnungen iſt, daß er uns die Gelegenheit zu Kämpfen und Siegen gegeben hat. Siehſt du wohl, wie die Weisheit Gottes das größte Uebel, und die höchſte Stufe unſrer Unglückſeligkeit, in die uns der Satan geſtürzt hat, nämlich den Tod, in unſre größte Ehre und Herrlichkeit verwandelt, und eben durch denſelben die Kämpfer zu den Belohnungen des Märtyrerthums leitet? Wie nun, ſollen wir dem Satan für den Tod danken? Das ſey fern! Denn er hat gar nicht die Abſicht dabey gehabt, uns einige Vortheile durch denſelben zu verſchaffen; ſeine Vortheile ſind bloß ein Geſchenk Gottes. Er führte ihn ein, uns zu verderben; er brachte ihn auf die Erde, uns aller Hoffnung zu unſrer Seligkeit zu berauben. Chriſtus aber verwandelte denſelben, und führte uns durch ihn in den Himmel.

Niemand unter euch verdenke mir es alſo, daß ich die Schaar der Märtyrer ein Chor und ein Heer zugleich genannt habe, und einer Sache zween ſo verſchiedne Namen gebe. Ein Heer und ein Chor ſind freylich

ganz verſchiedne Dinge; aber hier iſt beydes eins geworden. Sie eilten mit Freuden den Martern zu, nicht anders, als ob ſie einem Tanze zuflögen, und ſie bewieſen eine ſo große Tapferkeit und Standhaftigkeit, und trugen einen ſo herrlichen Sieg davon, daß ſie mit Recht ein ſtreitbares Heer zu nennen ſind. Betrachteſt du das, was vorgefallen iſt, nach ſeiner Beſchaffenheit: So erblickſt du nichts, als Kampf und Streit und Krieg. Betrachteſt du aber ihr Gemüth: So ſinds Reigen, Tänze, Feſttage, und Wollüſte. Soll ich dir zeigen, daß das, was mit den Märtyrern vorgefallen iſt, ſchrecklicher, als aller Krieg ſey? Denn was iſt doch im Kriege furchtbar? Auf beyden Seiten ſtehen verſchanzte Schlachtordnungen, deren Waffen einen gewaltigen und ſchreckenden Glanz von ſich werfen. Dann ziehen Wolken von Pfeilen daher, daß die Luft von ihnen verfinſtert wird; dann fließen Ströme voll Blut auf die Erde; dann fallen die Haufen der Streitenden, wie umgemähte Saaten in der Erndte, auf einander nieder. Nun wollen wir dich von dieſem Streite zu jenem führen. Hier ſind auch zwo Schlachtordnungen; eine, in welcher die Märtyrer, eine andre, in welcher die Tyrannen ſtehen. Die Tyrannen aber ſind gewaffnet, die Märtyrer hingegen ſtreiten mit entblößtem

Körper,

Körper, und dennoch tragen nicht die Gewaffneten, ſondern die Entblößten den Sieg davon. Wer ſollte nicht erſtaunen, wenn man ſieht, daß der, welcher geſchlagen wird, den, der ihn ſchlägt, und der Gebundne den Freyen, und der Verbrannte den, welcher den Scheiterhaufen anzündete, und der Ermordete den Mörder überwindet? Siehſt du wohl, daß ich die Thaten der Märtyrer mit Recht furchtbarer genannt habe? Denn wenn jenes gleich auch fürchterlich iſt: So iſt es doch natürlich. Aber dieſes überſteigt alle Natur und den gemeinen Lauf der Dinge, damit du lerneſt, daß alles, was hier Rühmliches geleiſtet wird, bloß der Gnade Gottes zuzuſchreiben ſey. Wiewohl was iſt ungerechter, als dieſer Krieg, was iſt unbilliger und boshafter, als dieſer Kampf? Im Kriege ſind doch die Streitenden auf beyden Theilen bewaffnet; hier nicht alſo; der eine iſt bewaffnet, der andre iſt entblößt. Im Kriege dürfen beyde Theile die Hände gegen einander aufheben; hier aber iſt dieſer gebunden, und jener braucht alle Gewalt bey ſeinen Streichen. Die Richter machen gleichſam die Austheilung, daß ſie Böſes thun, die gerechten Märtyrer aber das Böſe leiden ſollen, und ſo fangen ſie den ungleichen Streit mit ihnen an. Aber dem ungeachtet können ſie nicht über ſie ſiegen, ſondern werden in dem ſo ungleich eingerich-

gerichteten Streite überwunden. Das iſt eben ſo, als wenn einer einen ſtreitbaren Mann in eine Schlacht führte, die Spitze von ſeiner Lanze abbräche, ihn des Harniſches beraubte, und ihm beföhle, daß er nacket ſtreiten, und wenn er von tauſend Streichen getroffen, durchbohrt, und mit tauſend Wunden bedeckt seyn würde, dennoch ein Denkmaal ſeines Triumphs aufrichten ſollte. So wurden diejenigen, welche die Märtyrer auskleideten, ihnen die Hände auf den Rücken banden, und ſie dann allenthalben ſchlugen und zerfleiſchten, dennoch überwunden, und ſie, welche ſo viele Wunden bekommen hatten, richteten Denkmaale ihres Triumphs über den Satan auf. Und gleichwie ein Deamant, wenn er gleich noch ſo ſehr geſchlagen wird, nicht nachgiebt, und ſich dadurch nicht weich machen läßt, ja das Eiſen ſelbſt zerbricht, womit er geſchlagen wird: Alſo litten die Seelen ſo vieler Heiligen unter ſo unzähligen Martern ſelbſt nichts; ſie beraubten aber diejenigen, von welchen ſie bedrängt wurden, ihrer Macht, und nachdem ſie unzählige Streiche erduldet, wurden dieſe doch lächerlicher und ſchimpflicher Weiſe überwunden und vom Kampfplatze weggewieſen. Sie banden ſie auf die Folterbänke, ſie durchgruben ihre Seiten, und zogen tiefe Furchen, als wenn die Erde gepflügt wird; da

ſah man aufgerißne Buſen, durchwühlte Brüſte, zerfleiſchte Eingeweide, und dennoch ſättigten dieſe blutbegierigen Ungeheuer ihren Blutdurſt noch nicht, ſondern riſſen ſie von den Folterbänken hinweg, ſtreckten ſie über eiſerne Leitern und ſtreuten Kohlen darunter; da ſah man noch viel ſchrecklichere Schauſpiele, als die erſten waren; da ſah man theils das Blut, theils das zerſchmolzne Fleiſch von ihren Körpern herabtropfen; die Heiligen aber, die auf Kohlen, wie auf den Roſen, lagen, ſahen alles, was vorgieng, mit dem größten Vergnügen an.

Wenn du von der eiſernen Leiter hörſt: So erinnre dich an jene geiſtliche Leiter, welche der Patriarch Jacob ſah, wie ſie von der Erde bis zum Himmel reichte. Auf dieſer ſtiegen die Engel herab; auf jener ſtiegen die Märtyrer hinauf; auf beyden ſteht der Herr; ſie hätten dieſe Schmerzen nicht aushalten können, wenn ſie ſich nicht auf den Herrn verlaſſen hätten. Daß auf jener die Engel herunter und hinauf ſteigen, auf dieſer aber ſich die Märtyrer in die Höhe erheben, das iſt allen bekannt. Wie ſo? Jene ſind denen zum Dienſte geſchickt, welche die Seligkeit ererben ſollen; dieſe aber kommen, nach der Vollendung ihrer

Kämpfe, als ſieghafte Streiter zum Aufſeher ihres Kampfes. Aber man höre es nicht mit Leichtſinn an, wenn wir ſagen, daß den Märtyrern Kohlen untergeſtreut wurden, da ihre Leiber ſchon zerfleiſcht waren, ſondern man erwäge, wie es mit uns beſchaffen iſt, wenn wir von einem Fieber überfallen werden. Das Leben iſt uns verhaßt; wir ſeufzen und wehklagen, wir ſind ungeduldig, unwillig, wie die kleinen Kinder, und glauben bey dieſem innerlichen Feuer der Krankheit Höllenſchmerzen zu leiden. Jene aber wurden nicht von einem Fieber befallen, ſondern von der Flamme um und um umgeben; die Funken ſprangen in die Wunden, und wiegelten die Schmerzen derſelben aufs neue grauſamer, als die wildeſten Thiere, auf; ſie aber waren ſtandhaft, als wären ſie von Demant, als gienge alles dieſes in fremden Körpern vor; ſo großmüthig und ungebeugt hielten ſie aus, und blieben mit der Tapferkeit, die ihnen anſtändig war, bey ihrem Bekenntniſſe, und zeigten dadurch, daß ſie in allen dieſen Leiden ausdauerten, zugleich die unüberwindliche Stärke ihres Gemüthes, und die Gnade, die Gott an ihnen bewies. Ihr habt doch die erſte Morgenſonne und ihre purpurfarbnen Stralen geſehen? So waren die Leiber der Heiligen; die Ströme

Bluts,

Bluts, die überall von ihnen herabfloſſen, glichen den purpurfarbnen Stralen, und machten ihren übrigen Leib herrlicher, als die Sonne den Himmel macht. Die Engel freuten ſich bey dem Anblicke des Blutes; die Teufel erzitterten, und Schauer kam den Satan an. Denn es war kein bloßes Blut; es war ein heiliges, ein heilſames Blut, ein Blut, das des Himmels werth war, das noch beſtändig die ſchönen Bäume der Kirche benetzt. Der Satan ſah dieß Blut und erſchrack; er erinnerte ſich des Blutes unſers Herrn, um deswillen dieſes Blut floß. Denn ſeitdem die Seite des Heilandes eröffnet worden iſt, ſind hernach viele tauſend Seiten mehr eröffnet worden. Denn wer ſollte ſich nicht mit Freuden in dieſe Kämpfe begeben, um mit den Leiden Jeſu Chriſti Gemeinſchaft zu haben, und ihm in ſeinem Tode ähnlich zu werden? Dieſes iſt ſchon eine hinlängliche Vergeltung und vor der Auferſtehung eine Belohnung, die alle Kämpfe weit überſteigt. Laßt uns alſo nicht erſchrecken, wenn wir hören, daß einer den Märtyrertod gelitten habe; laßt uns vielmehr erſchrecken, wenn wir hören, daß einer gewichen, und dadurch ſo großer Belohnungen verluſtig geworden iſt. Will man die Belohnungen nach dieſem Leben wiſſen: So ſind ſie ſo groß, daß

ſie nicht ausgeſprochen werden können. Denn es hats kein Auge geſehen, und kein Ohr gehört, und iſt in keines Menſchen Herz gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Niemand aber hat Gott mehr geliebt, als die Märtyrer. Allein ungeachtet dieſe Belohnungen alle Beredtſamkeit überſteigen: So wollen wir deswegen doch nicht ſchweigen, ſondern nach unſerm Vermögen von denſelben reden. Wir wollen euch zwar nur dunkel zeigen, wie groß ihre Seligkeit ſey; denn deutlich kennen ſie nur diejenigen, welche ſie wirklich genießen. Die Leiden der Märtyrer dauern nur eine ſehr kurze Zeit, ſo unerträglich ſie auch immer ſeyn mögen. Gleich nach ihrem Tode kommen ſie in den Himmel; die Engel folgen vorher, und die Erzengel dienen zu ihrer Begleitung. Denn ſie ſchämen ſich nicht, ihre Mitknechte zu ehren; ſie ſind bereit, alles für ſie zu thun, wie ſie ſich nicht geſcheut haben, um Jeſu Chriſti willen alles zu leiden. Wenn ſie nun in dem Himmel angekommen ſind, dann verſammeln ſich alle heiligen Geiſter um ſie. Gleichwie das Volk bey der Ankunft fremder Kämpfer überall zuſammen eilt, und ſie umgiebt, um den ſchönen Bau ihrer Gliedmaßen zu betrachten: So verſammeln ſich auch alle Engel um dieſe Kämpfer der

Gott-

Gottſeligkeit; alle Geiſter eilen herbey, ihre Wunden zu betrachten, empfangen ſie gleichſam als Sieger, die mit vielen Siegszeichen aus einer Schlacht zurückkommen, mit großen Freuden, und umarmen ſie, und dann führen ſie ſie in einer großen Begleitung zum Könige des Himmels, zu jenem Throne voll Herrlichkeit, wo die Cherubim und Seraphim ſtehen. Wenn ſie nun dahin gekommen ſind, und den angebetet haben, der auf dem Throne ſitzt: So werden ſie von dem Herrn mit einer noch größern Gewogenheit, als von den Knechten, empfangen. Denn er empfängt ſie nicht als Knechte, obgleich dieſes ſchon die größte Ehre iſt, die ihres gleichen nicht hat; er empfängt ſie als ſeine Freunde. Denn ihr ſeyd meine Freunde, ſagt er. Man darf ſich darüber nicht wundern; denn er ſelbſt hat geſagt: Niemand hat größre Liebe, als daß er ſein Leben für ſeine Freunde laſſe. Wenn ſie ihm nun die größte Liebe bewieſen haben: So empfängt er ſie herrlich, und ſie werden jener Herrlichkeit theilhaftig. Sie nehmen Antheil an jenen Chören und heiligen Lobgeſängen. Denn wurden ſie ſchon, da ſie noch im Leibe wallten, bey dem Genuſſe der Geheimniſſe zu jenem Chore zugelaſſen, daß ſie mit den Cherubinen das dreymal Heilig

Joh. 15, 14.

ſängen, wie ihr ſolches wohl wiſſet, die ihr zu den Geheimniſſen zugelaſſen ſeyd: Wie viel mehr werden ſie denn, wenn ſie mit denen vereiniget ſind, in deren Chöre ſie ſich vordem ſchon einließen, mit groſſer Freudigkeit an ihrem Lobe Antheil nehmen. Bebtet ihr nicht vorher vor dem Märtyrertode, und fühlt ihr nicht itzt ein Verlangen, Märtyrer zu werden? Bedauert ihr nicht, daß itzt die Zeit des Märtyrerthums nicht mehr iſt? Laßt uns aber itzt uns zu dieſer Zeit vorbereiten. Sie haben das Leben verachtet. Verachte du die Wollüſte. Sie haben ihre Leiber ins Feuer geworfen. Wirf du dein Geld in die Hände der Armen. Sie haben auf Kohlen gewandelt; löſche du die Flamme der Begierde aus. Es iſt aber mühſam und ſchwer. Aber es iſt auch ſehr nützlich. Sieh nicht auf das, was hier unangenehm und bitter, ſondern auf das, was in der Zukunft angenehm iſt; nicht auf das, was vor deinen Augen böſe zu ſeyn ſcheint, ſondern auf das, was die Hoffnung Gutes verſpricht; nicht auf die Trübſalen, ſondern auf die Belohnungen, nicht auf die Arbeiten, ſondern auf die Kronen, nicht auf den Schweiß, den du vergießeſt, ſondern auf die Vergeltung, nicht auf die brennende Flamme, ſondern

auf

auf das Reich des Himmels, nicht auf die umherſtehenden Henker, ſondern auf Chriſtum, der dich krönen will.

Dieſes iſt der leichteſte und allerebenſte Weg zur Tugend, nicht auf die Arbeiten und Mühſeligkeiten, ſondern auf die damit verknüpften Vergeltungen zu ſehen, und ſie in ſeiner Betrachtung nicht von einander zu trennen. Theileſt du Almoſen aus: So ſieh nicht auf die Ausgabe des Geldes, ſondern auf den Schatz der Gerechtigkeit, den du dir ſammelſt. Er hat ausge- Pſ. 112, 9.
ſtreut, er hat den Armen gegeben; ſeine Gerechtigkeit. Sieh nicht auf den Schatz, der ausgeleert wird, ſondern auf den Reichthum, den du dir anhäufeſt. Faſteſt du, ſo ſieh nicht darauf, daß dein Fleiſch abnimmt; denke vielmehr auf die Ruhe, die du dadurch erlangeſt. Bringſt du eine Nacht ſchlaflos im Gebete zu: So denke nicht auf die Beſchwerlichkeit des Wachens, ſondern auf die Vergeltungen des Sieges, nicht auf die niederſinkenden Todten, ſondern auf die gekrönten Sieger. So ſchauen Steuerleute vor dem Sturme nach dem Hafen, denken nicht an die Schiffbrüche, ſondern auf den Gewinn der Schiffahrt, nicht an die Beſchwerlichkeiten, ſondern an die Vortheile einer weiten und langwierigen Reiſe.

So

So mache du es auch. Bedenke, was das heiße, zu der Zeit, wenn alle Sterblichen ſchlafen, und alles Wild, alle Thiere in einer tiefen Stille ruhen, allein noch munter zu ſeyn, und mit deinem Gott dich in einem heiligen Geſpräche zu unterhalten. Der Schlaf iſt ſüße, aber nichts iſt ſüßer, als das Gebet. Redeſt du mit ihm in der Einſamkeit: So wirſt du viel ausrichten können, weil dich niemand ſtört, niemand im Gebete unterbricht; die Zeit ſelbſt iſt dein Helfer, dasjenige eher zu erlangen, was du bitteſt. Aber du liegſt auf einem ſanften Lager, wendeſt dich von einer Seite zur andern, und zauderſt, aufzuſtehn? O gedenke an die Märtyrer auf dem Roſte, die kein weiches Lager, ſondern brennende Kohlen unter ſich hatten.

Hier habe ich beſchloſſen, meine Rede zu beſchließen, damit euch der glüende Roſt, wenn ihr von hier weggehet, in einem friſchen Andenken bleiben, und euch bey Tage und Nacht einfallen möge. Wir mögen von noch ſo vielen Banden gefeſſelt werden; wir werden ſie doch alle zerreißen, und zum Gebete unſre Zuflucht nehmen. Doch wir wollen nicht allein an den Roſt, ſondern auch an die andern Martern der

Märty-

Märtyrer gedenken, und ſie tief in unſer Herz eingraben. Gleichwie diejenigen, welche ihre Häuſer ausſchmücken, ſie überall mit koſtbaren Gemälden zieren: So laßt uns auch an den Wänden unſers Herzens die Martern der Heiligen abmalen. Jene Gemälde haben keinen Nutzen; dieſe aber ſind mit vielen Vortheilen verknüpft. Sie verlangen keinen Aufwand und keine Kunſt, ſondern ſtatt deſſen einen fertigen Willen und eine edle und großmüthige Seele. In dieſe alſo laßt uns malen, wie dieſe auf den Folterbänken, jene auf glüenden Kohlen, andre in Keſſeln voll ſiedenden Oeles liegen, wie jene ins Meer geworfen, dieſe zerriſſen, dieſe auf ein Rad ausgeſpannt, jene von ſteilen Höhen herabgeſtürzt, jene in den Abgrund geſtoßen werden; kurz, male dir alle ihre verſchiednen Martern, damit, wenn wir durch dieſe abwechſelnden Gemälde unſer Haus verſchönert haben, wir es dadurch zu einer würdigen Wohnung des Königs der Himmel machen mögen. Denn wenn er dergleichen Gemälde in unſrer Seele erblicken wird: So wird er mit dem Vater und dem heiligen Geiſte kommen und Wohnung bey uns machen. Unſer Herz wird alsdann ein königlicher Palaſt ſeyn, kein unreiner Gedanke wird

ſich

ſich hinein wagen, ſo lange das Angedenken der Märtyrer, als ein Gemälde darinnen bleibt und glänzet; und ſo wird auch der König über alles beſtändig in uns wohnen. Haben wir nun auf dieſe Weiſe Chriſtum in unſre Seele aufgenommen: So wird er uns nach unſerm Abſchiede von der Erde in die ewigen Hütten aufnehmen. Möchten wir doch dieſer Seligkeit durch die Gnade und Erbarmung unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti theilhaftig werden! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiſte ſey allezeit Ehre, Macht, und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Homilie

Homilie
auf den
Märtyrer Phocas
und wider die
Anomäer.

Vorbericht.

Es wird dieſe Predigt in den Ausgaben des Chryſoſtomus mit Unrecht unter die Lobreden auf die Märtyrer geſetzt, indem des Phocas bloß im Eingange erwähnt wird, der größte Theil der Predigt aber wider die Anomäer gerichtet iſt. Die Reliquien dieſes Phocas waren aus Pontus nach der kaiſerlichen Stadt gebracht worden, wie der Redner ſolches gleich im Anfange ſagt. Daraus iſt klar, daß ſie in Conſtantinopel gehalten worden iſt. Weil Chryſoſtomus ſeiner erlittnen Verfolgung gedenkt: So wird dadurch wahrſcheinlich, daß dieſe Homilie entweder gegen das Ende des 403. oder in den Anfang des 404. Jahres zu ſetzen ſey. Phocas, von Sinope gebürtig, hat unter dem Kaiſer Trajan den Märtyrertod erlitten. Es giebt noch einen Phocas, der ſpäter iſt, und auch um der Bekenntniß Jeſu Chriſti willen ſein Leben aufgeopfert haben ſoll.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Von dem heiligen Märtyrer Phocas, und wider die Irrgläubigen,

und über die Worte des 140. Pſalmes*:

Ich habe mit meiner Stimme zum Herrn geſchrien. Mit meiner Stimme habe ich Gott angeflehet.

Geſtern iſt unſre Stadt verherrlicht worden; geſtern erſchien ſie in ihrem Glanze und Schmucke, nicht weil ſie Säulen hatte, ſondern weil ſie einen Märtyrer, der von Pontus herkam, in ſeiner Pracht daherziehen ſah. Er ſah eure Gaſtfreyheit, und überſchüttete euch mit Seegen; er lobte den Eifer eures Gemüthes und ſeegnete die Anweſenden. Ich pries diejenigen ſelig, welche ſich verſammelt hatten, welche Theil an ſeinem angenehmen Geruche nahmen, und nennte die Abweſenden unglücklich. Doch damit dieſer Schade nicht unerſetzlich ſey, loben wir ihn auch noch

* Nach dem Griechiſchen der 70. Dollm.

noch den andern Tag, damit diejenigen, die aus Nachläßigkeit zurückblieben, durch ihren Eifer den Seegen des Märtyrers noch verdoppeln möchten. Denn was ich ſchon oft geſagt habe, das wiederhole ich nochmals. Ich verlange die Sünder nicht zu ſtrafen, ſondern ich bereite ihnen, wenn ſie krank ſind, eine heilſame Arzeney. Du warſt geſtern abweſend; ſey heute zugegen, damit du ihn an ſeinen ihm beſtimmten Ort bringen ſeheſt. Du haſt ihn geſtern nicht über den Markt bringen ſehen; ſieh ihn heute zu Schiffe bringen, damit beyde Elemente durch ihn voll Seegen werden. Niemand bleibe von dieſer heiligen Feyerlichkeit zurück; keine Jungfrau, kein Weib bleibe zu Hauſe; laßt uns die Stadt ausſchöpfen und uns zum Grabe des Märtyrers begeben; denn die Kaiſer ſelbſt vereinigen ſich mit unſerm Chore. Wäre wohl ein Privatmann zu entſchuldigen, wenn er daheim bliebe, da die Kaiſer ſelbſt ihre hohen Paläſte verlaſſen, und ſich bey dem Grabe des Märtyrers verweilen? So groß iſt die Kraft der Märtyrer, daß ſie nicht Privatperſonen, ſondern ſelbſt die gekrönten Häupter an ſich ziehen. Das iſt die Schmach der Heiden; das ſchändet ihren Irrthum; das vermehrt die Quaal der Teufel, das iſt unſer Adel und die Krone der Kirche. Ich jauchze mit den Märty-

rern; ich hüpfe vor Freuden auf, wenn ich ſtatt der Auen die Denkmäler ihrer Siege erblicke, weil ſie ſtatt der Quellen Blut vergoſſen. Ihre Gebeine ſind verzehrt; ihr Angedenken aber wird von Tage zu Tage mehr verneuert. So wenig die Sonne ausgelöſcht werden kann: So wenig kann das Gedächtniß der Märtyrer untergehen.

Matth. 24,35. Denn Chriſtus hat geſagt: Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Doch das Lob des Märtyrers wollen wir zu ſeiner Zeit erwarten, und das, was wir ſchon geſagt haben, iſt für den Eifer derjenigen hinreichend, welche zuſammen kommen und dieſen Feſttag herrlich machen ſollen. Was ich geſtern geſagt habe, das ſage ich heute wieder. Die Ehre des Märtyrers wird durch eine zahlreiche Verſammlung nicht größer; ihr aber gewinnet dadurch einen großen Seegen. Denn gleichwie derjenige, welcher ſeine Augen gegen die Sonne richtet, dieſes Geſtirn dadurch nicht glänzender macht, ſondern ſeine Augen erleuchtet: Eben ſo macht auch derjenige, der einen Märtyrer ehret, ihn nicht herrlicher, ſondern er erwirbt von ihm den Seegen des Lichtes. Laßt uns alſo das Meer zur Kirche machen und uns mit Fackeln dahin begeben; laßt uns das Feuer benetzen, und das Waſſer mit Feuer erfül-

len *. Niemand fürchte ſich vor dem Meere. Der Märtyrer hat ſich nicht vor dem Tode gefürchtet, und du wollteſt dich vor dem Waſſer fürchten?

Doch wir haben hierüber ſchon genug geſagt. Laßt uns nunmehr euch von demjenigen, was verleſen worden iſt, den gewöhnlichen Tiſch zubereiten. Obgleich eure Leiber zuſammengedrängt ſind: So erweitre ſich doch eure Seele. Ich ſehe nicht auf die Enge, in welcher ihr euch befindet, ſondern auf den Eifer euers Gemüths. Einem Steuermann iſt das Meer, wenn es Wellen wirft, und einem Lehrer eine Kirche, die dem Meere gleicht, ein angenehmer Anblick. In dieſem Meere iſt kein Salz, ſind keine Felſen noch Ungeheuer; es iſt ein Meer voll ſüßes Geruches. Hier ſind Schiffe, die nicht von einem Lande zum andern, ſondern von der Erde in Himmel hinüber ſchiffen, die nicht Geld, Gold oder Silber geladen haben, ſondern Glauben und Liebe, Eifer und Weisheit führen. Laßt uns demnach unſer Schiff heraus führen, das vor allem Schiffbruche geſichert iſt, und auf dasjenige, was wir ſagen werden, aufmerkſam ſeyn.

Der Pſalm, der heute geleſen worden iſt, führt uns auf den Kampfplatz wider die Un-

 gläu-

* Ein Galimatias, das werth iſt, bemerkt zu werden.

gläubigen, nicht die da ſtehen, nieder zu ſchlagen, ſondern die, ſo nieder liegen, aufzurichten. Denn ſo iſt es mit dem Kriege beſchaffen, den wir führen. Er tödtet die Lebendigen nicht, ſondern er weckt die Todten auf und macht ſie lebendig, weil er voll Sanftmuth und Güte iſt. Ich verfolge nicht mit Thätlichkeiten, ſondern mit Worten, nicht den Ketzer, ſondern die Ketzerey. Ich verabſcheue nicht den Menſchen, ſondern ich haſſe den Irrthum; dieſen ſuche ich zu vertilgen. Ich führe nicht mit dem Geſchöpfe Krieg; denn das Geſchöpfe iſt ein Werk Gottes, ſondern ich ſuche die Seele zu beſſern, die der Teufel verdorben hat. So greift ein Arzt, der einen Kranken heilet, nicht den Körper, ſondern das Gebrechen deſſelben an, in der Abſicht, ſolches zu heben. Wenn ich alſo mit den Irrgläubigen kriege: So kriege ich nicht mit den Menſchen, ſondern ich will bloß den Irrthum vertreiben und ſie vor der Fäulniß bewahren. Mir iſt es gewöhnlich, Verfolgungen zu leiden, nicht aber zu verfolgen, bedrängt zu werden, aber nicht ſelbſt zu bedrängen. So überwand Chriſtus. Er kreuzigte nicht, ſondern er ließ ſich kreuzigen; er theilte keine Backenſtreiche aus, ſondern
Joh. 18, 23. erduldete Backenſtreiche. Habe ich übel geredet, ſo beweiſe es; habe ich aber recht geredet, was ſchlägſt du mich?

Der

Der Herr der Welt rechtfertigt ſich auch gegen einen Knecht, von dem er Backenſtreiche litt; der Mund mußte ſie leiden, aus welchem das Wort der Wahrheit gieng, der das Meer bezähmte, der den vier Tage lang verſtorbnen Lazarus wieder erweckte, die Krankheiten und Sünden hinwegnahm. Dieſes iſt ein Wunder des Gekreuzigten. Denn da er Blitze ſchießen, die Erde erſchüttern, und die Hand des Knechtes verdorren laſſen konnte, that er es gleichwohl nicht: Sondern er rechtfertigt ſich, und übertrifft ihn durch ſeine Güte, dich zu lehren, daß du, weil du ein Menſch ſeyſt, niemals vom Zorne entbrennen müſſeſt, und wenn du auch ans Kreuz geſchlagen werdeſt, wenn du Backenſtreiche erdulden ſollteſt. Es ſey vielmehr deine Pflicht, mit deinem Herrn zu ſagen: Habe ich unrecht geredet, ſo beweiſe es; habe ich aber recht geredet, was ſchlägſt du mich? Bemerke nur ſeine Güte, wie er das Unrecht, das ſeine Knechte betrifft, rächet, dasjenige aber überſieht, was ihn ſelbſt angeht. Es war vordem ein Prophet, der einen gottloſen König beſtrafte, und zu ihm ſagte: Altar, Altar, höre *. Denn weil der König Jerobeam bey dem Altar ſtund und den Götzen opferte, darum nahte ſich der Prophet dem Altare und redte ihn an. Was 1 Kön. 13, 2.

* Nach dem Griechiſchen.

machſt du, o Prophet? Du haſt nichts mit dem Menſchen zu ſchaffen, und redeſt mit dem Altare? Das thue ich, ſagſt du. Und warum? Weil der Menſch unempfindlicher und ſinnloſer, als ein Stein, geworden iſt, darum gehe ich ihn vorbey und rede den Altar an, wodurch ich zu verſtehen gebe, daß der Stein höre, der Menſch aber nicht höre. Höre, Altar, höre, und ſogleich brach der Altar. Der König ſtreckte ſeine Hand aus, den Propheten zu greifen, und da konnte er ſeine Hand nicht wieder zurückziehen. Siehſt du, daß der Altar mehr, als der König, hörte? Siehſt du, wie er den übergieng, der vernünftig war, und den ſinnloſen Altar anredete, damit er durch ſeinen Gehorſam die Unempfindlichkeit und Bosheit des Königes verbeſſerte. Der Altar zerbrach; aber die Bosheit des Königes brach nicht. Sieh nur, was ſich zutrug. Der König ſtreckte ſeine Hand aus, damit er den Propheten ergriffe, und ſogleich verdorrte ſeine Hand. Weil er durch die Strafe, die am Altare verübt wurde, nicht gebeſſert wurde, ſo wollte ihn Gott dadurch, daß er ihn ſelbſt beſtrafte, Gehorſam lehren. Ich wollte dich ſchonen, und meinen Zorn bloß am Steine auslaſſen; allein da du dich durch den Unterricht des Altars nicht beſſern laſſen willſt: So werde du ſelbſt beſtraft. Und der König ſtreckte ſeine Hand

aus und ſie verdorrte. Hier ſtand das Siegeszeichen des Propheten; der König konnte ſeine Hand nicht wieder an ſich ziehen. Wo iſt nun die Krone, und der Purpur, und der Harniſch und das Kriegsheer, und die Lanzen? Gott gebot nur, und alles iſt dahin. Er hatte ſeine Hauptleute um ſich; aber ſie waren nur Zuſchauer der göttlichen Strafe, und waren nicht im Stande, ihm zu helfen. Der König ſtreckte ſeine Hand aus und ſie verdorrte, und da ſie verdorrt war, trug ſie Früchte. Hier betrachte das Beyſpiel, das ſich am Baume im Paradieſe, und am Holze des Kreuzes zugetragen hat. Gleichwie jenes Holz, da es noch grünte, den Tod gebohren hat, das Holz des Kreuzes aber, da es verdorrt war, das Leben trug: So trug auch die noch grünende Hand des Königes die Gottloſigkeit, da ſie aber verdorrt war, trug ſie den Gehorſam. Erwäge hier die Wunder Gottes. So macht ers. Als er Backenſtreiche vom Knechte empfieng: So fügte er demſelben keinen Schaden zu. Allein da ſein Knecht Unrecht litt, da wurde der König beſtraft, dich zu lehren, daß Gott überſehe, was ihn angeht, daß er aber das Unrecht beſtrafe, das andre leiden. Gleichwie ich nun das überſehe, was mich angeht, dasjenige aber räche, was dich betrifft: So nimm du dich auch deſſen an, was mein iſt, und überſieh

dasjenige, was dich betrifft. Doch vergönnt mir ein aufmerkſames Gehör. Denn zur Zeit des Kampfes braucht man aufmerkſame Zuhörer, damit ihr ſehet, wie ich die Fehler der Widerſacher binde und loslaſſe, wie ich ringe, wie ich niederſchlage. Strengen bey irdiſchen Spielen, wenn zween Kämpfer mit einander ringen, die Zuſchauer ihre Augen an, und richten ſie ihren Leib in die Höhe, Kampfſpiele zu ſehen, welche den Kämpfern zur Schande gereichen, die man ohne Schande nicht nachahmen kann: Wie vielmehr müſſen wir der heiligen Schrift ein aufmerkſames Gehör verſtatten? Wenn du den Kämpfer lobſt, warum wirſt du nicht ſelbſt ein Kämpfer? Wenn es aber eine Schande iſt, ein ſolcher Kämpfer zu werden, warum ahmſt du dieſes Lob nach? Aber ſo iſt es mit dieſen Kämpfen nicht beſchaffen; ſondern ſie ſind ſowohl denen, die ſie anhören, als denen, welche ſich darein einlaſſen, überaus nützlich. Ich kämpfe mit den Irrgläubigen, in der Abſicht, euch auch zu Kämpfern zu machen, damit ihr ſie nicht allein, wenn ihr ſingt, ſondern auch, wenn ihr euch mit ihnen unterredet, zu Schanden machen könnet. Was ſagt nun alſo der Prophet? Ich habe mit meiner Stimme zum Herrn geſchrien, mit meiner Stimme habe ich den Herrn angeflehet. Gieb Acht, ob dieſer Ausſpruch An-

laß

laß zum Streite gebe; ſieh, wie ich Gelegenheit zum Kampfe daraus hernehmen und der Wahrheit einen Siegeskranz winden werde. Ich habe mit meiner Stimme zum Herrn geſchrien, mit meiner Stimme habe ich Gott angeflehet. Hier rufe den Irrgläubigen her, er mag gegenwärtig, oder abweſend ſeyn; iſt er gegenwärtig, daß er von uns unterrichtet werde; iſt er abweſend, damit er von euch, die ihr mir zuhöret, lernen möge. Ich wiederhole aber, was ich ſchon geſagt habe. Ich verfolge den Gegenwärtigen nicht, ſondern ich nehme ihn, der von ſeinem eignen Gewiſſen verfolgt wird, auf, nach dem Ausſpruche: Der Gottloſe fleucht, und niemand jaget ihn. Die Kirche iſt eine Mutter ihrer Kinder; eine Mutter, die auch den Fremden ihren Schooß öffnet. Die Arche Noä war ein allgemeiner Sammelplatz; die Kirche iſt noch beſſer, als ſie. Jene nahm Thiere ein, und ließ Thiere wieder heraus. Dieſe nimmt Thiere ein und verwandelt ſie. Wenn zum Exempel ein ketzeriſcher Fuchs hieher kömmt: So verwandle ich ihn in ein Schaaf; kömmt ein Wolf hieher: So mache ich ihn, ſo viel an mir liegt, zum Lamme. Geſchieht es aber nicht: So iſt die Schuld davon nicht mir, ſondern ſeiner Bosheit beyzumeſſen. Hatte doch Chriſtus auch zwölf Jünger und einer wurde ein Ver-

Sprüchw. 28, 1.

Verräther. Allein daran war nicht Chriſtus, ſondern ſein verderbtes Gemüth Urſache. Hatte doch auch Eliſa einen geizigen Schüler; die Urſache davon aber lag nicht in dem Unvermögen des Propheten, ſondern in der Nachläßigkeit des Schülers. Ich ſtreue den Saamen aus; biſt du ein fettes und fruchtbares Land: So wirſt du auch Früchte tragen; biſt du ein unfruchtbarer Fels: So iſt das meine Schuld nicht. Du magſt hören oder nicht: So will ich doch nicht aufhören, dir den geiſtlichen Geſang vorzuſingen, und deine Wunden zu lindern ſuchen, damit ich nicht an jenem Tage höre: **Du Schalk und fauler Knecht, du ſollteſt mein Geld zu den Wechslern gethan haben.**

Ich habe mit meiner Stimme zum Herrn geſchrien; mit meiner Stimme habe ich Gott angefleht. Was ſagſt du nun hier, du Irrgläubiger? Von wem redet der Prophet? Wen nennt er ſeinen Herrn und Gott? Denn es iſt hier von einer Perſon die Rede. Jene verdrehen die Schrift, aber zu ihrem Verderben; ſie ſuchen Gründe darinnen wider ihr Heil, und merken nicht, daß ſie ſich ſelbſt in den Abgrund des Verderbens hinabſtürzen. Den Sohn Gottes ſelbſt macht niemand durch ſein Lob herrlicher, und wer ihn läſtert und ſchmäht, nimmt ſeiner Ehre und Größe

nichts.

nichts. Das unkörperliche Weſen bedarf unſers Lobes nicht. Wie derjenige, der die Sonne herrlich nennt, ihr dadurch kein Licht mehr giebt, und der, der ſie finſter nennt, ihrem Lichte nichts nimmt, ſondern dadurch ſeine eigne Blindheit verräth: So geht es auch mit demjenigen, der den Sohn Gottes nicht Sohn, ſondern eine Creatur nennt. Er beweiſt dadurch ſeinen Unſinn; wer aber ſein Weſen erkennt, der beweiſet ſeine Frömmigkeit; dieſer erzeigt dem Sohne Gottes dadurch keine Wohlthat, wie jener ihn nicht beleidiget. Aber dieſer ſtreitet wider ſeine Seligkeit, wie jener für dieſelbe beſorgt iſt. Aber wie ich geſagt habe, ſie verfälſchen die Schrift, übergehen viele Ausſprüche, und ſuchen, ob ſie irgendwo etwas finden, das ihrem Irrthume zu ſchmeicheln ſcheine. Die Schuld davon aber liegt nicht an der heiligen Schrift, ſondern an ihrer Bosheit. Der Honig iſt ſüß; der Kranke aber hält ihn doch wohl für bitter. Allein die Schuld liegt nicht an der Süßigkeit des Honigs, ſondern an der Schwachheit des Kranken. Sehen doch Raſende auch nicht, was vor ihren Augen iſt; die Schuld aber iſt nicht an den ſichtbaren Gegenſtänden, ſondern an der Raſerey gelegen, worinnen ſie ſich befinden. Gott hat den Himmel erſchaffen, daß wir ſein Werk betrachten und ihn als den Baumeiſter anbeten ſollen. Die Heiden

aber verwandelten das Werk in Gott; daran iſt aber nicht das Werk, ſondern ihre eigne Bosheit Schuld, und gleichwie man einem Boshaften niemals helfen kann: So hilft ſich eine gutgeartete Seele ſelbſt. Wer kann mit Jeſu Chriſto verglichen werden? Und ſein Unterricht half dem Judas nichts. Wer iſt boshafter, als der Satan? Und dennoch wurde Hiob gekrönet. Chriſtus konnte dem Judas nichts helfen, weil er ſo boshaft war, und der Satan konnte dem Hiob nichts ſchaden, weil er ein rechtſchaffner und frommer Mann war. Dieſes ſage ich, daß niemand die Schrift anklage, ſondern die Bosheit derjenigen, welche ihre Ausſprüche falſch erklären. Denn der Teufel bediente ſich der Schrift auch wider Chriſtum. Es iſt aber nicht die Schrift, ſondern das Gemüth Schuld daran, welches ein Vergnügen darinnen findet, verkehrte Auslegungen zu machen. Denn weil ſie gern den Sohn unter den Vater erniedrigen wollen, ſo gehen ſie umher und ſuchen die ungebräuchlichen Namen auf, und ſagen beſonders von den Worten Gott und Herr, daß unter dem Namen Gott der Vater, und unter dem Namen Herr der Sohn bezeichnet ſey, als wenn ſie Austheiler der Gottheit wären, die ſie, wie ein Erbe, verſchieden eintheilen könnten. Die Schrift ſagt zum Sohne, Herr: Das ſagt ſie?

Haſt

Haſt du nicht den Pſalm verleſen gehört, worinnen zu einer und eben derſelben Perſon geſagt wird: Mit meiner Stimme habe ich zum Herrn geſchrien; mit meiner Stimme habe ich Gott angeflehet? Alſo nennt er ihn zugleich Herr und Gott. Welche Perſon ſoll nun alſo durch dieſe Worte gemeynt ſeyn? Du wirſt ſagen, daß ſie den Vater angehen. Alſo iſt Gott der Vater, und Herr der Vater? Warum theilſt du aber die Namen, giebſt dieſem den, und jenem den andern Namen? Paulus, ſprichſt du, ſagt (Und o möchteſt du nur Paulum hören: So würdeſt du ſelig ſeyn.): Wir haben nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge ſind, und wir in ihm, und einen Herrn, Jeſum Chriſtum, durch welchen alle Dinge ſind, und wir durch ihn. Hat er nun den Sohn Gott genannt, ſagſt du? Nein, er hat ihn einen Herrn genannt. Nun frage ich dich, warum der Name Gott prächtiger, als der Name Herr, oder der Name Herr geringer, als der Name Gott ſeyn ſoll. Was wirſt du nun ſagen, wenn ich beweiſe, daß beyde Namen einerley anzeigen. Du ſagſt, der Name Gott ſey größer, als der Name Herr? Höre alſo, was der Prophet ſagt: So ſpricht der Herr, der den Himmel geſchaffen hat, der Gott, der die Erde zubereitet hat. Der

1 Cor. 8, 6.

Jeſ. 45, 18.

Der Herr hat den Himmel und Gott die Erde gemacht. Hier wird von einer Perſon der Name Gott, und der Name Herr gebraucht. Und wiederum: 5 Moſ. 6, 4. Höre, Jſrael, der Herr, dein Gott, iſt ein einiger Herr. Hier kömmt der Name Herr zweymal vor, und der Name Gott nur einmal, und zwar erſt der Name Herr, dann Gott und dann wieder Herr. Wäre nun dieſes geringer, jenes aber größer: So würde er nicht von dem großen und größern Weſen den geringern Namen zuerſt geſetzt haben, ſondern hätte ſich mit dem großen begnügt, und den geringen gar nicht hinzugefügt. Haſt du dasjenige verſtanden, was ich geſagt habe? Ich wiederhole meinen Unterricht; denn dieſes iſt kein Schauſpiel zur Prahlerey; dieſe Lehre ſoll beugen und zerknirſchen; ihr ſollt nicht waffenlos, ſondern gerüſtet von hier weggehen. Du ſagſt, du Jrrgläubiger, daß der Name Gott größer ſey, als der Name Herr. Ich habe dir einen Propheten gezeigt, welcher ſagt: Der Herr habe den Himmel gemacht. Ich zeige dir auch Moſen, welcher ſagt: Höre, Jſrael, der Herr, dein Gott, iſt ein einiger Herr. Wie kann er ein einiger Herr ſeyn, wenn es zwey Namen giebt, wovon einer ein größres, der andre ein geringeres Weſen bezeichnet? Das Weſen iſt nicht größer oder geringer, als es ſelbſt iſt, ſondern es iſt ſich ſelbſt

ſelbſt gleich und eins. Der Herr, dein Gott, iſt ein einiger Herr. Siehe, ich zeige dir, daß der Name Herr und Gott einerley bedeute. Mit einem Worte alſo, wenn der Name Herr der geringere, Gott aber der größere iſt: Was ſollte er nun alſo für einen Namen haben? Den geringern Namen Herr, oder den größern Namen Gott? Du ſagſt, daß Herr der eigentliche Name des Sohnes, Gott aber der eigentliche Name des Vaters ſey. Wie nun, wenn ich dir zeige, daß der Name Herr, welcher geringer ſeyn ſoll, Gott den Vater bezeichne: Was wirſt du alsdann ſagen? Sie werden er- Pſ. 83, 19.
kennen, daß du mit deinem Namen Herr heißeſt, ſpricht der Prophet. Er ſagt nicht, mit deinem Namen Gott. Denn war Gott der eigentlichere Name des Vaters, warum ſagte der Prophet nicht: Sie werden erkennen, daß du mit deinem Namen Gott heißeſt? Wäre dieſes ſein eigentlicher, ihm allein zuſtändiger Name, und wäre der Name Herr ihm nicht ſo anſtändig: Warum hätte er denn geſagt: Sie werden erkennen, daß du mit deinem Namen Herr heißeſt? Warum hätte er den Namen genommen, der geringer, der ſeiner Größe und Würde nicht ſo anſtändig iſt? Warum brauchte er nicht denjenigen, der ſeines Weſens würdiger wäre? Damit du nun lerneſt, daß der Name Herr nicht geringer ſey, ſondern eben die Kraft

und Bedeutung habe, als der Name Gott: So ſagte er: Sie werden erkennen, daß du mit deinem Namen Herr heißeſt, und der Höchſte biſt auf Erden.

Du ſtreiteſt aber doch noch fort; du ſprichſt immer noch, daß Gott mehr, als Herr, ſagen wolle? Wie nun, wenn ich dir zeige, daß der Sohn mit dem größern Namen ſey genannt worden? Wirſt du nun den Streit endigen? Wirſt du aufhören, länger mit deinem hartnäckigen Widerſtande fortzufahren? Wirſt du deinem Unſinne ein Ende machen? Haſt du verſtanden, was ich geſagt habe? Sie geben den Namen Herr dem Sohne, dem Vater aber den Namen Gott, als einen, welcher größer ſey. Wenn ich alſo darthue, daß der Sohn mit dem größern Namen genannt worden ſey: So hat der Streit ein Ende; denn ich überwinde dich mit deinen eignen Waffen; ich drücke deine eignen Pfeile wider dich ab. Du haſt geſagt: Gott ſey der größre, Herr aber der geringre Name. Ich will alſo beweiſen, daß, wenn der Vater größer, als der Sohn, ſey, ihm der geringre Name nicht zukommen könne, wie dem Sohne der größre Name nicht zukommen kann, wofern er geringer, als der Vater, iſt. Höre alſo, was der Prophet ſagt:
Bar. 3, 36. Dieſes iſt unſer Gott, und keiner iſt ihm zu vergleichen. Der hat die Weisheit fun-

funden. Hernach iſt er erſchienen, und hat bey den Leuten gewohnet. * Was antworteſt du darauf? Widerſprichſt du nun auch dieſen Worten? Du kannſt aber nicht. Denn die Wahrheit bleibet; ſie ſtralt mit ihrem Glanze, und verblendet die Irrgläubigen, welche ihr nicht glauben wollen. Ob gleich der Streit lange dauert, und die Hitze groß iſt: So iſt doch die Rede noch ſtärker, und überwindet alle Schwierigkeiten, die ſich auf der Seite der Zuhörer finden möchten, und die Hitze wird durch den Thau der Lehre gemildert. Wenn wir uns nur einmal oder zweymal in der Woche verſammeln: So muß der Zuhörer nicht nachläßig werden. Denn kömmſt du von hier, und es fragt dich jemand: Wovon hat der Lehrer geredet? und du antworteſt: Wider die Irrgläubigen, und er fragt weiter nach dem eigentlichen Innhalte, und du kannſt nicht antworten: So gereicht das zu deiner größten Schande. Wenn du es ihm aber ſagen kannſt: So rührſt du ihn. Iſt er ein Irrgläubiger: So beſſerſt du ihn. Iſt er nachläßig: So lockeſt du ihn an. Iſt es ein wollüſtiges Weib: So machſt du ſie keuſcher. Du biſt verbunden,

* In unſern Zeiten würde dieſe Stelle nicht beweiſen, weil das Buch, woraus ſie genommen iſt, unter die apokryphiſchen Bücher gerechnet wird.

auch einem Weibe von demjeni en Rechen-
1 Cor. 14, 34. ſchaft zu geben, was du gehört haſt. Denn die Weiber ſollen in der Gemeine ſchweigen: Wollen ſie aber lernen: So laß ſie daheim die Männer fragen. Kömmſt du nach Hauſe, und dein Weib fragt dich: Was bringſt du mir aus der Kirche zurück: So antworte ihr, keine irdiſchen Speiſen, kein Gold und Silber, keinen Schmuck für den Leib, der bald Aſche werden wird, ſondern Worte, durch welche die Seele weiſer wird. Kömmſt du alſo mit deinem Weibe zuſammen: So trage ihr geiſtliche Speiſen auf. Sage ihr, indem noch die hier gehörte Lehre bey dir im friſchen Andenken iſt: Laß uns erſt geiſtliche Speiſen genieſſen, ehe wir uns an den irdiſchen Tiſch niederſetzen. Wenn wir uns ſo verhalten: So wird Gott mitten unter uns zugegen ſeyn; theils wird er unſern Tiſch ſeegnen; theils wird er uns belohnen und krönen. Für alles dieſes laßt uns dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte Dank ſagen. Ihm ſey Ehre und Anbetung nun und immer und von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen!

Verzeich-

Verzeichniß der Schriftſtellen,

über welche Chryſoſtomus zum Theil ganze Predigten gehalten, oder doch beyläufig kurze Erklärungen und Erläuterungen gegeben hat.

I B. Moſis.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	1.	6.	365
-	26.	6.	380
-	-	8.	423
-	-	8.	622
-	28.	4.	608
-	31.	7.	273
II,	16.	6.	485
-	17.	6.	479
-	20.	6.	407
-	23.	6.	447
III,	5.	6.	459
-	8.	3.	314
-	19.	6.	402
-	-	8.	422
-	-	8.	582
IV,	5.	2.	141
-	7.	2.	375
-	8.	6.	461
-	12.	1.	534
VI,	7.	5.	508
-	-	7.	39
-	13.	5.	508
IX,	2.	8.	423
-	2.	6.	411
XI,	1.	8.	421
XII,	11, u. f.	7.	498
-	-	10.	639. u. f.
XIII,	10.	8.	559
XV,	13.	2.	257
XVIII,	10, 21.	4.	10
-	27.	8.	426
XXI,	32.	6.	465
XXIV,	1, u. f.	4.	677
XXV.	21.	5.	608
XXVI,	21.	6.	415
XXXVII, XLII.		1.	631 u. f.

II B. Moſis.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
VI,	9.	7.	501
VII,	1.	1.	230
XI,	11.	2.	258
XIV,	15.	6.	643
XX,	10.	3.	426
XXI,	17.	4.	373
-	-	5.	233
XXIII,	1.	8.	444

Z z 3 III B.

III B. Moſis.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
VIII,	1 u. f.	2	320

IV B. Moſis.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
V,	12,	2.	337
X,	2, 10,	2.	231

V B. Moſis.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
V,	29,	9.	199
VI,	4,	8.	685
VII,	1,	7.	182
X,	12,	9.	199
XIII,	1, 2, 3	2.	391
XVI,	5,	2.	217
XXIV,	1,	4.	634
-	18,	3.	426
XXVIII,	65,	7.	501
XXXII,	1,	8.	720
XXXIV,	10,	6.	93

Joſua.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
II,	9, u. f.	8.	686
VI,	3,	8.	682
-	17,	8.	683
VII,	1, u. f.	8.	24. u. f.

I B. Samuelis.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	5, u. f.	6.	617
-	12, u. f.	6.	639
-	23, u. f.	6.	668
II,	1, u. f.	6.	696
-	-,	6.	719
-	20,	6.	677
-	24,	5.	234
XIII,	14,	6.	501
XIV,	24,	3.	475
-	27,	3.	479
XVI,	1,	8.	680
XVII,	-	5.	166
-	33,	6.	504
XVIII,	7, u. f.	6.	506
XIX,	10,	6.	513
XXIV,	4,	6.	515, u. f.
-	8,	6.	532
-	9,	6.	541
-	10,	6.	541
-	12,	6.	546
-	21,	6.	591

II B. Samuelis.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
VII,	18, 19	9.	101
XII,	13,	8.	680
XVI,	10,	6.	647

I B. der Könige.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
XI,	11,	9.	193
XIII,	2,	10.	711
XVII,	1,	5.	272
-	-	8.	171
-	-	10.	339
-	9,	5.	273
-	10,	5.	285. u. f.
XIX,	3,	7.	503.*
-	2, 8, 9,	9.	283. u. f.
-	10,	8.	377
-	14, 18,	9.	285
XX,	35,	2.	208
XXI,	29,	9.	143
XXII,	19,	8.	627

II B. der Könige.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
XIX,	34,	9.	193
XXV,	1,	3.	632

II B. der Chronike.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
XXVI,	1, u. f.	8.	48
-	16,	8.	90
-	18,	8.	92

Das B. Hiob.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I, u. f.	-	7.	91. u. f.
-	10,	3.	72
-	16,	3.	189
-	21,	6.	353
-	-	9.	337
II,	4,	9.	339
-	10,	6.	651
-	-	9.	337
-	4,	2, u. f.	1. 529
VII,	4,	9.	334
XXIX,	15,	7.	507
-	-	9.	339
XXXI,	1, u. f.	9.	344
-	13,	9.	342
-	31,	7.	508
-	-	9.	343

Pſalmen.

Pſ.	Vers.	Band.	Seite.
I,	1, 2, 3,	5.	371
-	4,	3.	318
II,	1,	8.	262
-	-	9.	443
-	3,	2.	118

Pſalmen.

Pſ.	Vers.	Band.	Seite.
II,	8,	8.	408
-	-	8.	274
VI,	2,	9.	78
-	6,	9.	130
-	7,	1.	515
VIII,	3,	8.	259
-	5,	9.	94
-	-	9.	101
X.	7,	8.	434
-	11,	8.	202. 203
XVI,	10,	8.	266
XVII,	8,	1.	419
XVIII,	44,	8.	292
-	-	8.	318
XIX,	1,	3.	337. u. f.
-	-	8.	145. u. f.
-	4,	9.	425
-	5,	8.	273
-	-	7.	293
XXII,	7,	9.	102. *
-	17, u. f.	8.	265
XXIV,	2,	3.	344. u. f.
-	7,	8.	267
-	24,	1.	419
XXV,	8,	1.	422
XXXIIX,	1,	7.	39
-	5,	8.	443
XXXIX,	2, u. f.	7.	504
XL,	7,	8.	292
-	11,	2.	341
XLI,	10,	8.	261
XLV,	3,	8.	260
-	11,	8.	659
-	15, 16,	8.	283. *

Psalmen.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
XLV,	17.18.	8.	273.274
XLVI,	6.	8.	409
XLIX,	7.	9.	241
-	8.	1.	606
L,	3.	8.	290*
-	-	9.	169
L,	16, 20.	6.	211
LVII,	5.	8.	434
LXVIII,	6.	9.	534
	12.	8.	271
LXXII,	6.	8.	251
LXXVII,	11.	8.	670
LXXVIII,	2.	8.	259
LXXXI,	17.	3.	130
LXXXII,	6.	1.	388
LXXXIIX,	7.	8.	265
LXXXIX,	8.	8.	671
XCV,	8.	9.	144
CIII,	11.12.13.	7.	281.282
-	-	10.	48
CIV,	24.	7.	295
-	29.	8.	611
CV,	37.	2.	258
CVI,	30.	1.	482
-	37.	9.	433
CIX,	31.	8.	699
CX,	1.	8.	270
-	-	8.	409
	3.	2.	354
CXII,	9.	10.	699
CVI,	10.	5.	61 u. f.
-	-	5.	89 u. f.
CXIV,	105.	6.	486
CXX,	7.	8.	260
CXXIII,	2.	9.	126

Psalmen.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
CXXV,	1.	3.	319
CXXVI,	5.	3.	184
CXXXIV,	6.	1.	287
CXXXVII,	1 u. f.	8.	173
-	-	8.	353
-	3.	2.	221
CXXXIX,	6. 14.	1.	261
CXL,	5.	8.	434
-	7.	10.	716
CXLVI,	9.	9.	534
CXLVII,	12 u. f.	6.	487
CXLVIII,	1 u. f.	1.	223 u. f.
-	-	6.	366

Sprüchwörter Salomonis.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
V,	3. 4.	3.	485
-	15. 19.	3.	486
VI,	6.	3.	488
-	27.	7.	529
-	30.	3.	380
-	-	8.	570
-	34.	10.	567
XII,	1.	6.	89
XV,	1.	1.	93
XVIII,	17.	8.	438
-	19.	1.	31
XXVI,	12.	6.	90
XXVII,	7.	7.	226
XXVIII,	1.	3.	313

Prediger Salomonis.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
V,	11.	3.	131
XII,	13.	1.	255*

Hohe

Hohe Lied.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
VIII,	6.	10.	641

Jeſaias.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	1 u. f.	8.	719
-	3.	3.	420
-	10.	2.	225
-	14.	7.	39
-	15 u. f.	5.	216
-	-	6.	363
-	-	8.	377
-	-	8.	678
II,	2. 3. 4.	9.	274. 275*
VI,	1.	1.	307
-	-	6.	387
-	-	8.	1 - 135
-	2.	8.	627
VII,	14.	1.	356
-	16.	8.	248
VIII,	2.	2.	256
IX,	1.	8.	257
-	6.	1.	356
-	5. 6.	8.	250
XI,	1 u. f.	8.	248
-	-	8.	409
-	6.	8.	278
-	-	9.	426
-	9.	8.	274
-	10.	8.	296
XIII,	9.	9.	169
XIV,	12 u. f.	9.	438. 439
XXIV,	19.	9.	170*
XXVI,	19.	8.	295. 597
XXVIII,	11. 12.	8.	280. 597

Jeſaias.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
XXXV,	5.	8.	258
XL,	1. 2.	1.	511
-	-	6.	337 u. f.
-	4.	9.	494
-	6.	7.	15. 25 u. f.
-	-	8.	105
-	7. 8.	6.	697
-	15. 22.	1.	285. 284*
XLII,	3. 4.	8.	252
-	19.	2.	186
XLIII,	25.	8.	678
-	26.	6.	364
XLV,	7.	8.	156 u. f.
-	11.	7.	286
XLVIII,	4.	2.	255
XLIX,	15.	10.	41
LI,	7.	7.	440
LII,	7.	8.	270
LIII,	5.	2.	316
-	5. 6.	8.	264
	7.	8.	408
-	8, 9.	8.	264
-	-	1.	263*
LVIII,	5.	2.	120
LIX,	2.	9.	148
LXI,	1.	8.	260
LXV,	25.	9.	426

Jeremias.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
II,	5.	4.	250
-	13.	6.	461
III,	2.	9.	183
-	3.	1.	51
-	7.	9.	199

Jeremias.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
IV,	3,	3.	184
V,	4,	8.	674
-	8,	2.	139
-	22,	3.	349
VII,	4,	2.	142
VIII,	4,	8.	670
-	7,	3.	420
X,	23,	8.	195
XVIII,	7, 8.	3.	237
XX,	8, 9,	1.	496
XXIII,	23,	9.	148
XXIX,	10, 14,	2.	258
XXXI,	15,	8.	257
-	31,	4.	296
-	31,	5.	97
-	-	8.	312
XXXII,	5,	3.	637
XXXVI,	1, u. f.	8.	383
XXXVIII,	4,	8.	380
XLIV,	16,	2.	255

Ezechiel.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	3,	1.	313
II,	10,	5.	556
IX,	4,	3.	605
XII,	13,	3.	637
XVII,	2,	3.	629
XVIII,	24,	8.	670
XXVIII,	9,	3.	392
-	29,	9.	441
XXXIII,	11,	8.	670
-	13, u. f.	8.	55
XXXIV,	17,	1.	202
XXXVII,	3,	8.	597

Daniel.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	10,	7.	247
II,	46,	9.	135. 137.*
III,	2,	3.	197
-	14, u. f.	6.	428
-	31,	7.	516
VII,	9, u. f.	8.	314. 626
VIII,	2, u. f.	2.	266. 268
IX,	2, u. f.	2.	259. 260
-	15, 18.	2.	264
X,	4, u. f.	1.	310. u. f.
-	5, 11, u. f.	9.	188.*
XI,	31,	2.	268
XII,	8,	2.	271

Hoſea.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
XI,	1,	8.	257
-	8,	7.	283
-	-	8.	728
XIV,	3,	1.	221

Joel.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	18,	3.	157
II,	13,	3.	184
-	16,	3.	157
III,	1,	8.	272
-	5,	8.	273

Amos.

Kapit.	Vers	Band.	Seite.
III,	6,	8.	157
IV,	5,	8.	356.*
-	-	-	357
VI,	3,	1.	512
-	4,	8.	178*

Amos

Amos.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
VI,	4,	4.	435
-	7,	2.	438
VIII,	9,	3.	105
-	-	3.	495

Jona.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
III,	4, 9.	9.	196. 197*
-	7,	3.	155
-	9,	3.	240
X,	-	7.	285

Micha.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
V,	1,	8.	253*
VI,	3,	8.	484
-	8,	6.	460

Habacuc.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	13, 14,	6.	414

Zephania.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
II,	11,	2.	19
III,	9, 10.	8.	357
-	-	8.	278

Haggai.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	4,	6.	679
-	9,	5.	477
II,	9,	8.	212. u. f.
-	10,	9.	183

Zacharia.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	3,	8.	670
V,	1-4,	3.	520
VII,	10,	3.	656
IX,	9,	8.	260

Maleachi.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I	10, 11.	8.	357
-	-	8.	279
II,	13, 14, 15,	4.	635. 636*
-	17,	5.	561
III,	2,	8.	314
-	10,	1.	558.*
-	14,	5.	561
IV,	5, 6,	8.	423

Buch der Weisheit.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
IV,	11,	8.	584
V,	1,	7.	643
VII,	3,	5.	393
X,	6,	8.	560

Syrach.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
III,	22,	3.	423
IV,	8,	1.	110
VII,	25,	5.	232
-	29,	6.	417
IX,	20,	1.	573
-	-	3.	509
X,	9,	8.	426
XI,	6,	9.	559
XII,	13,	4.	432
XVII,	30,	3.	373
XVIII,	16,	10.	415
-	25,	7.	88
-	26,	9.	559
XIX,	27,	1.	480
XXVII,	28,	1.	302
XXVIII,	3, 4, 5,	9.	28
XLII,	9,	1.	115

Baruch.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
III,	10 u. f.	6.	488
-	36.	1.	357
-	-	8.	246

Matthäus.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
II,	2.	9.	442
III,	8. 11.	5.	484
-	15.	5.	490
IV,	4.	6.	11
V,	1.	10.	201
-	11.	1.	89
-	-	6.	350
-	12.	7.	433
-	13.	1.	186
-	16.	3.	351
-	-	5.	362
-	17.	10.	307
-	19.	1.	157
-	20.	4.	631
-	-	7.	547
-	21.	8.	471
-	22.	9.	10
-	23.	2.	165
-	-	9.	16
-	-	3.	667
-	28.	4.	283
-	29.	1.	476
-	34.	8.	642
-	37. 39.	9.	22
-	45.	1.	563
-	-	4.	480
-	-	5.	107
-	46.	9.	25
VI,	7.	4.	476

Matthäus.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
VI,	34.	9.	30
VII,	1. 2.	9.	31
-	9.	7.	281
-	11.	10.	42
-	13.	4.	472
-	22.	5.	344
-		9.	54
-	24 - 27.	3.	188
-	-	3.	536
VIII,	6 u. f.	8.	623 u. f.
IX,	1.	6.	321 u. f.
-	3.	6.	342 u. f.
-	6.	8.	474
-	9.	7.	171
-	37.	9.	488 u. f.
X,	5.	6.	192 u. f.
	14. 15.	1.	590
-	-	9.	195
-	27.	6.	201
-	28.	9.	195
-	34.	2.	250
-	42.	8.	696
XI,	12.	7.	35
-	28.	1.	379
-	-	9.	240
-	30.	1.	592
XII,	3.	9.	473
-	36.	6.	350
-	39.	9.	319
XIII,	24.	4.	743
-	35.	8.	259
-	43.	8.	590
XIV,	4.	7.	365
XV,	4.	6.	419
-	22 u. f.	7.	173 u. f.

Mat-

Matthäus.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
XV,	22.	5.	206 u. f.
XVI,	6. 9. 10.	9.	468. 469
-	14.	6.	243
-	18.	2.	244
-	18.	5.	335
-	18.	8.	321
-	21.	6.	244 *
XVII,	2 u. f.	7.	46 u. f.
-	4.	6.	245
XVIII,	15.	2.	504
-	-	5.	596
-	18.	5.	385
	23 u. f.	2.	495 u. f.
-	26.	8.	673
XIX,	5 - 8.	4.	633
-	12.	8.	462
-	16.	6.	193 u. f.
XX,	23.	1.	418. 428
XXI,	9 u. f.	8.	258
-	19.	1.	502
XXIII,	2.	6.	649
-	-	6.	215
-	31. 32.	8.	377
-	37.	8.	725
-	-	9.	184
XXIV,	2.	2.	239
-	9.	8.	516
-	35.	8.	76
-	45.	1.	43
XXV,	1 u. f.	4.	795
	16 u. f.	6.	455
-	27.	2.	411
-	-	5.	397
-	34.	6.	435
-	35.	5.	260
XXVI,	8.	2.	241
XXVI,	21.	1.	401
-	-	6.	246. 247 *
-	39.	1.	404 u. f.
-	39.	4.	442
XXVII,	13.	2.	317
-	25.	5.	433
XXVIII,	16.	6.	747
-	20.	9.	494

Marcus.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
VI,	18.	7.	432
XVI,	8.	6.	748

Lucas.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	5 u. f.	5.	458
-	13. 18. 20.	1.	277-279
-	31 u. f.	5.	603
II,	4.	5.	449
-	29.	8.	586
V,	8.	8.	442
-	21.	6.	342
-	36.	3.	547
VI,	22.	7.	586
-	25.	9.	7
-	28.	9.	25
X,	17.	5.	361
-	19.	6.	433
-	20.	9.	54
XI,	2.	10.	441
-	10.	6.	328
XIII,	2 u. f.	1.	601
-	2.	10.	63
-	15.	9.	474

Lucas.

Lucas.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
XV,	7,	5.	521
-	32,	9.	147
XVI,	9,	5.	140
-	19, u. f.	1.	506. u. f. 544, 581, 612. u. f.
-	-	2.	13. u. f.
-	24,	8.	550
XVII,	10,	8.	49
XVIII,	10,	6.	572
-	13,	5.	619
XIX,	23,	8.	674
XXI,	24,	2.	239
XXII,	31,	6.	308
-	-	10.	377
-	35,	6.	195. u. f.
-	37,	6.	203. u. f.
XXIII,	42,	6.	470
XXIV,	41,	5.	423

Johannes.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	3,	6.	367
-	-	8.	465
-	11,	5.	393
-	18,	1.	333. u. f.
-	-	7.	370
-	46, 47.	5.	448
II,	16, u. f.	9.	467
-	19,	8.	403
III,	12.	8.	372
-	16,	8.	535
-	18,	6.	478
IV,	7, u. f.	9.	393. u. f.
-	21,	2.	294
V,	1, u. f.	6.	301. u. f.
V,	11, 16,	9.	470
-	14,	8.	692
-	17,	8.	634
-	-	9.	464
-	18,	6.	342
-	19,	8.	477. u. f.
-	22,	1.	425
-	-	8.	471
-	24,	6.	478
-	28,	8.	610
VI,	46,	1.	351. u. f.
VII,	23,	9.	474
-	52,	5.	448
VIII,	44,	1.	544
IX,	8,	8.	511
-	22,	8.	517
-	39,	4.	742
X,	12,	7.	116
-	15, 30,	8.	480
XI,	25,	8.	588
-	-	9.	384
-	33,	8.	587.*
-	50,	5.	325
XII,	26,	8.	592
XIII,	4,	10.	292
-	21,	3.	6
-	35,	1.	253
-	-	5.	351
XIV,	10,	4.	458
-	12,	5.	424
XV,	22,	7.	493
XVI,	5,	7.	502
-	22,	3.	556
XVII,	11,	4.	457
XVIII,	6,	4.	456

Johannes.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
XVIII,	23,	1.	271
XXI,	16,	1.	42
-	16,	8.	516
-	17,	5.	362

Apoſtelgeſchichte.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	1, u. f.	6.	18. u. f.
-	-	6.	756
-	11,	5.	523. u. f.
II,	1, 3	5.	555
-	24,	6.	240
III,	1,	5.	353
IV,	16,	9.	415
-	34,	4.	748. 749
V,	28,	5.	432
-	-	9.	416
VII,	22,	6.	93
-	51,	2.	117
-	60,	6.	108
IX,	1,	6.	23. 40
-	-	-	102
-	3, 4,	-	110
-	-	-	14
-	15,	9.	55
-	-	6.	28
XII,	5,	7.	110
-	-	8.	419
XVI.	1,	5.	409
XVII,	23,	5.	318
-	24,	6.	367
-	29,	6.	390
XIX,	2,	5.	485
XX,	15, 16,	5.	408

Apoſtelgeſchichte.

Kavit.	Vers.	Band.	Seite
XX,	26-29.	8.	520. u. f.
-	29.	7.	340
XXI,	20, u. f.	5.	410
-	-	6.	237
-	-	8.	282
XXIII,	3,	[illegible]	640
-	2, 3,	6.	21[illegible]
XXVI,	2,	10.	396
-	28,	3.	545

Brief an die Römer.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	13,	9.	426
-	18,	3.	336
-	26,	7.	582
-	32,	3.	434
II,	1, 4, 5,	3.	435
-	6,	9.	228
-	13,	4.	775
-	14,	3.	431
-	-	9.	433
III.	13,	3.	420
IV,	19, u. f.	5.	629
-	19, 20,	8.	510
-	20, u. f.	9.	320
V,	3, u. f.	4.	496
-	-	3.	190
-	-	9.	413
-	4,	7.	375
-	8,	7.	357
-	15, 20,	6.	467
VIII,	16,	1.	369
-	18, 19, 20,	3.	377
-	18,	7.	433
-	22,	4.	504

Brief

Brief an die Römer.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
VIII,	28.	4.	524 u. f.
-	35.	8.	535
-	-	8.	47. 48
-	36.	9.	408
X,	3.	2.	629*
-	16.	8.	229*
-	20. 21.	1.	288 u. f.
-	20.	7.	266
XI,	33.	1.	264*
-	-	7.	263
-	-	8.	622
XII,	17.	1.	198
	20.	4.	546
XIII,	3.	6.	413
-	8.	4.	525
-	-	8.	532
XVI,	1.	5.	193
-	1. 2.	9.	363
-	3.	7.	162 u. f.
-	3. 4.	9.	366. 367
-	20.	6.	433

Brief an die Corinthier.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	1.	6.	137
-	2.	2.	180
-	17.	6.	148
-	24.	7.	353
-	27.	6.	150
II,	7.	7.	270
-	11.	8.	441
-	14.	8.	422
III,	3.	6.	152
-	6.	6.	148
IV,	5.	8.	440

Brief an die Corinther.

Kapit.	Vers	Band.	Seite.
IV	6.	6.	153
-	10.	1.	276
-	11.	6.	349
-	-	9.	43
-	12.	2.	639
-	17.	3.	53
V,	1 u. f.	7.	459
-	5.	9.	149
VI,	9.	9.	524
-	9.	9.	11
-	10.	2.	468
-	15.	8.	575
VII,	2.	4.	591
-	10. 12.	10.	553*
-	13.	6.	425
-	21.	6.	427
-	26.	10.	563*
-	29.	10.	581*
-	35.	10.	583
-	39.	5.	225
VIII,	6.	1.	353. 358
IX,	20.	2.	246
-	21.	9.	101
-	22.	6.	234
-	27.	9.	273
-	-	1.	593
X,	1 u. f.	4.	708
-	8.	8.	561
-	11.	1.	580
-	-	9.	321
	12.	9.	101
-	-	9.	273
-	13.	6.	309
-	22.	7.	131
-	31.	1.	471

Brief

I Brief an die Corinthier.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
XI,	1.	2.	569
-	17.	4.	753. u. f.
-	19.	4.	740 u. f.
-	26.	7.	106
-	30.	6.	332
-	-	7.	497
-	31.	1.	637, 638
-	-	4.	323
XII,	7-9.	10.	630
-	8.	8.	534
-	28.	5.	379
XIII,	3.	10.	390
-	1,12.	1.	533. 534
-	8-13	1.	254-60,66
-	9.	7.	266
XIV,	18	5.	381
XV,	8.	5.	162
-	9.	6.	254
-	-	8.	440
-	-	9.	386
-	23.	2.	451
-	36.	8.	595
-	47.	6.	51
-	53.	1.	298*
XVI,	1.	5.	7. 8
-	10, 11.	3.	54

II Brief an die Corinthier.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	8.	3.	468
-	8, 9, 10.	9.	288
-	10.	8.	417
-	24.	1.	48
II,	7.	1.	122
-	12.	7.	482
-	8.	7.	460
-	17.	5.	156

II Brief an die Corinthier.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
III,	5. 6.	7.	62
-	10.	1.	72
-	14.	8.	402
IV,	13.	5.	61. 89. 117
-	17.	3.	552
-	-	8.	508
-	18.	7.	439
V,	1 u. f.	2.	420. u. f.
-	6.	8.	591
-	10.	6.	473*
-	-	8.	549
-	-	9.	238
VI,	4.	9.	407
VII,	8.	5.	58
-	10.	8.	581. 585
VIII,	20.	1.	197
IX,	7.	4.	750
X,	2.	5.	157
-	4.	8.	619
XI,	1.	5.	155. u. f.
-	2.	7.	38. 39
-	6.	1.	150. u. f.
-	12, 13.	5.	157
-	23.	9.	53
-	24, u. f.	9.	408
-	29.	2.	234
XII,	2.	5.	164
-	7.	9.	289
-	9.	7.	454
-	21.	8.	664
-	-	9.	221
XIII,	3.	8.	665
-	2.	9.	222

Brief an die Galater.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	8.	1.	413
-	10, 13	6.	29
II,	1.	6.	236
-	8,	6.	259
-	9.	5.	6
-	11.	6.	229 u. f.
-	20.	9.	94
III,	1.	8.	509
-	4. 5.	9.	150
-	4.	9.	407
IV,	4.	8.	465
-	10.	5.	407
-	19.	9.	150
-	21.	5.	99
V,	2. 4	9.	150
-	3.	2.	161
-	8.	2.	156
-	13.	8.	537
VI,	1.	6.	58
-	4.	8.	443
-	14.	2.	191
-	-	3.	512
-	-	7.	358
-	-	9.	69

Brief an die Epheſer.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	21.	1.	330
II,	19.	5.	340
III,	8.	6.	254
-	-	5.	162
IV,	19.	9.	459
-	26.	3.	668
-	29.	4.	597
V,	1.	2.	569

Brief an die Epheſer.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
V,	2.	2.	569
-	-	8.	470
-	18.	2.	569
-	26.	4.	660
-	28, 33.	6.	410
VI,	12.	1.	46
-	10, 12.	9.	398
-	12.	9.	359
-	19.	8.	417

Brief an die Philipper.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	7.	9.	401
-	12, u. f.	2.	598
-	-	5.	195
-	-	7.	348
-	-	9.	417
-	14.	2.	657
-	-	8.	331
-	18.	5.	181
-	21.	8.	589
-	23.	7.	547
-	-	8.	591
-	24.	2.	656
-	-	9.	42
II,	3.	6.	581
-	-	10.	315
-	6.	8.	470
-	7.	8.	465
-	12.	7.	150
-	17.	8.	332
-	30.	5.	193
III,	1.	4.	396
-	2-15.	1.	292 u. f.
-	16.	8.	537

Brief an die Philipper.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
III,	20.	8.	590
IV,	4.	3.	593
-	7.	7.	265

Brief an die Coloſſer.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	16.	6.	367
-	24.	7.	217
-	-	7.	585
-	-	8.	332
III,	2.	3.	512
IV,	5,6.	5.	155

I Brief an die Theſſa-lonicher.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	6.	5.	124
II,	14.	8.	331
-	14-15.	9.	407
-	17.	7.	484
III,	14,15	10.	421
IV,	13.	2.	33
-	-	6.	351
-	-	8.	585
-	15.	5.	139
V,	17.	6.	641

II Brief an die Theſſa-lonicher.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	6.	2.	639
-	-	5.	139
III,	10.	5.	28,29
-	14.	8.	499

I Brief an den Timoth.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	12,13.	3.	412
-	-	8.	439
-	-	9.	98
-	-	-	291
-	-	6.	29
-	15.	4.	489
-	-	5.	161
-	-	-	162
-	-	8	440
-	18.	5.	85
II,	11, u. f.	6.	408
-	11.	6.	176
-	15.	6.	614
III,	6.	8.	61
IV,	1.	8.	525
-	7.	10.	92
V,	8.	5.	403
-	9.	5.	214
-	-	9.	535
-	-	10.	234
-	11.	5.	220
-	16.	5.	218
-	22.	3.	44
-	23.	3.	44
-	-	6.	350
VI,	13.	1.	305

II Brief an den Timoth.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	16.	9.	408
II,	9.	3.	554
-	12.	8.	475
-	24.	1.	269
III,	1.	5.	382
-	-	8.	513

II Brief an den Timoth.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
III,	12.	1.	593
IV,	6.	8.	332
-	7.	5.	139
-	14.	7.	347
-	15.	2.	638

Brief an den Titus.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
II,	11.	5.	480

Brief an den Philemon.

Vers.	Band.	Seite.
9.	9.	482

I Petri.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
III,	15.	1.	140, u. f.
V,	5.	8.	62

Brief an die Hebräer.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
I,	3.	9.	464
V,	1.	9.	275
-	11.	8.	366
VI,	19,	5.	64
VII,	1.	10.	260
X,	5.	2.	345
-	-	7.	432
-	-	8.	331
-	-	9.	407
-	37.	9.	411
XI,	1, 3.	8.	508
-	4.	8.	687
-	5.	9.	317
XII,	12.	1.	344
XIII,	2.	1.	561
-	17.	1.	177
-	-	7.	115
-	-	8.	521

Brief an die Hebräer.

Brief Jacobi.

Kapit.	Vers.	Band.	Seite.
II,	17.	8.	731
IV,	6.	8.	62

Offenbarung Johannis.

Kapit.	Vers	Band.	Seite.
XXI,	4.	6.	436

Regiſter
der in den zehn Theilen der Schriften des Chryſoſtomus abgehandelten Materien.

Aaron, die Würde ſeines Prieſterthums, 2 B. 323

Abel, ſein gewaltſamer Tod ſchadete ihm an ſeiner Seele nichts 7 B. 212 warum er eher, als Adam, hat ſterben müſſen, 9 B. 315, 316

Abendmahl, bey demſelben ſind Reiche und Arme einander gleich, 2 B. 473, 474 Gebräuche bey demſelben, Ebend. deſſen heilſame Wirkungen 3 B. 29 erfodert würdige Gäſte 3. B. 30 deſſen Gebrauch wozu er uns verbindet 4 B. 37, 38 u. f. wie man ſich dazu bereiten ſoll 4 B. 307, 308 Strafe, wenn man es unwürdig empfängt, 4 B. 323, 324 mit welchen Geſinnungen wir uns demſelben nahen ſollen, 5 B. 467 u. f. wenn wir bey demſelben würdig erſcheinen können 5 B. 493 wir ſollen uns deswegen an keine gewiſſe Zeit ängſtlich gewöhnen, 5 B. 492. Unordnungen dabey werden beſtraft, 5 B. 493 494 eine Vermahnung und Vorbereitung zu demſelben, 8 B. 130.

Aberglaube, gründet ſich oft auf oratoriſche Figuren 10 B. 240 241.

Abgötterey, wie ſie entſtanden 3 B. 70 wie Gott derſelben vorgebeugt hat 3 B. 392 393

Abraham, ſeine Gaſtfreyheit, 1 B. 560 561 warum er die Bitte des Reichen, daß Lazarus auferſtehen möchte, verwarf, 1 B. 617 u. f. S. ſeine Standhaftigkeit bey dem Befehle, den Iſaac zu ſchlachten 2 B. 51 u. f. warum er im Gleichniſſe vom reichen Mann eingeführt wird 2 B. 93 ſein Exempel ein Unterricht für uns 4 B. 699. u. f. eine Erklärung ſeines erſten Namens 6 B. 68 69 ſein Gehorſam in der Verlaſſung ſeines Vaterlandes 6 B. 69 iſt ein Beyſpiel für uns 6 B. 71 hat ſeine Erkenntniß von Gott nicht von der Natur 6 B. 77 78* ſein Beyſpiel unterſagt

ſagt

ſagt die Nachforſchung über die göttlichen Verheiſſungen 7 B. 313 ob er ein ruhiges Leben geführt habe 10 B. 105 fürchtet ſich vor dem Tode 10 B. 640 wird wider den Vorwurf, daß er ſein Leben höher, als die Schande ſeines Weibes, geachtet, vertheidiget 10 B. 641 u. f.

Abſalom, ſein Aufruhr wider ſeinen Vater 10 B. 187 u. f.

Abſichten, der Menſchen gehen auch im Irdiſchen oft auf das Unſichtbare 2 B. 434 435 u. f. Gottes bey der Zulaſſung der Armuth 8 B. 705

Abwechslung im Unterrichte iſt ſehr nöthig 10 B. 259.

Achan, eine Beſchreibung ſeiner Sünde 8 B. 24 u. f.

Adam, was ſeinen Fall verhindern konnte 2 B. 374 nach ſeinem Falle ſorgte Gott für ihn 2 B. 375 3 B. 299, 300 u. f. S. ihn ſtürzte ſeine Sorgloſigkeit 4 B. 138, 139 die Bedeutung ſeines Namens 6 B. 47 u. f. S. ob er durch den Genuß des verbotnen Baums die Erkenntniß des Guten und Böſen erlangt habe 6 B. 445 u. f. S. iſt ſelbſt an ſeinem Falle Schuld 7 B. 211 warum er vor dem Abel geſtorben iſt 9 B. 315 u. f. ob er vor dem Falle der Unſterblichkeit völlig gewiß geweſen ſey 10 B. 38

Adel wahrer, worinnen er beſtehe 2 B. 84 10 B. 475.

Aeltern, warum ſie eine Herrſchaft über ihre Kinder haben 6 B. 417 was ſie vornehmlich dazu mache 6 B. 611 u. f. müſſen ihre Kinder zur Tugend erziehen 6 B. 629. vornehmlich ſollen ſie ſie die Keuſchheit lehren, Ebend. wenn ſie dieſen Namen verdienen 10 B. 233

Aergerniß, an dem Unglücke der Tugendhaften 7 B. 260 u. f. was dazu Gelegenheit giebt 7 B. 261 iſt vielen das Kreutz Chriſti 7 B. 353 wem ſolches zuzuſchreiben iſt 7 B. 353 iſt vielen auch die heilige Schrift 7 B. 354, 355. die Märtyrer nehmen ſich keins in der Welt 7 B. 362 u. f. Chriſten dürfen keins geben 9 B. 610, 611 u. f. S. wenn man daſſelbe nicht verhüten darf 9 B. 612, 613 muß ein Chriſt, wenn es ſchadet, mit dem größten Fleiße vermeiden 9 B. 615, 616

Aetius, ſeine falſchen Lehren 1 B. 244, 245 wie er in ſeine Irrthümer gerathen iſt Ebend. wird ins Elend verwieſen 1 B. 246.
Allmoſen, wie ſie zu betrachten ſind 1 B. 422 in was für Verſtande die Kirchenväter ſie Fürſprecher nennen 4 B. 211,* 212 wie wir ſie austheilen ſollen 4 B. 749 Exempel davon, Ebend. es iſt unſre Pflicht, ſie zu geben 4 B. 778 u. f. Lob derſelben 5 B. 142 u. f. ſie können das Gewiſſen nicht reinigen 5 B. 144* u. f. Gott will ſie belohnen 8 B. 696 u. f. das Gebot davon befeſtigt die brüderliche Liebe 10 B. 414
Alter entſchuldigt die Sünden nicht 4 B. 184, 185 einige Exempel, die dieſes beweiſen 4 B. 185 verdient geehrt zu werden 9 B. 507
Altväter, wie ſie ihre Töchter auferzogen haben 4 B. 697
Ameiſe was ſie lehre 3 B. 418
Andenken des Chryſoſtomus in ſeiner Abweſenheit an ſeine Zuhörer wird beſchrieben 4 B. 158 u. f.
Anfechtungen, wie nützlich ſie ſind 4 B. 518 u. f. ſchaden einer edlen Seele nichts 7 B. 167 darinnen verläßt Gott keinen Menſchen 10 B. 50, 51 des Satans ſind kein Unglück 10 B. 71. verſchaffen einem Chriſten viele Vortheile ſchon in dieſem Leben 2 B. 427 u. f. was ſie wirken 4 B. 237, 238 die Juden und Chriſten ſind Exempel davon 4 B. ebend. Tugenden, ſo aus denſelben entſpringen, verlieren ſich oft bald 4 B. 238 u. f. was darauf für Strafen erfolgen 4 B. 239, 240
Anomäer werden widerlegt 1 B. 254, 273 ihre Lehren 1 B. 260, 261 280 u. f. ihr Unglaube wird mit einem Exempel der heiligen Schrift widerlegt 1 B. 276 u. f. ſie werden mit den unvernünftigen Creaturen ihrer Thorheit überführt 1 B. 283, 284 eine Nachricht von ihnen 1 B. 243 u. f.
Antiochien, Lob dieſer Stadt 1 B. 274. 275 empört ſich wegen der ſchweren Auflagen 3 B. 39, 40 eine Beſchreibung von dem Zuſtande dieſer Stadt nach ihrem Aufruhre wider den Theodoſius 3 B. 99 u. f.

Apoſtel, wie ſie ſich des Bannes bedienet 1 B. 451 wer ſie mächtig machte 2 B. 595 ihr Name bezeichnet die größte Würde 5 B. 377 u. f. werden mit irdiſchen Regenten verglichen 5 B. 388. u. f. ſollten kein Gold und Silber bey ſich haben 6 B. 192, 193 von dieſem Geſetze werden ſie losgeſprochen 6 B. 194, 195, 196 die Größe ihrer Würde 6 B. 229 haben die Gabe des heiligen Geiſtes empfangen 7 B. 59 was dieſelbe in ihnen gewirket hat 7 B. 59, 60 f. S. wie zu ihren Zeiten die Erde beſchaffen war 7 B. 62 ihre ausgeſtandnen Verfolgungen 7 B. 346 u. f. werden am meiſten nach ihrem Tode geehrt 8 B. 298*, 299 dieſe Verehrung wird übertrieben 8 B. 300* u. f. warum ſie die Gabe der Weiſſagung durch Feuer empfangen 5 B. 556 ſind nicht ihrer Wunder, ſondern ihrer guten Thaten halber ſelig zu preiſen 9 B. 52, 53 Gott gab ihnen die wunderthätige Kraft, nachdem er ſie geprüft hatte 9 B. 55.

Apoſtelgeſchichte, wer ihr Verfaſſer iſt 5 B. 316, 349 416 ihre Aufſchrift verdient erwogen zu werden 5 B. 310, 316, 317, 342 warum deren Leſung bey den Alten am Pfingſttage verordnet worden 5 B. 406, 414 u. f. ihr Name wird erklärt 6 B. 745 eine Unterſuchung über ihren Verfertiger 6 B. 746

Aquila, der Gruß Pauli an ihn wird erklärt 6 B. 170

Arbeit, ihre Vortheile 6 B. 180, 181

Arche, wird mit der Kirche verglichen 2 B. 87, 88, 539

Arius, deſſen Ketzerey 1 B. 243, 244.

Arme können auch barmherzig ſeyn 1 B. 422, 423. Beyſpiele davon. Ebend. ſollen nicht für unglücklich gehalten werden 1 B. 543, 544 wie man ſie berauben kann 1 B. 557 u. f. ſind den Reichen in vielen Stücken vorzuziehen 3 B. 133 es giebt wenige, die ſo elend ſind, als Hiob 4 B. 141, 142 ihnen müſſen im Winter die meiſten Wohlthaten erzeigt werden 5 B. 5, 6 ihnen muß man Gutes thun, ohne ihnen Vorwürfe zu machen 5 B. 27, 28 belohnen ihre Wohlthäter durch ihr Gebet 4 B. 605, 606 haben der Welt mehr Nutzen geſchafft

ſchafft, als die Reichen 6 B. 206, 207 Nothwendigkeit der Milde gegen ſie 6 B 436 warum ſie ſeyn müſſen 6 B. 724, 725. wie viel ſie mit den Reichen gemein haben 6 B. 726, 727 was Gott für Abſichten bey der Zulaſſung ihrer Armuth hat 8 B. 705

Armuth, wie die Gerechten dieſelbe anſehen ſollen 1 B. 615 eine übertriebne Beſchreibung der Armuth Hiobs 4 B. 141, 143 nützt oft bey Heirathen 4 B. 672, 673 ihre Vortheile, wenn wir uns in dieſelbe ſchicken 5 B. 590, 592 eine Beſchreibung derſelben 7 B. 86 hindert an der Ausübung der Barmherzigkeit nicht 7 B. 217, 318 iſt keine Urſache der Laſter 7 B. 230 Lazarus, ein Beyſpiel davon. Ebend. iſt kein Hinderniß der Tugend 9 B. 277 u. f.

Aſtrologie, ihr Ungrund 9 B. 450 u. f.

Athenienſer, eine beſondre Aufſchrift an einem Altare derſelben 5 B. 321, 322 und deren Urſache. Ebend.

Auferſtehung der Menſchen, die Lehre davon iſt ſehr reich 2 B. 416 ihr groſſer Nutzen Ebend. Vorbilder derſelben in der Natur 2 B. 449, 450 iſt Gott nicht ſchwerer, als die Schöpfung 2 B. 450 der Gottloſen wird von der Auferſtehung der Frommen unterſchieden ſeyn 2 B. 452 munterte die erſten Chriſten in ihren Leiden auf 3 B. 424 was ſie uns für Troſt im Tode giebt 8 B. 588 u. f. Einwürfe wider dieſelbe werden widerlegt 8 B. 594 u. f.

Auferſtehung Chriſti, davon geben Petrus und Paulus durch ihre Standhaftigkeit Beweiſe 6 B. 25, 26 wird durch die Auferweckung des Lazarus vorgebildet 10 B. 650.

Auferweckung des Lazarus, warum Chriſtus bey derſelben gebetet 10 B. 274, 652 die Urſachen, welche Jeſus dazu gehabt 10 B. 650 u. f.

Auferziehung macht Aeltern erſt zu Aeltern 10 B. 233

Auffarth, Chriſti die Herrlichkeit dieſes Feſts 5 B. 507, 509.

Aufſchrift der Apoſtelgeſchichte, was ſie enthalte 6 B. 745
Auge, deſſen kunſtreiche Einrichtung 3 B. 395
Auguſtinus, eine Anmerkung von ihm wider den Selbſtmord 10 B. 619.
Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, was ſie beweiſet 5 B. 545, 546
Auslegung des Vaterunſers 4 B. 480, 481
Ausſprüche, göttliche ſoll man nicht neugierig unterſuchen 1 B. 276, 277 wird mit Exempeln bewieſen 1 B. 276, 277

B.

Babylas, des Märtyrers ſeine Geſchichte 10 B. 590 u. f.
Bann, was er ſey 1 B. 450 wie er gemisbraucht wird, ebend. was er für Strafen nach ſich zieht 1 B 451, 452
Barbaren, durch die Predigt des Evangelii ſind viele bekehrt worden 9 B. 435
Barlaam der Märtyrer, ſein Leiden 10 B. 658
Barmherzigkeit Gottes, ihre Größe wird aus der Vergleichung mit dem Verhalten der Menſchen gezeigt 3 B. 168 u. f. iſt unausſprechlich 10 B. 40, 41 iſt groß, wenn der Sünder Buße thut 9 B. 142, 143 Lob der menſchlichen 4 B. 203 u. f. S. die Größe dieſer Tugend wird durch das Beyſpiel der fünf Jungfrauen gezeigt 4 B. 783 u. f. S. eine Ermahnung dazu 4 B. 502 u. f. Gott verſpricht für dieſe Tugend eine groſſe Belohnung 5 B. 75, 76 worinnen Chryſoſtomus im Lobe dieſer Tugend zu weit geht! 5 B. 79 u. f. S. * eine Ermahnung dazu 5 B. 106 107 u. f. 6 B. 376, 377 Ausflüchte wider dieſelbe werden widerlegt 5 B. 111, 112
Bauchdienſt iſt den Chriſten nicht anſtändig 4 B. 426, 427
Baum verbotner, ob Adam durch den Genuß deſſelben ſeine Erkenntniß des Guten und Böſen erlangt habe 6 B. 445 u. f. warum er ein Baum des Erkenntnißes Gutes und Böſes heiſſe 6 B. 459 u. f.
Bäume unfruchtbare, ihr Nutzen auf der Erde 3 B. 312
Bedürfniſſe, giebt Gott allen ohne Unterſchied 3 B. 126

Begierden ſind die größten Feinde der Chriſten 2 B. 423 werden durch das, was verboten iſt, am heftigſten entzündet 9 B. 606, 607
Behutſamkeit, ihre Grenzen hat Chriſtus feſt geſetzet 9 B. 611
Bekehrung, eine kurze hat keinen Nutzen 3 B. 173 wie es damit zugehe 5 B. 69, 70 ob Chryſoſtomus einen richtigen Begriff davon habe 5 B. 69 * u. f. wir dürfen an derſelben niemals verzweifeln 9 B. 131, 132 u. f. ſie muß aber noch in dieſem Leben geſchehen 9 B. 151, 152 was das ſchwerſte bey derſelben iſt 9 B. 202, 203 der Sünder ſodert keine lange Zeit 10 B. 383
Bekenntniß der Sünden muß niemals ohne Hoffnung der Vergebung ſeyn 9 B. 222, 223.
Bekräftigung des Evangelii, was Paulus darunter verſtehet 9 B. 404 u. f.
Beleidiger, Chriſtus lehrt uns das rechte Verhalten gegen ſie 9 B. 16 u. f. was wir für Nutzen haben, wenn wir ihnen vergeben 9 B. 23, 24
Beleidigungen, derſelben eingedenk ſeyn, wie ſchädlich es iſt 2 B. 528
Belohnungen in jenem Leben ſind verſchieden 1 B. 436 437 4 B. 305, 306 richten ſich nicht nach der Größe der That, ſondern nach der Größe des Willens 7 B. 621 u. f.
Bequemlichkeiten des Lebens, ob es zum Chriſtenthume gehört, daß man ſie fliehe 9 B. 36, 37 * 38 39
Beredtſamkeit, Character der Chryſoſtomiſchen, Abh. vor dem 3 B. iſt erhaben und doch deutlich, Abhandl. vor dem 7 B. hat viele Fehler Abh. vor dem 10 B. Pauli, ihre Stärke 2 B. 660
Bernice, der Märtyrerinn Geſchichte 10 B. 936, 646
Beruf der Heiden zu dem Evangelio hat Gott lange vorher verkündigt 9 B. 428
Beſchneidung iſt nunmehr unnütz und ſchädlich 2 B. 157
Beſchreibung der fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen. 4 B. 796, 797

Be-

Beſeſſene, warum ſie die Alten zum Gebet und zu den heiligen Geheimniſſen hinzuführten 1 B. 340, 341 wozu ihr Anblick die Menſchen bewegen ſoll 1 B. 341
Beſtändigkeit der drey Männer im feurigen Ofen wird beſchrieben 3 B. 194 u. f.
Betrug unſchuldiger, was er für einen Namen verdient 1 B. 41.
Beyſpiele lehren am ſtärkſten 10 B. 296
Biene, was wir von ihr lernen ſollen 3 B. 419.
Biſchof Flavian, wird vom Chryſoſtomus mit den Altvätern verglichen 1 B. 229, 230
Biſchöfe, ſollen für die Wittwen ſorgen 1 B. 107, 108 ſie haben die Aufſicht über die Jungfrauen 1 B. 113 u. f. ſie müſſen auch Richter ſeyn 1 B. 118, 119 was ſie dabey für Beſchwerlichkeiten haben 1 B. 119 ſie haben nicht allein ihre Sünden, ſondern auch die Sünden ihrer Gemeine zu verantworten 1 B. 121, 123 177 was ſie zu verantworten haben, wenn ſie ohne rechte Ueberlegung Prieſter wählen 1 B. 133 u. f. wie groß ihr Eifer ſeyn muß 1 B. 441, 442 ſie müſſen die Irrgläubigen zu widerlegen wiſſen 1 B. 144, 145
Bitte der Jünger Zebedäi, woher ſie gekommen 1 B. 432, 433 437 439
Bitten gemeinſchaftliche, was ſie für Nutzen im Leiblichen haben 1 B. 322
Blinder, deſſen Heilung ein Beweis, daß Chriſtus unſer Schöpfer ſey 10 B. 304, 305
Bosheit, wir ſollen ſie fliehen 8 B. 185 wie groß dieſelbe auf der Erde vor der Geburt Chriſti geweſen 8 B. 466, 467 Chriſten müſſen rein von derſelben ſeyn 8 B. 185 iſt nach der Menſchwerdung Chriſti auf der Welt vermindert worden 8 B. 468, 469
Böſes ſollen wir nicht von andern reden 8 B. 438, 439 u. f. Beyſpiele davon 8 B. 439
Briefe Pauli, was ſie für großen Nutzen ſchaffen 1 B. 154, 155
Brüder, wir ſollen für ihre Seligkeit ſorgen 6 B. 10, 11 wir ſollen ſie zum fleißigen Beſuch der Kirchen ermahnen

nen 6 B. 133 u. f. die Verabſäumung ihres Heils zieht uns eine ſchwere Schuld zu 10 B. 493, 494

Buhlerinnen, wie leicht ſie verführen 8 B. 491, 492 Folgen ihrer Verführung 8 B. 494

Bund, neuer worinnen er von dem alten unterſchieden iſt 9 B. 518 u. f.

Buße, ſollen wir nicht aufſchieben 4 B. 115 u. f. durch was für Wege wir zu derſelben gelangen 1 B. 117 u. f. Nutzen derſelben 4 B. 179, 180 dazu gehört Demuth und Barmherzigkeit 4 B. 203. was Chryſoſtomus unter ihren vielen Wegen verſtehe 4 B. 203, 204 * warum wir ſo viel Wege haben, zu ihr zu gelangen 4 B. 225. Des Phariſäers, und Zöllners 5 B. 619 u. f. Chryſoſtomus beſchreibt ſie nicht vorſichtig genug 5 B. 621 * u. f. was dieſelbe ſey 8 B. 665 u. f. ſie muß nicht allein in Worten beſtehen, ſondern in Werken bewieſen werden 8 B. 678 Gott hat einen Gefallen an derſelben 9 B. 193 in welchem Falle ſie uns nichts hilft 9 B. 224, 225 beſteht nicht darinne, daß man ſeinem Leibe wehe thut 10 B. 82

Buß-Thränen, was ſie wirken 4 B. 187 Beyſpiel davon 4 B. 188 u. f. wie nützlich ſie ſind, beweiſt das Beyſpiel Petri 4 B. 226, 227, 228

C.

Cain, wie väterlich Gott für ihn geſorget 2 B. 374 warum ihn Gott nach der Ermordung ſeines Bruders noch leben ließ 2 B. 378 warum er verurtheilt worden 2. B. 379 ſeine Strafe 4 B. 182 der Nutzen derſelben 4 B. 182, 183 eine Beſchreibung ſeiner Bosheit 10 B. 20, 23 Gottes Gnade gegen ihn 10 B. 22 warum ihn Gott beym Leben ließ 10 B. 24.

Caiphas, ſeine Weiſſagung in dem verſammleten Rathe wider Jeſum 5 B. 324.

Cananäiſches Weib, was wir von ihm lernen ſollen 5 B. 205 u. f. eine Beſchreibung von ihm, und ſeiner Bitte 7 B. 173 u. f.

Cananiter, Beſchreibung ihrer Laſter 7 B. 183 die Juden durſten mit denſelben keine Gemeinſchaft haben 7 B. 182 u. f.
Catechumenen durften nicht bey dem Abendmahle zugegen ſeyn 2 B. 474
Caſteyungen des Leibes ſind noch keine wahre Buße 10 B. 82
Cäſarius ein Mönch, an den ſchreibt Chryſoſtomus einen Brief, was derſelbe für wunderbare Schickſale gehabt 7 B. 394 wird vom Chryſoſtomus ermahnet, von ſeinem Irrthum zurück zu kommen 7 B. 648 und folgende.
Ceremonial-Geſetz der Jüden iſt nunmehr abgeſchafft 2 B. 336 erhielt ſeine Kraft vom Orte 2 B. 340 was ſein größter Ruhm ſey 2 B. 344
Cham beſchimpfet ſeinen Vater, den Noah 10 B. 101, 102
Chriſt, wie weit er in ſeinen Urtheilen von den Heyden unterſchieden iſt 2 B. 41 Vergleichung eines ſtandhaften mit einem Könige 2 B. 429 keiner muß dem andern ein Fremder ſeyn 2 B. 232 muß ſich durch Standhaftigkeit von den Heyden unterſcheiden 3 B. 108 iſt von den Schwermüthigen weit unterſchieden 9 B. 78, 79 *
Chriſten ihre Verbindlichkeit, einander fort zu helfen 2 B. 73 wie groß ihre Ehrfurcht zu den Zeiten des Chryſoſtomus gegen die Jüdiſchen Gebräuche war 2 B. 110, 114 ſie ließen zu den Zeiten des Chryſoſtomus in den Jüdiſchen Synagogen ſchweren 2 B. 123 müſſen bey Zeiten ermuntert werden 2 B. 155 welche für die Seligkeit ihrer Brüder ſorgen, werden mit Jägern verglichen 2 B. 151 müſſen bey Zeiten vor der Sünde gewarnt werden 2 B. 206, 207 Nothwendigkeit ihrer Sorgfalt für ihre Brüder 2 B. 230 werden ermahnt, die Synagogen der Jüden nicht zu beſuchen 2 B. 325, 326 warum ſie noch mit dem Teufel zu ſtreiten haben 2 B. 490, 491 haben nicht Urſache, ſich vor dem Tode zu fürchten 3 B. 227 ihre Pflicht, ihre verirrten Brüder auf den rechten Weg zu führen 4 B. 394, 395. der Bauch-Dienſt iſt ihnen nicht anſtändig 4 B. 426, 427 ihre Hoffnung iſt unvergänglich 4 B. 499 wenn ſie Gott

lieben, zu was es ihnen dienet 4 B. 527, 528 Beyſpiel davon 4 B. 529 und f. S. ſollen ſich nicht von ihren Weibern ſcheiden 4 B 638 u. f. S. ſollen auch keine ausgeſtoßne Weiber heirathen 4 B. 638, 639, 640 die erſten haben viele Trübſal erduldet 5 B. 123 u. f. S. womit ſie Paulus tröſtet 5 B 126 ihre Lehrer haben noch mehr erlitten 5 B. 127, 128 ihre Feſttage 5 B. 537, 538 warum ſie die Wundergaben der vielerley Sprachen nicht mehr erlangen 5 B. 552 u. f. S. wie ſie einander vermahnen müſſen 5 B. 596, 597 wie ſich die erſten in Anſehung ihrer Bedürfniſſe verhielten 6 B. 188, 189. wie groß die Sünde iſt, wenn ſie ihre Lehrer ſchmähen 6 B. 212 u. f. S. können ohne den Beyſtand Gottes in Trübſalen nicht aushalten 6 B. 307, 308 ſollen nicht rachgierig ſeyn 7 B. 13 ſehen mit den Augen des Glaubens 8 B. 507, 508.; was ihnen ihre Leiden erträglich macht 10 B. 149 werden durch das Lob der Martyrer gebeſſert 10 B. 397 ihr Schmuck 10 B. 576*

Chriſtenthum hatte im Anfange ſehr viele Feinde zu beſtreiten 2 B. 42 u. f. S. wird mit einem Kampfe verglichen 2 B. 425 in den erſten Zeiten gab es nur dreyerley Art von Lehren 6 B. 258, * 259 wenn es am blühendſten geweſen iſt 6 B. 209 ſein wunderbarer und herrlicher Fortgang 10 B. 604 u. f.

Chriſtus, ſeine Sanftmuth ein Beyſpiel für uns 1 B. 229, 171, 272 ſeine Gottheit wird erwieſen 1 B. 353, 354 u. f. S. ſeine ewige Geburt vom Vater enthält nichts Ungereimtes 1 B. 387, 388 u. f. S. Einwürfe wider ſeine Gottheit werden widerlegt 1 B. ſeine menſchliche Natur wird bewieſen 1 B. 403 u. f. S. wenn er betet, betet er als Menſch 1 B. 403, 404 u. f. giebt ein Beyſpiel, die Sünder zu ermahnen, wenn es auch ohne Frucht iſt 1 B 500 u. f. S. wem er kein nütze iſt 2 B. 158. ein Gleichniß darüber, ebend. warum er das Ceremonial=Geſetz beobachtet 2 B. 187. die Wahrhaftigkeit ſeiner Weiſſagung 2 B. 241 einige ſeiner Weiſſagungen werden erwogen 2 B. 243 u. f. S. daß er der Meßias ſey, wird bewieſen

wieſen 2 B. 249, 250 die Folgen ſeiner Ankunft weißagt er 2 B. 250, 251 er hat nur einer Auferſtehung nöthig gehabt 2 B. 480, 481. die Urſache ſeiner Auferſtehung 2 B. 474 unterrichtet durch die Thiere 3 B. 470 ſeine Ankunft in die Welt ſchadet vielen durch ihre eigne Schuld 4 B. 113 iſt der Geſetzgeber des alten und neuen Teſtaments 4 B. 296, 297. ſeine Worte, mein Vater iſts möglich rc. wie dieſelben zu verſtehen ſeyn 4 B. 442, 443. ob ſeine Leiden freywillig geweſen ſind 4 B. 444, 445 ſeine Menſchwerdung wird bewieſen 4 B. 458, 459 rc. warum er die menſchlichen Schwachheiten angenommen 4 B. 461 u. f. S. er beweiſt ſeine Lehren durch die Ausübung 4 B. 463 u. f. S. lehrt, wie man beten ſoll 4 B. 476 u. f. S. wie er die Gebote, die er lehrt, ſelbſt erfüllt 5 B. 46, 47 er ſtellt den Gläubigen die Belohnungen vor 5 B. 49, 50. warum er den Juden nicht gleich nach ſeiner Auferſtehung erſchienen iſt 5 B. 419, 420 warum er nach ſeiner Auferſtehung gegeſſen hat 5 B. 425, 426. bittet am Creutze für die um Vergebung, die ſein Blut über ſich und über ihre Kinder bitten 5 B. 433, 434 wann er gebohren worden iſt 5 B. 443 u. f. S. ſeine Menſchwerdung enthält nichts Verächtliches 5 B. 462, 463 wie wir ihm für ſeine Menſchwerdung danken ſollen 5 B. 466, 467. warum er ſich habe taufen laſſen 5 B. 486, 487 mit welcher Taufe er ſich habe taufen laſſen 5 B. 486, 487. wie er uns mit Gott verſöhnet hat 5 B. 510 u. f. S. ſeine Geburt von einer Jungfrau iſt nicht wider die Vernunft 5 B. 602 u. f. S. was uns ſeine Armuth lehret 6 B. 177, 179 warum er den Gichtbrüchigen, der am Teiche lag, erſt geſund machte, ehe er ihm ſeine Sünden vergab 6 B. 333* 334 u. f. S. was wir durch ſeine Ankunft in der Welt für groſſe Vortheile erlangt haben 6 B. 433, * 434 u. f. S. warum er dem Schächer vor den Augen aller Welt das Paradies verſprach 6 B. 469, 470 u. f. S. was daher für irrige Meynungen entſtanden ſind 6 B. 471, 472, 477. womit dieſelben widerlegt werden

den 6 B. 473, 474 * = 475 auf was für Weiſe er uns beten lehrt 6 B. 641 u. f. S. wie oft er den Jüngern nach ſeiner Auferſtehung erſchienen iſt 6 B. 752 wie groß ſeine Liebe zu uns mußte ſeyn, daß er die menſchliche Natur angenommen hat 7 B. 48, 49 u. f. S. ob er allein der Juden wegen auf die Welt kommen iſt 7 B. 179, 180 ꝛc. warum er bey den Bitten des Cananäiſchen Weibes ſtill ſchwieg 7 B. 184, 185 er iſt uns im Leiden mit ſeinen Beyſpiele vorgegangen 7 B. 444, 445 wie viele ſich ein Aergerniß an ihm nahmen 7 B. 474 u. f. S. warum er kein Gebot von dem Gelübde der Jungfrauſchaft gegeben hat 7 B. 475, 476 ſeine Menſchwerdung iſt lange vorher von den Propheten geweiſſaget worden 8 B. 246. die Art und Weiſe ſeiner Ankunft iſt vorher geweiſſaget worden 8 B. 251 u. f. auch alle ſeine Thaten 8 B. 255 u. f. S. ingleichen ſein Tod und Begräbniß 8 B. 261 u. f. S. ſein Sitzen zur rechten Hand Gottes und die Ausſendung der Apoſtel 8 B. 270 die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes 8 B. 272 die Ausbreitung und Befeſtigung der Kirche 8 B. 274 er wird erſt nach ſeinem Tode recht herrlich werden 8 B. 296, 297 ꝛc. was er von Petro für einen Beweis ſeiner Liebe verlangt 8 B. 516 warum er ſich Jeruſalem ſo oft zu ſeinem Aufenthalte erwählet 8 B. 636 was für ein unendlicher Unterſchied zwiſchen ihm und einem Engel iſt 8 B. 636, 637 u. f. S. beweiſt den Juden ſeine Gottheit, da ſie ihn um die Geſundmachung des Gichtbrüchigen verfolgen 8 B. 641, 642. die Entfernung von ihm iſt die gröſte Qval 9 B. 61, 62 wie wir ihn lieben ſollen 9 B. 68 u. f. verdienet unſre Liebe 9 B. 69, 70 ſein Leiden übertrifft alles Leiden der Menſchen 9 B. 102 * wie er uns ſelbſt ſeine Gedult weiſet 9 B. 431 u. f. S. er berufet gleich bey ſeiner Ankunft die Heiden 9 B. 433, 442 er fand bey ſeiner Geburt die Welt voll Bosheit 9 B. 433 er reinigte die Erde von ihrer Bosheit 9 B. 435 und f. S. er iſt der Grund

aller Dinge 9 B. 463 er hat mit dem Vater gleiche Macht 9 B. 464 u. f. S. ſeine Weiſſagungen ſind Beweiſe ſeiner göttlichen Würde 8 B. 319. er hat alle Vorbilder der Auferſtehung erfüllt 9 B. 321 u. f. S. ſeine Weiſſagung von Zerſtörung des Tempels zu Jeruſalem 8 B. 339, 340. was er ſich für Mühe giebt, nur eine Seele zu gewinnen 9 B. 393 ein Beyſpiel davon 9 B. 393, 394 warum er das Evangelium eine Erndte nennt 9 B. 491 wie er ſeinen Apoſteln bey der Ausbreitung des Evangelii beygeſtanden hat, 9 B. 494 und f. S. er iſt der Geſetzgeber alten und neuen Teſtaments 9 B. 513 u. f. S. ſeine menſchliche Natur iſt unbegreiflich 10 B. 263 ob aus ſeinem Gebete geſchloſſen werden könne, daß er ſeinem Vater nicht gleich ſey 10 B. 274, 275 er richtete ſich oft nach der Schwachheit der Menſchen 10 B. 280 warum er bey der Auferweckung des Lazarus gebetet ebend. wie man ſeine Handlungen beurtheilen muß 10 B. 294. ob er gebetet habe, weil er Hülfe bedürftig geweſen 10 B. 297 betet bey ſeinen größten Handlungen nicht 10 B. 298 u. f. S. warum er Menſch geworden 10 B. 313 ſeine Erniedrigung verringert ſeine Herrlichkeit nicht 10 B. 317. ſein Vorzug vor den Lehrern der Heyden 10 B. 595, 599 ſeine Ehre und Größe leidet weder durch unſer Lobe noch durch die Schmähungen ſeiner Feinde eine Veränderung 10 B. 716 u. f.

Chryſoſtomus, ſeine Herkunft. S. ſ. L. 1 B. 1 S. ſeine Neigung zum Zorne, Ebend. 4 S. ſeine Lehrer in der Beredtſamkeit und Weltweisheit, Ebend. 6, 7 S. wird Lektor 9 S. ſein ſtrenges Leben 10, 11. wird Diaconus 19. wird Presbyter 21. wird Erzbiſchof in Conſtantinopel 27. ſein Eifer in der Erfüllung ſeines Amtes 31. ſein ſtrenges Leben 34, 35, 36, 37. reformirt die Cleriſey 39. ſöhnt den Flavian mit den Biſchöfen des Orientes aus 42. nimmt ſich des gefallnen Eutropius an 45. widerſteht dem Gains 40, 41 u. f. S. ſetzt Biſchöfe

ab

ab 50. geräth mit dem Biſchofe Severian in Uneinigkeit 53, 54. wird von der Cleriſey gehaßt 58, 59 deſſen vornehmſte Feinde 60, 61 ſeine Großmuth gegen den Theophilus 64, 65 u. f. S. der Anfang und Fortgang der Verfolgung 68 u. f. S. geht zum erſtenmale ins Elend 71. kömmt zurücke 73, 74. die Verfolgung erneuert ſich 76, 77 u. f. S. geht aufs neue ins Elend 83. Unruhen darüber in Conſtantinopel 84 u. f. ſeine Leiden in ſeinem Elende 87 u. f. S. ſein Tod 95. ermahnet ſeine Zuhörer, für ihren Biſchof und ihn zu beten 1 B. 235, 236. beſtraft ſeine Zuhörer wegen unnützer Geſchwätze in der Kirche 1 B. 341, 342. betet für ſeinen Biſchof um langes Leben 5 B. 365. ob Ordnung in ſeinen Predigten iſt, ſiehe Abhandlung davon 6 B. 5, 6 u. f. S. er rechtfertiget ſich bey ſeinen Zuhörern, weil einigen ſeine Predigten zu lang, andern aber zu kurz vorkämen 6 B. 33 u. f. S. ſeine Vertheidigung wider diejenigen, ſo ihn wegen ſeiner langen Eingänge tadelten 6 B. 85, 86 u. f. S. er widerlegt diejenigen, ſo Pauli Bekehrung für kein Wunder halten 6 B. 114, 115. er lobt ſeine Zuhörer, welche die Kirche beſuchen 6 B. 125, 126. er tadelt diejenigen, ſo dieſe Verſammlung verſäumen 6 B. 125 u. f. S. beſchreibt ſeine Liebe zu ſeinem Biſchof 6 B. 226, 227. wie nahe ihm die Entfernung von ſeiner Gemeinde geht 6 B. 225, 226. ſeine Verehrung der Reliqvien 5 B. 502, 503. er lobt das Volk der guten Aufführung wegen in ſeiner Abweſenheit 7 B. 101, 102. beſchreibt die Freude, ſo ſeine Wiederkunft bey dem Volke gemacht hat 7 B. 104, 105. wie er auch in der Abweſenheit ſeiner Gemeinde gedenke 7 B. 108, 109. bittet ſeine Zuhörer um ihr Gebeth 7 B. 109, 110. ermahnet das Volk zum Gehorſam 7 B. 125. ſeine Unerſchrdckenheit 7 B. 130, 131. ſeine Liebe zu ſeinen Zuhörern 7 B. 136, 137. ſeine Dankſagung, da er aus dem Elende zurück gekommen iſt 7 B. 142, 143. er lobt ſeine Gemeinde 7 B. 143, 144, 152, 153. er vergleicht den Theophilus, Biſchof von Alexandrien, mit dem Pharao 7 B. 147. er lobt die Kayſerinn Eu-

doxia 7 B. 155 u. f. S. giebt dem Biſchof Innocentius Nachricht von ſeinem Unglück 7 B. 398. beſchreibt das ſchlechte Verfahren des Biſchofs von Alexandrien gegen ſich 7 B. 398, 399. wie er ſich dabey verhalten 7 B. 399. u. f. er tröſtet die Olympias über ſeine Entfernung 7 B. 489, 490 u. f. S. er bittet den Innocentius um Briefe, und um ſeine Liebe 7 B. 409. er lobt den Innocentius 7 B. 412. er wird von dem Innocentius zur Standhaftigkeit ermahnet und getröſtet 7 B. 416 u. f. S. er preiſet die Biſchöfe und Prieſter, welche der Gottſeligkeit halber ins Gefängniß kamen 7 B. 430 u. f. S. er tröſtete die Olympias in ihrer Traurigkeit 7 B. 437 und f. S. er vergleicht die Unruhen in der Kirche mit einem wütenden Meere 7 B. 431. er lobt die Olympias wegen ihrer Standhaftigkeit im Leiden 7 B. 533 u. f. S. er tröſtet den Biſchof Cyriacus 7 B. 637 und folgende. er tröſtet andere mit ſeiner Standhaftigkeit 7 B. 639 u. f. ermahnet den Mönch Cäſarius, ſeinen Irrthum abzulegen 6 B. 648, 649. er ermahnet die Olympias, Sorge für ihre Geſundheit zu tragen 7 B. 541 u. f. S. tröſtet die Olympias, daß ſie noch gröſſere Trübſalen hatte erdulten müſſen 7 B. 557 u. f. er lobt ſie über ihre Geduld, und Demuth 7 B. 566 u. f. S. 573 u. f. S. er erzehlet ſeine Unglücksfälle auf der Reiſe 7 B. 601 u. f. S. er ermahnet die Olympias, ſich vom Grame zu befreyen 7 B. 592, 593. er ermahnet ſie fleißig, an ihn zu ſchreiben 7 B. 594 u. f. S. 598 u. f. S. er rühmet ſeine Freunde, ſo er in Cucuſus angetroffen 7 B. 602, 603 er vermahnet die Olympias, ſich keine unnöthige Betrübniß zuzuziehen 7 B. 606, 607 beſchreibt der Olympias, was er zu Cäſarien erduldet hat 7 B. 609 u. f. S. er lobt die Lehrbegierigkeit ſeines Volks 8 B. 70, 71 er eifert wider die Manichäer 8 B. * 196 u. f. was er für einen Beweis wider die Heyden nimmt, ſo die Gottheit Chriſti leugneten 8 B. 243, 244 er ermahnet ſeine Zuhörer, nicht zu den Circenſiſchen Schau-

ſpielen zu laufen, und dadurch die Kirche zu verabſäumen 8 B. 484 u. f. ſeine Meynung von der Schönheit 9 B. 185, 186. wird widerlegt 9 B. 186, 187. er lobt die Eudoxia 9 B. 296, 297 u. f. ſeine übertriebne Liebe und Lob für die Reliquien 9 B. 297 u. f. er verweiſet es ſeinen Zuhörern, daß ſie des Wetters wegen die Verſammlungen verſäumen 9 B. 267. er ſtellt ihnen die Verwüſtung des Erdbebens vor 9 B. 268, 269 ſeine Predigten behielten auch nach ſeinem Tode einen hohen Werth 10 B. 393, 394 er wird ein Vertheidiger der Einſiedler 10 B. 455 warum dieſes geſchieht, Ebd. 460 u. f.

Conſtantinus ein merkwürdiger Denkſpruch deſſelben 3 B. 703

Corinther, dieſe ſind zuerſt von Paulo im Glauben unterrichtet worden 6 B. 146 u. f. die Weisheit der damaligen Philoſophen, von welcher ſie eine Kenntniß hatten, war ihnen zu Pauli Lehren unnütz 6 B. 148 u. f. ſie bildeten ſich viel auf dieſe Weisheit ein 6 B. 152, 153

Creaturen unvernünftige werden zum Lobe des Herrn ermahnet, 1 B. 224. ihre Fortdauer ein Beweis von der Vorſehung 3 B. 364, 365, 366

D.

Daniel kann die Erſcheinung eines Engels nicht ertragen 1 B. 309, 310. in der Löwengrube wird zum Exempel vorgeſtellt 4 B. 554, 555.

Dankbarkeit gegen Gott, darzu ermuntert uns die Einrichtung unſers Leibes 3 B. 405.

David, wie er ſeinem Feinde vergiebt und ihm Wohlthaten erzeigt 4 B. 579, 580 u. f. bey was für Gelegenheit er etwas zu ſeinem Lobe ſagen muß 5 B. 167, 168 ein Beyſpiel davon finden wir am Samuel 5 B. 169, 170. ſeine Vergleichung mit denen, ſo immer die heilige Schrift leſen 5 B. 371. wie groß ſeine Sanftmuth geweſen 6 B. 502 u. f. mit was für Beſcheidenheit er die Belohnung für ſeine Dienſte ausſchlägt 6 B. 511, 512. ſein Sieg iſt größer, da er den Zorn

gen Sauln überwindet, als da er den Goliath beſiegt 6 B. 535 u. f. was ſein Bezeugen bey dem Tode Sauls für Bewunderung verdiene 6 B. 550 u. f. warum, ſeine Liebe gegen die Feinde, gröſſer war, als ſie bey ähnlichen Fällen im neuen Teſtamente ſeyn kann 6 B. 564, 565. wie er durch ſeine Großmuth den Saul zu Thränen bewegt 6 B. 575, 576 u. f. er iſt auch gegen die Nachkommen Sauls großmüthig 6 B. 593 u. f. ſeine Geduld 6 B. 646 er zweifelt in ſeinen Trübſalen an den Verheiſſungen Gottes nicht 7 B. 329 u. f. ſeine Zerknirſchung 9 B. 73 u. f. ſeine Buße 9 B. 192, 193 er iſt ein Beweis, daß die gröſten Heiligen fallen, aber auch von ihren Sünden wieder aufſtehen können 9 B. 237. ſeine Verdienſte um Sauln und ſein Volk 10 B. 432 wie er dafür belohnet worden 10 B. 433, 434.

Demuth, was ſie für Vortheile ſchafft 1 B. 375, 376. giebt die gröſte Ehre 1 B. 439. 440 Chriſtus bezeugt es ſelbſt mit ſeinem Beyſpiele 1 B. 440, 441 Bewegungsgründe dazu 3 B. 123. wir ſollen uns derſelben befleißigen 4 B. 770 wie nöthig ſie uns iſt 5 B. 183, 184 woraus dieſe Tugend beſtehe 6 B. 186 wer ſie uns lehren kann 7 B. 301 wie heilſam dieſe Tugend iſt 8 B. 87 u. f.

Dinge, verſchiedne Gattungen, welche nicht böſe werden können 8 B. * 167 u. f. andere die niemals ſich in gute verwandeln laſſen 8 B. 167.

Domnina, der Märtyrerinn Geſchichte 10 B. 636, 646.

Droſis, ihr Märtyrtod 10 B. 663

E.

Ehe, hat Chriſtus geehrt 4 B. 600 ſollen wir ſie nicht entehren 4 B. 600 601 wie ſie uns glücklich machen könne 4 B. 627, 628 wie unglücklich man aber auch darinnen ſeyn könne 4 B. 628 zweyte iſt erlaubt 4 B. 643, 646 u. f. wozu ſie eingeſetzt iſt 4 B. 608, 609. die ſchlimmen Folgen der zweyten 5 B. 225, 226. wenn es

erlaubt iſt, die zweyte zu erwählen 9 B. 565 u. f. Beweis, daß dieſelbe nichts Böſes ſey 8 B. 78 u. f. Exempel davon 8 B. 79 u. f. was ſie ſey 10 B. 554, 555.
Ehebrecher, wie groß ſein Verbrechen iſt 8 B. 57 u. f.
Ehebruch rechtfertigt die Eheſcheidung 2 B. 166 Beſchreibung deſſelben 4 B. 283, 284 was die Heyden für einen Begriff davon hatten 4 B. 611 u. f. Begriff der Chriſten davon 4 B. 610, 611 iſt bey dem Manne ſo ſündlich, als bey dem Weibe 4 B. 611 u. f. die großen Folgen dieſes Verbrechens 4 B. 617. u. f.
Eheleute müſſen friedlich mit einander leben 5 B. 633, 634. ſie müſſen ihrer Fehler wegen einander nicht verſtoßen 5 B. 634 u. f.
Eheleute ſollen nicht unwillig ſeyn, wenn ihnen Gott nicht gleich Kinder giebt 6 B. 677, 678
Eheſcheidung iſt nicht erlaubt 4 B. 629, 630 Chriſtus hat dieſes Geſetz aufgehoben 4 B. 631, 632. warum ſie in altem Teſtamente iſt erlaubt worden 4 B. 632 u. f.
Ehre, ſo die Reichthümer verſchaffen, wie vergänglich dieſelbe iſt 7 B. 227 u. f.
Ehrenſtellen, was einer dabey für Gefahr unterworfen iſt 9 B. 545 u. f.
Ehrerbietung, wir ſollen darinnen einander zuvor kommen 6 B. 580, 581
Eid, damit wird nicht allezeit ehrerbietig genug umgegangen 3 B. 526
Eifer und Treue des Biſchof Flavians wird gerühmet 1 B. 251, 252
Eifer, wahrer, wie er beſchaffen ſeyn ſoll 6 B. 57, 58 u. f.
Eifer für Gott, wie ſtark er macht 3 B. 58. in der Gottſeligkeit iſt zu allen Zeiten nöthig 4 B. 533 u. f.
Eiferſucht, eine heftige Leidenſchaft 10 B. 641
Eigenlob die größte Thorheit 2 B. 620 unter welchen Bedingungen es erlaubt iſt 2 B. 621
Eingebohren, warum Gott ſeinem Sohne dieſen Namen giebt 1 B. 337, 338
Einigkeit, ihre Vortheile 2 B. 175

Einſiedler, antiocheniſche werden beſchrieben S. Leb. des Chryſ. 1 B. 14 S. ſind nicht ſo vieler Gefahr und Sorge, als Prieſter, ausgeſetzt 1 B. 182, 183 eine Beſchreibung von ihnen 5 B. 81 eine Beſchreibung ihrer Glückſeligkeit 4 B. 255 zwey merkwürdige Exempel von ihnen 9 B. 206 u. f. ihre Lebensart 10 B. 451 ihr Urſprung Ebd. 452 ihr Aufnehmen Ebd. 453 ihre Verfolgung unter dem Kaiſer Valens Ebd. 454, 459 468 dadurch ziehen ſich ihre Feinde zeitliche und ewige Strafe zu Ebd. 461 ihre Verfolgung iſt grauſam und ungerecht Ebd. 462, 464, 468, 470 u. f. eine nichtige Ausflucht darwider Ebd. 463 u. f. eine Vergleichung eines Einſiedlers mit einem Könige 10 B. 528 u. f.

Einſiedlerleben, wie hoch die Väter es geſchätzt 9 B. 204, 205 u. f. ob es eine wahre Tugend ſey 9 B. 213 u. f. die Nothwendigkeit dieſer Lebensart 10 B. 463 u. f. ein Beweis wider ihre Nothwendigkeit von dem Verderben der Welt Ebd. 467 ſie kennt keinen Mangel, iſt voll Ehre und Hoheit und Freude 10 B. 471 u. f. kann kein Weg zur Glückſeligkeit ſeyn Ebd. 485 wenigſtens nicht der einzige 485 u. f. beſondere Anmerkungen über das Lob, welches Chryſoſtomus dieſer Lebensart wegen der Verachtung des Reichthums, der irdiſchen Ehre, Hoheit und Wolluſt ertheilt 486 u. f. eine Beſchreibung ſeiner Vortrefflichkeit Ebd. 515 Einwürfe darwider werden widerlegt 518 u. f. ein merkwürdiges Beyſpiel davon 517

Eintracht Lob derſelben 2 B. 198 wie groß ſie zu der Apoſtel Zeiten unter den Neubekehrten geweſen 4 B. 748 u. f.

Eleaſar, ſein gutes Verhalten gegen den Abraham 4 B. 677, 678 u. f.

Elemente zeigen von der Macht und Weisheit Gottes 3 B. 344, 347 u. f.

Elend, wo man daſſelbe finden kann 10 B. 209

Eli, ſein Exempel, was es uns lehren ſoll 5 B. 234 u. f. 10 B. 496

Elias bringt die Theurung über Iſrael 5 B. 272 u. f. iſt ein Vorbild der Auferſtehung geweſen 9 B. 321 eine Beſchreibung ſeiner Leiden 10 B. 198 deſſen Zeiten werden ſehr lebhaft beſchrieben 10 B. 340 die Theurung, die auf ſein Wort erfolgte, wird abgebildet 10 B. 342. wie weit ſeine Furchtſamkeit zu tadeln ſey 10 B. *355, 356 ob er einer Unbarmherzigkeit zu beſchuldigen geweſen, daß er nicht regnen laſſen 10 B. 358

Eltern, wie ſie ihre Kinder erziehen ſollen 5 B. 229, Beyſpiele für dieſelben 5 B. 237, 238

Ende unſerer Tage, wie wir uns dazu bereiten ſollen 1 B. 551

Engel loben den Herrn 1 B. 223 haben keine vollkommene Erkänntniß von dem Weſen Gottes 1 B. 267, 268, 306, 307 ſie haben aber eine größere Erkänntniß von Gott, als die Menſchen 1 B. 309 ihre Natur können die Menſchen in dieſer Sterblichkeit nicht betrachten 1 B. 309 u. f. was die Flügel bey ihnen bedeuten 1 B. 315 was die Augen bey ihnen anzeigen ebend. was ihre verſchiednen Namen anzeigen, ebend. bitten für die Menſchen 1 B. 323 wiſſen viele Verfaſſungen Gottes nicht 1 B. 330 werden erſt vieles mit den Menſchen erfahren 1 B. 330, 331 freuen ſich über die Erlöſung der Menſchen 5 B. 5, 20, 521 warum ſie bey Chriſti Auffahrt zugegen waren 5 B. 127, 523 u. f. warum ſie nicht die Prieſter der Menſchen ſind 10 B. 327, 346 ob ſie ſich ſelbſt erniedrigen können 10 B. 316 u. f.

Enoch dienet zu einem Beweis der Auferſtehung 9 B. 317, 318

Erdbeben, Chryſoſtomus nimmt davon Anlaß zu einer Ermahnung an ſeine Zuhörer 2 B. 60 u. f.

Epiphanius, ſeine Aufführung bey der Verfolgung des Chryſoſtomns S. des Chryſoſt. Leb. 1 B. 65

Erde, wie verderbt ſie zu Paulus Zeiten war 7 B. 62 warum die Menſchen ſo genennt werden 8 B. 422 u. f. zu was für Betrachtungen uns dieſer Name Gelegenheit geben ſoll 8 B. 425 u. f.

Erfahrenheit in der Schrift wird mit der Erfahrenheit eines Steuermanns verglichen 10 B. 256, 257, 258.

Erkenntniß, wie ſie aufhören wird, 1 B. 254 u. f. von Gott, wie unvollkommen ſie bey uns in dieſem Leben iſt, wird aber in jenem Leben vollkommener ſeyn 1 B. 255 u. f. muß nicht vergraben werden 10 B. 291

Ermahnung an diejenigen, ſo die Verſammlungen nicht beſuchen 8 B. 733 u. f.

Erniedrigung Jeſu Chriſti, deren Urſache 10 B. 292 dieſelbe ſoll uns die Demuth lehren 10 B. 292

Erſcheinungs-Feſte was die Chriſten der erſten Kirche für welche gefeyert haben, 5 B. 480

Erſtlinge ſeiner Lippen ſoll man Gott heiligen 1 B. 220, 221

Euſtathius, des Antiochiſchen Biſchofs Geſchichte 10 B. 625

Eudoxia, was für ein großes Lob ihr Chryſoſtomus giebt 9 B. 296 u. f. ihr Character S. L. des Chryſoſt. 1 B. 60

Eutropius, deſſen Character und Fall S. L. des Chryſoſt. 1 B. 43, 44, 45 eine Beſchreibung ſeines Falles 7 B. 6, 7 er iſt oft vom Chryſoſtomus ermahnet worden 7 B. 7, 8 er fand in der Kirche ſeine Freyſtadt 7 B. 9 er wird als ein Beyſpiel der vergänglichen Hoheit vorgeſtellt 7 B. 14, 15 wie ſich der Kaiſer ſeiner angenommen, ebend.

Eva, wie ſie dem Betrug des Teufels hätte entgehen ſollen 4 B. 134 u. f.

Evangeliſten ſtimmen mit einander überein, wenn ſie auch gleich einerley Sachen auf verſchiedene Art erzählen 6 B. 313 u. f. wird mit Exempeln bewieſen 315, 316

Evangelium, deſſen Ausbreitung ein Beweis von ſeiner Wahrheit 2 B. 588 deſſen Feinde waren ſtark und mächtig 2 B. 595 deſſen herrliche Wirkung 2 B. 601 was die Lehre davon für Unruhen erreget hat 4 B. 500 u. f.

Ewigkeit des Sohnes Gottes wird bewieſen 1 B. 339, 340 Exempel derer, ſo uns darinne vorgegangen 8 B. 439 u. f.

Ezechiel, ſeine Leiden 10 B. 196 u. f. warum er die Gabe der Weiſſagung durch einen Brief empfangen 5 B. 556

F.

Faſten, der Jüden iſt nunmehr nicht eine Beobachtung ſondern Uebertretung des Geſetzes 2 B. 215, 216 welches das beſte iſt 2 B. 462 hilft an ſich ſelbſt nichts 3 B. 153, 154 dazu gehört die Aenderung des Lebens 3 B. 158 wenn es Gott angenehm iſt 3 B. 158, 159 ohne Ausübung der Tugend iſt ſchädlich 3 B. 555 Lob deſſelben 4 B. 253 u. f. wird durch Exempel beſtätiget 4 B. 256, 257 warum wir uns davor nicht fürchten dürfen 4 B. 268, 269 Exempel davon 4 B. 268, 269 wie es der Geſundheit zuträglich iſt 4 B. 270 muß nicht nach der Schwelgerey erfolgen 4 B. 271, 272 welches ohne Nutzen iſt 4 B. 280, 281 was es für Tugenden bringen muß, wenn man ſich deſſelben rühmen will 4 B. 475 u. f. warum es die Väter angeordnet 5 B. 130 der Juden ob es nur auf Jeruſalem eingeſchränkt war 8 B. 354 u. f.

Faſtenzeit, zu welchem Endzwecke ſie angeordnet worden 2 B. 189 man ſoll ſich derſelben auch nach ihrem Verfluß erinnern 6 B. 600 u. f. was für Nutzen ſie bringe 6 B. 601, 602 wie angenehm ſie den Frommen ſey 6 B. 359, 360

Fall daran war das Gebot Gottes nicht Schuld 10 B. 37 deſſen Urſache 6 B. 491

Fehler unſrer Brüder ſollen wir nicht ausbreiten 5 B. 595, 596, 597 fremde, wie ſtrenge wir dieſelben richten 9 B. 31 eine ſchwere Sünde 9 B. 31, 32

Feind, wenn er unverſöhnlich bleibt, zieht ſich gröſſere Strafen dadurch zu 3 B. 664 wir können den gröſten mit uns zur Verſöhnung bringen 6 B. 566, 567 warum wir uns oftmals nicht ausſöhnen 6 B. 568 u. f.

Feinde müſſen oft uns zu verherrlichen dienen 1 B. 633 wie wir uns gegen ſie erzeigen müſſen 3 B. 9 man ſoll ſie ſich mit Wohlthaten zu Freunden machen 4 B. 575, 576 warum wir ſie lieben ſollen 4 B. 577, 578

wie leicht es iſt, ihnen Wohlthaten zu erzeigen 4 B. 478, 579 ein Beyſpiel, daß es im alten Teſtamente geſchehen iſt 4 B. 579, 580 wir ſollen uns aber bald mit ihnen verſöhnen 4 B. 586, 587 wir ſollen nach Stephanus Beyſpiele für ſie beten 6 B. 108 wir ſollen uns nicht an ihnen rächen 6 B. 514, 515 u. f. wir ſollen ſie nicht mit ſchimpflichen Namen belegen 6 B. 528, 529 wir müſſen darinnen dem David nachahmen 6 B. 526, 527 wir ſollen ihnen nach unſerm Vermögen dienen 6 B. 552 wie wir ſie zur Sanftmuth bringen ſollen 6 B. 584, 585 u. f. wir müſſen auch ihren Kindern Gutes erzeigen, davon iſt David ein Beweis 6 B. 593, 594 u. f. wir ſollen nicht um Rache wider ſie beten 6 B. 628 die Mutter Samuels giebt uns ein Beyſpiel 6 B. 628 ihrer Beleidigungen darf man nicht eingedenk ſeyn 7 B. 13 wie wenig ſie ungeachtet des göttlichen Gebots geliebet werden 9 B. 22, 23 u f. die Nothwendigkeit ſich mit ihnen zu verſöhnen 10 B. 389

Feindſchaft, ie länger ſie dauert, deſto ſchwerer wird ſie auszurotten 10 B. 370

Feldbau eine Schule der Tugend 3 B. 619

Feſttage, was dieſelben ſind 6 B. 713, 714

Feuer, wurde bey den Perſern göttlich verehrt 3 B. 197 wie ſolches die Macht Gottes beweiſet 3 B. 347 durch daſſelbe haben die Apoſtel die Gabe der Weiſſagung erhalten 5 B. 556, 557

Feyer eines Feſtes, was dazu gehöre 10 B. 386

Flavian, wird mit den Altvätern verglichen 1 B. 229, 230 wird erhoben 3 B. 691 wird mit Moſe verglichen 3 B. 696

Flügel Gottes, was ſie bedeuten 1 B. 419

Frauensperſonen iſt ihre Natur keine Hinderniß im Laufe der Tugend 9 B. 360, 361 Beyſpiele davon, ebend.

Freude, ihre wahre Urſache iſt die Gottesfurcht 3 B. 599, 600

Freunde müſſen einander nicht allein loben, ſondern auch tadeln 6 B. 86, 91, 92 beſtändiges Lob ohne Tadel macht ſie verdächtig 6 B. 86 wird mit Exempeln der

heiligen

heiligen Schrift bewieſen 6 B. 86, 87 man muß über ihren Tadel nicht unwillig werden 6 B. 89, 90 u. f. wir bedürfen den Tadel, wenn wir auch noch ſo weiſe ſind 6 B. 92, 93 ihre Abweſenheit zu ertragen iſt ſehr ſchwer 7 B. 491 Paulus beweiſt es 7 B. 491 u. f.
Freundſchaft, ſoll uns nicht im Laufe der Gottſeligkeit hindern 1 B. 269, 270 ihre groſſe Vortheile 10 B. 323
Friede, eine Ermahnung dazu 7 B. 117, 118
Fromme, warum ſie Gott in Trübſale kommen läßt 3 B. 63 u. f. die Gottloſen dienen ihnen zur Verherrlichung 4 B. 123, 124 was widrige Begebenheiten bey ihnen wirken 7 B. 376, 377 Exempel derjenigen, ſo uns die heilige Schrift beſchreibt, zu was ſie uns nützen 7 B. 381 ſie müſſen nicht allein in der Jugend, ſondern ihr ganzes Leben hindurch Trübſal erdulden 7 B. 625, 627
Fuchs, ein Bild der Verſchlagenheit 3 B. 421
Furcht vor der Sünde muß bey Chriſten allezeit ſeyn 3 B. 279, 280 groſſer Nutzen derſelben 3 B. 503, 504 506 vor den Thieren iſt eine Sünde 6 B. 431 wird mit Exempeln bewieſen 6 B. 431 *, 632 vor Menſchen iſt oft gröſſer, als für Gott 9 B. 14, 15
Fußwaſchen, warum es bey den Alten ſo gewöhnlich war 5 B. * 247, 248 dieſe Pflicht mußte man ſelbſt ausüben 5 B. 247, 248 durch was für ein Beyſpiel ſie hierzu ermahnet wurden 5 B. 249
Fülle, deren Unbeqvemlichkeiten 3 B. 132
Fürbitten anderer ſind uns bey Gott nicht ſo nützlich, als unſere eigene Bitten 5 B. 205, 206 u. f.
Fürſten, wenn ſie am herrlichſten ſind 3 B. 265

G.

Gabe der mancherley Sprachen, was das heiſſe 5 B. 380, 381 des heiligen Geiſtes, dieſelben haben die Apoſtel empfangen 7 B. 59 was ſie in ihnen wirkte 7 B. 59, 60
Gaſtfreyheit, gegen wen wir ſie ausüben ſollen 1 B. 561, 562 u. f. können auch Arme ausüben 5 B. 243, 244 u. f.
Gaukler, ihre unnützen Arbeiten 3 B. 639, 640

Gebet, gemeinſchaftliches, wie nothwendig es iſt 1 B. 321 u. f. S. wird eifriger, wenn man andre beten ſiehet 1 B. 319, 320. eine Folge davon iſt die Erleuchtung des Verſtandes 1 B. 320. des gemeinſchaftlichen ſeine Kraft 1 B. 520, 321. Gott wird dadurch eher verſöhnet, 1 B. 321. warum es allen Dingen vorgehe 1 B. 340, 341. wie wir uns dazu ermuntern ſollen 1 B. 342, 343, 344. wie erhaben wir zu der Zeit ſind 1 B. 344. Wachſamkeit iſt dazu nothwendig 1 B. 340. 345 den Nutzen, ſo wir davon haben 1 B. 413, 414, 371 u. f. 378 u. f. es wirket auch in der Entfernung 1 B. 461 462. 463. welches am erſten erhöret wird 1 B. 372, 373. wie es beſchaffen ſeyn muß 1 B. 374, 375. nach dem Eſſen ſoll man es nicht unterlaſſen 1 B. 519, 520 deſſen Nothwendigkeit und Kraft 2 B. 520 u. f. S. hat Gottes Gnade zum Gehülfen 2 B. 523. iſt am ſchönſten, wenn es ausgeübet wird 3 B. 252. befreyet uns von Sünden 4 B. 223 u. f. S. wir müſſen immer beten 4 B. 223, 224. was es für Früchte bringt 4 B. 245, 246. wie man beten ſoll 5 B. 247, 248. ein Unterricht davon 4 B, 476, 477. u. f. S. um was wir bitten ſollen 4 B. 480, 481 u. f. S. wir ſollen nicht um das Irdiſche bitten 4 B. 476, 477 kann durch keine Unglücksfälle aufgehalten werden 4 B. 533, 534. mit demſelben müſſen wir anhalten 5 B. 204, 205. anhaltendes erhört Gott 5 B. 205, 206. u. f. der Satan ſucht es zu verhindern 5 B. 598, 599. wir ſollen uns darinnen nicht den Satan hindern laſſen 5 B. 599, 600. wie groß die Kraft deſſelben ſey 5 B. 608, 609. ein Beyſpiel davon 5 B. 609, 610. es ſoll keines aus Rache geſchehen 5 B. 611, 612 u. f. es muß mit gehöriger Vorſicht eingerichtet ſeyn 5 B. 624, 625. was der Eifer in demſelben für Vorzüge hat 5 B. 638. die Sünder dürfen ſich nicht davon ausſchließen 5 B. 638, 639. wir müſſen daßelbe mit Eifer und Andacht verrichten 6 B. 641. wir müßen unſre Mahlzeit mit demſelben anfangen und beſchließen 6 B. 654, 655. wir ſollen uns in demſelſelben oft zu Gott wenden 6 B. 704, 705 u. f. wir können

nen an jedem Orte beten 6 B. 708 u. f. wir finden davon viele Beweiſe in der heiligen Schrift 6 B. 709 u. f. der Hanná, eine Erklárung davon 6 B. 718, 719. wir múſſen in denſelben nicht gleich nachlaſſen 7 B. 192 u. f. das cananáiſche Weib iſt ein Beweis davon 7 B. 192, 193. wir haben an allen Orten Gelegenheit dazu 7 B. 195, 196. was es für herrlichen Nutzen in der Kirche bringt 8 B. 418, 419 u. f. iſt in Trúbſalen nothwendig 10 B. 218. Chriſti verráth keine Unwiſſenheit 10 B. 277. wie man dabey beſchaffen ſeyn ſoll 10 B. 557.

Gebot, das den erſten Menſchen gegeben war, war nicht ohne Nutzen 10 B. 31.

Gebote, warum Gott nicht die verpflichtenden Urſachen hinzugeſetzt 3 B. 425, 426. des Satans erfodern viel Arbeit 3 B. 639 Gottes, wenn ſie nicht ſchwer ſind 3 B. 679 warum man ſie ausüben ſoll 4 B. 284, 285 u. f. ihre Gröſze und Hoheit 5 B. 43, 44 ihre Belohnung 5 B. 44, 45 u. f. warum uns dieſelben ſo ſchwer ſcheinen 5 B. 550 denen handeln die Chriſten oft mehr entgegen, als die Ungláubigen 9 B. 10, 11 wie wenig ſie die Menſchen halten 9 B. 15 u. f. ob ſie leicht oder ſchwer ſind 9 B. 33.

Gebráuche, júdiſche, ob ſie beſtándig beobachtet werden ſollten 2 B. 225. die Urſache ihrer Stiftung 2 B. 226.

Geburt, Chriſti, ſowohl ſeine góttliche als menſchliche iſt ein Geheimniß 8 B. 369, 370 u. f. die Menſchen ſollen dieſelbe nicht zu erforſchen ſuchen 8 B. 371 u. f. macht Mútter noch nicht zu rechtſchaffnen Müttern 10 B. 233, 234.

Gedanken, von ihnen muß Rechenſchaft gegeben werden 2 B. 513, 514.

Gefahr der Zuhórer, wenn ihre Lehrer abweſend ſind 1 B. 252.

Gefallne muß man vom Falle aufzurichten ſuchen 2 B. 373, 380, 388, 409. können wieder von ihrem Falle zurück kommen 9 B. 131 u. f. ſie müſſen aber ſelbſt nicht daran verzweifeln 9 B. 132, 133.

Gefangne, was ihr Anblick für Empfindung erregen muß 8 B. 547.

Gefangenſchaft iſt kein wirkliches Uebel 8 B. 172 u. f.
Gegenwärtige, es iſt vergänglich 2 B. 437.
Geheimniße göttliche, in dieſelbē ſollen wir nicht mit verwegenen Augen einzudringen ſuchen 7 B. 268 u. f. 308 u. f. ein Beyſpiel davon 7 B. 262 u. f. kann allein der Glaube faßen 10 B. 264.
Gehirn beweiſet die Weisheit Gottes 3 B. 394, 397.
Geiſt iſt unſer Pfand 2 B. 417 ſeiner Gnade können alle Menſchen theilhaftig werden 4 B. 43, 44. Beweis ſeiner Hoheit 5 B. 550, 551. Läſterer deſſelben werden beſtraft 5 B. 571, 572. warum er in Geſtalt feuriger Zungen über die Apoſtel kommen iſt 5 B. 577.
Geitz verleitet zu den größten Verbrechen 3 B. 17.
Geitziger wird beſchrieben 3 B. 116.
Gelaſſenheit können wir an dem 38jährigen Kranken lernen 6 B 301, 302 u. f.
Geld, ob es einigen Nutzen habe 4 B. 48.
Gelindigkeit, wie viel dieſelbe ausrichtet 1 B. 453, 454. wie nothwendig dieſelbe iſt 1 B. 454. Gottes gegen die Menſchen 1 B. 456. iſt nicht allezeit gut 2 B. 644.
Gelübde, was ſie eigentlich ſind 9 B. 242.
Gemüthsverfaßung, welches die beſte ſey 4 B. 241 u. f.
Gerechte, was ſie in ihrem Leben für Zufriedenheit genießen 1 B. 535. wie nützlich ihnen die Verfolgungen ſind 7 B. 431 u. f. ihr Mitleiden über die Gottloſen 10 B. 103.
Gerechtigkeit, ihre unvergängliche Dauer 3 B. 558. leuchtet allen Menſchen in die Augen 1 B. 623.
Gericht Gottes wird den Sündern erſchrecklich ſeyn 4 B. 130, 131 zukünftiges, wie wir es denjenigen Menſchen, ſo keines glauben, vorſtellen ſollen 4 B. 735. eine Beſchreibung davon 9 B. 169, 170 u. f. wie unausſprechlich groß die Freude der Seligen dabey ſeyn wird 9 B. 178 u. f. zukünftiges wird hier ſchon vorgebildet 10 B. 61, 62.
Geſchöpfe Gottes ſind uns nicht alle bekannt 1 B. 329, 330. dieſes bekräftiget Paulus 1 B. 330. wir werden ihre Namen erſt in der Zukunft erfahren 1 B. 330. können Gott nicht vollkommen erkennen 1 B. 351, 352. eines

hat

eins das andre nöthig 3 B. 374. 376. haben alle ihren Nutzen 3 B. 422.
Geſelligkeit iſt ein Endzweck der göttlichen Schöpfung 9 B. 215, 214.
Geſellſchaft, die weibliche, ihr Endzweck 9 B. 623.
Geſetz, wer ſich ihm in einem Stücke unterwirft, muß ſich ihm in allen Stücken unterwerfen 2 B. 163. müſſen alle beobachtet werden 2 B. 530. natürliches iſt dem Menſchen von Gott eingepflanzt 3 B. 425. der Eheſcheidung hebt Chriſtus auf 4 B. 631, 632 u. f. weswegen es gegeben iſt 4 B. 743. Gottes iſt über die größte Wohlthat, und über alles Irdiſche erhaben 6 B. 485, 486 u. f. muß ohne Anſehn der Perſon beobachtet werden 8 B. 92, 116 daſſelbe machte Chriſtus vollkommen 10 B. 303, 304 warum es einmal unvollkommen geweſen 10 B. 307
Geſpräche gute, wie nützlich ſie ſind 4 B. 597 verderbliche richten nur Schaden an 4 B. 597, 598
Geſtalt ſchöne, von der muß man ſich nicht blenden laſſen 8 B. 64, 65
Geſundheit iſt keine ſichre Urſache zur Freude 3 B. 597
Getaufte wie dieſelben ſich nach derſelben verhalten müſſen 5 B. 329, 331 u. f. eine Ermahnung an ſie 5 B. 392, 393, 581 u. f.
Gewiſſen iſt der beſte Richter 1 B. 624, 625 ein gutes ſchützet vor der Furcht vor dem Tode 3 B. 229. 230 fühlt das Unrecht, ſo wir gethan haben 1 B. 635 böſes, zu was es oft Anlaß giebt 5 B. 84, 85
Gewohnheit entſchuldigt nicht 3 B. 638 böſe muß auf einmal abgeleget werden 3 B. 683 der alten Chriſten bey dem Abendmahle 4 B. 752 u. f.
Gichtbrüchiger, was wir an ihm betrachten ſollen 6 B. 301, 302 es ſind ihrer zween, die Chriſtus geheilet 6 B. 316 u. f. worinnen ſie von einander unterſchieden waren 6 B. ebend. ſtarker Glaube desjenigen, den man zum Dache herunter gelaſſen 6 B. 321 u. f. Gichtbrüchiger am Teiche, was uns dieſe Geſchichte lehret 8 B. 636 u. f. ſeine Herſtellung giebt den Irrgläubigen

gen einen Beweis von der Gottheit Chriſti 8 B. 645, 646 wir dürfen ihn nicht des Unglaubens wegen verdammen 8 B. 649 warum ihn Chriſtus erſt zur Buße ermahnt, da er wieder geſund iſt 8 B. 651

Glaube kann allein die Wahrheiten der Religion faſſen 1 B. 294, 295 wie nothwendig er uns iſt 3 B. 61 u. f. wie er beſchaffen ſeyn muß 5 B 66 iſt der Seele das, was dem Leibe das Auge iſt 8 B. 508, 509 ſeine Stärke 8 B. 510, 511 kann allein die Geheimniße faſſen 10 B. 264 hiſtoriſcher macht nicht ſelig 10 B. 318.

Gläubige, dieſen Namen führten in der erſten Kirche alle getaufte Chriſten 2 B. 484. müſſen am meiſten auf ihrer Hut wider den Teufel ſeyn, wenn ſie am frömſten ſind 3 B. 56. was ihr Name enthalte 4 B. 32, 33 der Unterſchied zwiſchen denen, ſo im alten, und denen, ſo im neuen Teſtamente lebten 5 B. 132, 133 u. f. wir ſollen ihrem Beyſpiele folgen 5 B. 140, 141 ſollen mehr an ihre Sünden, als an ihre guten Werke gedenken 5 B. 163, 164 u. f. wie ſie ſich über die Sterblichkeit tröſten ſollen 8 B. 611, 612 was ihr Tod ſey 9 B. 384 erwählt Gott nicht unmittelbar 9 B. 503, 504.

Gleichniß vom Knechte, der zehentauſend Pfund ſchuldig war, was es beweiſe 4 B. 408, 409.

Glieder, müſſen Chriſten zu Waffen der Gottſeligkeit machen 3 B. 205, 206 ihre Mannichfaltigkeit, und verſchiedne Schönheit 3 B. 403 des Leibes, wie wir ſie anwenden ſollen 4 B. 111

Glück der Gottloſen, wie ſie es betrachten ſollen 1 B. 615, 616

Glückſeligkeit der Laſterhaften, ob ſie ein Einwurf wider die Vorſehung ſey 2 B. 419 was für einen Begriff der Pöbel davon hat 10 B. 528

Gnade Gottes, je größer ſie iſt, deſto eifriger müſſen wir unſre Pflichten erfüllen 1 B. 200, 201 des heiligen Geiſtes, wie wir ſie erlangen 5 B. 71

Gott iſt ein unbegreifliches Weſen 1 B. 259, 460 u. f. giebt ſeine Offenbarungen in der Einſamkeit 1 B. 313, 314 was ſeine Güte bey unſerm Falle verlangt 2 B. 9

er

ertheilet die Vergebung der Sünden, die wider ihn begangen ſind, eher, als der Sünden wider andere 2 B. 527 hat verſchiedene Geſtalten angenommen 2 B. 612 gehet nicht auf einerley Weiſe mit den Menſchen um 2 B. 614 die Größe ſeiner Mildthätigkeit 3 B. 126 warum er die Menſchen verſucht 3 B. 193 ihm kann niemand entfliehen 3 B. 242, 244 ſeine Güte kann auch aus ſeinen Strafen erkannt werden 3 B. 297 zu ſeinem Weſen gehöret die Selbſtgenugſamkeit 3 B. 375 unſre Liebe zu ihm muß nach den Trübſalen fortdauern 3 B. 565 ihm ſoll man vor den Trübſalen und nach den Trübſalen danken 3 B. 716 wie er die Menſchen nach dem Sündenfalle wieder erhoben hat 4 B. 68 u. f. iſt gnädig, auch wenn er uns ſtrafet 4 B. 80, 89 u. f. wird oft von den Menſchen getadelt 4 B. 83, 84 u. f. warum er nicht alle Böſen gleich beſtraft, und die Frommen gleich belohnet 4 B. 91, 92 u. f. warum er öfters den Menſchen ein Leben voller Trübſal giebt 4 B. 249 wir dürfen uns nicht ſchämen, ihm unſre Sünden zu bekennen 4 B. 346 u. f. warum er nicht von allen Sünden einen weitläuftigen Unterricht giebt 4 B. 388, 389 er rechtfertiget ſeine Gerichte gegen die Menſchen 4 B. 410, 411 ohne denſelben ſollen wir keine wichtige Handlung vornehmen 4 B. 696, 697 er beurtheilet die Menſchen nach ihren Werken 4 B. 771, 772 die Zuſagen, ſo wir ihm thun, müſſen wir ihm halten 4 B 772, 773, 774 warum er nicht alle Menſchen reich ſeyn läßt 5 B. 26, 27 warum er dem Elias bey einer Wittwe Unterhalt verſchafft 5 B. 273, 274 er zeigt uns immer erſt die Sünden derjenigen, ſo er beſtraft 5 B. 275, 276 wird mit Exempeln bewieſen 5 B. 276, 277 warum er den Elias ſo gedrängt werden ließ 5 B. 281, 282 u. f. warum er den Jüden befohlen, nur dreymal nach Jeruſalem in Tempel zu kommen 5 B. 536, 537 er will uns nicht mit Gewalt ſelig machen 6 B. 122, 123 ſeinem Dienſte ſollen wir alles Jrdiſche hintan ſetzen 6 B. 131 warum er verſchiedenen Heiligen ihre Namen verändert hat 6 B. 138, 139 warum er oftmals die

Sünden hier in der Welt nicht ruchtbar macht 6 B. 311, 312 er allein kann die Herzen der Menſchen erforſchen 6 B. 343 u. f. ſeine Gütigkeit, daß er ſich im Anfange ſelbſt mit den Menſchen unterredet hat 6 B. 364, 365 er beweiſet ſeine Gütigkeit auch ferner da er uns die heilige Schrift giebet 6 B. 365 zu wem er bey der Schöpfung der Menſchen geredet hat 6 B. 386. 387 die Jüden werden damit widerleget. Ebend. von ihm können ſich alle menſchliche Gedanken kein Bild machen 6 B. 390 warum er die Menſchen einer Obrigkeit unterworfen ſeyn läßt 6 B. 412 u. f. zu ihm müſſen wir in aller unſrer Noth unſre Zuflucht nehmen 6 B. 659. ſeine Handlungen, wie dieſelben unter menſchlichen Bildern vorgeſtellet werden 7 B. 39, 40 u. f. zeigt den Menſchen viele Wege, die Tugend auszuüben 7 B. 64, 65 u. f. wir ſollen nicht neugierig in ſeine Geheimniße eindringen wollen 7 B. 268 u. f. ſeiner unendlichen Sorgfalt haben wir unſer Leben, und alles, was wir beſitzen, zu danken 7 B. 301, 302 u. f. ihn haben die erſten Menſchen ohne Geſetz erkannt 7 B. 302, 303 warum er im alten und neuen Teſtamente den Chriſten ſo viele Gefahr und Nachſtellung von ihren Feinden zugelaſſen hat 7 B. 374 u. f. wir müſſen ihm auch für Widerwärtigkeiten danken 7 B 442 u. f. ein Beyſpiel davon 7 B. 441, 442 eine Beſchreibung von ihm 7 B. 651 wie er die Sünde beſtrafet 8 B. 112, 113 er beweiſet aber auch den Sündern ſeine Güte 8 B. 113 u. f. wie groß die Menge ſeiner Geſchöpfe 8 B. 143 wie dieſe die Menſchen betrachten ſollen 8 B. 144, 145 warum er ſo langmüthig gegen die Sünder iſt 8 B. 666 u. f. wie er ſich der Wittwen und Wayſen annimmt 8 B. 676, 677 vergiebt uns alle Sünden, wenn wir uns zu ihm bekehren 8 B. 715 u. f. er verſpricht uns die Vergebung ſehr oft in der heiligen Schrift 8 B. 723 u. f. wie groß ſeine Güte, daß er uns und alles ſo weiſe geſchaffen hat 9 B. 88, 89 wie herrlich alles iſt, was wir auf Erden ſehen, und das zu unſerm Nutzen gemacht iſt 9 B. 88 u. f. Gott kann

Seelen aus ihrem Verderben erretten, wenn es auch Menſchen unmöglich ſcheinet 9 B. 125 nimmt alle Sünder an, ſo wahre Buße thun 9 B. 13 u. f. 192 u. f. ruft die größten Sünder zur Buße 9 B. 134, 135 ein Beyſpiel davon 9 B. 135 Gott hat einen Gefallen an der Buße 9 B. 193 er wird an jenem Gerichte keine Entſchuldigung der Sünder annehmen 9 B. 238, 239 hat den Menſchen vom Anfang an zu einem ewigen Leben beſtimmt 9 B. 312, 313 ſeine Barmherzigkeit gegen die Sünder 9 B. 314 u. f. ſeine Güte gegen die Menſchen 10 B. 13 ſeine Menſchenliebe iſt unendlich 10 B. 42 erſtreckt ſich auch über die Gottloſen 10 B. 43. 44 ſein Verhalten müſſen wir nicht durchgrübeln 10 B. 55 warum er nicht alle Laſterhaften auf der Erde beſtraft 10 B. 63, 64, 66, 67 ihn ſollen wir dadurch verſöhnen, wodurch wir ihn zum Zorne gereitzt haben 10 B. 384 wodurch er die Menſchen mit einander vereinigt hat 10 B. 397 der Name Gott iſt nicht größer, als der Name Herr 10 B. 720.

Gottesdienſt der Heiden, was für eine grauſame Raſerey er geweſen 10 B. 597.

Gottes Wille macht, daß etwas unerlaubt iſt, was es ſeiner Natur nach nicht ſeyn würde 2 B. 287 Beyſpiel davon 2 B. 288.

Gottes Güte gegen die Sünder 4 B. 355 u. f. dieſer haben wir unſer Daſeyn zu danken 7 B. 301, 302 u. f. Langmuth bey den Strafen der Juden 8 B. 175 u. f.

Gottesfurcht iſt die Urſache einer beſtändigen Freude 3 B. 599.

Gotteslåſterer ſchaden ſich ſelbſt mit ihren Låſterungen 1 B. 301, 302.

Gotteslåſterung, wider dieſelbe eifert Chryſoſtomus ſehr ſtark 3 B. 91 deren Unterſchied 4 B. 374 wie groß die Strafe dererjenigen ſey, ſo ſie begehen 4 B. 373, 374.

Gottheit Chriſti beweiſet Moſes 8 B. 621 u. f. und die Propheten 8 B. 622 davon giebt der Hauptmann zu Capernaum einen Beweis 8 B. 623 u. f.

Gottloſe, ſie müſſen den Frommen zur Verherrlichung dienen 4 B. 123, 124 u. f. die Frommen dienen ihnen zur Beſſerung 4 B. 124, 125 warum Gott einige ſchon auf der Welt ſtrafet 10 B. 61. 62.
Gottſeligkeit macht allein ſchon ſelig 3 B. 203, 204.
Götzendiener, ihre Betrügerey 10 B. 354.
Grab, deſſen Unterricht 8 B. 610 ſoll uns das Ende aller Dinge lehren 8 B. 737
Gram, eine Beſchreibung ſeiner Folgen 7 B. 494 u. f.
Grauſamkeit, ein haſſenswerthes Laſter 1 B. 410, 411
Großmuth, David giebt ein Beyſpiel dieſer Tugend 6 B. 502, 503 u. f.
Gutes übt auch zuweilen der größte Böſewicht aus 1 B. 583, 584
Güter, irdiſche ſind vergänglich 3 B. 557 geiſtliche, ihre Vortreflichkeit 5 B. 36, 37 irdiſche, ihre Vergänglichkeit zeigt uns, daß ſie nicht ſo vortrfflich als geiſtliche ſind 5 B. 40, 41 himmliſche ſind gewiß, ob wir ſie gleich nicht ſehen 6 B. 73 dieſes Lebens, wie ſehr ſich die Menſchen davon hinreiſſen laſſen 7 B. 218 u. f. eine Beſchreibung derſelben 7 B. 218, 219

H.

Handlungen müſſen nach ihrer Abſicht beurtheilet werden 1 B. 39 menſchliche ſollen alle zu Gottes Ehren eingerichtet ſeyn 1 B. 471, 472 u. f. man ſoll keine ohne Gott anfangen 4 B. 696, 697 wahre kann man von dem angenommenen Schein der fremden leicht unterſcheiden 4 B. 767, 768 löbliche, die Freude davon bleibt immer 6 B. 692 der Menſchen hangen von ihrem freyen Willen, und nicht vom Schickſale ab 8 B. 539 u. f. Jeſu Chriſti müßen oft nicht an ſich ſelbſt, ſondern nach ihren Abſichten beurtheilet werden 10 B. 294
Hanna, die Mutter Samuels, warum ſie Gott unfruchtbar ſeyn ließ 6 B. 617, 618 weswegen ſie ſo ein groß Verlangen nach Kindern gehabt 6 B. 619, 620 mit welcher Innbrunſt ſie darum gebetet 6 B. 622 ſie will ihren

Sohn

Sohn dem Herrn heiligen 6 B. 625 ſie ruft Gott nicht um Rache wider ihre Widerwärtige an 6 B. 627, 628 worinnen wir ihr nachahmen ſollen 6 B. 634, 635 u. f. was ſie für Tugenden ausübte 6 B. 634 u. f. 639. was für Nutzen wir von ihrer Geſchichte haben 6 B. 664, 665 u. f. bringt ihren Sohn in Tempel Gott zu dienen 6 B. 673 u. f. wir ſollen ihrem Beyſpiele in Erziehung der Kinder folgen 6 B. 680 u. f. ihr Andenken iſt bey der ganzen Erde erhalten 6 B. 698 was wir dabey lernen ſollen 6 B. 698, 699 eine Erklärung ihres Gebets 6 B. 718, 719

Hebräer, warum ſie Gott in die Wüſte geführet 10 B. 504

Heide, wie thörigt ſeine Urtheile ſind 2 B. 41

Heiden hatten ein natürliches Geſetz an ihrem Gewiſſen 3 B. 430, 431 wie Chryſoſtomus ihnen die Gottheit Chriſti beweiſet 8 B. 243, 244 ihr Beruf zum Evangelio iſt lange geweißaget worden 9 B. 425

Heilige, wie ſie ſich ſelbſt gelobt haben 2 B. 621 wer die ſind, welche die Apoſtel ſo nennen 5 B. 8, 9 u. f. ihre Fehltritte gereichen der Religion nicht zur Schande 6 B. 252*, 251 warum in der Schrift ihre Tugenden aufgezeichnet ſind 8 B. 569 u. f. fürchten ſich ſchon vor zukünftigen Sünden 9 B. 201 ſie können aber auch aus Furcht Fehler begehen 9 B. 277 u. f. ſie müßen ſich nicht auf ihre eigene Kräfte, ſondern auf Gott verlaſſen 9 B. 277 u. f. je mehr ſie der Satan zu verführen ſucht, deſto ſtärker werden ſie in der Tugend 9 B. 329 eine Vergleichung zwiſchen ihnen und den Löwen 10 B. 317

Herablaßung Jeſu Chriſti, deren Urſachen 10 B. 292. verringerte ſeine Herrlichkeit nicht 10 B. 317

Helden-Tugend, ihre Qvelle 9 B. 213 u. f.

Herrlichkeit Chriſti wurde nicht durch ſeine Erniedrigung verringert 10 B. 317

Herz, deſſen Einrichtung lehret die Weisheit Gottes 3 B. 398, 399 kann Gott allein erforſchen 6 B. 343, 344

Heirath, Vorſicht bey derſelben 4 B. 656, 657, 669 wir müſſen auf die Eigenſchaften derer ſehen, die wir heirathen wollen 4 B. 658 u. f. man ſoll dabey nicht auf

Reichthum ſehen 4 B. 669 u. f. wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen, kann Abraham lehren 4 B. 677 u. f. das Gebet iſt dabey ſehr nöthig 4 B. 67 u. f. man muß dabey vornehmlich auf Frömmigkeit ſehen 4 B. 694, 695

Himmel erzählet die Ehre Gottes 3 B. 338 wie bewundernswürdig ſeine Schönheit iſt 7 B. 289 u. f. wie verſtändlich ſeine Sprache iſt 8 B. 147, 148 in demſelben werden gewiſſe Stufen der Seligkeit ſeyn 9 B. 228 eine Beſchreibung deſſelben 10 B. 370 u. f.

Himmelfarth Chriſti, was ſie für ein Troſt im Tode iſt 5 B. 509 wie herrlich uns das Feſt davon iſt 5 B. 507, 509

Himmelreich, deſſen Belohnungen werden nicht ohne große Arbeit erlanget 1 B. 437 an deſſen Verluſt denken wenige Menſchen 9 B. 59

Hinderniße des Evangelii dienten zu ſeiner Ausbreitung 2 B. 661

Hiob, ſeine Gaſtfreyheit 1 B. 564 eine Beſchreibung ſeiner Standhaftigkeit in ſeinem Unglücke 2 B. 46, 47 u. f. ob ſeine Kinder tugendhaft geweſen 2 B. 47 ſeine Leiden werden beſchrieben 2 B. 393 wird mit dem Apoſtel Paulus verglichen 2 B. 545, 546 ſeine Leiden gereichen zu unſerm Troſte 3 B. 215 ſeine Tugenden wurden durch ſeine Leiden offenbaret 3 B. 216, 217 womit er den Teufel überwunden hat 4 B. 138, 139. was er uns für Troſt in unſerm Leiden geben kann 4 B. 140 er hat alle Arten von Leiden ertragen 4 B. 140, 141 u. f. warum ihn das Kreutz, ſo ihm Gott zuſchickte, nicht zum Troſte gereichen konnte 4 B. 144, 145 er lehret, wie wir uns bey dem Tode anderer verhalten ſollen 6 B. 352, 353. wie er ſich in ſeinem Leiden verhalten 7 B. 91, 92 u. f. der Teufel konnte ihm keinen Schaden zufügen 7 B. 209, 210, 211 was er für Beweiſe ſeiner großen Tugenden giebt 7 B. 341 u. f. Beſchreibung ſeines Leidens 7 B. 478 u. f. was er für Tugenden ausgeübt hat 7 B. 507 u. f. ob er herrlicher geweſen, da er ſo viele Tugenden ausübte, oder da er die Trübſale erduldet 7 B. 509 u. f. wie groß der Verluſt ſeiner Kinder müſſe geweſen ſeyn, da er ſie alle auf einmal

verlohr 7 B. 544 u. f. er wird in ſeinen Tugenden immer ſtärker, jemehr ihn der Satan davon zurück bringen will 9 B. 329 u. f. Beſchreibung ſeiner Keuſchheit 9 B. 573 was ſeine Leiden vergrößert hat 9 B. 331 u. f. wie er bey dem Beſitze des Reichthums ſich verhalten hat 9 B. 339 u. f. ſeine Tugenden, die er bey ſeinem Reichthum ausübte 9 B. 342 u. f. wir ſollen ihn beſtändig im Gedächtniß behalten 9 B. 343, 345

Hochmuth, wie gefährlich er iſt 5 B. 181, 182 u. f. 8 B. 49 u. f. 60 u. f. 87 u. f. was er für Unglück erzeuget 8 B. 49, 60 u. f. erwächſt oft von den beſten Handlungen 8 B. 49 vor ſolchem haben ſich Gerechte noch mehr als Gottloſe zu fürchten 8 B. 88, 89

Hochzeiten, dabey muß man die Ueppigkeit vermeiden 4 B. 600, 601 u. f. Gewohnheit entſchuldiget dabey nicht 4 B. 601 üppige, zu was für großen Sünden dabey Gelegenheit gegeben wird 4 B. 601, 602 u. f. wir ſollen auf dieſelben die Armen einladen 4 B. 603, 604

Hoffnung der Chriſten iſt unvergänglich 4 B. 499

Hoffarth in Kleidung, wie ſchädlich ſie dem weiblichen Geſchlechte iſt 7 B. 473 u. f. 434 u. f.

Hoheit, wie vergänglich ſie iſt 7 B. 6, 7 ein Beyſpiel davon 7 B. 14, 15

Honorius, der Kayſer eifert wider das gewaltſame Verfahren gegen die Kirche 7 B. 424, 425

Hölle, für wen ſie bereitet iſt 1 B. 421 das Andenken an dieſelbe vertreibt die Furcht vor dem Tode 3 B. 228 wie man denjenigen begegnen ſoll, ſo dieſelbe leugnen 4 B. 714, 715 was die Verdammten für Qvaal haben werden 8 B. 548 aus derſelben kann niemand retten, ebend. daſelbſt wird alles natürliche Mitleiden aufhören 8 B. 548 daſelbſt werden den Verdammten die Tugenden ihrer Anverwandten nichts helfen 8 B. 549 diejenigen werden widerlegt, ſo keine glauben 8 B. 557, 558 u. f. weswegen ſie uns Gott dräuet 8 B. 704 wie wir uns dieſelbe vorſtellen ſollen 9 B. 157 u. f. in derſelben giebt es verſchiedne Grade der Verdammniß 9 B. 227

Höllenſtrafen, ob ihre Befreyung ein Glück, wenn wir dennoch die ewige Seligkeit verlieren 9 B. 168, 169

Hurerey, wie ſchändlich dieſes Laſter ſey 4 B. 621, 647, 648 wie eine wahre Reue davon befreyen könne 4 B. 648, 649 ſtöhrt die wahre Gluckſeligkeit 3 B. 485

J.

Jacob, ſeine mannichfaltigen Leiden 10 B. 135 u. f.

Jahrszeiten, ihre wunderbare Ordnung 3 B. 342

Jeremias in der Grube voll Schlamm wird zum Beyſpiele angeführet 4 B. 554 eine Beſchreibung ſeiner Leiden 10 B. 195 u. f.

Jeruſalem, daran war der Jüdiſche Gottesdienſt gebunden 2 B. 222 die Urſache ihrer Zerſtöhrung 2 B. 228 3 B. 584 ihre Wiederaufbauung hindern die Feinde vergebens zu ihrem eigenen Schaden 10 B. 458

Jeſus kann kein Betrüger seyn 2 B. 308 ſeine Liebe gegen ſeinen Verräther 3 B. 8 ließ es freywillig zu, daß er verrathen wurde 3 B. 18 ob er alles gethan habe, ſeinen Verräther auf beſſere Gedanken zu bringen 3 B. 20 ſeine Gottheit wird durch die Fortpflanzung ſeiner Kirche bewieſen 8 B. 244 u. f.

Jethro, ob er ein Abgötter geweſen ſey 10 B. 156

Ignatius Theophorus, des Schülers der Apoſtel und Märtyrers Geſchichte und Lobeserhebung 10 B. 621 u. f.

Innocentius ermahnt den Chryſoſtomus zur Standhaftigkeit S. L. 1 B. 33 empfängt vom Chryſoſtomus eine Nachricht von ſeinen traurigen Begebenheiten 7 B. 398 u. f. wird vom Chryſoſtomus gelobet 7 B. 412, 413 er wird vom Chryſoſtomus zur fernern Sorgfalt vermahnet 7 B. 414 tröſtet den Chryſoſtomus in ſeinem Elende 7 B. 416 u f. er tröſtet die Biſchöfe und die ganze Cleriſey zu Conſtantinopel 7 B. 418 u. f.

Johannes, der Apoſtel, ſoll einen gewiſſen Jüngling bekehrt haben 9 B. 216 u. f.

Jonas, Anmerkung über ſeine Geſchichte 4 B. 190, 191 ſeine Geſchichte wird angeführt 4 B. 260 u. f. iſt ein Vorbild der Auferſtehung 9 B. 319

Joſeph, ſeine Leiden ſchadeten ihm an ſeiner Seele nicht 7 B. 212, 213 ſein Beyſpiel lehret uns, nicht an der göttlichen Vorſehung zu zweifeln 7 B. 321 u. f. ſeiner Keuſchheit ſollen wir nachahmen 8 B. 560 eine Beſchreibung von ihm 8 B. 571 u. f. iſt nicht ſo ſehr zur Keuſchheit ſeiner Leiden verbunden geweſen, als die Chriſten im neuen Teſtamente 8 B. 572, 573 ſein Vertrauen zu den Verheiſſungen Gottes 10 B. 47, 48 eine Beſchreibung ſeiner Leiden 10 B. 343 u. f. ſeine Keuſchheit 10 B. 146, 147, 148 warum Moſes ſeine Gebeine aus Egypten mit ins gelobte Land genommen 10 B. 664

Joſephus, aus demſelben führt Chryſoſtomus eine lange Stelle an 2 B. 214 u. f.

Iſaac, ſein Beyſpiel ſollen wir nachahmen 4 B. 699, 700, 701 warum ihn Gott nicht ſo bald, als den Zöllner, erhörte 5 B. 626, 627 iſt ein Lehrer in der Keuſchheit 5 B. 631, 632 was ſeine Geburt für ein Vorbild iſt 9 B. 320 wird von Könige vom Gerar aus Neid vertrieben 10 B. 435

Iſraeliten, wie groß die Wunder, ſo Gott an ihnen gethan 7 B 228 u. f. die Größe ihrer Undankbarkeit gegen die Größe ſeiner Wunder 7 B. 646

Juda, der Erzvater, iſt kein Ehebrecher 10 B. 644 warum ſeinen Einwohnern zu des Uſia Zeiten das Wort Gottes theuer war 8 B. 97, 98, 116, 117

Judas, wie ihn Chriſtus zur Bekehrung ermahnt 1 B. 500, 501 die Größe ſeiner Verrätherey 3 B. 11 u. f. Unterſchied zwiſchen ihm und den andern Jüngern 3 B. 21 warum ihm der Beruf Chriſti nichts half 7 B. 234 u. f.

Juden verdienen elend und bejammernswürdig genennt zu werden 2 B. 115, 116 ihre Halsſtarrigkeit 2 B. 118 ihre Qvelle ebend. warum ſie faſten ſollten 2 B. 118 Beſchreibung ihres gegenwärtigen Faſtens 2 B. 120 eine Beſchreibung ihrer Gottloſigkeit 2 B. 139, 140 ſtunden in dem Rufe, Krankheiten durch Charaktere zu heilen 2 B. 143 ihr Faſten iſt nunmehr unrein 2 B. 155 waren mit ihrem Gottesdienſte an das Jüdiſche Land gebunden 2 B. 222 u. f. ob ſie das Zeug-

niß

niß Jeſu Chriſti mit Recht verwerfen können 2 B. 240 wie ſchnell ſie die göttlichen Wohlthaten vergaßen 2 B. 255 ſind dreymal in ſchwerer Gefangenſchaft geweſen, und wie ihnen ſolche vorher geweiſagt worden 2 B. 257 u. f. ihr Verſuch, den Tempel wieder herzuſtellen 2 B. 284 u. f. durften nicht an allen Orten opfern 2 B. 293 ob bloß ihre Sünden die Urſache ſind, warum ſie noch nicht wieder eine Republik ausmachen 2 B. 304 u. f. ſind aller geiſtlichen Wundergaben beraubt 2 B. 313 wie halsſtarrig ſie allezeit geweſen 2 B. 585, 586 warum ſie Sklaven in Egypten wurden 3 B 268 warum ihnen Chriſtus nicht gleich nach ſeiner Auferſtehung erſchienen iſt 5 B. 419, 420 wie wir ſie von der Auferſtehung Chriſti überzeugen können 5 B. 425 u. f. tadeln Jeſum aus Neid über ſeine Wunder 6 B. 329, 330 warum ſie keine Gemeinſchaft mit den Cananitern hatten 7 B. 82, 83 u. f. ſie haben die Zeiten der Verheiſſung Chriſti nicht beobachtet, darum ſind ſie in groſſen Irrthum verfallen 8 B. 43 wie ſie von der Abgötterey zurück gekommen ſind 8 B. * 282, 283 u. f. ihr vergeblicher Verſuch, den Tempel aufzubauen 8 B. 341 wer ſie darinnen unterſtützt hat 8 B. * 344 ein Einwurf derſelben wider die Gottheit Jeſu wird lächerlich gemacht 10 B. 275 u. f.

Jugend, ein gefahrenvolles Alter 3 B. 57 hindert die Ausübung der Tugend nicht 4 B. 184

Julian, der Kayſer, will den Tempel zu Jeruſalem aufbauen laſſen 2 B. 286 ſeine Abſicht, und der fruchtloſe Ausgang davon 2 B. 287, 288 ſein Charakter 8 B. * 342 u. f. ſeine Geſinnung gegen die Chriſten 10 B. 616 der Märtyrer, ſein Tod 10 B. 655, 656

Jungfrau, Geſchichte einer, die eine Märtyrerinn geworden 4 B. 514 kann, wenn ſie heirathet, zu ihrem Manne mehr Zuverſicht, als eine Wittwe, haben 9 B. 584

Jungfrauen, das Gleichniß der fünf klugen und fünf thörichten wie es müſſe erklärt werden 4 B. 205,* 206

206 u. f. fünf thörichte, eine Erklärung ihres Wandels 5 B. 72, 73

Jungfrauſchaft, iſt keine Pflicht 4 B. 290, 291 wie ſchwer ſie zu erfüllen 7 B. 476 was Chryſoſtomus darunter verſteht 10 B. 545 auf was für falſche Grundſätze er das Lob derſelben baute, Ebend. 546 u. f. der Ketzer verdient keinen Ruhm Ebd. 549, 556 der wahren Lob, Ebd. 552 u. f.

Juventinus des Märtyrers, ſeine Geſchichte 10 B. 614

Jünger Chriſti, haben keine Kenntniß von der Auferſtehung Chriſti 1 B. 430, 431 Beweiſe, daß ſie nicht aus ihren Wundern ſondern aus ihrem Wandel erkannt werden 5 B. 362, 363 was ſie für Verfolgungen erdulden müſſen 7 B. 452, 453 ein Beweiß ihrer Aufrichtigkeit 10 B. 607 u. f. 649

Jüngling Geſchichte eines gewiſſen, den der Apoſtel Johannes ſoll bekehrt haben 9 B. 216 * u. f.

K.

Kaltſinn gegen die Gefallnen iſt ſtrafbar 2 B. 383

Kämpfe der Märtyrer werden mit den irdiſchen verglichen 10 B. 226, 227, 228

Kämpfer erhalten die Belohnungen nach Verdienſten 1 B. 435, 436 was zu einem geiſtlichen erfodert werde 3 B. 452

Ketten verherlichen unſchuldige Chriſten 3 B. 541, 542, 543

Ketzereyen, woher ſie entſtanden 4 B. 744 ſie können uns nicht ſchaden 4 B. 744, 745 u. f.

Keuſchheit wie nothwendig ſie ſey 1 B. 422 worinnen ſie beſteht 4 B. 216, 217 u. f. die Kirchenväter hatten einen übertriebnen Begriff davon 4 B. * 218 u. f. Lob derſelben 4 B. 781, 782 u. f. wie ſehr wir nach dieſer Tugend ſtreben ſollen 8 B. 568 was ſie ſey 10 B. 583 der Nutzen dieſer Tugend 6 B. 629, 630 u. f. wenn ſie Lob verdienet 10 B 145 u. f.

Kinder, Verluſt derſelben hat Hiob am heftigſten erfahren 4 B. 146 Hiob ſoll uns bey ihrem Verluſte tröſten 4 B. 146 wie ſie erzogen werden müſſen 5 B. 229, 230

was es für Nutzen bringe 5 B. 233 u. f. fromme verdienen wegen ihrer laſterhaften Eltern keine Vorwürfe 6 B. 78, 79 ſie müſſen ſich bemühen ihre gottloſen Eltern zu bekehren 6 B. 79 wie ſehr man für ihre Erziehung ſorgen ſoll 6 B. 629 ſie müſſen zu allen Tugenden erzogen werden, Ebd. ſie müſſen ihren Eltern unterthänig ſeyn 6 B. 417, 418 was Gott denen für Strafen beſtimmt, ſo ihre Eltern nicht ehren 6 B. 418, 419 Urſachen ihrer Leiden 10 B. 64, 65. Nachläßigkeit in ihrer Erziehung iſt die äußerſte Bosheit 10 B. 495, 502 Bewegungsgründe zu ihrer ſorgfältigen Erziehung 10 B. 524 wie ſehr Gott für ihre Erziehung beſorgt ſey 10 B. 498

Kirche, wie ſehr ſie Chriſtus liebet 1 B. 43 Unruhen in derſelben, woher ſie kommen 1 B. 85, 86 in derſelben wird man mehr zum Gebete aufgemuntert, als zu Hauſe 1 B. 319 eine Vergleichung mit derſelben und der Arche Noå 2 B. 87, 88 ihre Erhaltung das gröſte Wunder 2 B. 245 wie ſie muß beſuchet werden 3 B. 111 wie heilſam es iſt, ſie fleißig zu beſuchen 3 B. 358, 359 in derſelben ſollen wir Buße thun 4 B. 226 in derſelben finden wir Troſt 4 B. 233 dieſe ſoll man vor Endigung der Gebete nicht verlaſſen 4 B. 317, 318 u. f. 5 B. 495 u. f. warum dieſe nicht geſchehen ſoll 4 B. 546 u. f. nichtige Ausflüchte derer, welche ſie verlaſſen 4 B. 553, 554 u. f. unſre Pflicht die Brüder zu ermahnen, dieſelbe nicht zu verſäumen 4 B. 556, 557 das Beyſpiel der Jüden ſoll uns antreiben, ſie nicht zu verſäumen 4 B. 557, 558 was wir in derſelben für Vortheile erhalten 4 B. 558, 559 wir können im Leiblichen nicht ſo viel gewinnen, als daſelbſt im Geiſtlichen 4 B. 560, 561 wenn ſie auch wenige beſuchen, ſo ſoll uns dieſes nicht träge machen 5 B. 303 u. f. befreyt uns von irdiſchen Unruhen 5 B. 310, 311 u. f. die Juden übertreffen die Chriſten in dem Eifer dieſelben zu beſuchen 5 B. 312, 313 die empfangenen Lehren ſoll man auch den Abweſenden mittheilen 5 B. 313, 314, 315 iſt durch keine Verfolgungen überwunden worden 5 B. 336, 337 u. f. eine Ermahnung an

die

die, ſo ſie nur Feſttags beſuchen 5 B. 474 u. f. 534, 535 ihre Verſammlung ſollen wir nicht verlaſſen 6 B. 6 7 was dieſelbe ſey 6 B. 128, 129 wovor ſie uns ſchütze 6 B. 128, 129 die Beſuchung derſelben iſt unſer Vortheil 6 B. 348 u. f. 443, 444 Vermahnung an diejenigen, ſo ſie verlaſſen und nach den Schauſpielen laufen 6 B. 687, 688 wie unüberwindlich ſie iſt 7 B. 22 23 u. f. 36 Lob derſelben 7 B. 36, 37 ſoll man nicht bekriegen 7 B. 131, 132 u. f. iſt unüberwindlich 7 B. 132 u. f. 152 ſiegt über alle Feinde 7 B. 166, 167 iſt in Stürmen recht groß 7 B. 382. 383 in derſelben ſollen wir nicht mit andern von irdiſchen Dingen reden 8 B. 21 ſie iſt von vielen bekriegt, aber nicht überwunden worden 8 B. 71, 76 wie man in derſelben erſcheinen ſoll 8 B. 20, 121 ihre Unüberwindlichkeit hat Chriſtus auf Erden geweiſſagt 8 B. 321 u. f. ſie iſt ein Beweis einer göttlichen Kraft 8 B. 323 was das Gebet in derſelben für herrlichen Nutzen bringt 8 B. 418, 419 u. f. ihre Beſuchung ſoll allen andern Zuſammenkünften vorgezogen werden 8 B. 629 u. f. wird mit der Arche Noå verglichen 8 B. 708 wie wir uns in derſelben aufführen müſſen 8 B. 735

Kirchengeſänge, das Verhalten dabey 8 B. 10 Beſtrafung derjenigen, die nicht die gehörige Ehrfurcht dabey beobachten 8 B. 10, 11

Kirchenverſammlung, nicåniſche wird gerühmt 2 B. 183 beſtimmte die Zeit, wenn das Oſterfeſt gefeyert werden ſollte 2 B. 183 u. f.

Knecht, kann edel und frey ſeyn 2 B. 85 wer eigentlich dieſen Namen verdient 2 B. 91

Knechte, wie wir uns gegen ſie aufführen ſollen 9 B. 16

Knechtſchaft, wodurch ſie eingeführt worden iſt 2 B. 86 woher ſie rühre 6 B. 425 u. f. wie man ſich von ihr befreyen kann 6 B. 425 u. f. ein groſſes Leiden 10 B. 131

Kohlen, ſie auf das Haupt ſammeln, was das heiße 4 B. 563 wird gehörig bewieſen 4 B. *571 u. f.

König, ohne Tugend iſt nur ein Theater-König 3 B. 317,

317 wer dieſen Namen mit Recht führt 10 B. 531 eine Vergleichung eines Königs mit einem Einſiedler 10 B. 521

Könige, ihnen iſt man Gehorſam ſchuldig 7 B. 118 eine Vergleichung zwiſchen ihnen und den Prieſtern 8 B. 90 *105 u. f.

Körper des Himmels, warum ſie eine viel längere Dauer, als die unſrigen, haben 6 B. 607 u. f.

Kranke, wie ihr Gemüth oft bey Empfangung der Taufe beſchaffen iſt 4 B. 6, 7

Krankheiten ſollen nicht durch Zaubermittel vertrieben werden 2 B. 395, 398, 400 u. f. in denſelben können wir uns mit Hiobs Beyſpiele tröſten 4 B. 144 145 woher ſie ihren Urſprung haben 6 B. 331 ſind groſſe Uebel 7 B. 546 gereichen zu unſrer Seligkeit 7 B. 548 * in denſelben ſoll man die Geduld des Gichtbrüchigen nachahmen 8 B. 639 u. f. warum wir denſelben unterworfen ſind 9 B. 321, 322 greifen auch die Seele an 10 B. 211

Kreutz Chriſti iſt vielen ein Aergerniß geworden 7 B. 353 u. f. wie viele ſich damit gerühmet haben 7 B. 358 u. f. wie herrlich es den Chriſten geworden iſt 8 B. 301, 302* 303 u. f.

L.

Lachen verleitet oft zu vielen Laſtern 3 B. 517

Langmuth Gottes ſoll uns beſſern 3 B. 173, 174 u. f. ihre Größe 3 B. 653 verbindet uns zur Verſöhnlichkeit 3 B. 654, 656 gegen die Sünder 4 B. 786, 787 ihr Nutzen 8 B. 666 Beyſpiele davon 8 B. 667 u. f.

Laſter, ie länger es ausgeübt wird, deſtomehr nimmt es zu 3 B. 668 die Freude, ſo es giebt verrauſchet ſehr geſchwind 6 B. 692 von den gröſten können ſich die Menſchen wieder bekehren 7 B. 171, 172 ſind in den Zeiten N. T. noch ſtrafbarer, als im alten 4 B. 306, 10 B. 496

Laſterhafte, ſind es nie ſo ſo ſehr, daß ſie nicht noch etwas Gutes an ſich haben ſollten 1 B. 583 u. f. 2 B.

101 ſind auch in glücklichen Umſtänden unglücklich 4 B. 368, 369
Läſterer, ihre Strafe 9 B. 10 u. f. nehmen der Größe des Sohnes Gottes nichts 10 B. 716
Lazarus, was er für Trübſale erduldet 1 B. 521, 522 u. f. ſein Zuſtand wird mit dem Zuſtande des reichen Mannes verglichen 2 B. 16, 17 u. f. 76, 77 u. f. ſeine Ergebung in die göttliche Vorſehung 4 B. 398, 399, 400 ſeine Leiden ſchaden ihm an der Seele nichts 7 B. 212 ob ihn das Gebet Chriſti auferweckt habe 10 B. 283 ſeine Auferweckung iſt ein Vorbild der Auferſtehung Jeſu 10 B. 650, 651
Leben, des Menſchen muß ein beſtändiger Feſttag ſeyn 1 B. 468 menſchliches wird mit einer Schaubühne verglichen 2 B. 79, 80 darinnen erkennt man nicht die wahre Beſchaffenheit der Dinge 2 B. 82 irdiſches wie ungewiß deſſen Vorzüge ſind 6 B. 71, 72 u. f. was das gegenwärtige ſey 7 B. 33, 34 wie ſehr ſich die Menſchen in das Irdiſche verwickeln 7 B. 218 gottgefälliges ſoll man bis an ſein Ende führen 8 B. 53, 54 u. f. ewiges, wie wir das Verlangen dazu anfachen ſollen 8 B. 551 u. f. kann nicht mit dem gegenwärtigen verglichen werden 8 B. 553 der Menſchen wird mit einem Traume verglichen 9 B. 155 156 zukünftiges, eine Beſchreibung davon 9 B. 162, 163 u. f. wie wir nach demſelben trachten ſollen 9 B. 167 die Beſtrebung darnach, eine unſerer vornehmſten Pflichten 10 B. 245 in dem gegenwärtigen findet auch eine beſtändige Freude Statt 10 B. 363 des menſchlichen, Vergleichung mit den Schickſalen der Seefahrer 10 B. 626
Lehramt, deſſelben redliche Verwaltung ein Beweis der Liebe gegen Chriſtum 10 B. 376
Lehrbegierde, der Antiochier wird beſchrieben 8 B. 506
Lehre des Evangelii, was für Unruhe ſie veranlaßt hat 4 B. 500, 501 u. f. durch Beyſpiele iſt die nachdrücklichſte 10 B. 296
Lehren, ſo man in der Kirche hört, muß man zu Hauſe wieder erneuern, 6 B. 450, 451.

Lehrer, ſollen mit Gelindigkeit ſtrafen, 1 B. 268, 269 u. f. ſollen die Gelindigkeit Chriſti darinnen nachahmen 1 B. 270, müſſen auch um eine einzige Seele zu gewinnen, arbeiten 2 B. 64 welches ſeine gröſte Würde iſt 2 B. 649 ihr Muth reizt andre zum Muthe 2 B. 658 müſſen ihre Lehren mit der That beſtätigen 4 B. 564 ſonſt gereicht ihnen daſſelbe zu gröſſern Strafen 4 B. 564, 565 was ſie für Freude über die Ueberzeugung der Sünden haben müſſen, 4 B 655, 666 was der erſten Chriſten ihre für Trübſale erlitten haben 5 B. 127, 128 ſollen nach Pauli Beyſpiel für ihre Zuhörer beſorgt ſeyn 5 B. 194 was ſie für einen Lohn von ihren Zuhörern verlangen 5 B. 404 wie ſelig ſie ſind, wenn ſie ihre Zuhörer voll Reue aber ihre Fehler ſehen 5 B. 618, 619 was der Spott über ſie für eine groſe Sünde ſey 6 B. 212, 213 ſollen nicht verſpottet werden, wenn ſie auch laſterhaft ſind 6 B. 215 u. f. müſſen in ihrem Unterricht eifrig ſeyn 6 B. 453 ihr Leben muß ihnen nicht zu lieb ſeyn es für ihre Zuhörer zu laſſen 7 B. 116 laſterhafte können den Frommen nichts ſchaden 7 B. 369, 370 führen ihre Zuhörer nicht immer auf ſchwere, ſondern auch auf leichte Stellen der heiligen Schrift 8 B. 191 u. f. lieben die eifrigen Zuhörer des göttlichen Wortes 8 B. 616 bedürfen auch ſelbſt die Verbeſſerung ihrer Seelen 9 B. 272, 273 warum Gott ſündige Menſchen darzu erwählet hat 9 B. 274 u. f. macht ihr Alter zur Ausbreitung der göttlichen Lehren nicht unvermögend 9 B. 480 ſind auch der Sünde unterworfen 3 B. 332 warum ſie Gott auch in Schwachheiten verfallen läßt 10 B. 333 ihre Schwachheiten machen ſie ſanftmüthig 10 B. 336 wozu ſie uns gegeben ſind 10 B. 401 wie ſie für die Wahrheit ſtreiten ſollen 10 B. 610

Leib, menſchlicher warum er eine Hütte genannt wird 2 B. 39 ſeine Veränderung nach dem Tode 2 B. 443. 444 wird von den Manichäern zu ſehr erniedriget, und von dem Chryſoſtomus zu ſehr erhoben 2 B. 443* deſſen Einrichtung ein Beweis von der wunderbaren Macht Gottes 3 B. 351 wie ordentlich ſeine Einrich-

richtung iſt 2 B. 447 iſt keine Hinderniß zur Tugend 2 B. 448 warum er ſterblich geworden 2 B. 448 lehrt uns Gott erkennen ebend. wie er vor dem Falle beſchaffen geweſen 3 B. 389 ſein geringer Urſprung verherrlicht den Schöpfer 3 B. 349 deſſen Einrichtung ſchickt vollkommen für die Seele 3 B. 402 an demſelben hat Gott eine wunderbare Weisheit bewieſen 3 B. 403 bey ſeinem Leiden leidet auch die Seele 10 B. 211

Leiber der Märtyrer, ihre Würde 10 B. 226 f. Märtyrer

Leiden ſind die größten Proben des Chriſtenthums 3 B. 549 ſind Zuchtmeiſter Gottes 3 B. 551 der Altväter, tröſten und erfreuen uns 4 B. 234, 235, 236 unverdiente werden ſo ſehr, als Tugenden belohnet 7 B. 506, 507 u. f. wie wir uns über dieſelben freuen ſollen 7 B. 518, 519 offenbaren, ob einer wirklich tugendhaft ſey 10 B. 67, 68 ſollen vor dem Stolze verwahren 10 B. 69, 70 die Ungewiſſen ſind unerträglicher als bekannte 10 B. 111 ohne Hoffnung, wie ſchmerzlich es ſey 10 B. 141 wenn ſie ſtandhaft ertragen werden, haben einen frölichen Ausgang 10 B. 307

Leidenſchaften, laſſen ſich in der Einſamkeit am beſten überwinden 1 B. 202, 203 ihre Nahrungen 1 B. 204, 205

Lichter, warum Paulus die Frommen ſo hieße 10 B. 494

Liebe, was ſie ſey 1 B. 252, 253 u. f. vereinigt auch entfernte Freunde mit einander 1 B. 461, 462 gegen die Feinde iſt die gröſte Tugend 2 B. 570 aufrichtige, worinne ſie beſtehet 6 B. 64, 65 wie nöthig ſie iſt 5 B. 351, 352 ihre Eigenſchaften 5 B. 579, 580 Gottes, ihre Größe kann mit nichts in der Welt verglichen werden 7 B. 279, 280 u. f. dieſer Tugend gedenkt die heilige Schrift 8 B. 532, 533 ein ieder Menſch iſt ſie ſeinen Nebenmenſchen ſchuldig 8 B. 533 ſie iſt die Urſache der Menſchwerdung Chriſti 8 B. 535 was dieſelbe in Anſehung unſers Nächſten in uns wirket 8 B. 536, 537 ihre Eigenſchaften 8 B. 536, 537 u. f. gegen Chriſtum, davon iſt Paulus ein Beweis 9 B. 43 u. f. macht, daß wir uns nach dem Himmel ſehnen 9 B. 42 u. f. ſie überwindet alle

Schwierigkeit 9 B. 53 ob ſie bey einem Manne ſo ſtark gegen eine Wittwe, als gegen eine Jungfrau ſeyn kann 9 B. 585 des Nächſten gründet ſich auf das natürliche Bedürfniß 10 B. 395 muß bey dem Kaltſinn und der Feindſeligkeit andrer um ſo viel eifriger werden 10 B. 398 beſſert die Fehler des Geliebten 10 B. 402 ihre Macht 10 B. 403 u. f. muß rein ſeyn, und die Liebe gegen Gott und Chriſtum nicht aufheben 10 B. 411 wird durch das Gebot vom Almoſen befeſtigt 10 B. 414 nach ihrem herrlichen Nutzen beſchrieben 10 B. 415

Liebhaber des Wortes Gottes laſſen ſich durch keine Beſchwerlichkeiten davon abhalten 5 B. 35

Liſt iſt nicht allezeit verwerflich 1 B. 34, 35 u. f. welche zu tadeln iſt 1 B. 40 des Satans, wodurch er die Eva verführet 4 B. 135, 136

Lob Gottes, wie billig es ſey 1 B. 221, 222 ſeine Beſchaffenheit Ebd. 223 u. f. des Chryſoſtomus auf ſeinen Biſchof 1 B. 227, 228 u. f. welches Chryſoſtomus ſeinen Zuhörern giebt 1 B. 480 derjenigen, ſo dem Gottesdienſte beygewohnet haben 8 B. 5 u. f. wie anſtändig ſich die Seraphim darinnen gegen Gott bezeugen 8 B. 14, 15 das göttliche ſollen die Menſchen auch mit großer Ehrerbietung verrichten 8 B. 17, 18

Lobreden des Chryſoſtomus, wie ſie beſchaffen ſind 10 B. 374 u. f. ſoll man nur den Todten halten 10 B. 627 u. f.

Lucas, von was für einen Theophilus er rede 6 B. 749, 750

Lucian, des Presbyters Märtyrertod 10 B. 670

Lügen, ihre Schändlichkeit 4 B. 768, 769

M.

Maccabäer, ob ſie unter die Märtyrer zu zählen ſind 9 B. 511 u. f.

Macht, göttliche, wie weit ſie ſich erſtrecke 1 B. 285, 286 u. f. der Liebe 10 B. 103 u. f.

Mahlzeit muß mit Gebet angefangen und beſchloſſen werden 6 B. 654 u. f.

Manichäer, ihre falſchen Lehrſätze vom menſchlichen Leibe 2 B. 445 wie ſie können widerleget werden 6 B. 369

Mann wird ſein Weib mehr lieben, wenn ſie eine Jungfrau

frau geweſen iſt 9 B. 584

Matrona, was für ein Tempel dieſen Namen geführt 2 B. 136 * der Aberglaube einiger Chriſten, welche darinne ſchliefen, wird beſtraft 2 B. 132

Männer, die drey im feurigen Ofen werden zum Beyſpiele vorgeſtellt 4 B. 553 u. f. wie ſie ihre Weiber lieben ſollē 4 B. 660, 661 u. f. davon giebt Paulus eine Vorſchrift 4 B. 659 dieſes hat Gott ſelbſt befohlen 4 B. 666, 667 im Feuerofen, leiden in ihrer Gefahr keinen Schaden an ihrer Seele 7 B. 244 245 u. f. ſollen an ihren Tugenden erkannt werden 9 B. 358, 359

Märtyrer, wird man durch Beſtändigkeit in der Tugend 2 B. 404 warum in Städten und Dörfern welche begraben ſind 4 B. 315, 316 was ihr Begräbniß auf dem Lande für Nutzen ſchaffet 4 B. 315 u. f. Beſchreibung ihrer Gräber 4 B. 319 Lob derſelben 4 B. 315, 316 u. f. wie angenehm ihre Gedächtnißtage den Gläubigen ſind 4 B. 705, 706 u. f. ſie haben ſich an nichts Aergerniß genommen 7 B. 362 u. f. wer dieſen Namen verdienet 363, * 364 wer der erſte geweſen 7 B. 365 müſſen ſich nicht ohne Noth dem Tod darbieten 8 B. * 329, 330 ſind von der Auferſtehung überzeugt geweſen 8 B. 690 Beſchaffenheit der Lobſprüche, die Chryſoſtomus ihnen giebt, 10 B. 225 die Ehre ihrer Leiber 10 B. 226 unſer Lob macht ſie nicht herrlicher 10 B. 367 warum man ihre Reliquien fleißig beſuchen ſoll 10 B. 615, 624, 647, 648, 657, 651 u. f. worinnen ihre wahre Verehrung beſtehe 10 B. 656, 659 ihre Freudigkeit im Leiden 10 B. 690 Vergleichung ihres Kampfes mit dem Kriege Ebd. 690 u. f. überwinden ihre Peiniger 10 B. 692 ihre Belohnungen Ebd. 686, 689 u. f. wie wir ſie nachahmen können Ebd. 685, 686, 698 u. f. verleihen nach ihren Tode noch Sicherheit 10 B. 677 was Egypten davon für einen groſſen Schatz beſeſſen 10 B. 676 Lob aller Märtyrer auf der Erde 10 B. 687

Märtyrertod, zeigt nicht allemahl den edelſten Chriſten an 1 B. 438 wie grauſam und mannichfaltig er gewe-

ſen 10 B. 633 u. f. 681, 682, 701 ſoll uns zur Standhaftigkeit in unſern Leiden antreiben 10 B. 668, 694
Mäßigkeit eine ſchwere Tugend 9 B. 619 620 ihr Lob 10 B. 579
Maximinus des Märtyrers, ſeine Geſchichte 10 B. 614
Meer, ein Beweis der wunderbaren Macht Gottes 3 B. 348
Meletius, des Biſchofs von Antiochen Geſchichte 10 B. 668
Melchiſedek, ein Vorbild Jeſu Chriſti und ſeines größern Prieſterthums 2 B. 355 ob er der H. Geiſt ſey 10 B. 267 ein Vorbild Jeſu Chriſti 268
Melchiſedekiten, was dieſe Ketzer gelehret haben 10 B. 266
Menſch, muß nicht nach dem Aeußerlichen beurtheilet werden 2 B. 77 iſt wegen ſeines Körpers nicht unglückſelig 2 B. 650 wenn er Glauben verdient 3 B. 308 deſſen vorzügliche Vollkommenheit vor den Thieren 3 B. 400 wie er ſich ſtets freuen könne 3 B. 593 was dieſer Name bedeutet 4 B. 31, 32 ob er mehr thun kann, als ihm gebothen iſt 4 B. 288, 289* u. f. wie er über ſeine Leidenſchaften herrſcht 5 B. 37 wollüſtiger eine Beſchreibung von ihm 4 B. 427 was er für einen Namen verdienet 5 B. 37 38 ſeine Würde vor allen Creaturen 6 B. 383, 384 kann ſeine Seele verſchönern aber den Leib nicht 9 B. 180, 181 ob es ihm nützlich ſeyn würde, wenn er alles wüßte 10 B. 56, 57
Menſchen dürfen einander loben 1 B. 226 haben mit den Engeln gleiche Gemeinſchaft an den Geheimniſſen Gottes 1 B. 332, 333 worinnen ſie ihre Glückſeligkeit gemeiniglich ſuchen 1 B. 472 was ihre Glückſeligkeit ſeyn ſoll 1 B. 473 warum ſie andre für unglücklich halten 1 B. 473 können nicht zugleich in dieſem und jenem Leben einer ungeſtörten Ruhe genießen 1 B. 591 = = 593 haben eine doppelte Auferſtehung nöthig 2 B. 480 werden alle vor Gott Rechenſchaft geben müſſen 2 B. 509, 510 warum ſie nicht alles erkennen, 3 B. 423 der erſte hatte ein natürliches Gefühl des Böſen 3 B. 426 haben viele Lehrmeiſter von Gott empfangen 3 B. 458 würden vor Gott nicht beſtehen, wenn er ſie zur Rechenſchaft fodern wollte 3 B. 652 653 müſſen einander beſſern 3 B. 684 ſoll man nicht

nach

nach dem äuſſerlichen beurtheilen 3 B. 586 ſind ſelbſt an ihrem Verderben Schuld 4 B. 121, 122 werden einander einmal an jenem Tage ſelbſt richten müſſen 4 B. 132, 133 wie ſie in allen ihren Leiden einen Troſt in Hiobs Leiden finden können 4 B. 140, 141 u. f. ſollen nicht allzuſehr auf ſich ſelbſt vertrauen 4 B. 176, 177 können Gott nicht entfliehen 4 B. 260, 261 u. f. tugendhafte können nicht mit den Gottloſen in ewige Strafen hingeriſſen werden 4 B. 357 ſollen ihre Geſpräche wohl überlegen 4 B. 598 599 ſorgen zu ſehr für das Eitle 4 B. 473, 474 vergeſſen darüber der Seele 4 B. 473 alle müſſen mildthätig ſeyn 5 B. 16, 17 warum ſie für die Armen Schätze ſammeln ſollen 5 B. 17, 18 ſollen nach ihrem Vermögen den Armen geben 5 B. 19, 20 können alle einen gleichen Antheil an der Gnade Gottes haben 5 B. 139, 140 ieder kann mit ſeinen von Gott empfangnen Gaben wuchern 5 B. 401, 402 iede können Lehrer in ihrem Hauße ſeyn 5 B. 402 u. f. Gott will ſie ihrer Sünden wegen ausrotten 5 B. 508 dieſelben werden auch von Gott zur gröſten Glückſeligkeit erhoben 5 B. 509 wie tief ſie ſich mit ihren Sünden erniedrigt haben 5 B. 515, 516 u. f. ſollen beſtändig wachſam auf die Zukunft Chriſti ſeyn 6 B. 526, 527 ob ſie die Herrſchaft über die Thiere verloren haben 6 B. 397, 398 u. f. ſollen die Vorſehung Gottes nicht tadeln 6 B. 723, 724 wie ſie das gegenwärtige Leben, und ſich ſelbſt betrachten ſollen 7 B. 33, 34, 35 wie ſie ſich in der Welt verhalten ſollen 7 B. 35 können von den gröſten Laſtern wieder zur Tugend gelangen 7 B. 171 u. f. S. wem die den Schaden zuzuſchreiben haben, welche ſich an den Trübſalen Chriſti und ſeiner Kirche geärgert haben 7 B. 348, 349 ſollen Gott mit gehöriger Ehrerbietung loben 8 B. 17, 18 können auch ſchweigend Gott verherrlichen 8 B. 142 warum ſie nicht mehr eine Sprache haben 8 B. 410, 411, u. f. S. wie groß die Bosheit derſelben auf der Erde vor der Geburt Chriſti geweſen 8 B. 466, 467 müſſen von allen ihren Thaten Rechenſchaft geben 8 B. 489 was Gott um ihrent

willen gethan 8 B. 489 u. f. warum ſie einander lieben ſollen 8 B. 533 wir ſollen keinen wegen des äuſſerlichen für ſelig preiſen 8 B. 550, 551 müſſen vor dem Richterſtuhle Chriſti erſcheinen 8 B. 544 was für ein Schrecken die Lebenden alsdann überfallen wird 8 B. 545 u. f. wie ſie alles gegenwärtige betrachten ſollen 8 B. 550, 551 handeln thöricht, wenn ſie mehr Sorgfalt auf das Irdiſche als auf das Himmliſche wenden 8 B. 553, 554 u. f. gottloſe berufen ſich auf Gottes Gnade 8 B. 557 dazu bringt ſie die Liſt des Satans 8 B. 557, 558 wie ſie durch Beyſpiele der Schrift können widerlegt werden 8 B. 558 u. f. ob die Geſchäfte der Welt die Sorge für ihre Seele hindern kann 8 B. 732 ihre Fühlloſigkeit bey der Erhaltung ihrer Seele 9 B. 8 u. f. ſie gleichen darinnen den Kranken 9 B. 8 einige achten die Gebote Gottes gar nicht 9 B. 27 ob Nachläßigkeit oder Mangel des Willens Schuld an ihren Sünden ſey 9 B. 32 wie wenig ſie Paulo in der Verachtung der Trübſalen um Chriſti willen folgen 9 B. 49, 50 u. f. was ſie öfters für Entſchuldigung dagegen brauchen 9 B. 50, 51 wie wenig dieſe aber helfen werden 9 B. 52, 53 worinnen ſie Paulo ähnlich werden können 9 B. 55 ſollen in Betrachtung der Schöpfung dem David nachahmen 9 B. 93, 94 verabſäumen aber dieſes ſehr oft 9 B. 93 u. f. wollen ſich nicht an ihre Sünden erinnern 9 B. 98 u. f. ſorgen mehr für die Krankheit des Leibes als der Seelen 9 B. 193, 194 müſſen ſich nicht mit gefährlicher Hoffnung in ihren Sünden ſchmeicheln 9 B. 252 müſſen alle die Kirche fleißig beſuchen 9 B. 272, 273 u. f. was Gott den erſten für Beweiſe von einer zukünftigen Auferſtehung gegeben hat 9 B. 317, 318 u. f. können ſich nicht rein nennen 9 B. 386 die Urſachen davon 9 B. 386, 387 warum ſie dem Tode unterworfen ſind 9 B. 437 u. f. müſſen ſich, um nur eine verirrte Seele zu retten, die größte Mühe geben 9 B. 484 u. f. ſündigen mehr aus Nachläſſigkeit als Verführung des Satans 10 B. 33 warum viele ihr ganzes Leben hindurch leiden 10 B. 64 welche ſich zu ſchämen haben 10 B. 86 können einer des andern nicht ent-

entbehren 10 B. 395 müſſen einander wegen der Verwandtſchaft ihrer Natur lieben 10 B. 398
Menſchenliebe Gottes erhellt aus ſeinen Strafen 3 B. 297
Menſchwerdung Jeſu Chriſti wird bewieſen 4 B. 458, 459
Meynung, daß diejenigen, welche eines gewaltſamen Todes ſterben, Teufel würden, wird widerleget 1 B. 544 u. f.
Mildthätigkeit ſoll nach unſerm Vermögen eingerichtet werden 5 B. 19, 20 für dieſe Tugend verſpricht uns Gott eine große Belohnung 5 B. 75, 76 worinnen Chryſoſtomus ihr Lob zu weit treibt 5 B. 79, 80, 81 eine Ermahnung dazu 5 B. 106, 107 u. f. 6 B. 376, 377 u. f. die Ausflüchte gegen dieſelbe werden widerlegt 5 B. 111, 112 wir ſollen keine Perſon dabey anſehen 6 B. 260, 261 eine Beſchreibung dieſer Tugend 6 B. 268, 269
Miſſethäter, was ſie empfinden, wenn ſie zum Tode geführet werden 8 B. 545, 546 was andre Menſchen oft bey ihrem Anſchauen empfinden 8 B. 546
Moſes, wie er ſich freywillig ſeiner Hoheit begiebt 1 B. 229 und dadurch herrlicher wird 1 B. 230 wird mit dem Apoſtel Paulus verglichen 2 B. 548 wie ſich das jüdiſche Volk in ſeiner Abweſenheit verhalten hat 7 B. 100 eine Beſchreibung ſeiner Leiden 10 B. 152 u. f. ſeine Liebe gegen die Jüden 10 B. 162
Mönchſtand, was davon zu halten ſey 9 B. 242, 243 u. f. die Verlaſſung deſſelben hält Chryſoſtomus für einen geiſtlichen Ehebruch 9 B. 244, 245 u. f.
Mörder, warum zween mit Jeſu Chriſto gekreuzigет worden 2 B 249
Mutter, muß für die Erziehung ihrer Kinder Sorge tragen 6 B. 614, 615 wenn ſie dieſen Namen verdient 10 B. 233 wie ſtandhaft der ſieben Brüder ihre bey den Leiden ihrer Kinder war 10 B. 229, 247, 248 einer Stiefmutter Grauſamkeit 10 B. 560, 561
Mühſeligkeiten dieſes Lebens, was ſie wirken ſollen 3 B. 368 warum unſer Leben damit erfüllt iſt 9 B. 321, 322
Müßiggang, den ſoll man verabſcheuen 5 B. 28, 29 6 B. 180 lehret viele Laſter 10 B. 17

N.

Nachkommen, warum ſie ihrer Voraͤltern wegen geſtraft werden 6 B. 423, 424

Nachlaͤßigkeit, fuͤr das Heil unſrer Bruͤder, wie ſchaͤdlich ſie ſey 2 B. 276, 277 Schaden derſelben 3 B. 641 wie ſie die Menſchen ins Verderben ſtuͤrzt 4 B. 106, 107 in der Kinderzucht zeigt die aͤußerſte Bosheit an 10 B. 494 u. f. wird von Gott beſtraft, Ebend. 496

Nachrede, ſchlimme wird nicht durch ihre Wahrheit gerechtfertiget 3 B. 161

Nacht, ihre Vortheile 3 B. 312, 313 beweiſt die Groͤße Gottes 3 B. 340, 341 warum ſie im Winter lang und im Sommer kurz iſt, ebend. gereicht dem Menſchen zu großen Nutzen 8 B. 153 u f.

Name, einen bey ſeinem eigentlichen fragen, zeigt Guͤte an 3 B. 302 guter, eines andern ſoll uns zur Freude und zum Preis Gottes antreiben 10 B. 426, 427 der Name Gott iſt nicht groͤßer als der Name Herr 10 B. 720 Veraͤnderungen derſelben 6 B. 40, 41 u. f. warum ſie Gott ſelbſt einigen Menſchen veraͤndert und gegeben hat 6 B. 45, 46 u. f. 68

Natur, menſchliche iſt zur Arbeit erſchaffen 10 B. 16, 17 ihre Empfindung lehret allein die Erfahrung 10 B. 235 menſchliche Chriſti iſt unbegreiflich 10 B. 262

Naͤchſter, deſſen Seligkeit muͤſſen wir zu befoͤrdern ſuchen 2 B. 362 tugendhafte, ihr Beyſpiel ſoll uns von Suͤnden zuruͤck halten 4 B. 128, 129

Neid, was fuͤr ein verderblich und abſcheuliches Laſter es ſey 10 B 424 u. f. dadurch wuͤtet man vornehmlich wider ſich ſelbſt, und verſchaft den Unſchuldigen große Vortheile 10 B. 479 u. f.

Nero, eine Beſchreibung ſeiner Tyranney 5 B. 187, 188

Niedergeſchlagne koͤnnen keine langen Reden ertragen 3 B. 106

Ninive, warum es drey Tage zur Buße erhalten 4 B. 257, 258

Niniviten, wie ihr Faſten beſchaffen geweſen 3 B. 155, 156 ihre ſchnelle Beſſerung 3 B. 237, 238 wie bald die-

dieſelben ſich zu Gott bekehrten 7 B. 242, 243 was uns ihre Buße lehret 9 B. 196, 197
Noa, warum er Wein trank 2 B. 89 eine Auslegung ſeines Namens 6 B. 81, 82, 83 giebt den erſten Vätern eine Hoffnung zur Auferſtehung 9 B. 319 ſeine mannichfaltigen Trübſalen 10 B. 97, 98 u. f.
Nonnen, welche Mannsperſonen bey ſich wohnen laſſen, werden beſtraft 9 B. 667 u. f.
Nutzen aus den Widerwärtigkeiten 7 B. 372, 373

O.

Obrigkeit, ihre Nothwendigkeit 3 B. 257 die Urſachen ihrer Herrſchafft 6 B. 412, 413
Oerter, ob ſie durch heilige Sachen heilig werden 2 B. 328
Olympias, eine Beſchreibung von ihrer Perſon 7 B. 391 u. f. ſie wird vom Chryſoſtomus getröſtet 7 B. 437, 438 u. f. ihr Lob 7 B. 464, 467, 468 u. f. Anmerkung über dieſes Lob * 7 B. 467, 468 u. f. ſie wird zur Sorge für ihre Geſundheit ermahnt 7 B. 541 u. f. und Linderung ihres Grams 7 B. 543 u. f. über die Vermahnung ihrer Trübſal getröſtet 7 B. 557 u. f. und wegen ihrer Gedult gelobt 7 B. 566 u. f. ein Preis ihrer Demuth 7 B. 573, 574 u. f. eine Ermahnung an ſie, ſich von ihrem Grame zu befreyen 7 B. 592, 593 und an ihn zu ſchreiben 7 B. 594, 595, 598 u. f.
Opfer in der Meſſe, woher es entſtanden 4 B. * 275 u. f.
Oſterfeſt, Streit über die Zeit, wenn es gefeyert werden müſſe 2 B. 173.

P.

Paradies, wie nützlich es iſt, daß wir nach dem Falle daraus verſtoßen worden ſind 4 B. 73, 74 u. f.
Paſſah, Chriſten können es allezeit halten 2 B. 190, 192 Unterſchied zwiſchen dem jüdiſchen und chriſtlichen 2 B. 199 wo es gefeyert werden mußte 2 B. 218 warum es Gott eingeſetzt 3 B. 23, 24 die Jüden können es itzt nicht mehr feyern 3 B. 26, 27

Patriarchen, warum dieſelben ihre Todten beweinen dürfen 8 B. 585 u. f.

Paul von Samoſata, Nachricht von ſeinen irrigen Lehren 4 B. 727, 728 * dieſe ſucht der Apoſtel Paulus bey ſeinen Zuhörern auszurotten 4 B. 727, 728

Paulus gewinnt durch ſeine heilſame Liſt Seelen 1 B. 38, 39 ſeine Wunder fruchten mehr, denn alle unſre Beredtſamkeit 1 B. 147 ſeine Vergleichung der Erkenntniß Gottes in dieſem und jenem Leben 1 B. 256, 257 u. f. giebt einen Beweis, wie ſchwer die Erkenntniß Gottes ſey 1 B. 263, 264 legt ein Bekenntniß von der Unbegreiflichkeit Gottes ab 1 B. 263, 265 u. f. hat durch ſein Leben mehr, als durch ſeine Wunder, geſiegt 1 B. 148 u. f. ſeine große Beredtſamkeit 1 B. 149, 150 u. f. der große Nutzen aus ſeinen Briefen 1 B. 154, 155 vermahnet die Biſchöfe 1 B. 155, 156 fängt den Vortrag ſeiner Lehre mit Gebet an 1 B. 304, 305 wie groß ſeine Liebe zu Chriſto geweſen 1 B. 455 ſeine Gelindigkeit 1 B. 455, 456 in dieſen ſollen wir ſeine Nachfolger werden 2 B. 456, 458 er wird gelobt 2 B. 535 mit Abeln verglichen 2 B. 536 mit Noah 2 B. 538 mit Abraham 2 B. * 540 mit dem Iſaac 2 B. 544 mit Jacob, ebend. mit dem Hiob 545 mit Moſe 2 B. 648 mit David 2 B. 549 mit dem Täufer Johannes 2 B. 550 mit den Engeln 2 B. 551 übte die Tugend ohne Abſicht auf die Belohnung aus 2 B. 556 wovor er ſich fürchtete 2 B. 558 wie groß ſeine Liebe gegen Chriſtum war 2 B. 559 ſeine Leiden 2 B. 560 ſeine Liebe gegen ſeine Feinde 2 B. 570 ſein Eifer die Menſchen zu bekehren 2 B. 574 warum er mit Blindheit geſchlagen worden 2 B. 582 ob ſein Ruf Zwang geweſen 2 B. 584 nahm vielerley Geſtalten an 2 B. 611, 613 ſeine weiſe Demuth 2 B. 617 ob er ſich gefürchtet habe 2 B. 627, 635 ſein feuriger Muth 2 B. 653, 654 ob es möglich ſey, ihm ähnlich zu werden 3 B. 221 freuete ſich über ſeine Ketten 3 B. 541 wie ſehr er die Verzweiflung bey den Sündern fürchtet 4 B. 164, 165 beweint die Sünden andrer Menſchen 4 B.

325, 326 ermahnet die neubekehrten Chriſten zur Standhaftigkeit 4 B. 500, 501 u. f. führt die Chriſten zur Erkenntniß der Größe der Güter jenes Lebens 4 B. 504, 505 tröſtet ſie mit den zukünftigen Belohnungen, und den Gütern dieſes Lebens 4 B. 508, 509 u. f. warum er einen Teufel austreibt, der doch ſeine Ankunft bekannt machte 4 B. 531, 532 wer ſich an ihm und dem Silas im Gefängniß ein Beyſpiel nehmen ſoll 4 B. 554, 555 warum er die Geſchichte von den Kindern Iſrael in der Wüſten erzählt 4 B. 709, 710 warum er ſeine Zuhörer Brüder nennt 4 B. 117, 118 zeiget die genaue Verwandſchaft des alten und neuen Bundes 4 B. 719, 720 ſeine Sorge für die Armen 5 B. 6. 7 u. f. warum der Sonntag zur Sammlung der Gaben für die Armen beſtimmt 5 B. 14, 15 die Chriſten werden von ihm zur Liebe gegen ihn ermuntert 5 B. 151, 152 u. f. er widerlegt ſeine Ankläger die falſchen Apoſtel 5 B. 156, 157 wird deswegen gezwungen ſich zu loben 5 B. 159, 160 erzählt uns ſeine Sünden 5 B. 161, 162 u. f. ſchreibt aus großer Liebe zu ſeinen Zuhörern aus dem Gefängniße an ſie 5 B. 187, 188 u. f. wie ſehr ihn ſeine Zuhörer liebten 5 B. 183. ſeine Bande befödern die Ausbreitung des Evangelii 5 B. 199 ſeine Feinde predigen den wahren Glauben, um ihn dadurch verhaßt zu machen 5 B. 199 u. f. was er in Athen verrichtet 5 B. 319, 320, 323 warum er ſich dem Geſetze ſelbſt unterwirft, da er es doch aufhebt 5 B. 407, 408 u. f. ſeine Bekehrung wird mit einem Fiſchzuge verglichen 6 B. 14, 15 darüber freuen ſich auch die Engel 6 B. 16 was er der Kirche vor ſeiner Bekehrung für Schaden zugefügt hat 6 B. 21, 23 u. f. warum ihm ſeine Verfolgung der Chriſten keinen Schaden bringen kan 6 B. 22, 23 was er der Kirche für Nutzen gebracht hat 6 B. 23, 24 ſeine Bekehrung iſt kein Werk der Menſchen geweſen 6 B. 26, 27 u. f. verfolgt die Chriſten aus Eifer für Gott 6 B. 29, 106, 107 ermahnet ſeine Zuhörer zur Sanftmuth und Verzeihung der Fehler des Nächſten 6 B. 58, 59 u. f. war-

um ihm ſein Name verändert worden 6 B. 102 warum dieſes nicht gleich bey ſeiner Bekehrung geſchehen 6 B. 104 wie es mit ſeiner Bekehrung zugegangen iſt 6 B. 110 ob ſie einiger maßen ſeinem freyen Willen zuzuſchreiben ſey 6 B. 121 warum er ſich einen Berufnen nennt 6 B. 143, 144 warum er ſich nur einen Berufnen in den Briefen an die Corinther und Römer nennt 6 B. 146, 147 iſt demüthig geweſen 6 B. 157 ſeine Demuth ſollen wir nachahmen 6 B. 157, 158 ſeine Sorgfalt für alle Menſchen, wenn ſie auch arm waren 6 B. 166, 167, 168 was wir aus dem Gruß an ſeine Freunde für Nutzen haben 6 B. 165, 166, 167 u. f. warum er Petro unter die Augen widerſteht 6 B. 230 u. f. ob er ihm aus Verſtellung oder Ernſt widerſtanden habe 6 B. 233 wie demüthig er geweſen 6 B. 254 warum er ein Apoſtel der Heyden war 6 B. 259, 260, 261 ihm und Petro ſollen wir in ihrer Eintracht nachahmen 10 B. 293, 294 was der heilige Geiſt durch ihn für Wunder gethan 7 B. 62, 63 keine Gefahr kann ſeiner Seele ſchaden 7 B. 234, 235 er erforſcht die Verſehung Gottes nicht neugierig 7 B. 262, 263 u. f. ſein Kummer über die Abweſenheit ſeiner Geliebten 7 B. 492 u. f. was er für Leiden gehabt 7 B. 513 u. f. verlangt das Gebeth ſeiner Gemeinde für ſich 8 B. 417, 418 wie er für ſeine Gemeinde auch in Anſehung des Zukünftigen ſorget 8 B. 514, 520 u. f. ſeine Ermahnung an alle Lehrer, auch an die, ſo nach ihm kommen werden 8 B. 520 u. f. warum er ſeine Zuhörer mit Thränen ermahnet 8 B. 523 wie er zur Beſſerung ermahnet 8 B. 664 u. f. er kennt die Würde der Rahab 8 B. 687 er verachtet alles um der Liebe Chriſti willen 9 B. 43, 44 u. f. wie ſein Wunſch von Jeſu Chriſto verbannt zu ſeyn verſtanden werden müſſe 9 B. * 45, 46, 47 die Menſchen folgen ſeinem Beyſpiele ſehr wenig 9 B. 49, 50 er ſtellt ſich und alle Menſchen als Schuldner der göttlichen Wohlthaten dar 9 B. 94, 95 wir unterlaſſen es aber oft, ihm hierinne nachzuahmen 9 B. 95 er erinnert ſich oft ſeiner Sünden 9 B. 98, 99 ſeine

Sorg-

Sorgfalt für den bekehrten Oneſimus 9 B. 217, 218 u. f. mit welcher Sorgfalt er ſeine Gemeine zum geiſtlichen Kampf antreibt 9 B. 398 u. f. ſeine Liebe gegen ſeine Gemeine 9 B. 401 4 B. 157, 158 u. f. was er durch die Bekräftigung des Evangelii verſteht 9 B. 403 u. f. warum er den Timotheum beſchneiden läßt 9 B. 445 ſeine mannichfaltigen Trübſale werden beſchrieben 10 B. 199, 200 u. f. hat eine zärtliche Liebe gegen ſeine Freunde 10 B. 409 wie vollkommen ſeine Liebe gegen Gott und Chriſtum geweſen 10 B. 412 die Urſache ſeines Märtyrertodes 10 B. 461 warum er ſich andern zum Beyſpiele darſtellte 10 B. 554

Pfingſtfeſt, warum es gefeyert wird 5 B. 541 wie man es würdig feyern ſoll 5 B. 578, 579 u. f.

Plato, ſeine Meynung von dem menſchlichen Leibe 2 B. * 446

Pelagia, der Märtyrerinn Geſchichte 10 B. 618 u. f.

Petrus heilet einen Lahmen 5 B. 357, 358 was wir daraus lernen ſollen 5 B. 558, 559 warum ihm Paulus in Antiochien unter die Augen widerſtund 6 B. 229, 230 u. f. ob ihm Paulus aus Ernſt oder Verſtellung widerſtanden habe 6 B. 233, 234 u. f. woher er ſeinen Namen erhalten 6 B. * 239 hat zuerſt zu Jeruſalem nach Chriſti Tode geprediget 6 B. 240, 241 ob er herzhaft geweſen 6 B. 240, 241 u. f. war ein Apoſtel der Jüden 6 B. 258, 259 warum ihm die Juden anvertrauet worden 6 B. 260, 261 was Chriſtus von ihm für einen Beweis ſeiner Liebe verlangt 8 B. 516 ob er den Befehl ſeines Herrn erfüllt hat 8 B. 516 u. f. ſeine Vorſorge für die zukünftigen Menſchen 8 B. 517 u. f. die Größe ſeines Falls wird beſchrieben 10 B. 335

Phariſäer und Zöllner, Beſchreibung ihrer Buße 5 B. 919, 620 u. f. dieſelbe beſchreibt Chryſoſtomus nicht mit gehöriger Vorſicht 5 B. * 621, 622, 623

Philogonius, wer er geweſen ſey 10 B. 365

Philoſophen, der heidniſchen Thorheit 3 B. 621, 624 ihre Betrügerey 10 B. 594

Philoſophie, was Chryſoſtomus darunter verſteht 1 B.

281 welches die beſte iſt 3 B. 620 wurde das Einſiedlerleben genannt 10 B. 459
Pineas, ſeine Ermordung des Ehebrechers war eine Tugend 2 B. 211
Pracht, ihre Eitelkeit 10 B. 577 u. f.
Prediger, müſſen die Sünder ermahnen 1 B. 489, 490 u. f. ſollen den Spott ihrer Zuhörer nicht achten, 1 B. 491, 492 erhalten Belohnungen von Gott, wenn auch ihr Ermahnen fruchtlos geweſen 1 B. 495, 496. haben eine ſchwere Rechenſchaft zu geben 2 B. 511 wie ihr Unterricht beſchaffen ſeyn müſſe 4 B. 333, 336, 339, 340 warum ſie Menſchen ſind 4 B. 236, 237 was ſie bey Beſtrafung der Sünder empfinden 4 B. 338 dürfen keine Menſchen ſcheuen 4 B. 339, 340 u. f.
Predigt, ſie muß man nicht allein hören, ſondern auch darnach thun 3 B. 247 ſollen wir zu Hauſe wiederholen 4 B. 328, 329 u. f. ihre Anhörung muß in uns einen geiſtlichen Nutzen und zugleich einen Einfluß in unſere Sitten haben 4 B. 565, 566 des Evangelii, was ſich für ein Krieg wider ſie im Anfange empörte 5 B. 120, 121 u. f.
Predigten, müſſen mit Fleiß ausgearbeitet ſeyn 1 B. 161 ihr Nutzen 4 B. 279, 280
Prieſter, ihre Belohnung 1 B. 42, 43 die Größe ihrer Würde 1 B. 44 die ſchweren Pflichten derſelben 1 B. 45, 46 wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen 1 B. 45, 86, 100 u. f. ihre Gefahren 1 B. 45, 46 wen ſie zu beſtreiten haben 1 B. 46, 82, 83 wie ſie ſtrafen ſollen 1 B. 51, 52 der Nutzen ihres Amtes iſt allgemein 1 B. 53 im neuen Teſtamente iſt ihre Würde herrlicher, als im alten 1 B. 71, 72 u. f. ihr Amt wie wichtig es iſt 1 B. 74, 75 u. f. ihre Verrichtungen im alten Teſtamente 1 B. 76, 77 ſie werden mit Eltern verglichen 1 B. 77, 78 was Paulus für Ehrfurcht vor dieſem Amte gehabt 1 B. 79, 80 ſind oft an den ſchlimmen Folgen ihres Amtes ſelbſt Schuld 1 B. 84, 85 u. f. wenn ſie ſich ihres Amtes begeben müſſen 1 B. 87, 88 müſſen ſtandhaft ſeyn 1 B. 90 ſollen die Urtheile andrer Menſchen ertragen 1 B. 91, 92

92 ſollen den Zorn fliehen 1 B. 92, 93 u. f. ihre Fehler werden leicht bemerkt 1 B. 94, 95 u. f. ſind dem Neide am meiſten ausgeſetzt, 1 B. 96, 97 woher die Uneinigkeiten bey ihren Wahlen komme 1 B. 99, 100 u. f. dazu werden oft unwürdige gewählet 1 B. 100, 101 müſſen viel Geduld haben 1 B. 109, 110 können ſich nicht mit der Unerfahrenheit entſchuldigen 1 B. 125, 126 auch nicht damit, daß ſie ſich nicht zu ihrem Amte gedrungen 1 B. 127, 128, 129 u. f. müſſen ſich erſt ſelbſt prüfen 1 B. 132 müſſen Beredtſamkeit haben 1 B. 146, 147 dürfen den Mangel ihrer Beredtſamkeit nicht mit Paulo entſchuldigen 1 B. 147, 148 müſſen ſich nicht durch Lobſprüche hinreiſſen laſſen 1 B. 162, 163, 172, 173 müſſen den Neid verachten 1 B. 164, 165 müſſen allen Verdacht gleich auszurotten ſuchen 1 B. ebend. müſſen ſich bemühen ihre Beredtſamkeit beſtändig zu erhalten 1 B. 167 an ihnen will man keine Schwachheiten ertragen 1 B. 168 können ihre Sünden durch nichts entſchuldigen 1 B. 177 müſſen vollkommner als Einſiedler ſeyn 1 B. 179, 180 ihre Pflichten gegen Gott ſind ſehr groß 1 B. 183, 184 u. f. ſie müſſen weiſe ſeyn 1 B. 187 ſie ſind in der Verwaltung ihres Amts nicht mit Einſiedlern zu vergleichen 1 B. 188, 189 ihre Sünden werden mehr beſtraft, als die Sünden andrer Menſchen 1 B. 200, 201 u. f. müſſen ihr Gebeth mit dem Gebethe ihrer Zuhörer vereinigen 1 B. 319, 320 ſollen, wenn ſie auch Fehler haben, von uns nicht verachtet werden 6 B, 648, 649 was zur Rechtmäßigkeit ihres Amtes gehöre 7 B. 420 u. f. eine Vergleichung zwiſchen ihnen und einem Könige 8 B. * 90 u. f. 105 u. f. ihre Verbrechen ſind nicht dem Amte anzurechnen 8 B. 90 dürfen nicht auf die Perſon der Sünder achten 8 B. 92, 93, 107 u. f.

Prieſterthum, ein Zeugniß der Liebe gegen Chriſtum 1 B. 42. 43 iſt eine Probe der Gemüther 1 B. 194 jüdiſches, daß es aufhören ſollte, wird bewieſen 2 B. 346 u. f. Jeſu Chriſti iſt das vollkommenſte 2 B. 358, 359

Priſca, ihre Gottſeligkeit 6 B. 174, 175 der Gruß Pauli an ſie wird erkläret 6 B. 170, 171 u. f.

Propheten, ihre Beweiſe, wie ſchwer die Erkenntniß Gottes ſey 1 B. 260, 261, 262, 280 u. f. warum ſie unter den Jüden nöthig waren 2 B. 254 haben das Leiden Jeſu auf verſchiedene Art vorgetragen 4 B. 445, 446 u. f. weiſſagen lange vorher die Geburt Chriſti 8 B. 246 u. f. die Art und Weiſe ſeiner Ankunft 8 B. 251 u. f. und aller ſeiner Thaten 8 B. 258, 259 u. f. ſeines Todes und ſeines Begräbnißes 8 B. 161 u. f. ſein Sitzen zur rechten Hand Gottes, die Ausſendung der Apostel 8 B. 270 Ausgießung des heiligen Geiſtes 8 B. 272 und Ausbreitung und Befeſtigung der Kirche 1 B. 274 haben mannichfaltige Leiden ausgeſtanden 10 B. 193

Prophezeihung giebt es zweyerley 4 B. 299, 300 u. f. warum dieſelben bey den Juden dunkel ſeyn mußten 8 B. 374, 375 u. f. 406 u. f.

Prosdoke, der Märtyrerinn Geſchichte 10 B. 636, 646

R.

Rachbegierde iſt das größte Verbrechen 2 B. 925 die Größe dieſes Laſters wird gezeigt 3 B. 649 müſſen Chriſten überwinden 3 B. 658 nichtige Ausflüchte für dieſelbe 3 B. 661, 663

Rache, Gott hat ſich dieſelbe vorbehalten 3 B. 662 wir ſollen keine an unſern Feinden ausüben, wenn ſie auch in unſrer Gewalt ſind 6 B. 514, 520 u. f. 540

Rachgieriger, eine Beſchreibung deſſelben 3 B. 656

Rahab, warum ſie von Gott nicht beſtraft worden 8 B. 683, 684 übertrifft im Glauben die Kinder Iſrael 8 B. 685. 686 iſt ein Vorbild der Kirche 8 B. 686 ihren Werth erkennt Paulus 8 B. 687 ob ſie recht gethan, daß ſie die Kundſchafter verläugnet 8 B. 687* 688 u. f. wird wegen ihrer Gaſtfreyheit und Sittſamkeit gelobet 4 B. 687, 688 u. f.

Republiken, was ihren Verfall oftmals verurſacht 8 B. 22. 23.

Rechenſchaft müſſen wir von uns ſelbſt fodern 4 B. 353 was für eine Zeit wir dazu wählen ſollen 4 B. 353, 354, 355 müſſen wir Gott geben 5 B. 396, 397, müſſen wir von den Lehren des göttlichen Worts ablegen 6 B. 453, 454.

Redner, wie ein gewiſſer ſich eine ſchlimme Gewohnheit abgewöhnet habe 3 B. 307.

Regenten, haben ein Muſter am Samuel 5 B. 169, 170 u. f.

Regierung der Welt, wie unvernünftig es iſt, ſie dem Teufel zuzuſchreiben 4 B. 88, 89 u. f.

Reiche, warum ſie nicht barmherzig ſind 1 B. 423 eine weitläuftige Abbildung von dem reichen Manne 1 B. 506, 507 u. f. ſoll man nicht ſelig preiſen 1 B. 543, 544 warum der reiche Mann ſeine Bitte an Abraham, und nicht gleich ſelbſt an Lazarus that 1 B. 565, 566 zu was für einen Exempel er uns dienen ſoll 1 B 582, 583 ob ſie vor den Armen viele Vorzüge haben 3 B. 129 müſſen viele Nothwendigkeiten des Lebens mit den Armen theilen 6 B. 726, 727 ſind viel mehr Beſchwerlichkeiten unterworfen als die Armen 6 B. 708. 709.

Reich Gottes, wem es bereitet iſt 1 B. 436, 437.

Reichthum iſt ein großes Hinderniß auf dem Wege zum Himmel 1 B. 228 doch kann es überwunden werden 1 B. 229. Vergänglichkeit deſſelben 3 B. 116 welches der wahre ſey 3 B. 118 hilft in der Ewigkeit nicht 3 B 119 beſter Gebrauch deſſelben 3 B. 120, 121, 122 iſt nicht der Weg zur Freude 3 B. 595 iſt bey Heirathen oft ſchädlich 4 B. 672, 673 u. f. wie uns derſelbe ſchädlich iſt. 5 B. 590, 592 wie er uns auch nützlich ſeyn kann, ebend. irdiſcher iſt vielen Gefahren unterworfen 6 B. 300 geiſtlicher iſt außer Gefahr, und gereicht zu unſerm Nutzen 6 B. 300. 301 des irdiſchen Vergänglichkeit iſt 7 B. 26, 28 was er für Unglück verurſacht 7 B. 85, 86 wie man denſelben gebrauchen ſoll 7 B. 87, 88 in was für Gefahr er

 uns

uns oft ſtürzet 7 B. 220, 221 u. f.
Reichthum, wie man ſich von dieſer Leidenſchaft los reiſſen ſoll 7 B. 222, 223 u. f. ob er ein wahres Vergnügen und wahre Ehre gebe 7 B. 223 der geiſtliche vermehrt ſich durch die Mittheilung an andere 10 B. 289, zu was für Sclaven er uns mache 10 B. 585.
Reichthümer, wenn ſie wahre Güter ſind 2 B. 22.
Reiſen, die öffentlichen Anſtalten zur Beqvemlichkeit auf denſelben 10 B. 107, 108.
Reue müſſen wir in dieſem Leben über unſre Sünden haben 2 B. 343, 344 u. f.
Religion chriſtliche alles iſt ehrwürdig darinnen 2 B. 126 ſie iſt der Jüdiſchen nicht entgegen 2 B. 344. der Jüden iſt ihrer Unvollkommenheit wegen von Gott verworfen 2 B. 349 wodurch Gott die Chriſtliche beſtätiget 2 B. 596 dieſe breitet ſich mehr aus, wenn ſie verfolgt wird 2 B. 597, 602 iſt das größte Guth 3 B. 128 wer nach ihren Vorſchriften lebt, braucht keiner Geſetze 3 B. 258 ein Beweis derſelben 9 B. 422, 423 ein Beweis ihrer Göttlichkeit von den erlittenen Beſtürmungen 10 B. 630.
Reliquien, wie ihre Verehrung ſich angefangen hat 8 B. 307 * 308 u. f. ſollen fleißig beſucht werden 10 B. 615.
Richter müſſen beyde Partheyen hören, ehe ſie ein Urtheil fällen 1 B. 203 ob es ſolche zu den Zeiten des Noah gegeben 10 B. 104.
Richterſtuhl Chriſti, vor ihm müſſen die Menſchen erſcheinen 8 B. 544.
Romanus, des Märtyrers Geſchichte und Lob 10 B. 632 u. f.
Ruchloſigkeit ſtürzt die Menſchen in Verzweiflung 9 B. 125, 126.
Ruhmredigkeit muß man vermeiden 5 B. 176.

S.

Sabbath, wie ihn die Jüden entheiligen 1 B. 513, 514.

Samariter, ſeine Barmherzigkeit ein Beyſpiel für uns 2 B. 381, 383 u. f.
Samuel, ein Beyſpiel rechtſchaffner Regenten 5 B. 169, 170 ſeine großen Leiden 10 B. 174 u. f.
Sanftmuth, dieſe Tugend müſſen Chriſten genau beobachten 4 B. 786, 787 u. f. davon giebt uns David ein Beyſpiel 6 B. 502 u. f. iſt mit einer großen Freude verbunden 10 B. 446.
Sara, ihr unfruchtbarer Leib führet uns auf die Auferſtehung Chriſti 5 B. 629, iſt ein Vorbild der Kirche 5 B. 630, 631.
Satan, bey ihm darf ein Chriſt in keinen Fällen Hülfe ſuchen 2 B. 147, 148 zerſtört durch ſeine Anfälle auf die Frommen ſeine eigene Macht 3 B. 196 auf was für Art er die Menſchen von den Lehren der wahren Religion abzubringen ſucht 4 B. 376, 377 u. f. bemüht ſich am erſten, die Tugendhaften zu verführen 7 B. 382 macht, daß ſich die Sünder der Buße, aber nicht der Begehung der Laſter ſchämen, 8 B. 713 u. f. wodurch er die Menſchen in Verzweiflung ſtürzet 9 B. 125 u. f. warum er dieſes thut 9 B. 152, 153 fürchtet ſich vor der Buße der Sünder 9 B. 201 u. f. ſucht am meiſten die Frommen zu verführen 9 B. 328. ein Beyſpiel davon 9 B. 329 warum Gott denſelben nicht vertilgt habe 10 B. 27 kann keinen Menſchen zum Laſter zwingen 10 B. 29 30 muß den Frommen wider ſeinen Willen viele Vortheile verſchaffen 10 B. 30, 634 u. f. ſeine Anfechtungen ſind kein Unglück 10 B. 71 warum er die Menſchen in Traurigkeit ſtürzet 10 B. 78.
Saul, worüber ſein erſter Haß gegen den David entſtanden 6 B. 506 ſeine Rachgierde gegen den David 6 B. 510 u. f. warum er von der Stimme Davids bewegt wird 6 B. 575 u. f. wie er dem David die erwieſnen Wohlthaten vergolten 10 B. 432.

Saulus, warum er nach nach ſeiner Bekehrung einen andern Namen empfangen 6 B. 31, 40.

Schaden, welcher aus Unwiſſenheit der Lehrer entſteht, 1 B. 158, 159 was dieſen Namen verdiene 7 B. 205 u. f. darinnen betrügt man ſich ſehr 7 B. 206, 207. kann uns von niemanden, als von uns ſelbſt zugefüget werden 7 B. 207, 208 Exempel davon, 7 B 209 u. f. den ein Menſch dem andern zufügen will, fällt auf den Urheber zurück 7 B. 215 Beyſpiele davon, ebend. Frommen kann niemand einen zufügen 7 B. 355. 356.

Schamhaftigkeit, wodurch ſie erweckt werden ſollte 10 B. 83.

Schaubühnen der Heiden, womit ſie verglichen werden 4 B. 277.

Schauſpiele warum die Kirchenväter wider dieſelben eiferten 2 B. * 171 heidniſche, zu was für Laſtern ſie führen 4 B. 277, 278. wie ſie in unſern Tagen von heidniſchen unterſchieden ſind 4 B. 279, 280, 281 machen vollkommne Ehebrecher 6 B. 556 u. f. wie ſie zu den damaligen Zeiten beſchaffen geweſen 6 B. 557 u. f. was ſie für Unglück nach ſich ziehen 6 B. 560 u. f. Vermahnung an diejenigen, ſo die Kirche verlaſſen und ihnen folgen 6 B. 687 u. f.

Schächer ärgert ſich nicht an Chriſti Kreuzigung 7 B. 349, 330.

Scheinbeleidigungen werden oft für wahre Beleidigungen angeſehen 10 B. 321.

Schickſal, die Lehre davon hebt alle Tugend auf, 8 B. 542 u. f.

Schlaf Gottes, was er anzeige 1 B 419 wer die Süſſigkeit deſſelben am meiſten genießt, 3 B. 131.

Schmähſucht, ein Grund der Feindſchaft und Zwietracht 3 B. 165 iſt die Urſache, daß wir uns ſelbſt nicht erkennen 3 B. 166 verleitet zur Gottesläſterung 3 B. 167, 168.

Schmähſüchtige, ob ſie dermaleinſt aus dem Himmel ausgeſchloſſen ſeyn werden 9 B. 10 u. f. wie ſie ſich

von der gedrohten Strafe frey zu machen ſuchen 9 B. 13, 14.
Schmähungen, was wir durch Ertragung gewinnen 6 B. 650, 651 Beyſpiele hiervon, ebend. der Unverſtändigen, ob ſie uns rühren müſſen 10 B. 85.
Schmähworte, wie ſchwer ſie Gott beſtrafen will 6 B. 10, 11.
Schmeichler verdienen den Namen der Wölfe 2 B. 75.
Schmerz, der kleinere wird von dem größern verſchlungen 3 B. 228.
Schmerzen, ob ſie die Sünde wegnehmen, 8 B. 692, 693 warum die unſrigen uns allezeit am größten vorkommen 10 B. 250.
Schooß Gottes, was er bedeute 1 B 338.
Schönheit ein gefährliches Netz 3 B. 514 des Leibes, worinne ſie beſtehe 7 B. 74 der Seele, worinne ſie beſtehe 7 B. 75, 76 kann der Menſch der Seele, aber dem Leibe nicht geben, 9 B. 180, 181.
Schöpfung, wie ſie uns zum Troſte gereichen könne 3 B. 294, 295 u. f. des Menſchen, war ein Werk der Dreyeinigkeit 10 B. 282 iſt ein Beweis von der Größe Gottes 3 B. 343 Betrachtung derſelben gereicht uns zur Erkenntniß Gottes 6 B. 343
Schuld der Liebe, warum ſie nicht abgetragen werden kann 4 B. 524, 525 u. f. was für Vortheile wir davon haben 4 B. 525, 526
Schulden, wenn ſie rühmlich ſind 2 B. 497
Schutzengel, hat Chryſoſtomus geglaubt 2 B. 565, 648
Schrift heilige, müſſen alle Menſchen leſen 1 B. 571, 577 ein einziger Buchſtabe darinne erweckt oft einen Verſtand 2 B. 94 wird mit der Muſik verglichen 2 B. 498 ob ſie einem Orte eine Heiligkeit mittheile 2 B. 135 enthält große geiſtliche Schätze 3 B. 46 iſt überall voll Troſtes 3 B. 294 warum ſie ſo ſpät aufgezeichnet worden 3 B. 335 wie uns die Aufmerkſamkeit auf dieſelbe nützlich iſt 4 B. 236, 287 zu was uns das Leſen derſelben gereicht 4 B. 472 was für Strafen ſich

diejenigen zuziehen, welche nicht nach derſelben leben 4 B. 472 wird mit dem erſten Paradies verglichen 5 B. 367, 368 u. f. wir müſſen immer in derſelben leſen 5 B. 372, 373 u. f. wird mit leiblicher Arzeney verglichen 5 B. 587, 588 müſſen wir mit Aufmerkſamkeit leſen 6 B. 137, 138 u. f. in derſelben iſt nichts Ueberflüßiges 6 B. 162, 163 warum darinnen zuerſt der Schöpfung des Himmels und der Erde und nicht gleich der Engel gedacht wird 6 B. 265 wird mit einem Garten verglichen 7 B. * 20, 21 zu was das Leſen derſelben dienet 7 B. 21 in derſelben ſollen wir nichts unbetrachtet übergehen 8 B. 39 weder Zeiten noch Namen ſind darinnen unnütze 8 B. 42, 43 u. f. in derſelben ſind einige Stellen ſehr deutlich, andere aber brauchen mehr Nachdenken 8 B. 190 wie man ſich hierbey verhalten ſoll 8 B. 191 bey der Auslegung derſelben muß man vornehmlich auf den Zuſammenhang achten 8 B. 201, 202 u. f. ob Chryſoſtomus ſolches allezeit beobachtet habe 8 B. 204 * u. f. für wen ſie ſchwer zu verſtehen ſey 8 B. 366, 367 u. f. vergleicht oft die laſterhaften Bewegungen des Herzens mit menſchlichen Gliedern 8 B. 334 335 ihr Nutzen kömmt nicht von der Menge der Worte 8 B. 513 was das Leſen in derſelben für viele Annehmlichkeiten hat 9 B. 349 warum ſie zuweilen ſchwer zu verſtehen iſt 10 B. 258, 259

Schriftſtellen muß man nicht unachtſam überſehen 1 B. 419, 420

Schwachgläubige müſſen nicht mit den Ungläubigen umgehen 1 B. 298 299

Schwachheit, nach derſelben richtete ſich zuweilen Chriſtus 10 B. 280

Schwelgerey, wie gefährlich ſie iſt 4 B. 430, 431 u. f.

Schwermuth iſt unerträglicher, als der Tod 7 B. 501 Exempel davon 7 B. 501 u. f.

Schwören, wie daſſelbe leicht verlernet werden kann 3 B. 246 ſtreitet wider die Ehrfurcht gegen die Religion 3 B. 247 u. f. wie mühſelig es iſt 3 B. 323 welche

eine groſſe Sünde es iſt 3 B. 380 verleitet zu vielen Ver-brechen 3 B. 470 wer oftmals ſchwört, muß oftmals falſch ſchwören 3 B. 412, 3 B. 72 Beyſpiel Sauls davon 3 B. 475 u. f. dazu ſoll man ſeinen Nächſten nicht nöhigen 3 B. 524, 526, 538 zerſtört ganze Länder 3 B. 627 u. f. wie groß dieſe Sünde iſt 3 B. 23, 24 u. f. wie wir es uns abgewöhnen können 4 B. 26, 27 u. f. aus demſelben entſpringen öfters viele Laſter 3 B. 491 u. f.

Seligkeit, wer dieſelbe erlangen will, muß auch andern nützlich ſeyn 1 B. 200 wird allein durch die Gnade erlanget 2 B. 159 um derſelben willen muß man keine Beſchwerlichkeiten achten 9 B. 39 wer derſelben theilhaftig wird 9 B. 40, 41 dieſelbe zu entbehren iſt die gröſte Strafe 9 B. 169 u. f. kann die Freundſchaft befördern 10 B. 323 eine Beſchreibung derſelben 10 B. 370, 371, 372

Seele, ob ſie auferſtehen kann 2 B. 451 die die Ungerechtigkeit nicht vertragen kann, iſt erhaben 2 B. 682 Beyſpiel davon ebend. auf ihrer Geſundheit ruhet unſere ganze Wohlfahrt 3 B. 321, 322 ihre Unvollkommenheiten 3 B. 393 für dieſelbe ſorgen die Menſchen nicht 4 B. 473, 474 u. f. was die Schönheit derſelben ſey 7 B. 75, 76 derſelben können keine Anfechtungen ſchädlich ſeyn 7 B. 167 der Verluſt einer einzigen, iſt ſchon beklagens werth 8 B. 496 Vorſtellung von ihrer Schönheit 9 B. 188 man muß ihren Schaden nicht für unheilbar halten 9 B. 190 u. f. ihre Krankheiten ſind gefährlicher, als die, ſo den Leib betreffen 9 B. 194, 195 die Menſchen ſorgen nicht ſo ſehr für ſie, als fur den Leib, ebend. nimmt auch an den Schmerzen des Leibes Theil 10 B. 211

Selbſterkenntniß, wie nöthig dieſelbe iſt 3 B. 163

Selbſterniedrigung, was zu einer wahren erfodert wird 10 B. 315

Selbſtmord kann nicht durch die Abſicht, um den unvermeidlichen Sünden dadurch zu entgehen, gerechtfertiget werden 10 B. 619

Seraphim ſtunden um den Thron Gottes 8 B. 123, 124 was ihre ſechs Flügel anzeigen ſollen 8 B. 125 die alten Chriſten ſangen ihr Lied bey dem Abendmahle 8 B. 128 u. f.

Simon, der Zauberer, wird ſeiner Taufe bald verluſtig 5 B. 327

Sitten machen freye Leute 2 B. 91 trift man auch bey den Thieren an 3 B. 418 wie verderbt ſie in Antiochien waren 10 B. 502 u. f.

Socrates, ihm wird der Unterricht der Jugend verboten 10 B. 469

Sodomiten, ſchwere Strafe derſelben 3 B. 624

Sohn, der verlohrne, ein Bild der bundbrüchigen Chriſten 4 B. 172, 173 Gottes verkündiget uns ſelbſt die Unbegreiflichkeit Gottes 1 B. 336, 337, 357 die Gleichheit ſeiner Herrlichkeit mit dem Vater 4 B. 129, 130 ob er nichts vor ſich ſelbſt thun kann 8 B. 460, 461 ob er dem Vater an Ehre und Majeſtät gleich ſey 8 B. 626, 627

Sorge für das Geiſtliche müſſen wir nicht aufſchieben 4 B. 538, 539 für unſre Lebensunterhaltung muß eingeſchränkt werden 9 B. * 30, 31

Sorgen, irdiſche, wie ſehr wir uns mit denſelben beſchäftigen 4 B. 474 geiſtliche die Menſchen oft 4 B. 473, 474

Sorgloſigkeit, eine Urſache des Sündenfalls 3 B. 130 ſtürzt oft in Laſter, und wenn auch kein Teufel wäre 4 B. 109, 110 u. f. wie wir von derſelben zurück kehren ſollen 4 B. 115, 116 u. f.

Sonntag, weswegen er vor andern Tagen den Vorzug hat 5 B. 15

Spiele in den Weinhäuſern, was ſie für Schaden anrichten 2 B. 464 warum ſie getrieben werden, ebend.

Spinne, ein Bild der Menſchen, die zwar arbeiten, aber nicht zum allgemeinen Beſten 2 B. 919

Spötterey, muß Hiob von ſeinen Freunden erdulden 4 B. 146, 147 über die Zukunft und ihre Strafen iſt

thöricht

thöricht 10 B. 461 über eine zweyte Verehligung 10 B. 560

Sprache, warum Gott dem Menſchen nur eine gegeben hat 4 B. 77 weswegen ſie derſelben verluſtig worden 4 B. 78, 79, 80 die Menſchen haben im Anfange nur eine geredet 8 B. 410, 411 u. f.

Stammältern würden auch ohne Verführung geſündigt haben 10 B. 36 ob das Gebot die Urſache ihres Falls geweſen ſey 10 B. 37

Standhaftigkeit, der drey Männer im feurigen Ofen wird beſchrieben 3 B. 194, 195 u. f. 199 dazu ermahnet Paulus die erſten Chriſten 4 B. 500, 501 u. f.

Städte, was ihr größter Schmuck ſey 3 B. 518

Sterblichkeit iſt keine Hinderniß in der Tugend 2 B. 607 was ſie lehre 3 B. 391 was für Vortheil ſie bringe 10 B. 688

Stillſchweigen zu den Sünden andrer Menſchen iſt Seelen verderblich 2 B. 149 zu laſterhaften Handlungen iſt verdammlich 8 B. 501

Stolz, wie groß dieſes Uebel ſey 8 B. 49 u. f. 60 u. f. 87 kann aus den beſten Handlungen erwachſen 8 B. 44

Strafen, wie ſie in jenem Leben erfolgen werden 1 B. 585, 586 dieſes Lebens werden uns nicht von der Strafe in jenem Leben erretten 1 B. 589, 590 Unterſchied zwiſchen denſelben 2 B. 70, 71 führen die Menſchen oft zu Gott 3 B. 280 übt Gott nicht gleich an den Sündern aus 4 B. 95, 96 u. f. Unterſchied derſelben 4 B. 306, 307 des gegenwärtigen Lebens, ob ſie die Strafen der Ewigkeit mindern 10 B. 24, 25 an denſelben hat Gott keinen Gefallen 10 B. 217

Streit mit den Ungläubigen, wie er beſchaffen ſeyn ſoll 10 B. 710 u. f.

Streitſucht, wie gefährlich ſie ſey 2 B. 194

Stricke ſind den Menſchen überall gelegt 3 B. 510, 511

Sünde, Erinnerung an dieſelbe, wie nützlich ſie iſt 2 B. 524 iſt das einzige wahre Uebel 3 B. 219 vor der allein ſoll ſich der Menſch fürchten 3 B. 228, 229 hat die Menſchen der Herrſchaft über die Thiere beraubt

raubt 3 B. 312 an dieſelbe ſollen wir uns beſtändig erinnern 3 B 412 wie ſchwer ſie ſey 3 B. 639 wie groß dieſelbe iſt, wenn wir uns nicht um die Seligkeit unſrer Brüder bekümmern 4 B. 548 u. f. wenn ſich unſre Brüder von ihren Sünden nicht überzeugen laſſen wollen, ſo wird es uns nicht zugerechnet werden, 4 B. 550 was wir durch dieſelbe verlohren haben 6 B. 406, 407 u. f. ſie hat dreyerley Knechtſchaft in die Welt gebracht 6 B. 406, 407 u. f. vor ihr ſollen wir uns mehr, als vor aller Gefahr fürchten 7 B. 439 ſollen wir Gott bekennen 1 B. 377 unſre eigene können wir mit keinem Exempel von andern beſchönigen 4 B. 25 unſerer Nächſten, über die ſollen wir auch Leid tragen 4 B. 166 der Heiligen, weswegen ſie aufgezeichnet ſind 4 B. 233, 234 was uns ihr Bekänntniß für Vortheil ſchafft 4 B. 346 347 u. f. Exempel davon 4 B. 349, 350 was ihre Vergebung für herrliche Folgen habe 6 B. 332, 333 müſſen wir uns auch nach gethaner Buße immer vorſtellen 8 B. 678 Nutzen davon 8 B. 679 Gott beſtraft ſie oft nicht gleich, wenn ſie geſchehen 8 B. 680 u. f.

Sünden, ein Exempel davon 8 B. 680, 681 u. f. von denſelben muß man zurück kommen 9 B. 191

Sündenfall der erſten Eltern, was er uns durch Chriſtum für Heil gebracht hat 6 B. 434 435, 367 u. f.

Sünder können Gott nicht loben 1 B. 222, 223 David ſchließt ſie vom Lobe Gottes aus 1 B. 223 wie ſie loben können 1 B. 225, 226 verſtockte, ihre Gewiſſensbiſſe 1 B. 533, 534 ſo in dieſem Leben ungeſtraft ſündigen, ſind am meiſten zu beklagen 1 B. 586, 587 müſſen betrauret werden 2 B. 44, 45 u. f. der, welcher beſtraft wird, iſt glücklicher, als der, welcher ungeſtraft hingehet 2 B. 67. 68 ſoll ſeine Sünde bekennen 2 B. 379 ſind allein zu beklagen 3 B. 6 ihnen hilft die Geſellſchaft andrer Sünder nichts 3 B. 282 denſelben iſt alles verdächtig 3 B. 314 haben eine natürliche Furcht nach begangner Sünde 3 B. 681 können ſich leicht bekehren 3 B, 681 ihr Verderben liegt nicht an Gott,

Gott, ſondern an ihnen ſelbſt 4 B. 127, 128 Gott nimmt ſie mit Freuden an 4 B. 173. 174 u. f. ihr Bekenntniß tilget ihre Sünde 4 B. 183, 184 u. f. ein Exempel davon, ebendaſ. das Beyſpiel der Heiligen kann ſie von der Verzweiflung retten 4 B. 234 ſie ſchreiben oft Gott die Schuld ihrer Sünden zu 4 B. 288 warum ſie nicht in dieſem Leben beſtraft werden 4 B. 401. warum ſie von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen werden 8 B. 497, 498 Nutzen dieſer Ausſchlieſſung 8 B 499 ihnen iſt die Betrübniß über die Sünde anſtändig 8 B. 693 dürfen nicht verzagen, ſie müſſen aber Buße thun 8 B. 708. 709 ihnen vergiebt Gott alle Sünden 8 B. 710 ſie müſſen ſich nicht der Buße ſchämen 8 B. 712 an dieſer Schaam iſt der Satan oft Urſache 8 B. 713 u. f. erhalten Gnade, wenn ſie von ihrem Falle wieder aufſtehen 9 B. 232, 233 u. f. müſſen vornehmlich die Kirche beſuchen 9 B. 272 ob das Bewußtſeyn der Sünde die Verabſäumung der Kirche entſchuldige 10 B. 331, 332 deren Bekehrung erfodert keine lange Zeit 10 B. 383

Sündflut giebt viele Beweiſe der göttlichen Vorſehung 10 B. 33.

Synagoge wird mit einem Schauſpielhauſe verglichen 2 B. 121 ob es ein ehrwürdiger Ort ſey 2 B. 132, 133

T.

Tag, erſter des neuen Mondes wird mit viel Unordnung zugebracht 1 B. 465 was für eine Abſicht dabey iſt 1 B. 465 wie man dieſelben beſtändig zubringen ſolle 1 B. 465, 466 wir ſollen keinen vor den andern wählen 1 B. 470, 471 beweiſt die Größe Gottes 3 B. 340, 341 des Gerichts, wie herrlich und ſchrecklich er ſeyn wird 5 B. 559, 560 ſoll uns zur Buße bringen 8 B. 738, 739 eine Beſchreibung davon 10 B. 492, 493

Taufe der Erwachſnen heißt bey den Vätern eine geiſtliche Auferſtehung 2 B. 483 ſie in der Kirche zu empfangen, iſt eine große Gnade 4 B. 5, 6 iſt bey Kranken oftmals vergeblich 4 B. 7, 8 wie man ſie würdig empfangen kann 4 B. 8 was ſie für verſchiedne Namen hat 4 B. 9, 10 iſt verſchieden 4 B. 11, 12, 13 was der

Chriſten ihre für eine Beſchaffenheit hat 4 B. 12, 13 u. f. warum ſie ein Bad der Wiedergeburth heißt 4 B. 15 u. f. wie ſich die Chriſten aufführen mußten, eh ſie dieſelbe empfiengen 4 B. 14 u. f. befreyet uns von dem Entſetzen des Todes 4 B. 35 befreyet uns nur von vorher begangnen Sünden 4 B. 39 erfordert aber zuvor wahre Buße 4 B. 40, 41 und eine Ablegung der Gewohnheit zu ſündigen, wenn ſie uns Nutzen bringen ſoll 4 B. 41, 42 warum wir in derſelben dem Satan entſagen 4 B. 52. 53 u. f. Vergleichung derſelben mit dem Ausgange Iſraels aus Egypten 4 B. 722, 723 die jüdiſche, worinne ſie beſtehet 5 B. 483 der Chriſten, wovon ſie uns befreyet 5 B. 483 Johannis, worinnen ſie beſtund 5 B. 484 war unvollkommen 5 B. 485

Tänze, nächtliche werden vom Chryſoſtomus verbothen 1 B. 463

Teich Bethesda, warum nur einer auf einmal in demſelben geſund wurde 8 B. 636 u. f.

Tempel zu Jeruſalem ſoll niemals wieder erbaut werden 2 B. 253, 340 u. f.

Teſtament, wie groß die Verwandſchaft des alten und neuen ſey 5 B. 90, 91 u. f. das alte iſt mit mehr Schwürigkeiten erfüllt, als das neue 8 B. 374, 375, 406 der Charakter der Jüden erfordert dieſe Schwierigkeiten 8 B. 375, 376 warum es noch vor Chriſti Geburt in andre Sprachen überſetzt worden 8 B. 407 u. f. in welcher Sprache das alte geſchrieben iſt 8 B. 416.

Teufel erkennen das unbegreifliche Weſen Gottes auch nicht 1 B. 332 warum ſie Paulus ſchweigen heißt 1 B. 546 ob ſie die Gewalt haben, geſund zu machen 2 B. 145 ob er Krankheiten vertreiben kann 2 B. 406 verfolgt die Gläubigſten am grauſamſten 3 B. 56 ſeine Ohnmacht 4 B. 42 wie groß ihre Tyranney ſeyn würde, wenn ſie die Welt regierten 4 B. 88 wird durch Exempel bewieſen 4 B. 89, 90 er ſiegt oftmals durch Liſt 4 B. 104 warum er nicht gantz vertilget iſt 4 B. 104, 105 u. f. wie er auch ſelbſt wider ſeinen

Willen uns nützlich ſeyn müſſe 4 B. 113, 114, 115 u. f. ſeine Ohnmacht, wenn wir auf unſrer Huth ſeyn 4 B. 121, 122 iſt vormals ein guter Engel geweſen, 4 B. 162 ſie haſſen und peinigen einander ſelbſt 10 B. 425 *.
Theodoſius ſeine Siege über den Maximus und Eugenius 9 B. * 380, 381.
Theophilus wer der iſt, von welchem Lucas redet 6 B. 749, 750.
Theophilus, Biſchof von Alexandrien, ſein Verfahren gegen den Chryſoſtomus 7 B. 398 u. f.
Theurung iſt kein wirkliches Uebel 8 B. 170, 171 u. f.
Thiere bringen den Menſchen verſchiedene Vortheile 3 B. 312, 403 ihren Sitten ſollen wir nachahmen 3 B. 417 ihre Tugenden, ſind bloße Wirkungen der Natur 3 B. 421 ob wir noch eine Herrſchaft nach der Schöpfung wie über ſie haben 6 B. 389, 399.
Thränen der Buße, was ſie wirken 3 B. 691.
Thron kann das Leben nicht von der Traurigkeit befreyen 3 B. 598.
Timotheus, warum ihn Gott in eine große Schwachheit des Leibes fallen ließ 3 B. 48 u. f. 62 u. f.
Tiſch, ein köſtlicher iſt keine Glückſeligkeit 10 B. 579.
Tod, warum er ein Schlaf genennet wird 2 B. 34, was in demſelben mit unſern Leibe vorgeht 2 B. 35 verſchiedne Gleichniſſe davon 2 B. 35, 36 nimmt die Vergänglichkeit des Leibes weg 2 B. 450 was Gott bey der Zulaſſung deſſelben für eine Abſicht gehabt 2 B. 454 vor demſelben muß ein Chriſt nicht zittern 3 B. 219, 220 welcher unglückſelig zu nennen iſt 3 B. 223 vor welchem man ſich zu fürchten hat 3 B. 225 warum ſich die Menſchen vor demſelben entſetzen 3 B. 226, 229 iſt dem Menſchen fürchterlich, weil ſie das Irdiſche lieben 3 B. 267 was er einem Chriſten iſt 3 B. 293 unſrer Freunde, wie wir denſelben betrachten ſollen, 6 B. 351, 352
Tod der Menſchen, was er uns lehren ſoll 7 B. 300 iſt das allergrößte menſchliche Uebel 7 B. 497, 498 u. f. warum wir uns denſelben nicht wünſchen ſollen 7 B.

7 B. 547, 552 andrer Menſchen, wie wir uns dabey tröſten müſſen 8 B. 581, 582 u. f. wie wir ihm entgegen eilen ſollen 8 B. 592 was er den erſten Menſchen für Schrecken muß gemacht haben 9 B. 316, 317 was ihnen Gott hernach für Troſt gegeben hat 9 B. 317* 318 was er den Menſchen nütze 9 B. 437 wurde im alten Teſtamente als das größte Unglück betrachtet 10 B. 97 iſt elend, wenn man in Sünden ſtirbt 10 B. 665 u. f. zu was für einen Gewinn er uns verhilft 10 B. 688.

Todte, ihre Auferſtehung kann die Juden nicht zum Glauben bringen 1 B. 619. ob wir ſie noch nach der Ankunft Chriſti beweinen dürfen 8 B. 685 u. f. Beyſpiele davon 8 B. 602 u. f.

Traurige müſſen ſelbſt ihren Kummer zu zerſtreuen ſuchen, wenn ihnen der Troſt anderer Nutzen ſchaffen ſoll 7 B. 456, 457, 493 wir ſollen den Troſt von andern annehmen, und ihre Traurigkeit zu heilen ſuchen 9 B. 531.

Traurigkeit, wie fern dieſelbe über den Tod eines Menſchen erlaubt iſt 2 B. 37 eine Beſchreibung derſelben 2 B. 40 was ſie uns lehrt 2 B. 40 die wahre Quelle davon 2 B. 43 wenn ſie hilft, und nicht hilft 3 B. 232 Urſache derſelben iſt die Sünde 3 B. 232 göttliche iſt beſſer, als die Freude der Welt 3 B. 603, übermäßige, was ſie für Schaden bringt 4 B. 169, 170 u. f. über die Sünde verlangt Gott ſelbſt 4 B. 326, 327 iſt erlaubt, aber ſie muß gemäßiget ſeyn 7 B. 457, 458 wird durch ein Beyſpiel erwieſen 7 B. 458, 459 u. f. es giebt zwo Arten derſelben, 8 B. 581 über den Tod der Menſchen ſoll gemäßigt ſeyn, 8 B. 582, 583 u. f. ſollen wir über unſere Sünden haben 8 B. 609 ihre Wirkung 9 B. 56, 57 was unter einer göttlichen verſtanden werde 9 B. 60, 61 ihre groſſe Gewalt 10 B. 79 warum Gott dieſelbe dem Menſchen eingepflanzt hat 10 B. 212 eine Artzney der Seele 10 B. 213.

Trägheit im Geiſtlichen, ſtürzt uns in unzähliges Verderben 4 B. 162, 163 u. f. Exempel davon 4 B. 163, 164 macht die Gebothe ſchwer 9 B. 33 was ſie für ſchlimme Folgen hat 9 B. 225, 226.

Troſt empfindet man, wenn andre an unſerm Unglücke Antheil nehmen 7 B. 539 der Chriſten über den Tod der Menſchen 8 B. 581 u. f.

Trunkenbold, ſein Elend 2 B. 467 er wird abgeſchildert 3 B. 61.

Trunkenheit, wie groß dieſes Laſter ſey 1 B. 488 iſt verſchiedner Art 2 B. 369 eine Beſchreibung davon 2 B. 464 ihre verſchiedne Gattungen. Ebd. daß eine geiſtliche erlaubt ſey 2 B. 469, 470 ob der Wein dieß Laſter gezeugt habe 3 B. 60 eine Beſchreibung davon 2 B. 466.

Trübſale werden den Menſchen zugerechnet 2 B. 518 warum wir uns derſelben rühmen ſollen 4 B. 512. 513 ſie haben ſchon eine Belohnung in ſich ſelbſt 4 B. 514, 515 u. f. Exempel der Heiligen, ſo dieſelben erduldet 4 B. 513, 514.

Trübſalen der Frommen, warum ſie GOtt zuläßt 3 B. 63 ſie erhalten ſie nämlich in der Demuth 3 B. 65 verherrlichen Gottes Kraft 3 B. 67 zeigen, daß ſie Menſchen ſind 3 B. 69, 70 beweiſen, daß ſie Gott nicht um des Irdiſchen willen dienen 3 B. 71 gereichen ihnen zum Troſte 3 B. 75 lehren die Auferſtehung der Todten 3 B. 76 machen bewährt 3 B. 79 vermehren die Belohnungen 3 B. 80 machen herrlich 3 B. 87, 187 bringen einen herrlichen Gewinn 3 B. 183, 186. die Erzählung der vergangnen iſt voll Anmuth 3 B 444 gehören unter die göttlichen Wohlthaten, und verdienen deßwegen unſern Danck, eb. d. was dieſelben für Früchte bringen 4 B. 517, 518 in denſelben muß man beten 10 B. 218 haben einen frölichen Ausgang, wenn ſie ſtandhaft ertragen werden 10 B. 307.

Tugend, an ihrer Ausübung kann uns nichts hindern 1 B. 42, 43 u. f. ob ſie ſchwer ſey 2 B. 553 die wahren Hinderniſſe derſelben 2 B. 608 die erzwungene verdient dieſen Namen nicht 2 B. 635 erſcheint im Unglücke in ihrem größten Glanze 3 B. 73 Beyſpiel Hiobs davon, e. d. eine ausgeübt zu haben, das macht Muth zur Ausübung mehrerer Tugenden 3 B. 250, 251 macht freymüthig 3 B. 314 Elias iſt ein Beyſpiel davon 3 B. 316

die Menſchen haben ein natürliches Gefühl derſelben 3 B. 454 dürfen wir eben ſo wenig, als das Laſter, nicht unſrer Natur, ſondern unſern Willen zuſchreiben 6 B. 80 ob eine vieljährige vor dem Falle verſichere 6 B. 248, 250 wird durch die Beſorgniß des Zukünftigen dauerhaft erhalten 6 B. 310, 311 wir ſollen dieſelbe nicht allein ausüben, ſondern auch an andern loben und bewundern 6 B. 530 u. f. zu ihrer Ausübung zeigt Gott viele Wege 7 B. 64 * 65 u. f. wenn ſie Schaden leidet, wer daran Schuld iſt 7 B. 216 der Jungfrauſchaft, wie ſchwer ſie ſey 7 B. 476 u. f. ſie iſt ſich ſelbſt ihr eigener Lohn 7 B. 585 u. f. derſelben ſollen wir anhangen 8 B. 185 hängt nicht vom Schickſale ab 8 B. 542 auf unſre eigne müſſen wir unſre Seligkeit gründen 1 B. 607, 608, 612 der Thiere ſind natürlich 3 B. 421 rechtfertigen nicht 8 B. 694 u. f.

Tugendhafte haben noch Fehler 2 B. 97 warum ſie auf der Welt leiden 2 B. 103, 104 u. f. warum ſie Gott dienen 3 B. 72 danken Gott auch in Trübſalen 3 B. 82, 83 ſie kan nichts erſchrecken 3 B. 230 wenige können ſchon eine ganze Stadt erleuchten 3 B. 286 werden mit dem Löwen verglichen 3 B. 317 ſind unüberwindlich 3 B. 318, 319 können ſich allezeit freuen 3 B. 600 ſind auch in elendeſten Umſtänden glücklich 4 B. 368 laſſen ſich gerne ihre Sünden vorſtellen 9 B. 394 müſſen nicht um der Laſterhaften willen der Gelegenheit zur Tugend beraubt werden 10 B. 28.

Tyrann kan keinen beſchädigen der in Gottes Schutz iſt 3 B. 275 Beſchreibung von einem 10 B. 534 u. f.

U.

Uebel, deſſen Urheber kann nicht Gott ſeyn 10 B. 35 warum wir die unſrigen immer für die größten halten 10 B. 210 iſt allein die Sünde 3 B. 219.

Umgang mit dem weiblichen Geſchlechte auſſer der Ehe, wie gefährlich er ſey 9 B. 605.

Unbarmherzige ſollen ſich das Elend der Armen erbarmen laſſen 6 B. 437, 438 u. f. der Reiche ſoll ihnen ein Beyſpiel ſeyn 6 B. 441.

Unbarmherzigkeit iſt eines der größten Laſter 8 B. 703.
Unbegreiflichkeit Gottes, lehren die Propheten 1 B. 282 können wir aus dem Bilde der Seraphim lernen 7 B. 268, 269.
Uneinigkeit, ihr Schade 2 B. 180.
Unerfahrenheit in der Schrift, wird mit der Unerfahrenheit eines Steuermannes verglichen 10 B. 256.
Unfruchtbarkeit iſt nicht allezeit eine Strafe der Sünden 5 B. 602 der Sara leitet uns auf die Auferſtehung Chriſti 6 B. 629.
Ungläubige, wie man mit ihnen umgehen ſoll 1 B. 297, 298 für dieſe ſoll man beten 1 B. 316, 317 wie man ſich gegen ihre Thorheit verhalten ſoll 10 B. 610 wie man mit ihnen ſtreiten ſoll 10 B. 710 an ihrer Bosheit hat die heil. Schrift keine Schuld 10 B. 717.
Ungleichheit, warum ſie Gott zuläßt 3 B. 126, 127.
Unglück, wie wir es ertragen müſſen 1 B. 633, 634 iſt die beſte Zeit zur Buße 3 B. 185 anderer, wie man ſich daſſelbe zu Nutze machen kann 7 B. 9, 10, 11 darüber ſollen wir uns nicht entſetzen 7 B. 439 u. f. Gott kann bald aus demſelben retten 7 B. 438, 440 u. f. deſſen Urheber ſchaden ſich damit mehr, als den Bedrückten 7 B. 575, 576 u. f. Beyſpiele davon 7 B. 576, 577 u. f. das irdiſche iſt kein wahres Unglück 7 B. 620. verſöhnt oft die grauſamſten Feinde 10 B. 11.
Unruhen waren ſehr groß im Anfange des Chriſtenthums 2 B. 599, 600 dieſes Lebens, wie wir uns dabey verhalten ſollen 4 B. 362, 363, 364.
Unterricht der Lehrer wird mit Arzeneien verglichen 7 B. 258 in demſelben iſt Abwechslung nöthig 10 B. 259.
Unterſchied zwiſchen Gott und dem Menſchen, wie groß er ſey 1 B. 282, 283, 289 u. f.
Unverſöhnlicher kann das Gebet des Vater unſers nicht beten 3 B. 625, 627.
Unverſöhnlichkeit, mit derſelben nähert man ſich oft der allerheiligſten Handlung 9 B. 8 wie gütig Gott iſt, uns von dieſem Laſter zu befreyen 9 B. 16, * 18 u. f. wie kaltſinnig wir noch oft dabey ſind 9 B. 17, 18.

Unwiſſenheit ſoll uns nicht vom Leſen der heiligen Schrift abhalten 1 B. 577, 578, 579 was für Schaden aus der Unwiſſenheit fließt 1 B. 580.
Urtheile, wie vorſichtig man dabey ſeyn müſſe 7 B. 202.
Uſia, König über Juda, ſeine Geſchichte von ihm 8 B. 48 u. f. verſündigt ſich aus Stolz an Gott 8 B. 92 u. f. 103. u. f. wie groß ſeine Ungerechtigkeit geweſen 8 B. 106.

V.

Väter im alten Bunde forſchten nicht frevelhaft über die Verheißungen Gottes nach 7 B. 312, 313 u. f. im alten Teſtamente ihr Evangeliſcher Wandel 9 B. 427 u. f.
Verbrecher, die Gemeinſchaft mit denſelben iſt auch ein Verbrechen 2 B. 130, 131 ihre Empfindung an jenem Tage des Gerichts 8 B. 546, 547 u. f.
Verdammte wird der Gedanke ihrer Sorgloſigkeit quälen 9 B. 161, 162 die Glückſeligkeit der Seligen im Himmel wird ſie quälen 9 B. 162, 163 werden ſelbſt in der Hölle eine Erleichterung für ihre guten Werke, ſo ſie noch zuweilen auf Erden gethan, empfangen 9 B. 227.
Verderben, ewiges, daraus kann uns niemand retten 1 B. 606. 607 falſche Lehrſätze der heidniſchen Weltweiſen von der Urſache deſſelben 2 B. *446 der Menſchen, was die Betrachtung deſſelben in uns wircken müſſe 9 B. 8.
Verdienſte werden durch das Unglück herrlicher 3 B. 188.
Verdrießlichkeiten dürfen uns nicht unwillig und ungeduldig machen 1 B. 594.
Verfluß des Jahres, zu was er uns Anlaß geben ſoll 1 B. 468, 469.
Verfolger der Chriſten, was ſie ſich für Unglück aufladen 7 B. 384 u. f. der Einſiedler ihre thun ſich ſelbſt den größten Schaden 10 B. 460.
Verfolgungen herrſchten zu der Apoſtel Zeiten 7 B. 346, 347 ſehr viele Chriſten blieben ſtandhaft dabey 7 B. 346 u. f. die Chriſten ärgerten ſich daran nicht 7 B. 348.

348 u. f. was ſie fruchten 7 B. 383, 384 f. wider die Lehrer der Tugend iſt die äuſſerſte Bosheit 10 B. 466.

Verzehungen ſollen wir nicht an andern, ſondern erſt an uns ſelbſt tadeln 8 B. 437, 438.

Vergeltung erhält ſo wohl der Fromme als Laſterhafte von Gott 2 B. 101 wartet auf die Menſchen in der Zukunft 10 B. 60.

Vergnügen, worinnen man daſſelbe ſuchen muß 3 B. 609.

Verhängniß, ein blindes zu glauben, hat der Satan erfunden 4 B. 378, 379 widerſtreitet auch allen göttl. Lehren 4 B. 379 es ſtürzt uns aus einer Sünde in die andere 4 B. 392, 393 wie man ſich vor dieſem Aberglauben verwahren ſoll 4 B. 397, 398 u. f. wie thöricht es iſt, eins zu glauben 4 B. 413, 414 woher die Lehre von demſelben fließt 4 B. 421, 422 u. f. die Lehre davon iſt falſch 9 B. 450 u. f.

Verheiſſungen, warum Gott nicht allezeit dieſelben erfüllt 1 B 635, 636.

Verläumder, eine Beſchreibung davon 8 B. * 437, 438. 447.

Verläumdung, die gefährlichen Folgen derſelben 3 B. 160 ſie muß kein Chriſt anhören 3 B. 162, 163 wie wir uns dabey verhalten ſollen 6 B. 569, 570 ſie bringen uns Nutzen 6 B. ebd. des Nächſten, wie wir uns dabey verhalten ſollen 8 B. 444, 445.

Verluſt irdiſcher Güter, wie wir uns bey demſelben bezeugen ſollen 1 B. 346, 347.

Vermögen, über daſſelbe müſſen wir gute Haushalter ſeyn 8 B. 256, 257.

Vernunft erhebt den Menſchen über die Thiere 3 B. 401 wozu ſie von den Menſchen gebraucht werden ſoll 3 B. 515.

Verſöhnlichkeit, wie nothwendig ſie iſt 2 B. 504, 505 3 B. 31, 32 große Belohnung dieſer Tugend 3 B. 676.

Verſöhnung, wird immer ſchwerer, ie länger ſie aufgeſchoben wird 3 B. 669, 670 wie ſehr ſich Gott dieſelbe mit unſerm Nächſten angelegen ſeyn läßt 9 B. 16, 17

mit Feinden iſt die edelſte und rühmlichſte Handlung 10 B. 322, 323 deren Verzug macht ſie ſchwer 10 B. 370.
Verzweiflung, wie gefährlich ſie iſt 4 B. 162, 163 u. f.
Veſtalen haben auch das Gelübde einer beſtändigen Enthaltſamkeit auf ſich gehabt 9 B. 670.
Vorbitten in jenem Leben helfen uns nichts 1 B. 613, 614.
Vorſehung, wie den Zweifeln wider dieſelbe begegnet wird 2 B 417 u. f. wie beklagenswerth die Menſchen ſind, ſo ſie leugnen 4 B. 87, 88 Gottes, müſſen ſelbſt unſere Widerſacher bekennen 4 B. 99, 100 ob eine ſey 4 B. 365 ob ihr die Unordnung der Dinge könne zugeſchrieben werden 4 B. 368, 369 u. f. die Menſchen klagen dieſelbe oft nach ihrer unruhigen Gemüthsart an 4 B. 365, 366 Pauli Beyſpiel kann uns dieſelbe lehren 4 B. 367 wie groß die Sünde iſt, ſie zu leugnen 4 B 374 u. f. wie man ſich bey dem Nachdenken über ſie verhalten muß 7 B. 267, 268 u. f. leuchtet aus allen Geſchöpfen hervor 7 B 278, 279 wie wir ſie in ſeinen Werken ſehen können 7 B. 288, 289 u. f.

W.

Wachſamkeit, wie nöthig ſie in geiſtlichen Dingen iſt 1 B. 385, 386.
Wahrheit hat des Schmucks der Beredſamkeit nicht nöthig 9 B. 423 u. f. ihre Macht 10 B 602, 603.
Wahrſagungen, wie ſie vom Teufel herkommen 4 B. 54, 55.
Weg, Unterſchied zwiſchen dem ſchmalen und breiten 2 B. 20 des Menſchen, ob er in ſeiner Gewalt ſtehe 8 B. 221 u. f.
Weib, wenn ſie frey iſt zu heyrathen 4 B. 629, 630 warum ſie dem Manne ſoll unterwürfig ſeyn 6 B. 406. u. f. Cananäiſches, ihr Gebet 7 B 192, 193.
Weiber, miſchen ſich in die Angelegenheiten des Lehramts 1 B. 84 was ihr Schmuck ſeyn ſoll 4 B. 49, 50 u. f. müſſen für die Erziehung ihrer Kinder ſo ſehr, als die Männer, ſorgen 6 B. 614, 615 können dem Hausweſen ſo gut, als die Männer, vorſtehen 9 B. 578 u. f.

haben

haben ſich auch in geiſtliche Kämpfe eingelaſſen 10 B. 228.
Weibsperſonen, unzüchtige, ſtürzen ihre Verehrer ins Verderben 4 B. 618, 619 u. f. ihnen kann ihre Natur kein Hinderniß im Laufe der Tugend ſeyn 9 B. 360, 361 u. f. Beyſpiele davon 361 u. f.
Weiblichkeit, warum man dieſelbe vermeiden müſſe 1 B. 513, 514, 515 u. f.
Weihnachtsfeſt iſt der Urſprung aller andern Feſte 10 B. 380 wie hoch dieſer Tag zu ehren ſey 10 B. 380, 381.
Weihwaſſer, deſſen Urſprung 5 B. 143. *
Wein, wenn er mäßig gebraucht wird, macht frölich 3 B. 59.
Weintrincken, wie weit es erlaubt ſey 3 B. 58, 59.
Weisheit, wie ſie unſer Gemüth aufheitert 1 B. 467, 468 beſchüzt vor Beſchimpfungen 3 B. 135 chriſtliche, ein Beweis derſelben 9 B. 422 u. f. der wahren Mangel iſt ein Quell alles Uebels 10 B. 510, 511, 512 Unterricht in derſelben iſt die Erlernung der Wiſſenſchaften nicht nachzuſezen. Eb. d. 516.
Weißagung, warum ſie unter den Juden aufgehört hat 2 B. 115 warum Ezechiel die Gabe derſelben durch einen Brief erhält 5 B. 556 die Apoſtel empfiengen die Gabe derſelben durch Feuer 8 B. 556, 557.
Welt wird mit einem Schauſpiele verglichen 1 B. 354 ob ihre Schönheit zur Abgötterey verleiten könne 3 B. 368, 369 iſt mit Merkmaalen der Unvollkommenheit gezeichnet 3 B. 389 warum vor ihrem Ende viel Unglück vorhergehen wird 8 B. 528 u. f. die große Mannichfaltigkeit in derſelben 9 B. 88 u. f. wie alles in derſelben zu unſerm Nutzen dienet, ebd. Dieſes betrachtet David 9 B. 93, 94 wie wenig uns ihre Güter glücklich machen 9 B. 240 was uns ſtatt derſelben glücklich machen kann 9 B. 240, 241.
Weltgebäude, warum es nicht allein ſchön, ſondern auch hinfällig erſchaffen worden ſey 3 B 370, 378.
Weltweiſen der Heiden haben nicht aufkommen können 2 B. 246 haben keine große Secten hinterlaſſen 2 B.

602 was für verſchlagne Betrüger ſie geweſen 10 B. 596, 597.

Werke, ob ſie uns zugerechnet werden 2 B. 517 gute, ihr Andenken iſt ſchädlich 4 B. 350, 351 eine Erklärung ihres Nutzens 5 B. 354 dieſelben werden vom Chryſoſtomus übertrieben 5 B. 344, 361 von denſelben müſſen wir uns nicht abſchrecken laſſen, wenn wir es auch darinnen nicht zur Vollkommenheit bringen 9 B. 228, 229.

Werke Gottes, eine Beſchreibung derſelben 7 B. 188, 189 u. f. ihre vernehmliche Sprache 8 B. 147, 148 u. f. was ſie verkündigen 8 D. 151.

Weſen Gottes, können wir nicht begreifen 1 B. 260, 261 u. f. 280 281.

Widerlegung derjenigen, die da behaupten, daß nicht ein Gott der Urheber des alten und neuen Teſtaments ſey 5 B. 90, 91 durch die heilige Schrift 5 B. 97, 98 u. f.

Widerwärtigkeiten, in denſelben müſſen wir nicht an Gott verzagen 7 B. 331, 332 u. f. was für Nutzen daraus entſpringe 7 B. 372, 373.

Wiedergeburt kann allein vom Glauben gefaßt werden 10 B. 265.

Wille kann ſo ſtark werden, als die Natur 2 B. 636 auf ihm beruht die Ausübung der Tugend 3 B. 356, 357 dieſer iſt die Quelle der Sünde 3 B. 516 wie er den Menſchen ins Verderben ſtürzt 4 B. 131, 132 wie viel er bey der Bekehrung zu thun hat 8 B. 197, 198.

Wiſſenſchaft bringt Ehre, wenn man andere Theil daran nehmen läßt 10 B. 290.

Wittwe, zu Zarpath, eine Beſchreibung von ihr 5 B. 285, 286 nimmt den Elias auf 5 B. 285, 286 u. f. was man durch ihr Beyſpiel lernen kann 5 B. 291, 294 ob dieſer Name einen unglücklichen Zuſtand anzeige 9 B. 534 u. f. eine ſezt ſich durch die zweyte Heirath vielen Vorwürfen aus 9 B. 586, 587 ob es einer jungen zu rathen ſey, ſich wieder zu verehligen 9 B. 588.

Wittwen, für ſie ſollen die Biſchöfe ſorgen 1 B. 107, 108 u. f. wie theuer ſie in dem Angeſichte Gottes ſind 5 B. 216 wie diejenigen beſchaffen ſeyn müſſen, von welchen

Paulus

Paulus redet 5 B. 218, 219 ſie führen auch zuweilen einen ſchlechten Wandel 5 B. 220, 221 welchen die zweyte Ehe erlaubt iſt 5 B. 224, 225 u. f. was ſie für Gefahren unterworfen ſind 9 B. 535 u. f. was ſie bey dem Verluſte ihrer Männer tröſten ſoll 9 B. 540 u. f. auf wen ſie ihre Hofnung ſetzen müſſen 9 B. 556 ob es beſſer iſt, wenn ſie zur zweyten Ehe ſchreiten, als wenn ſie Wittwen bleiben 9 B. 568 u. f. ob ſie dem Hausweſen vorſtehen können 9 B. 578 u. f.

Wittwenſtand, eine Beſchreibung davon 5 B. 215, 216, 223 u. f. ob demſelben Belohnungen verſprochen ſind 9 B. 591.

Wolluſt macht, daß wir uns vor dem Tode fürchten 3 B. 267 ihre Strafen 8 B. 494, 495.

Wollüſte, ob ſie dem reichen Manne etwas geholfen haben 2 B. 13 u f. ob ſie den Namen eines Gutes verdienen 2 B. 22 gleichen der Trunkenheit 2 B. 370 denen ſollen die Chriſten nicht dienen 4 B. 426, 427 ſchaden am Leibe und an der Seele 4 B. 425, 429 u. f. ihre Nichtigkeit 10 B. 481, 482.

Worte, davon muß Rechenſchaft gegeben werden 2 B. 512.

Wort Gottes, was die Anhörung deſſelben für einen Nutzen hat 4 B. 497, 498 u. f. dieß wird mit Gleichniſſen erläutert 4 B. 496, 497 macht uns in allen Gefahren ſicher 7 B. 134, 135 was das fleißige Hören deſſelben für Nutzen bringt 8 B. 657 u. f. was die Ausbreitung deſſelben für Unruhen in der Welt erreget 9 B. 403 u. f.

Wucher, übertriebner, wie gefährlich er den Menſchen iſt 5 B. 397, 398 iſt im Geiſtlichen nützlich 5 B. 399, 400 u. f.

Wunder, eine Beſchreibung davon 5 B. 342, 343 ſie können ohne ein Gottgefälliges Leben nicht ſelig machen 5 B. 344, 345 u. f. nach der Creutzigung Chriſti ſind gröſſer, als die vor derſelben 6 B. 24, 25 Paulus beweiſt dieß 6 B. 24, 25 der Apoſtel werden nichts zu ihrer Seligkeit beytragen 9 B. 32 u. f.

Würden irdiſcher Eitelkeit 10 B. 480.

Z.

Zamolxis, warum er ſo unbekannt iſt 10 B. 601.
Zauberer, daß ſolches Chriſtus nicht habe ſeyn können, wird bewieſen 2 B. 588.
Zauberey, ihre Gefahr 4 B. 56, 57.
Zedekias, war ſeines Meineides wegen unglücklich 3 B. 629.
Zeiten, Gott ſieht nicht darauf, ob man gewiſſe Zeiten beobachtet 2 B. 193.
Zerknirſchung, findet bey der Wolluſt keine Statt 9 B. 41, 42, 73 u. f. wie man ſich dazu bereiten muß 9 B. 65, 66 u. f. davon iſt Paulus ein Beweiß 9 B. 69 u. f. warum wir in derſelben nicht aushalten 9 B. 95, 96 u. f.
Zorn, ſeine Schädlichkeit wird an den Bilde eines Zornigen gezeigt 10 B. 436, 444 kann von uns beherrſcht werden 10 B. 437 warum wir dieſe Leidenſchaft beſiegen ſollen, eben d. u. f.
Zoroaſter, warum er ſo unbekannt iſt 10 B. 601.
Zufall, ob er etwas in unſere Glücksumſtände wirken könne 4 B. 362, 363 u. f.
Zuhörer, wie ſie ſich oft gegen ihre Lehrer verhalten 1 B. 161, 162 ihre Nachläßigkeit ermüdet die Lehrer 2 B. 4 die ſchlimmen Folgen davon in Anſehung der Zuhörer ſelbſt 2 B. 6, 7 wie ſie ihren Prediger loben ſollen 4 B. 547, 548 ſie ſollen das, wozu ſie ermahnt werden, ausüben 4 B. 563 ſonſt werden die Strafen bey ihnen nicht ausbleiben 4 B. 563, 564 müſſen ihre Lehrer lieben 5 B. 194 wie nöthig ihre Aufmerkſamkeit iſt 5 B. 218, 219 müſſen bey dem Unterrichte ihrer Lehrer einen wahren Eifer haben 6 B. 453, 454 u. f. müſſen durch ihren Eifer auch bey andern Nutzen ſchaffen 6 B. 455 u. f. 481 u. f. müſſen, wenn es erfodert wird, ihr Leben für ihre Lehrer nicht ſchonen 7 B. 116 werden mit einem Acker verglichen 8 B. 634 u. f. werden gelobt 9 B. 349 u. f. ſo die Predigt verabſäumen, werden beklagt 9 B. 350 u. f.

Zunge muß vornehmlich gezähmt werden 3 B. 520 in was für Gefahr ſie uns ſtürzen kann 4 B. 20 u. f. was ſie uns für Nutzen bringt 4 B. 21, 22 wir müſſen ſie bezähmen, wenn wir glücklich ſeyn wollen 6 B. 220.

Zuſagen, göttliche, erfodern ein zuverſichtliches Vertrauen 10 B. 45.

Züchtigungen ſind verſchiedner Art 10 B. 52.

Zwietracht, zwiſchen Lehrern und Zuhörern iſt der Kirche ſchädlich 6 B. 210.

Druckfehler.

S. 16. in den Abhandl. lies Tertullian ſtatt Qvintillian.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX (1.2 + 4-10) III.88

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johannes, Chrysostomus, 344-407 / Teller, Romanus, 1703-1750 / Cramer, Johann Andreas, 1723-1788

Des Heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Erzbischofs und Patriarchen zu Constantinopel Predigten und Kleine Schriften Aus dem Griechischen übersetzt. Mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet
Bd.: 10

Leipzig (1751)

P.gr. 78-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606469-3
VD18 80294669-001